

Konzeptionelle Entwicklungen in der Blindenpädagogik

Eine Analyse schriftlicher Quellen von der
Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit

Von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
zur Erlangung des Grades einer
Doktorin der Erziehungswissenschaft (Dr. päd.)

genehmigte Dissertation von
Stephanie Rebecca Hauri

aus
Konstanz

2018

Erstgutachter: Prof. Dr. Markus Lang
Zweitgutachter: Prof. Dr. Karl-Heinz Dammer
Fach: Sonderpädagogik,
Blinden- und Sehbehindertenpädagogik

Tag der Mündlichen Prüfung: 12.11.2018

INHALT

1	Einleitung	01
1.1	Problemaufriss	01
1.2	Ziele der Arbeit	03
1.3	Forschungsfragen	04
1.4	Aufbau der Arbeit	05
2	Darstellung und Begründung der Methode	07
2.1	Methodisches Vorgehen	07
2.2	Textgrundlage	08
2.2.1	Festlegung des Materials	08
2.2.2	Analyse der Entstehungssituation	18
2.2.3	Formale Charakteristika des Materials	20
2.3	Verfasser der Texte	21
2.3.1	Eduard Bechthold	21
2.3.2	Aloysius Kremer	23
2.3.3	Friedrich Liebig	24
2.3.4	Joseph Mayntz	25
2.4	Kategorienentwicklung	26
2.4.1	Induktive Kategorienentwicklung am Material	26
2.4.2	Kategoriensystem	29
2.4.3	Induktive Bestimmung von Subkategorien am Material	30
2.4.4	Subkategorien	31
2.4.5	Kodierregeln	41
3	Weimarer Republik	43
3.1	Rahmenbedingungen	43
3.1.1	Historischer Rahmen	43
3.1.2	Pädagogischer Rahmen	51
3.1.3	Sonderpädagogischer Rahmen	55
3.2	Der blinde Mensch	59
3.2.1	Eduard Bechthold	66
3.2.2	Aloysius Kremer	67
3.2.3	Friedrich Liebig	69

3.2.4	Joseph Mayntz	69
3.3	Die Blindenpädagogik	70
3.3.1	Eduard Bechthold	87
3.3.2	Aloysius Kremer	92
3.3.3	Friedrich Liebig	93
3.3.4	Joseph Mayntz	95
3.4	Der Unterricht	97
3.4.1	Eduard Bechthold	102
3.4.2	Aloysius Kremer	108
3.4.3	Friedrich Liebig	109
3.4.4	Joseph Mayntz	112
3.5	Erziehungswerte und Erziehungsziele	120
3.5.1	Eduard Bechthold	122
3.5.2	Aloysius Kremer	123
3.5.3	Friedrich Liebig	124
3.5.4	Joseph Mayntz	125
3.6	Außerschulische Erziehungsfelder	128
3.6.1	Eduard Bechthold	132
3.6.2	Aloysius Kremer	135
3.6.3	Friedrich Liebig	135
3.6.4	Joseph Mayntz	135
3.7	Der Lehrer	137
3.7.2	Eduard Bechthold	142
3.7.3	Aloysius Kremer	143
3.7.4	Friedrich Liebig	144
3.7.5	Joseph Mayntz	145
3.8	Zwischenfazit	146

4	NS-Zeit	152
4.1	Rahmenbedingungen	152
4.1.1	Historischer Rahmen	152
4.1.2	Pädagogischer Rahmen	162
4.1.3	Sonderpädagogischer Rahmen	176
4.2	Der blinde Mensch	186
4.2.1	Eduard Bechthold	199

4.2.3	Aloysius Kremer	200
4.2.4	Friedrich Liebig	201
4.2.5	Joseph Mayntz	202
4.3	Die Blindenpädagogik	203
4.3.1	Eduard Bechthold	211
4.3.2	Aloysius Kremer	214
4.3.3	Friedrich Liebig	216
4.3.4	Joseph Mayntz	218
4.4	Der Unterricht	221
4.4.1	Eduard Bechthold	240
4.4.2	Aloysius Kremer	244
4.4.3	Friedrich Liebig	245
4.4.4	Joseph Mayntz	246
4.5	Erziehungswerte und Erziehungsziele	248
4.5.1	Eduard Bechthold	253
4.5.2	Aloysius Kremer	255
4.5.3	Friedrich Liebig	257
4.5.4	Joseph Mayntz	258
4.6	Außerschulische Erziehungsfelder	260
4.6.1	Eduard Bechthold	276
4.6.2	Aloysius Kremer	279
4.6.3	Friedrich Liebig	280
4.6.4	Joseph Mayntz	280
4.7	Der Lehrer	282
4.7.1	Eduard Bechthold	288
4.7.2	Aloysius Kremer	292
4.7.3	Friedrich Liebig	293
4.7.4	Joseph Mayntz	294
4.8	Zwischenfazit	295

5 Nachkriegszeit 302

5.1	Rahmenbedingungen	302
5.1.1	Historischer Rahmen	302
5.2.2	Pädagogischer Rahmen	305
5.2.3	Sonderpädagogischer Rahmen	307

5.2	Der blinde Mensch	308
5.2.1	Eduard Bechthold	308
5.2.2	Aloysius Kremer	309
5.2.3	Friedrich Liebig	309
5.2.4	Joseph Mayntz	310
5.3	Die Blindenpädagogik	311
5.3.1	Eduard Bechthold	317
5.3.2	Aloysius Kremer	317
5.3.3	Friedrich Liebig	320
5.3.4	Joseph Mayntz	320
5.4	Der Unterricht	323
5.4.1	Eduard Bechthold	328
5.4.2	Aloysius Kremer	328
5.4.3	Friedrich Liebig	329
5.4.4	Joseph Mayntz	329
5.5	Erziehungswerte und Erziehungsziele	331
5.5.1	Eduard Bechthold	331
5.5.2	Aloysius Kremer	332
5.5.3	Friedrich Liebig	333
5.5.4	Joseph Mayntz	333
5.6	Außerschulische Erziehungsfelder	334
5.6.1	Eduard Bechthold	336
5.6.2	Aloysius Kremer	336
5.6.3	Friedrich Liebig	336
5.6.4	Joseph Mayntz	337
5.7	Der Lehrer	338
5.7.1	Eduard Bechthold	340
5.7.2	Aloysius Kremer	340
5.7.3	Friedrich Liebig	341
5.7.4	Joseph Mayntz	342
5.8	Zwischenfazit	343

6	Auswertung	347
6.1	Zusammenfassung & Interpretation der Ergebnisse	347
6.2	Auswertung der Forschungsarbeit	358
6.3	Forschungsausblick	363
	Quellen- und Literaturverzeichnis	365
	Amtsblätter	365
	Archive	365
	Aufsätze	365
	Monographien	386
	Kongressberichte	393
	Zeitschriften	394
	Anhang	395

Einleitung

1.1 Problemaufriss

In den vergangenen Jahren bzw. Jahrzehnten sind bereits einige wissenschaftliche Bücher veröffentlicht worden, die sich mit der Geschichte der Blindenpädagogik im 20. Jahrhundert auseinandersetzen. Hierzu zählen Ottokar Waneceks „Geschichte der Blindenpädagogik“ (1969), Helmut Pielaschs und Martin Jaedickes „Geschichte des Blindenwesens“ (1971), Wolfgang Draves und Hartmut Mehls „200 Jahre Blindenbildung in Deutschland“ (2006) oder Ellger-Rüttgardts „Geschichte der Sonderpädagogik“ (2008). Neben diesen Überblickswerken, die in einzelnen Kapiteln die Zeit zwischen 1918 und 1949 thematisieren, geben eine Handvoll weiterer Veröffentlichungen einen genaueren, differenzierteren Einblick in das Leben blinder Menschen und das Wirken von Blindenlehrern¹ in den deutschen Blindenanstalten.² Doch von einer ausreichend erforschten Thematik kann nicht gesprochen werden; im Gegenteil!

Groß sind nach wie vor die Lücken des historischen Wissens, und vieles liegt eher schemenhaft an der Oberfläche, ohne gründlich erforscht zu sein. Mangel herrscht an regionalgeschichtlichen Studien sowie an Darstellungen, die sich auf bestimmte Zeitepochen konzentrieren, aber auch die Ansätze einer ideen-, institutions-, historisch-vergleichenden und alltagsgeschichtlichen Zugangsweise verlangen eine stärkere Beachtung in der sonderpädagogischen Historiografie.³

In verschiedenen Chroniken, die meist zu Jubiläen der einzelnen Anstalten verfasst wurden, kann die Forderung nach Institutionsgeschichte recht gut erfüllt werden. Bände über 125 Jahre Blindenanstalt Ilvesheim, 150 Jahre Nikolauspflege in Stuttgart oder 200 Jahre Blindenschule Berlin liegen beispielsweise vor. Darüber hinaus geben die beiden Publikationen von Hans-Joachim Losch (2002)

¹ Anmerkung: Bei allen Bezeichnungen, die im Folgenden auf Personen bezogen sind, meint die gewählte Formulierung beide Geschlechter, auch wenn zu Gunsten der einfacheren Lesbarkeit die männliche Form verwendet wurde.

² Anmerkung: Hierzu zählen die Publikationen von Mohammad Malmanesh (2002) und Christhard Schrenk (2002). Desweiteren mehrere unveröffentlichte wissenschaftliche Hausarbeiten, die im Rahmen eines Studiums an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg entstanden.

- Ackermann, Antje, Über die Entwicklung des deutschen Blindenwesens von 1900-1933, Heidelberg 1964. (WA 22)
- Braun, Rudolf, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992. (WA 468)
- Schöffler, Simone, Eugenik, Sterilisation und Euthanasie bei behinderten Menschen während des Nationalsozialismus, Heidelberg 2007. (WA 822)

³ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 19.

und Ulrich Windhab (2007) einen vertieften Einblick in die inhumane Politik der Eugenik, dargestellt an der Erziehungsanstalt Heiligenbrunn. Eine historisch-vergleichende Zugangsweise, die zeitgleich die methodisch-didaktischen Prinzipien in den Schulen analysiert, liegt jedoch in keinem der oben genannten Werke vor. „Gleichwohl ist historisch eine Auseinandersetzung mit der Situation der Erziehung im Faschismus ein dringend anstehendes Problem, das die Frage nach der Funktion der Erziehungswissenschaft in dieser Zeit ebenso einschließt, wie die Analyse der realen pädagogischen Verhältnisse und die Erforschung der Nachwirkungen“⁴. Lediglich Wolfgang Drave gelingt es mit seinem Buch „Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca“ (1996) etwas weiter in die Tiefe zu dringen, indem er erstmals die blinden Menschen selbst zu Wort kommen lässt und ihre Erfahrungen und Erlebnisse als Zöglinge festhält. „[E]rhebliche Forschungslücken“⁵ bestehen auch im Hinblick auf die Frage der Kontinuität und/oder Diskontinuität. Das ist eine „ausgesprochen unbefriedigend[e]“⁶ Tatsache, die sich auch mit Hilfe von umfassender Grundlagenforschung nicht vollständig beheben lässt, denn bei der Erforschung historischer Phänomene und bei dem Versuch der Schließung vorliegender Desiderate, kommt man „sehr bald an eine materielle Grenze seiner Möglichkeiten: das verwendbare Material ist knapp.“⁷ Gleichwohl sollte man solche geschichtlichen Themen nicht von vorneherein ausblenden, sondern in den vorhandenen Quellen gezielt nach neuen Erkenntnissen suchen. „[W]oran sollte man sonst lernen, wenn nicht an der Vergangenheit?“⁸ Bereits 1927 wies Reiner auf dem 17. Blindenlehrerkongress darauf hin, dass der Blick in die Vergangenheit eine Notwendigkeit sei. Gerade „[f]ür das Blindenwesen wäre es verhängnisvoll, wollte man der Geschichte vergessen... Wer den Anknüpfungspunkt [sic!] nicht findet, die Vergangenheit außer acht läßt, begeht einen gewaltigen Fehler!“⁹ Nur wer die Geschichte kennt, „je gründlicher, desto besser“, kann sie „für die Zukunft nutzbar machen“¹⁰.

⁴ Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 104.

⁵ Wolfgang Drave, 200 Jahre Blindenbildung in Deutschland, Würzburg 2006, S. 9.

⁶ Renate Walthes, Einführung in die Blindenpädagogik, München 2005, S. 186.

⁷ Svetluse Solarova, Geschichte der Sonderpädagogik, Stuttgart 1983, S. 9.

⁸ Renate Walthes, Einführung in die Blindenpädagogik, München 2005, S. 171.

⁹ Reiner, Begrüßung, in: Bericht über den 17. Blindenlehrerkongreß, Königsberg 1928, S. 69.

Anmerkung: In einigen Berichten wird der (Vor-)Name des Verfassers nicht genannt. Aus diesem Grund können z.T. keine vollständigen bibliographischen Angaben gemacht werden.

¹⁰ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 8.

1.2 Ziele der Arbeit

Im Bereich der Historiographie der Behindertenpädagogik bestehen gravierende Desiderata. Mit Hilfe der Dissertation sollen diese geschlossen und damit ein wertvoller Beitrag zur Erweiterung des historischen Wissens geleistet werden. Konkret soll der Frage nachgegangen werden, wie sich die Blindenpädagogik von der Weimarer Republik bis hin zur Nachkriegszeit entwickelte. Der Schwerpunkt dieser Arbeit bildet die Zeit des Nationalsozialismus und der darin stattgefundenen faschistischen Erziehung. Neben der Funktion der Erziehungswissenschaft soll der Versuch unternommen werden, die realen blindenpädagogischen Verhältnisse und die (Nach-)Wirkungen der propagierten Erziehungsziele zu untersuchen. Kontinuitäten und/oder Diskontinuitäten sollen herausgearbeitet und anhand schriftlicher Überlieferungen belegt werden.

Pädagogisch anfechtbar und zum Teil menschenverachtend waren die Ansichten, die bereits vor der NS-Zeit in einigen Kreisen vorzufinden waren.¹¹ Auch in den Köpfen der Sonderpädagogen? Einen interessanten Ansatzpunkt zur Klärung dieser Frage liefert Ellger-Rüttgardt von der Humboldt-Universität in Berlin. Für sie ist

das wirklich Bedrückende bei der Aufarbeitung der Geschichte des Behindertenwesens während des Dritten Reichs [...] möglicherweise nicht so sehr die Feststellung des Versagens auch von Sonderpädagogen [...], sondern viel eher die Erkenntnis, daß die Politik der Nationalsozialisten keineswegs den stets behaupteten Einbruch in bewährtes heilpädagogisches Denken darstellte, sondern vielmehr eine Fortentwicklung und Zuspitzung von Ideen, die zu einem früheren Zeitpunkt offen und selten unwidersprochen auch in den Reihen der Heilpädagogen propagiert wurden.¹²

Dieser Argumentation folgend, gab es bereits vor Beginn des „Dritten Reiches“ nationalsozialistisches Gedankengut in den Köpfen der Sonderpädagogen. Doch lässt sich dies auch anhand von Publikationen in der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik nachweisen? Welche Haltungen können als Belege gerade im Bereich der Eugenik und Euthanasie herangezogen werden? Diese und andere Fragen warten dringend auf eine Antwort.

¹¹ Vgl. „Der Blinde gehöre ebenso wie der Krüppel, der Taubstumme, der Irre und überhaupt der geistig Minderwertige zur Klasse der defektiven Menschen.“ (Strack, Vortrag des Prof. Grotjahn, in: Die Blindenwelt 17 (1929), S. 163.)

¹² zit. n. Sieglind Ellger-Rüttgardt, Historiographie der Erziehung von Behinderten, in: Handbuch der Sonderpädagogik, Berlin 1985, S. 120.

1.3 Forschungsfragen

Anhand von Publikationen, insbesondere in Fachzeitschriften und Kongressberichten, soll untersucht werden, wie sich der Nationalsozialismus auf das pädagogische Denken und Wirken von Blindenlehrern ausgewirkt hat. Was geschah mit den didaktischen Konzepten der Weimarer Republik? Wurden diese nach 1933 fortgeführt, weiterentwickelt oder gab es einen Bruch in den Blindenanstalten? Exemplarisch sollen hierfür die Veröffentlichungen von vier Blindenpädagogen analysiert werden. Das gesammelte Material stammt von Eduard Bechthold, Aloysius Kremer, Friedrich Liebig und Joseph Mayntz, die an verschiedenen deutschen Blindenanstalten als Lehrer und/oder Schulleiter gewirkt haben: an der Blindenanstalt Halle (Saale), der Blindenbildungsanstalt Düren, der Badischen Blindenanstalt Ilvesheim und an der Staatlichen Blindenanstalt in Berlin-Steglitz. Mit Hilfe des inhaltsanalytischen Vorgehens sollen Aussagen über deren pädagogisches und didaktisches Denken zur Zeit der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Nachkriegszeit gemacht werden. In diesem Zusammenhang ist es gleichermaßen von Interesse, ob ihre Einstellungen ähnliche, gleiche oder verschiedene Komponenten aufwiesen, inwieweit politische und soziale Strömungen ihr pädagogisches Denken beeinflussten und ihr Handeln im schulischen Rahmen bestimmten. Weiterhin soll in der Arbeit gezielt danach gesucht werden, ob sich Fortführungen und/oder Veränderungen in den Texten, vor allem auf der semantisch-lexikalischen Ebene, nachzeichnen lassen.

Folglich ergeben sich zwei Hauptfragestellungen für das gesammelte Textmaterial:

- | | |
|-------------------------|---|
| Fragestellung 1: | Welche pädagogischen Einstellungen und didaktischen Konzepte vertreten die vier gewählten Blindenpädagogen von 1918 bis 1949? |
| Fragestellung 2: | Können eindeutige Belege für Kontinuitäten und/oder Diskontinuitäten gefunden werden? |

1.4 Aufbau der Arbeit

Die hier vorliegende Dissertationsschrift „Konzeptionelle Entwicklungen in der Blindenpädagogik“ gliedert sich in sechs Teile. Das erste Kapitel führt in den Forschungsgegenstand ein, nennt Probleme, Ziele und den chronologischen Aufbau der wissenschaftlichen Arbeit. Um die beiden Hauptfragestellungen der Dissertation beantworten und damit bestehende Desiderate im Bereich des Blindenwesens schließen zu können, wurde die Forschungsmethode der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ gewählt. Diese wird im zweiten Kapitel näher erläutert. Der methodische Ansatz geht auf den deutschen Psychologen und Pädagogen Philipp Mayring (*1952) zurück. Ziel des regelgeleiteten Verfahrens ist es, die vorhandene Fachliteratur in Form von Zeitschriften, Festschriften, Berichten und Dissertationen zu strukturieren und systematisch auszuwerten. Einen großen Stellenwert haben hierbei die Vorträge und Diskussionen der Blindenlehrerkongresse, die seit 1873 schriftlich festgehalten sind. Zudem können die beiden Zeitschriften „Der Blindenfreund“, wie auch „Die deutsche Sonderschule“, als primäre Quellen für das didaktische Denken und Handeln der jeweiligen Zeit dienen. Aufgrund der beachtlichen Fülle schriftlicher Überlieferungen wurden Kategorien entwickelt. Das Ergebnis dieses induktiven Vorgehens am Material spiegelt sich in einem fest verankerten Kategoriensystem inklusive Haupt- und Subkategorien wieder. Kodierregeln präzisieren das Analyseinstrument und ermöglichen eine eindeutige Zuweisung. Als Verfasser der schriftlichen Quellen, die als „Basis unseres Wissens von der Vergangenheit“¹³ fungieren, werden Eduard Bechthold, Aloysius Kremer, Friedrich Liebig und Joseph Mayntz näher vorgestellt. Die Kapitel drei bis fünf widmen sich den einzelnen Zeitabschnitten „Weimarer Republik“ (1918-1933), „NS-Zeit“ (1933-1945) und „Nachkriegszeit“ (1945 - ca. 1949). Zu Beginn dieser chronologisch aufgebauten Reihenfolge steht jeweils eine Darstellung des historischen Rahmens. Hierzu zählen politische Verhältnisse, ideologische Anschauungen, gesellschaftlich-soziale Strömungen, (sonder-)pädagogische Einflüsse und ophthalmologische Auffassungen. Dies erscheint notwendig, um einen Überblick über den jeweiligen Zeitraum zu erhalten und das Weltbild der

¹³ Hans-Jürgen Pandel, Quelleninterpretation, Schwalbach/Ts. 2006, S. 9.

vier Blindenpädagogen zu rekonstruieren.¹⁴ Die einzelnen Unterkapitel stellen die sechs Hauptkategorien der qualitativen Inhaltsanalyse „Der blinde Mensch“, „Die Blindenpädagogik“, „Der Unterricht“, „Erziehungswerte und Erziehungsziele“, „Außerschulische Erziehungsfelder“ und „Der Lehrer“ dar. Die Publikationen von Bechthold, Liebig, Kremer und Mayntz werden dabei nach vorab fixierten Indikatoren untersucht und in Hinblick auf die verschiedenen Subkategorien ausgewertet.

Das letzte Kapitel befasst sich mit der Zusammenfassung, Interpretation und Auswertung der Forschungsergebnisse. Der Blick richtet sich auf die Verknüpfung der bis dahin unabhängig geführten Interpretation der vier Blindenpädagogen. Auf diese Weise können Besonderheiten oder gar Eigenarten der einzelnen Texte gezielter herausgearbeitet und Unterschiede benannt werden. Obwohl es ein dringendes Anliegen der hier vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit war, vorhandene Forschungslücken zu schließen, konnten nicht alle Bereiche umfassend berücksichtigt werden. Aus diesem Grund sollen im Kapitel „Forschungsausblick“ Themen genannt werden, die nur angerissen oder gänzlich ausgeblendet wurden. Möglicherweise dienen sie einem Anderen als Anregung sich dieser Desiderata anzunehmen, Erkenntnisse zu vertiefen, Anknüpfungspunkte oder neue Antworten zu finden.

Zum Abschluss folgt das umfassende Quellen- und Literaturverzeichnis, in dem sämtliche Aufsätze, Kongressberichte, Zeitschriftenartikel, Amtsblätter, Dissertationen und Monographien aufgeführt sind. Auch ein Anhang ist der Arbeit beigelegt, in dem die codierten Textstellen einen großen Umfang einnehmen. Diese gelten als empirische Daten, die zur Gewinnung neuer Erkenntnisse und Forschungsergebnisse in der vorliegenden Doktorarbeit führten.

¹⁴ Vgl. „Es ist grundsätzlich immer möglich, daß die Auffassungen, Zielsetzungen, Thesen, Argumentationen, die in einem Text bzw. in einigen Texten von einem Autor geäußert werden, entscheidend durch die gesellschaftliche Situation oder Position, in der sich dieser Autor befindet, bestimmt sind [...]“ (Wolfgang Klafki, Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft, in: Einführung in die pädagogische Hermeneutik, hrsg. v. Christian Rittelmayer et al., Darmstadt 2001, S. 147.)

2. Darstellung und Begründung der Methode

2.1 Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der beiden Forschungsfragen wird die Methode der „Qualitativen Inhaltsanalyse“ nach Philipp Mayring gewählt. Der methodische Ansatz ermöglicht die „Bearbeitung größerer Textmengen“¹⁵, die über einen längeren Zeitraum verfasst wurden. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen die Veröffentlichungen von Bechthold, Kremer, Liebig und Mayntz. Um die Ergebnisse nachvollziehbar und überprüfbar zu machen, beruht die Analyse auf einem regelgeleiteten Vorgehen¹⁶ und erfolgt mit Hilfe eines theoriegeleiteten, am Material entwickelten Kategoriensystems. Dieses System mit Hauptkategorien, Unterkategorien, Definitionen und Ankerbeispielen dient unter anderem dazu „Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation [zu] ziehen, Aussagen über den 'Sender' (zum Beispiel dessen Absichten), über Wirkungen beim 'Empfänger' oder Ähnliches ab[zu]leiten.“¹⁷ Nicht umsonst bezeichnet Mayring die Analyse auch als „kategoriegeleitete Textanalyse“¹⁸. Bei der Extraktion von Textbestandteilen sollte man in drei Schritten vorgehen:¹⁹

1. Definition der Kategorien

Es wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.

2. Ankerbeispiele

Es werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese Kategorie gelten sollen.

3. Kodierregeln

Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen.

¹⁵ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim 2013, S. 325.

¹⁶ Vgl. „Das systematische Vorgehen zeigt sich vor allem darin, dass die Analyse nach expliziten Regeln abläuft (zumindest ablaufen soll). Diese Regelgeleitetheit ermöglicht es, dass auch andere die Analyse verstehen, Nachvollziehen [sic!] und überprüfen können.“ (Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim 2015, S. 12f.)

¹⁷ Ebd., S. 13.

¹⁸ Ebd., S. 13.

¹⁹ Ebd., S. 97.

2.2 Textgrundlage

2.2.1 Festlegung des Materials

Für die Analyse wird Textmaterial aus der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Nachkriegszeit herangezogen, konkret aus den Jahren 1920 bis 1954. Es handelt sich hierbei vorwiegend um Beiträge aus den beiden pädagogischen Fachzeitschriften „Der Blindenfreund“ und „Die deutsche Sonderschule“. Darüber hinaus konnten in verschiedenen deutschen Bibliotheken und Archiven weitere Publikationen gefunden werden. Dabei handelt es sich um drei Monographien, eine Doktorarbeit, eine Fibel und ein Beiheft. Die unten stehende Tabelle ermöglicht einen quantitativen Überblick über die Veröffentlichungen der Blindenpädagogen Eduard Bechthold (1890-1962), Aloysius Kremer (1895-1955), Friedrich Liebig (1901-1982) und Joseph Mayntz (1885-n.a).

	1918-1933	1933-1945	ab 1945
Bechthold	20 Artikel ²⁰	28 Artikel	0 Artikel
Kremer	2 Artikel 1 Doktorarbeit	8 Artikel	6 Artikel
Liebig	8 Artikel	8 Artikel	1 Artikel
Mayntz	8 Artikel 2 Monographien 1 Fibel	9 Artikel ²¹ 1 Monographie	2 Artikel (+) 1 Beiheft ²²

Da nicht alle Publikationen zur Beantwortung der Fragestellungen gewinnbringend sind, soll auf den nachfolgenden Seiten lediglich eine Auswahl des Materialfundus in chronologischer Reihenfolge angeführt werden.

²⁰ Anmerkung: Darüber hinaus noch kleine Anmerkungen, Mitteilungen, Stellungnahmen und Berichte als (Mit-)Schriftleiter der Zeitschrift „Der Blindenfreund“ und später als Reichsfachgruppenleiter der Blinden- und Sehschwachenlehrer im Nationalsozialistischen Lehrerbund.

²¹ Anmerkung: Darüber hinaus noch kleine Anmerkungen, Mitteilungen, Stellungnahmen und Kommentare als (Mit-)Schriftleiter der Zeitschrift „Der Blindenfreund“.

²² Anmerkung: 1951 erschien das Büchlein „Antlitz der Blindheit“ als Beiheft der Zeitschrift „Der Blindenfreund“. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Dichterworten.

Textmaterial von Eduard Bechthold

- Die Naturbeobachtung des Schülers in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 40 (1920), Nr. 7, S. 157-164.
- Zur Gestaltung des Handfertigkeiten-Unterrichtes in der Blinden-Schule, in: Der Blindenfreund 41 (1921), Nr. 1, S. 1-6. (Teil 2: Nr. 2, S. 31-36.)
- Deutscher Blindenlehrerverein. Bericht des Lehrmittelausschusses, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 1, S. 41-43.
- Die Idee des Gesamtunterrichts und ihre Verwertung in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 5, S. 70-74.
(Teil 2: Nr. 6, S. 81-85 und Teil 3: Nr. 7, S. 97-100.)
- Deutscher Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 6, S. 88-91.
- Bericht über die Tagung des Deutschen Blindenlehrervereins in Hannover, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 9, S. 129-140.
- Aus der Praxis unserer Gesamt-Unterrichtsstunde, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 10, S. 147-152.
- Deutscher Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 12, S. 178-179.
- Bericht über die Sachverständigenkonferenz des Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen in Berlin, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 1, S. 1-6.
- Gedanken zur Lehrmittel- und Werbe-Ausstellung, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 9, S. 205-214.
- Aus der Blindenschule. Das Lehrmittel in der Blindenschule im Hinblick auf die Verwirklichung des Arbeitsgedankens, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 10, S. 238-243.
- Kritische Gedanken zur Frage: Blindenpädagogik und Heilpädagogik, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 11, S. 249-265.
- Bericht über die Angelegenheit der Versetzung eines Schwachsinnigenlehrers an die Blindenabteilung der Landesanstalt in Chemnitz-Altendorf und die diesbezügliche grundsätzliche Stellungnahme des Vorstandes des Deutschen Blindenlehrervereins, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 11, S. 270-275.

- Unser Arbeitskundezimmer, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 12, S. 285-288.
- Zur Frage der Auflockerung des Internates in den Blindenanstalten, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 3, S. 54-66.
- Noch mehr Lebensnähe im Unterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 4/5, S. 97-100.
- Die Einzelseelsorge im Erziehungsplan der Anstaltspädagogik, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 7/8, S. 164-169.
- Das Wesen der sozialen Reifung und ihre Probleme beim blinden Jungmenschen, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 1/2, S. 1-28.
- Zur Frage des freien Gesamtunterrichts auf der Oberstufe der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 9, S. 173-180.
- Elternhaus und Arbeit in der Anstalt, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 10/11, S. 211-218.
- Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 1, S. 29-33.
- Gleichschaltung des Deutschen Blindenwesens, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 5, S. 121.
- Das lebende Tier als Anschauungsmittel in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 5, S. 141-146.
- Ein Volk - eine Schule - ein Erzieherstand. (Ein Nachwort zur deutschen Erzieher-tagung in Magdeburg), in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 6, S. 184-187.
- Die neue Erziehungslage und unsere Arbeit in der Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 7/8, S. 193-205.
- An die deutsche Blindenlehrerschaft, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 1, S. 1-2.
- Blinde und freiwilliger Arbeitsdienst, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 3, S. 83-88.
- Die Blindenanstalt im neuen Staat, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 1, S. 42-46.
- Die Blindenfürsorge im neuen Staat, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 5, S. 350-359. (Teil 2: Nr. 7, S. 490-497.)
- Die Erziehung zur Verantwortlichkeit beim blinden Jugendlichen im Internat,

in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 6, S. 137-149.

- Achtung! Achtung! Deutsche Blindenanstalten, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 7, S. 168-169.
- Kameradschaftsgeist als tragender Grund der neuen Fachgruppenarbeit, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 189-193.
- Das Internat im nationalsozialistischen Erziehungswerk mit besonderer Berücksichtigung des Blindenanstalts-Internats, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 194-195.
- Aus der Verwaltungs- und Jahresarbeit der Prov.-Blindenanstalten Halle (Saale) und Barby (Elbe), in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 7, S. 589-590.
- Das Reichmannsdorfer Lager ein Ausdruck des Birkenwerder Geistes, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 11, S. 877-879.
- Eine ganze Anstaltsgemeinschaft steht im Dienste des Winterhilfswerkes für das deutsche Volk, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 5, S. 325-331.
- An die Mitglieder der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer in der Reichsfachschaft V Sonderschulen im NSLB, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 5, S. 451-452.
- Kurzbericht über den Reichsschulungslehrgang der Fachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer im NSLB. Fachschaft V in Bayreuth vom 13. bis 16. Februar 1938, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 4, S. 276-278.
- Erziehung der blinden Jugend zu sinnvoller Lebensführung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 5, S. 319-323.
(Teil 2: Nr. 6, S. 399-406 und Teil 3: Nr. 7/8, S. 519-524.)
- Wieder stand eine ganze Anstaltsgemeinschaft im Dienste des WHW. 1937-38, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 5, S. 360-363.
- Kleintierpflege als Mittel der Erziehung im Heim der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 10, S. 691-693.
- Die Arbeitskameradschaft deutscher Blindenlehrer im 6. Fortbildungslehrgang in Halle (S.), in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 1, S. 49-53.

- Bericht aus der Arbeit der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer in der Fachschaft V (Sonderschulen), in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 4, S. 300-301.
- Fragen um das Blindenwesen, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 7/8, S. 588-589.
- Fragen und Mitteilungen aus dem Gebiete des Blindenwesens, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 11/12, S. 741-742.
- Zur Frage der Gestaltung des Internats der Blindenschulen als Stätte nationalsozialistischer Gemeinschaftserziehung, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 1/2, S. 20-22. (Teil 2: Nr. 12, S. 462-467.)
- An die Mitglieder der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer in der Fachschaft V (Sonderschulen), in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 1/2, S. 67-88.
- Zur Frage der Heranbildung und Schulung eines Erziehernachwuchses für die Heime unserer Blindenschulen, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 3/4, S. 111-114.
- Der nationalpolitische Gesamtunterricht in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 9/10, S. 332-337.
- Plan eines Lehrganges für den nationalpolitischen Gesamtunterricht in der Berufsschule der Blindenschulen, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 9/10, S. 337-339.
- Die Lage auf dem Gebiete des Blindenwesens, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 11, S. 385-388.
- Eine wegweisende Arbeitstagung auf dem Gebiete des Blindenwesens, in: Die Blindenwelt 28 (1940), Nr. 12, S. 234-238.
- Die Aufgaben auf dem Gebiete des Blindenwesens nach dem Kriege, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 1, S. 10-17.
- Die Erziehung blinder Jugendlicher zur Haltung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 1, S. 17-23.
- Aus der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 1, S. 55-56.
- Lebensvolle Naturkunde (Lebenskunde) in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 5, S. 282-289.

- Umschau auf das Gebiet des deutschen Blindenwesens, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 9, S. 436-437.
- Der deutsche Blindenlehrer/ Versuch einer Wesensschau, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 12, S. 525-531.
- Liebe Berufskameraden im Reich und an der Front, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 1, S. 37-38.
- Verwaltungsbericht der Provinzial-Blindenschule mit Heim in Halle (Saale) für das Verwaltungsjahr 1941/42, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 9, S. 288-290.
- Fragen um die gute und vielseitige Veranschaulichung im Blindenunterricht, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 10, S. 319-322.
- Aus der Arbeit der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer in der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), Nr. 1, S. 28-29.

Textmaterial von Aloysius Kremer

- Zur Methodik des Schreibleseunterrichtes, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 12, S. 179-187.
- Der Erzieher und Lehrer der Blinden. Ein Beitrag zur Psychologie und Ethik des Blindenlehrerberufes, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 7. Jahrgang (1931), Nr. 4, S. 622-635.
- Über den Einfluß des Blindseins auf das So-Sein des blinden Menschen. Untersuchungen über das Problem des Verstehens Blinder als einer Grundlage der Blindenpädagogik, Düren 1933.
- Drei Postulate deutscher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 8/9, S. 215-219.
- Möglichkeit der Erziehung Blinder, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 10, S. 263-266.
- Vom Menschsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 11/12, S. 287-291.
- Ueber die Möglichkeit deutschheitlicher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 11/12, S. 291-295.
- Vom Deutschsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 1/2, S. 5-

9.

- Ueber die Möglichkeit blindseinsgemäßer Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 3, S. 33-42.
- Vom Blindsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 6/7, S. 104-115.
- Über Blindseinsgemäßheit im Blindenunterricht, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 3, S. 166-181.
- Der blindseinsgemässe didaktische Dreischritt im Blindenunterricht, in: Pädagogische Rundschau 2 (1948), Nr. 4, S. 159-169.
- Blindenlehrer und Blindsein, in: Beiträge zum Blindenbildungswesen (1949), Nr. 1, S. 27-35.
- Siebzig Jahre „Blindenfreund“ (Ein Geleitwort zu seiner Wiederkehr), in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 1, S. 1-8.
- Sonderheiten der Blindenpädagogik, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß in Hannover-Kirchrode vom 1. bis 3. August 1951, hrsg. vom Verein zur Förderung der Blindenbildung Hannover-Kirchrode, S. 22-39.
- Grundfragen der Blindenlehrausbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 2, S. 33-50
- Die Blindenanstalt Düren 1939-1953, in: Der Blindenfreund 73 (1953), Nr. 4, S. 97-114.
- Entwurf eines Antrages des XXII. Blindenlehrerkongresses an die entsprechenden Bundes- und Landesbehörden betreffend Errichtung einer zentralen Einrichtung für blinde Schwachsinnige, Epileptiker und Hilfsschüler, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, 1953, S. 150.
- Definitionen des Blindseins, in: Der Blindenfreund 74 (1954), Nr. 1, S. 7-20. (Teil 2: Nr. 2, S. 37-55.)

Textmaterial von Friedrich Liebig

- Schulpraktische Umschau, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 12, S. 238-239.
- Ein Beitrag zum Schreibleseunterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 3, S. 68-70.

- Aus dem Gesamtunterricht. Erstes Schuljahr, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 12, S. 281-285.
- Aus dem Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 3, S. 59-61.
- Bücher und Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 3, S. 69.
- Arbeitsberichte aus dem 1. und 2. Schuljahr unserer Blindenschule, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 10, S. 232-236.
- Ein Wort über unsere Lesestoffe, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 2/3, S. 53-56.
- Der Herbststurm. Ein Gespräch mit meinen Kleinsten, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 8/9, S. 203-205.
- Wie ich den Gesamtunterricht gleichzeitig auf der Mittel- (M) und auf der Oberstufe (O) betreibe, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 1/2, S. 31-36. (Teil 2: Nr. 3, S. 63-64 und Teil 3: Nr. 4, S. 87-88.)
- Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 1, S. 29-33.
- Der Praktiker hat das Wort. Ein Tag Gesamtunterricht auf der Mittel- und Oberstufe, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 2, S. 61-64.
- Gesamtunterricht auf allen Stufen der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 1, S. 16-25.
- Der Praktiker hat das Wort. Das Märchen vom Rotkäppchen im Gesamtunterricht des 1. Schuljahrs, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 3, S. 88-90.
- Blinde und Taubstumme in Gemeinschaftserziehung, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 10, S. 275-279.
- Richtlinien für den Einbau des nationalsozialistischen Schriftgutes in die Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 210-214.
- Der nationalpolitische Unterricht in der Blindenberufsschule und sein charakterbildender Wert, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 3, S. 180-185.
- Das Heim der deutschen Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), Nr. 4, S. 131.
- Christian Niesen, Deutschlands erster Blindenlehrer, in: Der Blindenfreund 83 (1963), Nr. 2, S. 35-42.

Textmaterial von Joseph Mayntz

- Studie zu Grundlinien für einen Lehrplan der Aufnahmeklasse, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 10, S. 185-189.
- Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 10, S. 189-192.
- Klassenlesestoff für die Grundschule, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 10, S. 193.
- Eine Skizze aus dem Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 12, S. 233-237.
- Rheinische Jahrtausendfeier, in: Der Blindenfreund 45 (1925), Nr. 7, S. 171.
- Leibesübungen im Gesamtunterricht des ersten Schuljahres der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 2, S. 33-39.
- Aus der Blindenschule. Umrißskizze zur Jahresarbeit einer Aufnahmeklasse der Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 11, S. 262-269. (Teil 2: Nr. 12, S. 282-286.)
- Aus der Blindenschule. Umrißskizze zur Jahresarbeit einer Aufnahmeklasse der Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 2, S. 41-45.
- Der Blindenfilm des Rhein. Blindenfürsorgeverein, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 2, S. 45-46.
- Wege in die Welt der sechs Punkte. Ein Beitrag zur Methodik des ersten Leseunterrichtes in der Blindenschule, Düren 1928.
- Ein Hilfsmittel für den neuzeitlichen Leseunterricht in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 3, S. 71-72.
- Blinde Kinder im Anfangsunterricht. Beiträge zur Geschichte und Methodik der ersten Bildungsarbeit in der Blindenschule, Düren 1931.
- Simsaladim. Fibel für den Gesamtunterricht in der Blindenschule, Düren 1932. (Hinweis: nur Teil II, Braille-Ausgabe)
- Aufbauplan der Blindenfibel „Simsaladim“, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 1, S. 23-29.
- Läßt sich der erste Leseunterricht der Blindenschule auf ein analytisches Verfahren gründen?, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 9, S. 237-256.
- Der Weckruf, Mitteilungsblatt für die Hitlerjugend aller deutschen Blindenanstalten. Zeitschrift für die nationalsozialistische blinde Jugend, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 3, S. 94-95.

- Zur Lehrmittelausstellung in Frankfurt a. Main, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 9, S. 255-256.
- Aus Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 10, S. 294.
- Raumanschauen im Anfangsunterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 2, S. 33-43. (Teil 2: Nr. 3, S. 70-84.)
- Über die erzieherische Ausgangslage der Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 4, S. 312-326.
- Die deutschen Zeitschriften – Sendboten deutscher Kultur. Jahrestagung des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriften-Verleger, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 6, S. 172-173.
- Volksschullesebuch – Blindenlesebuch, in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 1/2, S. 26-27.
- Ethos der Fürsorge, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 11/12, S. 315-316.
- Grundgesetze der Blinden-Anstaltserziehung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 3, S. 42-49.
- Die deutsche Blindenschule. Ein Aufriß ihrer Arbeitsgrundsätze, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 5, S. 313-320.
- Sonderprüfung für Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 3, S. 186.
- Lehrproben in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 7/8, S. 372-374.
- Die Berufsausbildung des Blindenlehrers. Zum Beginn des neuen Lehrgangs der Blindenlehrer-Ausbildungsanstalt Berlin-Steglitz, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 12, S. 531-535.
- Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945.
- Das blinde Kleinkind. Grundriß seiner Entwicklung und Erziehung, in: Der Blindenfreund 72 (1952), Nr. 5, S. 135-147.
- Über psychische Adaptation bei Blinden, in: Der Blindenfreund 73 (1953), Beilage IV, Hannover-Kirchrode 1953.

2.2.2 Analyse der Entstehungssituation

In Bezug auf die Entstehungssituation der Publikationen erscheinen folgende Informationen relevant.

Artikel

Die Artikel wurden ausschließlich für pädagogische Fachzeitschriften verfasst. Mit Ausnahme von Kremers Veröffentlichungen in der „Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik“ (1931), der „Pädagogischen Rundschau“ (1948) und „Beiträge zum Blindenbildungswesen“ (1949) stammen alle Beiträge aus „Der Blindenfreund“ und „Die deutsche Sonderschule“. Erstere ist eine 1881 gegründete Fachzeitschrift, die nicht nur national, sondern auch international Blinden- und Sehbehindertenlehrer ansprach. Sie besteht unter dem Namen „blind-sehbehindert“ bis zum heutigen Tag. Die monatlich erscheinende Parteizeitschrift „Die deutsche Sonderschule“ war hingegen lediglich in den Jahren 1934 bis 1943 erhältlich. Sie wollte ein „einigende[s] Band zwischen den verschiedensten Lehrergruppen“²³ schaffen und die nationalsozialistische Weltanschauung in den Köpfen der deutschen Sonderschullehrer festigen.²⁴ Hauptschriftleiter war Hilfsschullehrer Karl Tornow aus Halle; die Position des Fachschriftleiters für das Blinden- und Sehschwachenwesen hatte Eduard Bechthold aus Halle (Saale) inne. Die angestrebte Auflage von 5000 Exemplaren konnte nie erreicht werden. Die Artikel entstanden meist an den Wohnorten der Blindenpädagogen, einige jedoch auch auf Reisen.²⁵ Vereinzelt wurden die schriftlichen Abhandlungen zuvor als Reden oder Vorlesungen, beispielsweise auf Kongressen und Tagungen gehalten. Hierzu zählen unter anderem die Beiträge „Grundfragen der Blindenlehrausbildung“ von Aloysius Kremer (1951) und „Christian Niesen“ von Friedrich Liebig (1963).

Bemerkenswert sind überdies die Aufsätze „Das blinde Kleinkind“ (1952) und „Über psychische Adaptation“ (1953) von Joseph Mayntz. Die beiden Arbeiten erschienen posthum in der Zeitschrift „Der Blindenfreund“. Im Hinblick auf ihre

²³ Karl Tornow, An alle Leser und Mitarbeiter, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 2.

²⁴ Vgl. „Es ist daher eine schicksalbedingte [sic!] Notwendigkeit, unsere Zeitschrift voll und ganz in den Dienst des Aufbaues des deutsch-völkischen Staates [...] zu stellen.“ (Ebd., S. 3.)

²⁵ Vgl. Bechthold: „Z.Zt. Wißmar (Lahn), Herbstferien 1929.“ (in: Der Blindenfreund 49, S. 288.)

Publikation werden sie dem Zeitabschnitt der Nachkriegszeit zugeordnet, gleichwohl jegliche Analysen diesbezüglich mit Vorsicht erfolgen müssen.

Monographien

Joseph Mayntz verfasste drei eigenständige Monographien. Diese richteten sich vorwiegend an Blindenlehrer, da sie blindenpädagogische Themen zum Inhalt hatten. Veröffentlicht wurden sie 1928, 1931 und 1945. Die beiden ersten entstanden im Rahmen der Reihe „Rheinische Beiträge zur Blindenbildungskunde“ und wurden vom Rheinischen Blindenfürsorgeverein herausgebracht.

Fibel

1927 erschien „Simsaladim“, eine Fibel für den Gesamtunterricht in der Blindenschule. Das 55 Seiten umfassende Lesewerk wurde vom Verein zur Förderung der Blinden der Rheinprovinz gedruckt und deutschlandweit zum Verkauf angeboten. Blindenoberlehrer Joseph Mayntz stützte sich bei der Erstellung des Punktschriftbandes auf seine zehnjährige praktische Erfahrung in der Blindenbildungsanstalt Düren. Ihm war es ein Anliegen mit Hilfe des Buches „Freude und Sonnenschein“²⁶ zu den blinden Anfangsschülern zu bringen. Damit widersprach er jedoch anderen Kollegen, die forderten, dass jede Klasse ihre eigene Fibel haben sollte, oder dass eine Fibel Lokalcharakter besitzen müsste.²⁷ Über die Druckauflage ist nichts bekannt.

Doktorarbeit

Die 1933 veröffentlichte Arbeit „Über den Einfluß des Blindseins auf das So-Sein des blinden Menschen. Untersuchungen über das Problem des Verstehens Blinder als einer Grundlage der Blindenpädagogik“ wurde von Aloysius Kremer zur Erlangung der Doktorwürde an der Universität Köln verfasst. Seine Schrift hatte, vor allem nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes, eine „hohe Bedeutung für die weitere Entwicklung der Blindenpsychologie und Blindenpädagogik“²⁸.

²⁶ Joseph Mayntz, Wege in die Welt der sechs Punkte, Düren 1928, S. 58.

²⁷ Vgl. Leopold Brugger, Die Fibel des blinden Kindes, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 106f.

²⁸ Hubert Horbach, Dr. phil. Aloys Kremer gestorben, in: Der Blindenfreund 75 (1955), S. 71.

2.2.3 Formale Charakteristika des Materials

Das Textmaterial wurde in verschiedenen deutschen Bibliotheken und Archiven gefunden - an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, der Universität Konstanz, der Blindenstudienanstalt in Marburg und der stiftung st. franziskus heiligenbronn²⁹. Viele Publikationen werden aufgrund ihres historischen Wertes und der Fragilität ihrer Beschaffenheit als Präsenzbestand geführt. Daher war es notwendig, zahlreiche Bestände einzuscannen, um sie zu einem späteren Zeitpunkt einzusehen. Abgesehen von „Simsaladim. Fibel für den Gesamtunterricht in der Blindenschule“ sind alle Veröffentlichungen in Schwarzschrift erhältlich.³⁰

²⁹ Anmerkung: Die am 7. März 1991 gegründete Einrichtung ist eine kirchliche Stiftung öffentlichen Rechts. Laut Satzung trägt sie den Namen „stiftung st. franziskus heiligenbronn“ (§ 1). Es handelt sich dabei um einen Eigennamen, der klein geschrieben wird.

³⁰ Anmerkung: Der zweite Teil der Blindenfibeln von Joseph Mayntz wird lediglich als Brailleausgabe (Vollschrift) an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg aufbewahrt und wurde für die Dissertation von mir in Schwarzschrift übertragen.

2.3 Verfasser der Texte

Die Veröffentlichungen stammen aus den Federn der Pädagogen Bechthold, Kremer, Liebig und Mayntz. Um einen Einblick in deren sozio-kulturellen Hintergrund zu erhalten, sollen folgende kurze Biographien wiedergegeben werden.

2.3.1 Eduard Bechthold (1890 - 1962)

Eduard Bechthold wurde am 19. Juli 1890 in Wißmar geboren. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Wetzlar erhielt er 1911 seine erste Lehrerstelle. Vier Jahre später führte ihn seine Tätigkeit an die Provinzial-Blindenanstalt in Halle/Saale. Am 22. und 23. Oktober 1917 legte er in Berlin-Steglitz seine Prüfung zum Blindenlehrer ab. Von 1920-1930 nahm er an allen vier Blindenlehrerkongressen als Blindenoberlehrer teil, desweiteren engagierte er sich als Vorsitzender im Deutschen Blindenlehrerverein. Als Mitschriftleiter der Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“ widmete er sich vornehmlich den Bereichen Anstaltspädagogik, Unterrichtsmethodik und Blindenfürsorge.³¹ 1930 wurde ihm die Stelle des Direktors übertragen.³² In der NS-Zeit agierte er als Reichsfachgruppenleiter der Blinden- und Sehschwachenlehrer im „Nationalsozialistischen Lehrerbund“ und als Fachschriftleiter der Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“. Zudem war er Dozent der Berliner Blindenlehrausbildung. Laut Sven Degenhardt spiegelt er das „Bild eines exponiert-mustergültigen nationalsozialistischen Blindenlehrers“³³ wider. Seine Zeitgenossen schilderten ihn hingegen in einem weit „rosigeren Lichte“. „In den Strudel der politischen Verhältnisse gerissen, mußte Kollege Bechthold nach fünfzehnjähriger vorbildlicher Tätigkeit an der ihm ans Herz gewachsenen Blindenbildungsanstalt, deren Leitung im Frühjahr 1945 vorzeitig niederlegen.“³⁴ Im Rahmen der Entnazifizierung wurde Eduard

³¹ Anmerkung: Die Redaktion begrüßte ihn 1923 mit den Worten: „Ich hoffe, Sie werden die geistigen Kräfte in den jüngeren Jahresklassen der Blindenlehrer mit sich reißen und zu reger und anregender Arbeit für unser Blatt gewinnen, so daß wir Alten uns still zurückziehen können.“ (zit. n. Eduard Bechthold, Bericht über die Tagung des Deutschen Blindenlehrervereins in Hannover, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 131.)

³² Vgl. „Die Stelle des Direktors an der Provinzial-Blindenanstalt Halle ist Blindenoberlehrer E. Bechthold übertragen worden. Wir wünschen ihm in seinem Amte beste Erfolge.“ (o.V., Staatliche Blindenanstalt Berlin-Steglitz, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 172.)

³³ Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 129.

³⁴ Wilhelm Heimers, Eduard Bechthold +, in: Der Blindenfreund 83 (1963), S. 33.

Bechthold von 1945 bis 1948 in einem Internierungslager festgehalten. Bis zu seinem Ruhestand 1960 arbeitete er als Katechet und stellvertretender Vorsitzender des Gemeindegemeinderates der Evangelischen Gemeinde in Halle. „Auch hier haben einige tausend Jungen und Mädchen gespürt, mit welcher großen menschlichen [sic!] Wärme und feinem psychologischen Verständnis dieser Lehrer und Erzieher aus Leidenschaft sich in die Eigenart eines jeden hineinzusetzen suchte [...].“³⁵ Bechthold verstarb am 29.9.1962 in seinem Geburtsort Wißmar bei Wetzlar. „Sechs Schulkameraden trugen ihn zu Grabe; unter Anteilnahme einer großen Trauergemeinde betteten sie ihn in die heimatliche Erde.“³⁶

Bechtholds Lebenswerk ist uns im wahrsten Sinne ein Leben für die Blinden und ihre Bildung, ein Leben auch für die Blindenlehrerschaft. Unserer echten und lauterer Dankbarkeit soll er [...] gewiß sein.³⁷

In einem Nachruf gedachte man dem lieben Kollegen, der so viele „fruchtbare, richtungsweisende Anregungen für den Blindenunterricht“³⁸ hinterlassen hatte. Gerade in den zwanziger Jahren sei es ihm gelungen, alle „mit seinen pädagogischen Reformbestrebungen im Blindenbildungswesen mit[zu]reißen“³⁹ und zahlreiche Neuerungen einzuführen. Dazu zählten der Arbeitsschulgedanke, die Einrichtung von Bastelstuben, der Gesamtunterricht, Landschulheimaufenthalte, mehrtägige Wanderungen, die Auflockerung des Internats und monatlich erscheinende Elternbriefe. Den Fortschritt, so Wilhelm Heimers, hätte er geliebt und sei immer mit der Zeit gegangen. In unermüdlicher Arbeit hätte er sich „auch in der freien Zeit [...] seinen Zöglingen mit ganzer Hingabe“⁴⁰ gewidmet. Durch Vorträge und Artikel habe er stets versucht, Vorurteile gegenüber sehgeschädigten Menschen zu zerstreuen. Doch ob „[e]chte Liebe zur blinden Jugend [...] ihn zu ihrem väterlichen Freund werden“⁴¹ ließ, muss kritisch hinterfragt werden.

³⁵ Wilhelm Heimers, Eduard Bechthold +, in: Der Blindenfreund 83 (1963), S. 33.

³⁶ Ebd., S. 33.

³⁷ Wilhelm Heimers, Direktor i. R. Eduard Bechthold, in: Der Blindenfreund 80 (1960), S. 146.

³⁸ Ebd., S. 144.

³⁹ Wilhelm Heimers, Eduard Bechthold +, in: Der Blindenfreund 83 (1963), S. 33.

⁴⁰ F. Hinze, Direktor Bechthold-Halle, in: Die Blindenwelt 28 (1940), S. 218.

⁴¹ Wilhelm Heimers, Direktor i. R. Eduard Bechthold, in: Der Blindenfreund 80 (1960), S. 146.

2.3.2 Aloysius Kremer (1895 - 1955)

Alois/Aloys oder Aloysius Kremer wurde am 23.2.1895⁴² in Limburg (Lahn) geboren. Nach seinem Studium in Frankfurt und Köln, wurde er im Juli 1921 als Hilfslehrer an der Blindenbildungsanstalt Düren eingestellt. Die Staatsprüfung für Blindenlehrer legte er vom 25.-27. August 1923 ab. Seine 1933 erschienene Doktorarbeit „Über den Einfluß des Blindseins auf das So-Sein des blinden Menschen. Untersuchungen über das Problem des Verstehens Blinder als einer Grundlage der Blindenpädagogik“ „beeinflusste wesentlich die theoretische Blindenpädagogik dreier Jahrzehnte.“⁴³ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er mit den Aufräumarbeiten an der Blindenanstalt in Düren betraut. „Er widmete sich dieser unter den damaligen Zeitverhältnissen so schwierigen, aber durchaus notwendigen Arbeit mit vorbildlichem Eifer und Geschick“⁴⁴. Im April 1947 wurde er zum Direktor der Rheinischen Blindenbildungsanstalt berufen. Als Ausbilder von Blindenpädagogen hatte er „einen nachhaltigen Einfluss auf die erste Nachkriegsgeneration“⁴⁵ in Westdeutschland. 1951 übernahm er die Schriftleitung der neu erschienenen Zeitschrift „Der Blindenfreund“. Kremer verstarb am 13. März 1955 in Düren - „ein harter, unersetzlicher Verlust“⁴⁶. In seinem Nachruf wurde er als „hochbegabte[r] Mensch mit klarem Verstande und grenzenloser Herzensgüte“⁴⁷ beschrieben, „voll Offenheit, Gerechtigkeit und Bescheidenheit, stetig helfen wollend und opfermutig“⁴⁸. Mit „tiefgefühlte[m] Dank“⁴⁹ verabschiedete sich Hubert Horbach im Namen seiner Kollegen von dem Verstorbenen, im Bewusstsein einen wahren Anführer verloren zu haben,

[...] der hohe menschliche Qualitäten, Liebe zu den Blinden, Liebe zur Jugend, Liebe zu treuester Pflichterfüllung mit einem feinen pädagogischen Takt, hervorragendem Organisationstalent und einer weitreichenden, scharf aufs Ziel gestellten Vorbildung verband und dadurch in der Lage war, allen Ansprüchen seines verantwortungsvollen Führeramtes in Vollkommenheit zu genügen.⁵⁰

⁴² Anmerkung: Im „Blindenfreund“ wird der 23. Februar als Geburtstag angegeben, im Enzyklopädischen Handbuch dagegen der 23. Januar. (Vgl. Der Blindenfreund 75 (1955), S. 70. vs. Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik, Berlin 1969, S. 1849.)

⁴³ Sven Degenhardt et al., Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 109.

⁴⁴ Hubert Horbach, Direktor Dr. phil. Aloys Kremer, in: Der Blindenfreund 75 (1955), S. 72.

⁴⁵ Sven Degenhardt et al., Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 109.

⁴⁶ Wilhelm Heimers, Nachruf, in: Der Blindenfreund 75 (1955), S. 69.

⁴⁷ Ebd., S. 69.

⁴⁸ Hubert Horbach, Direktor Dr. phil. Aloys Kremer, in: Der Blindenfreund 75 (1955), S. 73.

⁴⁹ Wilhelm Heimers, Nachruf, in: Der Blindenfreund 75 (1955), S. 69.

⁵⁰ Hubert Horbach, Direktor Dr. phil. Aloys Kremer, in: Der Blindenfreund 75 (1955), S. 70.

2.3.3 Friedrich Liebig (1901 - 1982)

Er war in erster Linie ein hervorragender Pädagoge [...].⁵¹

Friedrich Liebig wurde am 31. Mai 1901 in Neckarelz (Nordbaden) geboren. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Heidelberg legte er 1920 sein erstes Examen ab. Im darauffolgenden Jahr wurde er an die Badische Blindenanstalt in Ilvesheim⁵² berufen. Von seinen Schülern wurde er als sehr streng beschrieben, „man wußte nicht, wann hört der Spaß auf und fängt der Ernst an.“⁵³ Im August 1924 nahm er, inzwischen zum Blindenlehrer ausgebildet, am 16. Blindenlehrerkongress in Stuttgart teil. Von 1925-1936 wirkte er in Gotha (Thüringen), wo „er sich vor allem mit Fragen des Grundschul- und Gesamtunterrichts“⁵⁴ befasste. Im April 1936 wurde er zum Direktor der Blindenanstalt in Ilvesheim berufen⁵⁵, in welcher Sterilisationen an Schülern nachgewiesen wurden.⁵⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg war er maßgeblich am Aufbau des Instituts zur Ausbildung von Lehrern für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenschulen in Heidelberg beteiligt (Abteilung für Blinden- und Sehbehindertenbildung in Ilvesheim). 1964 wechselte er ganz in den Hochschuldienst. Seine Schwerpunkte lagen in den Bereichen Unterrichtsmethodik, Geschichte der Blindenpädagogik und berufliche Rehabilitation.⁵⁷ „Als Hochschullehrer schätzten ihn seine Studenten seines großen Fundus an Praxiserfahrung, der Solidarität seines Arbeitens“⁵⁸. Für sein Lebenswerk wurde ihm 1965 das Bundesverdienstkreuz und 1977 die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg verliehen. Friedrich Liebig starb am 24. September 1982 in Neckarelz.

⁵¹ Maria Strauß et al., Professor Friedrich Liebig +, in: Der Blindenfreund 100 (1982), S. 259.

⁵² Anmerkung: Die Blindenanstalt in Ilvesheim wurde mit Erlass Nr. B 19502 vom 9.6.1938 in „Staatliche Blindenschule mit Heim in Ilvesheim“ umbenannt. (Vgl. Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 76. Jahrgang (1938), Karlsruhe 1938, S. 87.)

⁵³ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 410.

⁵⁴ Maria Strauß et al., Professor Friedrich Liebig +, in: Der Blindenfreund 100 (1982), S. 259.

⁵⁵ Vgl. „Der Blindenlehrer Friedrich Liebig an der Blindenanstalt in Ilvesheim zum Direktor daselbst“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 74. Jahrgang (1936), Karlsruhe 1936, S. 143.)

⁵⁶ Vgl. Wolfgang Drave, „Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca“, Würzburg 1996.

⁵⁷ Anmerkung: Darüber hinaus widmete er sich „dem Aufbau einer Fachbibliothek.“ (Maria Strauß et al., Professor Friedrich Liebig +, in: Der Blindenfreund 100 (1982), S. 260.)

⁵⁸ Ebd., S. 260.

2.3.4 Joseph Mayntz (1895 - n.a.⁵⁹)

Joseph Mayntz wirkte zu Beginn seiner Lehrertätigkeit an der Erziehungsanstalt Marienhausen. Im Juli 1921 wurde er als Hilfslehrer an der Blindenbildungsanstalt Düren angestellt. Seine Fachprüfung bestand er drei Jahre später. 1924 und 1930 nahm er an den Blindenlehrerkongressen in Stuttgart und Nürnberg teil. Seine Arbeitsschwerpunkte gruppieren sich um die Themen Anfangs-, Lese- und Gesamtunterricht. Von 1939 bis 1945 hatte er die Stelle des Direktors der Blindenanstalt in Berlin-Steglitz inne. Dort wurde das NS-Regime bereits seit März 1933 in „vorausseilendem Gehorsam“⁶⁰ von einer Reihe von Pädagogen unterstützt. Nach dem Zusammenbruch des NS-Staates musste Mayntz „die Anstaltsleitung aus politischen Gründen niederlegen.“⁶¹ Sein genaues Sterbedatum konnte nicht exakt ermittelt werden. Im Juni 1949 sollte er noch als Beisitzer der Blindenlehrerprüfung in Düren fungieren⁶², 1951 wurde er bereits in der neu erschienenen Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“ als verstorbener Mitarbeiter gelistet. Seine Dichtersammlung „Antlitz der Blindheit. Ein Spiegel ihres menschlichen Gehalts“ erschien als Beiheft der Septemberausgabe.⁶³ Im darauffolgenden Jahr wurde posthum „Das blinde Kleinkind“ veröffentlicht. Ein Artikel, der offenbar 1944 verfasst wurde.⁶⁴

⁵⁹ Anmerkung: Das genaue Sterbedatum konnte nicht ermittelt werden.

⁶⁰ zit. n. Thomas Kohlstedt, 200 Jahre Blindenschule Berlin, Würzburg 2006, S. 40.

⁶¹ Franz Jurczek, Die Blindenbildungsanstalt Berlin-Steglitz 1943-1952, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 87.

⁶² Vgl. „An Stelle des erkrankten Herrn Mayntz wurde für die Prüfung am 1. Juni 1949 berufen: H. Horbach, Direktor i.R., Düren.“ (Aloysius Kremer, Grundfragen der Blindenlehrerbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 32.)

⁶³ Vgl. „Im Nachlaß unseres lieben verstorbenen Kollegen Joseph Mayntz [...] fand ich die hier veröffentlichte Sammlung von Dichterworten.“ (Aloysius Kremer, Vorwort zu Mayntz: Antlitz der Blindheit, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 4.)

⁶⁴ Anmerkung: Als Verfasser wird „Joseph Mayntz +, weiland Oberstudiendirektor der Staatlichen Blindenanstalt Berlin-Steglitz. 1944.“ angegeben.

2.4 Kategorienentwicklung

Der Kern inhaltsanalytischen Arbeitens mit Texten ist der Einsatz von Kategorien bzw. Kategoriensystemen. [...] Sie sind wie ein Rechen, der durch das Material gezogen wird und an dessen Zinken Materialbestandteile hängen bleiben [...].⁶⁵

Um das Textmaterial systematisch analysieren und interpretieren zu können, wurden die Publikationen aus den Jahren 1920 bis 1954⁶⁶ gezielt nach Kategorien untersucht.⁶⁷ Die Kategoriensysteme waren zu Beginn nicht klar formuliert und mussten „im Sinne eines induktiv orientierten Vorgehens erst aus dem Material heraus entwickelt“⁶⁸ werden. Krippendorff nennt diese Kategorienbildung „einen zentralen Schritt der Inhaltsanalyse, einen sehr sensiblen Prozess, eine Kunst.“⁶⁹ Der Kategorienbildungsprozess sieht vor, dass die Analyseeinheiten bestimmt, festgelegt und anhand von Materialdurchläufen erprobt werden. In der anschließenden Auswertung wird überprüft, ob Kategorien überarbeitet, neu erfasst oder einer veränderten Definition bedürfen. Erst am Ende wird das Kategoriensystem fixiert und eine endgültige Version des Kategorienleitfadens, inklusive Definitionen und Ankerbeispielen erstellt.

2.4.1 Induktive Kategorienbildung am Material

Da Eduard Bechthold, Aloysius Kremer, Friedrich Liebig und Joseph Mayntz derselben Profession nachgingen, war es mehr als naheliegend, dass sich alle sowohl über die Blindheit als auch über die Blindenpädagogik äußern würden. Anhand von zahlreichen Artikeln, Stellungnahmen und Kommentaren, vorwiegend in den beiden Fachzeitschriften „Der Blindenfreund“ und „Die deutsche Sonderschule“ publiziert, konnte diese Annahme bestätigt werden.⁷⁰

⁶⁵ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim 2013, S. 325.

⁶⁶ Anmerkung: Der Artikel „Christian Niesen“ wurde von Friedrich Liebig für die Eröffnung der Blindenlehrausbildung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg im Jahr 1963 verfasst.

⁶⁷ Anmerkung: „Damit wird klar, dass nicht die ganzheitliche Erfassung im Vordergrund steht, sondern eher ein selektives, eben kategorienbezogenes Vorgehen.“ (Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim 2013, S. 325.)

⁶⁸ Ebd., S. 327.

⁶⁹ zit. n. ebd., S. 85.

⁷⁰ Vgl. Artikel aus Fachzeitschriften:

- Blinde Kinder im Anfangsunterricht (Mayntz, 1931)
- Über den Einfluß des Blindseins auf das So-Sein des blinden Menschen (Kremer, 1933)
- Blinde und Taubstumme in Gemeinschaftserziehung (Liebig, 1934)
- Die Lage auf dem Gebiete des Blindenwesens (Bechthold, 1940)

Aussagen über den blinden Menschen finden sich in zahlreicher Weise, doch welche Rolle nahm er in der Gesellschaft ein? Wurde er als „normaler“ Mensch unter Menschen anerkannt, galt er andersartiger Mitbürger oder nahm er gar die Stellung einer minderwertigen Person ein?

Auch die Entwicklung und Etablierung der Blindenpädagogik als eigenständiger, anerkannter Disziplin ist nicht zu vergessen. Als Sondergebiet der Pädagogik suchte sie immer wieder Anregungen bei der Allgemeinpädagogik und ließ dabei sowohl reformpädagogische Ideen als auch nationalsozialistisches Gedankengut in ihr pädagogisches Tun einfließen. Eng mit dem Thema „Pädagogik“ verknüpft, wurden zwei weitere Kategorien bestimmt, die einen vertieften Blick in die Gedankenwelt der vier Lehrkräfte gewähren. „Der Unterricht“ lässt sich anhand zahlreicher Artikel, die sich vielen Unterthemen wie Vorschulerziehung, Anfangsunterricht, Lehrpläne, Unterrichtsklima und adäquaten Lehrmitteln widmen, rechtfertigen.⁷¹ Hierbei muss ferner die explizite Betonung des Tastsinns, der Einbezug der Restsinne, wie auch die Forderung nach Steigerung der Selbsttätigkeit der Schüler genannt werden. Schlagwörter wie „Ertastenmüssen“ (Kremer), „reale Umwelt“ (Mayntz), „Tatsachenmaterial“ (Bechthold) oder „Beobachtungsgang“ (Liebig) belegen dies. Weiterführend kristallisierte sich, gerade in Hinblick auf die verschiedenen Weltbilder der Weimarer Republik und des NS-Staates, die Kategorie „Erziehungsziele und Erziehungswerte“ heraus. Diese inkludiert die Bereiche Individualität, Gemeinschaft und Patriotismus. Der Materialfundus hierzu ist sehr umfassend und aufschlussreich.⁷² Zugleich ist der Blick auf den religiösen Glauben und den Einfluss der Kirchenlehre recht interessant. Religiöse Themen wurden immer wieder aufgegriffen, sichtbar in Unterrichtsinhalten, Materialien, Richtlinien oder Zielen. Zugleich wurden allgemeine Wertvorstellungen und

○ Sonderheiten der Blindenpädagogik (Kremer, 1951)

○ Das blinde Kleinkind (Mayntz, 1952)

⁷¹ Vgl. Artikel zur Kategorie „Unterricht“:

○ Zur Methodik des Schreibleseunterrichts (1923)

○ Das lebende Tier als Anschauungsmittel (1933)

○ Fragen um die gute und vielseitige Veranschaulichung (1942)

⁷² Vgl. Aufsätze aus Fachzeitschriften:

○ Rheinische Jahrtausendfeier (Mayntz, 1925)

○ Die Einzelseelsorge der Anstaltspädagogik (Bechthold, 1931)

○ Möglichkeit der Erziehung Blinder (Kremer, 1935)

○ Die Erziehung blinder Jugendlicher zur Haltung (Bechthold, 1941)

ethische Grundhaltungen angesprochen.⁷³ Da die Aufgaben der Blindenlehrer nicht allein auf den Unterricht beschränkt waren, sondern sich ebenso auf den Freizeitbereich in den einzelnen Anstalten erstreckten, erschien es folgerichtig, nach Belegen für die Bereiche „Leben im Internat“ und „Elternhaus“ zu suchen. Als Indikatoren der Hauptkategorie „Außerschulische Erziehungsfelder“ konnten Aussagen über die Aufgabenbereiche, Zuständigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen der Anstaltserziehung gefunden werden. Ganze Artikel darüber wurden von Eduard Bechthold (Das Internat im nationalsozialistischen Erziehungswerk, 1935), Joseph Mayntz (Grundgesetze der Blinden-Anstaltserziehung, 1936) und Friedrich Liebig (Das Heim der deutschen Blindenschule, 1943) verfasst. Zugleich wurde die Frage nach dem Einflussbereich der Eltern und dem Austausch zwischen Schule und Elternhaus in den Beiträgen der Fachzeitschriften erörtert.⁷⁴ Als letzte Kategorie wurde der „Blindenlehrer“ bestimmt.⁷⁵ Welche Eigenschaften und Kenntnisse sollte der Pädagoge mitbringen? Über welche spezielle Ausbildung verfügen? Welche Aufgaben wurden von ihm erwartet? Welches Idealbild entworfen? War er Gärtner, Bildhauer oder gar Soldat „auf dem Felde der Blindenbildung“⁷⁶, wie Eduard Bechthold es 1934 forderte?⁷⁷

⁷³ Vgl. Ankerbeispiele der vier Blindenpädagogen:

- Religiöse Pflege ist untrennbar mit dem Gesamtunterricht verknüpft. (Liebig, 1924)
- Darum wird unsere ganze Erziehung eine bewußt religiöse sein, eine religiöse, die sich bindet an letzte Autorität. (Bechthold, 1933)
- Mit Gott in eine neue erfolgreiche Zukunft [...]. (Kremer, 1951)

⁷⁴ Vgl. Ankerbeispiele aus Fachzeitschriften

- [...] dem Kinde, wenn auch keine Heimat, doch einen neuen heimatlichen Umkreis schaffen. (Mayntz, 1931)
- Unsere Internate sollen deshalb bewußt Pflanzstätten des nationalsozialistischen Geistes werden. (Bechthold, 1934)
- [...] sieht der Nationalsozialismus in den Heimschulen [...] den idealen Schultyp, der ohne den störenden Einfluß des Elternhauses die Jugend formen kann. (Liebig, 1943)
- Die Erzieher [...] sollen gewissermaßen die Eltern ersetzen und haben die Aufgabe, die unterrichtsfreie Zeit pädagogisch auszugestalten (Kremer, 1953)

⁷⁵ Vgl. Artikel über den (Blinden-)Lehrer:

- Versetzung eines Schwachsinnigenlehrers (Bechthold, 1929)
- Die Berufsausbildung des Blindenlehrers (Mayntz, 1941)
- Der deutsche Blindenlehrer (Bechthold, 1941)
- Grundfragen der Blindenlehrausbildung (Kremer, 1951)

⁷⁶ Eduard Bechthold, An die deutsche Blindenlehrerschaft, in: Der Blindenfreund 54, S. 1.

⁷⁷ Vgl. Textauszüge zum Modell des „Gärtners“ und des „Bildhauers“:

- Bildner des Volkes (Bechthold, 1941)
- die Jugend formen (Liebig, 1943)
- ernste, tiefinnere, pädagogisch-väterliche Liebe (Kremer, 1931 & 1951)
- die von Liebe und Güte, von Vertrauen und Ehrlichkeit erfüllte Atemluft (Mayntz, 1952)

2.4.2 Kategoriensystem

Das Kategoriensystem stellt das zentrale Instrument der Analyse dar.⁷⁸

Das Ziel der induktiven Kategorienentwicklung, „eine große Materialmenge auf ein überschaubares Maß zu kürzen und die wesentlichen Inhalte zu erhalten“⁷⁹, war damit erreicht. Am Ende konnten folgende sechs thematische Hauptkategorien festgemacht werden. Eine Hierarchie liegt nicht vor.

	Kategorie
1	Der blinde Mensch
2	Die Blindenpädagogik
3	Der Unterricht
4	Erziehungswerte und Erziehungsziele
5	Außerschulische Erziehungsfelder
6	Der Lehrer

⁷⁸ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen, Weinheim 2015, S. 51.

⁷⁹ Ebd., S. 85.

2.4.3 Induktive Bestimmung von Subkategorien am Material

Im weiteren Verlauf wurde das Textmaterial mit Hilfe des Kodierschemas untersucht und weiter ausdifferenziert. Das Ziel bestand in der Bildung weiterer inhaltsanalytischer Einheiten, sogenannter Subkategorien.⁸⁰ Eine Beschränkung der Kodiereinheiten wurde nicht vorgenommen.

Auf den folgenden Seiten werden die sechs Hauptkategorien mit ihren jeweiligen Subkategorien dargestellt. Zugleich wurden Definitionen für die Subkategorien formuliert und durch typische Beispiele aus dem Textmaterial ergänzt. Diese Strukturierung soll zugleich in den weiteren Kapiteln den Vergleich zwischen den einzelnen Zeitabschnitten Weimarer Republik, NS-Zeit und Nachkriegszeit, als auch zwischen den vier Blindenpädagogen, erleichtern und sichtbar machen.

Der Einsatz von Tabellen lehnt sich dabei an die Methode der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse an. Sie stellt eine zugegebenermaßen vereinfachte Zusammenfassung der einzelnen Ansichten dar, ermöglicht jedoch einen schnellen Überblick und dadurch einen sichtbaren Vergleich. Ein „+“ bedeutet dabei, dass das Thema von dem Autor zu dieser Zeit aufgegriffen, behandelt und somit als bedeutsam erachtet wurde.⁸¹ Im Gegensatz dazu signalisiert ein „-“ eine Ablehnung der in der Subkategorie vertretenden Auffassung. Das Symbol „±“ verdeutlicht, dass Indikatoren sowohl für als auch gegen die Anschauung sprechen.⁸² Ein orangener Hintergrund, gerade in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, visualisiert das Fehlen von Aussagen aufgrund nicht vorhandener wissenschaftlicher Schriften zu diesem Thema.

⁸⁰ Anmerkung: Das methodische Vorhaben orientiert sich an der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse.

(Vgl. Udo Kuckartz, Qualitative Inhaltsanalyse, Weinheim 2014, S. 77ff.)

⁸¹ Anmerkung: Auf eine Häufigkeitsanalyse wird hierbei verzichtet.

⁸² Beispiel: Die Indikatoren „den körperlichen Mangel des Nichtsehenkönnens“ (1940), „die rassische Aufgabe der negativen Auslese“ (1939) und „kann nicht Soldat werden“ (1941) weisen darauf hin, dass Eduard Bechthold den blinden Menschen als minderwertig ansah (-). Seine Aussage „Er ist ja kein abartiger oder anormaler im Sinne minderwertiger Mensch“ (1938) widerlegt diese Überzeugung (+). Dieser Widerspruch soll im Symbol „±“ ausgedrückt werden.

2.4.4 Subkategorien

Kategorie 1: Der blinde Mensch

Subkategorie	Der Normale
Definition	Der blinde Mensch wird als Teil der menschlichen Gesellschaft angesehen und anerkannt.
Indikatoren in den Texten	gehört zur Gattung Mensch, Mensch unter Menschen, normalmenschlich, Auch-Menschsein, Menschenwürde, gleichwertig, gleichgeartet, ebenbürtig, vollwertig, eingliederungsfähig, Bruder, Glied, Teil der Gemeinschaft, Teilnehmender, Teilhabender, Mitwirkender, Volksgenosse, deutsches Blut, angeborene deutschseinsgemäße Anlagen, Teil des deutschen Volkes, blinder Deutscher

Subkategorie	Der Andersartige
Definition	Der blinde Mensch wird aufgrund seiner Behinderung als etwas Besonderes und Spezielles wahrgenommen.
Indikatoren in den Texten	Nicht-Sehen-können, Ertastender, viersinnig, lichtlos, anormal, andersgeartet, andersartige Bedürfnisse, Sonderwesen, Sonderstellung, Sonderstruktur, Sonderprobleme, Sonder-/Eigenleben, Eigengeprägtheit, besondere So-Seins-Form, eigene Persönlichkeitsstruktur, eigenartige Seelenlage, Sein-Wollen vs. Sein-Können, Stereotypen, Ich-Betonung, Ichsucht, wir Blinde, hartes Schicksal, Mitleid, Bedauern, Vereinsamung, Eigenwelt, Anpassungsbestrebung, Tarnung

Subkategorie	Der Minderwertige
Definition	Die Stellung des blinden Menschen wird innerhalb der Gesellschaft als niedriger angesehen.
Indikatoren in den Texten	körperlicher Mangel, defektes Körperteil, Anomalie, Fürsorge-/Almosenempfänger, Ausschluss, Abseitsstehen, hilflos, abhängig, ≠ Soldat einsetzbar, kein Waffenträger, von Arterhaltung ausgeschlossen, negative Auslese, Parasit, Last für Volksgemeinschaft, muss Opfer bringen, Menschen zweiter Klasse, Erziehung ist zu teuer

Kategorie 2: Die Blindenpädagogik

Subkategorie	Sondergebiet der Pädagogik
Definition	Aufgrund der besonderen Schülerschaft müssen Anpassungen und Änderungen vorgenommen werden.
Indikatoren in den Texten	eigenwertiges Schülermaterial, eigengestaltete Erziehungslage, blindseinsgemäße Ausrichtung, Verstehen der So-Seins-Form der blinden Schüler, Sondereinrichtung, Sonderveranstaltung, Sonderschule, Sonderform, Sondertyp, Sonderzweig, Spezialgebiet, Sonderaufgaben, Sondermethode, Sondermittel, Sonder-Tun, Sonderforderungen, Sondergesetzhkeiten, Sonderpädagogik, Eigengesetzhkeiten, Eigenwertigkeit, Ersatz für Nicht-anwendbares, Modifikationen, andersartige Gestaltung, Auswahl, Anpassung

Subkategorie	Allgemeinpädagogik
Definition	Anregungen und Ausrichtungen für blindenpädagogisches Tun werden bei der Allgemeinpädagogik gesucht.
Indikatoren in den Texten	Volksschule, Normalform, Normal-/Gesamtpädagogik, normalpädagogisches Geschehen/Verhaltensweisen, allgemeingültige Idee der Erziehung, allgemeingesetzlich, allgemein-pädagogische Kriterien/Determination, eine Erziehung, Verbindende, auch-anwendbar

Subkategorie	Reformpädagogik
Definition	Diverse reformpädagogische Strömungen haben Einfluss auf Theorie und Praxis des Blindwesens.
Indikatoren in den Texten	Reformversuche, Schulreform, Erneuerungsbewegung, Umstellung, neue Schule, vernünftige Gedanken, aus dem Leben für das Leben, zeitgemäß, modern, freier, kindgemäß, vom Kinde aus, Kind im Mittelpunkt, kindliches Wollen/Können, Kinderfragen, Kinderleben, Kindesnatur, Lebensnähe, Lebenslust, Gefühlsbetontheit, Freude, Spiel, Gesamtunterricht, schöpferische Pause, Otto, Montessori, Pestalozzi, Fröbel, Förster, Ziller

Subkategorie	Nationalsozialistische Erziehung
Definition	Zeigt die Inhalte nationalsozialistischen Gedankengutes und deren Auswirkungen auf das pädagogische Denken und Wirken der Lehrkräfte von 1933-1945.
Indikatoren in den Texten	Umschulung, Umstellung, Umbruch im Denken, Wende, neuer Zeitgeist, neuer Schwung, neues Bildungsideal, Irrlehren der Vergangenheit, Niedergang, Verfall, Fehlentwicklung, Ablehnung der Demokratie, Revolution, Wandlung, nationalsozialistische Weltanschauung, Plan, keine Sonderziele, dt. Erziehung, weniger Unterricht, Blut, Rasse, Boden, Volk, Volksgemeinschaft, Vaterland, Weltordnung, Kolonien, Lebensraum, Auslese, Bluterbe, Sorge um das Gesunde und Wertvolle, Erbkrankheit, Fortpflanzung, Eugenik, Sterilisierung, GzVeN, gesunder Körper, körperliche Zucht, Leibesübungen, HJ, BDM, Lager, Exerzieren, Grüßen, Befehl, Haltung, Pflichterfüllung, Dienst, Einsatz, Opferbereitschaft, Verantwortlichkeit, Gehorsam, Leistung, Appell, Musterung, Feste, Feiern, Fahne, Hakenkreuz, Kampf, Kriegsgeschehen, Sieg, Heil Hitler

Subkategorie	Erweiterung des sonderpädagogischen Angebots
Definition	<p>Umfasst das Bestreben, das blindenpädagogische Aufgabenfeld auszubauen, indem zusätzliche Angebote für weitere Behinderungsformen errichtet und der Blick auf die vorschulische Erziehung gelenkt wird.</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sehbehindertenpädagogik ➤ Lernbehinderte Sehgeschädigte ➤ Mehrfachbehinderte Sehgeschädigte ➤ Frühförderung und Beratung
Indikatoren in den Texten	Kinder mit Sehrest gehören nicht in die Blindenschule, Beschulung der Sehschwachen, Sehschwachenschulen, Kinder mit geistigen Mängeln nicht abweisen, keine Verwahrungsanstalt für blinde Schwachsinnige, Idioten, Imbezille, Schwererziehbare, Geisteskranke, Verbindungsaufnahme vor Schulaufnahme, Besuche, Kindergarten, Vorschule, vorschulische Einflussnahme, Sonderklassen, -unterricht, Differenzierung, keine Verbindung zwischen Taubstummen und Blinden, Betreuung blinder Kleinkinder, Beratung, Hilfe, Verzärtelung, Vernachlässigung, Verwahrlosung

Kategorie 3: Der Unterricht

Subkategorie	Lehr- und Stundenpläne
Definition	Anpassung verschiedener Pläne an die besonderen Bedürfnisse der sehgeschädigten Schüler.
Indikatoren in den Texten	Stoffüberbürdung, Stoffüberlastung, beängstigende Fülle, Ballast, Wahn, Überfütterung, Zwang, Hindernis, Stein, Stoffbeschränkung, Stoffauswahl, Auslese, Sammlung, Auflockerung, Streichung, exemplarisches Arbeiten, Neugestaltung der Lehrpläne, ungebundener Lehrplan, zeitnah, Erleben der Gegenwart, Leben der Nation, blinden-/deutschseinsgemäß, allgemeine Erziehungsgüter

Subkategorie	Tastsinn
Definition	Betonung des Ertastenmüssens als Höherentwicklung des So-Sein-Niveaus (Sein, Wissen, Können).
Indikatoren in den Texten	Tastübungen, Tastschulung, Tastwillen, Tastscheu, Tasterlebnisse, Ertastenmüssen, Fundament, Reiz, Erfassen, Berühren, Be-greifen, perzipiert langsamer, Tatsachenmaterial, Wirklichkeit, lebendes Tier, Modelle, Stopfpräparate, Lehrmittelsammlung, Sammeleifer, Anschauung, Veranschaulichung, -smittel, Modellieren, Außenwelt, Aufnahmetor, Handarbeit, Selbstbau, Lesen, Fibel, sprachliche Scheinbildung, Surrogatvorstellung

Subkategorie	Selbsterfahrung und Selbsttätigkeit
Definition	Umfasst die Forderung, eigene Erfahrungen zu sammeln und dadurch Kenntnisse zu erwerben bzw. zu festigen.
Indikatoren in den Texten	Fragen stellen, Antworten finden, Eindrücke sammeln, Probleme lösen, Erfahrungen gewinnen, erleben, klären, beschreiben, beobachten, versuchen, forschen, erfahren, erkennen, verstehen, nachahmen, darstellen, selber tun, Restsinne, Arbeitsgedanke, Erlebnisnähe, Umwelt, Schulgarten, Tierpflege, Blumenpflege, Versuchsbeet, Kaninchenstall, Aquarium, Vogelhaus, Ort und Stelle, Spaziergang, Unterrichtsgang, Ausflüge, Landheim

Subkategorie	Unterrichtsklima
Definition	Bezeichnet die Art der Interaktion zwischen Schülern und Lehrern und die Atmosphäre im schulischen Umfeld.
Indikatoren in den Texten	Fröhlichkeit, Wärme, Liebe, Güte, Vertrauen, Zutrauen, Verehrung, Freude, Lust, Neugierde, Interesse, Eifer, Lachen, Lebendigkeit, Begeisterung, Ehrlichkeit, Sonnenschein, liebevoll, gefühlsbetont, lustbetont, lustvoll, unbefangen, freundschaftlich
	Disziplin, Drill, Gehorsam, soldatischer Geist, Zucht, Abhängigkeit

Kategorie 4: Erziehungswerte und Erziehungsziele

Subkategorie	Individualität
Definition	Pädagogisches Handeln ermöglicht die individuelle Entwicklung und freie Entfaltung der zu Erziehenden.
Indikatoren in den Texten	individuelle Veranlagung, Einmaliges, Singuläres, Eigenarten, Begabung, Entwicklungsprozess, individuell gerecht werden, Interesse des Kindes, Recht an Mitarbeit, Fragerecht, eigene Ziele, Wohl, Selbständigkeit, Selbstbestimmung, Selbstentfaltung, Aussichselbstentwicklung, Entwicklungsprozess, Hebung des So-Sein-Niveaus, emporgebildet, Höherentwicklung des Ich, Vollendung als Mensch, freie, autonome, normale, sittliche Persönlichkeit, Schicksal meistern, Blindheit überwinden, Lebensfreude

Subkategorie	Gemeinschaft/Sozialisation
Definition	Pädagogisches Handeln zielt auf die Erziehung zur Gesellschaft und damit zur Welt der Sehenden.
Indikatoren in den Texten	<p>Selbstverwaltung, -regierung, Mitverantwortung, Wahl, Klassen-/Gruppengeist, Schulgemeinschaft, Ganzheit, Hilfsbereitschaft, gemeinschaftsbezogene Persönlichkeit, staatsbürgerliche Vollreife, vollwertiger Mensch, Platz, Wertträger, Teilhaber, Mitwirkender, soziale Einordnung, ebenbürtige Eingliederung, bürgerliche Brauchbarkeit, Erwerbsfähigkeit, wirtschaftliche Selbständigkeit, Utilitarismus, Arbeitsplatz, kein Fürsorgeempfänger, Veredelung der menschlichen Gesellschaft, Volkszukunft</p> <p>Einordnung, Eingliederung, Unterordnung, Führung, Gehorsam, Pflichterfüllung, Gesetze, Zucht, Ordnung, Strafen, körperliche Züchtigung, Opfer bringen, dienen, Kameradschaft, Jugendorganisation, Volksgenosse, Glied der Gesellschaft, Volks-/Lebensgemeinschaft, Erhaltung der Ganzheit, Wohl der Allgemeinheit, Wirbewusstsein, Wir-Haltung, Verbundenheit, Treue, deutschlandender Kopf, patriotisches Herz, heldischer Mensch nordischer Aufartung, Soldat, politischer Kämpfer, männliche Haltung, tapfer, stark, selbstloser Einsatz, schaffendes Glied</p>

Subkategorie	Patriotismus
Definition	Zeigt die Auswirkungen von Heimatgefühl, Vaterlandsliebe und Nationalstolz auf das pädagogische Denken und Handeln der Lehrkräfte.
Indikatoren in den Texten	geistige Schranke, unser Land, Auslandswaren, andere Völker, fremde Herren, Nation, Warte im Westen, Heimatgedanke, Heimaterde, Heimat-/Vaterlandskunde, deutsches Mutterland, Mein Vaterland, deutsches Volk, Deutschlands Ruhm, Deutschlands Söhne, der Alte Fritz, deutsche Herzen, rheinisch-deutsche Art und Sitte, Deutscherhaltung, Schicksalsgemeinschaft, Einigkeit, Kaiser, Wilhelm, Stolz, Krieg, Soldat, Waffe, Fahne, Sieg, Heimatlesehefte, Heimatsage, deutsches Volksgut, deutsche Kinderlieder, Deutschlandlied

Subkategorie	Religion
Definition	Umfasst den Einfluss christlicher Werte und Normen auf pädagogisches Tun.
Indikatoren in den Texten	Religion, Christentum, Christ, Glaube, seelischer Halt, Papst, Vater, Gott, Gottheit, Gottesaufgabe, Höheres, höhere Macht, Himmel, Segen, Gnade, Jesus, Heilige, religiöse Pflege/Anklänge, göttliche Weltordnung, sittlich-religiöses Bewusstsein, ethisch-religiöses Gebiet, Liebe zu allen Kreaturen, Liebe zur Pflanzen-/Tierwelt, Schöpfungsgeschichte, Gleichnis, Himmelfahrt, Erntedank, Allerseelen, St. Martin, Nikolaus, Weihnachten, Fest der Liebe, Andacht, Gottesdienst, Beten, Kreuz, Winternothilfe, Tod, Friedhof, Grab, Elisabeth von Thüringen, Luther, Katholiken, Lutheraner, Kreuzzüge, Glaubenskämpfe, Reformation

Kategorie 5: Außerschulische Erziehung

Subkategorie	Eltern
Definitionen	Pädagogisches Tun zielt auf eine gemeinsame Erziehung zwischen Elternhaus und Blindenanstalt.
	Pädagogisches Tun zielt auf eine möglichst vollständige Ausschaltung des Elternhauses in erzieherischen Fragen.
Indikatoren in den Texten	Einbezug der Eltern, Austausch, Briefkontakt, Rundbriefe, Berichte, Flugblätter, Schriften, Beziehung knüpfen, persönliche Fühlung, Besuch, Einbezug, Mitarbeit, Rücksprache, Aussprache, Verbindungsaufnahme, Ferien, Ferienbeobachtungsaufgabe
	falsche Einstellung, falsche häusliche Behandlung, störender Einfluss, vernichtet monatelange Arbeit, Elternhaus ersetzen, Herausnahme aus Familie

Subkategorie	Internat
Definition	Bezeichnet das organisatorisch-institutionelle Arbeitsfeld des Internats, inklusive außerschulischer Aktivitäten.
Indikatoren in den Texten	Wohn-/Anstaltsgemeinschaft, heimelnder Charakter, neue Welt, zweite Heimat, familienähnliche Erziehung, Freizeit, sinnvolle Erholung/Betätigung, Weiterbildung, Enge, Eintönigkeit, Einerlei, Abgeschlossenheit, wirklichkeitsfremd, lebensfremd, abgesperrt, Welt draußen, Land jenseits der Grenze, behütet, verwöhnt, bedient, korrigieren, heilen, pflegen, vorbeugen, stärken, bilden
	Fortsetzung und Krönung der Schularbeit, Pflanzstätten des nationalsozialistischen Geistes, kleines Abbild der Volksgemeinschaft, Führerprinzip, Exerzierplätze der Volksgemeinschaft, soldatischer Geist, Kameradschaftslager, Gemeinschaftsgeist, Dienst, Wirklichkeit, Verbindung außerhalb der Anstaltsmauern, Heimabend, Wanderung, Zeltlager, Paraden, Appelle, Feste und Feiern, Lieder der Bewegung, Tischsprüche, Zusammenarbeit mit HJ und BDM

Kategorie 6: Der Lehrer

Subkategorie	Sonderpädagoge
Definition	Bezeichnet eine Lehrkraft, die Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf erzieht/unterrichtet/bildet.
Indikatoren in den Texten	spezifische Kenntnisse, Fähigkeiten und Anforderungen, Sonderlehrer, Sonderbegabung, Sondercharakter, Sonderausbildung, Sonderprüfung, Spezialist, tiefgehende/beste Sondervorbildung, Sonderaufgaben, Fachkenntnisse, fachlich geschult, gründliches Studium, Höchstforderungen, Auswahl, Auslese, die Besten, Berufenheit, Gabe, Veranlagung, Erbgut, Idealismus

Subkategorie	„Der Gärtner“
Definition	Erziehung wird als begleitendes Wachsenlassen verstanden. Sie beinhaltet Pflege und Schutz.
Indikatoren in den Texten	Mitsuchender, Mitarbeiter, Forscher, Begleiter, Kamerad, Wärme, Vertrauen, pädagogisch-väterliche Liebe, Eros, Einfühlungsvermögen, Geduld, Hinneigung, Herz haben, Lehrer(frage) tritt zurück, natürlich wachsen lassen, gesunde Anlagen entwickeln, anregen, richtiger Weg, Organisator, Hilfe, Wegweisung, Schutzbefohlene

Subkategorie	„Der Bildhauer“
Definition	Erziehung gleicht einem herstellenden Machen. Dabei wird ein bestimmtes Ziel angestrebt.
Indikatoren in den Texten	Bildner des Volkes, Mitgestalter, Führer, Er-zieher, Neugestaltung, Formung, Formungsprozess, Steuerung, Beeinflussung, Ausformung, Umformung, Hinlenkung, Leitung, Prägung, Dressur, Zucht, Autorität, Führung, Kontrolle, Zwang, errichten, einhämmern, eingreifen, planvoll, planmäßig, zielgerichtet, absichtlich

Subkategorie	„Der Kämpfer“
Definition	Erziehung gleicht einem Kampf auf dem Schlachtfeld. Der Lehrer (= Soldat) gibt alles, um den Sieg zu erringen.
Indikatoren in den Texten	<p>Alles für Deutschland und unsere Blinden, Aufbau eines neuen Staates, Soldaten der Erziehung, Kämpfer des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Feld der Blindenbildung, Gefolgschaft, Aufgabe, verbunden durch Hakenkreuz, Zusammengehörigkeit, Kameradschaft, Kampfbereitschaft, Abwehrkampf, Luftschutz, Heimatfront, Niederwerfung des Feindes, Pflicht, Leistung, Stolz, Wille, Begeisterung, Hingabe, restloser Einsatz, Kampf, Sieg, Haltung, Disziplin, Treue, Weltanschauung, Blut, Schwur, Germane, Vorbild, Einsatz für Volk und Vaterland, Vergewaltigung der Freiheit, unerschütterlicher Glaube, neuer Typ, anregend, mitreißend, überzeugend, treu, opferbereit, marschiert im Gleichschritt, dient, korrigiert, mustert, verteilt Auszeichnungen, verkörpert Ideal, herrscht, verzichtet, gelobt, arbeitet mehr, Hans Schemm: Gralsritter, Kämpfer und Führer, Adolf Hitler: in Ehrerbietung dienen, Heil Hitler, Sieg Heil</p>

2.4.5 Kodierregeln

Bei einzelnen Indikatoren bestanden Abgrenzungsprobleme zwischen den aufgestellten Kategorien. Um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen, wurden folgende Regeln formuliert.

- 1) Die Bezeichnungen „andersartignormale Kinder“ (Bechthold 1928), „andersartig normaler Mensch“ (Bechthold 1934) und „andersartige Gleichwertigkeit“ (Mayntz 1935) lassen sich nicht einer Subkategorie zuordnen, da sie den blinden Menschen sowohl als „normalen“ als auch „andersartigen“ Mitbürger bezeichnen. Daher sollen die Formulierungen als Grenzfälle angesehen werden.
- 2) Der „Gesamtunterricht“ wird als Methode der Reformpädagogik zugeordnet, auch wenn seine Auswirkungen in anderen Bereichen spürbar waren, zum Beispiel in Bezug auf die Lehr- und Stundenplangestaltung.
- 3) Zahlreiche Indikatoren, die in der Subkategorie „Selbsterfahrung und Selbsttätigkeit“ aufgelistet wurden, könnten auch in der Liste der „Reformpädagogik“ aufgenommen werden. Allerdings spiegeln sie im besonderen Maße die Notwendigkeit wider das Fehlen des Augenlichtes durch besondere methodisch-didaktische Angebote zu kompensieren. Zudem wurden Schlagwörter wie „Schulgarten, Lerngang, Landschulheim oder Gesamtunterricht“ bereits im 19. Jahrhundert im Blindenwesen umgesetzt und rückten durch reformpädagogische Einflüsse lediglich stärker in den Fokus der Bildungsarbeit.⁸³
- 4) Die Indikatoren „Interesse des Kindes“, „Recht an Mitarbeit“, „Fragerecht“ und „eigene Ziele“ werden der Subkategorie „Individualität“ und nicht der „Reformpädagogik“ zugewiesen. Dies impliziert jedoch nicht, dass die Individualität kein wesentliches Merkmal reformpädagogischer Ideen war.

⁸³ Vgl.

- „G.U. ist für die Blindenschule kein Neuland. Die Bestrebungen, eine freiere Form des Anfangsunterrichtes einzuleiten, gehen auf Zech zurück [...]“ (Mayntz, 1931, S. 65)
- „Arbeitsunterricht [...] In der Blindenschule hat man auch vorher diesen Unterrichtszweig mehr oder weniger gepflegt. Immerhin werden wir in der Zukunft diesen noch weiter ausgestalten müssen [...]“ (Bechthold, 1921, S. 31)

- 5) Die Indikatoren der Subkategorie „Unterrichtsklima“ ähneln denen der Kategorien „Der Gärtner“, „Der Bildhauer“ und „Der Kämpfer“ zum Teil sehr. Eine klare Zuordnung ist oft nicht möglich. „Vertrauen“ hat beispielsweise „Der Gärtner“ zu seinen Schutzbefohlenen. Zugleich kann „Vertrauen“ auch das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer widerspiegeln und dadurch eine andere lexikalische Bedeutung annehmen. Gleiches gilt für die Bezeichnung „Gehorsam“. Wer muss sich hier wem gegenüber gehorsam zeigen?
- 6) Der Indikator „Auswahl“ wird der Subkategorie „Sondergebiet“ zugeordnet. Präzisere Bezeichnungen dagegen, zum Beispiel in Form von „Stoffauswahl“, „Auswahl des Lehrgutes“ oder „Auswahl der Männer“ werden anderen Bereichen zugewiesen.
- 7) Eine Anzahl von Indikatoren, darunter die Bezeichnungen „deutsch“, „Volk“ und „Vaterland“, lassen sich nur in Hinblick auf deren Entstehung den einzelnen Subkategorien zuordnen. Auszüge aus Publikationen, die vor 1933 verfasst wurden, werden dem Patriotismus zugewiesen, Auszüge aus der NS-Zeit der Kategorie „Nationalsozialistische Erziehung“.
- 8) Eine klare Zuweisung der Bezeichnungen „Dienst“, „Einsatz“, „Opferbereitschaft“ und „Glied“ ist nicht möglich. Sie lassen sich nur im Kontext den Subkategorien „NS-Erziehung“, „Gemeinschaft“ und „Der Kämpfer“ zuordnen, je nachdem, ob Schüler, Lehrer, Ist- oder Soll-Zustand beschrieben wird.
- 9) Die „Nationalsozialistische Erziehung“ war stark auf das deutsche Volk ausgerichtet. Als zukünftiges Glied der Gesellschaft sollte der Schüler nationalsozialistisches Gedankengut verinnerlicht und deren Weltordnung akzeptiert haben. Folglich können gleiche Indikatoren sowohl auf Seiten der „NS-Erziehung“ als auch auf Seiten der „Gesellschaft/Sozialisation“ stehen. Hierzu zählen zum Beispiel „Einordnung“, „Kameradschaft“ oder „Eugenik“.
- 10) Im Internat wurden die Inhalte des nationalsozialistischen Gedankengutes und deren Ziele fortgesetzt. Dennoch verbleiben die Indikatoren in der Subkategorie „Nationalsozialistische Erziehung“.

3. Weimarer Republik

3.1 Rahmenbedingung

3.1.1 Historischer Rahmen

Am 11. November 1918 unterzeichnete die deutsche Delegation unter Staatssekretär Matthias Erzberger die Kapitulationserklärung zwischen dem Deutschen Kaiserreich und den Streitkräften der Entente. Der Erste Weltkrieg, der im Sommer 1914 mit „gewaltige[n] Erwartungen auf eine glorreiche deutsche Zukunft geweckt“⁸⁴ wurde, fand im Wald von Campiègne sein Ende. Für viele Deutsche kam der Waffenstillstand überraschend, denn Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg hatte „die Bevölkerung über die wahre Lage an den Fronten getäuscht und an der Vorstellung der Unbesiegbarkeit der deutschen Waffen festgehalten.“⁸⁵ Der Mythos, nicht an der Kriegsfrente gescheitert zu sein, führte zur Dolchstoßlegende, „die das innenpolitische Klima in der Weimarer Republik ganz erheblich belasten, ja geradezu vergiften sollte.“⁸⁶ Der Versailler Vertrag wurde im Juni 1919 unterzeichnet und löste nicht nur bei den Politikern einen „Sturm der Entrüstung“⁸⁷ aus. Die Friedensbedingungen galten allgemein als ungerecht und inakzeptabel, die Möglichkeit der Wiederaufnahme der militärischen Kämpfe wurde erörtert. Die Siegermächte wollten das Deutsche Reich langfristig militärisch und wirtschaftlich schwächen. Um dieses Ziel zu erreichen, musste das Deutsche Reich 13% seiner Fläche an andere Staaten abgeben, alle Kolonien verlieren, die Armee auf 100.000 Mann reduzieren, Reparationen in Höhe von 132 Millionen Goldmark bezahlen und die alleinige Kriegsschuld übernehmen. Zu diesem Zeitpunkt hatte Prinz Max von Baden, der letzte Reichskanzler des Deutschen Reichs (1871-1918), bereits die Abdankung des Kaisers verkündet und damit einen Wandel zur parlamentarisch-demokratischen Republik eingeleitet. Am 19. Januar 1919 fanden die Wahlen zur Nationalversammlung statt, die Weimarer Reichsverfassung trat am 14. August in Kraft. Der neu ernannte Reichspräsident, Friedrich Ebert (1871-1925), wurde,

⁸⁴ Hartmann Wunderer, Die Weimarer Republik, Stuttgart 2012, S. 15.

⁸⁵ Ebd., S. 16.

⁸⁶ Ebd., S. 16.

⁸⁷ Ebd., S. 35.

einem Ersatzkaiser gleich, mit beachtlichen Vollmachten ausgestattet. Neben dem Recht der Reichstagsauflösung (Art. 25), war es ihm unter anderem erlaubt in Notzeiten Grundrechte vorübergehend außer Kraft zu setzen (Art. 48). Eine Befugnis, die später zu weitreichenden Konsequenzen führen sollte. Die junge Republik hatte mit vielen Problemen zu kämpfen. Aufgrund wirtschaftlicher und sozialer Krisen wurde gerade in den Anfangsjahren die politische Gestaltung Deutschlands regelmäßig kritisiert und angegriffen. Linke und rechte Extremisten bekämpften die Weimarer Republik und entfachten immer wieder gewaltsame Aufstände. Erst Mitte der Zwanzigerjahre begann eine Phase relativer Stabilität. Dennoch gilt die Weimarer Republik, rückblickend betrachtet, als gescheitert. Der Versuch, demokratische Strukturen zu errichten, scheiterte „[v]or allem am erbitterten Widerstand der alten Eliten in Justiz, Militär, Schulen und Hochschulen“⁸⁸. Ihre Stellung verdankten sie dem Kaiserreich, daher gehörte diesem auch ihre Loyalität. Selbst Paul von Hindenburg (1847-1934), der 1925 vom deutschen Volk zum Reichspräsidenten gewählt wurde, „wirkte [...] untergründig für eine Restaurierung der Monarchie“⁸⁹. Sein Wunsch war es, die alte Größe Deutschlands wiederherzustellen. In seinem Beraterkreis wirkten viele Persönlichkeiten mit, die die demokratische Ordnung grundsätzlich ablehnten. War die Weimarer Republik letztendlich eine „Demokratie ohne Demokraten“⁹⁰?! Am 24.10.1929 kam es zum Börsensturz in New York. Die daraufhin einsetzende Weltwirtschaftskrise versetzte der Republik „endgültig den Todesstoß“⁹¹. Die Arbeitslosigkeit stieg rapide an und erreichte 1932 mit über sechs Millionen Arbeitslosen ihren Höhepunkt. „Hitler schien einen politischen Neuanfang zu verkörpern, wenn auch das konkrete politische Programm der NSDAP verworren und nebulös war.“⁹² Der „Zusammenbruch der Weimarer Republik“⁹³ und damit das offizielle Ende der ersten deutschen Demokratie fand am 30.01.1933 statt, als Paul von Hindenburg Adolf Hitler (1889-1945) zum deutschen Reichskanzler ernannte.

⁸⁸ Hartmann Wunderer, Die Weimarer Republik, Stuttgart 2012, S. 9.

⁸⁹ Ebd., S. 54.

⁹⁰ zit. n. ebd., S. 38.

⁹¹ Ebd., S. 9.

⁹² Ebd., S. 71.

⁹³ Heinz Hürten, Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, Stuttgart 2003, S. 5.

Gleichwohl spiegelte die Weimarer Republik auch eine Zeit der kulturellen Vielfalt und Modernität wider, sichtbar in der Malerei, Architektur, Musik, Schauspielerei und in der Wissenschaft. Nicht zu vergessen die zahlreichen, zum Teil sehr heterogenen Reformgedanken im gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesen. Die „goldenen Zwanziger Jahre“⁹⁴ brachten neben einem wirtschaftlichen Aufschwung eine Fülle neuer Ansichten, Einstellungen und gesellschaftlichen Umwälzungen hervor. Zugleich konnten sich auch alte Vorstellungen und Strömungen weiterentwickeln, unter anderem der Antisemitismus, Rassismus, Sozialdarwinismus und die Eugenik; Ideengut, das sich in immer größerem Ausmaß als Bedrohung und (Lebens-)Gefahr für bestimmte Gruppen der deutschen Bevölkerung herauskristallisieren sollte. Bis 1933 wurden diese (Welt-)Anschauungen und Betrachtungsweisen verschieden wahrgenommen. Während sich auf der einen Seite bereits zahlreiche Anhänger und Eiferer fanden, konnte auf der anderen Seite Widerspruch und Kritik noch offen ausgesprochen und publiziert werden. Der Antisemitismus beispielsweise „lebte in der Weimarer Republik ungebrochen fort, er war in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen - zumal den höheren - nahezu eine selbstverständliche Norm“⁹⁵. In einigen Splitterparteien, die nach dem Ersten Weltkrieg entstanden, fand man die Judenfeindlichkeit fest im Parteiprogramm verankert. Zu ihnen zählte die NSDAP, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei. 1920 gegründet, versuchte sie sich im November 1923 vergeblich an die Macht zu putschen. In einem Aufruf der Reichsregierung erklärte Friedrich Ebert, dass sich in „der Zeit größter außen- und innenpolitischen Bedrängnis [...] Verblendete ans Werk gemacht [hätten], um das Deutsche Reich zu zerschlagen“ und betonte zugleich, dass jeder „sich zum Hoch- und Landesverräter“⁹⁶ mache, der diese Partei unterstütze. Sieben Jahre später schaffte die NSDAP den Sprung zur Massenpartei. Mit über 37% wurde sie bei der Reichstagswahl im Juni 1932 zur stärksten Partei, die Zahl ihrer Mandate stieg auf 230 an. Im Programm der NSDAP vom 24. Februar 1920 kann man die weltanschaulichen Grundlagen nachlesen:

⁹⁴ Hartmann Wunderer, Die Weimarer Republik, Stuttgart 2012, S. 46.

⁹⁵ Ebd., S. 54.

⁹⁶ Heinz Hürten, Deutsche Geschichte, Stuttgart 2003, S. 92.

Art. 4	Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.
Art. 10	Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen.
Art. 18	Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksichtnahme auf Konfession und Rasse.
Art. 21	Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen [...] durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht [...].
Art. 24	[...] daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: <i>Gemeinnutz vor Eigennutz.</i> ⁹⁷

In diesen Artikeln wird bereits neben der Ungleichheit der Rassen und der starken Betonung der körperlichen Gesundheit vor allem das Leben für die Volksgemeinschaft hervorgehoben. Innerhalb des Staates waren, nach Ansicht der Nationalsozialisten, einzelne Menschen weniger wert als andere. Minderwertige, zu denen Kranke und Behinderte zählten, sollten aus der Gesellschaft ausgeschlossen, Angehörige fremder Nationen gar aus dem Reich ausgewiesen werden. Sogenannte „Volksschädlinge“ seien zudem mit dem Tode zu bestrafen. Das Ziel bestand einzig und allein darin, dem eigenen Volk zu nützen, es zu stärken und so zu seiner Vollkommenheit beizutragen. Im letzten Artikel betonten die Führer der Partei, dass sie zur Durchsetzung und Verwirklichung des oben aufgeführten Programms, „wenn nötig unter Einsatz des eigenen Lebens“⁹⁸, rücksichtslos eintreten werden.

⁹⁷ zit. n. Volker Habermaier, Nationalsozialismus und Drittes Reich, Stuttgart 2015, S. 104ff.

⁹⁸ zit. n. Heinz Hürten, Deutsche Geschichte, Stuttgart 2003, S. 71.

Am 24.11.1859 erschien das Buch „On the Origin of Species by Means of Natural Selection“ des Naturforschers Charles Darwin. Aus diesem stammen die uns heute bekannten Phrasen „struggle of life“, „struggle for existence“ und „survival of the fittest“¹⁰⁰. Für seinen Cousin, den britischen Arzt und Anthropologen Francis Galton, wurde das Buch zur Schlüssellektüre. Er gilt heutzutage als Begründer der „Eugenik“, einem Begriff, den er selbst 1883 einführte. Durch eugenische Maßnahmen sollte „die Verbesserung der menschlichen Natur auf dem Wege der Steuerung der Vererbungsprozesse“¹⁰¹ angestrebt werden. Ein striktes, künstliches Selektionsprinzip regelte die Weitergabe oder Nichtweitergabe der individuellen Erbanlagen. Während die positive Eugenik die Fortpflanzung von Trägern wertvoller Erbanlagen unterstützte, verfolgte die negative Eugenik die Verringerung minderwertiger Erbanlagen. Im zugespitzten Fall bedeutete dies Züchtung und Ausmerzungen, um die „Vervollkommnung der Menschheit“¹⁰² zu erreichen. Galtons Vorstellungen verbreiteten sich über die Landesgrenzen hinweg. In Deutschland wurde am 22. Juni 1905 die erste rassenhygienische Gesellschaft der Welt gegründet. Zu ihren Mitbegründern zählte der Mediziner Alfred Ploetz. In seinem Hauptwerk „Die Tüchtigkeit unsere Rasse und der Schutz der Schwachen“ schilderte er eine utopische Volksgemeinschaft, in der rassenhygienische Vorstellungen zur Anwendung kommen. Seinen Wunschvorstellungen zufolge sollten beispielsweise „nur Paare mit bester Erbmasse Kinder zeugen. Die Menschengzüchtung ist staatlich zu regeln, Kindereuthanasie inbegriffen.“¹⁰³

Stellt es sich trotzdem heraus, daß das Neugeborene ein schwächliches oder mißgestaltetes Kind ist, so wird ihm von dem Ärzte-Collegium [...] ein sanfter Tod bereitet, sagen wir durch eine kleine Dosis Morphium. Die Eltern, erzogen in strenger Achtung vor dem Wohl der Rasse, überlassen sich nicht lange rebellischen Gefühlen, sondern versuchen frisch und fröhlich ein zweites Mal, wenn ihnen dies nach ihrem Zeugnis über Fortpflanzungsbefähigung erlaubt ist.¹⁰⁴

⁹⁹ Lothar Gäbler-Knibbe, Ernst Manns menschenzüchterische Vorschläge, in: Die Blindenwelt 15 (1927), S. 114.

¹⁰⁰ zit. n. Jürgen Reyer, Eugenik und Pädagogik, München 2003, S. 46.

¹⁰¹ Ebd., S. 53.

¹⁰² zit. n. ebd., S. 70.

¹⁰³ Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 19.

¹⁰⁴ zit. n. Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Göttingen 1987, S. 35.

Der soziale Wert eines jeden spiegelte sich auch in den beiden Büchern „Soziale Pathologie“ und „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ wider. Das erste Werk wurde 1923 von dem deutschen Mediziner Alfred Grotjahn veröffentlicht und thematisierte die qualitative und quantitative Rationalisierung menschlicher Fortpflanzung. Grotjahn forderte darin, alle Faktoren, die verkümmern oder entartend wirken würden¹⁰⁵, aus der sozialen Umwelt zu entfernen. Nur durch eine ärztliche Überwachung der Fortpflanzung könne die Weitergabe von Defekten jeglicher Art an die nächste Generation verhindert und somit das „Gespenst der Entartung“¹⁰⁶ vertrieben werden. Die Ablehnung beziehungsweise das Ausbleiben solcher Maßnahmen führe unumgänglich zu einer Verminderung und damit „mit Sicherheit zum Untergange eines Volkes, zum Völkertode“¹⁰⁷. Um Deutschlands zentrale Stellung in der Welt weiter zu garantieren, müsse die Geburtenprävention und die Geburtenförderung dringend kontrolliert werden.¹⁰⁸ Erschreckend ist hierbei, dass Grotjahn die Zahl der Minderwertigen mit bis zu einem Drittel der Gesamtbevölkerung angab. Neben der Geburtenkontrolle, schlug Grotjahn noch die freiwillige Ehelosigkeit und die Unfruchtbarmachung auf operativen Wegen vor. Darüber hinaus befürwortete er ein Asylwesen, das „der Reinigung der menschlichen Gesellschaft von der Fortpflanzung ungeeigneter Elemente in humanerer und trotzdem zielbewußterer Weise dienen“¹⁰⁹ sollte. Zudem könne die vollständige Asylisierung vom wirtschaftlichen und eugenischen Standpunkt aus als „die beste Lösung der trotz aller Bemühungen wohlmeinender Philantropen noch offenen Blindenfrage“¹¹⁰ gelten.

¹⁰⁵ Anmerkung: Unter Entartung verstand Alfred Grotjahn die „körperliche oder geistige Verschlechterung der Nachkommen im Vergleich zu dem als vollkommen oder [...] im wesentlichen fehlerfrei vorgestellten Vorfahren.“ (Alfred Grotjahn, Soziale Pathologie, Berlin 1923, S. 468.)

¹⁰⁶ Alfred Grotjahn, Soziale Pathologie, Berlin 1923, S. 463.

¹⁰⁷ Ebd., S. 487.

¹⁰⁸ Vgl. „Die Überwucherung durch Nachbarvölker kann bei den modernen Kulturvölkern also nur durch den eigenen Bevölkerungsüberschuß bekämpft werden. Damit ist das Kampffeld eines Volkes um seine Behauptung unter den Nachbarvölkern von Grund aus verschoben. Nicht mehr Kriegsrüstungen stehen in erster Linie, sondern im Schoß der Familie, die allein die Aufzucht der hinreichend großen Schar von Nachkommen ermöglichen kann, liegt die Zukunft eines Volkes [...]“ (Ebd., S. 486.)

¹⁰⁹ Ebd., S. 462f.

¹¹⁰ zit. n. Hermann Müller, Möglichst vollständige Asylisierung der Blinden, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 49.

Weitaus radikalere Töne schlugen Karl Binding und Alfred Hoche in ihrer 62 Seiten umfassenden, 1920 veröffentlichten Schrift an. Die beiden befassten sich mit dem Thema „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ aus juristischer und medizinischer Sicht. Eine zentrale Frage lautete dabei: „Gibt es Menschenleben, die so stark die Eigenschaft des Rechtsgutes eingebüßt haben, daß ihre Fortdauer für die Lebensträger wie für die Gesellschaft dauernd allen Wert verloren hat?“¹¹¹ In einer Fußnote ist nachzulesen, dass ein Mensch in eine Lage kommen könne, „in welcher das, was er seinen Mitmenschen noch nützen kann, ein Minimum, das aber, was er unter seinem Leben noch zu leiden hat, ein Maximum“¹¹² wäre. Der Wert eines Menschen sei demnach als negativ zu bezeichnen. Folglich stelle Euthanasie keine rechtswidrige Tötung dar, sondern ein „unverbotenes Heilwerk von segensreicher Wirkung für schwer gequälte Kranke“ und eine „Leidverringerung für noch Lebende“¹¹³. Die Einwilligung des „Kranken“ sei dabei nicht notwendig. Darüber hinaus kritisierte Binding das enorme Ausmaß von Arbeitskraft und Geld „für einen unproduktiven Zweck“¹¹⁴, nämlich für die Erhaltung lebensunwerten Lebens.

Denkt man sich gleichzeitig ein Schlachtfeld bedeckt mit Tausenden toter Jugend, oder ein Bergwerk, worin schlagende Wetter Hunderte fleißiger Arbeiter verschüttet haben, und stellt man in Gedanken unsere Idioteninstitute mit ihrer Sorgfalt für ihre lebenden Insassen daneben - und man ist auf das tiefste erschüttert von diesem grellen Mißklang zwischen der Opferung des teuersten Gutes der Menschheit im größten Maßstabe auf der einen und der größten Pflege nicht nur absolut wertloser, sondern negativ zu wertenden Existenzen auf der anderen Seite.¹¹⁵

In Deutschland sei schlichtweg kein „Platz [...] für halbe, Viertels und Achtels-Kräfte“. Solche „Ballastexistenzen“ seien „leere[...] Menschenhülsen“, „Defektmenschen“¹¹⁶, vollkommen bedeutungslos und ohne jeden Wert. Man sollte diese „geistig toten Menschen“¹¹⁷ dringend von der Fortpflanzung ausschließen oder „durch Freigabe der Vernichtung [...] eine Entlastung für unsere nationale Überbürdung“¹¹⁸ herführen.

¹¹¹ Karl Binding et al., Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens, Leipzig 1920, S. 27.

¹¹² zit. n. ebd., S. 27.

¹¹³ Ebd., S. 19.

¹¹⁴ Ebd., S. 54.

¹¹⁵ Ebd., S. 27.

¹¹⁶ Ebd., S. 55.

¹¹⁷ Ebd., S. 52.

¹¹⁸ Ebd., S. 55f.

Sie haben weder den Willen zu leben, noch zu sterben. So gibt es ihrerseits keine beachtliche Einwilligung in die Tötung, andererseits stößt diese auf keinen Lebenswillen, der gebrochen werden müßte. Ihr Leben ist absolut zwecklos [...]. Für ihre Angehörigen wie für die Gesellschaft bilden sie eine furchtbar schwere Belastung. Ihr Tod reißt nicht die geringste Lücke [...].¹¹⁹

Alfred Hoche beteuerte in seinen Ausführungen, dass die Beseitigung „kein Verbrechen, keine unmoralische Handlung, keine gefühlsmäßige Rohheit, sondern einen erlaubten nützlichen Akt“¹²⁰ darstellen würde. Mitleid wäre ein „Denkfehler oder besser Denkangel“¹²¹. Im Gegensatz zur „rassenhygienisch indizierten Sterilisierung“¹²² stieß der Gedanke der Vernichtung lebensunwerten Lebens jedoch unter den Mediziner*innen vor 1933 mehrheitlich auf Ablehnung. Ein Antrag auf gesetzliche Freigabe wurde 1921 auf dem Karlsruher Ärztetag abgelehnt. Dennoch verbreiteten sich die Ideen unausweichlich. 1923 wurde Fritz Lenz¹²³ auf den ersten Lehrstuhl für Rassenhygiene in München berufen. In vielen weiteren Hochschulen wurden fortan Vorlesungen über Rassenhygiene, Sozialhygiene oder Eugenik gehalten, „die einen relativ großen Anteil von Studierenden aller Fakultäten erreichten“¹²⁴, darunter Mediziner, Pädagogen, Theologen und Juristen. 1927 folgte die Einrichtung eines eugenischen Forschungsinstituts, dem „Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik“ dessen Abteilungsleiter Eugen Fischer, Otmar von Verschuer und Hermann Muckermann wurden. Gemeinsam gaben sie bis 1934 „Das kommende Geschlecht. Zeitschrift für Eugenik. Ergebnisse der Forschung“ heraus. Die eugenischen Vorstellungen und Forderungen wurden unterdessen von einigen politischen Parteien aufgegriffen. Auf dem 4. NSDAP-Reichsparteitag im August 1929 erklärte Adolf Hitler in seiner Schlussrede: „[W]enn in Deutschland jährlich eine Million Kinder geboren und zugleich 700 000 - 800 000 der Schwächsten beseitigt würden, wäre das im Ergebnis eine Kräftesteigerung.“¹²⁵

¹¹⁹ Karl Binding et al., Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens, Leipzig 1920, S. 31.

¹²⁰ Ebd., S. 57.

¹²¹ Ebd., S. 59.

¹²² Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Göttingen 1987, S. 121.

¹²³ Von Fritz Lenz stammt folgendes Zitat: „Selbst die altspartanische Aussetzung mißratener Kinder ist noch ungleich humaner als die gegenwärtig im Namen des 'Mitleids' geübte Aufzucht auch der unglücklichsten Geschöpfe.“ (zit. n. Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Göttingen 1987, S. 39.)

¹²⁴ Werner Brill, Pädagogik im Spannungsfeld, St. Ingberg 1994, S. 23f.

¹²⁵ Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 31.

3.1.2 Pädagogischer Rahmen

Ohne Zucht keine Frucht
ohne Fleiß kein Preis¹²⁶

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts nahm die Kritik am deutschen Schulsystem vehement zu.¹²⁷ Immer mehr Pädagogen sprachen von „Seelenmorden“ an den Kindern und forderten Reformen im gesamten Erziehungswesen. In dieser Protestbewegung, die zum Teil sehr heterogene Strömungen umfasste, beanstandeten viele die autoritäre Lern- und Buchschule des Kaiserreichs und verglichen sie mit Drill-, Dressur- oder Sklavenanstalten, in denen „die drangsalierende Übermacht der Lehrer und die evidente Hilfslosigkeit der Schüler“¹²⁸ vorherrsche. Die strenge Disziplin, unter der die Schülerschaft litt, wie auch die „Unterdrückung der Persönlichkeit“¹²⁹, müsse endlich ein Ende finden. Darüber hinaus verurteilten die Reformpädagogen die Rezeptivität und Passivität der Schüler. Schlagwörter wie „lebensfremde Verkopfung“, „geistlose Monotonie“ und „unsinnige Stoffhuberei“¹³⁰ verbreiteten sich. In der Schilderung des Schriftstellers Stefan Zweig (1881-1942) spiegelt sich dies wider.

Ich kann mich nicht besinnen, je 'fröhlich' noch 'selig' innerhalb jenes monotonen, herzlosen und geistlosen Schulbetriebs gewesen zu sein [...]. Schule war für uns Zwang, Öde, Langeweile, eine Stätte, in der man die 'Wissenschaft des nicht Wissenswerten' in genau abgeteilten Portionen sich einzuverleiben hatte [...]. Und der einzige wirklich beschwingte Glücksmoment, den ich der Schule zu danken habe, wurde der Tag, da ich ihre Tür für immer hinter mir zuschlug.¹³¹

Der „festgestellte Erziehungsnotstand“¹³² steigerte den Druck zur Veränderung. Doch wie sollte die „neue Schule“¹³³ aussehen? Die Neugestaltungswünsche waren vielfältig und bezogen sich auf „die Institution im Ganzen, auf einzelne

¹²⁶ zit. n. Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 131.

¹²⁷ Anmerkung: „Die 'Reformpädagogik' beginnt nicht mit einem bestimmten Datum. Es gibt keinen Auslöser der Reformdiskussion, denn das würde implizieren, vorher habe keine Auseinandersetzung über pädagogische Reform stattgefunden.“ (Jürgen Oelkers, Reformpädagogik, Weinheim 2005, S. 27.)

¹²⁸ Jürgen Oelkers, Reformpädagogik, Weinheim 2005, S. 100.

¹²⁹ zit. n. ebd., S. 101.

¹³⁰ Winfried Böhm, Die Reformpädagogik, München 2012, S. 38.

¹³¹ zit. n. ebd., S. 40f.

¹³² Andreas Möckel, Geschichte der Heilpädagogik, Stuttgart 1988, S. 212.

¹³³ Jürgen Oelkers, Reformpädagogik, Weinheim 2005, S. 98.

Fächer oder Arbeitsweisen“¹³⁴. Eine Phase des Hoffens, Probierens und Versuchens begann; Auf- beziehungsweise Umbruchsstimmung lag in der Luft. Andreas Möckel spricht sogar von einem „epochalen Wandel“¹³⁵ in der Erziehungswissenschaft. Neue Konzepte und methodische Elemente wie Projekt-, Epochen- und jahrgangsübergreifender Unterricht wurden eingeführt. Auch der Wochenarbeitsplan, die Gruppenarbeit, das freie Gespräch und der Gesamtunterricht fanden den Weg ins Klassenzimmer. Dabei spielte die Eigenaktivität der Schüler im Lernprozess eine zentrale Rolle.¹³⁶ Fortan sollte Freiheit, Anschaulichkeit und Lebensnähe vorherrschen, gepaart mit Kindgemäßheit, Handlungsorientierung und ganzheitlichem Lernen. Differenzierungen nach Leistung und Lerntempo wurden umgesetzt. Zudem sollten mit außerschulischen Lernorten, Ausflügen und Besichtigungen eigene Entdeckungen und Beobachtungen ermöglicht werden. Ein aufgestellter Grundsatz lautete: „Alles, was das Kind selbst finden und leisten kann, muss man es selbst finden und leisten lassen und ihm nicht abnehmen“¹³⁷. Berthold Otto (1859-1933) forderte darüber hinaus Zensuren- und Lehrplanfreiheit, wie auch Kurse, die sich nach den Wünschen der Schüler richteten.¹³⁸ In diesen von ihm geschaffenen Hauslehrerschulen gab es auch eine „Schülermitverwaltung, eine Schülervollversammlung und ein Schülergericht.“¹³⁹ Der Lehrer fungierte hierbei „als Freund und Vertrauter des Kindes“¹⁴⁰, der sich wie ein Gärtner um seine Schützlinge kümmerte, damit sie sich besser entfalten konnten.

[...] wir sehen also die Aufgabe des Lehrers *nicht* [Hervorhebung im Original] darin, dem Kinde irgend welche Kenntnisse oder Fertigkeiten aufzuzwingen, sondern darin, ihm bei Erwerbung der Kenntnisse und Fertigkeiten, die das Kind wünscht, alle die Förderung und Hilfe zu teil werden zu lassen, die das Kind wünscht.¹⁴¹

¹³⁴ Heinz-Elmar Tenorth, Geschichte der Erziehung, Weinheim 2010, S. 207.

¹³⁵ Andreas Möckel, Geschichte der Heilpädagogik, Stuttgart 1988, S. 209.

¹³⁶ Vgl. Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 100.

¹³⁷ zit. n. Jürgen Oelkers, Reformpädagogik, Weinheim 2005, S. 169.

¹³⁸ Vgl. „Die Initiative (geht) grundsätzlich vom Schüler aus. Der Schüler bestimmt, was behandelt werden soll, wie lange es behandelt werden soll und in welcher Reihenfolge“ (zit. n. Jürgen Oelkers, Reformpädagogik, Weinheim 2005, S. 199.)

¹³⁹ Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 100.

¹⁴⁰ Jürgen Oelkers, Reformpädagogik, Weinheim 2005, S. 175.

¹⁴¹ zit. n. Dietrich Benner et al., Quellentexte, Weinheim 2001, S. 180.

In die Zeit der Versuchsschulen und Schulneugründungen fiel auch die Landerziehungsheimbewegung, die „eine umfassende naturverbundene und persönlichkeitsfördernde Zielsetzung“¹⁴² beinhaltete. Die Gründer „wehrten sich gegen die krank machenden Bedingungen der modernen Großstadtzivilisation und setzten auf die Einheit von Schule und Heim, auf Erziehung vor Unterricht, auf Handarbeit, Werkstätten, Koedukation“¹⁴³. In den Schulen wurde großen Wert auf „regelmäßige Abwechslung zwischen wissenschaftlicher und körperlicher Arbeit einerseits und Erholung in Kunstübung und Spiel andererseits“¹⁴⁴ gelegt. Täglich sollten Aktivitäten wie Laufen, Turnen, Schwimmen oder Wandern stattfinden, um eine „starke, mutige, zukunftsfreudige, an Leib und Seele gesunde, heimat- und vaterlandliebende Jugend“¹⁴⁵ zu erhalten. Körperliche Züchtigung war ausgeschlossen, Freude dagegen ein zentraler Grundstein, um „die Flamme echter Begeisterung“¹⁴⁶ bei jedem zu nähren.

Denn uns erscheint ein Gedeihen des Kindes ohne Freude ebenso unmöglich als ein Wachsen und Blühen der Pflanzen ohne Sonnenschein. Wem der Sonnenschein in der Jugend gefehlt hat, dem merkt man es zumeist das ganze Leben hindurch an.¹⁴⁷

„Das Erlebnis rückte gegenüber der Belehrung in den Vordergrund.“¹⁴⁸ Die Schule sollte nicht satt, sondern auf Bildung hungrig machen. Die schwedische Reformpädagogin Ellen Key (1849-1926) „forderte, radikal vom Kind her zu denken“¹⁴⁹ und sprach vom „Jahrhundert des Kindes“¹⁵⁰. Ihr 1900 erschienenes Buch „Barnets århundrade“ gab der Reformpädagogik wichtige Impulse. Auch der Begründer der Arbeitsschule, Georg Kerschensteiner (1854-1932), bestand darauf, die Individualität der Schüler mehr zu berücksichtigen. Kinder sollten folglich nur zu dem ausgebildet werden, „wozu sie kraft ihrer angeborenen Veranlagung innerlich berufen sind“¹⁵¹. Inspiriert wurde er dabei von John Dewey (1859–1952) und dessen Laboratory School in Chicago.

¹⁴² Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 102.

¹⁴³ Ebd., S. 103.

¹⁴⁴ zit. n. Dietrich Benner et al., Quellentexte, Weinheim 2001, S. 61.

¹⁴⁵ zit. n. ebd., S. 65.

¹⁴⁶ zit. n. ebd., S. 59.

¹⁴⁷ zit. n. ebd., S. 76f.

¹⁴⁸ Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 102.

¹⁴⁹ Ebd., S. 100.

¹⁵⁰ Ebd., S. 100.

¹⁵¹ zit. n. Dietrich Benner et al., Quellentexte, Weinheim 2001, S. 249f.

Zu der „Vielfalt von Ideen und Ansätzen zur Erneuerung von Erziehung und Schule“¹⁵², die um die Jahrhundertwende entstanden, zählte neben der Walddorfpädagogik Rudolf Steiners (1861-1925) auch Kurt Hahn (1886-1974), der „mit der Erlebnispädagogik eine spezifisch den Landerziehungsheimen geistig verwandte Pädagogik“¹⁵³ schuf. Nicht zu vergessen ist Maria Montessori (1870-1952), deren Pädagogik durch Clara Grunwald (1877-1943) auch in Deutschland Fuß fasste. Die Berliner Lehrerin „war mit der Schule ihrer Zeit höchst unzufrieden. Sie erschien ihr als verkopft, rückwärtsgewandt, lehrerzentriert, stoffüberladen, sozial ungerecht, autoritär [...]. In diese dunkle Misere strahlte für sie plötzlich aus Rom das helle Licht der Montessori-Pädagogik.“¹⁵⁴ Die Reformpädagogik hatte jedoch auch ihre dunklen Seiten, wie Jürgen Oelkers in seinem Buch „Eros und Herrschaft“ eindrücklich beschreibt. Hinter der schönen Fassade der „Pädagogik vom Kinde aus“ kam es zu Erpressungen, Demütigungen, Ausgrenzungen, körperlichen Züchtigungen¹⁵⁵ und sexuellen Übergriffen. Die Realität entsprach oftmals nicht den entworfenen Idealen, denn hinter den Leitmotiven standen fehlbare Menschen.¹⁵⁶ „Wirkliche 'Musterschulen' gab es nie und gerade Landerziehungsheime waren durch mehr oder weniger subtile Herrschaftstechniken gekennzeichnet“¹⁵⁷. Hierarchische Strukturen¹⁵⁸, Kontrollinstanzen und Strafmaßnahmen boten für Schüler nur wenig Raum, um sich zu entfalten. Die Jungen wurden zu harten, tapferen Männern erzogen, zu zukünftigen Führern der deutschen Nation. Die paramilitärische Ausbildung beinhaltete tägliche Dauerläufe, Angriffsübungen, Kriegsspiele, Schießausbildungen und Erfahrungen im Zeltlager. Der eigentliche Unterricht wurde dabei vernachlässigt. Die schulischen Leistungsziele konnten oftmals nicht erreicht werden, viele verließen die Heime ohne Abschluss.¹⁵⁹

¹⁵² Winfried Böhm, Die Reformpädagogik, München 2012, S. 9.

¹⁵³ Ebd., S. 93.

¹⁵⁴ Ebd., S. 105.

¹⁵⁵ Vgl. „Lietz galt als 'herrisch' und 'unduldsam' und schlug zu, wenn ihm danach zumute war und er die Disziplin gefährdet sah.“ (Jürgen Oelkers, Eros und Herrschaft, Weinheim 2011, S. 97.)

¹⁵⁶ Vgl. „Was Hermann Lietz über die Landerziehungsheime geschrieben hat, war nicht das, was er dort als Schulleiter, Lehrer und Besitzer getan hat.“ (Ebd., S. 306.)

¹⁵⁷ Ebd., S. 308.

¹⁵⁸ Anmerkung: „Lietz allein stand an der Spitze der Hierarchie und duldete niemand neben sich.“ (Ebd., S. 90.)

¹⁵⁹ Vgl. „Die Kluft der Leistungen zu den normalen Abiturienten war zu groß, was auch mit der schlechten Unterrichtsqualität in den Landerziehungsheimen zu tun hatte.“ (Ebd., S. 82.)

3.1.3 Sonderpädagogischer Rahmen

Hier sizz ich, forme Menschen [...] ¹⁶⁰

Die Frage nach dem Lebens- und Bildungsrecht behinderter Menschen ist keine Erfindung der Neuzeit; im Gegenteil. Der Diskurs darüber begann in der Antike, erreichte im Deutschen Reich von 1933 bis 1945 einen grausamen Höhepunkt und lässt sich bis in die Gegenwart hinein verfolgen. Ein kurzer Rückblick soll im Folgenden einen Überblick geben. Neben Toleranz, Akzeptanz und liebevoller Behandlung wurden Behinderte von jeher gefürchtet, gemieden, bemitleidet, ignoriert oder sogar lebendig begraben. Gerade blinde Menschen erfuhren im Laufe der Jahre sehr unterschiedliche Beachtung. Während ihnen einerseits als blinde Seher oder Propheten große Verehrung zuteilwurde, galten sie andererseits aufgrund begangener Sünden als verflucht.¹⁶¹ Recht bekannt sind die drastischen Folgen, die schwächliche oder körperlich Behinderte im alten Sparta erwartete. Sie wurden „getötet und ausgesetzt, mitunter in Sklaverei überführt“¹⁶². Auch der einflussreiche griechische Philosoph Aristoteles „befürwortet[e] Abtreibung und das Verbot, verkrüppelte Kinder großzuziehen“¹⁶³. Lucius Annaeus Seneca, Lehrer des römischen Kaisers Nero, schrieb um 50 n. Chr.:

Tollwütige Hunde schlagen wir nieder, einen widerspenstigen und unbezähmbaren Stier töten wir, und krankes Vieh, daß es nicht die Herde anstecke, schlachten wir: Mißgeburten löschen wir aus, Kinder auch, wenn sie schwächlich und mißgestaltet geboren worden sind, ertränken wir; und nicht Zorn, sondern Vernunft ist es, vom Gesunden Untaugliches zu sondern.¹⁶⁴

Selbst im christlichen Mittelalter wurde die Aussetzung oder Tötung Behinderter stillschweigend geduldet. Als Rechtfertigung diente der Aberglaube an Wechselbälger. Der missgebildete Säugling sei „nicht das wahre Kind der Mutter“¹⁶⁵, sondern durch Druden, Hexen oder dem Teufel untergeschoben worden.

¹⁶⁰ Johann Wolfgang v. Goethe, Gedichte, Stuttgart 2008, S. 71.

¹⁶¹ Vgl. „Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so daß er blind geboren wurde?“ (Bibel: Johannes 9,2)

¹⁶² Ulrich Bleidick et al., Allgemeine Behindertenpädagogik, Berlin 1999, S. 164.

¹⁶³ Ebd., S. 164.

¹⁶⁴ zit. n. ebd., S. 169f.

¹⁶⁵ Ebd., S. 165.

In der Neuzeit wurde das Recht behinderter Menschen auf Leben und Bildung unter anderem von Johann Amos Comenius (1592-1670) und Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) postuliert. Comenius schrieb in seiner „Didacta magna“ aus dem Jahr 1627: „Denn je träger und schwächer einer von Natur aus ist, umso mehr bedarf er der Hilfe, um von seiner schwerfälligen Stumpfheit und Dummheit so weit wie möglich befreit zu werden“¹⁶⁶. Rousseau hielt in seinem 1762 erschienenen Werk „Emil oder Über die Erziehung“ fest, dass ein Vater kein Kind bevorzugen dürfe. Vielmehr schulde er „ihnen allen die gleiche Fürsorge und die gleiche Zuneigung. Ob Krüppel oder nicht, kränklich oder stark, jedes ist sein Gut [...]“¹⁶⁷. Das Recht auf Menschenbildung und die Forderung nach Schulbesuch rückte mit der Aufklärung immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit. Auch blinde Menschen, die bis ins 18. Jahrhundert hinein größtenteils ausgeschlossen von Bildung und Erwerb am Rande der Gesellschaft lebten und von der Barmherzigkeit ihrer Mitbürger abhängig waren, sollten nun zu Brauchbarkeit, Erwerbsfähigkeit und Unabhängigkeit erzogen werden. Dass dies wenigstens in Ansätzen gelang, kann in verschiedenen Monographien nachgelesen werden. Doch auch Rückschläge mussten hingenommen werden. Im 19. Jahrhundert erschien das Buch „The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex“¹⁶⁸ von Charles Darwin (1809-1882), in dem er mit folgender Aussage für neuen Diskussionsstoff sorgte:

Unter den Wilden werden die an Körper und Geist Schwachen bald eliminiert; die Überlebenden sind gewöhnlich von kräftigster Gesundheit. Wir zivilisierten Menschen dagegen tun alles mögliche, um diese Ausscheidung zu verhindern. Wir erbauen Heime für Idioten, Krüppel und Kranke. Wir erlassen Armengesetze, und unsere Ärzte bieten alle Geschicklichkeit auf, um das Leben der Kranken so lange als möglich zu erhalten. [...] Infolgedessen können auch die schwachen Individuen der zivilisierten Völker ihre Art fortpflanzen. Niemand, der etwas von der Zucht von Haustieren kennt, wird daran zweifeln, daß dies äußerst nachteilig für die Rasse ist. [...] ausgenommen im Falle des Menschen selbst wird auch niemand so töricht sein, seinen schlechtesten Tieren die Fortpflanzung zu gestatten.¹⁶⁹

¹⁶⁶ zit. n. Ulrich Bleidick et al., Allgemeine Behindertenpädagogik, Berlin 1999, S. 230.

¹⁶⁷ zit. n. ebd., S. 231.

¹⁶⁸ Anmerkung: Das Buch erschien in Deutschland unter dem Namen „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl“.

¹⁶⁹ Charles Darwin, Die Abstammung des Menschen, Frankfurt a. M. 2009, S. 166f.

Nun begannen die Züchtungsutopien zu blühen. Innerhalb weniger Generationen sollte eine neue, „hochbegabte Menschenrasse“¹⁷⁰ entstehen. „Es ist unmittelbar einleuchtend, dass mit dem Vordringen sozialdarwinistischen Gedankenguts gegen Ende des 19. Jahrhunderts behinderte Menschen in die Gefahr gerieten, als minderwertige und überflüssige Gesellschaftsglieder diskreditiert zu werden“¹⁷¹. Doch während anfänglich noch von der Eugenik als „Erhaltung oder Verbesserung der Erbanlagen“¹⁷² gesprochen wurde, wandelte sich das Bild allmählich zur Euthanasie, der Ermordung kranker und behinderter Menschen.

Es wäre verwunderlich gewesen, wenn der *biosoziale* Diskurs um Evolution, Selektion, Entwicklung, Degeneration, Begabung, Vererbung usw. an der Pädagogik vorbeigegangen wäre. Es fragt sich nur, was sie rezipierte und assimilierte.¹⁷³

„Die Ausgangssituation der Begegnung ist einigermaßen überschaubar: Der Neuankömmling Eugenik suchte die Begegnung mit der Pädagogik nicht nur, um mit ihr einen unverbindlichen wissenschaftlichen Meinungsaustausch zu pflegen, sondern um ihr ihre Rückständigkeit vor Augen zu führen und um sie dazu zu bewegen, eugenische Denkweisen, Erkenntnisse und Methoden aufzunehmen.“¹⁷⁴ „Katholizismus und Protestantismus - hatten Akzeptanzbereitschaft gezeigt; konnte sich die Pädagogik da in eine fundamentalistische Abwehrstellung eingraben?“¹⁷⁵ Innerhalb des Schulsystems sollte gleichfalls das Prinzip der positiven und negativen Eugenik wirken. Positive Eugenik bezeichnete die Förderung tüchtiger, talentierter Schüler und deren Aufnahme in das höhere Schulwesen. Auf diesem Weg sollten Begabte die Möglichkeit erhalten in einem „eugenisch günstigem Alter“¹⁷⁶ sichere berufliche Positionen erreicht zu haben, um an eine baldige Familiengründung inklusive zahlreicher Nachkommenschaft zu denken. Die negative Eugenik sah indes vor, die Ungeeigneten und „Untüchtigen aus der höheren Schule bzw. der Vorschule“¹⁷⁷ auszumerzen. Auch berühmte Reformpädagogen sprangen bereits vor der

¹⁷⁰ zit. n. Martin Rudnick, *Behinderte im Nationalsozialismus*, Weinheim 1985, S. 13.

¹⁷¹ Sieglind Ellger-Rüttgardt, *Geschichte der Sonderpädagogik*, München 2008, S. 139.

¹⁷² Ebd., S. 134.

¹⁷³ Jürgen Reyer, *Eugenik und Pädagogik*, München 2003, S. 103.

¹⁷⁴ Ebd., S. 104.

¹⁷⁵ Ebd., S. 104.

¹⁷⁶ zit. n. ebd., S. 136f.

¹⁷⁷ zit. n. ebd., S. 128.

Machtergreifung Hitlers auf diesen Zug auf. Ellen Key beispielsweise, die „als eine der Begründerinnen der Reformpädagogik bekannt“¹⁷⁸ ist, zeigte sich an den neu-darwinistischen Vererbungstheorien interessiert und äußerte ihre Begeisterung für eugenische Visionen öffentlich. Unkritisch sah sie beispielsweise das Ziel des vollendeten Menschen. Für „die Schwächeren der Spezies Mensch, die biologisch nicht Angepassten“¹⁷⁹ gebe es ihrer Meinung nach keinen Platz mehr und forderte unter Berufung auf Darwin und Galton eine „'Ausmerze' schwacher und verkrüppelter Kinder“¹⁸⁰.

„Ging die Saat auf, die Ellen Key unter die Pädagogenzunft gestreut hatte?“¹⁸¹ Werner Brill befasste sich in seinem Buch „Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie“ mit der Euthanasie-Diskussion in der Weimarer Republik. Anhand der Zeitschrift „Die Hilfsschule“ kam er zu dem Ergebnis, dass sich „im Laufe der Weimarer Republik eine zunehmende Ausrichtung auf erbdeterministische und rassenhygienische Positionen“¹⁸² abzeichnete. Während eugenische Werke vermehrt Zustimmung fanden, blieben negative Maßnahmen unerwähnt oder wurden unreflektiert übernommen. Kritische Positionen blieben eine Ausnahme. Fakt ist, dass sich immer mehr Pädagogen positiv gegenüber den eugenischen Ideen äußerten. Hilfsschullehrer Karl Ziegler richtete beispielsweise 1928 folgende Mahnworte an seine Kollegen: „Jeder Hilfsschullehrer muß ein lebhaftes Bewußtsein davon haben, daß Heilen zwar gut, aber Verhüten besser ist“¹⁸³, ein klares „Ja“ zur Sterilisation. Auch Günther Just stellte im Oktober 1932 auf einer Tagung fest: „Die Hauptaufgabe des Pädagogen ist die Erziehung seiner Schüler zur *Eugenik vom Herzen* [Hervorhebung im Original] aus“¹⁸⁴. Direkte Befürworter der Tötungsforderungen lassen sich jedoch kaum in der Euthanasie-Diskussion ausmachen. Doch wie reagierten die Blindenpädagogen auf dieses Thema? Zeigten sie sich offen gegenüber den neuen eugenischen Vorstellungen oder kann man eine starke Abgrenzungsbewegung in der Literatur feststellen?

¹⁷⁸ Andreas Möckel et al., Quellen zur Erziehung, Würzburg 1999, S. 38.

¹⁷⁹ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 37.

¹⁸⁰ Ebd., S. 137.

¹⁸¹ Jürgen Reyer, Eugenik und Pädagogik, München 2003, S. 134.

¹⁸² Werner Brill, Pädagogik im Spannungsfeld, St. Ingberg 1994, S. 186.

¹⁸³ zit. n. ebd., S. 175.

¹⁸⁴ zit. n. ebd., S. 185.

3.2 Der blinde Mensch

Bis zur Jahrhundertwende wurden blinde Menschen meist völlig bevormundet. Wie alle anderen körperlich beeinträchtigten Menschen erklärte man sie „für eheuntauglich und für fortpflanzungsunwürdig“¹⁸⁵. Auf diese Weise wollte man eine Verbreitung von Armut und Elend verhindern. Fürsorgevereine nahmen den „Zwang zum Zölibat ihrer blinden Pflegebefohlenen in ihr Programm auf“¹⁸⁶. Im Königreich Sachsen wurde bis 1896 die Heirat einer blinden Frau wie auch die Vermählung zweier Blinder „mit dem Entzug der Anstalts-Fürsorge geahndet, und der Direktor der Blindenanstalt zu Dresden, Hofrat Büttner, bedauerte, daß es keine Gesetze gäbe, die derartige Heiraten verböten“¹⁸⁷. Um Vermählungswünsche erst gar nicht aufkommen zu lassen, versuchte man innerhalb der Blindenanstalten das Thema Liebe möglichst zu meiden. Beim Vorlesen wurden Werke, die von Liebe und Heirat handelten, ausgeschlossen. Selbst Märchen wurden gemieden und Liedtexte geändert.¹⁸⁸ Auch der Kontakt zwischen den beiden Geschlechtern wurde im schulischen und außerschulischen Bereich beschnitten.¹⁸⁹ Hierzu zählten getrennte Wege auf dem Anstaltsgelände, festgelegte Sitzordnungen für Mahlzeiten und weit entfernte Wohn- und Schlafräume. Jegliche Missachtung in Form von unbeaufsichtigter Annäherung konnte zu drastischen Strafen führen. M. (*1914) berichtete von einem Mädchen an der Blindenschule Kiel, das schwanger wurde und daraufhin umgehend der Anstalt verwiesen wurde. „Das war 'ne große Ausnahme und eine große Sensation.“¹⁹⁰ Innerhalb der Kollegien, aber auch auf Kongressen und in Zeitschriftberichten, wurde das Thema Heirat immer wieder heiß diskutiert. Folgende Auszüge aus verschiedenen Artikeln und Berichten sollen einen Eindruck vermitteln:

¹⁸⁵ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 15.

¹⁸⁶ Ebd., S. 15.

¹⁸⁷ Ebd., S. 15.

¹⁸⁸ Beispiel: Statt „Du allein, nur Du allein, sollst mein Schatz und Liebster sein“ sang man „sollst mein Freund und Bruder sein“. (Ebd., S. 35.)

¹⁸⁹ Vgl. F. (*1923), der von 1930-1938 die Blindenschule in Berlin besuchte: „Jungs und Mädels wurden bei uns in der Blindenanstalt streng getrennt, wir durften zwar im Unterricht zusammensitzen, aber auch da auf der linken Seite die Mädels, rechts die Jungs. Im Heim war es noch viel strenger. Wir konnten eigentlich nur während der Schulstunden mal mit den Mädels ein bißchen Kontakt knüpfen.“ (Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 73.)

¹⁹⁰ Ebd., S. 120.

- Mit aufrichtigem Bedauern habe ich jedesmal die Verheirathung blinder Männer mit blinden Mädchen verfolgt. Ich wurde schmerzlich berührt, weil [...] mir jedesmal das Elend vor die Augen trat, das so leicht durch Krankheit und einen starken Familienzuwachs über eine solche Ehe kommen kann. [...] Darum rathe ich einem jeden von Euch, ja ich bitte ihn seinetwegen, sein Herz zeitig in Zucht zu nehmen und in jedem Falle von einer solchen Verheirathung abzusehen.¹⁹¹
- Die Verheirathung eines blinden Mädchens ist in keinem Falle wünschenswert, da sie ihre Pflichten als Hausfrau und Mutter nur ganz mangelhaft erfüllen kann. Geradezu verhängnisvoll kann eine Heirat Blinder untereinander werden.¹⁹²
- Für manche blinden Männer ist es auch unter günstigen äußeren Verhältnissen Pflicht, eine Ehe nicht einzugehen, nämlich dann, wenn eine Vererbung der Blindheit oder eine andere Schädigung der Nachkommenschaft zu erwarten ist.¹⁹³
- Und was wird aus den Kindern einer solchen Ehe?! Gibt es nicht auch Pflichten gegen das kommende Geschlecht und gegen die Menschheit überhaupt?¹⁹⁴

Die Sozialwissenschaftler entwarfen ein „Konzept, welches zum Ziel hatte, die blinden Menschen aus finanziellen und weltanschaulichen Gründen [...] in Asylen wegzustecken“¹⁹⁵. In diesen eigens geschaffenen Siedlungsstätten „könnten sie dann fröhlich, ihrer Eigenart entsprechend, leben.“¹⁹⁶ Um diesen Isolationsbestrebungen entgegenzuwirken, mussten die Blindenpädagogen zwingend nachweisen, dass die moderne Blindenbildung eine „Erziehung zur bürgerlichen Brauchbarkeit und wirtschaftlichen Selbständigkeit“¹⁹⁷ ermöglichte. Bildungsfähigkeit, finanzielle Unabhängigkeit wie auch „staatsbürgerliche Brauchbarkeit“¹⁹⁸ waren unabdingbar, um eine Lebensberechtigung zu erhalten. Und das war nicht immer leicht. Gerade nach dem verlorenen Weltkrieg, der große Zerstörungen und Reparationen zur Folge hatte, steigerte sich der Unmut über behinderte Menschen. Die Kosten für Unterhalt, Pflege und Ausbildung wurden von vielen als nicht rentabel angesehen. Rassenhygieniker betonten immer wieder, dass die Zahl der Untüchtigen und Unbrauchbaren zugenommen hätte. Auch Geistliche, wie Pfarrer Hünlich, waren der Ansicht, dass der Weltkrieg die Besten verschlungen habe und nun „das unheimlich üppige Anwachsen einer Fruchtbarkeit der sittlich, geistig und körperlich entarteten Volksmasse“¹⁹⁹ bevorstehe.

¹⁹¹ Friedrich Büttner, An die unverheiratheten Entlassenen, in: Der Blindenfreund 16, S. 58.

¹⁹² Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 51.

¹⁹³ Ebd., S. 52.

¹⁹⁴ R., Einige Worte über die Ehe zwischen Blinden, in: Die Blindenwelt 7 (1919), S. 22.

¹⁹⁵ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 140.

¹⁹⁶ Strack, Vortrag des Prof. Grotjahn, in: Die Blindenwelt 17 (1929), S. 164.

¹⁹⁷ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 33.

¹⁹⁸ Josef Ignaz Bauer, Hauptprobleme der Blindenpädagogik, Marburg 1928, S. 40.

¹⁹⁹ zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986, S. 90.

Eine Asylisierung der Blinden würde der Gesellschaft auch dadurch nützen, daß durch die mit dem Asylaufenthalt notwendigerweise verbundene Ehelosigkeit die Absurdität der Verehelichung Blinder verhindert werden könnte, die gegenwärtig gar nicht so selten vorkommt. Diese Ehen beschäftigen fortlaufend die Armenbehörden und beeinflussen die menschliche Fortpflanzung ungünstig [...].²⁰⁰

Die Vorschläge Grotjahns zur vollständigen Asylisierung der Blinden fanden unterdessen keinen Widerhall bei den Blindenpädagogen; warum auch? Rüttelten sie nicht „so sehr an allem, was den Ausgangspunkt, die Zielsetzung und Ausgestaltung des heutigen deutschen Blindenwesens ausmacht“²⁰¹? Wäre man da nicht „wieder auf dem Standpunkt des Mittelalters angelangt“²⁰²?

1924 pochte der Zwickauer Regierungsmedizinalrat Boeters in seinem „Aufruf an die deutsche Ärzteschaft“ auf die operative Unfruchtbarmachung blindgeborener, taubstummer und blödsinniger Kinder. Darüber hinaus verlangte er, dass die Eheschließung solcher Gruppen erst nach einer sterilisierenden Operation zu erlauben sei. „Damit nicht die sterilisierten blödsinnigen Mädchen zu einer besonders großen sittlichen und gesundheitlichen Gefahr (Geschlechtskrankheiten) für die männliche Jugend werden“²⁰³, sollte über die Operation Stillschweigen bewahrt werden. Der Aufruf des Doktors löste einen Aufschrei im Blindenwesen aus. In der Februarausgabe des „Blindenfreundes“ 1924 forderte Schriftleiter Hermann Müller alle auf „derartige Bestrebungen aufmerksam zu verfolgen.“²⁰⁴ Karl Lembcke, Direktor der Blindenanstalt zu Neukloster, fühlte sich „zu einem aktiveren Vorgehen in der verhandelten Angelegenheit verbunden, und zwar zu einem Protest [...]“²⁰⁵. In deutlichen Worten kritisierte er das vorgeschlagene Verfahren und verglich dieses mit den antiken-heidnischen Lebensanschauungen der Spartaner. Das Recht auf Nachkommenschaft bezeichnete er als „heiliges, unveräußerliches Menschenrecht“²⁰⁶, über das jedes Individuum ganz allein bestimmen sollte; ohne Ausnahme! Er bezweifelte, „daß es Eltern geben wird, die einem so tief ins Leben ihres Kindes eingreifenden, entwürdigenden Akte ihre Zustimmung geben

²⁰⁰ zit. n. Hermann Müller, Möglichst vollständige Asylisierung der Blinden? Eine Stellungnahme zu Grotjahn, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 55.

²⁰¹ Ebd., S. 50.

²⁰² Strack, Vortrag des Prof. Grotjahn, in: Die Blindenwelt 17 (1929), S. 164.

²⁰³ zit. n. Hermann Müller, Die Hauptfürsorgestelle, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 31.

²⁰⁴ Ebd., S. 30.

²⁰⁵ Karl Lembcke, Protest, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 84.

²⁰⁶ Ebd., S. 85.

würden.“²⁰⁷ Sterilisation sei schlichtweg eine „Vergewaltigung an den Blindgeborenen“²⁰⁸, ein „barbarische[r] Gewaltakt“²⁰⁹, der zum Widerstand und zum Protest aufrufe. Auch Albrecht Brückner betonte 1924 in der Zeitschrift „Die Blindenwelt“:

Gegenüber solchen Auswüchsen, die nur einer verrohten Phantasie entstammen können, genügt es nicht, unsererseits nur eine beobachtende Stellung einzunehmen [...]. Es ist vielmehr Pflicht der an der Spitze der Blindenorganisationen stehenden Persönlichkeiten, Aufkommen und Ausbreitung solcher, jedes gesunde Gefühl beleidigenden Anschauung mit allen Mitteln zu bekämpfen.²¹⁰

Die am meisten diskutierten Bücher schrieb jedoch Gerhard Hoffmann unter dem Pseudonym Ernst Mann. In seinen Werken „Die Moral der Kraft“ und „Die Erlösung der Menschheit vom Elend“ bezeichnete er Behinderte, Kranke und Gebrechliche für „verabscheuungswürdig, eine Schmach“²¹¹, die eine große Gefahr für die Menschheit darstelle. Um eine paradiesische Welt²¹² zu schaffen, solle der Staat „die Macht und die Pflicht [haben], menschenzüchterisch zu wirken.“²¹³ Die Kosten, welche die „Niedergangs- und Abfallprodukte der menschlichen Gesellschaft“²¹⁴ verursachten seien enorm und würden viele Existenzen gefährden. Die Minderwertigen könne man schlichtweg nicht erhalten, ohne den Vollwertigen zu schaden. „Wie viele gesunde, daseinsfreudige Menschen könnten Obdach, Kleidung und Nahrung erhalten, wenn alle Ballastexistenzen, welche auf Kosten anderer ein elendes lebensunwertes Leben führen, vernichtet würden“²¹⁵?! Doch würde zur „erstrebten Befreiung der Menschheit vom Elend der körperlichen und geistigen Unvollkommenheit [...] eine einmalige Abschlachtung“²¹⁶ genügen? Nach Ernst Mann natürlich nicht, da Mängel immer wieder entstehen würden. Daher sollten Ärzte jährlich auf

²⁰⁷ Karl Lembcke, Protest, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 88.

²⁰⁸ Ebd., S. 87.

²⁰⁹ Ebd., S. 88.

²¹⁰ Albrecht Brückner, Das Recht des Blinden zur Ehe, in: Die Blindenwelt 12 (1924), S. 24.

²¹¹ zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986, S. 46.

²¹² Vgl. „Man tilge alles aus der menschlichen Gesellschaft aus, was irgendwie gebrechlich, kränklich, arbeitsunfähig oder altersschwach ist, [...] dann wird die Welt zum Paradies! Das ist die Heilswahrheit, die der Weimarer Schriftsteller Ernst Mann gefunden und neuerlich in mehreren Schriften verkündet hat“ (Rudolf Kraemer, in: Der Blindenfreund 47, S. 168.)

²¹³ Lothar Gäbler-Knibbe, Ernst Manns Vorschläge, in: Die Blindenwelt 15 (1927), S. 115.

²¹⁴ zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986, S. 24.

²¹⁵ zit. n. ebd., S. 47.

²¹⁶ Rudolf Kraemer, Austilgung der Minderwertigen, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 168.

Kontrollversammlungen den Gesundheitszustand des Volkes überprüfen und Kranke der „Gesundheitspolizei“ melden. „Am besten gibt man in solchem Falle dem Kranken ohne sein Wissen ein Schlafmittel, um ihm in bewußtlosen Zustände schmerzlose Vernichtung zu bereiten. Ist größere Barmherzigkeit denkbar, als unheilbar Kranke ohne ihr Wissen sanft sterben zu lassen?“²¹⁷

Rudolf Kraemer (1885-1945), selbst kurz nach seiner Einschulung erblindet, bezeichnete Ernst Mann als „Vertilger der Minderwertigen“²¹⁸ und baute darauf, dass dessen „Wachträume nicht zur Wirklichkeit werden“²¹⁹. Denn in dessen „Henkerstaat“ wären alle Bürger „in der gleichen furchtbaren Lage wie die Insassen eines großen Gefängnisses, die allesamt zum Tode verurteilt sind“²²⁰. Einmal käme jeder an die Reihe. „Die Mannsche Volksgemeinschaft bedroht also grundsätzlich und dauernd das Leben aller ihrer Angehörigen und hat die frühere oder spätere Vernichtung jedes Einzelnen zum Zweck.“²²¹ Vor allem die Aussage „Selbstmord ist die einzige Heldentat, die Kränklingen und Schwächlingen übrig bleibt“²²², um ihrem „wertlosen Rest“²²³ ein Ende zu bereiten, löste bei den Kriegsblinden heftigen Widerstand aus. Schließlich hatten sie im Kampf fürs Vaterland das kostbarste, das Augenlicht, verloren. Der Bundesvorstand der Kriegsblinden drückte sein Unverständnis und seine Wut folgendermaßen aus:

Wir möchten diesem Scheusal, das ganz sicher nicht zu denjenigen gehört, die tapfer genug waren, ihre Gesundheit dem Vaterlande zu opfern, den guten Rat geben, selbst einmal den Mut aufzubringen, sich in ein besseres Jenseits zu befördern, wir sind gerne bereit, ihm die Utensilien, die dazu erforderlich sind, kostenlos zu liefern, der Menschheit würde Herr Mann damit aber sicher einen guten Dienst erweisen, sie würde von einem Scheusal befreit, daß doch wohl zu nichts nütze ist. Eine beschämende Tatsache bleibt es aber, daß es bei uns möglich ist, ein Buch herauszugeben, das so ungeheuerliche Zumutungen an die Kriegsoffer enthält.²²⁴

Für einen Kriegsblinden namens Hutschreither war es bei weitem schlimmer, „daß es eine deutsche Reichsregierung gibt, die so etwas duldet und derartige Helden unbestraft laufen läßt“²²⁵.

²¹⁷ zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986, S. 49.

²¹⁸ zit. n. Christhard Schrenk, Rudolf Kraemer, Heilbronn 2002, S. 179.

²¹⁹ zit. n. ebd., S. 179.

²²⁰ Rudolf Kraemer, Austilgung der Minderwertigen, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 169.

²²¹ Ebd., S. 168.

²²² zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986, S. 24.

²²³ zit. n. ebd., S. 48.

²²⁴ zit. n. ebd., S. 51.

²²⁵ zit. n. ebd., S. 50.

In den darauffolgenden Jahren verschärfte sich der Ton der Pädagogen als Reaktion auf die zunehmenden Bestrebungen, blinde Menschen auszugrenzen oder als unnütze Mitglieder der Gesellschaft zu vernichten. Adolf Hahn schrieb etwa den Artikel „Ums Lebensrecht der Blinden“. Er sah eine „tiefe Tragik“ darin „das Daseinsrecht der Blinden überhaupt in allem Ernst verteidigen zu müssen“²²⁶. Dennoch erkannte er die Notwendigkeit und forderte alle blinden Bürger dazu auf diese literarischen Erzeugnisse „vom rechtlichen, volkswirtschaftlichen, sozialen ethischen, philosophischen und religiösen Standpunkt aus“²²⁷ zu widerlegen. Schließlich drohe die Anhängerschaft solcher menschenzüchterischer Ideen immer größer zu werden und „unter den Trägern der Bewegung“²²⁸ tummelten sich bereits einflussreiche Persönlichkeiten. Dies bestätigte Ernst Mann in einem persönlichen Brief an Adolf Hahn. Darin heißt es:

Die Bewegung, welche die Vernichtung lebensunwerten Lebens zum Ziel hat, ist übrigens bei weitem machtvoller als Sie annehmen, am meisten verbreitet in den geistig hochstehenden, studierten Kreisen, gerade in denen, die Sie zur Bekämpfung heranziehen wollen. Die guten Familien fangen an, sich energisch gegen die Belastung und Verseuchung durch die Minderwertigen zu wehren.²²⁹

Er selbst wolle „nach wie vor für die Unterstützung des hochwertigen, aufsteigenden Lebens und für die Vernichtung des lebensunwerten, verfallenden, kämpfen.“²³⁰ Im historischen Rückblick stellt sich durchaus die Frage, ob die wachsende Bedrohung von allen Blinden und Blindenpädagogen erkannt wurde. War es leichter das Problem auszublenden? 1927 sollte auf dem zweiten Blindenwohlfahrtskongress in Königsberg das Thema „Euthanasie“ aufgegriffen werden, der Referent zog jedoch den Antrag zurück.²³¹ Seiner Meinung nach würde man dem „Fanatiker“²³² Mann zu viel der Ehre antun „wenn sich der Kongreß mit der Angelegenheit weiter beschäftigen würde.“²³³

²²⁶ Adolf Hahn, Ums Lebensrecht der Blinden, in: Die Blindenwelt 14 (1926), S. 218.

²²⁷ zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986, S. 52.

²²⁸ Adolf Hahn, Ums Lebensrecht der Blinden, in: Die Blindenwelt 14 (1926), S. 219.

²²⁹ Ernst Mann, An den Verfasser des Artikels, in: Die Blindenwelt 15 (1927), S. 68.

²³⁰ Ebd., S. 68.

²³¹ Vgl. „Der Antrag 7 ist zurückgezogen worden und zwar deswegen, weil der Referent, der den Auftrag hatte, die Sache zu bearbeiten, ausgesprochen hat, daß die Schriften, die von den Verfechtern geschrieben worden sind, derartig minderwertig sind, daß es sich nicht lohnt, noch ein Wort darüber zu verlieren. (Beifallsklatschen)“

(Paul Grasmann, o.T., in: Bericht über den 17. Blindenlehrerkongreß, 1928, S. 276.)

²³² Wilhelm Steinberg, Wie sollen wir uns, in: Beiträge zum Blindenbildungswesen, S. 387.

²³³ o.V., Beschlüsse, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 179.

Im wirtschaftlichen Krisenjahr 1932 spitzte sich die Lage nochmals zu. Die Sterilisation wurde von verschiedenen Seiten immer wieder gefordert. Allein im „Deutschen Ärzteblatt“ wurden über 30 Beiträge zu diesem Thema verfasst. Im April 1933 veröffentlichte Rudolf Kraemer die „Kritik der Eugenik - Vom Standpunkt des Betroffenen“. Seine Streitschrift, eine „Rarität in der zeitgenössischen eugenischen Literatur“²³⁴, erschien direkt in der Phase der Machtergreifung Adolf Hitlers und war das „erste und zugleich letzte Aufbäumen gegen den Nationalsozialismus“²³⁵. Das Thema Eugenik betrachtete er „aus ganz verschiedenen Blickwinkeln. Aber gleichgültig, ob er durch die Brille der Moral, der Logik, der Psychologie, der Ethik oder der Statistik schaut: Er gelang[.] immer zum gleichen Ergebnis - zur bedingungslosen Ablehnung.“²³⁶ Kraemer zog, um seine Ansichten zu fundieren, amtliches Zahlenmaterial zur Hilfe. Die Reichsgebrechlichenzählung von 1925/26 beispielsweise ergab, dass nur bei 1222 Blinden, d.h. bei 3,85% eine erbliche Belastung vorlag. „Wären alle anlagemäßig Erblindeten schon seit 60, 70 Jahren von der Fortpflanzung abgehalten worden, so hätten wir heute 174 Blinde weniger [...]. Das wäre also der ganze Erfolg der eugenischen Maßnahmen auf 3 bis 4 Menschenalter berechnet!“²³⁷ Ließe sich demnach eine Fortpflanzungssperre bevölkerungspolitisch rechtfertigen? Kraemer beantwortete diese Frage eindeutig mit „Nein“. Zugleich warnte er vor der gesetzlichen Einführung von Zwangsmaßnahmen. Die Vorstellung, „einen unbeschränkt geschäftsfähigen Staatsbürger etwa durch die Polizei mit körperlicher Gewalt in den Operationssaal schleppen zu lassen“²³⁸, empfand er als ungeheuerlich. Zu einem ganz anderen Ergebnis gelangte Freiherr von Vershuer, Leiter der Abteilung für menschliche Erblehre im 'Kaiser-Wilhelm-Institut' in Berlin-Dahlen. Seiner Ansicht nach sei etwa ein Drittel der Blindheit vererbt und die Eugenik würde demnach „ein wichtiger Weg zur Bekämpfung der Blindheit und zur erblichen Gesundheit unseres Volkes“²³⁹ darstellen. Rudolf Kraemer stempelte er als unqualifizierten Laien ab.

²³⁴ Werner Brill, Pädagogik im Spannungsfeld, St. Ingberg 1994, S. 298.

²³⁵ Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986, S. 69.

²³⁶ Christhard Schrenk, Rudolf Kraemer, Heilbronn 2002, S. 180.

²³⁷ Rudolf Kraemer, Kritik der Eugenik. Vom Standpunkt des Betroffenen, S. 354.

²³⁸ Ebd., S. 365.

²³⁹ Otmar v. Vershuer, Blindheit und Eugenik, Berlin 1933, S. 12.

Nun stellt sich die Frage, wie sich die Blindenpädagogen Bechthold, Kremer, Liebig und Mayntz an dieser hitzigen Diskussion beteiligten. Schlossen sie sich Karl Lembcke, Adolf Hahn und Rudolf Kraemer in ihrem rigorosen Kampf gegen die Diskriminierung blinder Menschen an oder sympathisierten sie mit den Aussagen von Alfred Grotjahn, Ernst Mann und Otmar von Verschuer?

3.2.1 Eduard Bechthold

In Eduard Bechtholds schriftlichen Überlieferungen aus den Jahren 1919-1933 finden sich vereinzelt Aussagen über den blinden Menschen. In diesen werden körperlich und geistig Behinderte keineswegs als minderwertige oder überflüssige Gesellschaftsglieder diskreditiert. Die gefundenen Indikatoren weisen hingegen darauf hin, dass Bechthold von der Bildungsfähigkeit und bürgerlichen Brauchbarkeit visuell Beeinträchtigter überzeugt war. Seine blinden Schüler bezeichnete er unter anderem als „durchaus normale“²⁴⁰ Kinder, die „mit vollem Recht“²⁴¹ das gleiche Erziehungsziel hätten. Als Blindenpädagoge wollte er zudem „um die Anerkennung der Vollwertigkeit des blinden Menschen in der Gesellschaft“²⁴² ringen. Im gleichen Atemzug räumte Bechthold jedoch ein, dass Blinde im Vergleich zu Sehenden durchaus anders seien. Nicht zuletzt ließe sich dies auf die visuelle Einschränkung, die Viersinnigkeit, zurückführen. „Absonderung, Verslossenheit und ein starkes Zentriertsein auf sich“²⁴³ würden oftmals die Folge sein. Um diesen offensichtlichen Widerspruch zwischen „normal“ und doch nicht „normal“ (= anders) zu beheben, wählte Bechthold 1928 mehrfach den Ausdruck „andersartignormal“. Festzuhalten bleibt, dass Bechthold in den 20er Jahren das Lebensrecht oder die Daseinsberechtigung der blinden Mitbürger zu keinem Zeitpunkt anzweifelte. Minderwertigkeitsgedanken oder Minderwertigkeitsgefühle werden nur von Seiten der Schüler formuliert und von Bechthold schriftlich festgehalten. Aussagen, beispielsweise über die Trostlosigkeit des Daseins oder die Tatsache, dass man „von der Arterhaltung

²⁴⁰ Eduard Bechthold, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 238.

²⁴¹ Ebd., S. 257.

²⁴² Ebd., S. 265.

²⁴³ Eduard Bechthold, Die Einzelseelsorge im Erziehungsplan der Anstaltspädagogik, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 167.

mehr oder weniger ausgeschlossen“²⁴⁴ sei, lassen sich im Artikel „Das Wesen der sozialen Reifung und ihre Probleme beim blinden Jungmenschen“ aus dem Jahr 1932 nachlesen. Die beiden Subkategorien „Der Normale“ und „Der Andersartige“ können folglich mit Zitaten belegt, „Der Minderwertige“ jedoch als nicht vorhanden gekennzeichnet werden.

3.2.2 Aloysius Kremer

Aloysius Kremer befasste sich in seiner 1933 erschienenen Dissertation mit dem So-Sein des Blinden und damit indirekt mit der Frage, wer oder was der blinde Mensch sei; ein normales, andersartiges oder minderwertiges Geschöpf? Diese Frage lässt sich auch für Kremer nicht entschieden beantworten. Zu Beginn betonte er mehrfach, dass der Blinde, wie jeder andere, zur Gattung Mensch gehöre. Schließlich denke, fühle und handle er gleich und sei, „mit Ausnahme des fehlenden Auges im Besitze der menschlichen körperlichen und seelischen Organe und Kräfte“²⁴⁵. Als „Teil der menschlichen Gesellschaft“²⁴⁶ könne demzufolge „die These vom ausschließlichen Anderssein des Blinden ihre Verfechter finden“²⁴⁷. Demgegenüber hob Kremer die „Sonderstruktur des Blinden als Blindseiende[m]“²⁴⁸ hervor. Er sei ein Spezielles, ein Einmaliges, da der Ausfall des optischen Sinns zwangsläufig Folgen „auf das Psychische und damit auf die Ganzheit“²⁴⁹ habe. Gerade Blindheit bewirke als „Sonderfall menschlichen So-Seins“²⁵⁰ einen andersartigen Umgang mit der Umwelt und führe zu „entscheidende[n] Änderungen für die Ichwerdung des von dem Ausfall Betroffenen“²⁵¹. Diese Andersgestaltung nannte Kremer die „Blindseinsstruktur“.

So lebt der Blinde seine Individualität als blinder Mensch, seine Blindseinsstruktur als menschliches Individuum, sein Menschsein als blindes Individuum, sein Leben als individueller blinder Mensch.²⁵²

²⁴⁴ Eduard Bechthold, Das Wesen der sozialen Reifung, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 15.

²⁴⁵ Alois Kremer, Über den Einfluß des Blindseins, Düren 1933, S. 8.

²⁴⁶ Ebd., S. 9.

²⁴⁷ Ebd., S. 10.

²⁴⁸ Ebd., S. 12.

²⁴⁹ Ebd., S. 13.

²⁵⁰ Ebd., S. 3.

²⁵¹ Ebd., S. 15.

²⁵² Ebd., S. 16f.

Der Blinde erkennt schon als Kind seine Andersartigkeit; er weiß, [...] daß in diesem Anderssein, diesem Nicht-Sehen-Können, eine Minderwertigkeit eingeschlossen zu sein scheint.²⁵³

Diese Sonderstellung wäre ihm durchaus bewusst. Während Normalsehende die Welt visuell erfahren und jederzeit betrachten können, sei der Blinde „als lichtloser Ertasten-Müssender“²⁵⁴ dazu nicht in der Lage. „Dem Blinden ... muß das Auge als das Kostlichste, ja als das einzig wahre Gut erscheinen, das Leben der Sehenden als das Paradies auf Erden.“²⁵⁵ Er möchte ein Sehender unter Sehenden sein, und die Unmöglichkeit dieses Wunsches, könne das Zusammenleben mit Sehenden erschweren. Zugleich sei er in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt und diese Hilfsbedürftigkeit mache ihn zu einem weitgehenden Abhängigen seiner Umwelt. Geistige Freiheit versus körperliche Unfreiheit?! „Spannungen im Seelenleben zwischen Sein-Wollen und Sein-Können“²⁵⁶ seien möglich, ebenso Gefühle der Unzulänglichkeit. „Er fragt sich bitter: was er denn eigentlich im Leben soll, und die Erschütterung seines Zweckbewußtseins bedroht zugleich sein ganzes Weltbild.“²⁵⁷ Der blinde Mensch versucht die Minderwertigkeit zu kompensieren. Während die einen zu einer „verstärkte[n] Ichbetonung“ oder „Übersteigerung des Ich“²⁵⁸ gelangen, drohe den anderen die Gefahr der Enttäuschung. Sie „fühlen [...] sich oft von der menschlichen Gemeinschaft gänzlich ausgeschlossen und verlassen“²⁵⁹, ein psychischer Zusammenbruch sei im schlimmsten Fall möglich. Nach Kremer wäre man als Lehrer dazu berufen „im Blinden vorbehaltlos den gleichwertigen, wenn auch andersgearteten Bruder zu erblicken“²⁶⁰, ihn „in seiner vollen Menschenwürde als gegenwertigen und zukünftigen Wertträger[.]“²⁶¹ anzuerkennen und ihn bei der Entwicklung positiv zur Seite zu stehen.²⁶²

²⁵³ Alois Kremer, Über den Einfluß des Blindseins, Düren 1933, S. 50.

²⁵⁴ Ebd., S. 39.

²⁵⁵ zit. n. ebd., S. 90.

²⁵⁶ Ebd., S. 86.

²⁵⁷ zit. n. ebd., S. 50.

²⁵⁸ Ebd., S. 91.

²⁵⁹ Ebd., S. 90.

²⁶⁰ Aloys Kremer, Der Erzieher und Lehrer der Blinden, Münster 1931, S. 626.

²⁶¹ Ebd., S. 630.

²⁶² Vgl. „[...] so bleibt doch [...] die Aufgabe bestehen, im Interesse einer sozialen Erziehung des Blinden Überkompensation und ein allzu intensives Beschäftigen mit der vom Leide betroffenen eigenen Person zu verhindern, um die besondere Akzentuierung des Ich zu verhüten.“ (Alois Kremer, Über den Einfluß des Blindseins, Düren 1933, S. 92.)

3.2.3 Friedrich Liebig

In den Veröffentlichungen Friedrich Liebigs aus der Weimarer Republik konnten keine konkreten Stellungnahmen über den blinden Menschen gefunden werden. Aus diesem Grund können auch keine Zuordnungen zu den Subkategorien „Der Normale“, „Der Andersartige“ oder „Der Minderwertige“ getroffen werden.

3.2.4 Joseph Mayntz

Joseph Mayntz' Äußerungen über den blinden Menschen sind rar gesät. Dennoch kann aus einem 1928 erschienen Artikel herausgelesen werden, dass der „Blinde, ein Mensch unter Menschen“²⁶³ sei und man ihn bei seinem Kampfe nicht allein lassen dürfe. Ein eindeutiger Indikator für die Kategorie „Der Normale“. Darüber hinaus lassen sich drei weitere Auszüge der Subkategorie „Der Andersartige“ zuordnen. Das blinde Kind hätte eine ganz „eigene Persönlichkeits- und Geistesstruktur“²⁶⁴, wäre ein „Sonderwesen“²⁶⁵ und seine Behinderung führe es vielfach zu einem „Absondern“²⁶⁶. Doch dieses „Anderssein“²⁶⁷ implizierte bei Mayntz keinerlei eugenische oder rassenhygienische Forderungen. Angaben über einen in irgendeiner Form unbrauchbaren, wertlosen oder minderwertigen Blinden konnten nicht ermittelt werden. Zugleich aber auch keine öffentliche Fürsprache oder Verteidigung derselben, wie es Müller oder Lembcke in der Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“ getan hatten.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Der Normale	+	+		+
Der Andersartige	+	+		+
Der Minderwertige	-	-		

²⁶³ Joseph Mayntz, Der Blindenfilm, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 46.

²⁶⁴ Joseph Mayntz, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 191.

²⁶⁵ Joseph Mayntz, Blinde Kinder im Anfangsunterricht, Düren 1931, S. 62.

²⁶⁶ Ebd., S. 41.

²⁶⁷ Ebd., S. 62.

3.3 Die Blindenpädagogik

Die Blindenpädagogik vor 1918

Die erste Blindenbildungsanstalt der Welt wurde 1784 von Valentin Haüy (1745-1822) gegründet.²⁶⁸ Haüy, der zuvor als Beamter im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten gearbeitet hatte, wollte die Blinden vor dem Betteln bewahren. Die Eröffnung des 'Institutes des jeunes aveugles' in Paris „markiert zumindest für Europa den Beginn einer Blindenfürsorge, die durch systematischen Unterricht jungen blinden Menschen unabhängig von Geschlecht, sozialer Herkunft und Vermögen Kenntnisse und Fertigkeiten zur Selbsttätigkeit vermittelt und ihnen dadurch Chancen zur beruflichen und gesellschaftlichen Integration [...] öffnen wollte“²⁶⁹. Das „Blindeninstitut in Paris galt unangefochten als Vorbild“²⁷⁰ und wurde unter anderem durch Zeitschriften, Reisebeschreibungen und Augenzeugenberichte über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannt. Der Blindenbildungsgedanke breitete sich Stück für Stück in Europa aus.

Am 13. Mai 1804 begann der Jurist und Armenbezirksdirektor Johann Wilhelm Klein (1765-1848) mit der Unterweisung des achtjährigen Blinden Jacob Braun in seiner Privatwohnung. Dieses Datum gilt als Beginn der Blindenbildung im deutschsprachigen Raum. Der „Vater der Blindenpädagogik“²⁷¹²⁷² veröffentlichte 1819 das „Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden, um ihnen ihren Zustand zu erleichtern, sie nützlich zu beschäftigen und sie zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden“. Das Buch galt „geradezu als die Bibel der Blindenlehrer“²⁷³ und beeinflusste jahrzehntelang die Blindenpädagogik.

Die älteste Blindenschule Deutschlands wurde 1806 in Berlin gegründet. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. beauftragte den Pädagogen Johann August Zeune (1778-1853) mit der Errichtung eines Instituts. Als offizieller Gründungstag der „Königlich Preußischen Blindenanstalt“ wird der 13. Oktober

²⁶⁸ Anmerkung: Weitere Blindenanstalten entstanden daraufhin weltweit, u.a. in Liverpool 1791, Edinburgh und Bristol 1793, London 1800, Mailand 1807, Amsterdam und Stockholm 1808. (Vgl. Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik, Berlin 1969, S. 386.)

²⁶⁹ Friedrich Dreves, ...leider zum größten Theile Bettler geworden..., Freiburg 1998, S. 18.

²⁷⁰ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 19.

²⁷¹ Herbert Garbe, Grundlinien einer Theorie der Blindenpädagogik, Göttingen 1959, S. 12.

²⁷² Anmerkung: Johann Wilhelm Klein erhielt nach seinem Tod ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof in Wien. Auf seinem Grabstein ist die Inschrift „Vater der Blinden“ zu lesen.

²⁷³ Ottokar Wanecek, Geschichte der Blindenpädagogik, Berlin 1969, S. 39.

1806 angegeben, „für die Blinden in Deutschland [begann] eine neue Epoche“²⁷⁴. Drei Jahre später erhielt Zeune von Wilhelm von Humboldt, dem Leiter der „Section für Kultus und Unterricht“ im Innenministerium, den Auftrag, einen Lehrplan anzufertigen. Der auf den 21. September 1809 datierte „Entwurf eines Lehrplans für die Blindenanstalt“ gilt als erster deutschsprachiger Lehrplan für den Blindenunterricht.

Genug, nur in der Blindenanstalt kann das Glück der Blinden geschmiedet werden!
Das ist die Erfahrung und Ueberzeugung [sic!] aller deutschen Blindenlehrer und
Blindenfreunde!²⁷⁵

Im Jahr 1900 gab es 32 Unterrichtsanstalten für Blinde im Deutschen Reich.²⁷⁶ Darin wurden über 1727 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Diese Zahl allein erscheint erst aussagekräftig, wenn man die Volkszählung vom 1.12.1900 berücksichtigt. Diese ermittelte 34.334 Blinde im Deutschen Reich, 3702 davon zwischen 5-20 Jahren.²⁷⁷ Damit waren nur ca. 60% aller Schulpflichtigen beschult.²⁷⁸ 14 Jahre später wurden bereits 3204 Schüler von 280 Lehrkräften, darunter 32 blinde Lehrer, unterrichtet. Einen deutschlandweiten, einheitlichen Schulzwang gab es vor Beginn des Ersten Weltkrieges nicht. Als erstes Land führte das Königreich Sachsen 1873 den verbindlichen Schulbesuch ein, gefolgt von Sachsen-Weimar (1874) und Anhalt (1884). Preußen, größter deutscher Staat, folgte 1911. In dem „Gesetz betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder“ vom 7. August 1911 wurde die Schulpflicht für alle blinden Jungen und Mädchen²⁷⁹, die das 6. Lebensjahr vollendet hatten, eingeführt. Allerdings nur, „sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig

²⁷⁴ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 5.

²⁷⁵ Immanuel Matthies, Der Blinde in der Volksschule, in: Der Blindenfreund 25 (1905), S. 157.

²⁷⁶ Anmerkung: Bei diesen pädagogischen Einrichtungen handelte es sich um die Blindenanstalten in Augsburg, Berlin (3), Braunschweig, Breslau, Bromberg, Chemnitz, Düren, Frankfurt, Friedberg, Halle, Hamburg, Hannover, Heiligenbronn, Illzach, Ilvesheim, Kiel, Königsberg, Leipzig, München, Neukloster, Neuwied, Nürnberg, Paderborn, Soest, Stettin, Still, Stuttgart, Weimar, Wiesbaden und Würzburg. Nicht berücksichtigt wurden die israelische Blindenanstalt in Berlin-Steglitz und die Taubstummenblindenanstalt in Nowawes bei Potsdam. (Vgl. Immanuel Matthies, Deutsche Blindenanstalten, Halle 1913.)

²⁷⁷ Vgl. Der Blindenfreund 26 (1906), S. 156-160.

²⁷⁸ Vgl. Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 23.

²⁷⁹ Anmerkung: Zur Gruppe der blinden Kinder zählten laut Gesetz „auch solche Kinder, die so schwachichtig sind, dass sie den blinden Kindern gleichgeachtet werden müssen.“ (zit. n. Der Blindenfreund 31 (1911), S. 191.)

erscheinen²⁸⁰. Mit dieser Klausel konnte der Beginn der Schulzeit bis zu drei Jahre hinausgeschoben werden. Zudem war es möglich, den Anstaltszwang durch einen Privatlehrer zu umgehen²⁸¹, die Schulpflicht endete mit Vollendung des 14. Lebensjahres. Das Gesetz galt als „Schlußstein in einer etwa hundertjährigen Entwicklung“²⁸² und zugleich als „Bekrönung der Bemühungen um die ordnungsmäßige Beschulung der Lichtlosen“²⁸³. In einigen Ländern, darunter zählten Bayern, Bremen, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin, waren die Bemühungen indes vergeblich. Auch in Württemberg wurde der Schulzwang nicht eingeführt. In der Verfügung vom 1. März 1910 wurde bestimmt, „daß bei blinden und taubstummen Kindern auf Anstaltserziehung hinzuwirken ist; aber es sollen Zwangsmaßnahmen möglichst vermieden werden.“²⁸⁴ Die Beschulung der deutschen Blinden zeigte somit „eine Mannigfaltigkeit, die nicht eine Bereicherung, sondern einen schweren Mangel bedeutet[e].“²⁸⁵

1912 ordnete Preußen eine Fachprüfung für Blindenlehrer und Blindenlehrerinnen an. Dies „war der entscheidende Schritt in Richtung einer akademischen Ausbildung“²⁸⁶ und damit zur Professionalisierung des Fachgebietes. Zugleich hob die eingeführte Prüfung „das Selbstbewußtsein des Standes“²⁸⁷. Sechs Monate später trat eine Prüfungsordnung für Direktoren in Kraft. Auch diese sah einen theoretischen und einen praktischen Teil vor, musste an der Königlichen Blindenanstalt zu Steglitz abgelegt werden und setzte praktische Erfahrungen im Unterricht mit blinden Schülern voraus. Kutscher aus Neuwed bestand im Oktober 1913 als erster Lehrer diese Prüfung. Zu seinen schriftlichen Fragen gehörte das Thema: „Worin besteht die Eigenart der blinden Kinder und wie ist sie in Erziehung und Unterricht zu berücksichtigen?“²⁸⁸ Zur Direktorenprüfung traten fünf Blindenlehrer und eine Blindenlehrerin erfolgreich an.

²⁸⁰ Gesetz zit. n. Der Blindenfreund 31 (1911), S. 191.

²⁸¹ Vgl. „Die Verpflichtung der Kinder ruht, solange für ihren Unterricht in ausreichender Weise anderweitig gesorgt ist.“ (zit. n. Der Blindenfreund 31 (1911), S. 192.)

²⁸² Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 51.

²⁸³ Ebd., S. 51.

²⁸⁴ Ebd., S. 21.

²⁸⁵ Ebd., S. 11.

²⁸⁶ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 189.

²⁸⁷ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 53.

²⁸⁸ Ms., Erstmalige Prüfungen für Blindenlehrer, in: Der Blindenfreund 33 (1913), S. 302.

Der Wunsch des gegenseitigen Austausches innerhalb der Berufsgruppe führte zur Gründung eines eigenen journalistischen Organs, dem „Blindenfreund“. Das Fachblatt sollte als „Betätigungs- und Sammelplatz für alle vorwärtsstrebenden geistigen Kräfte unter den Blindenlehrern, immer wieder einladen, aufrufen, begeistern.“²⁸⁹ Die erste Ausgabe erschien 1881 unter Leitung Wilhelm Meckers, dem Direktor der Dürener Blindenanstalt. Darüber hinaus reifte die Idee, sich in regelmäßigen Abständen zu treffen.²⁹⁰

Die Blindenanstalten liegen räumlich weit voneinander entfernt. Die völkische Eigenart und die Verschiedenartigkeit des Erwerbslebens in den einzelnen Provinzen und Ländern bringen es mit sich, dass jede Blindenanstalt und Einrichtung für Blinde ihr Eigenes, ihr Besonderes hat. Dieser Umstand kann leicht zur Einseitigkeit und Eigenbrödelei führen. Mit Einrichtung der Kongresse ist dieser Gefahr begegnet. Durch den gegenseitigen Austausch von Erfahrungen [...] werden allgemeine Werte geschaffen, die von höchstem Nutzen für die Einzeleinrichtung sind.²⁹¹

Dass in einigen Bereichen ein Umdenken nötig war, zeigt sich an den Schilderungen blinder Schüler, die vor 1918 zur Schule gingen. Alexander Reuß berichtete in seinem Buch „Der Tempel der Blinden“ vom Leben in einer deutschen Blindenanstalt. Weltabgeschiedenheit und klösterliche Strenge spielten dabei eine ebenso große Rolle, wie das Prinzip, die Erziehung auf einer sittlich-religiösen Basis aufzubauen. Der Glaube sollte den blinden Zöglingen ein Lichtstrahl auf ihrem dunklen Weg darstellen, „aber auch die körperliche Züchtigung diene als Erleuchtungsmittel“²⁹². Wärme oder aufmunternde Heiterkeit suchte man vergebens.²⁹³ Um die Gefahr der Koedukation einzuschränken, wurden die Schüler stark beaufsichtigt und möglichst nach Geschlechtern getrennt in verschiedenen Gebäuden untergebracht. Besuche von Familienangehörigen wurden nur zu bestimmten Zeiten gestattet; Beurlaubungen außerhalb der Ferienzeit „im Interesse einer geordneten Erziehung und mit Rücksicht auf die Arbeit in Schule und Werkstätte“²⁹⁴ lediglich

²⁸⁹ August Brandstaeter, Zum Jahresanfang, in: Der Blindenfreund 42 (1922), S. 1.

²⁹⁰ Anmerkung: Der erste europäische Blindenlehrerkongress fand 1873 statt. Vertreter aus Deutschland, Österreich-Ungarn, England, Schottland, Dänemark, Italien, Schweden, Russland, Spanien und den USA trafen sich in Wien, um sechs Tage lang zu debattieren.

²⁹¹ Geiger, Eröffnungsrede, in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress, Hannover 1920, S. 37.

²⁹² Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 32.

²⁹³ Vgl. Hedwig Schmittbetz, Später Dank, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 85.

²⁹⁴ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 91.

in Ausnahmefällen bewilligt. Die Kosten für Unterricht und Internat mussten von den Eltern getragen werden. „Herrschte dort Armut, was gewöhnlich der Fall war, dann trat dafür ganz oder teilweise die Heimatgemeinde ein.“²⁹⁵ Diese versuchte die finanziellen Aufwendungen loszuwerden, indem sie die Ausbildung des Schulkindes abbrach und eine Unterbringung im Armenhaus bewirkte. Ein unvorteilhafter Bericht des Anstaltsleiters an die Gemeinde konnte ebenfalls das Ende der Kostendeckung bedeuten. Das Schicksal der Zöglinge hing damit ganz entscheidend von ihren Erziehern ab. „Der Zusammenhang von Erziehung und Fürsorge verlieh den Lehrern eine absolutistische Macht.“²⁹⁶ Um die Jahrhundertwende verstärkte sich der Wunsch der blinden Schüler mündig zu werden. Bildung wollte nicht mehr als Almosen verstanden werden, dem man voller Dankbarkeit und Ergebenheit verpflichtet sei. Auseinandersetzungen nahmen zu und die daraus folgende „ständige Klage der Lehrer über den Undank der Blinden“²⁹⁷ kann nachgelesen werden. Dennoch hielten die Pädagogen weiterhin an der Meinung fest, dass es das Beste sei, „die Blinden in Refugien zu sammeln, wo sie vor den rauen Stürmen des Lebens bewahrt und geborgen bleiben konnten“²⁹⁸. Ihr ganzes Leben lang sollten sie in Blindenanstalten versorgt und betreut werden. Matthias Pablasek, Direktor der Blindenanstalt in Wien, prägte in seinem Buch die Bezeichnung „Die Fürsorge für die Blinden von der Wiege bis zum Grabe“ (1867). Oft herrschte ein „untragbare[r] Zustand“²⁹⁹; erwachsene Blinde wurden zum Beispiel nicht mit Sie, sondern mit Du angesprochen. „Das geschah nun nicht etwa um eines familiären Tones willen, sondern weil sie von ihren Erziehern als Menschen minderen Grades angesehen wurden.“³⁰⁰ „Als Produkte einer weltfremden Erziehung fanden sehr viele von ihnen nicht den notwendigen Kontakt mit den realen Bedingungen des Lebens“³⁰¹, scheiterten an den Versuchen ein selbständiges Leben zu führen und flüchteten wieder in den Schutz der Anstaltsmauern. An diesem Zustand wurde zunehmend Kritik geäußert und Reformen gefordert!

²⁹⁵ zit. n. Sven Degenhardt, *Blinden- und Sehbehindertenpädagogik*, Neuwied 2001, S. 106.

²⁹⁶ Helmut Pielasch et al., *Geschichte des Blindenwesens*, Leipzig 1971, S. 34.

²⁹⁷ Ebd., S. 35.

²⁹⁸ Ottokar Wanecek, *Geschichte der Blindenpädagogik*, Berlin 1969, S. 60.

²⁹⁹ zit. n. Sven Degenhardt, *Blinden- und Sehbehindertenpädagogik*, Neuwied 2001, S. 107.

³⁰⁰ Ebd., S. 106.

³⁰¹ Max Schöffler, *Der Blinde im Leben des Volkes*, Leipzig 1956, S. 171.

Exkurs: Die Sehbehindertenpädagogik

Ich gehörte zu den Halbblinden, den Schwachsichtigen, die zwischen der Welt des Lichtes und des Dunkels stehen, nicht hierhin und nicht dorthin gehörig, sondern von Blinden wie von Sehenden meist gleicherweise mit Misstrauen empfangen.³⁰²

Während die Errichtung der ersten Blindeninstitute aufsehenerregend und öffentlichkeitswirksam stattfand, war die Entwicklung der Sehbehindertenpädagogik eher unscheinbar. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert vollzog sich die Erziehung Sehbehinderter in allgemeinen Schulen oder im Rahmen der Blindenbildung. Neben amaurotisch-blinden Schülern beherbergten sie stets einen nicht zu unterschätzenden Anteil an Nichtblinden, sogenannten Halbsehenden oder Sehschwachen. Obwohl Franz Gaheis bereits 1802 die Notwendigkeit einer Sonderbeschulung der Halbblinden erkannte³⁰³, forderte Johann Wilhelm Klein deren Subsumierung unter die Vollblinden. In seinem Lehrbuch warnte er vor der Überbewertung des Sehrestes und bezeichnete diesen eher als störend oder irreleitend³⁰⁴, denn zum Lernen sei der „übrig gebliebene geringe Schein des Augenlichtes“³⁰⁵ kein Vorteil. Zudem sei der Sehrest eine endliche Ressource, die durch den Gebrauch aufgebraucht oder zerstört würde. Daher sei es unerlässlich den (Licht-)Schein so wenig wie möglich zu beanspruchen und ihn für wichtige Augenblicke, zum Beispiel für Gefahrensituationen, aufzubewahren. Diese Usus-ab-usus-Theorie wurde „scheinbar durch die Praxisbeobachtung untermauert, dass viele Kinder ihr Restsehvermögen im Laufe der Schulzeit tatsächlich verloren“³⁰⁶. „Das starre Festhalten am Verdikt des 'Blindenvaters' Klein [...] verhinderte nahezu 100 Jahre lang eine differenzierte Beschäftigung mit den pädagogischen

³⁰² Alexander Reuß, *Der Tempel der Blinden*, Leipzig 1932, S. 68.

³⁰³ Vgl. „Bei Erweiterung des Institutes könnte am Ende darin auch eine Abtheilung für **Halbblinde** [Hervorhebung im Original] vorkommen, um sie theils zum zweckmäßigen Gebrauch ihres wenigen Augenlichtes, theils durch eine vernünftige Angewöhnung zum vollkommenen Gebrauch dieses Sinnes zu bringen.“ (Franz Gaheis, *Kurzer Entwurf*, Wien 1802, S. 13.)

³⁰⁴ Vgl. „Beym [sic!] Unterricht eines Blinden darf auch der ihm übriggebliebene schwache Schein nie in Anspruch genommen werden, weil er in den meisten Fällen doch nicht hinreichend ist, und daher die Übung und Schärfung der übrigen Sinne unterbleibt.“ (Johann Wilhelm Klein, *Lehrbuch*, Wien 1819, S. 9f.)

³⁰⁵ Johann Wilhelm Klein, *Geschichte des Blinden-Unterrichtes*, Wien 1837, S. 39.

³⁰⁶ Wolfgang Drave et al., *200 Jahre Blindenbildung*, Würzburg 2006, S. 128.

Bedürfnissen sehbehinderter Kinder³⁰⁷, was fatale Folgen nach sich zog. Sehbehinderte Schüler, die in einigen Blindenanstalten bis zu 43 % der Schülerschaft ausmachten³⁰⁸, wurden absichtlich in ein konsequent a-visuelles Milieu integriert. Sie wurden wie Vollblinde behandelt, mussten die Punktschrift erlernen und ihren Tastsinn ausbilden. Im Unterricht wurden sie „nicht spezifisch gefördert und waren deshalb häufig unterfordert“³⁰⁹. Diese „Ausbildung nach Art der Blinden“³¹⁰ wurde von Betroffenen als unzweckmäßig bezeichnet und als „Form der Vernachlässigung“³¹¹ missbilligt. Rückblickend machte Herr M. (*1914) der Blindenanstalt Kiel große Vorwürfe, dass bis zu seiner Erblindung im 17. Lebensjahr „auf das Sehen überhaupt nicht geachtet wurde.“³¹²

Meine Antwort lautet: Die Blindenanstalt gehört den völlig Blinden.³¹³

Um die Jahrhundertwende begann eine teils heftig geführte Diskussion um den richtigen Beschulungsort sehschwacher Kinder. In der Blindenanstalt wären sie „ein fremdes Element“³¹⁴, würden ihre blinden Mitschüler durch ihre Überlegenheit beherrschen und „zu allerlei Ungehörigkeiten und Übertretungen der Anstaltsordnung“³¹⁵ verleiten. Schließlich sei „doch unter den Blinden der EinäugigeKönig [sic!].“³¹⁶ Darüber hinaus bestünde für die Lehrer immer die Versuchung, ihren Unterricht an die Halbsehenden anzupassen und damit die Vollblinden zu vernachlässigen. Zusammengefasst: Die sehbehinderten Schüler seien „meistens ein Kreuz für die Lehrer und ein Schaden für die wirklich blinden Zöglinge“³¹⁷. Die Arbeit in den Blindenanstalten könnte man erleichtern, „wenn

³⁰⁷ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 128.

³⁰⁸ Vgl. „In der Blindenanstalt in Königsberg i. Pr. sind zur Zeit unter den 113 Zöglingen derselben 49 (also etwa 43%), welche noch nicht ganz auf den Gebrauch ihrer Augen verzichten. Viele davon besitzen allerdings nur das Vermögen, Hell und Dunkel zu unterscheiden [...]“ (August Brandstaeter, Aus der Verwaltung, in: Der Blindenfreund 22 (1902), S. 2.)

³⁰⁹ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 88.

³¹⁰ Heinrich Peyer, Die Sorge für die schwachsichtigen Kinder im Rahmen der Einheitsschule, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 101.

³¹¹ Franz Mersi, Die Schule der Sehgeschädigten, Karlsruhe 1971, S. 28.

³¹² Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 96.

³¹³ August Brandstaeter, Aus der Verwaltung, in: Der Blindenfreund 22 (1902), S. 5.

³¹⁴ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 175.

³¹⁵ Ebd., S. 175.

³¹⁶ Victor Baldur, Erziehung schwachsichtiger Kinder, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 265.

³¹⁷ August Brandstaeter, Aus der Verwaltung, in: Der Blindenfreund 22 (1902), S. 2.

für die Schwachsichtigen in anderer Weise gesorgt würde [...].³¹⁸ Die „Normalschule“ wurde jedoch auch nicht als idealer Ort der Beschulung angesehen. Dort würden sehbehinderte Kinder in demselben Maße eine Belastung für den Lehrer darstellen. Zudem könnten sie Tafelanschriften nicht erkennen und Veranschaulichungen nur unzureichend folgen. „Infolgedessen bleiben sie bald zurück, können nicht mit versetzt werden, verlieren die Lust am Schulbesuch, fehlen häufig und erhalten so eine völlig ungenügende Ausbildung.“³¹⁹ Doch was tun, wenn die Schule für Sehende von ihnen zu viel verlange und die Schule für Blinde ihnen zu wenig biete?

Ist aber das schwachsichtige Kind weder in der Normalschule noch in der Blindenschule am Platze, so folgt daraus, daß besondere Schuleinrichtungen für diese Kinder getroffen werden müssen. Wir kommen also zu der Forderung einer Sonderschule für Sehschwache, in der die ihr anvertrauten Kinder durch eine individuelle allseitige geistige und körperliche Erziehung nach heilmethodischen Grundsätzen zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden sollen.³²⁰

August Brandtstaeter erkannte die „Notwendigkeit eines Sonderunterrichts für schwachsichtige Kinder“³²¹ und bestand darauf, dass nur Vollblinde als Schüler aufgenommen werden.³²² Diese 1902 aufgestellte Forderung stellt vermutlich den „erste[n] Appell eines Blindenpädagogen zur Entwicklung einer speziellen Pädagogik für sehbehinderte Kinder“³²³ dar. Gestützt wurde dieses Anliegen durch den Augenarzt Georg Levinsohn. Auf dem 12. Blindenlehrerkongress in Hamburg (1907) erklärte er die Usus-ab-usus Theorie für falsch und hob das Sehschonungsprinzip auf. In seinem Vortrag „Gehören Schwachsichtige in die Blindenanstalt?“ machte er seine Zuhörer darauf aufmerksam, dass auch bei schwachsichtigen Augen „auf dem Wege der Uebung eine Besserung des Sehens erzielt werden“³²⁴ könne. Nicht Subsumierung, sondern spezielle Hilfsklassen für

³¹⁸ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 176.

³¹⁹ Heinrich Peyer, *Die Sorge*, in: *Der Blindenfreund* 43 (1923), S. 102.

³²⁰ Ebd., S. 102.

³²¹ August Brandtstaeter, *Ausschau*, in: *Der Blindenfreund* 39 (1919), Nr. 1, S. 3.

³²² Vgl. „[...] ja, es wäre ganz berechtigt, wenn der Grundsatz allgemein aufgestellt würde: Kein Mensch darf der Blindenanstalt als Zögling überwiesen werden, der nicht vollkommen blind ist.“ (August Brandtstaeter, *Aus der Verwaltung*, in: *Der Blindenfreund* 22 (1902), S. 2.)

³²³ Wolfgang Drave et al., *200 Jahre Blindenbildung*, Würzburg 2006, S. 129.

³²⁴ Georg Levinsohn, *Gehören Schwachsichtige in die Blindenanstalt*, in: *Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress in Hamburg vom 23. bis 27. September 1907*, Hamburg 1908, S. 202.

Sehschwache, seien demnach der richtige Weg. Levinsohns Anregungen fanden jedoch bei dem Großteil der anwesenden Pädagogen wenig Anklang³²⁵, seine Resolution wurde in einer Abstimmung abgelehnt. Dennoch begann allmählich ein Umdenken hin zu einer Tolerierung der Restsehkraft. Grund hierfür war auch der Braille-Skandal, der um 1910 das Blindenwesen erschütterte. Blindenlehrer fanden heraus, dass viele Sehschwache die Blindenpunktschrift nicht taktil, sondern visuell lasen. Karl Bürklen nannte dies einen „selbstmörderischen Gebrauch“³²⁶ der ohnehin defekten Augen. Einzelne Pädagogen begannen nach und nach, ihren Sehrestlern einen speziellen Unterricht im Lesen und Schreiben der Schwarzschrift anzubieten; Seherziehung statt Sehschonung! Erste größere Erfolge erzielte hierbei Simon Heller, Direktor des Israelitischen Blindeninstituts „Hohe Warte“ in Wien, mit einem 14jährigen Mädchen.³²⁷ Obwohl den zeitgenössischen Blindenpädagogen die Bedeutung dieser Errungenschaft verschlossen blieb, „liegt in den Experimenten Hellers - dessen Bedeutung bis heute nicht gewürdigt ist - der Ursprung der heutigen Sehbehindertenpädagogik als einer Disziplin, die sich der Ausbildung und Förderung der visuellen Wahrnehmung sehbehinderter Kinder widmet.“³²⁸ Im Jahr 1911 wurde in Straßburg die erste Schule für schwachsichtige Kinder im deutschsprachigen Raum gegründet.³²⁹ 1919 folgte in Berlin, auf Initiative Prof. Levinsohns und Dr. Niepels³³⁰, die erste eigenständige Sehschwachenschule im heutigen Deutschland. „Die Benutzung des Sehrestes und seine schonende Behandlung begründe[te]n den heilpädagogischen Charakter der neuen Schulart.“³³¹

³²⁵ Vgl. „Ich glaube, dass die Kollegen mit mir der Meinung sind, dass Blinde in die Blindenanstalt gehören. Für uns ist das Kind blind, das dem Unterricht für Sehende nicht folgen kann.“ (Claas, o.T., in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress, Hamburg 1908, S. 213.

³²⁶ zit. n. Waldtraut Rath et al., Pädagogik der Blinden, Berlin 1985, S. 38.

³²⁷ Anmerkung: Das Mädchen konnte nach einem Jahr „nur mit den Augen lateinische Druckschriften gewöhnlicher Größe und Musiknoten lesen, deutsch und russisch schreiben, zeichnen, Farben und Formen unterscheiden, Dimensionen bestimmen [...]“ (zit. n. Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 127.)

³²⁸ Ebd., S. 127.

³²⁹ Anmerkungen: Elsaß-Lothringen war damals vom Deutschen Reich annektiert. & Die erste Sonderklasse für schwachsichtige Kinder war bereits 1907 in Mühlhausen gegründet worden.

³³⁰ Vgl. „Die Blindenanstalten sind nur für blinde und den Blinden gleich zu achtende Kinder da, ihre Plätze müssen diesen offen gehalten werden. Schwachsichtige, welche nicht den blinden Kindern gleich zu achten sind, gehören nicht mehr in die Blindenanstalt. Ihre Sonderausbildung ist aber im Interesse der Schwachsichtigen selbst und auch aus wirtschaftlichen Gründen notwendig.“ (Niepel, Unsere Schwachsichtigen und die Einrichtung von besonderen Schulen für Schwachsichtige, in: Der Blindenfreund 38 (1918), S. 100.)

³³¹ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfpflege, Berlin 1927, S. 69.

Blindenpädagogik nach 1918

Johann Wilhelm Klein (1844): „Daß die Blinden, wie andere Menschen, als Vernunftwesen Anspruch auf Bildung haben, ist außer Zweifel.“³³²

Schon für die Väter der Blindenpädagogik war es eine Selbstverständlichkeit, dass die blinden Heranwachsenden nicht nur ein Recht auf Versorgung, sondern auch einen „Anspruch auf Erziehung und Unterricht wie jedes sehende Kind“³³³ hätten. Denn nur auf diesem Weg würde es ihnen langfristig gelingen aus der Sonderstellung, die sie bisher genossen hatten, herauszufinden. Eine gute Erziehung und eine berufliche Ausbildung seien demnach notwendig, um die Blinden „unter die Sehenden, in die Mitwelt“³³⁴ hineinzuführen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutete sich eine neue Phase des Blindenwesens an. Das Recht blinder Menschen auf Bildung und Arbeit rückte in den Vordergrund. Dabei ging es „nicht mehr um Abwehr äußerer Not, um die Pflicht des Staates, für Blinde zu sorgen, sondern um die *Gleichberechtigung* [Hervorhebung im Original] Blinder mit den nichtbehinderten Mitmenschen“³³⁵. Zugleich sollten die Tage des Mitleids gezählt sein. Äußerungen, die den blinden Menschen als arm, hilflos und bemitleidenswert bezeichneten, seien „unzeitgemäße Anschauungen“³³⁶, die dringend einer Revision bedurften.³³⁷ Ab sofort sollte jeder „in dem Blinden einen bildungsfähigen und brauchbaren Mitmenschen“³³⁸ erblicken. Nach dem Ersten Weltkrieg war man diesen Zielen ein klein wenig näher gerückt: Alle blinden Bürger über 20 Jahren hatten das Wahlrecht erhalten. Weitere Forderungen wurden nun, unter anderem von Blindenvereinen, verstärkt in die Diskussion eingebracht. Zu diesen zählten eine Berufsausbildung nach individuellen Anlagen, gleiche Bezüge für erbrachte Leistungen oder Portofreiheit für Blindenbüchersendungen. In den Jahren 1918 und 1919 wurden in einzelnen

³³² Johann Wilhelm Klein, *Anleitung*, Wien 1844, S. 1.

³³³ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 58.

³³⁴ Carl Strehl, *Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege*, Berlin 1927, S. 81.

³³⁵ Waldtraut Rath et al., *Pädagogik der Blinden und Sehbehinderten*, Berlin 1985, S. 24.

³³⁶ August Brandstaeter, *Zur Würdigung des Mitleids*, in: *Der Blindenfreund* 38 (1918), S. 240.

³³⁷ Vgl. „Gewöhnlich sind in Bl.-Anstalten auch Placate [sic!] angeschlagen, welche die Besucher mahnen, sich aller noch so gut gemeinten Äußerungen des Mitleids mit den Zöglingen zu enthalten, und es ist häufig unerlässlich, solche Mahnungen an manche Besucher direct [sic!] zu richten [...]“ (Alexander Mell, *Handbuch des Blindenwesens*, Leipzig 1900, S. 61.)

³³⁸ August Brandstaeter, *Zur Würdigung des Mitleids*, in: *Der Blindenfreund* 38 (1918), S. 240.

Blindenanstalten für den Achtsturentag oder die Etablierung eines Blindenrates gestreikt. Die Zustände in der Landesblindenanstalt in Chemnitz wurden 1921 sogar im Sächsischen Landtag erörtert. Die Anschuldigungen über mangelhafte Ernährung und unzulässige Bevormundung, die zu lebhaften Klagen geführt hatten, wurden jedoch abgewiesen.³³⁹ Weitere Untersuchungen bezüglich der Anstaltsleitung erbrachten ähnliche Ergebnisse. Die Beschwerden gegen Friedrich Zech (1865-1924), Direktor der Wilhelm-Augusta-Blindenanstalt in Danzig-Königsthal, wurden 1922 „als kleinliche Nörgeleien, unbewiesenen Klatsch, Verdächtigungen ohne Beweise, Uebertreibungen, Verdrehungen, Unwahrheiten und böswillige Verleumdungen“³⁴⁰ abgewiesen. Obwohl einige Blindenpädagogen am altbekannten Kurs festhielten³⁴¹, hatte der Kampf um Gleichberechtigung, Mitbestimmung und Selbstbestimmung begonnen.³⁴² Auf dem 15. Blindenlehrerkongress in Hannover-Kirchrode diskutierte man über einen Antrag, künftige Versammlungen nicht mehr als reine Lehrerkongresse durchzuführen, sondern den blinden Betroffenen Sitz- und Stimmrecht zu gewähren. Die Mehrheit der Lehrer begrüßte dieses Ansuchen und forderte, dass eine Zusammenarbeit „auf jeden Fall herbeigeführt werden“³⁴³ müsse.

Was die Blinden wollen, ist nichts Ungerechtfertigtes und Ungebührliches. Sie wollen nur die Rechte, die jedem Menschen zustehen. Sie wollen nur ihre Menschenrechte. Sie wollen mitbestimmen in den massgebenden [sic!] und sie speziell berührenden Fragen.³⁴⁴

Der erste Kongress für Blindenwohlfahrt fand vom 4. bis 7. August 1924 in Stuttgart statt. Die aktive Teilnahme der Blinden stellte einen „bedeutsamen Schritt vom Objekt der Versorgung zum Subjekt der Selbstbestimmung“³⁴⁵ dar.

³³⁹ Vgl. o.V., Die Zustände in der Chemnitzer Anstalt, in: Der Blindenfreund 41 (1921), S. 126f.

³⁴⁰ zit. n. Friedrich Zech, Danzig-Königsthal, in: Der Blindenfreund 42 (1922), S. 77.

³⁴¹ Vgl. „Wer sich aber in Pflugschaft begibt, entäußert sich damit eines Teiles seines Selbstbestimmungsrechtes. Der Gast muß zufrieden sein mit dem, was ihm der Gastgeber vorsetzt oder anbietet, so muß sich der Pflegling genügen lassen an dem, was ihm seine Pflegstätte gewähren kann.“ (o.V., Sendschreiben, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 133.)

³⁴² Vgl. „Wir wollen es öffentlich verkünden, daß wir mit allen erdenkbaren und verfügbaren Mitteln die Blinden, soweit es möglich ist, herausheben wollen aus den kargen Lebensbedingungen einer bloßen Armenpflege und hineinführen in die Lebenshaltung, die durch Arbeitsfähigkeit, Wirtschaftsfähigkeit und Gesellschaftsfähigkeit gekennzeichnet ist.“ (Hermann Müller, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 19.)

³⁴³ Bauer, o.T., in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress, Hannover 1920, S. 94.

³⁴⁴ Vogel, Begrüßung, in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress, Hannover 1920, S. 91.

³⁴⁵ Altmann, Begrüßung, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 41.

Die erste Erziehung des blinden Kindes ist von großer Bedeutung für sein ganzes Leben. Was hier versäumt wird, läßt sich später nur schwer nachholen; erhält die erste Erziehung eine falsche Richtung, so kann vielfach auch die tüchtigste Anstaltsarbeit den Schaden nicht wieder gutmachen.³⁴⁶

Obwohl in einigen deutschen Ländern Gesetze mit Schulpflicht für blinde Kinder vorlagen, wurden nicht alle rechtzeitig erfasst. Noch 1926 betrug „[d]ie Zahl der verspätet zugeführten Schulkinder“³⁴⁷ in Chemnitz-Altendorf 54,50 %; in manchen Fällen wurde der Meldepflicht gar nicht nachgekommen.³⁴⁸ Oft sträubten sich die Eltern, ihr geliebtes Kind aus dem Haus zu geben oder es in eine weit entfernte Anstalt unterzubringen. Von der Bildungsfähigkeit behinderter Kinder waren nicht alle überzeugt.³⁴⁹ Die Klagen von Seiten der Pädagogen mehrten sich zunehmend und betrafen unter anderem die Zusammensetzung einer Klasse als „buntgemischte Gesellschaft, die weder dem Lebensalter, noch dem Schulalter nach zusammengehör[e]“. ³⁵⁰ Karl Lembcke, Direktor der Großherzoglichen Blindenanstalt zu Neukloster, berichtete darüber hinaus von dem zunehmenden Trend, Kinder grundlos für einige Zeit aus der Anstalt zu nehmen oder sie nach den Ferien nicht mehr zurückzuschicken. Er kritisierte dieses Vorgehen scharf und bezeichnete es als „Krebsschaden [...] der 'neuen Zeit'“³⁵¹. Auffallend war weiterhin die geringere Anzahl weiblicher Schüler in den Blindenanstalten. Die blinden Mädchen wurden im Vergleich zu blinden Jungen öfter im Elternhaus behalten, da sie dort leichter beschäftigt werden konnten „und die Notwendigkeit ihrer Ausbildung den Eltern weniger einleuchtet[e]“³⁵².

³⁴⁶ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 52.

³⁴⁷ Mönch, *Schulelend*, in: *Der Blindenfreund* 46 (1926), S. 116.

³⁴⁸ Vgl. „Die Eltern wollen eben kein blindes Kind besitzen“. (E. Kühn, *Der gegenwärtige Stand der Blindenanstalten*, in: *Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß*, Stuttgart 1925, S. 113.

³⁴⁹ Vgl. „Die Ueberzeugung, daß das blinde Kind ein glücklicher Mensch werden kann und einst seinen Kräften entsprechend seinen Lebensunterhalt zu verdienen vermag, muß zunächst den Eltern beigebracht werden. Denn viele Eltern glauben gar nicht an eine wirkliche Bildungsfähigkeit ihrer blinden Kinder. Und damit beginnt das dunkle Geschick für das Sorgenkind.“ (Schaidler, *Die Erziehung des Blinden für das Leben*, in: *Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress*, Nürnberg 1931, S. 164f.)

³⁵⁰ Mönch, *Schulelend*, in: *Der Blindenfreund* 46 (1926), S. 117.

³⁵¹ Karl Lembcke, *Das Blindenwesen und die „neue Zeit“*, in: *Der Blindenfreund* 39 (1919), S. 225.

³⁵² zit. n. Immanuel Matthies, *Das Blindenbildungswesen im Deutschen Reich*, in: *Der Blindenfreund* 25 (1905), S. 224.

Die vorschulische Erziehung, die meist dem Elternhause überlassen bleibt, genügt in vielen Fällen nicht. Entweder werden die Kinder in unverantwortlicher Weise vernachlässigt, indem man wohl für ihre Nahrung und Notdurft sorgt, sie aber im übrigen völlig sich selbst überläßt, oder sie werden in falsch angebrachter Liebe verzärtelt, indem man ihnen alles zu Gefallen tut und ihnen jeden Handgriff erspart.³⁵³

Blinde Schüler, die eine falsche oder fehlende vorschulische Erziehung erhalten hatten, stellten für die Blindenanstalten meist eine Herausforderung dar. Als launisch, ungezogen, verzogen, gierig oder unselbständig wurden sie beschrieben. In ihrer ganzen Entwicklung seien die Neuankömmlinge zurückgeblieben, ihre Haltung wirke „unschön, eckig und linkisch.“³⁵⁴ Da sie sich nur ängstlich und zaghaft in der Welt voranbewegen würden, glichen sie Toten³⁵⁵. Die Hand, oft klein und schlaff, war noch wenig zum Tasten zu gebrauchen. Immer wieder beobachtet wurden auch „allerlei unschöne Bewegungen, wie Augenbohren, Händezappeln, fortgesetztes Drehen um die eigene Achse“³⁵⁶, Gesichtsverzerrungen oder Schlenkern der Arme. Über diese Stereotypen, die in Einzelfällen stundenlang anhalten und „für die Umgebung des Blinden ganz unerträglich“³⁵⁷ werden konnten, beklagten sich die Pädagogen immer wieder. „Auf Abstellung dieser üblen Angewohnheiten ist zu drängen; das ist mehr als selbstverständlich.“³⁵⁸ Um solchen Fehlentwicklungen präventiv entgegenzuwirken, breitete sich die Idee von Vorschulklassen und Kindergärten mehr und mehr aus.³⁵⁹ Diese sollten an die Blindenanstalten angegliedert werden und blinde Kleinkinder ab dem vollendeten 3. Lebensjahr aufnehmen. Als „Ort der Freude und Kinderlust“ sollten sie „die üblen Folgen der Blindheit“³⁶⁰ beheben. 1914 gab es bereits an 17 der 32 deutschen Blindenanstalten Vorschulabteilungen. 1919 stellte Direktor Brandstaeter fest: „Ohne eine solche Vorschule kommt eine größere Blindenanstalt heutzutage nicht mehr aus“³⁶¹.

³⁵³ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 34.

³⁵⁴ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 24.

³⁵⁵ Vgl. „Der Blinde gleicht einem Toten!“ (zit. n. Karl Lembcke, Über Blindenerziehung, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 225.)

³⁵⁶ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 34.

³⁵⁷ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 24.

³⁵⁸ Josef Ignaz Bauer, Hauptprobleme der Blindenpädagogik, Marburg 1928, S. 25.

³⁵⁹ Vgl. Josef Ignaz Bauer: „Wo immer die Familie sich als ungeeignet, zu weichlich oder sich zu verständnislos zeigt, heraus mit dem Kind aus der Familie und in eine wohlgeleitete Anstalt!“ (Ebd., S. 38.)

³⁶⁰ Johann Koch, Festschrift zur Hundertjahrfeier, Ilvesheim 1926, S. 86.

³⁶¹ August Brandstaeter, Ausschau, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 4.

Allen Fortentwicklungen und Erfolgen zum Trotz, gab es innerhalb des Blindenwesens weiterhin ungelöste Probleme. Um zu verdeutlichen, mit welchen Herausforderungen die Blindenpädagogen konfrontiert waren, sollen hier einige Problemfelder näher skizziert werden.

Nach vier schrecklichen Kriegsjahren sind wir jetzt nicht nur in ein neues Jahr, sondern auch in eine neue Zeit eingetreten [...]. Trübe sind die jetzigen Zeiten, dunkel ist die Zukunft [...] weiß niemand, was werden, was bleiben soll.³⁶²

Der verlorene Krieg wirkte sich gravierend auf das Blindenwesen im Deutschen Reich aus. „Bedingt durch Gebietsabtrennungen und finanzieller Nöte des Staates sank die Zahl der Blindenanstalten von 32 auf 25 [...]“³⁶³ Die verringerte Anzahl an Schulen bewirkte, dass viele Kinder nicht die Möglichkeit erhielten eine blindenpädagogische Ausbildung zu genießen und in Volksschulen untergebracht wurden - ein schwacher Ersatz, der als bedauerliche Notlösung angesehen wurde.³⁶⁴ Zugleich gingen „[i]n dieser bösen, traurigen und entbehrungsreichen Zeit vaterländischen Unglücks“³⁶⁵ die Schülerzahlen deutlich zurück, in einigen Anstalten „um 27%, da die Gemeinden die Schullasten nicht mehr aufbringen konnten“³⁶⁶. Ein Gesuch zur Einführung der Schulpflicht in allen Ländern wurde dem Reichsschulausschuss vorgelegt. Die Frage wurde mehrfach thematisiert und schlussendlich vom Reichskabinett „[m]it Rücksicht auf die katastrophale wirtschaftliche Lage des Reichs und der Länder“³⁶⁷ abgelehnt. Die Betroffenheit unter den Blindenpädagogen war groß.³⁶⁸ Auch Sozialhygieniker

³⁶² August Brandstaeter, Ausschau, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 2.

³⁶³ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik. Eine Einführung, München 2008, S. 206. Anmerkung: Zum Deutschen Reich gehörten nicht mehr Illzach und Still im Westen (Frankreich) sowie Bromberg und Danzig im Osten (Polen). Aufgelöst wurden die Blindenanstalten in Braunschweig, Leipzig und Wiesbaden.

³⁶⁴ Vgl. „Der Besuch der Volksschule ist aber von den Blindenlehrern immer nur als ein schwacher Notbehelf angesehen worden, denn es ist klar, daß ein Unterricht, der sich in erster Linie auf den Gesichtssinn gründet, dem Blinden hinsichtlich der Lehrweise und der Lehrmittel unmöglich gerecht werden kann, von der Berufsbildung und der Pflege des Gefühls- und Willenslebens ganz zu schweigen.“ (zit. n. Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 61.)

³⁶⁵ Karl Lembcke, Das Blindenwesen und die „neue Zeit“, in: Der Blindenfreund 39, S. 178.

³⁶⁶ Vgl. Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 110.

³⁶⁷ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 30.

³⁶⁸ Vgl. „Die wirtschaftliche Not des Reiches und der Länder ist groß. Noch größer ist die Not derjenigen, denen der Unverstand der Erziehungsberechtigten das heiligste Menschenrecht, die Erziehung und Bildung zum Menschen, vorenthält, indem ihre Überweisung in eine Blindenanstalt versäumt wird. Auch vom rein wirtschaftlichen Standpunkte aus ist eine Ablehnung des Beschulungszwanges nicht zu rechtfertigen. Die Kosten für Unterricht und

beschäftigte der „unerträgliche Gedanke, daß die Hälfte dieser Unglücklichen trotz ihrer Bildungsfähigkeit darauf angewiesen ist, anstatt in nützlicher Arbeit ihr Leben mit Betteln, Orgelspielen und Vagabundage“³⁶⁹ zu verbringen. Darüber hinaus nagten viele Blindenanstalten regelrecht am Hungertuch. Die finanziellen Mittel reichten häufig nicht aus, um die Schulen instand zu halten. Lehrkräfte mussten abgebaut und pädagogisch unververtretbare Klassengrößen akzeptiert werden. Bei den Schülern hatte die Nahrungsmittelnot „einen Gewichtsverlust von durchschnittlich rund 8 Pfund und dementsprechend einen Verlust von lebendiger Kraft und gesundheitlichem Wohlbefinden zur Folge“³⁷⁰. „Trübe und unerfreulich“³⁷¹ waren auch die Aussichten auf das Jahr 1923. Die wirtschaftliche Lage bedrohte die Anstalten und führte vereinzelt zu deren Ruin.³⁷² Blindenlehrer waren mehr denn je darauf angewiesen ihre Lehrmittel selbst herzustellen, da die Preise auf dem Lehrmittelmarkt ins Unermessliche stiegen. „Und doch dürfen und wollen wir den Mut nicht verlieren“³⁷³, rief Friedrich Zech seinen Kollegen im „Blindenfreund“ zu, obwohl die Fachzeitschrift gleichermaßen in ihrer Existenz bedroht war.³⁷⁴ Die Preise stiegen im Laufe des Jahres kontinuierlich an. Auch der Beitrag für den Deutschen Blindenlehrerverein wurde aufgrund der Hyperinflation merklich angehoben: Betrug er für das Halbjahr April bis September noch 14.000 Mark, so wurden für die Monate Oktober bis Dezember 1.500.000 Mark verlangt.³⁷⁵

Erziehung jedes blinden Kindes [...] werden jährlich auf etwa 1000 RM geschätzt. Sie sind für einen Zeitraum von höchstens 12 Jahren zu leisten. Der jährliche Verlust für Staat und Gemeinschaft für jeden unausgebildeten Blinden beträgt [...] auch etwa 1000 RM – dies aber durch 30 Jahre!“ (Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlforthspflege, Berlin 1927, S. 31.)

³⁶⁹ zit. n. Schwarz, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 109.

³⁷⁰ Karl Lembcke, Aus der Blindenanstalt Neukloster, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 266f.

³⁷¹ Friedrich Zech, 1923, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 2.

³⁷² Vgl. Blindenanstalt Nürnberg: „Der schwerste Verlust, den das Jahr 1923 der Anstalt bereitet hat, bestand darin, daß das gesamte Stiftungsvermögen [...] vollständig entwertet wurde.“ (o.A., Die Blindenanstalt Nürnberg, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 146.)

³⁷³ Friedrich Zech, 1923, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 2.

³⁷⁴ Der Erhalt der Zeitschrift wurde als Schicksalweisend angesehen. Vgl. Blindenfreund 1923:

- Man kann wohl sagen, Gedeihen und Vergehen des 'Blindenfreund' wird unser Gedeihen und Vergehen sein. Durch ihn leben wir eigentlich erst alle in Berufsgemeinschaft, ohne ihn lebt jede Anstalt und in ihr vielleicht jeder Kollege in Abgeschiedenheit und Einsamkeit. (S. 130)
- Man hat uns gefragt, ob jedes Mitglied verpflichtet sei, den 'Blindenfreund' zu halten. Ausdrücklich beschlossen ist das zwar noch nie, aber, Freunde, kann es denn für uns überhaupt etwas Selbstverständlicheres geben? (S. 169)
- Der Bezug des 'Blindenfreund' ist Ehrensache für jeden Blindenlehrer. Milliardenzahlen dürfen uns nicht schrecken! (S. 178f.)

³⁷⁵ Vgl. Der Blindenfreund 43 (1923), S. 141 und S. 156.

Trotz – oder sagen wir lieber wegen der überaus qualvollen politischen Lage unseres Volkes und aller seiner Glieder ist es nötig, daß wir uns wieder einmal mutvoll die Hände reichen und uns einander Wegweisung für die nächste Zukunft holen.³⁷⁶

Aus diesen zuversichtlichen und hoffnungsvollen Plänen wurde nichts. Der XVI. Blindenlehrerkongress konnte nicht wie angekündigt in Hannover stattfinden und musste auf bessere Zeiten verschoben werden. Auch Fortbildungslehrgänge in Berlin-Steglitz wurden aufgrund der „furchtbar gesteigerten Notlage unseres Landes und Volkes“³⁷⁷ von Seiten des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht abgesagt.³⁷⁸

„Der Ausbruch der **Weltwirtschaftskrise** [Hervorhebung im Original] im Oktober 1929 gab der Regierung dann ein Alibi, alle sozialen Maßnahmen einzustellen und abzubauen, während bei den Blinden die Not aufs höchste stieg“³⁷⁹. In dieser „drückenden Notzeit“³⁸⁰ waren viele erneut dem Hunger ausgeliefert. „[G]erade die Berufswahl und die Berufsbetätigung der Blinden im erwerbsfähigen Alter“³⁸¹ bereitete den Blindenanstalten große Sorgen. Schließlich litten auch sehende Arbeitskräfte unter Arbeitslosigkeit und Arbeitsmangel. Wie sollte man nur der harten Bedrängnis und der „Not des Blinden im Lebenskampf“³⁸² begegnen? Die Lage auf dem Arbeitsmarkt rüttelte zunehmend an der „so schwer und mühsam erkämpfte[n] Existenzbasis der Blinden“³⁸³ und machte „das Elend unter ihnen noch quälender“³⁸⁴. Der Unmut, die Wut und teilweise die Ohnmacht spiegeln sich im „Blindenfreund“ wider. Die Sparvorschläge im Blindenwesen wurden selbstredend abgelehnt. Jegliche Maßnahmen, die eine Kürzung oder Streichung der Beschulung blinder Kinder bewirke, würden lediglich beweisen, „daß alle schönen Reden von der Schicksalsgemeinschaft nur Geschwätz sind“³⁸⁵ und sei es nicht unerträglich,

³⁷⁶ Eduard Bechthold et al., Deutscher Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 43, S. 88.

³⁷⁷ Oskar Picht, Fortbildungslehrgang, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 157.

³⁷⁸ Anmerkung: Eduard Bechthold wollte im Oktober 1923 einen Kurs in Berlin-Steglitz halten. Die Teilnehmergebühr wurde mit 1 Million Mark angegeben.

³⁷⁹ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 130.

³⁸⁰ Hermann Müller, Vorbemerkungen, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 150.

³⁸¹ E. Kühn, Schwierigkeiten der Berufsausübung, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 166.

³⁸² Paul Grasemann, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 19.

³⁸³ Schöffler, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 107.

³⁸⁴ Paul Grasemann, Bericht des Ständigen Kongreß-Ausschusses über seine Tätigkeit, in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 26.

³⁸⁵ Hermann Müller, Sparvorschläge im Blindenwesen, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 50.

„daß man ausgerechnet den Blinden gegenüber den 'Standpunkt der Ethik und der christlichen Humanität' verlassen will, weil man für die Gesunden sparen möchte.“³⁸⁶ Wo könne man hier noch von Gerechtigkeit³⁸⁷ sprechen oder von sittlicher Verantwortung? Klänge es heute nicht fast

schon wie Hohn, von dem 'Jahrhundert des Kindes' zu reden, wenn Kindheit und Jugend tagtäglich dem grausamen Kampf ums Dasein geopfert werden müssen. Wo bleibt das Kinderparadies, wo das Recht der Jugend auf Gegenwartsfreude, wenn fast vom ersten Schultage an die Waffen zum rücksichtslosen Wettkampf um die bedrohten Lebensmöglichkeiten geschliffen werden müssen, wenn auf den Schulen Prüfungsschrauben, Berechtigungsklauseln als unvermeidlich äußere Folgeerscheinungen alle freie fröhliche Arbeit lähmen, und wenn schließlich im Endkampf nur der Rekordmann triumphierend durchs Ziel geht, alle andern ohne Hoffnung zurücklassend.³⁸⁸

In dieser „Zeit schwerer wirtschaftlicher Not und erschreckend großer Arbeitslosigkeit“³⁸⁹ wurde die Frage, ob die Ausbildung blinder Menschen überhaupt noch ökonomisch wäre, erneut aufgeworfen.³⁹⁰ Öffentliche Verlautbarungen über Minderwertigkeit³⁹¹, Asylwesen und Sterilisierung mehrten sich. Blindenlehrer Hermann Müller, Vorsitzender des Blindenlehrervereins und Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Der Blindenfreund“, sah 1932 bereits dunkle Wolken auf Deutschland zukommen:

Die Ausgaben für Blindenbildung und Blindenfürsorge werden unser Volk nicht in den Abgrund reißen, an dessen Rand es nach den ständigen Auslassungen lauter Wahlredner nun schon ein Jahrzehnt schwanken soll. Wenn allerdings im Volke die christlichen Bindungen immer mehr gelöst werden und Gerechtigkeitsgefühl und sittliche Verantwortung so weiter zurückgehen, dann dürfte es auch um die Zukunft der Blinden schlecht stehen. Das wolle Gott verhüten.³⁹²

³⁸⁶ Hermann Müller, Sparvorschläge im Blindenwesen, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 52.

³⁸⁷ Vgl. „Niemand wird leugnen, daß es nötig ist, wie überall so auch die für blinde Kinder und Jugendliche aufzuwendenden Mittel auf ihre zweckmäßigste Verwendung gründlich zu überprüfen. Dabei ist aber ein Vergleich mit den Ausgaben für die Schulung und Ausbildung Normaler durchaus ‚ungerechtfertigt‘. Ein irgendwie Kranker braucht eben mehr als ein Gesunder, es sei denn, man wolle ihn absichtlich vernachlässigen oder zu Grunde gehen lassen.“ (Hermann Müller, Sparvorschläge im Blindenwesen, in: Der Blindenfreund 52, S. 52.)

³⁸⁸ H., Und das Primäre?, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 143.

³⁸⁹ Georg Heinz, Vorwort, in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, o.S.

³⁹⁰ Vgl. H., Und das Primäre?, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 143.

³⁹¹ Vgl. „Wir fragen nur: Sind die Blinden, die ihre öffentlich anerkannten Prüfungen als Korbmacher, Bürstenmacher, Stimmer, Organisten, Bürogehilfen, Masseure, Sprachlehrer, Philologen, Juristen, Theologen usw. abgelegt haben, darum ‚minderwertig‘, weil sie blind sind und teilweise nur mit Hilfe öffentlicher Mittel etwas werden konnten? Ist es nicht völlig ‚ungerechtfertigt‘ [...], daß sie allein um ihres Schicksals willen so abgestempelt werden [...]?“ (Hermann Müller, Sparvorschläge im Blindenwesen, in: Der Blindenfreund 52, S. 51.)

³⁹² Hermann Müller, Sparvorschläge im Blindenwesen, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 62.

3.3.1 Eduard Bechthold

Eduard Bechthold erkannte nicht nur das Recht blinder Kinder auf Erziehung und Bildung an, sondern pflichtete seinen Berufskollegen bei, dass diese lediglich in Sonderanstalten³⁹³ gewährleistet werden könne. Da der viersinnige Mensch „ein einzigartig Andersartiger“³⁹⁴ sei, müsse auch die Blindenpädagogik einen besonderen Weg einschlagen. Ganz im Sinne Theodor Hellers (1868-1938), hob er deren Eigenständigkeit und Einzigartigkeit hervor.³⁹⁵ Als „Sonderzweig der allgemeinen, die es mit erschwertem Aufbau, aber mit gleichem Ziel zu tun hat“³⁹⁶, bestünde ihr Ziel in der Wissensvermittlung, aber auch in der Förderung der Selbständigkeit der Schüler. Die gesunden Anlagen³⁹⁷ der Schüler galt es zu entwickeln, so dass jedem eine „gerechte Wertung innerhalb der menschlichen Gesellschaft“³⁹⁸ zukomme. Von den Anforderungen und Bildungsstandards her könne die Blindenschule durchaus mit jeder gehobenen Regelschule mithalten, in „manchen Fächern sogar über den Rahmen der Volksschule hinausgehen.“³⁹⁹ 1926 kam Bechthold obendrein zu dem Schluss, dass er seine Aufmerksamkeit auch auf die schwererziehbaren Blinden lenken wollte.⁴⁰⁰ Selbst „Elemente, die uns infolge ihrer anormalen Geisteshaltung besondere Schwierigkeiten machen“⁴⁰¹, könne man von der Straße wegholen und zu produktiver Arbeit führen. Für sich formulierte er den Satz: „Das blinde schwererziehbare Kind und der Jugendliche können nur innerhalb der Blindenanstalt zu ihrem erziehlischen Rechte kommen.“⁴⁰² Mit diesem Vorstoß zur Erweiterung des sonderpädagogischen Angebotes war er nicht allein. Vielmehr folgte er einem Diskurs,

³⁹³ Vgl. hierzu allein die Wortwahl im Artikel „Blindenpädagogik und Heilpädagogik“ aus dem Jahr 1928: Sonderschule, Sonderunterricht, Sondergebiet, Sondereigenart, Sonderaufgaben, Sondervorbildung, Sonderpädagogik und Sonderzweig.

³⁹⁴ Eduard Bechthold, Kritische Gedanken, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 250.

³⁹⁵ Vgl. „Es wird immer mehr zur dringenden [sic!] Notwendigkeit, daß unser Arbeitsgebiet, das der Blindenerziehung und des -unterrichts als ein Sondergebiet mit allen ihm innewohnenden Eigengesetzlichkeiten erkannt und beachtet wird.“ (Bechthold, in: Blindenfreund 48, S. 249.)

³⁹⁶ Eduard Bechthold, Kritische Gedanken, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 261.

³⁹⁷ Vgl. „Blindenpädagogik hat also nichts Krankhaftes zu heilen, sondern gesunde Anlagen zu entwickeln [...]“. (Ebd., S. 261.)

³⁹⁸ Ebd., S. 265.

³⁹⁹ Ebd., S. 261.

⁴⁰⁰ Vgl. „Da es nun aber Tatsache ist, daß wir einen geringen Prozentsatz schwer und schwerst erziehbarer Kinder unter unserm Zöglingmaterial haben, so ergibt sich für uns daraus die Pflicht, uns wissenschaftlich mit den Problemen, die sie uns bieten, auseinanderzusetzen.“ (Eduard Bechthold, Sachverständigenkonferenz, in: Der Blindenfreund 46, S. 6.)

⁴⁰¹ Eduard Bechthold, Sachverständigenkonferenz, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 5.

⁴⁰² Ebd., S. 3.

der seit Jahrzehnten innerhalb der Blindenpädagogik geführt wurde. Immer wieder ging man dabei der Frage nach, wie man mit schwach- und mehrfachsinneshinderten blinden Kindern verfahren sollte. Integrieren, exkludieren oder einfach vertuschen?⁴⁰³ Zu Beginn des Blindenbildungswesens war die Antwort schnell gefunden; es wurden nur bildungsfähige Schüler aufgenommen.⁴⁰⁴ Regelmäßig mussten Lernerfolge vorgewiesen werden, um die Anstalten auszubauen und deren finanzielle Existenz zu sichern. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts änderte sich diese Einstellung allmählich. Die Anstalten stellten nämlich fest, „daß beim Eintritt eines Blinden in die Anstalt nicht immer klar zu erkennen ist, ob die Bildungsmöglichkeit vorhanden ist oder nicht“⁴⁰⁵. Immer wieder machten sie die Beobachtung, dass die Kinder bei der Aufnahme vernachlässigt wirkten und Beeinträchtigungen im körperlichen und/oder geistigen Bereich aufwiesen. Mit der Zeit fanden sie jedoch heraus, dass die frühe Diagnose zu voreilig gewesen war und die Schüler sich durchaus als entwicklungsfähig erwiesen. Zech empfand es als „sehr bedauerlich, wenn durch ein vorschnelles Urteil ein solches Kind von dem Segen der Erziehung und des Unterrichts ausgeschlossen“⁴⁰⁶ wurde und forderte, dass nicht der Arzt, sondern der Blindenpädagoge das letzte Wort bezüglich der Aufnahme haben sollte. Sukzessiv mehrten sich die Forderungen, schwachbefähigten Blinden eine gesonderte Erziehung zukommen zu lassen. Nachhilfestunden oder Hilfsklassen sollten gebildet, eventuell sogar ein ganz neuer Zweig der Blindenbildung gegründet werden. Auch Karl Lembcke vertrat die Meinung, dass die Blindenanstalten neben der reinen Bildungsaufgabe auch einen caritativen

⁴⁰³ Vgl. „Wer nur nach den Mitteilungen in den Jahresberichten der Anstalten und nach den Veröffentlichungen in unserm Fachblatte urteilt, muß zu dem Schlusse kommen, daß es in den Blindenschulen keine schwachbefähigten Schüler gibt. Fast scheint es so, als ob wir, wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken und die Uebelstände nicht sehen wollen, die aus dem Vertuschungssystem erwachsen. Oder schämt man sich, einzugestehen, daß man in den Schulklassen Minderbegabte und Schwachbefähigte hat?“ (August Brandstaeter, Ausschau, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 5.)

⁴⁰⁴ Anmerkung: Zugleich mussten Schüler, die den Anforderungen nicht gewachsen waren, die Schule wieder verlassen. So auch Richard P., der im Oktober 1888 in der Wiener Anstalt aufgenommen worden war. „Natürlich waren auch alle Mühe und Geduld, die im Institute aufgeboden wurden, um die Folgen einer wirklich mehr als gewissenlosen Vernachlässigung des Kindes nur einigermaßen zu beheben, fast ganz vergeblich, und der Arme musste wegen Bildungsunfähigkeit im Jänner 1890 ausgeschieden werden.“ (Emerich Gigerl, Die Hand, ihre Kräftigung und Schulung, in: Der Blindenfreund 15 (1895), S. 22.)

⁴⁰⁵ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 184.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 185.

Charakter haben müssten und es in ihrer Verantwortung stehe, den schwachbegabten Blinden durch „fachmännische, unterrichtliche und erziehlische Behandlung Rettung zu bringen“⁴⁰⁷. Die erste spezielle Klasse entstand 1888 in Chemnitz. Weitere folgten unter anderem in Düren, München und Breslau. Vor Beginn des Ersten Weltkrieges gab es in neun der 32 Blindenanstalten sogenannte „Hilfsschulabteilungen“. 1886 begann die Unterrichtung Taubblinder in Nowawes bei Potsdam, 1889 wurden schwer mehrfachbehinderte Blinde in Pfaffenhausen betreut. Diese vermeintlich geglückte Integration Schwachbegabter, wie auch der Ausbau eines eigenen Bildungsangebotes, konnte nicht überall verzeichnet werden. Finanzielle Probleme und neue Aufgaben führten in der Weimarer Republik dazu, dass „die genannte Fürsorge hier und da zurückgedrängt oder ganz aufgehoben“⁴⁰⁸ wurde. 1928 gab es nur noch in drei deutschen Anstalten spezielle Abteilungen für schwachbeanlagte Kinder. „[K]ein erfreuliches Bild und sicher nicht zu erklären aus dem Mangel an blinden Schwachbegabten“⁴⁰⁹. Bechthold muss sich dieser Tatsachen bewusst gewesen sein. Vielleicht waren sie es, die ihn zum Verfassen des Artikels und dadurch zum erneuten Fürsprecher der mehrfachbehinderten Schüler machten, denn es ist bekannt, dass Eduard Bechthold stets ein Kind seiner Zeit war.⁴¹⁰ Gesellschaftliche Strömungen und pädagogische Ideen griff er auf und überprüfte sie auf deren Wirksam- bzw. Einsatzmöglichkeit im Blindenunterricht. Nicht umsonst nannte er sich selbst „ein Suchender auf dem ganzen Gebiet.“⁴¹¹ Sein Interesse spiegelte sich in zahlreichen Fragen, Nachforschungen und Schlussfolgerungen wider. Er suchte die Auseinandersetzung mit der Allgemeinen Pädagogik und setzte sich unter anderem mit den Schriften von Georg Kerschensteiner und Eduard Spranger auseinander. Die Schriften von Berthold Otto wären „mit das Wertvollste gewesen“⁴¹² was er je gelesen habe. Bereitwillig gab er sein Wissen und seine gewonnenen Erfahrungen in Form von Berichten, Aufsätzen und Stellungnahmen wieder. Ein Schwerpunkt bildete dabei die Reformpädagogik.

⁴⁰⁷ Karl Lembcke, Meine Stellung zu aktuellen Fragen, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 136.

⁴⁰⁸ Schäfer, Die Blindenschule im Freistaate Sachsen, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 275.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 274f.

⁴¹⁰ Vgl. „Aus des Heimgegangenen Wesen weht uns der Hauch eines Geistes entgegen, der mit der Zeit mitgeht [...]“ (Wilhelm Heimers, Eduard Bechthold, in: Der Blindenfreund 83, S. 33.)

⁴¹¹ Eduard Bechthold, Aus der Praxis, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 152.

⁴¹² Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 74.

Auch für unsere Blindenschule müssen die vernünftigen Reformgedanken verwertet werden, und an uns Lehrern liegt es, Erfahrungen dieser Art bekannt zu geben, damit wir uns gegenseitig anregen und begeistern.⁴¹³

1923 widmete sich Bechthold erstmals öffentlich dem Thema des Gesamtunterrichts. In drei Artikeln ging er der Frage nach, wie sich die Idee des Gesamtunterrichts für die Blindenschule verwerten lasse. Anlass war ein Ministerialerlass, der für die Grundstufe das Ende der strengen Trennung der Lehrfächer nach bestimmten Stunden forderte.⁴¹⁴ Bechthold setzte sich mit den neuen Vorgaben auseinander und musste „nach jahrelangen Versuchen“ feststellen, dass er sich „für diese Art des geistigen Verkehrs“⁴¹⁵ erwärmte. Bechthold entwickelte sich zu einem Anhänger Berthold Ottos, einem „scharfe[n] Gegner aller Erziehungsmethoden, die den Zögling zurechtstutzen, statt ihn natürlich wachsen zu lassen.“⁴¹⁶ Fortan war es ihm wichtig, das „Recht des Kindes an der Mitarbeit bei seinem eigenen Entwicklungsprozeß“⁴¹⁷ zu gewährleisten. Doch im Vergleich zu sehenden Kindern könne man ein blindes nicht ganz dem natürlichen Wachstum überlassen. Aufgrund fehlender äußerer Reize und der Gefahr der Passivität, bedürfe es immer einer vernunftgemäßen Schulung, damit es „zu einem vollwertigen Gliede der Gesellschaft werde“⁴¹⁸. „Die Idee einer völligen Aussichselbstentwicklung in ihrer radikalsten Form kann für unsere Blindenschule niemals in Frage kommen.“⁴¹⁹ Bechtholds Schwerpunkt lag unterdessen nicht im Unterricht ohne Fächerung, sondern im freien Unterrichtsgespräch. Seiner Meinung nach spiegele sich ein guter, fördernder Unterricht in natürlichen Schülerfragen⁴²⁰ und deren liebevoller Beantwortung. Die Fragen, die in diesen Stunden gestellt wurden, erstaunten Bechthold, doch er freute sich darüber mit seinen Schülern die „Welt von allen Seiten

⁴¹³ Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 100.

⁴¹⁴ Vgl. „Für den Anfangsunterricht ist eine strenge Scheidung der Lehrfächer nach bestimmten Stunden nicht vorzuschreiben, statt ihrer vielmehr ein Gesamtunterricht zuzulassen, indem die verschiedenen Unterrichtsfächer zwanglos wechseln.“ (zit. n. Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 70f.)

⁴¹⁵ Ebd., S. 71.

⁴¹⁶ Ebd., S. 71.

⁴¹⁷ Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43, S. 81.

⁴¹⁸ Ebd., S. 81.

⁴¹⁹ Ebd., S. 81.

⁴²⁰ Vgl. „Jede freie Schülerfrage - und das habe ich so oft erfahren - offenbart aber klarer die seelischen Vorgänge, die Interessen und Gemütsrichtungen, als eine ganzstündige, wohl vorbereitete 'Lektion'.“ (Eduard Bechthold, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 72.)

betrachten“⁴²¹ zu können. Anlass der Fragen⁴²² konnten aktuelle Erlebnisse, Tast- und Hörreize, aber auch Bücher sein. „Das Märchen in seiner kindertümlichen Art reizt direkt die Kinder zur spontanen und damit freien Aeüßerung, die sorgfältig verwertet, dann zum Ausgangspunkt der schönsten Gesamtunterrichtsstunde werden kann.“⁴²³ Lebensnah, spielerisch und modern.

Ich wäre sicher auch ohne Berthold Otto zur Form des freien Gesamtunterrichts gekommen, weil meine pädagogische Grundanschauung zur organischen Gestaltung des Unterrichts gedrängt hätte.⁴²⁴

1932 berichtete Bechthold erneut von seinen schulischen Erfahrungen, die er inzwischen in der Oberstufe sammeln konnte. Gesamtunterricht in der Oberstufe? Für ihn seien das „die erfolgreichsten Stunden gewesen“⁴²⁵, eben kein mühsames, krampfhaftes Austausch über Alltagsnichtigkeiten oder kindliche Stofflaunen, sondern eine „schöpferische Pause im Wirrsal unserer nun einmal immer noch für längere Zeit feststehenden Stundentafel.“⁴²⁶ Da ihm der freie Gesamtunterricht „besonders am Herzen“⁴²⁷ lag, rief er seine Kollegen auf vor diesen neuen Reformversuchen nicht zurückzuschrecken. Eine Oberstufe sei ohne ihn gar nicht mehr denkbar und es wäre Zeit, die alten, zum Teil starren Stundenpläne aufzulockern und überflüssige Themen zu streichen. Die Fächerung und der Wissensbalast dürfe niemanden mehr erdrücken. „Wenn erst der beherzte Anfang gemacht wäre, würde man nach einem Jahr der Arbeit von den Segnungen dieser Stunde so überzeugt sein, daß man sie von nun an in der Stundentafel nicht mehr missen möchte.“⁴²⁸

⁴²¹ Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 74.

⁴²² Anmerkung: Bechthold gab im „Blindenfreund“ Beispiele für solche Schülerfragen wieder.

- Ich las etwas von Tibet. Erzählen Sie uns bitte vom Land.
- Ich möchte gern einmal wissen, wie es auf dem Mond aussieht.
- Können wir mal von den Salinen sprechen?
- Welchen Nährwert hat wohl das Dörrgemüse?
- Woher ahnt unsere Schildkröte den Winter?
- Kann die Schöpfungsgeschichte so wirklich wahr sein?
- Wie stellt man denn die Gasbomben her?

(Vgl. Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts und ihre Verwertung in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 83.)

⁴²³ Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 84f.

⁴²⁴ Eduard Bechthold, Zur Frage des freien Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 52, S. 173f.

⁴²⁵ Ebd., S. 173.

⁴²⁶ Ebd., S. 174.

⁴²⁷ Ebd., S. 180.

⁴²⁸ Ebd., S. 179.

3.3.2 Aloysius Kremer

Reformpädagogische Einflüsse spiegeln sich auch in Kremers erster Veröffentlichung, dem 1923 erschienenen Artikel „Zur Methodik des Schreibleseunterrichtes“ wider. Darin stellte er das Kind immer wieder in den Mittelpunkt des Geschehens und forderte kindgemäße Formen des Unterrichts. So solle man beispielsweise die „Kindesnatur“ berücksichtigen, dem „Drange nach Spiel und Tätigkeit“ entgegenkommen oder ein Märchen im „Erlebens- und Gesamtunterricht“ in „kindertümlicher Weise“ erarbeiten. Weitere Forderungen implizierten Freude, Lebenslust und Phantasie.⁴²⁹ Dennoch dürfe die Blindenpädagogik nicht dem Fehler verfallen die Methoden der Normalpädagogik lediglich „zu substituieren“⁴³⁰. Man müsse neue, eigenwertige Unterrichtsmethoden schaffen, um dem Sondergebiet gerecht zu werden. Bisher, so schrieb Kremer in seiner 1933 veröffentlichten Promotion, habe es sich die Blindenpädagogik zur Aufgabe gemacht, „den Blinden zur Welt der Sehenden zu erziehen.“⁴³¹ Eine Angleichung, gar eine Übereinstimmung mit den Vollsinnigen sei das erstrebte Ziel gewesen. „[D]ie volle Komplexität der Auswirkungen des Blindseins auf das Individuum“⁴³² sei dabei nicht erkannt, auf das So-Sein der Lichtlosen keine Rücksicht genommen worden. Allerdings sei gerade „das Verstehen des Blinden eine wichtige Voraussetzung für die Grundlegung einer spezifischen Blindenpädagogik in Theorie und Praxis.“⁴³³ Von der Eigenart und den Eigengesetzlichkeiten des blindenpädagogischen Prozesses war Kremer indes überzeugt. Die Indikatoren hierfür sind ersichtlich. So sprach Kremer nicht nur von „Sonderheiten blindenpädagogischen Geschehens und Tuns“⁴³⁴, sondern auch von „Sondergesetzhlichkeiten“, „Sonderaufgaben“ und „Sondermethoden“. Diese würden eine „wesentliche Andersgestaltung“ und eine eigentümliche „Modifikation“ beinhalten. Allerdings wies Kremer auch darauf hin, dass noch viele Fragen unbeantwortet und zahlreiche Probleme ungelöst wären; „von einer befriedigenden Theorie der Blindenpädagogik“⁴³⁵ sei man noch weit entfernt.

⁴²⁹ Vgl. Anhang, S. 451.

⁴³⁰ Aloys Kremer, Der Erzieher und Lehrer der Blinden, Münster 1931, S. 629.

⁴³¹ Alois Kremer, Über den Einfluß des Blindseins, Düren 1933, S. 2.

⁴³² Ebd., S. 2.

⁴³³ Ebd., S. 3.

⁴³⁴ Ebd., S. 32.

⁴³⁵ Aloys Kremer, Der Erzieher und Lehrer der Blinden, Münster 1931, S. 629.

3.3.3 Friedrich Liebig

In Liebigs Aufzeichnungen aus den Jahren 1924 bis 1933 lassen sich keine Indikatoren der Subkategorien „Sondergebiet“, „Allgemeinpädagogik“ oder „Erweiterung des sonderpädagogischen Angebots“ ausfindig machen. Stattdessen manifestierten sich in regelmäßigen Abständen die Einflüsse reformpädagogischer Ideen in seinem theoretischen Denken und praktischen Wirken. Die neue, „moderne Pädagogik“⁴³⁶ verlange nicht nur zeitgemäße Lesebücher und eine lebensvolle Schrift, sondern müsse sich komplett nach dem „Kindes- und de[m] Zeitgeist“⁴³⁷ richten. Es gelte die Neugier und die Wissbegierde der Schüler anzuregen, in spielerischen Settings die Fähigkeiten auszubilden und aktuelle Ereignisse aufzugreifen und zu thematisieren.⁴³⁸ Dabei müsse auch das Klassenzimmer verlassen werden, um auf Lern- und Beobachtungsgängen das wahre Leben kennenzulernen. Nicht umsonst kam Liebig zu dem Schluss: „Aus dem Leben für das Leben bilden, lehrt das Leben selbst [...]“.⁴³⁹ Doch das Leben sei nicht immer planbar und „wenn man stunden-, tage- selbst wochenlang eine Sache“ verfolgen möchte, könne „der Stundenplan ein Stein im Wege“⁴⁴⁰ darstellen. Um dieses Hindernis zu umschiffen, wandte sich Liebig dem Gesamtunterricht zu. In der Januarausgabe 1933 befasste er sich in einem „Gedankenaustausch schriftlicher Art“⁴⁴¹ mit der Frage des guten, gar besseren Gesamtunterrichts. Sein Gegenüber, Eduard Bechthold, plädierte für den freien Gesamtunterricht, während Liebig sich dazu gedrängt fühlte, seine „andersgerichtete Unterrichtsmethode zu verteidigen.“⁴⁴² Der gebundene Unterricht sei konsequenter, lückenloser und würde „recht drastisch ausgedrückt, die Zeit nicht spielerisch vertändeln.“⁴⁴³ Er wollte „nicht bloß den Einfällen und Wünschen der Kinder nachgehen, sondern allemal die Führung selbst in der Hand behalten.“⁴⁴⁴ Abschließend richtete er sich mit folgenden

⁴³⁶ Friedrich Liebig, Ein Wort über unsere Lesestoffe, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 53.

⁴³⁷ Ebd., S. 55.

⁴³⁸ Vgl. „Haben Sie es heute Nacht gehört, Herr L.? Oh, das war ein Sturm! Im Hause sind 2 Fenster eingeschlagen.“ (Friedrich Liebig, Der Herbststurm. Ein Gespräch mit meinen Kleinsten, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 203.)

⁴³⁹ Friedrich Liebig, Bücher und Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 69.

⁴⁴⁰ Eduard Bechthold et al., Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 33.

⁴⁴¹ Ebd., S. 29.

⁴⁴² Ebd., S. 30.

⁴⁴³ Ebd., S. 30.

⁴⁴⁴ Ebd., S. 30.

Worten an seinen Kollegen: „Herr Direktor! Ihr 'freier' GU bleibt, glaube ich, noch lange Zeit - leider ein Ideal, der straffe 'gebundene' GU kann jedoch heute schon ohne irgend eine [sic!] 'Palastrevolution' verwirklicht werden.“⁴⁴⁵ Bechthold bevorzugte jedoch nach seinen gewonnenen Erfahrungen den freien Gesamtunterricht, „wie er bei Berthold Otto Gestalt gewann“⁴⁴⁶. „Ist da noch eine weitere Diskussion notwendig und förderlich?“⁴⁴⁷

Lassen Sie mir bitte als Schulleiter meinen idealen Schwung, er ist für unsere Arbeit notwendig! Ich lasse Ihnen auch Ihren gebundenen Gesamtunterricht, kann ihn allerdings nicht als das letzte und alleinige Ziel anerkennen.⁴⁴⁸

Liebig wollte sich nicht dem Kreise Berthold Ottos zugeordnet fühlen.⁴⁴⁹ Er erkannte aus dem Briefwechsel, „daß wir beide zwar mit den gleichen Namen, aber ganz verschiedenen Begriffen operieren, daß wir infolgedessen aneinander vorbeireden und uns gründlich mißverstehen.“⁴⁵⁰ Obwohl er das freie Unterrichtsgespräch nicht partout ablehnte, sah er dessen Grenzen deutlich. „'Eine rein' spekulative Schau verführt nur allzu leicht zu einer Phrasendrescherei.“⁴⁵¹ Lediglich Bruchstücke der Welt zu lehren, lehnte er ab.⁴⁵² Stattdessen war es ihm wichtig, die „Welt von allen Seiten“⁴⁵³ zu betrachten; ein Ziel, das Bechthold ein paar Jahre zuvor selbst noch so formuliert hatte.⁴⁵⁴

⁴⁴⁵ Eduard Bechthold et al., Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 31.

⁴⁴⁶ Ebd., S. 32.

⁴⁴⁷ Ebd., S. 31.

⁴⁴⁸ Ebd., S. 32.

⁴⁴⁹ Vgl. „Tuiskon Ziller und Berthold Otto waren auch Wegbereiter, aber sind für jenen Kreis, dem ich mich zuzähle, längst überholt.“ (Ebd., S. 32.)

⁴⁵⁰ Ebd., S. 32.

⁴⁵¹ Ebd., S. 32.

⁴⁵² Vgl. „Darum meine ich, daß eine Sammlung und nicht Zersplitterung, eine allseitige Stoffbetrachtung und eine organische Durchdringung der hierfür ausersehenen Materie in unserer Sonderschule ganz bestimmt viel wichtiger sind, als in den Normal-, Hilfs- und Taubstummenschulen [...], daß eine straffe Konzentration, eine Hinlenkung auf immer wieder die gleiche reale Mitte, geradezu ein Charakteristikum unseres speziellen GUs werden müßte.“ (Ebd., S. 32.)

⁴⁵³ Ebd., S. 32.

⁴⁵⁴ Vgl. „[...] will die Welt von allen Seiten betrachten.“ (Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts und ihre Verwertung, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 74.)

3.3.4 Joseph Mayntz

Joseph Mayntz begrüßte gleichermaßen die Lehrmethode des Gesamtunterrichts, da sie „der eigenen Persönlichkeits- und Geistesstruktur des blinden Kindes“⁴⁵⁵ ganz besonders entgegen kommen würde. Die Umsetzung beziehungsweise deren Einsatz sei jedoch „schon vor Jahr und Tag [...]“⁴⁵⁶ von der Blindenpädagogik erhoben worden und stelle daher kein Novum dar. Gerade Friedrich Zech hätte die Phase des freieren Unterrichtens eingeleitet und im Dürener Lehrplan fest verankert. Dennoch erkannte Mayntz „die Fülle unterrichtskundlicher Forderungen, die als letzte Folge aus der Erneuerungsbewegung der Nachkriegszeit“⁴⁵⁷ entstanden waren, an und prüfte sie auf deren Eignung im Blindenunterricht. Festgestellt werden kann, dass Mayntz immer wieder auf die Notwendigkeit hinwies, das blinde Kind in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen⁴⁵⁸ und die Lösung aller Fragen „vom Kinde aus“⁴⁵⁹ zu suchen. Gerade im Anfangsunterricht sei es essenziell, vom Schüler und nicht vom Stoff auszugehen.⁴⁶⁰ Ausschlaggebend für die Wahl geeigneter Unterrichtsinhalte sei neben dem kindlichen Interesse vor allem die Fassungskraft. Wichtige Leitsätze, die mit reformpädagogischen Ideen übereinstimmen, hielt Mayntz 1924 fest:

1. Nicht der elektrische Glockenschlag bestimmt den unterrichtlichen Wechsel. Wir ordnen uns dem Pulsschlag des kindlichen Willens und Könnens unter.
2. Das festgefügte Gebäude des Lehrplanes weicht einer Stoffsammlung, die auf Grund des Heimats- und Anstaltsgedankens zu schaffen ist.
3. Im Mittelpunkt dieser Stoffsammlung steht das Kind mit seinen vielseitigen Interessen.
4. Auch die Stoffsammlung bindet nicht; sie fordert nur Anlehnung.
5. Das zufällige Ereignis, ein augenblickliches Interesse, dessen Wert ich selbst vielfach abschätzen muß, zwingen zum Verweilen.
6. Das methodische Leitbild ist in allmählichem Ausbau von der Schülerfrage und der Selbsterarbeitung beherrscht.
7. Ausgangspunkt für den Unterricht sind Stoffeinheiten, Sachgruppen, gemeinsame Erlebnisse und Beobachtungen - also heimatkundlicher Anschauungsunterricht.⁴⁶¹

⁴⁵⁵ Joseph Mayntz, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 191.

⁴⁵⁶ Ebd., S. 190.

⁴⁵⁷ Joseph Mayntz, Blinde Kinder im Anfangsunterricht, Düren 1931, S. 64.

⁴⁵⁸ Vgl. „Das blinde Kind steht im Mittelpunkt aller Betrachtung.“ (Ebd., S. 8f.)

⁴⁵⁹ zit. n. Joseph Mayntz, Studie zu Grundlinien, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 187.

⁴⁶⁰ Vgl. „Der Stoffplan [Hervorhebung im Original] alten Stiles, der den gebundenen Marschweg vorschrieb, muß weichen. An seine Stelle tritt eine *Stoffsammlung* [...]“ (Joseph Mayntz, Blinde Kinder im Anfangsunterricht, Düren 1931, S. 67.)

⁴⁶¹ Joseph Mayntz, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 191f.

Im Gegensatz zu Eduard Bechthold lehnte Joseph Mayntz den Reformpädagogen Berthold Otto ab.⁴⁶² Ebenso äußerte er sich gegenüber den Ansätzen Maria Montessoris eher kritisch, vor allem hinsichtlich der starken Zurückhaltung des Lehrers. Die Gefahr, dass sich blinde Schüler noch mehr von ihren Mitschülern isolieren würden, sei einfach zu groß. Stattdessen bräuchten die Kinder eine „bewußte[.] Führung zur Gemeinschaft.“⁴⁶³ Zugleich würde ohne jegliche Verbalisierung und Handführung „ein großes Feld der Bildungsmöglichkeiten brachliegen“⁴⁶⁴. Fröbelunterricht wurde hingegen in der „Sonderanstalt“⁴⁶⁵ durchaus begrüßt. Die Tastschulung wurde an lebensvollen Aufgaben vorgenommen, der spielerische Charakter integriert und die Individualität berücksichtigt.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Sondergebiet	+	+		+
Allgemeinpädagogik				
Reformpädagogik	+	+	+	±
NS-Erziehung				
Erweiterung	+			

⁴⁶² Vgl. „B. Otto zeichnet nicht den Rahmen des Gesamtunterrichtes, der mir als Ideal gilt.“ (Joseph Mayntz, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 191.)

⁴⁶³ Joseph Mayntz, Blinde Kinder im Anfangsunterricht, Düren 1931, S. 121.

⁴⁶⁴ Ebd., S. 122.

⁴⁶⁵ Joseph Mayntz, Leibesübungen im Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 34.

3.4 Der Unterricht

Ich bin gewiß, daß auch sie von den neuzeitlichen Reformgedanken gepackt sind, daß sie das Recht, ihren Unterricht im Geiste der modernen Schulbewegung zu gestalten, auch für sich in Anspruch genommen haben [...].⁴⁶⁶

Die Forderungen der Reformpädagogen, das Kind mehr in den Mittelpunkt zu stellen und dessen Interessen und Bedürfnisse zu achten, drangen auch hinter die Mauern der Blindenanstalten. Bereits 1907 bemerkte Friedrich Zech auf dem XII. Blindenlehrerkongress in Hamburg, dass „ein frischer Zug durch die Pädagogik unserer Tage [weht], eine Bewegung, deren anregende Wirkung auch im Blindenunterricht bemerkbar ist.“⁴⁶⁷ 14 Jahre lang konnte sich diese Bewegung in der Weimarer Republik, die auch als „Blüte der Heilpädagogik“⁴⁶⁸ bezeichnet wurde, weiterentwickeln und voll entfalten. In einer Zeit demokratischer Aufbruchstimmung herrschte ein „verheißungsvolles Planen, Probieren, Streben und Schaffen“⁴⁶⁹. Das „didaktisch-methodische Repertoire wurde wesentlich erweitert“⁴⁷⁰. Mit Energie, Idealismus und Überzeugung veröffentlichten die Schulreformer zahlreiche neue Vorschläge, Ansätze und Konzepte. Ein paar ihrer Wünsche und Forderungen liefen gar „auf eine völlige Umwälzung der bisherigen Verhältnisse hinaus“⁴⁷¹. Im pädagogischen Bereich vollzogen sich bedeutende Veränderungen, es brodelte spürbar „im Hexenkessel der Zeit.“⁴⁷² Doch nicht alle Vorschläge waren für den Blindenunterricht geeignet, nachahmenswert oder ließen sich 1:1 übernehmen. „Wir dürfen das, was für die Volksschule geeignet sein mag, nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen.“⁴⁷³ Es galt „das Neue zu prüfen und das Gute zu behalten.“⁴⁷⁴ Diese Aufgabe konnte jedoch nur die Blindenpädagogik selbst in Angriff nehmen.⁴⁷⁵

⁴⁶⁶ August Brandstaeter, Zum Jahresanfang, in: Der Blindenfreund 42 (1922), S. 3.

⁴⁶⁷ Friedrich Zech, Forderung, in: Bericht über den XII. Blindenkongress, Hamburg 1908, S. 152.

⁴⁶⁸ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 202.

⁴⁶⁹ E. Kühn, Der gegenwärtige Stand, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongress, S. 121.

⁴⁷⁰ Markus Lang, Didaktik des Unterrichts, Stuttgart 2008, S. 155.

⁴⁷¹ Karl Lembcke, Das Blindenwesen, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 97.

⁴⁷² Ebd., S. 99.

⁴⁷³ Werner Schmidt, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 197.

⁴⁷⁴ Friedrich Zech, Forderung, in: Bericht über den XII. Blindenkongress, Hamburg 1908, S. 152.

⁴⁷⁵ Vgl. „Wer nicht an Blinden arbeitet, kann uns nicht Anleitung und Vorschriften für die praktische Gestaltung und geistige Vertiefung unserer Berufstätigkeit geben. Nur Anregungen hierzu können wir uns von anderwärts [...] holen.“ (August Brandstaeter, Zum Jahresanfang, in: Der Blindenfreund 42 (1922), S. 1.)

Den Weg ins Neuland müssen wir uns der Eigenart unserer Schüler gemäß selbst bahnen. Das ist die Arbeit, die die 'Neue Zeit' von uns fordert [...].⁴⁷⁶

Die blindenspezifischen Anregungen und Konzepte im Sinne der Schulreform waren unterdessen zahlreich. Alte Probleme versuchte man mit neuen Mitteln zu lösen. Neu waren hierbei der Gesamtunterricht, die Betonung der Lebenskunde und die körperliche Erziehung. Das Prinzip der Selbständigkeit, von Simon Heller (1842-1922) auf den Blindenlehrerkongressen 1885 und 1891 als verbindlich erklärt, war „nicht mehr aus der Diskussion der Blindenlehrer verschwunden“⁴⁷⁷ und tauchte jetzt in den Gedanken um die Arbeitsschule von Kerschensteiner wieder auf. Gerade Zech, der „als Verfechter eines lebenspraktischen Unterrichts“⁴⁷⁸ galt, „sah die Bedeutung des Unterrichtsprinzips der Arbeitsschule, übertragen auf den Unterricht mit Blinden, in der aktiven Auseinandersetzung mit dem Anschauungsmittel“⁴⁷⁹. Die „manuelle Betätigung der Schüler“⁴⁸⁰ galt fortan als Unterrichtsprinzip. Alle Erkenntnisse sollten von den Kindern „auf dem Wege der Beobachtung, des Versuchs, des Schließens, des Forschens, des selbsttätigen Lesens“⁴⁸¹ selbst erarbeitet und Erfahrungen „durch Beobachtung der Wirklichkeit und durch Versuche in der Wirklichkeit“⁴⁸² gesammelt werden.⁴⁸³ Der Lehrer hatte hierbei nur Arbeitsanstöße zu geben oder das geeignete Lernumfeld bereitzustellen. Die Individualität der Schüler spielte dabei eine zentrale Rolle; Unterschiede sollten erkannt und Bildungsangebote angepasst werden. „Jeder Unterricht hat nur Sinn, wenn er das aus dem Kinde macht, was es seinen Anlagen und Fähigkeiten nach werden kann.“⁴⁸⁴ Daher war es wichtig, die Fähigkeiten, die in den Schülern steckten, zu erkennen, zu wecken und zu fördern. Eine Überforderung oder Übersättigung sollte partout vermieden werden, um die Freude am Lernen zu erhalten.

⁴⁷⁶ August Brandstaeter, Zum Jahresanfang, in: Der Blindenfreund 42 (1922), S. 8.

⁴⁷⁷ Ottokar Wanecek, Geschichte der Blindenpädagogik, Berlin 1969, S. 102.

⁴⁷⁸ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 95.

⁴⁷⁹ Ebd., S. 95.

⁴⁸⁰ Ebd., S. 95.

⁴⁸¹ Friedrich Zech, Hinweise und Mitteilungen, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 77.

⁴⁸² August Brandstaeter, Ausschau, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 7.

⁴⁸³ Vgl. „Wenn schon bei vollsinnigen Kindern ein so grosses [sic!] Gewicht auf persönliche Beobachtung und Erfahrung gelegt wird, wieviel mehr muss der Blindenunterricht darnach streben, dass das Wissen des Schülers ein Erfahrungswissen werde.“ (Friedrich Zech, Forderung, in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress, Hamburg 1908, S. 159.)

⁴⁸⁴ Friedrich Prilop, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 66.

Jede deutsche Blindenschule hatte unterdessen ihren eigenen Lehrplan. Diese Vielfältigkeit wurde von vielen Blindenpädagogen begrüßt, da nur so der Individualität der einzelnen Anstalten Rechnung getragen werden konnte.⁴⁸⁵ Hierzu zählten Schülerzahl, Klassenzusammensetzung, Konfession der Schüler und die adäquate Wahl des Unterrichtsstoffs. Zudem stellte die Lage der Blindenanstalt eine wichtige Rolle dar. „Der heimatliche Boden, die heimatliche Geschichte, Erd- und Naturkunde, [...] können nur in dem individuellen Lehrplan die gebührende Stellung erhalten.“⁴⁸⁶ Als „Stolz jeder Schule“⁴⁸⁷ wollte man ihn nur ungern für einen Normallehrplan der Blindenschulen aufgeben.⁴⁸⁸ Gleichwohl zeichneten sich, entgegen aller Individualitätsbekundungen und Forderungen nach pädagogischer Freiheit, zahlreiche Gemeinsamkeiten innerhalb der Blindenanstalten heraus.

So bildete sich trotz aller staatlichen, politischen, konfessionellen, landschaftlichen und sonstigen Verschiedenheiten der einheitliche Charakter heraus. In allen Blindenanstalten gilt wohl das gleiche Bildungsziel; in den Mitteln, mit welchen wir die Mängel des Gebrechens zu heilen bestrebt sind, herrscht eine erfreuliche Uebereinstimmung, desgleichen in allen pädagogischen Hauptfragen; auch in den entferntesten Anstalten werden wir auf einer Besuchsreise die gleichen, aus eigener Praxis wohl bekannten Lehr- und Veranschaulichungsmittel finden, gleiche Lautzeichen in unserer Blindenschrift, die gleiche Noten- und Kurzschrift, dieselben Fibeln und Lesebücher, dieselben geographischen Karten, Modelle, Bilder, Lehrbücher, Unterhaltungsschriften, Apparate, etc. etc. [sic!] lassen den gleichartigen Unterrichtsbetrieb erkennen.⁴⁸⁹

⁴⁸⁵ Vgl. „Jede Anstalt hat ein anderes Gesicht. Und was in Halle vielleicht möglich ist, muß in einer anderen Wirklichkeit ganz anders gestaltet werden. Im Pädagogischen kann nichts kopiert werden.“ (Eduard Bechthold, Elternhaus und Arbeit in der Anstalt, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 211.)

⁴⁸⁶ Fischer, Normal-Lehrplan für Blindenschulen, in: Verhandlungen des IX. Blindenlehrer-Kongresses, Steglitz 1898, S. 70.

⁴⁸⁷ Ebd., S. 70.

⁴⁸⁸ Vgl. „Deshalb bitte ich Sie im Interesse der guten Sache: Erhalten Sie unsern Anstalten die goldene pädagogische Freiheit, die sie bisher bewahrt haben, es wird gewiss nur zum Nutzen der Sache und unserer Schützlinge sein. (Lebhaftes Bravo!)“ (Entlicher, o.T., in: Verhandlungen des IX. Blindenlehrer-Kongresses, Steglitz 1898, S. 129.)

⁴⁸⁹ Fischer, o.T., in: Verhandlungen des IX. Blindenlehrer-Kongresses, Steglitz 1898, S. 66f.

Um den Tastsinn gewinnbringend einsetzen zu können, wurde als „Hauptaufgabe des Blindenunterrichts“⁴⁹¹ seit jeher die Tastschulung angesehen. Schon Johann Wilhelm Klein verglich die kleine, schlaffe und vernachlässigte Hand mehr mit „einem ledernen Handschuh, als dem bewundernswürdigen Werkzeuge der Natur“⁴⁹². Die Folgen waren gerade für die blinden Kinder gravierend. Hilflös, steif und schlaff wäre sie auch für die kleinste Aufgabe nicht zu gebrauchen. Daher könne die Hand des Lichtlosen „gar nicht sorgfältig genug erzogen und geschult werden, um ihn zu befähigen, die Hemmungen, die Leben und Beruf dem Blinden entgegensetzen, zu überwinden.“⁴⁹³ 1888 forderte Simon Heller, Direktor der jüdischen Blindenanstalt in Wien, eine spezifische Tastschulung.⁴⁹⁴ Vor allem das Handturnen hätte „den Zweck, die Functionen jedes einzelnen Theiles der Hand so auszubilden, [...] dass die Beweglichkeit und Kräftigung der Hand das möglichste Ausmass der Vollkommenheit erreiche.“⁴⁹⁵ Um den verpönten Verbalismus zu bekämpfen, wurden stetig neue Unterrichtsfächer eingeführt. Hierzu zählten Modellieren, Handfertigungsunterricht und Fröbelarbeiten. Für den Anschauungsunterricht⁴⁹⁶, dem „Fundament der Blindenbildung“⁴⁹⁷, erweiterte man die Lehrmittelsammlungen und schuf neue Hilfsmittel. Doch nicht die Quantität, sondern die Qualität der Lehrmittel war ausschlaggebend, denn nicht alle Gegenstände waren geeignet, um im Schüler „wirklich klare Vorstellungen zu erwecken.“⁴⁹⁸ Lehrmittel sollten nicht einfach als Illustration oder Requisite eingesetzt werden, die den Unterricht verschönerten.

⁴⁹⁰ Josef Ignaz Bauer, Hauptprobleme der Blindenpädagogik, Marburg 1928, S. 55.

⁴⁹¹ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlthatspflege, Berlin 1927, S. 37.

⁴⁹² Johann Wilhelm Klein, Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden, Wien 1819, S. 19.

⁴⁹³ Adolf Kappler, Körperschulung, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 2.

⁴⁹⁴ Vgl. „Soll also der oft angeführte Ausspruch, dass der Blinde sein Auge in den Fingerspitzen hat, nicht eine Phrase bleiben, [...] so ist es unbedingt nothwendig [sic!], die Beweglichkeit der Finger systematisch als Voraussetzung des Tastens auszubilden und [...] fortgesetzt zu üben.“ (Simon Heller, Die psychologische Grundlegung der Blindenpädagogik, in: Verhandlungen des VI. Blindenlehrer-Congresses, Düren 1888, S. 118.)

⁴⁹⁵ Ebd., S. 118.

⁴⁹⁶ Vgl. „Man hat uns Blindenpädagogen den Vorwurf gemacht, daß wir den Anschauungsunterricht zu hoch bewerteten. Ob mit Recht, das mögen folgende Erwägungen darlegen. Müssen wir nicht unseren Kindern gerade das geben, was ihnen fehlt? Müssen wir ihnen nicht helfen, sich das anzueignen, was sie allein nicht oder doch nur mit Mühe recht unvollständig erwerben können?“ (Friedrich Prilop, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48, S. 67.)

⁴⁹⁷ Johann Koch, Festschrift zur Hundertjahrfeier, Ilvesheim 1926, S. 87.

⁴⁹⁸ Friedrich Prilop, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 66.

Ohne sie gehe es schlichtweg nicht. Mit ihnen „steht und fällt der gesamte Blindenunterricht in seiner Eigenart.“⁴⁹⁹ „In Spielwarengeschäften wird man nicht allzuviel brauchbare Sachen finden; am wertvollsten werden diejenigen sein, welche die Lehrer der Anstalt fertigen, weil sie dem speziellen Zweck angepaßt sind.“⁵⁰⁰ Zusammengefasst kann man sagen, dass die Ausstattung der Blindenanstalten eine beachtliche Leistung der Lehrer darstellte, „denn fast alles beruhte auf ihrer Initiative [...], auf ihrem beständigen Druck auf Regierungen, Vertretungskörperschaften und einflußreiche Persönlichkeiten, auf ihrer Geschicklichkeit beim Aufspüren zusätzlicher Geldquellen und bei der Ansprache der Öffentlichkeit.“⁵⁰¹ Als wichtigstes Hilfsmittel galt der Sandkasten, der in keinem gut ausgestatteten Klassenzimmer fehlen durfte. Mit feinem, lehmigen Sand gefüllt, konnte er durch Wasser formbar gemacht werden. So diente der Sandkasten gewissermaßen als „universelles Lehrmittel.“⁵⁰² Noch bekannter war das „Wiener Allerlei“, das bereits 1819 von Johann Wilhelm Klein beschrieben⁵⁰³ und im Laufe der Zeit nichts von seiner Aktualität und Einsetzbarkeit verloren hatte. Fast 100 Jahre später ergänzte Friedrich Zech die Liste durch weitere Gegenstände.⁵⁰⁴ Einem Robinson gleich, der seine Welt erobert, wurden die Schüler dazu angeregt, selbst zu beobachten und zu entdecken. Oft führte der Unterricht ins Freie „und ein Schulgarten ist für die Blindenschule eine Selbstverständlichkeit.“⁵⁰⁵ Dort konnte gegraben, gesät, gepflanzt, gedüngt und geerntet werden.⁵⁰⁶ Auf Lerngängen oder Exkursionen wurden Anschauungen und Vorstellungen verglichen, gefestigt oder widerlegt.⁵⁰⁷

⁴⁹⁹ Alfred Petzelt, Weitere Untersuchungen, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 182.

⁵⁰⁰ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 75.

⁵⁰¹ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 53.

⁵⁰² Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 74.

⁵⁰³ Vgl. „Eine Sammlung von allerley kleinern Gegenständen aus dem gemeinen Leben, zur Übung in den ersten Handgriffen.“ (Johann Wilhelm Klein, Lehrbuch, Wien 1819, S. 373f.)

⁵⁰⁴ Vgl. „Einige dieser Kleinigkeiten mögen genannt sein: Moos, Flechten, Zähne, Schieferstücke, Torfsteine, Schneckenhäuser, Kieselsteine, Seesand, Vogelnester, Gewehrkugeln, Schrot, Rindenstücke, Früchte von Waldbäumen, Tierhörner, Klauen von Huftieren, Rohwolle, Gänsefedern, Sämereien, Ofenkacheln, Ziegelsteine, Fliesen, Lederstücke, Feilspäne [...] usw.“ (Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 83.)

⁵⁰⁵ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 41.

⁵⁰⁶ Anmerkung: In Breslau entstand sogar ein eigener botanischer Garten mit fremdländischen Pflanzen, Sträuchern und Bäumen. Laut Adolf Fischer war dieser „für den Naturkunde- und Anschauungsunterricht immer wieder eine Fundgrube.“ (Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 29.)

⁵⁰⁷ Vgl. „Kein Blinder fasst mehr eine Nacktschnecke an: die Lehre war zu handgreiflich“. (Alexander Mell, Ueber den Contact, in: Der Blindenfreund 16 (1896), S. 141.)

3.4.1 Eduard Bechthold

Eduard Bechthold wandte sich gleichermaßen gegen die starre Lernschule der Vergangenheit, in dem er unmissverständlich auf die vorherrschende Stoffüberlastung hinwies.⁵⁰⁸ Zwar hätte man an den Stundenplänen bereits Auflockerungsmaßnahmen getroffen, doch würden noch immer viele Dinge gelehrt werden, „die höchst überflüssig“⁵⁰⁹ seien. Die Lehre vom Licht werde beispielsweise „in einer Ausführlichkeit behandelt, die sich durch nichts rechtfertigen“⁵¹⁰ lasse. Gebe es denn keine geeigneteren Themen? Ganz im Sinne Friedrich Zechs⁵¹¹ plädierte Bechthold dafür, „alles auf den wirklichen Bildungswert“⁵¹² zu untersuchen und im Anschluss Streichungen vorzunehmen. Um dem „didaktischen Uebelstande [sic!]“⁵¹³ der Fächerung entgegenzuwirken⁵¹⁴, lehrte er Gesamtunterricht. Als Anlässe konnten Tagesereignisse, Rundfunkdarbietungen, Lerngänge oder Schülerfahrten dienen, ebenso Feste und Feiern im Laufe des Schuljahres. Er selbst nannte diese Stunden „die schöpferische Pause im Wirrsal unserer nun einmal immer noch für längere Zeit feststehenden Stundentafel.“⁵¹⁵ Einen abgestimmten, einengenden Stundenplan lehnte er folglich ab. „Wer verlangt wohl heute noch, daß eine Stundentafel am Tage zwangvoll eng eingehalten wird?“⁵¹⁶ Gerade im Bereich der Natur plädierte er für einen ungebundenen Lehrplan mit „scheinbare[r] Planlosigkeit“⁵¹⁷.

⁵⁰⁸ Vgl. „Es werden immer mehr Stimmen laut, die da behaupten, daß die Lehrpläne unserer Blindenschulen mit zu reichem Unterrichtsstoff beladen sind [...]“ (August Brandstaeter, Ausschau, in: Der Blindenfreund 39 (1919), S. 9.)

⁵⁰⁹ Eduard Bechthold, Zur Frage des freien Gesamtunterrichts auf der Oberstufe der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 178.

⁵¹⁰ Friedrich Zech, Forderung der neueren Pädagogik mit Bezug auf den Blindenunterricht, in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress, Hamburg 1908, S. 154.

⁵¹¹ Vgl. „Möchten wir bei der Aufstellung unserer Lehrpläne nicht allzu ängstlich hinüberschauen nach den Lehrplänen der Sehenden, möchten wir uns namentlich nicht von dem Grundsatz der Vollständigkeit und Lückenlosigkeit des Stoffes leiten lassen, sondern von der Natur und dem Bedürfnis unserer Blinden.“ (Friedrich Zech, Forderung der neueren Pädagogik, in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress, Hamburg 1908, S. 155.)

⁵¹² Eduard Bechthold, Zur Frage des freien Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 52, S. 179.

⁵¹³ Karl Trappny, Gegenwartsfragen, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 250.

⁵¹⁴ Vgl. „Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß wir Blindenlehrer mit dem gegenwärtigen Fachunterricht nicht ganz einverstanden sind, weil wir ja merken, was an ein Kind an einem einzigen Vormittag kaleidoskopartig herangebracht wird. Wir versuchen ja Zusammenhänge zwischen den Fächern herzustellen, merken aber leider öfters entweder die Unmöglichkeit oder die Unnatürlichkeit eines solchen Beginnens.“ (Karl Trappny, Gegenwartsfragen zur Blindenpädagogik, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 250.)

⁵¹⁵ Eduard Bechthold, Zur Frage des freien Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 52, S. 174.

⁵¹⁶ Eduard Bechthold et al., Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 31.

⁵¹⁷ Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 99.

In zahlreichen Artikeln stellte Bechthold Möglichkeiten vor, um das kindliche Interesse zu wecken und dadurch die Aktivität der Schüler zu steigern. So warnte er beispielsweise davor allzu schnelle Antworten auf Fragen zu geben. Natürlich müsse die Neugier der Kinder befriedigt werden, doch sei es viel wertvoller auf deren individuelle Antworten und Lösungen zu warten. Mit Hilfe von Beobachtungsaufgaben⁵¹⁹ könne dem blinden Schüler vor allem das Leben in der Natur be-greifbar gemacht werden. Wer wolle da seinen Unterricht noch vom Pult aus erteilen?⁵²⁰ Neben dem auditiven und taktilen Sinn, sollte aber auch die olfaktorische und gustatorische Wahrnehmung bewusst einbezogen werden. Ganz im Sinne des Arbeitsschulgedankens forderte Bechthold einen Schulgarten, in dem die Selbsttätigkeit der Schüler aktiviert und vorangetrieben wurde.⁵²¹ Als förderlich empfand er es zudem, wenn jede Anstalt über einen Hasenstall, ein Vogelhaus und „ein größeres Freilandaquarium, mit Sumpf- und Wasserpflanzen“⁵²² verfügte. Um die unmittelbare Lebensnähe zu spüren und die Wirklichkeit hautnah kennenzulernen, lagen Bechthold Lerngänge, Exkursionen und Landschulaufenthalte am Herzen.⁵²³ Auch außerhalb der Schulzeit versuchte Bechthold die Schüler zum Mitarbeiten, Erforschen und Entdecken anzuleiten. Wie? Indem er den Schülern Beobachtungsaufgaben für die Ferien mitgab, „denn in der ländlichen Heimat, in Stall und Garten läßt sich vieles erfahren, was die Stadt nicht zum Antasten hat.“⁵²⁴ Auf diese Weise konnte zugleich die Beziehung zwischen Elternhaus und Schule enger geknüpft werden.

⁵¹⁸ Eduard Bechthold, Zur Frage des freien Gesamtunterrichts auf der Oberstufe der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 174.

⁵¹⁹ Bsp. aus Eduard Bechthold, Naturbeobachtung, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 162f.

- Miß jeden Morgen um 10 die Temperatur.
- Schreibe genau auf, an welchem Tage es regnet und zähle die Tage im Monat zusammen.
- Suche durch dein Gehör festzustellen, welche Vögel um die Anstalt wohnen.

⁵²⁰ Anmerkung: „[...] dieses erhöhte Monstrum sollte überhaupt aus der modernen Blindenschule verschwinden“ (Eduard Bechthold, Noch mehr Lebensnähe, in: Der Blindenfreund 51, S. 98.)

⁵²¹ Vgl. „Hier sollte deshalb jedes Kind sein Versuchsbeet haben, sobald es in die 3. Klasse kommt. Auf gärtnerisch schönes Aussehen kann natürlich kein Gewicht gelegt werden. Je mehr im wahrsten Sinne des Wortes versucht wird, desto besser ist es.“ (Eduard Bechthold, Die Naturbeobachtung des Schülers, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 161.)

⁵²² Ebd., S. 160.

⁵²³ Vgl. „Jede Anstaltsschule sollte ihr Sommerlandheim haben.“ (Eduard Bechthold, Noch mehr Lebensnähe im Unterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 97.)

⁵²⁴ Eduard Bechthold, Die Naturbeobachtung, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 160.

Weil die Schule der sehenden Kinder Notwendigkeit und Wert des Landheims erkannt und in ihren Bildungsplan aufgenommen hat. Für die Blindenschule aber ist das Landheim ebenso notwendig und wertvoll, vielleicht noch notwendiger und wertvoller als für sehende Kinder.⁵²⁵

Bechthold gehörte in der Weimarer Republik zu den zahlreichen Anhängern, die sich für die Idee der Landheimbewegung begeistern konnte. Festzuhalten bleibt, dass gerade Schulanfänger mit geringen Vorstellungen in den Blindenanstalten eintrafen und „wenig Wissen und Kenntnisse [...] aus ihrem Dorf und ihren heimatlichen Verhältnissen“⁵²⁶ mitbrachten. Immer wieder versuchten die Blindenpädagogen durch lebenspraktische Übungen, handfeste Arbeit, aber auch mit Hilfe des Anschauungsunterrichts vorhandene Lücken zu schließen. Das eigene Erleben stand dabei im Mittelpunkt.⁵²⁷ In vielen Blindenanstalten waren daher kleine, regelmäßig wiederkehrende Veranstaltungen fest im Bildungsplan verankert. Dazu zählten Wandertage, Badeausflüge, Besichtigungen oder Fahrten zu Fußballwettkämpfen.⁵²⁸ Man war davon überzeugt, dass diese „gute Wirkungen auf Körper, Geist und Gemüt“⁵²⁹ hatten und zudem der „Kräftigung der Gesundheit und Pflege des Gemeinschaftssinnes“⁵³⁰ dienten. Um diese positiven Effekte zu stärken, begann man auch längere Aufenthalte zu organisieren. Als Reiseziele wurden Orte in der freien Natur, sprich im Wald⁵³¹, am See oder am Meer gewählt. Alles konnte dabei für den Anschauungsunterricht genutzt werden. Anfängen von Brieftauben⁵³², Fahrkarten, Münzen, Tannenzapfen, Jagdhütten und Burgen, bis hin zu Strandkörben und Quallen.

⁵²⁵ Erich Günther, Landheim und Blindenschule, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 185.

⁵²⁶ Ebd., S. 185.

⁵²⁷ Vgl. „Erlebnis ist der Unterrichtsgang ins Freie, Erlebnis ist die Straße, Erlebnis ist die Werkstatt, Erlebnis ist die Fahrt in der Straßen- und Eisenbahn, [...], Erlebnis ist die Arbeit im Garten. Aber wir müssen auch tatsächlich hinaus mit unseren Kindern und sie selbst erleben lassen. Schilderung, und sei sie noch so lebendig, ist Nacherlebenlassen, nicht Eigenerleben.“ (Friedrich Prilop, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48, S. 68.)

⁵²⁸ Vgl. Arthur Peiser, Wanderungen, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 30.

⁵²⁹ Ebd., S. 30.

⁵³⁰ Arthur Peiser, Gartenbau und Blindenbildung, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 133.

⁵³¹ Vgl. „Daß der Wald unser schönster Spielplatz wurde, ist selbstverständlich.“ (Erich Günther, Landheim und Blindenschule, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 187.)

⁵³² Vgl. „Herr Direktor Bechthold hatte unseren Jungen 4 Brieftauben mitgegeben mit dem Auftrage, sie am nächsten Tage früh 8 Uhr aufsteigen zu lassen. Wir beobachteten den Aufstieg und Abflug der Tauben und gaben dann ihre Flugrichtung an. Als dann die Nachricht aus Halle kam, daß 3 Brieftauben um 10 Uhr bei ihrem Schlag eingetroffen waren, hatten wir Gelegenheit zur Verarbeitung der gemachten Erfahrungen erhalten: Luftlinie Papenberg-Halle, Flugzeit, Fluggeschwindigkeit, Gefahren der Reise, Ortssinn der Brieftauben.“ (Feuersenger, Erholungsfürsorge, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 89.)

Wir wollen wandern und singen, turnen und spielen, baden und Sandburgen bauen. Was uns hier Erlebnis wird, rückt naturgemäß in den Mittelpunkt des Unterrichts: das Meer und seine Bewohner, Strandleben und Landleben. Wir werden erzählen von Fischern und Seefahrern, von der Ostsee und den Ostseeländern. Aus Sage und Geschichte, an Gedichten und Erzählungen werden wir vieles finden [...].⁵³³

Auch Besuche bei ortsansässigen Personen wurden organisiert. Der Lerngang zum Förster ermöglichte es den Schülern aus der Blindenanstalt Halle Gewehre anzufassen, Geweihe zu betasten und Fragen über den Beruf zu stellen. „Die Kinder wissen jetzt den Inhalt des Wortes 'Förster'.“⁵³⁴ Bei Spiel, Sport und Unterricht kamen sich die Schüler näher, so dass „sich ein ganz natürliches, unverstelltes und ehrliches Miteinanderleben“⁵³⁵ entwickelte. „Ihr Verhalten zueinander wurde kameradschaftlicher, freundlicher.“⁵³⁶ Die Schüler selbst blühten regelrecht auf. „Es war ein Leben in den Kindern, wie ich es zu Hause nie beobachten konnte“⁵³⁷, schrieb Erich Günther. Dass dabei nicht für die Schule, sondern für das Leben gelernt wurde, bewiesen sechs Mädchen von der Landesblindenanstalt Kiel. An der Ostsee führten sie unter Anleitung ihrer Anstaltsschwestern einen eigenen Haushalt.⁵³⁸ Abschließend soll folgender Bericht aus dem „Blindenfreund“ wiedergegeben werden. Er handelt von einer Rügenreise aus dem Jahr 1928. Der unschätzbare Wert eines Landschulheimaufenthaltes wird darin nochmals ausdrücklich betont.

Haben denn derartige Ausflüge für Blinde wirklich soviel Zweck? [...] Wäre ich noch nicht davon überzeugt gewesen, dieser Ausflug hätte mich nicht bloß von dem Nutzen, nein, von der Notwendigkeit solcher Ausflüge begeistert überzeugt. Nicht bloß, daß der Anschauungskreis unserer Zöglinge unerhört dadurch erweitert wird, wie es in solchem Maße kein Unterricht, auch keine kleinen Spaziergänge tun können. Nicht nur, daß sie sich auf solchen Reisen eine gewisse Beweglichkeit, eine gewisse Gewandtheit aneignen, die ihnen im späteren Leben nur zu sehr zustatten kommt. Nein, viel wertvoller deucht mir, daß der Mensch in ihnen eine innere Bereicherung, eine innere Veredlung erfährt. Wie eifrig, artig, zuvorkommend, bescheiden waren die Zöglinge auf der ganzen Reise. Wie hilfsbereit die Knaben den Mädchen gegenüber, geradezu chevaleresk. [...] Der Schwachen nahm man sich hilfreich an und stützte sie. Nie ist ein unrechtes Wort auf der ganzen Reise gefallen. [...] Nie ist auch eine Klage laut geworden [...].⁵³⁹

⁵³³ J. Jungjohann, Ein Strandheim für blinde Kinder, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 174.

⁵³⁴ Feuersenger, Erholungsfürsorge, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 89.

⁵³⁵ Erich Günther, Landheim und Blindenschule, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 187.

⁵³⁶ Feuersenger, Erholungsfürsorge, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 90.

⁵³⁷ Erich Günther, Landheim und Blindenschule, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 186.

⁵³⁸ Vgl. „Auch sie sollen nach ihren Kräften mit herangezogen werden zu gemeinsamer Arbeit, daß auch sie sich der Ordnung und Sauberkeit befleißigen [...]“ (J. Jungjohann, Ein Strandheim für blinde Kinder an der Ostsee, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 174.)

⁵³⁹ o.V., Aus der Blindenschule. Rügenreise, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 215.

Dass Bechthold bei seinem Vorgehen manchmal zu übereifrig vorging, belegt ein Ereignis aus dem Jahr 1922. Am 16. Januar unterrichtete er gerade zwölf Kinder aus dem 2. Schuljahr, als der Hausmeister einen angeschossenen Raben in die Klasse brachte. Neugierig spitzten die Schüler ihre Ohren, drängelten zum Tier und begannen eifrig zu tasten.⁵⁴⁰ Auch die Schulglocke konnte den Unterricht und damit das freie Unterrichtsgespräch nicht beenden. Das Interesse blieb ungebrochen.

(Wir setzen das Tier, das nun durch Schuß und Betastung ziemlich erschöpft ist, in einen Käfig.) Die Kinder beschäftigen sich weiter in der Pause mit dem Tier. - Als ich wieder in die Klasse komme, tönt es mir entgegen: 'H.B., der Rabe ist tot!'⁵⁴¹

Nach weiteren gewonnenen Tasteindrücken, die den Tod des Raben bestätigten, wurde der Beschluss gefasst, das Tier zu begraben. Nach Bechthold sollten Berichte wie diese ein Beleg dafür sein, „daß die Gedanken Berthold Ottos auch bei uns fruchtbaren Boden finden können.“⁵⁴² Friedrich Zech begrüßte es, „daß Kollege B. mit Geschick und Ausdauer die von Berthold Otto geübte Praxis in der Blindenschule erprobt.“⁵⁴³ Doch die Art der Umsetzung findet keine Zustimmung. Demal aus Purkersdorf missbilligte das Vorgehen zutiefst. Zwar sei es wichtig anschaulich und modern zu unterrichten, „aber nicht um jeden Preis!“⁵⁴⁴

Ein angeschossener Rabe [...] wird von 24 ungeschickten Kinderhänden an allen Körperteilen (auch an dem zerschossenen Bein!) so lange betastet, bis das 'ängstlich krächzende Tier' durch Schuß und Betastung ziemlich (wohl ganz!) erschöpft ist und bald darauf verendet.

Herr Kollege, was Sie an diesem Tage an den zarten Seelen Ihrer kleinen Schüler (2. Schuljahr) gesündigt haben, das konnte auch der 10. Mai nicht wieder gut machen, wo Sie von den Schülern konstatieren ließen, daß es den Blumen weh tut, wenn sie verdursten müssen. Mich (und auch meine Kollegen) hat dieser Fehlgriff eines gewiß tüchtigen Lehrers so erschüttert, daß ich mich jeder andern Kritik des sonst so wertvollen Aufsatzes des Herrn B. enthalten muß.⁵⁴⁵

⁵⁴⁰ Vgl. Schüleräußerungen: „Laß mal antasten! [...] Ihr dürft doch nicht so drängeln. [...] Ich fühle hier die Augen. Jetzt macht er's zu! [...] Der hat mich gekrallt. Der hat Krallen wie Nadeln! [...] Au, das Bein ist naß und zerschossen. [...] Laß mal anfassen!“ (Eduard Bechthold, Aus der Praxis unserer Gesamt-Unterrichtsstunde, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 148.)

⁵⁴¹ Ebd., S. 148f.

⁵⁴² Ebd., S. 147.

⁵⁴³ Friedrich Zech, Kurze Bemerkungen, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 8.

⁵⁴⁴ F. Demal, Zu Seite 148 des „Blindenfreundes“, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 189.

⁵⁴⁵ Ebd., S. 189.

Bechthold kam es in der Weimarer Republik schlichtweg „[a]ufs Tun und freudige Schaffen“⁵⁴⁶ an. So erscheint es auch nicht verwunderlich, dass er sich positiv gegenüber dem Arbeitsschulgedanken Georg Kerschensteiners äußerte. Zwar habe man diesen Unterrichtszweig schon in der Blindenpädagogik gepflegt, doch gelte es, ihn in der Zukunft weiter auszubauen. Gerade „in der modernen Blindenschule“⁵⁴⁷ müsse man das blinde Kind aus der Passivität reißen. Neben der bereits angeführten „Eroberung der Außenwelt“⁵⁴⁸ durch die tastende Hand und der Sammlung eigener, realer Erfahrungen, sei auch eine gut ausgebaute Lehrmittelsammlung⁵⁴⁹ dem Auf- und Ausbau des Wissens dienlich. Ein Novum war indes das Arbeitskundezimmer, welches Bechthold in Halle errichten ließ.⁵⁵⁰ In diesem sollten die Schüler zur Tätigkeit und aktiven Auseinandersetzung mit verschiedenen Objekten angeregt werden. Die Anzahl der Schüler wurde bewusst auf zehn begrenzt, um eine intensive Betreuung und Beobachtung des Einzelnen zu ermöglichen. Das Endziel sah Bechthold im selbsterdachten, selbstgeschaffenen Werk und nicht im nachgebauten Modell.⁵⁵¹ Darüber hinaus begrüßte Bechthold in all seinen Schriften jene neuartigen Strömungen, die zu Veränderungen in Hinblick auf die Lehrer-Schüler-Interaktion führten. Bisher war die Lehrkraft stets aktiv im Unterrichtsgeschehen involviert gewesen und hatte den Unterricht durch Fragen beeinflusst und gelenkt. Nun sollte sie zurücktreten und passiver werden. Das freundschaftliche, gar familiäre Verhältnis sah Bechthold durchdrungen von Wärme, Freude und Vertrauen. Desweiteren sollten Freiräume gewährt, lustbetonte Aufgaben gegeben und liebevolle Antworten gefunden werden. Schlussendlich sollte sich der neue Pädagoge an der Lebendigkeit und an dem regen Eifer seiner Schüler erfreuen.

⁵⁴⁶ Eduard Bechthold, Zur Gestaltung, in: Der Blindenfreund 41 (1921), S. 31f.

⁵⁴⁷ Eduard Bechthold, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 238.

⁵⁴⁸ Eduard Bechthold, Kritische Gedanken, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 253.

⁵⁴⁹ Vgl. „Um den Arbeitsgedanken in unserer Schule voll und ganz verwirklichen zu können, bedarf es einer gut ausgebauten und modern ergänzten Lehrmittelsammlung.“ (Eduard Bechthold, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 240.)

⁵⁵⁰ Vgl. „[...] daß wir in diesem Raum etwas wirklich Wertvolles geschaffen haben. Zu meiner Freude darf ich feststellen, daß in den Jahren dort sehr viel lebendiges Leben geherrscht hat und daß unsere Zöglinge sich mit Eifer und Lust in die Fragekreise der Physik selbsttätig eingearbeitet haben.“ (Eduard Bechthold, Bericht, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 288.)

⁵⁵¹ Vgl. „Ich betone noch einmal, daß es nicht auf äußere Schönheit der Gegenstände ankommt [...]. Das selbsterdachte Spielzeug, und sei es noch so primitiv angefertigt, kann nicht den Wert haben, wie der dem Modell nachgeschaffene Gegenstand.“ (Eduard Bechthold, Zur Gestaltung des Handfertigkeiten-Unterrichtes, in: Der Blindenfreund 41, S. 33.)

3.4.2 Aloysius Kremer

Kremer widmete sich gleichermaßen den Themen „Lehrplan“, „Selbsttätigkeit“ und „Unterrichtsklima“. So wies er unter anderem darauf hin, dass man eine Auslese bei den Erziehungsgütern vornehmen, kindliche Bedürfnisse nach Spiel, Tätigkeit und Bewegung berücksichtigen und im Unterricht Freude, Vertrauen und Liebe bestehen müsse. Am ausführlichsten nahm er sich jedoch dem Tasten und damit der zentralen Bedeutung der Haptik⁵⁵² für den blinden Menschen an. In seiner Dissertation stellte er klar, dass „die Erweiterung und Höherentwicklung aller Bezüge des Ich, [...] die Hebung des So-Seins-Niveaus immer wieder haptisch determiniert“⁵⁵³ sei. Um das sehende Auge zu ersetzen, müsse man Ertasten. Die Grenzen übersah er dabei nicht. So gab Kremer offen zu, dass der Tastsinn langsamer sei, „den Blick für Ganzheiten und deren Zusammenhänge“⁵⁵⁴ erschwere und nicht immer regelmäßige Eindrücke evoziere. Zudem sei das Tasten mit einer Willenshandlung verbunden. „Tastscheu und Tastträgheit“⁵⁵⁵ würden die Wahrnehmungsmöglichkeit drastisch einschränken. Nicht zuletzt sei die Übertragung auf verbliebene Sinne nur eingeschränkt möglich, denn obwohl die

Restsinne in der Lage sind, einen sehr beachtlichen, ja den weitaus größten Teil der Aufgaben zu übernehmen, die das beim Blinden ausfallende optische Sinnesgebiet bei Vollsinnigen erfüllt, so bleibt doch immer noch ein Restbezirk des Zu-Wissenden, der nicht sinnlich ersetzt werden kann. Die Restsinne sind wegen ihrer natürlichen Beschaffenheit zu dieser Leistung nicht in der Lage.⁵⁵⁶

Als Beispiele können Farben, große Gegenstände (Gebirge) oder Sammelobjekte (Wald) herangezogen werden. Folglich entstünden Ersatzvorstellungen, sogenannte Surrogate. Der Blinde müsse sich dabei bewusst sein, dass es sich hierbei um „sinnlich erworbene, wenn auch auf unzureichender Wahrnehmung beruhende Teilvorstellungen [handle], die repräsentativ für das Ganze auftreten.“⁵⁵⁷

⁵⁵² Vgl. „Das Sein, Wissen und Können des Lichtlosen wird so in weitgehendem Maße von haptischem Erleben mitbestimmt.“ (Alois Kremer, Über den Einfluß des Blindseins, Düren 1933, S. 37.)

⁵⁵³ Ebd., S. 37.

⁵⁵⁴ Ebd., S. 78.

⁵⁵⁵ Ebd., S. 62.

⁵⁵⁶ Ebd., S. 43.

⁵⁵⁷ Ebd., S. 44.

3.4.3 Friedrich Liebig

In den Jahren 1918 bis 1933 widmete sich Liebig besonders den Themen Schreibleseunterricht, Anfangsunterricht und Gesamtunterricht. In der Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“ hielt er mehrfach seine Unterrichtsversuche fest und gab dadurch seine gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse weiter. Ganz im Einklang mit Aloys Kremer kritisierte Liebig die Einförmigkeit der Blindenschrift. „Erfahrungsgemäß ist das mit Grund, daß noch geübten Lesern Verwechslungen unterlaufen. Umso mehr müssen die vielen ähnlichen Buchstabenbilder und -gegenbilder in den Köpfen der Lernanfänger Verwirrung anrichten.“⁵⁵⁸ Daher war es ihm ein Anliegen, den blinden Kindern die Brailleschrift so lebendig wie möglich zu vermitteln, um das Einprägen der einzelnen Buchstaben zu erleichtern.⁵⁵⁹ Der Gedanke sei nicht neu, wäre jedoch bei Kremer (1923) und Mayntz⁵⁶⁰ (1924) nur in Ansätzen bedacht worden. Liebig nutzte beispielsweise Geschichten, um einzelne Buchstaben zu festigen oder spielte ähnliche Buchstaben, wie das 'e' und das 'i' nach. „Mag auch manchem manches gekünstelt erscheinen, Kinder sind mit Freude bei der Sache und werden gefördert. Und das ist die Hauptsache!“⁵⁶¹ Folgende Erzählung stammt aus seinem Gesamtunterricht:⁵⁶²

- = a Ein Apfel - „ah, wie gut!“ - liegt auf unserm Schrank

- ∴ = l Mit einer kurzen Leiter ist er zu erlangen

- ∴ = au Paul klettert hoch. Eine Sprosse bricht.
 Der Junge fällt nach hinten unten und schreit: „au!“⁵⁶³

⁵⁵⁸ Friedrich Liebig, Ein Beitrag zum Schreibleseunterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 68.

⁵⁵⁹ Vgl. „Geben wir jedem Buchstaben einen ihm sinnverwandten Bedeutungsinhalt, den er in seiner Form gleichsam zum Ausdruck bringt!“ (Ebd., S. 68)

⁵⁶⁰ Anmerkung: Joseph Mayntz erkannte Liebigs Streben nach Merkhilfen an, bezweifelte aber deren Einsetzbarkeit und durchgängigen Erfolg. „Ich glaube nicht, daß Liebig in der Praxis der Unterrichtsarbeit alle Merkhilfen aufrecht erhalten [sic!] kann.“ (Joseph Mayntz, Wege in die Welt der sechs Punkte, Düren 1928, S. 52.)

⁵⁶¹ Friedrich Liebig, Ein Beitrag zum Schreibleseunterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 70.

⁵⁶² Vgl. ebd., S. 69.

⁵⁶³ Anmerkung: Der Doppellaut 'au' wird in der deutschen Brailleschrift (Vollschrift) leider nicht richtig wiedergegeben. Korrekt wären die Punkte 1 und 6.

Im Rahmen des Gesamtunterrichts wurden diese Assoziationen weiter ausgebaut und verinnerlicht. Beim Buchstaben 'i' boten sich unter anderem Spiele, Lieder und Rätsel über Hühner an, Reime oder Gedichte über das Hühnerhaus, Formenlehre an Eiern oder das gemeinsame Nachahmen von Tierlauten. Auch Märchen, wie „Die Bremer Stadtmusikanten“ oder „Der Froschkönig“, wurden herangezogen und im Anschluss fächerübergreifend thematisiert. In diesem Zusammenhang betonte Liebig ferner, dass die Lesebücher nicht mehr zeitgemäß seien und Lesehefte einen ungemeinen Vorteil hätten: „Jedes neue Bändchen facht die Neugierde (= Wißbegierde) des Kindes von neuem an. Anregen will ja die moderne Pädagogik!“⁵⁶⁴

Aus dem Leben für das Leben bilden, lehrt das Leben selbst: Die Erfahrung bringt Erkenntnis, ringt uns schließlich ein Bekenntnis ab. Er-greifen, be/ur-teilen, sich entschließen ist demnach der Stufengang des wahren Forschens [...]. Die Neue Schule baut auf solcher Einsicht.⁵⁶⁵

Gerade das Leben in und um die Blindenanstalt bot zahlreiche Themen, welche die Schüler selbständig, aktiv und voller Freude entdecken konnten. Im ersten Schuljahr widmete er sich beispielsweise dem Thema „Die Treppe“.⁵⁶⁶ Seine Umsetzung, die viele Unterrichtsprinzipien berücksichtigte, darunter Lebensweltbezug, Anschaulichkeit, Handlungsorientierung, Tastschulung, Selbsttätigkeit, Kindgemäßheit, Lernen mit allen Sinnen und Wiederholung, veröffentlichte er 1926 im „Blindenfreund“ und soll kurz wiedergegeben werden:⁵⁶⁷

- Geschicklichkeitsübung: Auf einem Bein die Treppe runterhüpfen
- Erziehliche Auswertung: Wie benimmt man sich auf der Treppe?
- Ordnungszahl: Stelle dich auf die dritte, vierte, erste Treppe!
- Vergleich: Welche Treppe liegt über oder unter uns?
- Orientierung: Wo gibt es im Haus noch Treppen?
- Sprachübung: Welche Handwerksmeister erstellen die Treppe?
- Tast-/Gehöreindruck: Aus welchem Material ist die Treppe gemacht?
- Wachs-Baukästen: Treppe nachbauen
- Zusammenfassung: Wo waren wir? Was haben wir gemacht?

⁵⁶⁴ Friedrich Liebig, Ein Wort über unsere Lesestoffe, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 53.

⁵⁶⁵ Friedrich Liebig, Bücher und Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 69.

⁵⁶⁶ Vgl. „Paul kann noch nicht Treppen steigen wie ein Großer. Er will es aber lernen. Hartmut zeigt es ihm. Er übt. Behutsam setzt er einen Fuß noch vor den andern.“ (Friedrich Liebig, Aus dem Gesamtunterricht. Erstes Schuljahr, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 281.)

⁵⁶⁷ Vgl. ebd., S. 281f.

Im darauffolgenden Jahr publizierte er einen weiteren Artikel zum Stoffgebiet „Auf der Straße“. Neben Beobachtungsgängen (Fußweg, Fahrstraße, Bordsteine, Wohnhäuser, Laternen, Bäume) inklusive Tasteindrücken, wurden Höflichkeits- und Geschicklichkeitsübungen durchgeführt.⁵⁶⁸ Nach dem konkreten Sammeln von Erfahrungen und Eindrücken vor Ort, wurde das Thema im Klassenzimmer weiterverfolgt, beispielsweise im Rechnen, im Lesen oder in der Rechtschreibung. Zahlreiche Gesprächsanlässe wurden aufgegriffen, unter anderem: Wer verdient auf der Straße sein Geld? Was wird dort alles verkauft? Was hat vier Räder? Was für Wagen gibt es? Was hört man?⁵⁶⁹ Auch aktuelle Ereignisse wurden, entgegen des Lehrplans⁵⁷⁰, von Liebig aufgegriffen und in einem „ungezwungene[n] Verkehrston“⁵⁷¹ besprochen. „Haben Sie es heute Nacht gehört, Herr L.? Oh, das war ein Sturm! Im Hause sind 2 Fenster eingeschlagen.“⁵⁷² Der Ort des Geschehens wurde besucht, die Scherben angefasst, deren Schärfe beim Durchtrennen einer Schnur getestet und das zerbrochene Fenster vorsichtig betastet. Im Anschluss wurde ein Spaziergang unternommen, um die Schäden des Windes festzustellen, es wurde dem Straßenkehrer geholfen, die Zeitung nach Artikeln durchsucht und ein Herbstgedicht kennengelernt. Auch sonst wurde einiges unternommen, um die „Gefahr, Zerrbilder aus dem Leben zu bekommen“⁵⁷³ zu minimieren. Kartoffeln wurden gepflanzt, das Aquarium inspiziert, eine Wanderung unternommen, eine Burg erobert, das Heimatmuseum besichtigt, Thüringer Klöße gekocht und eine Kokosnuss probiert. Ein Thema nur theoretisch zu behandeln, lehnte Liebig rigoros ab. „'Eine rein' spekulative Schau verführt nur allzu leicht zu einer Phrasendrescherei. Das 'Maulbrauchen' (Pestalozzi) ist für den Blinden ja so angenehm wie gefährlich.“⁵⁷⁴

⁵⁶⁸ Beispiele von Friedrich Liebig, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 60.

- Wie ein Blinder (ohne Belästigung) mit seinem Führer geht.
- Wenn wir alleine gehen. Stocktasten! Führerhunde. Armbinde.
- Fremde Hülfe: Anrede, Dank.

⁵⁶⁹ Vgl. Friedrich Liebig, Aus dem Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 59-61.

⁵⁷⁰ Anmerkung: „Daß, wenn man stunden-, tage- selbst wochenlang eine Sache verfolgt, dann der Stundenplan ein Stein im Wege ist, geben sogar die 'preußischen' Richtlinien zu. Ich habe dieses Hindernis, wenn auch nicht weggeräumt, so doch beiseite geschoben [...]“ (Eduard Bechthold et al., Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 32f.)

⁵⁷¹ Ebd., S. 32.

⁵⁷² Friedrich Liebig, Der Herbststurm, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 203.

⁵⁷³ Friedrich Liebig, Bücher und Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 69.

⁵⁷⁴ Eduard Bechthold et al., Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 32.

3.4.4 Joseph Mayntz

Während einige Blindenpädagogen das Lesen und Schreiben im ersten Schuljahr ablehnten, verzichtete Joseph Mayntz „nicht auf die bildenden Werte, die in beiden Fächern“⁵⁷⁵ zu finden waren. Um etwas verstehen zu können, müsse man es jedoch vorab erfahren, also erlebt haben. Punktgruppen der Brailleschrift seien demnach auch keine „Wüste von Punkten“⁵⁷⁶, sondern Buchstaben, die einen Sinn ergeben. „Das Zeichen ist nicht tot; es spricht zu mir.“⁵⁷⁷ Die Ganzwortmethode lehnte Mayntz kategorisch ab. Stattdessen wollte er die Schüler kindgerecht an die Schrift heranzuführen. Als Unterbau dienten ihm Laute, die im Gesamtunterricht lebensnah kennengelernt und geübt wurden. Ausgangspunkt war auch hier das Kindererlebnis, welches „hellhörig für alle Klangbilder der Sprache, der tätigen Welt, der schaffenden Umgebung [macht], wie sie sich äußern in Naturlauten, Empfindungslauten, klanglich hervortretenden Anfangs- und Endlauten, gleichklingenden Reimlauten.“⁵⁷⁸ Konkrete Beispiele, die zur Lautgewinnung in der Schule genutzt wurden, waren unter anderem: „O, da kommt die Katze“ - „Au, das tut weh!“ - „M, schmeckt das gut!“ oder „Die Bienen summen s.“⁵⁷⁹ Eine „schöne Anregung zu Lesefreude schaffender Ausgestaltung“⁵⁸⁰ stammt von Leonore Kuhr. Ihre handlungsorientierten Übungen an und mit der Stecktafel sind im Buch „Wege in die Welt der sechs Punkte“ von Joseph Mayntz wiedergegeben. Neben dem krähenden Hahn und dem Wanderer, wird das Beispiel des „Soldaten“ skizzenhaft erläutert, um die Lage und Zahl der Punkte den Kindern anschaulich nahe zu bringen. Die Buchstaben in Form willkürlicher Zeichen sollten dabei sinnvoll mit der eigenen Körperhaltung in Verbindung gebracht werden.

Inzwischen haben wir Soldat gespielt, eins hat das andere betastet, wie es gerade steht, - fast wie ein Soldat. Sie setzen selbst oben den Kopf, in die Mitte den Leib und unten die Beine. Bald hat eins eine ganze Reihe fertig, es darf für die Soldaten marschieren und die übrige Gesellschaft singt: 'Wenn die Soldaten' – oder 'Morgen marschieren wir' und trommeln auf dem Tisch dazu. Je mehr die Tafeln klappern, desto größer ist das Vergnügen.⁵⁸¹

⁵⁷⁵ Joseph Mayntz, *Blinde Kinder im Anfangsunterricht*, Düren 1931, S. 80.

⁵⁷⁶ Joseph Mayntz, *Wege in die Welt der sechs Punkte*, Düren 1928, S. 19.

⁵⁷⁷ Ebd., S. 14.

⁵⁷⁸ Ebd., S. 67.

⁵⁷⁹ Ebd., S. 25f.

⁵⁸⁰ Ebd., S. 38.

⁵⁸¹ zit. n. ebd., S. 38.

Inmitten unserer Arbeit steht das blinde Kind. Lesenkönnen sollen wir ihm ermöglichen. Können aber erfordert Wollen.⁵⁸²

Joseph Mayntz forderte geeignete Lesestoffe, um die Eigentätigkeit der Schüler zu steigern. „Lassen wir den Schüler aus der Passivität heraustreten!“⁵⁸³ Die Frage nach einer kindgerechten Fibel war in der Weimarer Republik erneut in aller Munde. Einen außergewöhnlichen, reformpädagogisch stimmigen Weg vertrat Leopold Brugger in seinem Artikel „Die Fibel des blinden Kindes“ (1929). Er forderte Individualität. Sein Fibelimperativ lautete: „Jeder 1. Klasse eine neue Fibel!“⁵⁸⁴ Diese Forderungen hielt er für unumgänglich, da das „jeweils Lesen lernende Kind [...] für den Inhalt der Fibel von ausschlaggebender Bedeutung“⁵⁸⁵ sei. Aufgrund der unterschiedlichen Herkunft könne es daher keine Fibel für alle Blindenanstalten geben, die „Fibel muß Lokalcharakter haben“⁵⁸⁶. Zudem könne es aufgrund der begrenzten Anzahl von Schulanfängern „doch nicht schwer fallen, sie und ihre Umgebung in den Mittelpunkt der Fibel zu stellen.“⁵⁸⁷ Das Fibelproblem sah er damit als „gelöst: jeder Elementarlehrer macht sich seine eigene Fibel - und zwar alle Jahre. Dann, nur dann ist Lesen Anwendungsstufe.“⁵⁸⁸ Auch Mayntz sah in der selbst gestalteten Fibel das Ideal. Doch „[i]n den meisten Fällen werden wir uns mit einem festgefügteten Fibelaufbau bescheiden müssen“⁵⁸⁹. Seine „Zwischenlösung“⁵⁹⁰ bestand in einer Blindenfibel, die er selbst erstellte: „Simsaladim“, ein 55 Seiten umfassendes Buch mit vielen Liedern, Reimen, Gedichten, Geschichten, Spielen und Rätseln. Die Fibel sollte dabei nicht wie frühere Ausgaben „dem Kinde vollkommen fern liegender Begriffsmassen zur Darbietung“⁵⁹¹ vorlegen, sondern „ein Stück Kinderleben wieder[spiegeln]“⁵⁹². Dies scheint ihm gelungen zu sein.⁵⁹³

⁵⁸² Joseph Mayntz, Wege in die Welt der sechs Punkte, Düren 1928, S. 3.

⁵⁸³ Joseph Mayntz, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 193.

⁵⁸⁴ Leopold Brugger, Die Fibel des blinden Kindes, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 106.

⁵⁸⁵ Ebd., S. 106.

⁵⁸⁶ Ebd., S. 107.

⁵⁸⁷ Ebd., S. 110.

⁵⁸⁸ Ebd., S. 110.

⁵⁸⁹ Joseph Mayntz, Aufbauplan der Blindenfibel, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 24.

⁵⁹⁰ Ebd., S. 24.

⁵⁹¹ Joseph Mayntz, Wege in die Welt der sechs Punkte, Düren 1928, S. 44.

⁵⁹² Ebd., S. 57.

⁵⁹³ Vgl. „Mit Ausnahme der Mayntz'schen Fibel waren alle bisherigen mehr unkindlich als kindgemäß und verfolgten einen allzu lehrhaften Zweck.“ (Leopold Brugger, Die Fibel des blinden Kindes, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 107.)

Die Mayntz'sche Fibel ist nach einem einfachen, gleichbleibenden Schema aufgebaut. Buchstaben, -verdoppelungen oder -verbindungen werden zuerst in einzelnen Wörtern⁵⁹⁴ geübt, die sich, mit wenigen Ausnahmen⁵⁹⁵, durchaus an der Lebenswelt der Kinder orientierten. In den anschließenden Texten werden die Leser immer wieder direkt angesprochen und zum Mitdenken und Mitmachen motiviert.⁵⁹⁶ Viele Geschichten spielen im Freien⁵⁹⁷, im Wald⁵⁹⁸ oder auf der Wiese⁵⁹⁹, denn dort lassen sich unzählige Beobachtungen machen. Hören, riechen, tasten und schmecken - mit allen Sinnen sollte die Umgebung wahrgenommen und kennengelernt werden.⁶⁰⁰ Auch zu Spaziergängen und kleinen Wanderungen rief Mayntz auf.⁶⁰¹ Darüber hinaus wurden zu den jahreszeitlichen Geschichten⁶⁰² passende Gedichte, Reime und Lieder angeführt, die zur Vertiefung und Fortführung anregten.⁶⁰³ Das Unterrichtsklima spiegelt sich in den Ausführungen klar wider. Mayntz spricht von Freude, Wärme, Fröhlichkeit, Lebendigkeit, eifriger Mitarbeit und gefühlsbetontem Erleben. Hinzu kommt in mehrfachen Ausführungen die „Lust“; angefangen von lustvollem Erleben, lustvoller Gestaltung und lustbetonter Erarbeitung bis hin zu lustvollem Handeln und lustbetonten Tasterlebnissen.

⁵⁹⁴ Beispiele aus „Simsaladim. Fibel für den Gesamtunterricht in der Blindenschule“, Düren 1932.

- Sonne, Tonne, Kanne, Wanne, Donner (S. 1)
- der Stein, die Stube, die Stunde, der Stiefel (S. 16)

⁵⁹⁵ Anmerkung: Bei einigen Begriffen stellt sich durchaus die Frage, ob die gewählten Wörter an der Erfahrungswelt blinder Kinder anknüpfen, siehe „Bär“ und „Löwe“. Darüber hinaus erscheint es befremdlich, den Buchstaben 'l' mit den Verben „schlagen“, „klagen“ und „plagen“ zu üben.

⁵⁹⁶ Vgl. „Was suchen wir im Walde? Wir finden es an feuchten Stellen. Es duftet so fein. Wir kennen es gut. Was mag das sein?“ (S. 22)

⁵⁹⁷ Vgl. „Mutter schau, so feines Wetter. Wir wollen hinaus. Wer will bei solchem Wetter denn zu Hause bleiben? In der Sonne ist es so fein. Wo gehen wir hin?“ (S. 3)

⁵⁹⁸ Vgl. „Ei, da ist ja ein Pilz. Das ist ein Männlein im Walde. Ach, ein Männlein auf einem Bein. [...] Welche Tiere leben im Walde?“ (S. 26)

⁵⁹⁹ Vgl. „Wir wollen zum Rasen, da werfen wir den Ball. Lausche. Der Ball ist gefallen.“ (S. 3)

⁶⁰⁰ Vgl. Joseph Mayntz, Simsaladim, Düren 1932, S. 15, S. 30 und S. 39.

- Wohin denn heute? Höre auf das Lied der Vögel. Lausche auf das Summen der Biene.
- Korn, Weizen und Hafer sind schon hoch. Bald werden sie reifen. Wir betasten die Halme.
- Wie fein der Honig duftet. [...] Lieber Bienenvater, darf ich auch einmal kosten? O, wie gut der Honig mundet. Ich möchte auch gern Imker sein.

⁶⁰¹ Vgl. „Im Sommer gehen wir gerne ins Wasser. Wie weit ist es zur Rur? In einer halben Stunde können wir da sein. Also, marsch.“ (S. 39)

⁶⁰² Beispiele für Frühling und Sommer: „Der Star ist wieder da. Wo waren denn die Vögel im Winter?“ und „In der Anstalt stehen einige Kirschbäume. Hurra, die Kirschen sind reif. Rasch, rasch, eine Leiter herbei.“ (S. 16 und S. 35)

⁶⁰³ Beispiele aus dem Buch „Simsaladim“: „Hurra, der Lenz ist da“ - „Liebe, liebe Sonne“ oder „Bäuerlein, hab dich gar zu gern“ (S. 17, S. 33 und S. 63)

Tastübungen sollten indes stets an den natürlichen Bewegungen des blinden Kindes anknüpfen oder Gebrauchsübungen des täglichen Lebens darstellen. So bezeichnete Mayntz Fingerspiele und Spielzeuge als motivierende Kraft. Rezeptartiges Vorgehen, systematische Lehrgänge oder starres Handturnen lehnte er dagegen ab.⁶⁰⁴ Damit grenzte er sich klar von der sinn- und seelenlosen Handgymnastik ab, die unter anderem unter Emmerich Gigerl aus Wien „zu einem isolierten, mechanistischen Drill“⁶⁰⁵ avancierte. Der Wiener Pädagoge kam zu der Erkenntnis, „dass die so häufige mechanische Ungeschicklichkeit der blinden Kinder fast nur in der Schwäche der Hand liege“⁶⁰⁶. Mit Hilfe gezielter Übungen wollte er „die Muskelkraft, Gelenkigkeit und Elasticität der Hände des blinden Kindes“⁶⁰⁷ heben und für den musikalischen und gewerblichen Unterricht brauchbarer machen. Sein zehnminütiges Turnen wurde in Wien täglich in den beiden unteren Jahrgängen frei oder mit Geräten durchgeführt. Die gymnastischen Übungen wie Beugen, Strecken, Spreizen, Drehen oder Kreisen, wurden bis zu 40x wiederholt und konnten recht eigenwillige Formen annehmen.⁶⁰⁸

Mayntz gehörte somit zu den Blindenpädagogen, die seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts das Handturnen kritisierten. Die „formale Schulung des Tastens an lebensvollen Aufgaben“⁶⁰⁹ sollte sich lieber an den Ideen und Gedanken Friedrich Fröbels (1782-1852) orientieren. Fröbelarbeiten waren im Lehrplan der Blindenschulen meist fest verankert. Als Beleg soll die auf der nächsten Seite abgedruckte Stundentafel aus dem Jahr 1929 dienen. Sie ist dem „Lehrplan für Schule und Fortbildungsschule der Staatlichen Bildungsanstalt zu Berlin-Steglitz“ entnommen. Hier wurde Joseph Mayntz zehn Jahre später Schulleiter:⁶¹⁰

⁶⁰⁴ Vgl. Tasterziehung: „[...] die Anwendung ist individuell von Objekt zu Objekt, von Schüler zu Schüler, von Persönlichkeit zu Persönlichkeit!“ (Joseph Mayntz, *Blinde Kinder im Anfangsunterricht*, Düren 1931, S. 106.)

⁶⁰⁵ Markus Lang et al., *Didaktik des Unterrichts*, Stuttgart 2008, S. 211.

⁶⁰⁶ Emerich Gigerl, *Die Hand, ihre Kräftigung und Schulung durch Finger- und Hand-Gelenk-Gymnastik im Dienste des Blinden-Unterrichtes*, in: *Der Blindenfreund* 15 (1895), S. 25.

⁶⁰⁷ Ebd., S. 27.

⁶⁰⁸ Vgl. „Steht - auf!

Hände auf das Brett - legt!

Daumen und fünften Finger in die erste Rinne - an!“ (Ebd., S. 38.)

⁶⁰⁹ Joseph Mayntz, *Blinde Kinder im Anfangsunterricht*, Düren 1931, S. 107.

⁶¹⁰ Vgl. *Staatliche Blindenanstalt Berlin-Steglitz, Lehrplan*, Berlin 1929, S. 5.

Exkurs: Stundentafel

Fach	7	6	5	4	3	2	1
Anschauung	GU	4	4	4	3	-	-
Religion ⁶¹¹		2	3	3	3	3	3
Deutsch		7	7	6	7	8	7
Rechnen		3	4	4	4	4	4
Raumlehre		-	-	-	2	2	2
Erdkunde		-	2	2	2	2	2
Naturgeschichte		-	-	2	2	2	2
Arbeitskunde		-	-	-	-	2	3
Geschichte		-	-	2	2	2	2
Formen		2	2	2	2	2	2
Handfertigkeit ⁶¹²		-	2	2	2	2	2
Gesang		2	2	2	2	2	2
Nadelarbeit (Mädchen)		2	4	4	4	4	4
Turnen/ Turnspiel		4	4	4	4	4	4
<i>Knaben</i>	14 ⁶¹³	24 ⁶¹⁴	30	33	35	35	35
<i>Mädchen</i>	14	26	34	37	39	39	39

Die Blindenanstalt in Berlin-Steglitz nahm blinde Kinder ab dem vollendeten 6. Lebensjahr auf. Vorschulpflichtige Blinde, wie auch vernachlässigte Schulanfänger, wurden einer separaten Abteilung mit Kindergartencharakter zugewiesen. Dort wurden sie zur Schulreife herangebildet. Die Blindenschule selbst umfasste 7 Klassen mit 8 Schulbesuchsjahren.⁶¹⁵ Im Anschluss folgte die dreijährige Berufsschule. Sonderabteilungen wurden für Schwachbegabte und Späterblindete errichtet. Im Vorwort des Lehrplans wird ausdrücklich darauf

⁶¹¹ Anmerkung: Die katholischen Schüler hatten 2h Religionsunterricht.

⁶¹² Anmerkung: Die Fächer Handfertigkeit und Turn/ Spiel waren nach Geschlecht getrennt.

⁶¹³ Anmerkung: Zu den 14h GU kamen noch 8h Fröbeln, 8h Turnen/ Spielen und 2h Gesang.

⁶¹⁴ Anmerkung: Die Klasse 6 hatte außerdem mit Klasse 7 noch 8h Fröbeln und 4h Spielen.

⁶¹⁵ Anmerkung: Die Schüler vollbrachten ihr siebtes und achtes Schuljahr in Klasse 1.

hingewiesen, dass Blindenschulen eigenwertige Sonderschulen seien und das Grundschulgesetz vom 28.4.1920, wie auch die Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen, folglich „nicht in vollem Umfange Anwendungen finden“⁶¹⁶ können. So entwickelte sich ein eigenständiger Lehrplan, der sich an den Fähigkeiten und Bedürfnissen der blinden Schüler orientierte.

Anhand der Stundentafel lassen sich viele Beobachtungen machen. Auffallend ist die ungewöhnlich hohe Anzahl an Unterrichtsstunden, die in den höheren Klassen bis zu 39 Stunden umfassen konnte. Bei den Knaben reduzierte sich der Umfang um zwei bis vier Stunden, da bei ihnen die „Nadelarbeit“ wegfiel.⁶¹⁷ Das Fach mit den meisten Stunden bildete „Deutsch“. Mit sechs bis acht Schulstunden erreichte es teilweise den doppelten Umfang von Mathematik. Fremdsprachen sucht man vergeblich. Große Bedeutung hatten die eher praktisch orientierten Fächer „Anschauung“, „Formen“ und „Handfertigkeit“. In Klasse 6 und 7 wurden darüber hinaus acht Stunden „Fröbeln“⁶¹⁸ unterrichtet. Einen überraschend geringen Umfang wurde dem musischen Bereich mit lediglich zwei Gesangsstunden pro Woche zuteil. Reformpädagogische Einflüsse waren auch im Sportunterricht zu sehen. Das 4-stündige Fach „Turnen“ beinhaltete explizit das Turnspiel. Religionsunterricht wurde nach Konfessionen getrennt gelehrt. Evangelische Schüler erhielten dabei eine Stunde mehr als ihre katholischen Mitschüler. In höheren Klassen wurde der Stundenplan durch die beiden Fächer „Raumlehre“ und „Arbeitskunde“ erweitert.

Mayntz befürwortete die Idee, den „*Stoffplan* alten Stiles, der den gebundenen Marschweg vorschrieb“⁶¹⁹ durch eine Stoffsammlung zu ersetzen. Doch auch dieser dürfe nicht binden, sondern nur Anlehnung fordern. Im Mittelpunkt stehe das blinde Kind mit seinen vielseitigen Interessen und Bildungsmöglichkeiten. Zudem könne das Quantum allein nicht ausschlaggebend sein.

⁶¹⁶ Staatliche Blindenanstalt Berlin-Steglitz, Lehrplan, Berlin 1929, S. 2.

⁶¹⁷ Anmerkung: Auch an der Nikolauspflege in Stuttgart erhielten die Mädchen zusätzlichen Unterricht im hauswirtschaftlichen Bereich, bspw. im Kochen oder im Maschinenstricken.

⁶¹⁸ Vgl. „Bei Spiel, Beschäftigung, Arbeit wird insbesondere die Hand gekräftigt und für die späteren Anforderungen geschult. Als Stoffgebiete für die Uebungen [sic!] kommen in Betracht: Flechten, Falten, Korkarbeiten (Stäbchenarbeiten), Bauen, Ausnähen, Spielen.“ (Staatliche Blindenanstalt Berlin-Steglitz, Lehrplan, Berlin 1929, S. 6.)

⁶¹⁹ Joseph Mayntz, *Blinde Kinder im Anfangsunterricht*, Düren 1931, S. 67.

1927 legte Mayntz „das Ergebnis einer mehrjährigen Erfahrung der Öffentlichkeit vor. Ich zeige einen Weg, nicht den Weg!“⁶²⁰

1./2. Woche	Heimischwerden in der neuen Umgebung ⁶²¹ <ul style="list-style-type: none"> • Wie sieht es in der neuen Heimat aus? • Vom Höflichsein. Grüßen. Ein gutes Kind gehorcht geschwind. • Rotkäppchen: Wie schmeckt der Kuchen? Blumen duften! <ul style="list-style-type: none"> ⇒ Darstellung im Sandkasten (Der Weg durch den Wald) ⇒ Erlebnisturnen (Blumen pflücken) • Schöne die Blumen! Wer hat die Blumen nur erdacht? (Schulgebet)
3./4. Woche	Ein Blick zurück nach Hause! ⁶²² <ul style="list-style-type: none"> • Ostererinnerungen, Gang zum Hühnerhof, Füttern der Hühner, Eier im Hause, Eierkochen, Eier schmecken, Wie man das Ei ißt. • Lautbildung: i • Fröbelaufgabe: Die Kugel • Spiel: Der Ball
5./6. Woche	Nun aber mutig vorwärts geschaut! ⁶²³ <ul style="list-style-type: none"> • Kind und Schule. Die Reise zur Anstalt. In der Klasse. Wie mein Koffer gepackt wurde. Münzen: Fahrkarten verkaufen • Das gemeinsame Schulgebet. Brot ist Gottesaufgabe! • Der Mitschüler. Wem kann ich helfen? • Benehmen bei Tisch
7./8. Woche	Pottgucken! ⁶²⁴ <ul style="list-style-type: none"> • Kind und Elternhaus. Sorge und Mühe der Mutter! • Die Geschichte vom Pfannenkuchen, Der süße Brei • Von Leuten, die Hunger leiden. Hunger, Hungersnot, Barmherzigkeit • Nachahmungsbewegungen: Kaffeemahlen, Teigkneten, Kuchenrühren
9./10. Woche	Sommerzeit, heiße Zeit! ⁶²⁵ <ul style="list-style-type: none"> • Getreidearten, Ernte, Brotbacken und Backofen, Butterbrote essen, im Bäckerladen, Wenn wir kein Brot hätten • Beten: Unser tägliches Brot, Brot ist Gottesaufgabe • Sommer auf dem Felde, auf der Wiese, am Wasser, Ausflug! • Es klappert die Mühle und Trarira - der Sommer der ist da

Herbst: „[...] der wandernde Fuß berührt Apfel und Birne im Grase; Laub rauscht auf unterm Schreiten. Ein Windzug durch den Kastanienbaum läßt eine Batterie harter Früchte prasseln; sie kollern, rollen weiter auf hartgetretenem Boden. Und wie gut schmeckt die selbstgefundene Birne, welche Aussichten zum munteren Beschäftigungsspiel bieten die selbstgesammelten wilden Kastanien? Da liegt die Hauptsache, der Schlüssel! Lustvoll sind wir dabei! Die Sensationen des Herbstes im Park gehen ein. Tür und Tor aller Sinne, die blieben, sind geöffnet.“⁶²⁶

⁶²⁰ Joseph Mayntz, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 262.

⁶²¹ Vgl. ebd., S. 263ff.

⁶²² Vgl. ebd., S. 266ff.

⁶²³ Vgl. Joseph Mayntz, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 47, S. 282ff.

⁶²⁴ Vgl. ebd., S. 284ff.

⁶²⁵ Vgl. Joseph Mayntz, Aus der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 41.

⁶²⁶ Joseph Mayntz, Eine Skizze, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 233.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Lehrpläne	+	+	+	+
Tastsinn	+	+	+	+
Selbsttätigkeit	+	+	+	+
Unterrichtsklima	+	+	+	+

3.5 Erziehungswerte und Erziehungsziele

Zu allen Zeiten sind die Blindenanstalten sich darüber klar gewesen, daß ihre Aufgabe nicht damit erschöpft sei, dem Blinden eine gute Schulbildung zu geben. Mit einer solchen allein würde seine Zukunft immer noch eine trostlose bleiben. Soll sein Leben ihn befriedigen, so muß es einen in produktiver Arbeit begründeten Inhalt haben [...].⁶²⁷

Nicht nur die Frage nach dem (vor-)schulischen, sondern auch nach dem nachschulischen Leben beschäftigte die Pädagogen. Wie sollte es für die Schulabgänger weitergehen? Welche Berufe konnten sie ergreifen? Wie ihren Lebensunterhalt sichern? Die Blindenlehrer sahen es als ihre Pflicht an, jegliche Maßnahmen zu ergreifen, „um die Blinden durch Erziehung und Unterricht für das Leben unter den Sehenden und für die eigene Erwerbstätigkeit tüchtig zu machen.“⁶²⁸ Oder anders ausgedrückt: Ihnen „das Rüstzeug für ihren bevorstehenden Daseinskampf mit auf den Weg geben.“⁶²⁹ Das Hauptziel bestand demnach in der beruflichen und wirtschaftlichen Selbständigkeit der Entlassenen. „Denn der Blinde will und darf nicht bleiben ein blindes Objekt und dankbarer Empfänger barmherziger Fürsorge [...]. Nein! Er muß und will daneben meist auf eigenen Füßen stehen und sein eigen Brot essen.“⁶³⁰ Die Berufsmöglichkeiten waren jedoch über viele Jahrzehnte stark begrenzt und gruppierten sich meist um die Bereiche Bürstenmacherei, Korbmacherei, Seilerei oder Stuhlflechtere. Von einer Berufswahl konnte kaum gesprochen werden. Dennoch war es den Blindenpädagogen ein Anliegen, ihren Schülern eine Ausbildung zukommen zu lassen, „denn Arbeit bedeutete für sie als blinde Menschen nicht verhasste Mühsal, sondern beglückende Bestätigung dafür, dass ihr Leben einen Sinn hat.“⁶³¹ Handwerkliche Berufe wurden bevorzugt, da die hergestellten Produkte verkauft und finanzielle Einnahmen erzielt werden konnten. Eine musikalische Ausbildung, beispielsweise als Klavierstimmer, „galt als besondere Vergünstigung, die nur dem 'Würdigen' gewährt wurde.“⁶³² „Der

⁶²⁷ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 196.

⁶²⁸ o.V., *Sendschreiben*, in: *Der Blindenfreund* 42 (1922), S. 66.

⁶²⁹ Nemmert, *Wie können vollständig Erblindete*, in: *Der Blindenfreund* 49 (1929), S. 291.

⁶³⁰ Karl Lembcke, *Entwurf einer Ansprache über „Blindenerziehung“*, in: *Der Blindenfreund* 44 (1924), S. 178.

⁶³¹ Wolfgang Drave et al., *200 Jahre Blindenbildung*, Würzburg 2006, S. 143.

⁶³² zit. n. Mohammad Reza Malmanesh, *Blinde unter dem Hakenkreuz*, Marburg 2002, S. 19.

Entzug dieses Unterrichts wurde als Erziehungsmittel gegen den angewendet, der sich in die 'tugendhafte Erziehungsschablone' nicht bereitwillig einfügte."⁶³³ Schülerinnen erhielten zusätzlichen Unterricht im hauswirtschaftlichen Bereich. Neben Stricken, Häkeln und Stopfen, standen auch Kochen, Backen und Waschen auf dem Lehrplan, um nach der Entlassung entweder im Elternhaus mitwirken zu können oder eine Stelle als Haushälterin anzunehmen.⁶³⁴ Dass die blinden Mädchen hervorragende Arbeit leisten konnten, bewies unter anderem die Ausstellung auf dem 18. Blindenlehrerkongress in Nürnberg. „Die gehörten und erbetenen Urteile zahlreicher Frauen trafen sich alle in dem einen Gedanken: Der weibliche Handarbeitsunterricht an den deutschen Blindenanstalten und -heimen ist zeitgemäß, vorbildlich und leistet Bewundernswertes.“⁶³⁵ Allen Bewunderungen zum Trotz waren blinde Handwerker oder Musiker gerade in der Weimarer Republik von dem wirtschaftlichen Auf und Ab betroffen. Nach der Inflation lernten sie „das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit [...] in so erschreckendem Maße kennen“⁶³⁶. 1924 versperrte die Geldnot „vielen blinden Handwerkern jede Aussicht auf Fortkommen.“⁶³⁷ Die typischen Blindenberufe gerieten „im schweren Konkurrenzkampf in Not“⁶³⁸. Die Zahl der sogenannten Bettelblinden stieg drastisch an.

Es ist unverkennbar, daß wir uns in einem Sterbeprozess des deutschen Blindenhandwerks befinden. Wie lange er dauern wird, vermögen wir nicht zu sagen. An uns ist es aber, etwas Neues an seine Stelle zu setzen.⁶³⁹

Dennoch hielten die Blindenpädagogen an bestimmten Erziehungswerten und Erziehungszielen fest. Darunter gehörten „Individualität“, „Gemeinschaft“, „Patriotismus“ und „Religion“. Im Folgenden soll näher beleuchtet werden, was Eduard Bechthold, Aloysius Kremer, Friedrich Liebig und Joseph Mayntz zu diesen Themen schrieben.

⁶³³ Max Schöffler, *Der Blinde im Leben des Volkes*, Leipzig 1956, S. 170.

⁶³⁴ Vgl. G. Eck, *Haushaltungsunterricht*, in: *Der Blindenfreund* 45 (1925), S. 235.

⁶³⁵ Leopold Brugger, *Die Ausstellung des 3. Kongresses*, in: *Der Blindenfreund* 50, S. 222.

⁶³⁶ Paul Grasemann, *Begrüßung*, in: *Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931*, S. 19f.

⁶³⁷ Hermann Müller, *Unsere Zukunft*, in: *Der Blindenfreund* 44 (1924), S. 2.

⁶³⁸ Schaidler, *Die 75-Jahrfeier der Blindenanstalt Nürnberg*, in: *Der Blindenfreund* 50, S. 41.

⁶³⁹ zit. n. Werner Schmidt, *Bericht über die Feier*, in: *Der Blindenfreund* 47 (1927), S. 216.

3.5.1 Eduard Bechthold

Bechtholds Streben nach Individualität spiegelt sich in mehreren Artikeln wider. So müsse beispielsweise die Klassengröße klein gehalten werden, um die „Beschäftigung mit dem Einzelnen“⁶⁴⁰ zu gewährleisten. Bereits 1921 wollte er jedem Schüler individuell angepasste Aufgaben geben und sie ihrer Begabung gemäß fördern. Dies schloss die Forderung ein, vorhandene Interessen, Gemütsregungen, innere Neigungen und seelische Eigenarten zu berücksichtigen, Schülerfragen zuzulassen und deren Ziele anzuerkennen. Zugleich zeigte Bechthold aber auch klare Grenzen dieser freien Entfaltung auf. Von einem schrankenlosen Individualismus wollte er nichts wissen, schließlich wäre die freie, sittliche Persönlichkeit immer in einer Gemeinschaft gebunden. Lockerung oder Auflockerung bedeutete für ihn „nicht Lockerung der inneren zuchtvollen Gesetzlichkeit der Gemeinschaft“⁶⁴¹. Stattdessen müsse jeder Verantwortung für das Kollektiv zeigen und an deren Zusammenhalt mitarbeiten. Die Gemeinschaft und die anerkennende, wertschätzende Verbindung untereinander spielte für Bechthold eine zentrale Rolle. Gerade zu Beginn der Weimarer Republik sei es wichtig von unten heraus einen Neuaufbau zu wagen. Seine Hoffnung bestand darin, „daß eine solche Klasse, die im Gemeinschaftsgeist von unten nach oben geführt ist, die Keimzelle abgeben kann für eine gesunde Jugendbewegung“⁶⁴². Bisher seien die Schüler „noch viel zu viel abgekapselte Einzelwesen [...]“. Heraus aus dieser Vereinzelung! Hinein in die Ganzheit der Gemeinschaft!“⁶⁴³ Schlagwörter wie Kameradschaft, Selbstverwaltung, Schülerwahlen, Hilfsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, gegenseitige Achtung und Wertschätzung untermauern dies. Zu jeder Schulgemeinschaft gehörten unterdessen Regeln und die Notwendigkeit der „Einordnung und Unterordnung“⁶⁴⁴. Bei Verfehlungen gegenüber dem Klassen- oder Gemeinschaftsgeist seien daher Strafen angebracht. Körperliche Züchtigung hingegen lehnte er, wie Friedrich Zech und Victor Baldus im folgenden Kapitel „Außerschulische Erziehungsfelder“ geschildert, ab.

⁶⁴⁰ Eduard Bechthold, Zur Gestaltung, in: Der Blindenfreund 41 (1921), S. 31.

⁶⁴¹ Eduard Bechthold, Zur Frage der Auflockerung, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 56.

⁶⁴² Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 83.

⁶⁴³ Eduard Bechthold, Noch mehr Lebensnähe, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 100.

⁶⁴⁴ Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 97.

Bechthold richtete seinen Blick auch auf das Leben nach der Schulzeit. Jegliches Gemeinschaftsstreben innerhalb der Blindenanstalt wurde als wichtiger Schritt auf dem Weg der Sozialisation angesehen. In zahlreichen Artikeln betonte er die Wichtigkeit, den blinden Schüler mit Hilfe einer adäquaten Schulung zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft werden zu lassen. Der harmonisch gebildete Blinde sollte ein „bewußt lebendiges Glied der Gemeinschaft mit den Sehenden“⁶⁴⁵ sein, frei, gleichberechtigt und gesellschaftlich anerkannt. Auch die Religion vergaß er in diesem Zusammenhang nicht. Bis 1933 stellte „das immer wertvolle Gebiet des religiösen Bezugs“⁶⁴⁶ einen wichtigen Erziehungsfaktor dar. Neben den regelmäßig stattfindenden Andachten und Gottesdiensten, wurden religiöse Themen aufgegriffen, biblische Geschichten⁶⁴⁷ erzählt, Schülerfragen nachgegangen⁶⁴⁸ und Lerngänge, beispielsweise auf den Friedhof⁶⁴⁹, unternommen. Auch die Liebe zur Tier- und Pflanzenwelt sollte mit regelmäßigen Besuchen, egal ob im Kaninchenstall, beim Vogelhaus oder am Freilandaquarium, gesteigert werden.

3.5.2 Aloysius Kremer

Ähnliche Gedanken findet man bei Kremer zur Zeit der Weimarer Republik. Der blinde Mensch wurde von ihm als Einmaliges, Singuläres und Unwiederholbares angesehen. Als menschliches Individuum müsse er ein Leben mit positiver Einstellung zu seinem Blindseinszustand führen. Die Aufgabe der Blindenpädagogik bestünde darin, liebevoll und rücksichtsvoll auf die „individuelle Wesenheit“⁶⁵⁰ des Schülers einzugehen und ihn „zur erkennenden, denkenden, gefühlsfähigen, werterlebenden, gut-wollenden und nach Grundsätzen handelnden autonomen Persönlichkeit“⁶⁵¹ zu führen. Die Hebung

⁶⁴⁵ Eduard Bechthold, Kritische Gedanken, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 257.

⁶⁴⁶ Eduard Bechthold, Die Einzelseelsorge, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 166.

⁶⁴⁷ Vgl. „Bitte Herr B., erzählen Sie uns einmal eine Geschichte vom Herrn Jesus.“ (Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts und ihre Verwertung in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 99.)

⁶⁴⁸ Vgl. „Kann die Schöpfungsgeschichte so wirklich wahr sein?“ (Ebd., S. 83.)

⁶⁴⁹ Vgl. „Der Gang nach dem Südfriedhof wurde von den Kindern gewünscht. Innerster Anlaß war der Tod einer kleinen Kameradin, die dort nun ruht.“ (Ebd., S. 150.)

⁶⁵⁰ Alois Kremer, Über den Einfluß des Blindseins, Düren 1933, S. 32.

⁶⁵¹ Aloys Kremer, Der Erzieher und Lehrer der Blinden, Münster 1931, S. 626.

des So-Seins-Niveaus zielte sowohl auf die Vollendung als Mensch als auch auf die „Einordnung in die bestehenden Kultur- und Arbeitsverhältnisse der Vollsinnigen“⁶⁵² hin, inklusive gesellschaftlicher Vollwertigkeit, staatsbürgerlicher Vollreife und wirtschaftlicher Selbständigkeit. Kollektives Ziel jeglichen pädagogischen Tuns stellte dabei die Höherentwicklung und „Veredelung der menschlichen Gemeinschaft“⁶⁵³ dar. Als wichtiges Erziehungsgut bezeichnete Kremer neben Sitte, Moral und Recht die Religion.

3.5.3 Friedrich Liebig

In Liebigs Aufzeichnungen finden sich erstaunlicherweise keinerlei Belege für die Subkategorien „Individualität“ und „Gemeinschaft“. Allerdings deuten mehrere Aussagen auf eine patriotische Einstellung des Blindenpädagogen hin. Die Verknüpfung von Religion und vaterländischer Gesinnung wird gerade im Gesamtunterricht, den er sowohl in der Mittel- als auch in der Oberstufe erteilte, deutlich spürbar. Zu seinen behandelten Themen gehörten „Mein Vaterland“, „Das Schicksal Danzigs“, „Elisabeth von Thüringen“⁶⁵⁴, „Helen Keller“ und „Das Fest der Liebe. Deutsche Weihnacht“. Man hörte Heimatsagen, sang das Deutschlandlied und aß das Nationalgericht „Thüringer Klöße“. Auch Deutschlands Söhne, darunter Kopernikus und Goethe, wurden beleuchtet, ebenso die Kreuzzüge und das Konstanzer Konzil von 1414-1418. Beim Stoffgebiet „Luther und Kirchenreformation“ hielt Liebig fest: „Die Glaubenskämpfe, ein trübes Kapitel deutscher Geschichte, schwächten uns jahrhundertlang nach außen hin. Nur Einigkeit macht stark. Das ist ein unumstößliches Naturgesetz.“⁶⁵⁵

⁶⁵² Alois Kremer, Über den Einfluß des Blindseins, Düren 1933, S. 2.

⁶⁵³ Aloys Kremer, Der Erzieher und Lehrer der Blinden, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Münster 1931, S. 631.

⁶⁵⁴ Vgl. „Die Not auf dem Thüringer Walde. Winternothilfe. Anno 1231, am 17. November, also vor genau 700 Jahren starb eine Freundin der Armen, der Hungernden und Frierenden, die Heilige Elisabeth von Thüringen. Ihr Lebensweg. Wie nannte der Papst diese Frau? Gloriam Germaniae, Deutschlands Ruhm.“ (Friedrich Liebig, Wie ich den Gesamtunterricht auf der Mittel- und auf der Oberstufe betreibe, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 64.)

⁶⁵⁵ Friedrich Liebig, Wie ich den Gesamtunterricht gleichzeitig auf der Mittel- und auf der Oberstufe betreibe, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 87.

3.5.4 Joseph Mayntz

Unbestritten ist die Beihilfe vieler Lehrer, insbesondere auch Geschichtslehrer, an einer entsprechend antidemokratischen Gesinnungsbildung durch Unterricht schon in der Weimarer Republik.⁶⁵⁶

Auch bei Mayntz lassen sich deutliche Spuren einer patriotischen Einstellung aufzeigen. In seinem Ansinnen, am Alten festzuhalten, Beständigkeit zu zeigen und der Tradition zu folgen, reihte er sich vor allem in die Riege der Lehrer ein, die nach dem Niedergang des Kaiserreichs Herzensmonarchisten geblieben waren. Sie sehnten sich nach einem starken Deutschland und gaben „ihre Hoffnung auf einen Wiederaufstieg Deutschlands zu alter Macht und Größe“⁶⁵⁷ nicht auf. Für sie „war und blieb die Weimarer Republik ein Siegerimport, eine zwangsweise Verlegenheitslösung mit Übergangscharakter.“⁶⁵⁸ Sie beharrten auf „das Recht Deutschlands auf einen 'Platz an der Sonne', der Glaube an seine kulturelle Mission und seine militärische Stärke“⁶⁵⁹. Vorgelebt wurde ihnen dies selbst von Universitätshistorikern, „deren Zurückhaltung, Misstrauen und Ablehnung gegenüber der Weimarer Republik von besonderer Bedeutung“⁶⁶⁰ war. Kein Wunder also, dass sie gefährdet waren, „dem Rattenfänger von Braunau nachzulaufen und zuzuarbeiten, weil ihnen ein Welt- und Geschichtsbild anezogen worden war, das um die drei Fixsterne: Kaiser - Volk - Vaterland herumgruppiert war.“⁶⁶¹ Diese drei Bezugspunkte ließen sich problemlos in Führer, Volksgemeinschaft und Nationalismus umformen. Allein der Beamtenstatus hinderte „viele Geschichtslehrer daran, ihre indifferente, reservierte oder ablehnende innere Einstellung zur republikanisch-demokratischen Staatsform offen und heute noch direkt belegbar in den Unterricht einfließen zu lassen.“⁶⁶² Anhand von Themenstellungen für Oberstufenschüler und Abiturienten kann ihre antidemokratische Gesinnungsbildung jedoch nachgewiesen werden.⁶⁶³

⁶⁵⁶ Reinhard Dithmar et al., Schule in der Weimarer Republik, Ludwigsfelde 2001, S. 189.

⁶⁵⁷ Ebd., S. 181.

⁶⁵⁸ Ebd., S. 194.

⁶⁵⁹ Ebd., S. 194.

⁶⁶⁰ Ebd., S. 181.

⁶⁶¹ Ebd., S. 183.

⁶⁶² Ebd., S. 191.

⁶⁶³ Als Beispiele dienen folgende Fragen:

Mayntz selbst zeigt seine Verbundenheit mit dem deutschen Vaterland in einem 1925 erschienenen Artikel aus der Zeitschrift „Der Blindenfreund“. Anlass war die Rheinische Jahrtausendfeier, die viele Deutsche zur Demonstration der nationalen Gesinnung bewog. Mayntz beklagte in dem kurzen Beitrag die Gebietsabtrennung im Westen und hob zugleich den deutschen Charakter hervor. Früher hätte der Rhein „nur deutsches Volk und deutsche Herzen“⁶⁶⁵ gesehen, „die Deutscherhaltung der Heimaterde“⁶⁶⁶ sei leider gescheitert. Um der Jugend zu zeigen, was rheinisch-deutsche Bräuche und Sitten seien, böten sich Lesehefte an.⁶⁶⁷ Diese lassen „den Glanz und den Schimmer und das große Leid unseres Landes schauen, auf daß sie in Schicksalsgemeinschaft teil haben am Erleben des Rheinlandes auf der Warte im Westen.“⁶⁶⁸ Drei Jahre später übernahm Mayntz in seinem Beitrag zur Methodik des ersten Leseunterrichtes in der Blindenschule eine „schöne Anregung“⁶⁶⁹ Fräulein Leonore Kuhrs. Diese gewährte den Schülern die Möglichkeit, Soldat zu spielen. Es wurde stillgestanden, marschiert, getrommelt und die Lieder „Wenn die Soldaten“ und „Morgen marschieren wir“ gesungen. Der Einsatz militärischer Elemente würde, so Mayntz, der Welt des kindlichen Lebens entspringen und die Übungen „im Geiste des Kindes“⁶⁷⁰ angewendet werden. Auch in seiner 1932 erschienenen Fibel „Simsaladim“ wird der „nationale Heimatgedanke“⁶⁷¹ sichtbar. Unter den Übungswörtern finden sich die Bezeichnungen Säbel, Waffe, Sieg, Kaiser, Soldat, Wilhelm, Dolch, Stolz, Krieg, Fahne und Schmerz. Das Volkslied „Maikäfer flieg. Dein Vater ist im Krieg“ wurde musikalisch einstudiert.

-
- Warum ist der Tod fürs Vaterland wirklich schön?
 - Wie ich Deutschland gegen den Vorwurf der Schuld am Weltkrieg verteidigen würde.
 - Elend durch Versailles.
 - Deutschlands Recht auf seine Kolonien.
 - Worauf gründen sich unsere Hoffnungen, daß Deutschland zu neuer Größe gelangen wird? (Reinhard Dithmar et al., Schule, Ludwigsfelde 2001, S. 184 und S. 194f.)

⁶⁶⁴ Joseph Mayntz, Rheinische Jahrtausendfeier, in: Der Blindenfreund 45 (1925), S. 171.

⁶⁶⁵ Ebd., S. 171.

⁶⁶⁶ Ebd., S. 171.

⁶⁶⁷ Anmerkung: Die rheinischen Heimatlesehefte behandelten u.a. die Themen „Am grünen Strom“, „Das denkwürdige Jahr (925)“ und „Fremde Herren am Rhein“ (Ebd., S. 171.)

⁶⁶⁸ Joseph Mayntz, Rheinische Jahrtausendfeier, in: Der Blindenfreund 45 (1925), S. 171.

⁶⁶⁹ Joseph Mayntz, Wege in die Welt der sechs Punkte, Düren 1928, S. 38.

⁶⁷⁰ Ebd., S. 38.

⁶⁷¹ Joseph Mayntz, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 186.

Dem gegenüber stehen viele Aussagen zu den Subkategorien „Individualität“, „Gemeinschaft“ und „Religion“, die keinen kämpferischen, vaterlandsliebenden oder nationalsozialistischen Anklang haben. Als wichtiges Bildungsgut bezeichnete Mayntz beispielsweise das ethisch-religiöse Gebiet. Gerade im Gesamtunterricht würde sich eine Verknüpfung mit religiösen Themen anbieten, unter ihnen „Nikolaus“, „Vom Jesulein“, „St. Martin“ und „Weihnachten“. Religiöse Anklänge lassen sich auch in seiner „Umrißskizze zur Jahresarbeit einer Aufnahmeklasse der Blindenanstalt“ finden. Dazu zählen „Das gemeinsame Schulgebet“ oder das Lied „Guten Abend, gute Nacht“. Hinzu kamen moralische Werte in Form von „Schone die Blumen“ oder „Keinem Tierlein tu ein Leid!“. Die Gemeinschaft nahm neben der religiösen Pflege eine zentrale Rolle ein. Schulfeste und Ausflüge wurden genutzt, um das Miteinander zu fördern. Die Bereiche Hilfsbereitschaft, Höflich sein, Grüßen und die Ein- und Unterordnung wurden ausdrücklich gefordert. Nichtsdestotrotz kam bei Mayntz die Individualität der Schüler nicht zu kurz. Man müsse sie als Einzelwesen sehen, ihre Bedürfnisse erkennen und ihrer individuellen Veranlagung gemäß unterstützen und bilden, wozu Selbsterhaltung, Selbstentfaltung, Selbsttätigkeit, Selbständigkeit und Selbstfindenlassen gehörten.⁶⁷²

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Individualität	+	+		+
Gemeinschaft	+	+		+
Patriotismus			+	+
Religion	+	+	+	+

⁶⁷² Vgl. „Das anfänglich ungleichmäßige Voranschreiten der Schüler hat mich dazu geführt, jeden Schüler vorerst einzeln zu fördern.“ (Joseph Mayntz, Blinde Kinder im Anfangsunterricht, Düren 1931, S. 88.)

3.6 Außerschulische Erziehungsfelder

Für die meisten Schüler bedeutete der Eintritt in die Blindenanstalt zugleich der Abschied von ihrer Familie und dem vertrauten Leben im Elternhaus. Gegenseitige Besuche waren gewöhnlich nur noch in den Ferien üblich. Die Erzieher und Lehrer versuchten daher, die Familie bestmöglich zu ersetzen⁶⁷³ und gerade „den Kleinen eine sonnige Kinderstube zu bereiten“⁶⁷⁴. Die Bandbreite der Erziehungsaufgaben ging daher deutlich über die einer normalen Volksschule hinaus.

Die moderne Blindenpädagogik kann sich nicht mehr damit begnügen, mit der Beibringung von Kenntnissen und Fertigkeiten nach rein äußerlichen Gesichtspunkten, sie sucht das gesamte seelische Verhalten des Blinden zu beeinflussen, ihn zur Selbstständigkeit zu erziehen, und in diesem Sinne für das praktische Leben geeignet zu machen.⁶⁷⁵

Bewegungs- und Orientierungsspiele nahmen „in dem Stundenplan einer Blindenanstalt einen großen Raum und einen bedeutungsvollen Platz ein.“⁶⁷⁶ Die Schüler lernten sich im Haus, Hof und Garten zurechtzufinden, auf ein angegebenes Ziel zuzugehen, einer Schallquelle zu folgen oder an einer Mauer entlangzulaufen. Übungen, die man heutzutage im Fach „Orientierung und Mobilität“ lehren würde. Neu war hierbei der Blindenstock, dessen Einsatz 1926 in Wien empfohlen wurde.⁶⁷⁷ Des Weiteren wurden die Schüler „systematisch in all den kleinen Handgriffen des täglichen Lebens unterwiesen, die andere Kinder durch Beobachtung spielend im Wege der Nachahmung lernen“⁶⁷⁸. Hierzu zählten An- und Ausziehen, Kämmen, Waschen, Betten machen, Kleider putzen oder Tischmanieren. Zeit für eigene Unternehmungen sollte jedoch nicht

⁶⁷³ Vgl. „Ersetzen kann eben eine Anstalt das gute Elternhaus nicht. Was sie kann, das ist, versuchen, den 'fremden' Aufenthalt so heimatlich und familienhaft wie möglich zu gestalten.“ (Hermann Müller, Weltfremde Erziehung, in: Der Blindenfreund 41, S. 109.)

⁶⁷⁴ Paul Grasemann, Allgemeinbildung, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 197.

⁶⁷⁵ Ottokar Wanecek, Geschichte der Blindenpädagogik, Berlin 1969, S. 107.

⁶⁷⁶ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 35.

⁶⁷⁷ Vgl. „Der Blindenstock ähnelt einem etwas vergrößerten Hockeyschläger, der um ein wenig länger ist als ein gewöhnlicher Spazierstock. Diesen, mit einem Handgriffe versehenen Stock hält der Blinde vor der Mitte seines Körpers und schiebt ihn vor sich her, wobei das untere, halbkreisförmig gebogene Endstück mit seiner konvexen Seite auf der Erde schleift.“ (o.V., Aus Zeitungen, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 293.)

⁶⁷⁸ Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege, Berlin 1927, S. 35.

fehlen.⁶⁷⁹ So wurden den Schülern verschiedene Angebote unterbreitet, zum Beispiel in Form von Spielplätzen, Kegelbahnen, Planschbecken, Brett- und Gesellschaftsspielen (Mühle, Dame), Arbeitsgemeinschaften (Chor, Basteln), Bibliotheken⁶⁸⁰, Vorlesestunden, musikalischen Darbietungen, Spaziergängen oder Ausflügen. Kontakte älterer Schüler zu Turn- oder Schwimmvereinen aus der näheren Umgebung wurden geknüpft, um sie mit der Außenwelt und damit mit dem wirklichen Leben in Berührung kommen zu lassen. Dabei wurde den Schülern jedoch eingeschärft, sich in der Öffentlichkeit korrekt zu verhalten, um den guten Namen der Blindenanstalt nicht „durch ungesittetes Betragen“⁶⁸¹ zu besudeln. 1926 wurden in der Blindenschule Kiel ein Turnverein und ein Wanderbund gegründet. M. (*1914) erinnerte sich daran, dass Gymnastik, Leichtathletik und Wanderungen unternommen wurden. Zudem „machten wir Ausflüge durch ganz Schleswig-Holstein, nach Bad Kleinen in Mecklenburg.“⁶⁸² Auch im 1930 gegründeten Schachklub sollte eine fröhliche Stimmung herrschen.⁶⁸³ Körperliche Strafen wurden verbannt, denn mit ihnen könne nichts erreicht werden. Auch sonst sei es besser „lieber zu milde als zu strenge Strafen anzuwenden.“⁶⁸⁴ Zech empfahl die „Überweisung in ein anderes Wohn- oder Schlafzimmer, tägliches Melden zu einer bestimmten Zeit, Ausschluß von einem Spaziergang oder einer musikalischen Unterhaltung, Absonderung von den Kameraden, Ausschluß vom Spielplatz, Kürzung eines Geschenks [...]“.⁶⁸⁵

Freilich soll damit nicht etwa einer Verweichlichung in der Erziehung das Wort geredet werden. Gehorchenlernen muß das Kind in seiner frühen Jugend [...], aber es muß durch alle Erziehungsmaßnahmen, auch bei der Strafe, die Güte hindurchleuchten [...].⁶⁸⁶

⁶⁷⁹ Vgl. „Die Anstaltsverfassung darf die Zöglinge nicht zu sehr gängeln und leiten; sie muß vielmehr einen freiheitlichen Geist atmen, damit den Insassen Gelegenheit zur größtmöglichen Aktivität gelassen wird.“ (Carl Strehl, Handbuch der Blindenwohlforhtspflege, Berlin 1927, S. 36.)

⁶⁸⁰ Anmerkung: Die Blindenbücherei in Stuttgart umfasste im Jahr 1927 laut Rechenschaftsbericht 4444 Bücher. „So dient diese Einrichtung der geistigen Versorgung unserer Blinden in und außerhalb der Anstalt.“ (Nikolauspflge Stuttgart, Rechenschaftsbericht, März 1927, S. 9.)

⁶⁸¹ Paul Grasemann, Allgemeinbildung, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 197.

⁶⁸² Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 120f.

⁶⁸³ Vgl. „Heiterkeit muß das Element sein, in dem die Schar der jungen Blinden lebt und webt.“ (Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 106.)

⁶⁸⁴ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 110.

⁶⁸⁵ Ebd., S. 109.

⁶⁸⁶ Paul Grasemann, Allgemeinbildung, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 198.

Besondere Pflege und Betreuung sollten die Schwachen, Gebrechlichen und Vernachlässigten erfahren. In fast allen Anstalten galten die Bettnässer als Sorgenkinder. In Halle begann man daher besondere Maßnahmen zu ergreifen, um dem Problem Einhalt zu gewähren. Nach 16.00 Uhr erhielten die Schüler beispielsweise nur noch trockene Kost, in kalten Nächten wärmere Decken oder Erhöhungen am Fußende, zudem „[v]äterliche, ernste Ermahnungen; keine körperliche Züchtigung“⁶⁸⁷. Allgemein wurden die Bedingungen innerhalb der Anstalt meist besser als in den Familien bewertet:

Die äußeren Bedingungen für das körperliche Gedeihen der blinden Zöglinge sind in den Anstalten durchweg vorhanden, ja im allgemeinen in viel höherem Maße als im Elternhause. Licht, Luft, ein großer Garten zur Bewegung im Freien, gesunde, nahrhafte Kost, Regelmäßigkeit im Wechsel von Arbeit und Ruhe, ein bequemes Nachtlager, ausreichender Schlaf, zweckmäßige Kleidung, regelmäßiges Baden, sachgemäße Behandlung in Krankheitsfällen: alles das bietet die Anstalt ihren Zöglingen.⁶⁸⁸

Leider scheint es in der Praxis nicht immer so vorbildlich und harmonisch zugegangen zu sein. Liebevoller Behandlung eines jeden? Eingehen auf die individuellen Bedürfnisse und Belange der anvertrauten Kinder? Aufbau eines unzerstörbaren Vertrauensverhältnisses? Bekannt ist die Geschichte von Robert Lorenz (*1913), die im Buch „Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca“ abgedruckt ist. Frau Lorenz weigerte sich, ihren Sohn in die Badische Blindenanstalt Ilvesheim zu schicken, obwohl oder gerade weil ihre beiden älteren Kinder dort bereits zur Schule gingen. In einem Brief, der im Bürgermeisteramt Dossenheim aufbewahrt wird, führt sie ihre Gründe an. In dem Schreiben ist nachzulesen, dass die Schüler bei der größten Kälte „mit dem Stock in den Garten gejagt“⁶⁸⁹ wurden. Zudem hätten Hausmutter, Lehrer und Dienstmädchen tatenlos zugesehen, wie ihr geistig behinderter Sohn Helmut grundlos von Mitschülern geplatzt und geschlagen wurde. Sch. (*1930) erinnerte sich ebenfalls an einen Erzieher aus der Blindenschule München, der den Kindern gerne die Hand zu spüren gab. Bettnässern drohte eine besonders drastische Maßnahme: „Der nahm dich dann bei den Haaren und hat dich mit dem Gesicht

⁶⁸⁷ Gloël, Ueber unsere Bettnässer, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 44.

⁶⁸⁸ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 103f.

⁶⁸⁹ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 264.

im Leintuch durchgezogen. Das war so die Erziehermethode.“⁶⁹⁰ Diese Schilderungen widersprechen der christlichen Nächstenliebe, die bei dem damaligen Stellenwert religiöser Erziehung eigentlich vorhanden gewesen sein müsste. Täglich wurden Morgen- und Abendandachten gefeiert und regelmäßig Gottesdienste abgehalten, denn man war der Ansicht, dass der Blinde, trotz bester Ausbildung „doch ein tief unglücklicher Mensch [sei], wenn er nicht einen festen Halt in Gott [Hervorhebung im Original]“⁶⁹¹ habe. Bis in die 50er Jahre hinein wurden die Schüler in Württemberg strikt nach Konfessionen getrennt unterrichtet. Während die evangelischen Kinder nach Stuttgart gingen, wurden die katholischen Schüler nach Heiligenbronn geschickt.⁶⁹² Auch im Bereich der Mitbestimmung scheinen die Befugnisse eher eingeschränkt gewesen zu sein. Direktor Lembcke aus Neukloster lehnte in einem Artikel aus dem Jahr 1919 Schülerräte in Blindenanstalten rigoros ab, da mit diesen „ein Gebundensein des Leiters und der Lehrer an deren Beschlüsse [verbunden sei], auch wenn sie wider Einsicht und Ueberzeugung beider gehen, was ich als eine Sünde wider den heiligen Begriff und Geist der Erziehung ablehne [...]“⁶⁹³ Selbstbestimmung gestattete er lediglich den über 18 Jährigen bei der Ausübung ihrer religiösen Pflichten. Ihnen wurde es eigenständig überlassen, die täglichen Morgen- und Abendandachten, sowie die sonntäglichen Gottesdienste zu besuchen oder nicht. Genauso strikt lehnte er Elternbeiräte ab, sein Kollege Victor Baldus aus Düren hingegen befürwortete sie. Während sich die Geister in dieser Sache schieden, sah die Umsetzung recht eindeutig aus. Im Jahr 1921 gab es in keiner deutschen Blindenanstalt einen Elternrat. Das Kollegium empfahl stattdessen „die regelmäßige Abhaltung von Elternversammlungen, wo den Eltern Gelegenheit gegeben wird, besondere Wünsche vorzubringen und ihre Meinungen mit dem Lehrerkollegium auszutauschen.“⁶⁹⁴

⁶⁹⁰ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 109.

⁶⁹¹ Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 111.

⁶⁹² Vgl. Statuten der Rettungsanstalt zu Heiligenbronn: „Zu den bemitleidenswerthesten [sic!] Geschöpfen gehören die Blinden. Ihr Unglück einigermaßen zu lindern, und sie für die Gesellschaft doch etwas brauchbar zu machen, nehmen wir solche unter nachstehenden Bedingungen auf. 1. Müssen die Kinder der kath. Religion angehören, [...] in der Regel nicht unter 6 und nicht über 12 Jahre alt sein.“ (St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, 26.)

Anmerkung zur Konfession: der Passus wurde um 1955 gestrichen.

⁶⁹³ Karl Lembcke, Das Blindenwesen und die „neue Zeit“, in: Der Blindenfreund 39, S. 177.

⁶⁹⁴ Heinrich Peyer, Der deutsche Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 41 (1921), S. 136.

3.6.1 Eduard Bechthold

Es steht zwar fest, daß die besten Einrichtungen nicht den fehlenden Geist der pädagogischen Liebe ersetzen können, daran hat uns unsere neuerliche Besinnung auf Pestalozzi wieder geführt, aber wir kommen doch nicht um die Tatsache herum, daß in unsern Internaten nicht alles stimmt.⁶⁹⁵

1930 beschäftigte sich Bechthold erstmals mit der Anstaltspädagogik und damit mit der Frage, wie ein zeitgemäßes Internatsleben zu gestalten sei. Er selbst kam zu der Erkenntnis, „daß die Auflockerung der Internate eine unbedingt notwendige Tat“⁶⁹⁶ sei. Damit folgte er dem pädagogischen Ansatz Johann Hinrich Wicherns, einem deutschen Sozialpädagogen und Theologen.

Das Internat der vergangenen Kulturepoche [...] war ganz unzweifelhaft und ist es zum Teil noch auf 'Massenbetrieb' eingestellt. Man suchte durch Bereitstellung von möglichst saalartigen Einrichtungen in streng einfachen Formen eine Zahl von Menschen, dazu junge reifende Menschen, wohnen, schlafen und essen zu lassen. Das hervorstechendste Merkmal aller Internate dieser Zeit war das Moment der Uniformierung, der Eingliederung in eine Masse Gleichartiger, die sich nach autoritativ gegebenen Gesetzen des Hauses zu richten und in ihrem Leben und Treiben nach einem äußerlichen Erwachsenenstandpunkt zu bewegen hatten.⁶⁹⁷

Bechtholds Ruf nach einer modernen und zeitgemäßen Ausgestaltung beinhaltete den Wandel von einem Kasernencharakter zu einer familiären Atmosphäre. „Los von der Masse, hin zur erziehlich wirkenden Gemeinschaft!“⁶⁹⁸ Da neue Internatsgebäude aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht gebaut werden konnten, sollten die bestehenden Räumlichkeiten verändert werden. Masseninternate, so insistierte er, gehörten der Vergangenheit an. Zudem hätte eine auf Verordnungen und Zuchtmaßnahmen aufgebaute Erziehung „in der Tiefe einen Kernschaden“⁶⁹⁹. Um einen heimeligen Charakter zu schaffen, sollten große Räume geteilt werden. In Gruppen von höchstens sechs Kindern entstanden Wohngemeinschaften, in denen Verbundenheit, Selbst- und Mitverantwortung gelebt wurden. Die Zusammensetzung der Gruppen wurde dabei bewusst gewählt. Unsichere, schwache, schüchterne oder kränkliche

⁶⁹⁵ Eduard Bechthold, Zur Frage der Auflockerung des Internates in den Blindenanstalten, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 56.

⁶⁹⁶ Ebd., S. 62.

⁶⁹⁷ Ebd., S. 57.

⁶⁹⁸ Eduard Bechthold, Die Einzelseelsorge, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 165.

⁶⁹⁹ Eduard Bechthold, Zur Frage der Auflockerung, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 58.

Schüler teilte man solchen Wohngemeinschaften zu, in denen sie die „Möglichkeiten der Stärkung und Gewöhnung haben, die für ihr ganzes ferneres Leben von Bedeutung“⁷⁰⁰ sei. Insgesamt sollten die Internatsräume zur Erholungs- und Arbeitsstätte werden, „die für die Abrundung der Entwicklung der Persönlichkeit von so ergänzender Bedeutung“⁷⁰¹ sei. Nirgends dürfe es „an der Wärme und Liebe“⁷⁰² fehlen. Gerade für blinde Schüler sei dies eine zentrale Forderung, da sie häufig an Minderwertigkeitsgefühlen litten. Sie spürten ihre Andersartigkeit und fühlten sich oft ausgeschlossen oder ausgestoßen. Das Dasein wurde als trostlos bezeichnet. „Wenn man gesunde Augen hätte, ja, dann wäre alles anders, dann könnte man das werden, was man gern möchte!“⁷⁰³ Gerade in der Pubertät erkannten viele, dass sie aufgrund ihrer Behinderung benachteiligt waren. Insbesondere die Mädchen litten unter der Tatsache, „daß man unter dem Schicksal der Blindheit von der Arterhaltung mehr oder weniger ausgeschlossen“⁷⁰⁴ war. In der relativen Enge der Blindenanstalt war es zudem schwierig, einen guten Freund zu finden, mit dem „man rückhaltlos über alles reden“⁷⁰⁵ konnte.⁷⁰⁶ Bechthold stellte fest, dass ein „großes Interesse an Aufklärung aller Art“⁷⁰⁷ herrschte. Eigens anberaumte Besprechungsabende, „die auf Wunsch der Jugendlichen neben einer offiziellen planmäßig verbindlichen Lebenskunde herliefen“⁷⁰⁸ sollten den „Hunger nach der Welt und ihren Werten“⁷⁰⁹ stillen. Das freiwillige Angebot nach Austausch und Information wurde von vielen angenommen, die Abende waren „immer gut besucht“⁷¹⁰.

⁷⁰⁰ Eduard Bechthold, Zur Frage der Auflockerung des Internates in den Blindenanstalten, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 61.

⁷⁰¹ Ebd., S. 61.

⁷⁰² Ebd., S. 62.

⁷⁰³ zit. n. Eduard Bechthold, Das Wesen der sozialen Reifung und ihre Probleme beim blinden Jungmenschen, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 20.

⁷⁰⁴ Ebd., S. 15.

⁷⁰⁵ zit. n. ebd., S. 8.

⁷⁰⁶ Beispiele zit. n. ebd., S. 13f.

- Es ist sonderbar, ich finde keine Freundin. Warum, weiß ich auch nicht so recht.
- Ich habe leider keine Freundin. M.N. war meine wirkliche Freundin und die ist gestorben [...] ich hätte sehr gern jemand, wenn man immer so allein steht.
- Ich habe einen Freund. Von dem muß ich zu allererst einmal erwarten, daß er nichts Schlechtes von mir denkt. Er muß auch sehr treu zu mir sein. Er muß mich verstehen und gleichartige Interessen haben [...]. Ich habe auch einen sehenden Freund, aber die Unterhaltungen sind doch ganz anders. Er hält aber auch zu mir.

⁷⁰⁷ Ebd., S. 9.

⁷⁰⁸ Ebd., S. 9.

⁷⁰⁹ Ebd., S. 9.

⁷¹⁰ Ebd., S. 9.

Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Anstaltserziehung durfte nach Bechthold nicht vergessen werden: die Führerfrage. „Wir wollen aber unsere Jungen und Mädchen stark machen für das Leben [...]. Darum muß unsere Internatserziehung Gelegenheiten schaffen, pädagogische Wirklichkeiten dartun, in denen sich die Anlagen zum Führertum ausbilden.“⁷¹¹ Führerqualitäten sah er indessen bei solchen Jugendlichen vorhanden, „die über den Durchschnitt in der Gruppe hinausrag[t]en“⁷¹².

Da die Pädagogen eine wichtige Rolle bei der Erziehung der Schüler einnahmen, hatte jede Blindenanstalt das Bedürfnis „sich mit den Eltern unserer Kinder auf irgend eine Weise in Fühlung zu setzen.“⁷¹³ Neben öffentlichen Sprechstunden, persönlichem Schriftwechsel und Besuchsreisen, schlug Bechthold Rundbriefe vor, „um die Eltern als entfernte Glieder in unsere Erziehungsgemeinschaft soweit als möglich einzubeziehen.“⁷¹⁴ In den Rundbriefen sollten Sorgen und Freuden mitgeteilt werden, aber auch Erziehungsziele und Erziehungsgrundsätze vermittelt werden. Die Resonanz bezeichnete Bechthold als positiv.⁷¹⁵ Dass der Kontakt nicht nur einseitig verlief, dokumentiert dieser Brief aus Pansfeld:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Mit großer Freude habe ich [...] Ihren achten Rundbrief gelesen und wir danken Ihnen recht herzlich dafür. Es ist doch schön, wenn man nicht nur von den Kindern, sondern auch durch die Lehrerschaft etwas von dem Leben in der Anstalt erfährt. Wir haben früher immer gedacht, die Kinder werden es da wohl nicht so gut haben, als zu Hause und es wird da wohl recht kasernenmäßig zugehen. Aber zu unserer Freude hat uns unser Erich in den Ferien immer erzählt, daß es ihm gut gefällt, daß das Leben den Kindern so angenehm wie möglich gemacht wird. Vor allem sind wir auch beruhigt darüber, daß die Zöglinge gutes Essen bekommen und daß auch die Kleidung immer schmuck und sauber ist. Das alles nimmt einem die Sorge vom Herzen, die man doch hat, wenn man sein Kind in fremde Hände geben muß. Aus dem Rundbrief sieht man doch auch, daß die Lehrer ein Herz für die Zöglinge haben. Wir können uns denken, daß es eine schwere Arbeit ist, die viel Liebe und Geduld erfordert, blinde Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Hoffentlich macht unser Erich seine Sache gut und lernt recht viel. [...]

Nochmals herzlichen Dank und herzliche Grüße [...].⁷¹⁶

⁷¹¹ Eduard Bechthold, Zur Frage der Auflockerung des Internates in den Blindenanstalten, in: Der Blindenfreund 50 (1930), S. 65.

⁷¹² Ebd., S. 65.

⁷¹³ Eduard Bechthold, Elternhaus, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 212.

⁷¹⁴ Ebd., S. 213.

⁷¹⁵ Vgl. „Neulich sagte mir ein kleines Mädchen: 'Herr Direktor, meine Mutti wartet schon wieder auf einen Rundbrief. Sie freut sich immer, wenn einer kommt.' Ja, ich erfahre das auf mancherlei Weise, daß unsere Rundbriefe erwartet werden.“ (Eduard Bechthold, Elternhaus und Arbeit in der Anstalt, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 214.)

⁷¹⁶ zit. n. ebd., S. 218.

3.6.2 Aloysius Kremer

Kremers einzige Aussage über das Elternhaus findet sich in der 1931 erschienenen „Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik“. In seinem Beitrag zur Psychologie und Ethik des Blindenlehrerberufes berichtet er von dem „herabgeminderte[n] Einflüsse des Elternhauses“ und der damit verbundenen größeren „Beeinflussungswirkung, die vom Blindenlehrer ausgeht“⁷¹⁷.

3.6.3 Friedrich Liebig

In den Veröffentlichungen Liebigs aus der Weimarer Republik konnten keinerlei Indikatoren der Kategorie „Außerschulische Erziehungsfelder“ ermittelt werden.

3.6.4 Joseph Mayntz

Auch Mayntz Aussagen sind spärlich gesät. 1928 und 1931 finden sich in seinen Beiträgen vereinzelt Stoffkreise, die Bezüge zum Elternhaus aufweisen. Dazu zählen beispielsweise „Kind und Elternhaus“ und „Mutter zu Hause“. Nähere Hinweise zu den Inhalten fehlen. In seiner Fibel kann darüber hinaus nachgelesen werden: „Bald fangen die Ferien an. Hurra, dann fahren wir heim zu Vater und Mutter. Wie lange dauern die Ferien? Sechs Wochen.“⁷¹⁸ Konkrete Schlussfolgerungen über die Beziehung zwischen Elternhaus und Blindenschule lassen sich daraus nur vage ziehen.

Das Internat wird mehrfach als „neue, zweite Heimat“⁷¹⁹ bezeichnet. In dieser neugeschaffenen heimatlichen Welt müsse das Kind lernen, sich zurechtzufinden und Formen der Ein- und Unterordnung kennenlernen. Da es sich um eine geschlossene Heimerziehung handle, spiele der Gemeinschaftsgedanke eine wichtige Rolle. Als Erziehungsaufgaben der Pflegegemeinschaft wird Vorbeugen, Heilen, Pflegen und Bilden angegeben.⁷²⁰ Dazu müssten Versäumnisse oder „Schäden“, die im Elternhaus entstanden seien, möglichst behoben werden.

⁷¹⁷ Aloys Kremer, Der Lehrer und Erzieher der Blinden, 1931, S. 624.

⁷¹⁸ Joseph Mayntz, Simaladim, Düren 1932, S. 69.

⁷¹⁹ Joseph Mayntz, Blinde Kinder im Anfangsunterricht, S. 73.

⁷²⁰ Vgl. ebd., S. 39.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Eltern	+			
				+
Internat	+			+
	+			+

3.7 Der Lehrer

Die Blindenlehrer waren bestrebt, immer wieder neue Wege zu finden, wie sie ihren Schützlingen Wissen und Können vermitteln konnten. Handwerkliches Geschick spielte dabei eine zentrale Rolle, um Anschauungsmittel herzustellen und die Lehrmittelsammlung der Schulen zu erweitern. Von „der methodischen Begabung des Lehrers“⁷²¹ hing damit die Qualität und der Erfolg des Blindenunterrichts ab.

Die Meisterschaft wird sich besonders zeigen in der Angleichung des Stoffes und des Lehrverfahrens an den Standpunkt des Schülers, in der anschaulichen und anregenden, die Kraftentwicklung des Zöglings fördernden Darbietung, in dem wohlabgemessenen Wechsel zwischen geistiger und manueller Betätigung, in dem Bestreben, das rechte Verhältnis zwischen dem Klassenunterricht und der Beschäftigung mit dem Einzelnen zu finden, in der weisen Verwertung der besonderen Gaben und Kräfte jedes einzelnen Schülers, in der Förderung der Schwachen und Zurückgebliebenen.⁷²²

Um „diese schwierige pädagogische Sonderaufgabe“⁷²³ zu meistern, musste der Blindenlehrer über eine Reihe weiterer Charaktereigenschaften verfügen, die ihn für den „eigenartigen Unterricht“⁷²⁴ prädestinierten. Freundlich und mitfühlend, aber „frei von Gefühlsweichheit“⁷²⁵ sollte er sein. Geduld, Ausdauer und Vertrauen müsse er mitbringen.⁷²⁶ Zudem sollte es ihm „eine Lust und ein Bedürfnis“⁷²⁷ sein, den blinden Kindern zu helfen, damit auch sie einen „Platz an der Sonne“⁷²⁸ erhielten. Nur mit diesen Voraussetzungen würde der Blindenlehrer erkennen, „daß es ein köstlicher und wahrhaft befriedigender Beruf ist, den er erwählt hat, und sein Amt wird ihm, je länger desto mehr, ans Herz wachsen.“⁷²⁹

⁷²¹ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 101.

⁷²² Ebd., S. 101.

⁷²³ August Stocker, *Von der Blindheit und ihrer Überwindung*, Heilbronn 1929, S. 46.

⁷²⁴ Ebd., S. 46.

⁷²⁵ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 95.

⁷²⁶ Vgl. „Die Sonderausbildung muß den jungen Kräften ferner zur Erkenntnis bringen, daß es mit den vier bis fünf Unterrichtsstunden am Vormittag allein nicht getan ist. Sie muß den Nachwuchs so zu erfassen suchen, daß dieser sich verpflichtet fühlt, mitfühlend, mitlebend und mittuend die rein gegenwärtige Lage der Blinden verstehen zu lernen und aus diesem Verständnis auch mit dem Herzen die Aufgaben zu erfassen und zu erfüllen, die ihm das Schicksal im gegebenen Augenblick stellt.“ (H., *Und das Primäre? Ein Beitrag zur Blindenlehrvorbildung*, in: *Der Blindenfreund* 51 (1931), S. 142f.)

⁷²⁷ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 102.

⁷²⁸ Paul Grasemann, *Der 3. Blindenwohlfahrtskongreß*, in: *Der Blindenfreund* 51 (1931), S. 12.

⁷²⁹ Friedrich Zech, *Erziehung und Unterricht der Blinden*, Danzig 1913, S. 95.

Wer zu diesem Beruf keine Berufung fühlt, sondern nur einen 'Job' zum Geldverdienen sucht, ist als Lehrer unbrauchbar.⁷³⁰

Als Blindenpädagoge war man nicht nur ein von „Missionsgefühl“⁷³¹ getriebener Lehrer, sondern auch Erzieher, Fürsorger, Erfinder und Anstaltsleiter.⁷³² Neben der täglichen Arbeit in Schule und Internat, gehörte es zu den Pflichten, sich „über alle blindenpädagogischen Publikationen des In- und Auslandes auf dem laufenden zu erhalten, an Fachzeitschriften und Blindenlehrerversammlungen mitzuarbeiten, an Fortbildungskursen teilzunehmen und alle sonstigen Fortbildungsmöglichkeiten auszunutzen.“⁷³³ Wünschenswert wäre es darüber hinaus, wenn man andere Einrichtungen besuche. „Viele von uns wissen schon, welchen Gewinn solche Studienreisen bringen [...]“⁷³⁴ Von seiner Ausbildung her war der Blindenlehrer meist Volksschullehrer.⁷³⁵ In der Anfangszeit erhielt er darüber hinaus eine zusätzliche Qualifikation, eine „Spezialvorbereitung“⁷³⁶, durch Fortbildungskurse an der Blindenanstalt in Berlin-Steglitz. Diese sollte eine wissenschaftlich fundierte Ausbildung in Theorie und Praxis ermöglichen. Erst 1911 wurde in Preußen eine verbindliche Fachprüfung eingeführt, die einen wichtigen Weg zur Professionalisierung darstellte.⁷³⁷ Weitere Länder folgten, beispielsweise Baden im Jahr 1918.⁷³⁸

⁷³⁰ Antoine Charles v. Guttenberg, *Der blinde Mensch*, Weinheim 1968, S. 145.

⁷³¹ H., *Und das Primäre?*, in: *Der Blindenfreund* 51 (1931), S. 143.

⁷³² Vgl. „An dem bisherigen Brauch, einen Pädagogen an die Spitze der Anstalt zu stellen, muß auch in Zukunft festgehalten werden [...]“ (Hermann Czipperrek, *Die Vor- und Fortbildung der Blindenlehrer*, in: *Der Blindenfreund* 39 (1919), S. 153.)

⁷³³ Ebd., S. 158.

⁷³⁴ Paul Grasemann, *Tagesfragen*, in: *Der Blindenfreund* 40 (1920), S. 8f.

⁷³⁵ Vgl. „Wir haben hier fast alle, mit wenigen Ausnahmen, nichts aufzuweisen als die Qualifikation für den Volksschulunterricht, ob wir nun Hilfslehrer [sic!], festangestellte Lehrer oder Leiter an Blindenanstalten sind. Das ist gewiss keine Schande, entspricht aber entschieden nicht unserer Stellung und unserem Berufe.“ (Merle, *Die Blindenlehrerprüfungen*, in: *Bericht über den X. Blindenlehrer-Kongress*, Breslau 1901, S. 192.)

⁷³⁶ Victor Baldus, *Eine Beantwortung der Fragen*, in: *Der Blindenfreund* 40 (1920), S. 25.

⁷³⁷ Auszug aus der Prüfungsordnung, zit. n. *Der Blindenfreund* 32 (1912), S. 146ff.

§ 3: Für die Abhaltung der Prüfung wird eine Kommission in Berlin gebildet.

§ 6: Die Prüfung ist eine theoretische - schriftliche und mündliche - und eine praktische.

§ 7: Für die schriftliche Prüfung stellt der Vorsitzende der Prüfungskommission zwei Aufgaben [...] die Arbeitszeit für jede Arbeit beträgt vier Stunden.

§ 8: Die mündliche Prüfung erstreckt sich auf alle Gebiete der Erziehung und des Unterrichts der Blinden unter Bezugnahme auf die allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre, insbesondere auf 1. die wichtigsten Erblindungsursachen und die Folgen völliger oder teilweiser Blindheit [...] 2. die Methodik aller Unterrichtsgegenstände der Blindenschule [...] 3. die Geschichte und Literatur der Blindenbildung

§ 10: Die praktische Prüfung besteht in der Ablegung einer Lehrprobe.

⁷³⁸ Vgl. *Badische Prüfungsordnung*, in: *Der Blindenfreund* 39 (1919), S. 28ff.

Die Blindenpädagogen stellten unterdessen eine kleine Berufsgruppe von etwa 150 Personen dar. Dies hatte zur Folge, dass sich die meisten Lehrer persönlich kannten und freundschaftliche Beziehungen pflegten. „In einem so kleinen Kreise, wie es der der Blindenlehrer ist, kann es ja auch kaum anders sein.“⁷³⁹ Im Jahr 1919 wurden diese Verbindungen mit der Gründung des Blindenlehrervereins noch enger geknüpft.⁷⁴⁰ 89 Mitglieder⁷⁴¹ umfasste der Verein und „[o]bschon wir keine große Anzahl sind, vertreten wir eine wichtige Gruppe Schüler, die ganz besondere Vorbedingungen für den Unterricht als Unterlagen für die Vorbereitung auf ihre bürgerliche Brauchbarkeit mitbringen.“⁷⁴² „Der Blindenfreund“ diente mit Beginn der Oktobernummer 1920 zugleich als Organ des Blindenlehrervereins. Auch auf Kongressen spürte man die freundschaftliche Verbundenheit und die Kameradschaft untereinander. Der Kongress in Hannover wurde „und das ist eines seiner Wahrzeichen! - zu einem wahren Familienkongreß. Alle Mitglieder fühlten sich untereinander und mit den lieben Anstaltsbewohnern als eine große Familie.“⁷⁴³

1928 schlossen sich die österreichischen Blindenlehrer an den deutschen Blindenlehrerverein an. Dieser „Zusammenschluß der beiden Brüdervölker“⁷⁴⁴ wurde von Seiten der deutschen Vertreter freudig begrüßt und die gegenseitige Sympathie und Freundschaft betont. Auch auf der Weltkonferenz, die vom 13. bis 30. April 1931 in New York stattfand, konnten viele enge Verbindungen geknüpft werden. Grasemann, der neben Strehl und Gäbler-Knibbe an der Konferenz teilnahm, schloss seinen Bericht mit den Worten: „Mögen die Freundschaften, die wir mit unseren Fachgenossen schließen konnten, auch in Zukunft weiter bestehen und durch vielfache Besuche von drüben noch immer mehr gefestigt werden.“⁷⁴⁵

⁷³⁹ August Brandstaeter, Zur Würdigung des Mitleids, in: Der Blindenfreund 38 (1918), S. 246.

⁷⁴⁰ Vgl. „Möge uns darum der Verein mit dem Blick auf unsere Lebensaufgabe an den Blinden gegenseitig einen reichen Erfahrungsaustausch und einen stets gern gewollten und ersehnten Umgang bescheren.“ (o.V., Deutscher Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 40, S. 204.)

⁷⁴¹ Vgl. Auszug aus der Satzung des Deutschen Blindenlehrervereins: „Als Mitglieder können aufgenommen werden die Lehrkräfte, die im Deutschen Reiche und im Freistaat Danzig die gesetzlich geforderte Fachausbildung nachweisen oder sich auf diesen Nachweis vorbereiten.“ (in: Der Blindenfreund 40 (1920), zwischen Seite S. 230 und 231 eingefügt.)

⁷⁴² Heinrich Peyer, Der deutsche Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 41 (1921), S. 131.

⁷⁴³ Karl Lembcke, Vom XV. Blindenlehrer-Kongreß, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 222.

⁷⁴⁴ Paul Grasemann, Bericht über den Kongreß, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 166.

⁷⁴⁵ Paul Grasemann, Die Weltkonferenz des Blindenwesens in New York. Eindrücke und Gedanken, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 185.

Die Frage, ob ein blinder Lehrer sich für den Blindenunterricht eignet, ist nach meiner Meinung stets von Fall zu Fall und ganz individuell zu entscheiden. Daß die Grenzen der pädagogischen Leistungsfähigkeit bei einem blinden Lehrer enger gesteckt sind als bei einem sehenden, wage ich nicht zu widerlegen.⁷⁴⁶

Als schwarze Schafe innerhalb dieser großen Familie könnte man die blinden Blindenlehrer bezeichnen. Man hatte große Bedenken, dass sie den Anforderungen nicht gewachsen waren und ihrer Position als Lehrkraft nicht gerecht wurden.⁷⁴⁷ Insbesondere wurde befürchtet, „daß der blinde Lehrer die Disziplin nicht in dem notwendigen Maße handhaben kann: es entgehen ihm häufig allerlei Unarten und Ungehörigkeiten der Schüler; Zöglinge, die noch über Sehreste verfügen, können ihn leicht hintergehen“⁷⁴⁸. Es bestand die Tendenz, blinde Lehrkräfte aus dem Unterricht herauszudrängen und ihnen eher die Rollen als Hilfskraft, Privatlehrer oder Sprachlehrer zuzuweisen. In anderen Ländern wie England, Frankreich und Amerika dagegen, waren die Blindenpädagogen wohlgesinnter und nahmen die blinden Berufskameraden offener in ihre Kollegien auf. Um das „Gefühl der Zusammengehörigkeit“⁷⁴⁹ auch in der Weimarer Republik zu stärken, wurde auf dem Blindenkongress in Stuttgart (1924) der Wunsch formuliert, „mindestens an jeder größeren Blindenanstalt wenigstens eine blinde Lehrkraft für den ordentlichen Schulunterricht“⁷⁵⁰ anzustellen. Kriegsblinde Blindenlehrer bestätigten zwar, dass der erfolgreiche Einsatz in allen Fächern nicht möglich sei, aber mit Engagement, Leistungsbereitschaft, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit könne man Erfolge „erzielen, die denen der sehenden Lehrer nicht nachstehen.“⁷⁵¹ Zudem müsse als großer Vorteil gewertet werden, dass er sich nicht nur leichter in die Schüler einfühlen und damit besser verstehen könne, sondern „auch dem sehenden Kollegen manchen wertvollen pädagogischen Wink geben könne[.]“⁷⁵²

⁷⁴⁶ zit. n. Hermann Müller, Blinde als Blindenlehrer, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 242.

⁷⁴⁷ Vgl. „Immerhin ist es für einen Blinden ein Wagnis, den Beruf des Lehrers zu ergreifen. Die Anstaltsleiter haben jedenfalls die Pflicht, auf die großen Schwierigkeiten und Enttäuschungen hinzuweisen, die dem Blinden bevorstehen. Fördern dürfen sie die entsprechenden Wünsche und Absichten nur dann, wenn der Blinde eine feste Aussicht auf Anstellung hat [...]“ (Friedrich Zech, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913, S. 198.)

⁷⁴⁸ Ebd., S. 197.

⁷⁴⁹ zit. n. Hermann Müller, Blinde als Blindenlehrer, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 241.

⁷⁵⁰ zit. n. Wilhelm Steinberg, Antrag betreffend die Anstellung von blinden Lehrkräften an Blindenanstalten, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 212.

⁷⁵¹ zit. n. Hermann Müller, Blinde als Blindenlehrer, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 243.

⁷⁵² Friedrich Zech, Neue Aufgaben, in: Die Blindenschule 2 (1919), S. 20f.

Während der Einsatz blinder Blindenlehrer weiterhin kontrovers diskutiert wurde, war man sich bei einem anderen Thema einig. 1929 wurde ein Schwachsinnigenlehrer namens Starke zum Blindenoberlehrer ernannt und an die Blindenabteilung der Landesanstalt in Chemnitz-Altendorf versetzt. Ein Fauxpas, der den Deutschen Blindenlehrerverein zur sofortigen Stellungnahme bewegte. In einem Brief an das Ministerium formulierte der Vorstand des Vereins sein Unverständnis über diese Entscheidung und verlangte die Rücknahme der Versetzungsverfügung.⁷⁵³ Das Ministerium hielt jedoch an seinem Beschluss vehement fest und zeigte dem Verein zugleich seine Grenzen auf. Im Namen des Ministeriums wies Kittel „die immer wiederkehrenden Versuche des Deutschen Blindenlehrervereins, in die Personalpolitik des Freistaates Sachsen eingreifen zu wollen, auf das schärfste zurück“⁷⁵⁴. Der Kampf um die Anerkennung eines eigenständigen Berufsfeldes mit seinen besonderen didaktisch-methodischen Maßnahmen gipfelte in der Stellungnahme des Blindenvereins mit den Worten: „Wenn wir die Berufung des Laienelementes auch auf die Schulen erstrecken wollten, würden wir bald zu einer völligen Anarchie auf pädagogischem Gebiete kommen.“⁷⁵⁵ Um ihren Protest weiterhin sichtbar zu machen, wurde der Tagungsort des darauffolgenden Blindenkongresses⁷⁵⁶ verlegt. Er fand vom 30. Juli bis 3. August in Nürnberg und nicht wie ursprünglich geplant in Chemnitz statt.⁷⁵⁷

⁷⁵³ Vgl. Auszug aus der Stellungnahme des Deutschen Blindenlehrervereins: „Die Berufung des 52jährigen Schwachsinnigenlehrers zum Blindenoberlehrer ohne jede Vorbereitung stellt sich nicht nur als Inkonsequenz gegenüber der Einrichtung von Sonderprüfungen für Blindenlehrer [...] dar, sondern sie bedeutet für uns eine offenbare Geringschätzung und Verständnislosigkeit gegenüber unseren Fachkenntnissen und unserer pädagogischen Aufgabe.“ (Eduard Bechthold et al., Bericht über die Angelegenheit der Versetzung eines Schwachsinnigenlehrers, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 270.)

⁷⁵⁴ zit. n. Eduard Bechthold et al., Bericht über die Angelegenheit der Versetzung eines Schwachsinnigenlehrers, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 273.

⁷⁵⁵ Ebd., S. 274.

⁷⁵⁶ Anmerkung: Der 18. Blindenlehrerkongress trug offiziell den Namen „3. Kongress für Blindenwohlfahrt“.

⁷⁵⁷ Vgl. „Der Königsberger Kongress hatte bekanntlich Chemnitz als Vorort für unsere diesjährige Tagung erwählt. Aber im Herbst des vergangenen Jahres wurde in Chemnitz eine behördliche Maßnahme getroffen, die wir nicht billigen konnten, und die es uns unmöglich machte, den Kongreß in Chemnitz abzuhalten.“ (Paul Grasemann, Begrüßung, in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 17.)

3.7.1 Eduard Bechthold

Als Vorstandsmitglied des Deutschen Blindenlehrervereins gehörte Bechthold zum Mitverfasser der grundsätzlichen Stellungnahme über die Angelegenheit der Versetzung des 52jährigen Schwachsinnigenlehrers. Gemeinsam mit Grasemann wandte er sich ausdrücklich gegen die „offenbare Geringschätzung und Verständnislosigkeit gegenüber unseren Fachkenntnissen und unserer pädagogischen Aufgabe.“⁷⁵⁸ Entschieden hielt er an der Anerkennung und besonderen Qualifikation des Blindenlehrerstandes fest. Sonderaufgaben und Sonderprobleme könnten nur durch spezifische Kenntnisse gelöst werden. Eine tiefgreifende Sondervorbildung mit abschließender Sonderprüfung sei unerlässlich. Den Einsatz unqualifizierter Fachkräfte oder gar die Berufung von Laien lehnte er strikt ab.

Man muß sich schon in der Praxis in echter Erzieherfreude an diesen wachsenden Pflänzlein gefreut haben [...].⁷⁵⁹

Dessen ungeachtet skizzierte Bechthold ein recht einheitliches Bild über den pädagogischen Führungsstil eines Lehrers. Die Indikatoren der Subkategorie „Der Gärtner“ stechen in seinen Publikationen quantitativ klar hervor. Als Anhänger Berthold Ottos wandte er sich gegen jegliche Methoden, die den Schüler „zurechtstutzen, statt ihn natürlich wachsen zu lassen.“⁷⁶⁰ Der kindliche Geist sollte sich ohne äußeren Erziehungszwang bilden. Als Lehrerpersönlichkeit wollte er selbst zurücktreten, seine Fragen in den Hintergrund stellen und als (Mit-)Suchender und Mitarbeiter agieren. An anderer Stelle pflichtete er seinem Kollegen Friedrich Liebig allerdings bei, dass der Lehrer die Führung behalten müsse.⁷⁶¹ Ein Merkmal, das vielmehr dem Erziehungsmodell des „Bildhauers“ zuzuordnen wäre. Auch das Bild des „Kämpfers“ drang bereits ein wenig in der Weimarer Republik hindurch. In schweren Zeiten, so schrieb Bechthold, müsse man opferbereit weiterarbeiten und der Blindenschule treu dienen.

⁷⁵⁸ Eduard Bechthold et al., Bericht, in: Der Blindenfreund 49 (1929), S. 270.

⁷⁵⁹ Eduard Bechthold, Zur Frage des freien Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 52, S. 178.

⁷⁶⁰ Eduard Bechthold, Die Idee des Gesamtunterrichts, in: Der Blindenfreund 43 (1923), S. 71.

⁷⁶¹ Vgl. „Sie wollen in Ihrem Unterricht die Führung behalten. Recht so, ein Lehrer, der nicht führen kann, hat das Zeug nicht zum Lehren.“ (Ebd., in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 31.)

3.7.2 Aloysius Kremer

1931 erschien in der Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik der Aufsatz „Der Erzieher und Lehrer der Blinden“. In diesem umriss Kremer die Eigenschaften eines Blindenpädagogen, die Aufgaben desselben und die Ausbildung des Blindenlehrernachwuchses. Festgehalten werden kann, dass der Blindenlehrer sein blindenpädagogisches Tun gewissenhaft und überdacht ausführe, „sofern er zielstrebig und sicher seinen Weg gehen will“⁷⁶². Auftretende Probleme würde er umgehend erkennen, „durchdenken und ihrer Klärung und Lösung entgegenführen“⁷⁶³. Einem „Bildhauer“ gleich erfülle er seine Aufgabe mit „Bewußtheit, Absichtlichkeit, Planmäßigkeit und Zielgerichtetsein“⁷⁶⁴. Um seinen Beruf erfolgreich auszuüben, baue er zu den Zöglingen eine besondere Beziehung auf. Diese beschrieb Kremer als „ernste, tiefinnere, pädagogisch-väterliche Liebe“⁷⁶⁵. Im Blinden sollte er „vorbehaltlos den gleichwertigen, wenn auch andersgearteten Bruder“⁷⁶⁶ erblicken und ihn als vollwertigen Menschen und Wertträger anerkennen. Kein Gedanke an Minderwertigkeit dürfe ihn beherrschen, kein Mitleid zu den vermeintlich armen Blinden antreiben.⁷⁶⁷ Ebenso müsse er die Schüler zu einer positiven Einstellung zu ihrem Blindsein verhelfen, „um ihnen [...] den richtigen Lebenskompaß mit auf den Weg geben zu können“⁷⁶⁸. Diese Indikatoren weisen unmissverständlich auf das Erziehungsmodell des „Gärtners“ hin. Der Pädagoge wird als Organisator, Begleiter und Helfer beschrieben, der über ein liebendes Herz verfügt. In vielen Bereichen sei der Blindenlehrer „sein eigener Forscher“⁷⁶⁹ und würde ständig nach Weiterentwicklung seiner Berufsfähigkeit streben.

⁷⁶² Aloys Kremer, Der Erzieher und Lehrer der Blinden, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Münster 1931, S. 627f.

⁷⁶³ Ebd., S. 632.

⁷⁶⁴ Ebd., S. 630.

⁷⁶⁵ Ebd., S. 631.

⁷⁶⁶ Ebd., S. 626.

⁷⁶⁷ Vgl. „Denn für pädagogisches [Hervorhebung im Original] Tun genügt kein noch so erbar-mendes Herz, kein Mitleid mit den 'Stiefkindern der Natur', mit den 'Aermsten der Armen'; es erzeugt doch nur 'Almosen', Fürsorge, Caritas, nicht den festen Willen zur pädagogischen [Hervorhebung im Original] Tat.“ (Ebd., S. 626f.)

⁷⁶⁸ Ebd., S. 624.

⁷⁶⁹ Ebd., S. 632.

Bei der geringen Zahl der Blindenlehrer können ohne Bedenken Maximalforderungen [Hervorhebung im Original] aufgestellt werden.⁷⁷⁰

Aufgrund des geringen Bedarfs an Blindenpädagogen, sprach sich Kremer für eine „Selektion der Anwärter auf den Blindenlehrerberuf“⁷⁷¹ aus. Von den zukünftigen Lehrern forderte er grundlegendes Wissen über allgemein-pädagogisches Denken und Tun, bevor die Spezialisierung in einem Sondergebiet der Pädagogik begann. So verlangte er, dass der Blindenlehrernachwuchs vor seiner Sonderausbildung an Schulen der Vollsinnigen „normalpädagogische Erfahrungen“⁷⁷² sammeln sollte, um im Anschluss „die Eigenart blindenpädagogischen Tuns, die Sondergesetzmäßigkeiten der blindenpädagogischen Totalität“⁷⁷³ erkennen zu können. Innerhalb des Ausbildungsganges sollten schlummernde Dispositionen geweckt und verkümmerte ausgebildet werden. „[N]eben [der] unzerstörbare[n] pädagogische[n] Geisteshaltung“ und der „starke[n] Befähigung zu pädagogischem Tun“ sollte sich idealerweise noch „ein bestimmtes Maß von widerstandstrotziger und zielstrebigener Energie“⁷⁷⁴ entwickeln.

3.7.3 Friedrich Liebig

Liebigs einzige Anmerkung zum Lehrer nimmt Bezug auf die Subkategorie „Der Gärtner“. Wie Kremer wies er darauf hin, dass der eingeschlagene Weg nicht immer der richtige sei. Daher übergab er seine Erkenntnisse, insbesondere seine gesammelten Unterrichtserfahrungen in Form von Skizzen, der Öffentlichkeit. „Ich hoffe, insbesondere von erfahrenen Kollegen zu hören, wie man es noch und besser macht.“⁷⁷⁵

⁷⁷⁰ Aloys Kremer, Der Erzieher und Lehrer der Blinden, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Münster 1931, S. 623.

⁷⁷¹ Ebd., S. 623.

⁷⁷² Ebd., S. 634.

⁷⁷³ Ebd., S. 622.

⁷⁷⁴ Ebd., S. 633.

⁷⁷⁵ Friedrich Liebig, Ein Beitrag zum Schreibleseunterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 46 (1926), S. 69.

3.7.4 Joseph Mayntz

Mayntz gibt in seinen Ausführungen kein einheitliches Erziehermodell des Lehrers wieder. Mehrere Indikatoren weisen darauf hin, dass er mit dem Modell des „Gärtners“ sympathisierte, zugleich aber Elemente des „Bildhauers“ miteinfließen ließ. So wollte er beispielsweise „leiten und führen“⁷⁷⁶, aber auch den Schülerwillen berücksichtigen. Er bezeichnete sich als Anreger, Wegbegleiter und weiser Führer, der den Schülern die Möglichkeit bot, aus eigener Kraft zu wachsen und eigene Erfahrungen zu sammeln. Seine Forderung: „Aber fort mit jeder Lehrerfrage“⁷⁷⁷ unterstreicht dies. Verschiedene Wege wollte er anbieten, denn „keiner wird für alles und für alle der rechte sein.“⁷⁷⁸ Den Erziehungsprozess jedoch ganz aus der Hand zu geben, lehnte er ab. Kritische Worte fand er gegenüber Maria Montessoris Pädagogik. Die geforderte Zurückhaltung des Lehrers konnte er für die Blindenpädagogik nicht gutheißen, denn ohne jegliches Eingreifen würden viele Bildungsmöglichkeiten ungenutzt verstreichen. Zugleich bräuchten gerade blinde Schüler eine bewusste Führung hin zur Gemeinschaft. 1928 wurde der „Kämpfer“ in Mayntz sichtbar. In einem kleinen Beitrag betonte er, dass der blinde Mensch einen Kampf führen würde und man ihn in diesem nicht allein lassen dürfe.⁷⁷⁹

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Sonderpädagoge	+	+		
„Der Gärtner“	+	+	+	+
„Der Bildhauer“	+	+		+
„Der Kämpfer“	+			+

⁷⁷⁶ Joseph Mayntz, Wege in die Welt der sechs Punkte, Düren 1928, S. 66.

⁷⁷⁷ Joseph Mayntz, Eine Skizze, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 236.

⁷⁷⁸ Joseph Mayntz, Wege in die Welt der sechs Punkte, Düren 1928, S. 2.

⁷⁷⁹ Vgl. „Der Blinde, ein Mensch unter Menschen, kämpft seinen Kampf; lassen wir ihn nicht allein.“ (Joseph Mayntz, Aus der Blindenschule: Umrißskizze zur Jahresarbeit einer Aufnahmeklasse der Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 48 (1928), S. 46.)

3.8 Zwischenfazit

Nach Koselleck liegt die produktive Spannung für jeden Historiker in der Auseinandersetzung zwischen einer Theorie einer Geschichte und dem Quellenbefund.⁷⁸⁰

Karl Friedrich Ludwig Lembcke (*1852), Direktor der Blindenanstalt in Neukloster und mehrfacher Hauptschriftleiter der Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“⁷⁸¹, berichtete im Juni 1918 über „Neuzeitliches auf dem Gebiete des Blindenwesens“. Sein Artikel begann mit den Worten: „Es geht zurzeit sehr lebendig zu auf dem Markte des Blindenwesens. Von allen Seiten tauchen Reformer mit neuzeitlichen oder neuzeitlich sein sollenden Gedanken“⁷⁸² auf. Demgegenüber behauptete Sieglind Ellger-Rüttgardt (*1941), eine emeritierte Professorin für Allgemeine Rehabilitations- und Lernbehindertenpädagogik, in ihrem Buch „Geschichte der Sonderpädagogik“, dass die Blüte der Heilpädagogik „die Einrichtungen für Sinnesbehinderte“⁷⁸³ kaum erreicht hätte. Das ist ein offensichtlicher Widerspruch - welche Aussage stimmt? Anhand der gefundenen Literatur kann Lembcke Recht gegeben werden. Unzählige Beiträge aus Zeitschriften, Kongressberichten und Einzelmonographien legen nahe, dass die Reformpädagogik einen deutlichen Einfluss auf die Pädagogik des Blindenwesens ausübte⁷⁸⁴ und teilweise zu gravierenden Veränderungen⁷⁸⁵ führte. Belegen lässt sich dies auch anhand von Zeitzeugen.

Stöckel aus Breslau (1930): „Wenn ich mich zurückerinnere an die Zeit, wo ich selbst die Schulbank zwei Jahre in der Blindenanstalt gedrückt habe und ich sehe, wie heute die Erziehung in den Blindenanstalten ist, so möchte ich fast sagen, nicht evolutionär ist sie geworden sondern revolutionär, und zwar zum Guten.“⁷⁸⁶

⁷⁸⁰ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Historiographie der Erziehung, Berlin 1985, S. 95.

⁷⁸¹ Anmerkung: Das journalistische Fachblatt trug bis 1930 den Namen „Der Blindenfreund. Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden.“ 1931 änderte sich der Untertitel zu „Zeitschrift für das Deutsche Blindenwesen“. Weitere Namensänderungen folgten. Seit 1984 ist die Fachzeitschrift unter dem Namen „blind-sehbehindert“ erhältlich.

⁷⁸² Karl Lembcke, Neuzeitliches auf dem Gebiete des Blindenwesens, in: Der Blindenfreund 38 (1918), S. 121.

⁷⁸³ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 206.

⁷⁸⁴ Vgl. „Schon jetzt läßt sich erkennen, daß starke Strömungen, beeinflußt durch Bewegungen in der Gesamtpädagogik, auch in der Blindenschule Raum zu gewinnen im Begriff stehen.“ (E. Kühn, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß in Stuttgart, Stuttgart 1925, S. 121.)

⁷⁸⁵ Vgl. „In der Schulreform-Bewegung steckt viel Idealismus, Energie und Ueberzeugung. Unmöglich können deren Auswirkungen an dem Provinzial-Unterrichtswesen spurlos vorübergehen.“ (Victor Baldus, Die deutsche Schulreform, in: Der Blindenfreund 41, S. 191.)

⁷⁸⁶ Stöckel, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 179.

Mit der Einführung der Schulpflicht zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten die Blindenpädagogen in vielen deutschen Bundesstaaten ein wichtiges Ziel erreicht. Fortan waren die Eltern gesetzlich verpflichtet, ihren Kindern den Besuch einer Blindenanstalt zu ermöglichen und damit eine Sonderbeschulung zu erlauben.⁷⁸⁷ Die Entwicklung und Etablierung einer eigenständigen Blindenpädagogik ging unterdessen mit großen Schritten voran.⁷⁸⁸ Die individuellen Anlagen und Bedürfnisse der behinderten Schüler⁷⁸⁹ wurden dabei verstärkt in den Blick genommen und nach idealen Beschulungsmöglichkeiten gesucht. „Eine der tiefstgreifenden Umstellungen didaktischen Denkens der Blindenpädagogen“⁷⁹⁰ stellte die Wertschätzung und Berücksichtigung des verbliebenen Sehvermögens dar. Das Ende der Subsumierung begründete ein eigenständiges Sehbehindertenwesen.⁷⁹¹ Das Unterrichtsprinzip „Seherziehung statt Sehschonung“ wurde nach über 100 Jahren erstmals bewusst umgesetzt und eigene Klassen und Schulen gegründet. Zugleich entwickelten sich Sonderbeschulungsmöglichkeiten für schwachbegabte und mehrfachbehinderte Blinde. In Marburg konnte ab 1916 eine höhere Schulbildung erworben werden. Die Idee einer vorschulischen Erziehung wurde an vielen Orten umgesetzt. Zugleich führte der Kampf um Gleichberechtigung und Mitbestimmung zu mehr Rechten unter den Berufstätigen. Von einer „Fürsorge für die Blinden von der Wiege bis zum Grabe“⁷⁹² wurde zunehmend Abstand genommen. Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstversorgung rückten immer mehr in den Vordergrund. Es vollzog „sich die Emanzipation der Blindenfürsorge“⁷⁹³.

⁷⁸⁷ Vgl. „Die Aufgabe dieser Spezialerziehung und Spezialbeschulung kann die Schule der Voll-sinnigen nicht erfüllen; versagt doch die Schule für vollsinnige Kinder in der Unterweisung blinder Kinder regelmäßig [...]“ (Johann Koch, Festschrift, Ilvesheim 1926, S. 83.)

⁷⁸⁸ Vgl. „Mit den Arbeiten von Simon Heller beginnt die Blindenpädagogik ihr 'Naivstudium' zu überwinden und sich als spezifische Blindenpädagogik zu konstituieren.“ (Svetluse Solarova, Geschichte der Sonderpädagogik, Stuttgart 1983, S. 77.)

⁷⁸⁹ Vgl. „Jeder steht an seinem besonderen Platz und wirkt von da aus mit seinen Mitteln; sein Ausscheiden aus der Gemeinschaft würde in die Gestalt eine Lücke schlagen, die sich, wenn überhaupt, nur schwer wieder ausfüllen läßt.“ (Luise Stratmann, Einsichten der Gestaltpsychologie, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 87.)

⁷⁹⁰ Svetluse Solarova, Geschichte der Sonderpädagogik, Stuttgart 1983, S. 75.

⁷⁹¹ Vgl. „Es ist das Geringste, wenn gefordert wird, dass der Sehschwache in der Blindenanstalt heute nicht mehr sozusagen gegen seine Natur unterrichtet und erzogen werde. Die Blindenanstalt hat das primitivste Anrecht auch dieser Kinder zu erfüllen, das darin besteht, wie Sehende behandelt zu werden.“ (Ottokar Wanecek, Die Sehschwäche als pädagogisches Problem, Wien 1935, S. 240.)

⁷⁹² Anmerkung: Dies ist der Name eines Buches von M. Pablasek; erschienen 1867 in Wien.

⁷⁹³ Svetluse Solarova, Geschichte der Sonderpädagogik, Stuttgart 1983, S. 56.

Einen großen Einfluss hatte die Reformpädagogik auf die Ausgestaltung der Lerninhalte und deren didaktischen Vermittlung. Neue Fächer, Lehrmittel und Unterrichtsmethoden wurden eingeführt, vorhandene Hilfs- und Lernmittel fortentwickelt. Vor allem die Steigerung der Aktivität der blinden Schüler wurde in zahlreichen Artikeln immer wieder gefordert. Das eigenständige Erforschen und Entdecken stand im Mittelpunkt.⁷⁹⁴ Schlagwörter wie Anschaulichkeit, Lebensnähe, Handlungsorientierung und exemplarisches Lernen⁷⁹⁵ wurden immer wieder von verschiedenen Autoren benutzt. Die Tastschulung erfuhr einen deutlichen Wandel vom teils starren Handturnen zu lebensweltbezogenen, kindgerechten Übungen. In einigen Anstalten begann man sogar, spezielle Räume herzurichten, die reformpädagogischen Leitmotiven entsprangen. Hierzu zählte die Bastelstube in Halle (Saale) und der Montessori-Raum in der Badischen Blindenanstalt Ilvesheim. Als A und O jeglicher Erziehung galt jedoch die originale Begegnung, daher spielte das außerschulische Lernen eine zentrale Rolle. Ob im Schulgarten, auf Lerngängen oder Ausflügen sollte die Heimat, das „wahre Leben“ kennengelernt werden. Mehrtägige Wanderungen und Landschulheimaufenthalte wurden vermehrt durchgeführt. Nicht zu vergessen war auch der Gesamtunterricht, der von der Anfangsklasse bis hin zur Oberstufe vehement gefordert und umgesetzt wurde. Gerade Bechthold und Liebig setzten sich für diese Methode ein und ließen ihre Kollegen in vielen Artikeln an ihren Erfahrungen teilhaben. Dies alles lässt nur die Folgerung zu, „daß die gesunden Gedanken der neuzeitlichen Pädagogik auch in der Blindenschule verwirklicht“⁷⁹⁶ wurden. Natürlich immer in Hinblick auf deren Umsetzbarkeit und Verwertung bei und mit blinden Schülern.⁷⁹⁷ Nicht alle Ideen und Konzepte konnten vollständig übernommen werden, sondern mussten revidiert und auf die Schülerschaft angepasst werden. Eine Modifikation fand bewusst statt.

⁷⁹⁴ Vgl. „Durch eigenes Tun erobert der Blinde sich die Welt [...]“ (Friedrich Zech, Forderung der neueren Pädagogik, in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress, Hamburg 1908, S. 162.)

⁷⁹⁵ Vgl. „Nicht die Fülle des Stoffes macht es in der Blindenschule, sondern die vertiefte Betrachtung weniger Typen und die lebenerweckende Arbeit an ihnen!“ (Eduard Bechthold, Die Naturbeobachtung des Schülers, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 161.)

⁷⁹⁶ August Brandstaeter, Zum Jahresanfang, in: Der Blindenfreund 42 (1922), S. 6.

⁷⁹⁷ Vgl. „Nicht Scheu vor Reformen, nicht trocken gewordene Eigenbrödelei hindern den Blindenlehrer, sich den Fortschritten der übrigen Schulen kritiklos anzuschließen, sondern vielmehr die Ueberlegung, daß der Blindenunterricht eigenen Gesetzen zu folgen hat [...]“ (Alfred Petzelt, Der Blindenunterricht im Lichte moderner Pädagogik, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 37.)

Jeder rechte Blindenlehrer sollte ein Pestalozzi sein: Alles für andere, für sich nichts.⁷⁹⁸

Eine Wandlung war auch im Selbstbild des Blindenpädagogen spürbar. Der neue, moderne Blindenlehrer sollte nicht mehr eine strenge Autoritätsperson darstellen, sondern im Sinne Hermann Lietz', „der hilfsbereite ältere Freund des nachwachsenden Geschlechts sein, der sorgliche Gärtner, der aus jedem Gewächs das Beste macht, aber nach der besonderen Art und Anlage eines jeden.“⁷⁹⁹ Als klassischer Gärtner kümmere er sich folglich um jedes seiner Bäumchen, pflege und behandle es behutsam, dass es nach seinen individuellen Anlagen wachse und gedeihe.⁸⁰⁰ Dabei maße er „sich nicht an, zu machen; er lasse werden, er fördere dieses Werden.“⁸⁰¹ Die Beziehung zwischen dem Lehrer und dem Schüler veränderte sich. Der Umgang wurde freier und ungezwungener, es herrschte ein „vertraulicherer Ton“⁸⁰².

Darüber hinaus wurde die Professionalisierung des Berufsstandes durch die Einführung einer verbindlichen Fachprüfung in Berlin-Steglitz wesentlich vorangetrieben. Die Prüfungsthemen lassen den Einfluss reformpädagogischer Leitgedanken und Motive deutlich erkennen. Lebensweltbezug, Anschauung, Selbständigkeit und Gemeinschaftsunterricht gehörten zu den Aufgabenstellungen, die den Kandidaten zur Auswahl gestellt wurden.⁸⁰³ Des Weiteren formulierte man auf dem Stuttgarter Blindenlehrerkongress den Wunsch, an jeder größeren Anstalt mindestens einen blinden Lehrer im Kollegium aufzunehmen.

⁷⁹⁸ Friedrich Zech, Neue Aufgaben, in: Die Blindenschule 2 (1919), S. 19.

⁷⁹⁹ zit. n. August Brandstaeter, Wer hat recht?, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 46.

⁸⁰⁰ Vgl. „Denn das Eine dürfen wir nicht vergessen, und die Gegenwart beweist es uns mit allzu roher Deutlichkeit: Wir können in der Schule keine Menschen formen. Wir können Samen [Hervorhebung im Original] in die zarte Kindesseele streuen, doch ob einst Früchte daraus erblühen, liegt nicht in unserer Hand. Zu gewaltig brausen die Stürme des Lebens über den Einzelnen dahin. Doch Richtung gebend können wir wirken [...]“ (Werner Schmidt, Ein neues Lesebuch für die Blindenschule, in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress, Hannover 1920, S. 103.)

⁸⁰¹ zit. n. August Brandstaeter, Wer hat recht?, in: Der Blindenfreund 40 (1920), S. 46.

⁸⁰² Alexander Mell, Ueber den Contact des blinden Kindes mit der Natur, in: Der Blindenfreund 16 (1896), S. 136.

⁸⁰³ Beispiele von Prüfungsthemen:

- | | |
|---|--------|
| ○ Inwieweit ist der Blindenunterricht im Freien zu erteilen | (1919) |
| ○ Die Ausbildung der Hand beim Blinden | (1920) |
| ○ Wie erzieht die Blindenanstalt ihre Zöglinge zur Selbstständigkeit? | (1921) |
| ○ Förderung des Gemeinschaftsgeistes in der Blindenschule | (1930) |
| ○ Notwendigkeit und Gestaltung des Gesamtunterrichtes | (1930) |

Ich wünsche ferner, daß wir in den Anstalten den Geist, der sich jetzt dort eingenistet hat, den Geist des Fortschritts, nicht verdrängen lassen [...].⁸⁰⁴

Doch nicht nur im Unterricht selbst, auch im Internat war ein Wandel zu spüren. Das Leben in den Wohngruppen wurde aufgelockert und das Heim als Familienersatz geführt. Das Bild der strengen Klostererziehung und des einengenden Blindenreservates verschwand. Als neues, fast „heiliges Ideal“⁸⁰⁵ wurde die Gemeinschaft angesehen. Die Zeit der Rücksichtslosigkeit, „Ellenbogenpolitik“ und Angst galt als überwunden. Fortan sollten Verständnis, Akzeptanz und Nächstenliebe vorherrschen. Christliche Werte und Glaubensinhalte wurden hochgehoben⁸⁰⁶, regelmäßig Gebete, Andachten und Gottesdienste durchgeführt. Auch die Freizeit wurde gemeinsam gestaltet und Spielplätze, Planschbecken oder Bibliotheken luden dazu ein sich sportlich zu betätigen, sich weiterzubilden oder Freundschaften zu pflegen. Vorlesestunden, Arbeitsgemeinschaften und musikalische Darbietungen bereicherten den durchstrukturierten Alltag. Kontakte zu örtlichen Vereinen wurden bewusst gesucht, um die blinden Schüler mit gleichaltrigen Sehenden in Berührung kommen zu lassen. Schüler wurden dabei nicht mehr Zöglinge genannt. Dies hatte stets das bittere Gefühl hinterlassen, „als ob ich in einer Anstalt sei, die einen korrigiert“⁸⁰⁷. Auch das Miteinander zwischen Erziehern und Schülern veränderte sich. Von der „Autorität, die bislang zur drückenden Gewalt geworden“⁸⁰⁸ war und Missmut hervorrief, begann man sich zu verabschieden. Um die Jugendlichen auf das spätere Leben vorzubereiten, spielte neben der Wissensvermittlung und der beruflichen Ausbildung, die Selbständigkeit eine wichtige Rolle. Daher wurden lebenspraktische Fähigkeiten und gepflegte Umgangsformen vermittelt.⁸⁰⁹ Unerwünschte Angewohnheiten sollten „ausgerottet“ werden.⁸¹⁰

⁸⁰⁴ Schönlack, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 188.

⁸⁰⁵ Erich Günther, Jugendpflege, in: Der Blindenfreund 51 (1931), S. 254.

⁸⁰⁶ Vgl. „Die Ordensgemeinschaft zu Heiligenbronn hat sich zur Aufgabe gestellt, die ihr anvertrauten Kinder für Gott und die Welt zu erziehen [...]“ (St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 18.)

⁸⁰⁷ Schönlack, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 188.

⁸⁰⁸ Stöckel, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 180.

⁸⁰⁹ Vgl. „Mit der beruflichen Ausbildung muß gründliche gesellschaftliche Schulung Hand in Hand gehen, daß sich die Eingliederung in die Welt der Sehenden [...] reibungslos und in gefällig-verbindlicher Form vollziehe.“ (Arthur Sawatzki, Wegweiser fürs Leben, Berlin 1934, S. 1.)

⁸¹⁰ Vgl. „Mit üblen Angewohnheiten ist der Weg in die Vereinsamung geschüttet.“ (Ebd., S. 66.)

Wer als Krüppel das Leben noch als lebenswert betrachtet, beweist damit, daß ihm Stolz und Todesverachtung fehlen.⁸¹¹

Obwohl die Ansichten Ernst Manns in der Weimarer Republik als überzogen galten, bewogen sie viele Personen dazu Stellung zu beziehen. Von Seiten der Blindenpädagogen wurde die Eugenik, wie auch die Euthanasie, entschieden abgelehnt. Zu keinem Zeitpunkt stellten sie das Lebens- und Bildungsrecht in irgendeiner Form in Frage. Im Gegenteil! Die Brauchbarkeit der blinden Menschen wurde immer wieder betont, deren Einsetzbarkeit für die Gesellschaft anhand von Beispielen belegt und zugleich an die Menschlichkeit appelliert, Behinderte nicht auszustoßen oder gar als unnütze Esser zu verurteilen. Artikel, die solche Ansichten vertraten, wurden bewusst in der Zeitschrift „Der Blindenfreund“ veröffentlicht, um sie mit mahnenden Anmerkungen und deutlicher Kritik zu versehen. Gerade in den Jahren 1925-1927 fand diese lebhafte Diskussion über wertvolle und minderwertige Erbanlagen statt. Die These von Ellger-Rüttgardt, dass nationalsozialistische Ideen bereits vor Beginn des NS-Reiches „offen und selten unwidersprochen auch in den Reihen der Heilpädagogen propagiert wurden“⁸¹², konnte innerhalb des Blindenwesens nicht bestätigt werden. Die Veröffentlichungen geben im Gegensatz dazu ein recht einheitliches Bild der Ablehnung wieder.⁸¹³ Unglücklicherweise unterschätzte⁸¹⁴ das deutsche Blindenwesen „[d]ie Gefahr des heraufziehenden Faschismus mit seinen Folgen“⁸¹⁵; ein fataler Fehler, wie sich bald herausstellen sollte.

⁸¹¹ Lothar Gäbler-Knibbe, Ernst Manns Vorschläge, in: Die Blindenwelt 15 (1927), S. 115.

⁸¹² zit. n. Sieglind Ellger-Rüttgardt, Historiographie der Erziehung von Behinderten, in: Handbuch der Sonderpädagogik, Berlin 1985, S. 120.

⁸¹³ Vgl. Auszüge aus den beiden Zeitschriften „Der Blindenfreund“ und „Die Blindenwelt“:

- Herr Prof. Gr. wird darum begreifen, daß es uns ein unerträglicher Gedanke ist, wenn man diejenigen, die den Beweis erbracht haben [...], daß mit ihnen wirtschaftlich etwas anzufangen ist, wieder zurückstoßen wollte, weil es eben Blinde sind. (Hermann Müller, Eine Stellungnahme zu Grotjahn, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 57.)
- Ist es nicht überhaupt eine schrecklich gedankenlose und seichte Anmaßung, den Wert eines Menschenlebens errechnen zu wollen [...]? (Rudolf Kraemer, Die Austilgung der Minderwertigen, in: Der Blindenfreund 47 (1927), S. 170.)
- Man muß wohl sagen, überhebliches Herrenmenschentum und übersteigerte Rassenzüchterei haben einen Grad erreicht, der kaum noch überboten werden kann. [...] ich kann darum nur nochmals die Mahnung wiederholen [...] alle maßgebenden Kreise möchten [...] ihre Kraft einsetzen zur Abwehr jener Bestrebungen [...]. (Adolf Hahn, Ums Lebensrecht der Blinden, in: Die Blindenwelt 15 (1927), S. 66f.)

⁸¹⁴ Vgl. Steinberg 1927: „[...] so haben die Gebrechlichen wahrlich keinen Grund, eine solche lebensfremde Forderung ernst zu nehmen. Denn sie wird niemals auch nur die bescheidenste Aussicht auf Verwirklichung gewinnen.“ (in: Beiträge zum Blindenbildungswesen, S. 386f.)

⁸¹⁵ Bertram Sauer, Zur Situation blinder Jugendlicher von 1933-1945, Hamburg 1989, S. 13.

4. NS-Zeit

4.1 Rahmenbedingungen

4.1.1 Historischer Rahmen

Adolf Hitler war der Anfang und das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland. Ohne ihn wäre seine Partei nicht in dieser Form an die Macht, wäre das 'Dritte Reich' so nicht ins Leben gekommen.¹

Am 30.01.1933 ernannte Paul von Hindenburg den Parteivorsitzenden der NSDAP, Adolf Hitler, zum deutschen Reichskanzler. Die meisten Zeitgenossen ahnten nicht, „dass dieser Vorgang etwas grundlegend Anderes hervorbringen würde als die beinahe zur frustrierenden Gewohnheit gewordenen Regierungswechsel der Monate und Jahre zuvor.“² Hitler, der „sich für berufen, auserwählt und genial“³ hielt, errichtete nach der Machtübertragung eine nationalsozialistische Herrschaft, die von Totalitarismus, Faschismus und totalem Herrschaftsanspruch geprägt war. Der Wandel zur Diktatur folgte kontinuierlich, der „Krebsschaden[...] der Demokratie“⁴ wurde beseitigt. Bereits am 28. Februar setzte Hitler mit der Reichstagsbrandverordnung die elementaren Grundrechte außer Kraft. Bestehende Machtstrukturen wurden beseitigt oder zerstört, sichtbar unter anderem in der Auflösung von Parteien oder der Aufhebung der Gewaltenteilung. Nach dem Tod Hindenburgs am 2. August 1934 regierte Hitler allein als Führer und Kanzler fort. Das Ziel, die Masse „zu gläubigen Anhängern zu formen“⁵, wurde innerhalb weniger Jahre erreicht. Hitler, der „einer der praktisch raffiniertesten, taktisch skrupellosesten und machiavellistisch intelligentesten Politiker seiner Epoche war“⁶, wurde von vielen regelrecht vergöttert und als Erlöser gefeiert.⁷

¹ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 6.

² Ebd., S. 3.

³ Ebd., S. 12.

⁴ zit. n. Volker Habermaier, Nationalsozialismus und Drittes Reich, Stuttgart 2015, S. 112.

⁵ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 67.

⁶ Ebd., S. 12.

⁷ Vgl. Kanzelabkündigung der Deutschen Evangelischen Kirche, 28.9.1939:

„Große Männer sind Geschenke Gottes an ein Volk. Das Volk soll sich aber auch dieser Gaben wert erweisen. So muß neben dem Dank gegen Gott, der uns diesen Mann in größter deutscher Notzeit erweckt hat, und neben der Bitte, daß Gott ihn auch weiterhin erhalten und sein Tun segnen möge, als drittes das Gelöbnis stehen, ihm zu folgen in Treue und Gehorsam, mit ihm

Mit Hitlers Berufung zum Reichskanzler stand ein erklärter Rassist und Antisemit [...] an der Spitze eines der potenziell mächtigsten Staaten Europas. Er führte eine Partei und eine Massenbewegung, die ideologischen Missionarismus, rassistische Ausgrenzung, gewaltsame Verfolgung und Vernichtung ihrer Gegner zur erklärten politischen Absicht erhoben hatte.⁸

Die Weltanschauung der NSDAP verbreitete Adolf Hitler „mit ungeschminkter Offenheit in Reden und Schriften“⁹. Seine antidemokratische und rassistische Ideologie war in dem zwei Bände umfassenden Werk „Mein Kampf“ sichtbar. Inhaltlich war Hitlers Politik maßgeblich vom Rassegedanken geleitet. Im Kampf ums Dasein müsse der Arier¹⁰ als höchste, kulturschöpfende Rasse die Vorherrschaft erlangen. Für die Volksgemeinschaft, die zugleich eine Kampfgemeinschaft darstellte, gehörte die Reinhaltung des deutschen Blutes zur heiligen Pflicht.¹¹ Angeklungen war diese Vorstellung bereits bei Charles Darwin und dessen natürlichem Ausleseprozess. Auch im Sozialdarwinismus sollte der Stärkere herrschen und, um die eigene Größe nicht zu gefährden, jegliche Verbindungen mit den Schwächeren vermeiden. Nur so könne er „zum Herrn der Erde werden. Das mögen die Anhänger unserer Bewegung nie vergessen [...]“¹² Das einzelne Individuum galt folglich als unbedeutend und vergänglich, das Volk dagegen als schützenswert. Durch eine gezielte Propagandatätigkeit versuchten die faschistischen Machthaber, dem Volk die rassenpflegerischen Grundlagen zu vermitteln. Neben Vorträgen und Kundgebungen, wurde auch im Film, Theater und Rundfunk die neue Zielsetzung verbreitet. „Es dürfte sich schlechterdings keine Tages- oder Wochenzeitung bzw. Zeitschrift aus jenen Jahren finden lassen, die nicht geprägt war von der Rassen- und Erbpflege-Ideologie, mitunter bis in die Heiratsannoncen und Geburtenanzeigen hinein.“¹³ Wandbilder und

fest zusammenzustehen, was auch kommen möge, Gott segne den Führer!“ (zit. n. Reinhard Kühnl, Der deutsche Faschismus, Köln 2000, S. 303.)

⁸ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 90.

⁹ Ebd., S. 9.

¹⁰ Vgl. Hitler über den Arier: „Er ist der Prometheus der Menschheit, aus dessen lichter Stirne der göttliche Funke des Genies zu allen Zeiten hervorsprang, immer von neuem jenes Feuer entzündend, das als Erkenntnis die Nacht der schweigenden Geheimnisse aufhellte und den Menschen so den Weg zum Beherrscher der anderen Wesen dieser Erde emporsteigen ließ.“ (Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 317.)

¹¹ Vgl. „Nein, es gibt nur ein heiliges Menschenrecht, und dieses Recht ist zugleich die heiligste Verpflichtung, nämlich: dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt, um durch die Bewahrung des besten Menschentums die Möglichkeit einer edleren Entwicklung dieser Wesen zu geben.“ (Ebd., S. 444.)

¹² Ebd., S. 782.

¹³ Kurt Nowak, „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“, Göttingen 1984, S. 69.

Plakate in Büroräumen, Schulen und Standesämtern dienten ferner dazu, die Bevölkerung mit dem Gedankengut zu infiltrieren. „Angesichts der Propagandawellen, die ununterbrochen über das deutsche Volk hinwegrollten, [...] wird es verständlich, daß die gesetzgeberischen Maßnahmen [...], wenn auch teilweise nicht ohne starke Bedenken, so doch ohne nennenswerte Proteste hingenommen wurden.“¹⁴

Die Forderung, daß defekten Menschen die Zeugung anderer ebenso defekter Nachkommen unmöglich gemacht wird, ist eine Forderung klarster Vernunft und bedeutet in ihrer planmäßigen Durchführung die humanste Tat der Menschheit. Sie wird Millionen von Unglücklichen unverdiente Leiden ersparen, in der Folge aber zu einer steigenden Gesundheit überhaupt führen.¹⁵

Der erste rechtswirksame Ausdruck dieses Denkens spiegelte sich im „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (GzVeN) vom 14. Juli 1933 wider.¹⁶ Fortan waren Kranke und Behinderte von einer rechtskräftig zugelassenen und zum Teil zwangsweise angeordneten Sterilisation bedroht. Amtsärzte, wie auch Leiter von Heil- und Pflegeanstalten, konnten solch eine Unfruchtbarmachung der über 14jährigen beantragen. In dem Gesetz heißt es wörtlich:¹⁷

§ 1	<p>(1) Wer erbkrank ist, kann durch chirurgischen Eingriff unfruchtbar gemacht (sterilisiert) werden, wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß seine Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden.</p> <p>(2) Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet: [...] 6. erblicher Blindheit</p>
§ 12	<p>(1) Hat das Gericht die Unfruchtbarmachung endgültig beschlossen, so ist sie auch gegen den Willen des Unfruchtbarzumachenden auszuführen [...].</p>

¹⁴ Kurt Nowak, „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“, Göttingen 1984, S. 71.

¹⁵ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 279f.

¹⁶ Anmerkung: Auch andere Länder erließen in der Folge eugenisch motivierte Sterilisierungsgesetze. Darunter zählten Norwegen, Schweden, Island (alle 1934), Finnland (1935) und Estland (1936).

¹⁷ Arthur Gütt et al., Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, München 1934, S. 56ff.

In der amtlichen Begründung wurde zudem die finanzielle Belastung angesprochen.¹⁸ Bis 1945 wurden etwa 300.000 - 400.000 Menschen sterilisiert, hinzu kamen etwa „1000 Menschen, die aus Scham und Verzweiflung Suizid begingen.“¹⁹ Die Gruppe der Blinden stellte statistisch gesehen mit 0,6% der erblich Betroffenen nur eine Minderheit dar.²⁰ „Im Gegensatz zur evangelischen Kirche lehnte die katholische Kirche das Sterilisationsgesetz [...] grundsätzlich ab. Schon im Dezember 1930 hatte die Enzyklika 'Casti cunnubii' jede Sterilisation als Verletzung der von Gott geschenkten Gabe der Leiblichkeit verboten.“²¹ Weitere Gesetze, welche die Rechte sogenannter minderwertiger Menschen weitreichend einschränkten, folgten. 1935 wurde das „Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes“ erlassen. Mit diesem verwehrte man Behinderten und Erbkranken die Eheschließung. Ab September 1935 verbot das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes“ (Nürnberger Gesetze) die Ehe mit Menschen jüdischen Glaubens. Ziel war es, den „fortwährend frischen Zuzug zu der Armee der Minderwertigen“²² zu unterbinden. Schließlich sei man in der Ehe dazu berufen, „Ebenbilder des Herrn zu zeugen und nicht Mißgeburten zwischen Mensch und Affe.“²³

Das nordisch-arische Zielbild des heldischen, kampfbetonten, geistig-schöpferischen Herrenmenschen stellte den denkbar schroffsten Gegensatz zu den Schwachen und Kranken dar [...].²⁴

In der „große[n] Stunde der Bewährung“²⁵ sollte das Volk seine Wehrhaftigkeit beweisen. Alle „Minder- oder Untauglichen“²⁶, die keinerlei Wehrwillen hätten, müssten vorab beseitigt werden. Um die Elite vom Ballast zu befreien, wurde 1939 ein kurzes, jedoch mit gravierenden Folgen behaftetes Dokument

¹⁸ Vgl. „[...] dass für Geistesschwache, Hilfsschüler, Geisteskranke und Asoziale jährlich Millionenwerte verbraucht werden, die den gesunden, noch kinderfrohen Familien durch Steuern aller Art entzogen werden. Die Fürsorgelasten haben eine Höhe erreicht, die in gar keinem Verhältnis mehr zu der trostlosen Lage derjenigen steht, die diese Mittel durch Arbeit aufbringen müssen.“ (zit. n. Jürgen Reyer, *Eugenik und Pädagogik*, München 2003, S. 96.)

¹⁹ Ernst Klee, *„Euthanasie“ im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 2010, S. 86.

²⁰ Vgl. ebd., S. 40f.

²¹ Jan Rehmann, *Kirchen im NS-Staat*, Berlin 1986, S. 82.

²² Hermann Müller, *Eine Stellungnahme zu Grotjahn*, in: *Der Blindenfreund* 44 (1924), S. 52.

²³ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1936, S. 445.

²⁴ Kurt Nowak, *„Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“*, Göttingen 1984, S. 128.

²⁵ Ebd., S. 37.

²⁶ zit. n. Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus*, Köln 2000, S. 254.

aufgesetzt. Die „Ermächtigung Hitlers für bestimmte Ärzte, unheilbar Kranke zu töten“, war eine schriftliche Erlaubnis zur legitimen Ermordung geistig und körperlich behinderter Menschen!

Reichsleiter Bouhler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, daß nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.²⁷

Die Wahl der Formulierung ließ auf den ersten Blick nicht erkennen, „daß sie zur einzigen Grundlage einer großangelegten Mordaktion werden sollte, der möglicherweise bis zu 100 000 Menschen zum Opfer gefallen sind.“²⁸ In Baden und Württemberg begann der systematische Massenmord an unheilbar Kranken im November 1939. Trotz strengster Geheimhaltung²⁹ blieb die „Aktion T4“ in der Öffentlichkeit nicht verborgen. „In der Folge sah man den Rauch des Ofens und allmählich kam man ins Bild, was oben spielte“³⁰. Auch Kinder waren von der Euthanasie betroffen.³¹ „Beispielsweise wurden im Jahr 1940 allein aus der badischen Anstalt Emmendingen 300 Kinder in die Tötungsanstalt Grafeneck verlegt, wo sie den Tod im Gas fanden.“³² „Aufgrund der zahlreichen Proteste vieler Anstaltsleiter, Beamter und Fürsorgeverbände, Vormundschaftsrichter, kirchlicher Amtsträger und angesichts der starken Mißstimmung in der Bevölkerung“³³ wurde Grafeneck im Februar 1941 geschlossen. Am 24. August desselben Jahres wurde die „Aktion T4“ offiziell gestoppt, „zu einem Zeitpunkt also, als sich der NS-Staat auf dem Höhepunkt seiner Macht“³⁴ befand. Joseph

²⁷ zit. n. Heinz Hürten, Deutsche Geschichte, Stuttgart 2003, S. 339.

²⁸ Ebd., S. 339.

²⁹ Vgl. Anschreiben vom Badischen Innenministerium vom 28./ 29. November 1939: „Geheim! Dies ist ein Staatsgeheimnis im Sinne des § 88 RstGB [...]“ (in: Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 117.)

³⁰ zit. n. Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 137.

³¹ Den Anstoß zur Kindereuthanasie soll ein Kind namens Knauer gegeben haben. Vgl. Hans Hefelmann: „Der vorerwähnte Fall ereignete sich im Jahr 1938; einen genauen Zeitpunkt kann ich nicht mehr nennen. Es handelte sich um das Kind Knauer. Meiner Erinnerung nach fehlten dem Kind Knauer 3 Gliedmaßen und das Augenlicht.“ (zit. n. ebd., S. 81.) Der Vater reichte ein Gesuch bei Hitler ein, mit der Bitte um Gewährung des Gnadentodes. „Hitler genehmigte daraufhin die Einschläferung, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß nicht die Eltern, sondern er allein die Verantwortung trage.“ (zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik, Freiburg 1986, S. 71.)

³² Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Göttingen 1987, S. 183.

³³ Kurt Nowak, „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“, Göttingen 1984, S. 85.

³⁴ Jan Rehmann, Kirchen im NS-Staat, Berlin 1986, S. 90.

Goebbels (1897-1945), Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, kommentierte diesen Beschluss in seinem Tagebuch folgendermaßen:

Es ist unerträglich, daß während eines Krieges hunderttausende für das praktische Leben gänzlich ungeeignete Menschen, die vollkommen verblödet sind und niemals mehr geheilt werden können, mitgeschleppt werden und den Sozialetat des Landes dermaßen belasten [...].³⁵

Insgeheim ging die Tötung unter den jeweiligen Tarnnamen bis Kriegsende weiter.³⁶ Hebammen und Ärzte wurden in einem Runderlass dazu aufgefordert, behinderte Menschen nach ihrem produktiven Wert zu begutachten und dem Reichsausschuss zur „Behandlung“ zu melden. Etwa 5000 Säuglinge, Kinder und Jugendliche fanden so ihren Tod. Eltern, die ihre Kinder nicht hergeben wollten, wurden „mit allen Mitteln belogen und betrogen.“³⁷ Reichte die Aussicht auf eine gute Therapie oder Heilung nicht aus, so wurden sie „mit Hinweis auf die Entziehung des Sorgerechts zur Herausgabe ihres Kindes genötigt.“³⁸ Einige wurden als Forschungskinder missbraucht, im Anschluss getötet und seziert. Unter den Berichten finden sich auch solche von sehgeschädigten Kindern. Drei dieser Berichte sollen wiedergegeben werden.

- Ich habe meine Tochter, vermutlich Anfang August 1944, auf Anordnung des Gesundheitsamtes Stuttgart in die Anstalt Eichberg gebracht. Als Grund für die Maßnahme war mir gesagt worden, daß mein Kind einer Operation unterzogen werden soll, die zur Heilung ihrer Behinderung führen könne. Damals war mir über den Zustand meines Kindes bekannt, daß ihre weitgehende Blindheit (grauer Star) auf eine Gehirnerkrankung zurückzuführen sei. [...] In dem Glauben, daß mein Kind durch die Operation gesund wird, habe ich der Anordnung des Gesundheitsamtes zugestimmt und das Kind nach Eichberg gebracht.³⁹
- In Heidelberg befindet sich zu dieser Zeit die siebenjährige, fast blinde Renate Balz. Im Verzeichnis der Forschungskinder wird sie als Nr. 49 geführt.⁴⁰
- Am 28. Januar 1943 macht Gross die Aufnahmeuntersuchung bei dem dreijährigen, stark sehbehinderten Franz Grösz [...]. Bereits am 8. Februar 1943 ist Franz tot, gestorben an 'Lungenentzündung'.⁴¹ Im Selektionsprotokoll ist nachzulesen: 'Die kindliche Leiche wurde zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung in toto [im Ganzen] konserviert.'⁴²

³⁵ zit. n. Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 261.

³⁶ Anmerkung: „Hitlers Euthanasie-Ermächtigung liegt als Dokument vor, Hitlers Anweisung zum Euthanasiestopp nicht.“ (Ebd., S. 263.)

³⁷ Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 342.

³⁸ Ebd., S. 344.

³⁹ zit. n. ebd., S. 380.

⁴⁰ Ebd., S. 381.

⁴¹ Ebd., S. 384.

⁴² zit. n. ebd., S. 384.

Der Nationalsozialismus erstrebte die revolutionäre Umerziehung der gesamten deutschen Bevölkerung mit dem Ziel, aus diesen Menschen eine sich rassistisch definierende 'Volksgemeinschaft' kämpferischen Empfindens und militaristischen Stils zu formen.⁴³

Um die Erziehung zu NS-Idealen zu verwirklichen, wurden „Träger und Verkünder jedes gegenläufigen humanistischen Ethos und christlicher Ideale in ihrem Wirken kontrolliert, zurückgedrängt und nach Möglichkeit neutralisiert“⁴⁴. Das Christentum, als „wichtigste Gegenkraft zum ideologischen NS-Absolutheitsanspruch“⁴⁵, sollte durch eine politische Religion ersetzt werden. Mit Hilfe von eigenen Festen und Feiern, Ritualen und Zeremonien, wie auch dem neuen Heilszeichen „Hakenkreuz“ sollte dies erreicht werden. Statt der Taufe gab es für die Gottgläubigen⁴⁶ sogenannte „SS-Namensweihen“. Das „Horst-Wessel-Lied“, das die Sturmabteilung (SA) als paramilitärische Unterorganisation der NSDAP glorifizierte, erhielt „den Rang einer inoffiziellen Hymne“⁴⁷. „Der Nationalsozialismus trat damit in eine bewusst aggressive Verdrängungskonkurrenz zu den Kirchen. Er verfolgte das langfristige Ziel, sie in der überkommenen Form zu zerstören und in ihrem Wesen zu vernichten.“⁴⁸

Levitikus 19,18: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“⁴⁹!

Obwohl die katholische Kirche den Nationalsozialismus bis zur Machtübernahme Hitlers als antichristlich abgelehnt hatte, wurde am 20. Juli 1933 ein Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich geschlossen; „für viele deutsche Katholiken ebenso überraschend wie für neutrale Beobachter.“⁵⁰ Für Hitler hatte der Abschluss dieses Abkommens „eine taktische Bedeutung: Es kostete ihn wenig, war aber wichtig für seine Reputation nach innen wie nach

⁴³ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 70.

⁴⁴ Ebd., S. 70.

⁴⁵ Ebd., S. 70.

⁴⁶ Anmerkung: 1938 ersetzte man, um den Kirchenaustritt zu erleichtern, die Bezeichnung konfessionslos durch gottgläubig. 1943 waren bereits 50% der SS-Mitglieder (SS = Schutzstaffel) und 52,9% der Reichstagsabgeordneten gottgläubig. (Vgl. Jan Rehmann, Kirchen im NS-Staat, Berlin 1986, S. 72f.)

⁴⁷ Volker Habermaier, Nationalsozialismus und Drittes Reich, Stuttgart 2015, S. 30.

⁴⁸ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 71.

⁴⁹ Die Bibel. Einheitsübersetzung, Freiburg 1995, S. 114.

⁵⁰ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 72.

außen.“⁵¹ International erfuhr seine faschistische Regierung eine enorme Aufwertung. In den 34 Artikeln wurde der katholischen Kirche die „Freiheit des Bekenntnisses und die öffentliche Ausübung der katholischen Religion“⁵² (Art. 1) zugesagt. Verordnungen, Hirtenbriefe oder amtliche Diözesanblätter sollten weiterhin ungehindert veröffentlicht werden (Art. 4). Zugleich wurde dem katholischen Religionsunterricht zugebilligt „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche erteilt“⁵³ zu werden (Art. 21). Im Laufe der Jahre änderte sich jedoch das Verhältnis zunehmend. Die Kritik an der NS-Kirchenpolitik gipfelte sich schließlich in der 1938 erschienenen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Papst Pius XI. (1857-1939). In einem „Akt offener Opposition“⁵⁴ kritisierte er die „Vergötzung von Volk und Staat“⁵⁵, prangerte die Machenschaften des NS-Systems öffentlich an und sprach zugleich „den verfolgten Priestern und Gläubigen seinen Dank 'bis in die Kerkerzelle hinein' aus“⁵⁶. Im Dezember 1940 folgte ein weiteres Dekret aus Rom. Die Wortwahl war eindeutig und unmissverständlich: „Direkte Tötung eines Unschuldigen wegen geistiger oder körperlicher Defekte ist nicht erlaubt.“⁵⁷ „[D]er wohl stärkste Angriff gegen die deutsche Staatsführung“⁵⁸ wurde von Clemens August Graf von Galen, dem Bischof von Münster, geäußert. In seinen Predigten am 13. Juli und 3. August 1941 wagte er es, öffentlich das NS-Regime anzuklagen und damit die Geheimhaltung zu durchbrechen. Er verurteilte die Vernichtung sogenannten lebensunwerten Lebens und die „Verdammung Schuldloser als himmelschreiendes Unrecht“⁵⁹. „Das Recht auf Leben, auf Unverletzlichkeit, auf Freiheit“⁶⁰ hielt er hoch. Die Wirkung seiner Predigten „war für Nazi-Partei und Staat [...] 'moralisch verheerend'“⁶¹. Seine Einwände und Anschuldigungen „breiteten sich aus wie ein Lauffeuer. Bis in den letzten Winkel Deutschlands hinein und auch an der Front wurden gedruckte Exemplare der Predigt Galens

⁵¹ Ulrich Herrmann, *Die Formung des Volksgenossen*, Weinheim 1985, S. 175.

⁵² zit. n. Magnus Brechtken, *Die nationalsozialistische Herrschaft*, Darmstadt 2004, S. 72.

⁵³ zit. n. Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus*, Köln 2000, S. 201.

⁵⁴ Magnus Brechtken, *Die nationalsozialistische Herrschaft*, Darmstadt 2004, S. 73.

⁵⁵ Ebd., S. 73.

⁵⁶ Heinz Hürten, *Deutsche Geschichte*, Stuttgart 2003, S. 18.

⁵⁷ zit. n. Ernst Klee, *„Euthanasie“ im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 2010, S. 233.

⁵⁸ zit. n. Kurt Nowak, *„Euthanasie“ und Sterilisierung*, Göttingen 1984, S. 167.

⁵⁹ zit. n. Heinz Hürten, *Deutsche Geschichte*, Stuttgart 2003, S. 363.

⁶⁰ Ebd., S. 363.

⁶¹ Kurt Nowak, *„Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“*, Göttingen 1984, S. 163.

verteilt.“⁶² Seinem mutigen Beispiel folgend, wagten immer mehr Geistliche ihre Gemeinden nachdrücklich an das fünfte Gebot „Du sollst nicht morden“ (Ex 20, 13)⁶³ zu erinnern. Die Kirchen, insbesondere die kirchlichen Jugendverbände, blieben folglich lange Zeit „eine Möglichkeit, sich dem totalen Anspruch des NS-Staates zu entziehen“⁶⁴. Doch der Einfluss der Hitlerjugend (HJ), einer Jugend- und Nachwuchsorganisation der NSDAP, wurde immer größer.

Da kommt eine neue deutsche Jugend, und die dressieren wir schon von ganz klein an für diesen neuen Staat ... Und wenn nun dieser Knabe und dieses Mädchen mit ihren zehn Jahren in unsere Organisationen hineinkommen ..., dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, [...] und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!⁶⁵

Hitler war davon überzeugt, dass von der Jugend die Zukunft des Deutschen Volkes abhinge.⁶⁶ Daher beschloss er, sie auf die zukünftigen Aufgaben vorzubereiten. Innerhalb der HJ sollten die 10-18 Jährigen vor allem „deutsch denken, deutsch handeln“⁶⁷. Nicht mehr Schule und Unterricht standen im Vordergrund, sondern Schulung und Lagerleben. Strikter Gehorsam, Disziplinierung, ideologische Indoktrination, Wettkämpfe und paramilitärische Übungen waren nur einige Aspekte, die diese Gemeinschaft ausmachten. Als wichtiges Erziehungsmittel galt das Zeltlager. Im Sommer 1933 fanden etwa 450 Zeltlager mit rund 100.000 Jugendlichen statt. Zwei Jahre später stieg die Anzahl bereits auf 1789 Lager mit fast 500.000 Jugendlichen.⁶⁸ „Was die Schule angeht, hat man heute schlüssige Indizien für die Annahme, die HJ habe sie vollständig ausschalten wollen“⁶⁹. 1939 wurde die Zwangsmitgliedschaft eingeführt.

⁶² zit. n. Jan Rehmann, Kirchen im NS-Staat, Berlin 1986, S. 89.

⁶³ Anmerkung: Ministerialrat Stähle erklärte in einer Aussprache das göttliche Gesetz als hinfällig. „Das 5. Gebot: Du sollst nicht töten, ist gar kein Gebot Gottes, sondern eine jüdische Erfindung, mittels derer die Juden, die größten Mörder der Weltgeschichte, immer wieder versuchen, ihre Feinde von einer tatkräftigen Gegenwehr abzuhalten, um sie dann desto leichter erledigen zu können.“ (zit. n. Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Göttingen 1987, S. 321.)

⁶⁴ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 78.

⁶⁵ zit. n. Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 9.

⁶⁶ Vgl. „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft [...]“ (Paul Grasemann, Gedanken zur allgemeinen Lage des Blindenwesens, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 15.)

⁶⁷ zit. n. Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 184.

⁶⁸ Vgl. Ebd., S. 179.

⁶⁹ Ebd., S. 87.

Die deutsche Jugend wird dereinst entweder der Bauherr eines neuen völkischen Staates sein oder sie wird als letzter Zeuge den völligen Zusammenbruch, das Ende der bürgerlichen Welt erleben.⁷⁰

Am 1. September 1939 begann mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg.⁷¹ Neben der Wiedergewinnung politischer Macht und der Endlösung der Judenfrage, verfolgte Hitler das Ziel „Lebensraum im Osten“⁷², inklusive rücksichtsloser Germanisierung. Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg begann sich eine Kriegsbegeisterung erst allmählich, „propagandistisch geschürt“⁷³, breit zu machen. Viele Deutsche erinnerten sich noch allzu gut an die verheerenden Nachkriegsjahre und den mühsamen Wiederaufbau. Nach anfänglichen Siegen der Wehrmacht, die eine spürbare Euphorie erzeugten, wendete sich das deutsche Blatt. Ab 1942 kämpfte das Deutsche Reich gegen die feste Koalition aus Großbritannien, Sowjetunion und den USA. Verlustreiche Niederlagen, unter anderem in Stalingrad, folgten. Die Alliierten rückten immer weiter an die Reichsgrenzen heran und versuchten unter anderem durch Flächenbombardements, den Willen der Deutschen zu brechen. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels proklamierte am 18.2.1943 in seiner berühmten Rede im Berliner Sportpalast den „Totalen Krieg“. Noch im Januar 1945 rief Hitler in seiner letzten Rundfunkansprache zum fanatischen Widerstand gegen die alliierten Truppen auf und beschwor den Endsieg. Drei Monate später beging er im Führerbunker Selbstmord. Mit der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945⁷⁴ endete der Weltkrieg. Er forderte mehr als 50 Millionen Menschenleben, darunter etwa sechs Millionen ermordete Juden. Hinzu kamen unzählige Geflohene, Vertriebene, Kriegsversehrte und Traumatisierte. „Die Angst vor der Zukunft erfüllte viele Menschen in ganz Europa.“⁷⁵

⁷⁰ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 450.

⁷¹ Vgl. Rundfunkansprache Hitlers am 1. September 1939: „Polen hat heute Nacht zum ersten Mal auf unserem eigenen Territorium auch bereits durch reguläre Soldaten geschossen. Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen. Und von jetzt ab wird Bombe mit Bombe vergolten.“ (zit. n. Volker Habermaier, Nationalsozialismus und Drittes Reich, S. 58.)

⁷² Volker Habermaier, Nationalsozialismus und Drittes Reich, Stuttgart 2015, S. 52.

⁷³ Ebd., S. 60.

⁷⁴ Anmerkung: Urkunde über die Kapitulation der Wehrmacht vom 8. Mai 1945:

1. Wir, die hier Unterzeichneten, handelnd in Vollmacht für und im Namen des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht, erklären hiermit die bedingungslose Kapitulation [...].“ (zit. n. Heinz Hürten, Deutsche Geschichte, Stuttgart 2003, S. 439.)

⁷⁵ Volker Habermaier, Nationalsozialismus und Drittes Reich, Stuttgart 2015, S. 77.

4.1.2 Pädagogischer Rahmen

Adolf Hitler: „Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muß weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muß das alles sein. Schmerzen muß sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend. Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und Wichtigste. So merze ich die Tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus. So habe ich das reine, edle Material der Natur vor mir. So kann ich das Neue schaffen.“⁷⁶

Die Nationalsozialisten wollten eine neue Generation heranziehen, um ihre Macht langfristig zu fundieren. Dabei spielte die Erziehung, vielmehr die grundlegende Umerziehung von Werten und Normen eine zentrale Rolle. Eine gezielte Indoktrination sollte die Loyalität der Deutschen und zugleich die Akzeptanz des neuen Systems sichern. Ziele, Inhalte und Unterrichtsmethoden wurden überarbeitet und die schulische Ausbildung im Sinne des Nationalsozialismus neu gestaltet. Fortan waren Stoffpläne und Richtlinien ideologisch bestimmt. Das „Reichsschulpflichtgesetz“ schrieb unmissverständlich vor, dass die „Erziehung und Unterweisung der deutschen Jugend im Geist des Nationalsozialismus“⁷⁷ zu erfolgen hatte und alles, was diese gefährde, bekämpft werden müsse. Zuvor wurde mit dem „Gesetz über den Neuaufbau des Reiches“ (20.1.1934) bereits die Kulturhoheit der Länder aufgehoben. Die Zentralisierung der Schulverwaltung stellte „eine wichtige Voraussetzung für die einheitliche Ideologisierung, Organisation und Kontrolle des Schulsystems“⁷⁸ dar. Von Berlin aus regierte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Ab Mai 1934 hatte Bernhard Rust diese Position inne. „Die Neugestaltung der überkommenen Schulen ging allerdings langsamer voran als die ansonsten erkennbare Dynamik der NS-Revolution“⁷⁹. Neue Lehrpläne wurden erst 1937 für die Grundschule und 1938 für die höhere Schule eingeführt.⁸⁰

⁷⁶ zit. n. Reinhard Kühnl, Der deutsche Faschismus, Köln 2000, S. 242.

⁷⁷ Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 76. Jahrgang (1938), Karlsruhe 1938, S. 171.

⁷⁸ Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 154.

⁷⁹ Magnus Brechtken, Die nationalsozialistische Herrschaft, Darmstadt 2004, S. 77.

⁸⁰ Zusatz: „[...] als für fast alle Schularten neue Richtlinien und zahlreiche neue Schulbücher erschienen waren, wurde der Schuljahresbeginn einheitlich auf den ersten Schultag nach den Sommerferien festgelegt und deshalb das laufende Schuljahr 1940/41 [...] verlängert.“ (Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 14.)

Die Frage, ob es eine eigenständige „NS-Pädagogik“ gegeben habe, ist umstritten. Viele Pädagogen bezweifeln, dass der Nationalsozialismus „über eine durchdachte, in sich widerspruchsfreie bildungspolitische Konzeption“⁸¹ verfügte. Ihnen fällt es schwer, „die Grundsätze des Nationalsozialismus als 'Pädagogik' zu bezeichnen“⁸² und sprechen von einem „historisch einmaligen 'Tiefpunkt'“⁸³ im Bereich der Erziehungswissenschaft. Bildungspolitisch scheint der Nationalsozialismus „die vorfindbaren pädagogischen Strömungen je nach Interessenlage gefördert oder toleriert, behindert oder verboten“⁸⁴ zu haben. Sicher ist jedoch, dass die neue Erziehung einen „Angriff auf die Freiheit“⁸⁵ darstellte und damit eine „Zerstörung der Person“⁸⁶ bedeutete. Der entindividualisierende Grundzug nationalsozialistischer Pädagogik spiegelte sich auch in Parolen wie „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“ wider. Die nationalsozialistische Doktrin glaubte, dass die Erziehung immer für Partei- und Staatszwecke zu instrumentalisieren sei.

Junge Menschen sind nur Menschen-'Material', das zu 'schleifen' und zu 'behandeln' ist - und wer dessen 'unwürdig' ist oder bei wem das nicht anschlägt, der wird einer 'Sonderbehandlung' zugeführt! Jungen Menschen muß man die nationalsozialistische 'Weltanschauung' 'einimpfen' [...]; man 'verwendet' sie zur Rassezüchtung für einen verbrecherischen Eroberungs- und Ausrottungskrieg.⁸⁷

Folglich waren NS-Pädagogen auch davon überzeugt, „die Reformpädagogik als liberale und überholte Erziehungsbewegung bekämpfen zu müssen.“⁸⁸ Reformschulen, Versuchsschulen und reformpädagogische Landerziehungsheime wurden geschlossen.⁸⁹ „Selbstverständlich wurden viele reformpädagogische Ideen [...] nach 1933 verdrängt und dafür die Rassenideologie als 'Schlüssel für die großen Zusammenhänge' von Politik und Geschichte“⁹⁰ einbezogen.

⁸¹ Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 155.

⁸² Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 104.

⁸³ Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 105.

⁸⁴ Peter Dudek, Pädagogik im Nationalsozialismus, Opladen 1999, S. 95.

⁸⁵ zit. n. Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 18.

⁸⁶ zit. n. Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 145.

⁸⁷ Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 10.

⁸⁸ Christa Berg et al., „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“, Weinheim 1991, S. 14.

⁸⁹ Anmerkung: Darüber hinaus wurde auch das Privatschulwesen zunehmend zurückgedrängt. Vgl. „Die Privatschulen befanden sich überwiegend in kirchlicher Trägerschaft und stellten insofern eine ideologische Konkurrenz zum staatlichen Schulwesen dar.“ (Hermann Giesecke, Hitlers Pädagogen, Weinheim 1993, S. 127.)

⁹⁰ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 50.

[...] daß der Nationalsozialismus das Jahrhundert des Kindes endgültig beseitigt habe. An seine Stelle sei das Jahrhundert Adolf Hitlers getreten.⁹¹

Hitlers Ziele lauteten: „Brutalisierung, Fanatisierung, Verächtlichmachung von Humanität und Friedensliebe, Zerstörung der Vernunft, Geringschätzung der Intellektualität, Entwürdigung des Geschlechterverhältnisses, chauvinistische Gewalttätigkeit, absoluter Gehorsam gegenüber dem Führerwillen.“⁹² Selbstbestimmung, Geistesbildung und Mitmenschlichkeit waren dabei fehl am Platze. Reichsminister des Innern, Wilhelm Frick (1877-1946), hielt am 9. Mai 1933 eine Rede „Über die neue Erziehung“. Das humane Ziel der individuellen Entwicklung und Bildung wurde dabei verworfen und stattdessen die Erziehung zur Gemeinschaft erklärt.

- Kurz: Die individualistische Bildungsvorstellung hat wesentlich zu der Zerstörung des nationalen Lebens in Volk und Staat beigetragen und vor allem in ihrer hemmungslosen Anwendung in der Nachkriegszeit ihre völlige Unfähigkeit erwiesen, die Richtschnur der deutschen Bildung zu sein.
- Die Zeit, in der die Ausbildung der selbstherrlichen Einzelpersönlichkeit als die wesentliche Aufgabe der Schule angesehen wurde, ist vorbei. Die neue Schule geht grundsätzlich vom Gemeinschaftsgedanken aus.
- [...] die Schule hat im Dienste des Volksganzen zu stehen.⁹³

Als gravierende Bedrohung des Volksganzen galt der Bildungswahn. Um die Gefahr der Stoffüberladung zu bannen, sollten fortan nur noch grundlegende Kenntnisse und elementare Fertigkeiten gelehrt werden. Politische Beeinflussung war verboten, allein „die Gedankenwelt der nationalen Erhebung [sollte] in den Geist und in die Herzen der Schüler“⁹⁴ gepflanzt werden. Darüber hinaus beinhaltete die neue Schulpolitik eine „rücksichtslose Begrenzung der Bildungsmöglichkeiten“⁹⁵. Durch das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25.4.1933 wurde die Zahl der Schüler und Studenten begrenzt.⁹⁶ 1937 wurde die Schulzeit von 13 auf 12 Jahre verkürzt.

⁹¹ o.V., Tagung der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 69.

⁹² Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 10.

⁹³ zit. n. Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung, Frankfurt 1984, S. 74f.

⁹⁴ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1933, S. 70.

⁹⁵ Herwig Blankertz, Die Geschichte der Pädagogik, Wetzlar 1982, S. 237.

⁹⁶ Vgl. „§ 2. Die Landesregierungen setzen zu Beginn eines jeden Schuljahres fest, wie viele Schüler jede Schule und wie viele Studenten jede Fakultät neu aufnehmen darf.“ (zit. n. Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 147.)

Der völkische Staat hat [...] seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten.⁹⁷

In „Mein Kampf“ hob Hitler den Schwerpunkt jeglicher Erziehung auf den körperlichen Bereich.⁹⁸ Seelische Werte oder kognitive Fähigkeiten sollten nur noch zweitrangig gefördert oder ausgebildet werden. Warum sollte auch das jugendliche Gehirn „mit Dingen belastet werden, die es zu fünfundneunzig Prozent nicht braucht und daher auch wieder vergißt“⁹⁹? Um „die beste, die vollkommenste, die stärkste aller Rassen“¹⁰⁰ zu schaffen, wurden fortan andere Werte und Inhalte vermittelt. „Treue, Opferwilligkeit, Verschwiegenheit sind Tugenden, die ein großes Volk nötig braucht, und deren Anerziehung und Ausbildung in der Schule wichtiger ist, als manches von dem, was zur Zeit unsere Lehrpläne ausfüllt.“¹⁰¹ Die Erziehung erstrebte „eine weit über die Schule hinausgreifende Prägung des jungen Menschen, die ihre Krönung im Wehrdienst finden sollte“¹⁰². Der Glaube an Blut und Boden, wie auch die Bereitschaft zu mentaler Kriegsbereitschaft¹⁰³, war demnach auch eine „Erziehung zum Tode“¹⁰⁴ und damit eine „'Umwertung aller Werte' der abendländischen Bildungsgeschichte.“¹⁰⁵ Das Leben, das für Volk und Vaterland erwartet wurde, war Dienst für die gegenwärtige und kommende Generation¹⁰⁶, ganz nach dem Sinne: „Es ist nicht nötig, daß wir leben, aber daß Deutschland lebt.“¹⁰⁷ „Gedenktage, Schulfeste und die Einführung des Hitlergrußes trugen ebenso wie verschiedene oft kurios anmutende ad-hoc-Anweisungen wesentlich zur

⁹⁷ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 452.

⁹⁸ Vgl. „An die Stelle der Reihenfolge Pestalozzis: Kopf, Herz, Hand ist die neue getreten: Körper, Charakter, Verstand.“ (o.V., Das neue Gesicht, in: Die deutsche Sonderschule 3, S. 312.)

⁹⁹ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 464.

¹⁰⁰ Kurt Nowak, „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“, Göttingen 1984, S. 34f.

¹⁰¹ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 461.

¹⁰² Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung, Frankfurt 1984, S. 46.

¹⁰³ Vgl. „Die Aufgabe der deutschen Schule ist es [...] die Jugend unseres Volkes zu körperlich, seelisch und geistig gesunden und starken Männern und Frauen zu erziehen, die, in Heimat und Volkstum fest verwurzelt, [...] zum vollen Einsatz für Führer und Volk bereit sind.“ (zit. n. Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 31.)

¹⁰⁴ zit. n. Heinz-Elmar Tenorth, Geschichte der Erziehung, Weinheim 2010, S. 267.

¹⁰⁵ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 40.

¹⁰⁶ Vgl. „Das Vaterland ist dauernd, und wir sind nur Erscheinungen. Aber wir sollen so leben, daß die, die nach uns kommen, von uns sagen, daß wir Erhalter des Vaterlandes waren. [...] Wir jetzt Lebende haben dafür zu sorgen, [...] zu opfern und, wenn es sein muß, zu sterben.“ (zit. n. Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung, Frankfurt 1984, S. 80.)

¹⁰⁷ zit. n. Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 223.

Umformung der Schule im Sinne nationalsozialistischer Erziehungs- und Ausrichtungsvorstellungen bei.“¹⁰⁸ Der normale Unterricht wurde immer mehr durch diese „Gedenktagspädagogik“¹⁰⁹ verdrängt - eine „Inflation von Feierstunden“¹¹⁰ setzte ein. Man verehrte große politische Führer (Hindenburg, Hitler¹¹¹), erinnerte an herausragende deutsche Künstler (Bach, Schiller¹¹²) oder würdigte die Gefallenen des Weltkrieges¹¹³. Regelmäßig fiel der Unterricht nach diesen Schulfestern, zu deren Teilnahme „alle Schüler ausnahmslos verpflichtet“¹¹⁴ waren, aus. Kirchliche Feiertage wurden indes zurückgedrängt.¹¹⁵ Darüber hinaus nahm der Dienst in der Hitlerjugend die Schüler stark in Anspruch. Durch Beteiligungen an diversen Sammlungen¹¹⁶ oder sonstigen außerschulischen Veranstaltungen reduzierte sich der Unterricht zunehmend. Befürchtungen, dass all diese Aktivitäten auf Kosten der Bildungsarbeit vorstättengingen, wurden geäußert.¹¹⁷ Zurecht, wie eine 1938 verfasste Denkschrift der NSLB-Reichsleitung zeigte. Darin wurde festgehalten, dass das „Bildungsniveau der Schule nicht mehr dem Stand von 1933“¹¹⁸ entsprach. Ein Leistungsrückgang war zu verzeichnen.

¹⁰⁸ Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 22.

¹⁰⁹ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 41.

¹¹⁰ zit. n. Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 224.

¹¹¹ Vgl. Reichsminister: „Ich ordne hiermit an, daß am 30. Januar [...] an allen Schulen der Unterricht ausfällt. An diesem Tage sind in allen Schulen würdige Feiern zu veranstalten, bei denen die Schüler [...] auf die überragende Bedeutung des 30. Januars 1933 als des Gründungstages des Dritten Reiches hingewiesen werden.“ (zit. n. ebd., S. 227.)

¹¹² Vgl. Amtsblatt vom 15.9.1934: „Die unvergleichliche Bedeutung Schillers für das deutsche Geistesleben [...] läßt ihn gerade in unseren Tagen deutschen Erwachens als großes Vorbild deutscher Gesinnung, heldischen Ringens und idealistischen Strebens erscheinen. In diesem Sinne ist er der deutschen Jugend aller Schulen durch würdige Feiern am 10. November [...] nahezubringen.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, Karlsruhe 1934, S. 170.)

¹¹³ Vgl. „Die Bedeutung des Heldengedenktages ist in allen Schulen [...] im Rahmen des Unterrichts in würdiger Weise den Schülern und Schülerinnen mit eindringlichem Ernst vor Augen zu stellen.“ (Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1935, S. 188.)

¹¹⁴ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1934, S. 18.

¹¹⁵ Vgl. 20.5.1940/ Nr. II 3000: „[...] „an den katholischen Feiertagen Allerheiligen und Mariä Himmelfahrt findet in allen Schulen und für alle Schüler planmäßiger Unterricht statt.“ (Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1940, S. 118.)

¹¹⁶ Vgl. 4.12.1939/ Nr. B 44011: „Vom 15. bis 17. Dezember d. Js. sammelt die Hitler-Jugend für das Winterhilfswerk. [...] Am Sonnabend, den 16. Dezember, können die Beteiligten vom Unterricht befreit werden.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, Karlsruhe 1939, S. 230.)

¹¹⁷ Vgl. Reichs- und Preußische Minister (17.5.1935): „Vielfache Klagen über fortschreitende Störung der Arbeit in den Schulen durch außerschulische Veranstaltungen [...] sowie über Belastung von Schule und Elternhaus durch Sammlungen, Heranziehung zum Verkauf von Abzeichen, Eintrittskarten, Losen und dgl. haben mir Veranlassung gegeben, diesen Fragen meine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ (zit. n. Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 230.)

¹¹⁸ zit. n. Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 248.

In vielen weiteren Bereichen wurde der Einfluss des Nationalsozialismus zunehmend sichtbar. Regelmäßig erschienen amtliche Erlasse, welche die Machstellung des Regimes unterstrichen und deren Autorität ausbauten. Schüler, die der Hitlerjugend angehörten, erhielten beispielsweise die Erlaubnis, ihre Uniform bei Schulveranstaltungen zu tragen. Gleiches galt für Lehrer, die der Partei angehörten. An den Wänden wurden Bilder des Führers, „die geschmackvoll ausgeführt und eingerahmt sind, angebracht“¹¹⁹. Auf Schulgebäuden wehte seit Oktober 1935 nur noch die Hakenkreuzflagge. Flaggen Ehrungen erfolgten im festgelegten Turnus „in einfacher aber feierlicher Weise“¹²⁰. Häufig wurde dabei das Deutschlandlied oder das Horst-Wessel-Lied gesungen. Der Hitlergruß wurde obligatorisch eingeführt und musste selbst im Religionsunterricht geleistet werden.¹²¹ Schülerbüchereien wurden dazu aufgefordert, ihren Bestand sorgfältig durchzusehen und jegliche Literatur zu entfernen, die der nationalsozialistischen Weltanschauung widersprachen oder eine falsche Einstellung zur Rassenfrage vermittelten. Zugleich veröffentlichte das Reichsministerium eine Liste von 120 Büchern, die zur Neuanschaffung empfohlen wurden. Darin fanden sich neben Werken von Adolf Hitler, Hermann Göring und Paul von Hindenburg auch Märchen der Gebrüder Grimm oder Nordische Heldensagen. Heimatlisten dienten als Ergänzung und prägten vor allem den regionalen Charakter.¹²² Darüber hinaus sollte jeden Dienstag der Schulfunk gehört¹²³, neu geschaffene Unterrichtsfilme angeschaut und zweimal im Jahr Luftschutzübungen durchgeführt werden. Der Krieg führte zu weiteren einschneidenden Veränderungen. Unter anderem wurden die Lehrkräfte dazu aufgerufen das Zeitgeschehen zu behandeln und „bei jedem Jungen und jedem Mädel den unerschütterlichen Glauben an den deutschen Sieg [...] zu festigen.“¹²⁴

¹¹⁹ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1933, S. 37.

¹²⁰ Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 72. Jahrgang (1934), Karlsruhe 1934, S. 67.

¹²¹ Vgl. „Die Geistlichen sind als Religionslehrer verpflichtet, diesen Vorschriften [...] genauestens zu entsprechen. Religiöse Wechselsprüche, Bibelsprüche, Liedverse oder Gebete sind bei Beginn des Unterrichts nur nach dem Hitlergruß und am Ende der Unterrichtsstunde nur vor dem Hitlergruß zulässig.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 1943, S. 14.)

¹²² Beispiele finden sich im Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1942, S. 47-60. Darunter: „Die Inselleute vom Bodensee“ und „Schwäbisches Sagenbuch“.

¹²³ Vgl. 23. Mai 1933: „An Schulen, die eine Rundfunkanlage besitzen, sollen die Darbietungen des Schulfunks 'Deutschland, seine Führer und Gestalter', die jeden Dienstagvormittag von 10 Uhr 40 bis 11 Uhr 10 gegeben werden, in den Dienst dieses Unterrichts gestellt werden.“ (Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1933, S. 45f.)

¹²⁴ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1944, S. 63.

Die Größe des geschichtlichen Geschehens, dessen Zeuge wir täglich sind, verlangt von der Schule, daß sie in der Jugend das Erleben und das Verständnis der Gegenwart klärt und vertieft. Die hervorragenden Leistungen unserer Wehrmacht in Polen, die ruhmreichen Taten des Heeres, der Marine und der Luftwaffe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen müssen im Unterricht lebendig und eindrucksvoll dargestellt werden.¹²⁵

Während an der Front die ersten Männer ihr Leben für den Führer gaben¹²⁶, begann man im Reich die Zivilbevölkerung zur Mitarbeit zu animieren. Auch Lehrer und Schüler sollten in der Heimatfront aktiv werden. Neben Altmaterial¹²⁷ und Abfallstoffen sollten beispielsweise Knochen, Pilze, Heilkräuter¹²⁸ und Weinbergschnecken¹²⁹ gesammelt werden. Zugleich wurden Schulgärten für den gewinnbringenden Einsatz im Gemüse- und Obstbau genutzt. Sparsamkeit und Genügsamkeit wurde gefordert.¹³⁰ Schüler, „die im langfristigen örtlichen oder auswärtigen Einsatz zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes gestanden“¹³¹ hatten, erhielten einen entsprechenden Vermerk über ihren Kriegseinsatz im Schulzeugnis.¹³² Auch in den Ferien war ein Durchatmen kaum möglich. Von den Lehrern wurde weiterhin Einsatzbereitschaft für Volk und Vaterland erwartet, unter anderem im Luftschutz oder im Vertretungsdienst.¹³³

¹²⁵ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1940, S. 45.

¹²⁶ Anmerkung: Die erste Todesanzeige erschien am 20. Oktober 1939: „Gefallen für Volk und Reich: Studienassessor Helmut Kiefer II am Karl-Friedrich-Gymnasium in Mannheim am 8. September 1939“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, Karlsruhe 1939, S. 209.)

¹²⁷ Vgl. „Das feindliche Ausland hat viel über unsere Sammlung von Altmaterial gelacht. Auch hier gilt das Wort: 'Wer zuletzt lacht, lacht am besten.'“ (o.V., Knochensammeln! Nun erst recht!, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 71.)

¹²⁸ Vgl. „Die Versorgung des deutschen Volkes mit Arznei- und Teekräutern aus der Ernte des eigenen Landes gehört zu den dringenden wirtschaftlichen Aufgaben, die uns der Krieg stellt.“ (Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1940, S. 127f.)

¹²⁹ Vgl. „Angesichts der gegenwärtigen Ernährungslage ist die Ausschöpfung aller Möglichkeiten zur Sicherstellung der Ernährung erforderlich. Das Sammeln und Konservieren von Schnecken gewinnt daher erhöhte Bedeutung.“ (Ebd., Stuttgart 1944, S. 67.)

¹³⁰ Vgl. „Höchste Sparsamkeit im Gebrauch von Lederschuhen ist eine Pflicht, der sich heute niemand entziehen darf. [...] Auch das Barfußgehen in die Schule darf daher keineswegs beanstandet werden, soll vielmehr empfohlen und gefördert werden.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 79. Jahrgang (1941), Karlsruhe 1941, S. 111.)

¹³¹ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1942, S. 278.

¹³² Anmerkung: Auch sonst sollten Ehrungen meist an Schüler gehen, die in der HJ aktiv waren. Vgl. Reichsminister: „Bei der Beurteilung von Buchprämien und anderen Auszeichnungen für vorbildliche Leistungen von Schülern ist zu beachten, daß entsprechend den nationalsozialistischen Erziehungszielen die Gesamtpersönlichkeit der Schüler und ihre Haltung innerhalb und außerhalb der Schule zu berücksichtigen sind. In der Regel werden daher solche Auszeichnungen nur denjenigen Schülern gewährt werden können, die als Angehörige der HJ. [...] ihre Gemeinschaftspflicht erfüllen.“ (Ebd., Stuttgart 1936, S. 57.)

¹³³ Vgl. „[...] wird auch von den Leitern und Lehrern der öffentlichen Schulen erwartet, daß sie in den Sommerferien dieses Jahres nicht mehr als einem Zeitraum von drei Wochen ihrer Erholung widmen.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, Karlsruhe 1941, S. 119.)

Doch was wurde eigentlich inhaltlich gelehrt? Welches Wissen in den einzelnen Fächern „zum Segen der deutschen Jugend, zum Segen des Landes“¹³⁴ vermittelt? Folgende Stundentafel für die männlichen Grund- und Hauptschüler wurde im April 1938 im Badischen Amtsblatt veröffentlicht.¹³⁵ Die Stundentafel der Mädchen sah ähnlich aus, beinhaltete jedoch ab der fünften Klasse ein bis drei Stunden Handarbeit und ab der achten Klasse vier Stunden Hauswerk. In der Stundenplantafel der württembergischen Volksschule aus dem Jahr 1941 wird das Fach Religion noch mit ein bis zwei Stunden geführt.

	1	2	3	4	5	6	7	8
Deutsch	16	11	12	13	7	7	6	6
Heimatkunde					-	-	-	-
Geschichte		-	-	-	2	2	3	3
Erdkunde		-	-	-	2	2	2	2
Naturkunde		-	-	-	2	2	3	3
Rechnen/ Raumlehre		4	4	4	4	4	4	4
Leibeserziehung		3	3	4	5	5	5	5
Musik		1	2	2	2	2	2	2
Zeichnen und Werken		-	2	2	2	3	3	3
	16	19	23	25	26	27	28	28

Hitlers pädagogische Vorstellungen wurden bald nach der Machtergreifung Rechnung getragen durch die Einführung der Rassenkunde im Fach Biologie, durch Erhöhung der Sportstunden und durch eine Umorientierung des Geschichtsunterrichts.¹³⁶

Im Folgenden sollen die drei genannten Fächer Biologie (Rassenkunde), Sport, Geschichte exemplarisch herausgegriffen und deren Bedeutung in Hinblick auf das nationalsozialistische System erläutert werden.

¹³⁴ Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 71. Jahrgang (1933), Karlsruhe 1933, S. 24.

¹³⁵ Vgl. Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 76. Jahrgang (1938), Karlsruhe 1938, S. 67.

¹³⁶ Hermann Giesecke, Hitlers Pädagogen, Weinheim 1993, S. 125.

Rassenkunde

Gerade unser deutsches Volk, das heute zusammengebrochen, den Fußtritten der anderen Welt preisgegeben daliegt, braucht jene suggestive Kraft, die im Selbstvertrauen liegt. Dieses Selbstvertrauen aber muß schon von Kindheit auf dem jungen Volksgenossen anerzogen werden. Seine gesamte Erziehung und Ausbildung muß darauf angelegt werden, ihm die Überzeugung zu geben, anderen unbedingt überlegen zu sein. Er muß in seiner körperlichen Kraft und Gewandtheit den Glauben an die Unbesiegbarkeit seines ganzen Volkstums wiedergewinnen.¹³⁷

Nach jahrelanger Demütigung, Erniedrigung und Schmach müsse der Deutsche wieder Vertrauen in sich selbst und in seine Nation fassen, um selbstbewusst und stark aufzutreten. Nur so könne der Arier seine Überlegenheit begreifen und im Kampf ums Dasein bestehen. Da die Vorherrschaft der nordischen Rasse nur über die Reinhaltung des eigenen Blutes erreicht werden könne, müsse die Krönung der Erziehungsarbeit darin bestehen, „den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn“¹³⁸ hineinzubrennen. Nach Hitler „soll[te] kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.“¹³⁹ Seit 1933 verfügte ein Erlass, dass bei schulischen Abschlussprüfungen Kenntnisse „in Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene, Familienkunde und Bevölkerungspolitik“¹⁴⁰ verpflichtend nachgewiesen werden mussten. Daher sollten diese Disziplinen auch fächerübergreifend thematisiert werden; sozusagen als Unterrichtsprinzip. „Besonders intensiv im Sinne einer 'Erziehung zu entschiedenem Deutschtum' wurde natürlich der Literaturkanon des Deutschunterrichts ausgebeutet.“¹⁴¹ Neben altgermanischen Dichtungen, wie dem Nibelungenlied, wurde die „Führer-Gefolgschaft-Thematik“ gerne aufgegriffen. Hierzu zählten die Werke von Friedrich Schiller (Die Räuber) und Heinrich von Kleist (Hermannsschlacht). Um die Liebe zur Muttersprache zu wecken, wurde der Kampf gegen Fremdwörter aufgenommen. Die Schüler wurden angeleitet, „volksfremde Ausdrucksweisen nach Möglichkeit zu vermeiden und Fremdwörter aus dem reichen Wortschatz

¹³⁷ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 456.

¹³⁸ Ebd., S. 475f.

¹³⁹ Ebd., S. 475f.

¹⁴⁰ Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Göttingen 1987, S. 174.

¹⁴¹ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 49.

unseres Sprachgutes zu ersetzen.“¹⁴² Aus Genus wurde Geschlecht, aus Dental der Zahnlaut und aus Passiv die Leideform. Man schrieb auch keine Diktate mehr, sondern Nachschriften. Um die Verdienste eines deutschen Gelehrten zu würdigen, bevorzugte man im Erdkundeunterricht die Bezeichnung „Humboldt-Strom“.¹⁴³ Auch die Musik sollte „mithelfen, die Kinder zu deutschbewußten Menschen zu erziehen, die sich ihrer Heimat und ihrem Volke verbunden fühlen.“¹⁴⁴ Heimat-, Marsch-, Soldaten- und Fahrtenlieder standen fortan auf dem Stoffplan. Neben „Alle Vögel sind schon da“ und „Dornröschen“ sang man auch „Ich bin Adolf Hitlers kleiner Soldat“, „Deutsch ist die Saar“ oder „Heilig Vaterland“.¹⁴⁵ Die Indoktrination „wirkte sich besonders auf das Fach Biologie aus, das die inhumane und wissenschaftlich absurde Rassenlehre zum Hauptlehrstück“¹⁴⁶ machte. Schließlich verstand sich der Nationalsozialismus als biologisch begründete Weltanschauung. Der Grundstein für „das Verständnis der Wesensverschiedenheit der Rassen und der Gefahren der Rassenmischung“¹⁴⁷ wurde in der Tier- und Pflanzenkunde gelegt. Die Mendelschen Gesetze dienten als anschauliches Mittel, den Jugendlichen die Vererbungslehre nahezubringen und ihre aktive Mitarbeit an der Aufartung des deutschen Volkes einzufordern. Wer wollte schon als Verräter der deutschen Rasse gelten?¹⁴⁸ Um den Schülern die „furchtbaren Folgen rassenpflegerischen Leichtsinns für die Nachkommen“¹⁴⁹ unmissverständlich darzustellen, wurden verschiedene Heil- und Pflegeanstalten besucht. Solche Lerngänge sollten „den mit der Heilerziehung verbundenen Dienst als sinnlose Verschwendung“¹⁵⁰ und eine Tötung kranker und/oder behinderter Menschen als legitime Möglichkeit erscheinen lassen; mit Erfolg.¹⁵¹

¹⁴² Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 71. Jahrgang (1933), Karlsruhe 1933, S. 110.

¹⁴³ Vgl. „Es erscheint unzweckmäßig, daß durch die bei uns übliche Bezeichnung Peru-Strom die Verdienste eines deutschen Gelehrten totgeschwiegen werden.“ (Ebd., 1936, S. 27.)

¹⁴⁴ zit. n. Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 44.

¹⁴⁵ Vgl. Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1941, S. 157.

¹⁴⁶ Herwig Blankertz, Die Geschichte der Pädagogik, Wetzlar 1982, S. 242.

¹⁴⁷ zit. n. Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 43.

¹⁴⁸ Vgl. „Jede Vermischung mit wesensfremden Rassen (leiblich oder geistig-seelisch) bedeutet für jedes Volk Verrat an der eigenen Aufgabe und damit am Ende Untergang.“ (Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1935, S. 16.)

¹⁴⁹ zit. n. Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1935, S. 14.

¹⁵⁰ Andreas Möckel et al., Quellen zur Erziehung, Würzburg 1999, S. 74.

¹⁵¹ Vgl. Nach einem Besuch der Pflegeanstalt Emmendingen im Februar 1938 befürworteten nachweislich 35 von 42 Abiturienten, „daß bald unser Volk befreit sein wird von derartig üblen Anhängseln“, wie sie als 'Ausstellungsstücke' in der Anstalt zu besichtigen waren.“ (Hans-Walter Schmuhl, Rassenhygiene, Göttingen 1987, S. 175.)

Sport

Der völkische Staat muß dabei von der Voraussetzung ausgehen, daß ein zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling.¹⁵²

Die zentrale Bedeutung der Volksgesundheit wurde bereits in Artikel 21 des Parteiprogramms der NSDAP festgehalten. Durch eine Turn- und Sportpflicht sollten die jungen Menschen ertüchtigt werden. Nach Adolf Hitler sollte kein Tag vergehen, an dem die Schüler „nicht mindestens vormittags und abends je eine Stunde lang körperlich geschult“¹⁵³ werden. Nur so würden „die jungen Körper schon in ihrer frühesten Kindheit zweckentsprechend behandelt werden und die notwendige Stählung für das spätere Leben erhalten.“¹⁵⁴ Hierbei wurde die Wehrfähigkeit explizit mit einbezogen.¹⁵⁵ Stubenhockern wurde der Kampf angesagt, das Herumlungern und Faulenzen mehr oder weniger verboten. Um mehr Zeit für die „Ausbildung des Körpers, des Charakters, der Willens- und Entschlußkraft“¹⁵⁶ zu haben, wurde der Stoffumfang und die Stundenzahl in anderen Bereichen gestrichen. Das stellte für Hitler und seine Pädagogen kein Problem dar, schließlich könne das jugendliche Gehirn diesen Ballast sowieso „nur zu einem Bruchteil behalten“¹⁵⁷. Für die NS-Propaganda bedeuteten die Olympischen Spiele¹⁵⁸, die 1936 in Deutschland ausgetragen wurden, einen enormen Erfolg. Den deutschen Sportlern gelang es mit 33 Goldmedaillen die Nationenwertung zu gewinnen. Doch auch kritische Stimmen wurden geäußert, unter anderem von dem deutschen Schriftsteller Heinrich Mann (1871-1950).¹⁵⁹

¹⁵² Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 452.

¹⁵³ Ebd., S. 454.

¹⁵⁴ Ebd., S. 453.

¹⁵⁵ Vgl. Reichsminister: „Ich habe Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Leibeserziehung [...] eine Erziehungsweise ist, die die Jugend zu körperlicher Leistung und zu kämpferischem Einsatz führt und damit die körperlichen und seelischen Grundlagen für die Wehrfähigkeit schafft.“ (zit. n. Renate Fricke-Finkelburg, Nationalsozialismus, Opladen 1989, S. 187.)

¹⁵⁶ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 469.

¹⁵⁷ Ebd., S. 454.

¹⁵⁸ Vgl. „Jeder Volksgenosse soll sich deshalb ein klares Bild darüber machen können, welche Bedeutung die Olympischen Spiele [...] für das gesamte deutsche Volk haben.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 72. Jahrgang (1934), Karlsruhe 1934, S. 195.)

¹⁵⁹ Vgl. „Ein Regime, das sich stützt auf Zwangsarbeit und Massenversklavung; ein Regime, das den Krieg vorbereitet und nur durch verlogene Propaganda existiert, wie soll ein solches Regime den friedlichen Sport und freiheitlichen Sportler respektieren? Sie werden dort nichts anderes sein als Gladiatoren, Gefangene und Spaßmacher eines Diktators, der sich bereits als Herr der Welt fühlt.“ (zit. n. Volker Habermaier, Nationalsozialismus, S. 41.)

Geschichte

Planmäßig ist der Lehrstoff nach diesen Gesichtspunkten aufzubauen, planmäßig die Erziehung so zu gestalten, daß der junge Mensch beim Verlassen seiner Schule nicht ein halber Pazifist, Demokrat oder sonst was ist, sondern ein ganzer Deutscher.¹⁶⁰

Demokratische Strukturen, wie auch Gleichheitsbestrebungen, unter anderem in Form von Paneuropa, wurden selbstredend von den Nationalsozialisten abgelehnt. Um den Führergedanken zu stärken, wurden Lerninhalte instrumentalisiert, auf kämpferische Aspekte reduziert und „den Heroismus individueller Opferbereitschaft zugunsten kollektiver Weltherrschaft“¹⁶¹ hervorgehoben. Der Wandel war nach Ansicht Hitlers notwendig, da der bisherige Unterricht zu 99% ein klägliches Bild abliefern würde. Dies sei bedauerlich, da gerade das deutsche Volk so viel aus seiner Vergangenheit lernen könne. Wichtig sei das Erkennen von Entwicklungslinien, „[d]enn man lernt eben nicht Geschichte, um nur zu wissen, was gewesen ist, sondern man lernt Geschichte, um in ihr eine Lehrmeisterin für die Zukunft und für den Fortbestand des eigenen Volkstums zu erhalten.“¹⁶² Neben der griechischen und römischen Kultur, die für alle Zeiten als Vorbild dienen sollte, forderte Hitler vor allem den Rückblick auf die germanische Geschichte. Große Männer und deren heldenhafte Taten sollten Stolz und Bewunderung hervorbringen, den Wert und die Bedeutung gerade der nordischen Rasse belegen und zugleich „zu Säulen eines unerschütterlichen Nationalgefühls werden.“¹⁶³ „Hitler mißverstand die Geschichte sozialdarwinistisch als einen Behauptungskampf um Leben und Tod der Völker.“¹⁶⁴ Er rechtfertigte sie für sein eigenes Handeln, als Legitimation des Regimes oder missbrauchte sie „als Waffe im Kampf gegen politische Feinde“¹⁶⁵. Als zentrale Aufgabe wurde „der Kampf gegen die Geschichtslügen, die schon Jahrhunderte umlaufen“¹⁶⁶, angesehen. In Wirklichkeit wurde die Wahrheit verzerrt oder für die Nationalsozialistische Propaganda entstellt.

¹⁶⁰ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 474.

¹⁶¹ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 45.

¹⁶² Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 468.

¹⁶³ Ebd., S. 473f.

¹⁶⁴ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 42f.

¹⁶⁵ Ebd., S. 42f.

¹⁶⁶ Karl Messerschmidt, Ueber Aufgaben und Probleme des Vorgeschichtsunterrichts in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 269.

Besondere Bedeutung erlangte die neueste Geschichte. Mit Beginn des Schuljahres 1933/1934 wurde der normale Lehrplan außer Kraft gesetzt und durch einen speziellen Lehrgang ersetzt.¹⁶⁷ Dieser behandelte innerhalb von vier bis sechs Wochen das Stoffgebiet 1918/1933. Hierbei wurde unter anderem das tragische Ringen im Ersten Weltkrieg, der Zusammenbruch im November 1918, die Entwürdigung des Volkes durch das Versailler Diktat¹⁶⁸, die Illusionspolitik der Republik von Weimar, das Erwachen der Nation und der Freiheitskampf unter Adolf Hitler bis zum 30. Januar 1933 thematisiert. „Von hier ab Aufbruch der Nation von noch nicht dagewesenen Ausmaßen. Ein Volk, brüderlich vereint, reicht sich die Hand. Ausblick in die Zukunft: wir wollen wieder werden ein Volk des Gottesglaubens, der Ehre, der Freiheit und der Macht.“¹⁶⁹ Auch in den 1938 eingeführten Lehrplänen sollten die vergangenen zwei Jahrzehnte den Schwerpunkt der Geschichtsbetrachtung ausmachen.¹⁷⁰ Als Aufsatzthemen wurden gerne Zitate von Adolf Hitler¹⁷¹ oder anderen führenden Personen des NS-Staates herangezogen.

¹⁶⁷ Vgl. Verordnung des bayrischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 27. März 1933, an der sich viele andere Landesunterrichtsbehörden orientierten: „Zu Beginn des neuen Unterrichtsjahres 1933/34 haben in sämtlichen Schulen Bayerns die Lehrkräfte in den ersten Wochen in Geschichte, Heimatkunde, Staatsbürgerkunde, Anschauungsunterricht die Schüler einzuführen in die Bedeutung und Größe des historischen Geschehens der nationalen Revolution, wobei es darauf ankommt, in der heranwachsenden Jugend den Sinn und das Gefühl für des Volkes Ehre und Macht zu erwecken und in jedem Jungen und Mädchen die heiligen Gefühle der Vaterlandsliebe und der treuen Pflichterfüllung zu mobilisieren.“ (zit. n. Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 55.)

¹⁶⁸ Vgl. Aus den Richtlinien für die Ausgestaltung des Lehrgangs: „Kriegsschuldfrage“, „Schwere der Friedensbedingungen“, „Zertrümmerung des deutschen Raumes“, „Raub der Kolonien“, „Ausplünderung des Reiches“, „Tributverklavung“, „militärische Knebelung“, Vertrag „aus dem Haß geboren“, „Ursache der Not Deutschlands“ (Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1933, S. 46.)

¹⁶⁹ zit. n. Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 57.

¹⁷⁰ Vgl. Wilhelm Frick: „Ein Hauptstück der Geschichtsbetrachtung haben die letzten beiden Jahrzehnte unserer eigenen Zeit zu bilden. Das ungeheure Erlebnis des Weltkrieges mit dem heldenhaften Ringen des deutschen Volkes gegen eine Welt von Feinden, die Zersetzung unserer Widerstandskraft durch vaterlandsfeindliche Kräfte, die Entwürdigung unseres Volkes durch das Versailler Diktat und der ihr folgende Zusammenbruch der liberalistisch-marxistischen Weltanschauung sind ebenso eingehend zu behandeln wie das beginnende Erwachen der Nation [...] bis zur Wiederherstellung der deutschen Volksgemeinschaft am Tage von Potsdam.“ (zit. n. Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung, Frankfurt 1984, S. 76.)

¹⁷¹ Bsp. zit. n. Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 48.

- Nicht die Lauen und Neutralen machen Geschichte, sondern die Menschen, die den Kampf auf sich nehmen.
- Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für diese zu erbringen bereit ist.
- Die Fahne ist mehr als der Tod.

Auch die unteren Klassen sollten schon früh in kindertümlicher Weise an die deutsche Geschichte herangeführt werden, damit in ihnen „das richtige Nationalgefühl, Stolz, Ehrfurcht vor Volkstum und Vaterland erweckt wird.“¹⁷² Im Heimatkundeunterricht sollten die Kinder ihre „Heimat erleben und lieben lernen und sich als in ihr verwurzelte Glieder des deutschen Volkes erkennen.“¹⁷³ Heimatmuseen und öffentliche Sammlungen, „die mit viel Liebe und Sorgfalt aufgebaut“¹⁷⁴ sind, wären besonders geeignet, die Verbundenheit und Zuneigung zur Heimat zu wecken und zu pflegen. Als mögliche Stoffgebiete sollten folgende Themen in Betracht gezogen werden:

- Das Kind in der Schule: Sei freundlich. Sei höflich. Sei gehorsam & Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Ordnung, Fleiß
- Das Kind und der Lehrer: Freundlichkeit, Ehrerbietung, Höflichkeit, Gehorsam
- Das Kind in der Familie: Die Ahnen, Muttertag
- Das Kind in seinem Volk: Geburtstag des Führers, Hakenkreuz, deutscher Gruß, Jungvolk, Vater erzählt vom Weltkrieg, deutsche Helden¹⁷⁵

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass eine beachtliche Zahl pädagogischer Prinzipien und Methoden der Weimarer Republik fortgeführt wurden. Als Beispiel können die Richtlinien von 1939 angeführt werden. Darin heißt es im Bereich des Heimat- und Lebenskundeunterrichts: „Die unmittelbare Erfahrung, planmäßige Beobachtungen und Versuche, Tier- und Pflanzenpflege, Schulgartenarbeit und Unterrichtsgänge werden gefordert, ebenso Lupe, Mikroskop, Bildwerfer und Unterrichtsfilm.“¹⁷⁶ Weitere Schlagwörter wie Anschauen, Beobachten, Kennenlernen, Verstehen, Fragen, Untersuchen, Auswerten und Erfassen lassen sich in verschiedenen amtlichen Erlassen finden.¹⁷⁷ Ebenso der Ruf nach Selbständigkeit und Selbsttätigkeit.¹⁷⁸

¹⁷² zit. n. Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 58.

¹⁷³ zit. n. Renate Fricke-Finkelnburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 38.

¹⁷⁴ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1933, S. 136.

¹⁷⁵ Vgl. Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1936, S. 62ff. & Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1941, S. 173f.

¹⁷⁶ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 218.

¹⁷⁷ Vgl. „Der Unterricht wird nur wirksam sein, wenn er möglichst anschaulich und gegenständlich ist und das Gemüt und die Seele der Kinder zu packen versteht.“ (Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1941, S. 173.)

¹⁷⁸ Vgl. „Dem natürlichen Drängen der kindlichen Kräfte nach selbsttätiger und selbständiger Arbeit ist entsprechend den Erfordernissen der einzelnen Wachstumsstufen Rechnung zu tragen.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, Karlsruhe 1940, S. 65.)

4.1.3 Sonderpädagogik

[...] denn zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte gab es in der Sonderpädagogik eine vergleichbare, systematisch betriebene Verletzung der Würde behinderter Menschen wie zur Zeit des Nationalsozialismus.¹⁷⁹

Behinderte Kinder wurden im „Dritten Reich“ mit Hilfe propagandistischer Mittel und offizieller Anweisungen systematisch ausgegrenzt und gebrandmarkt. Ihr Wert wurde stets anhand ihrer Nützlichkeit bemessen. So sollten auch nur die Sonderschüler¹⁸⁰ gefördert werden, „deren Brauchbarkeit innerhalb der Volksgemeinschaft nach kurzmöglichster Beobachtungszeit“¹⁸¹ feststand. Für die Erziehung nutzloser Schüler, die weder wirtschaftlich noch militärisch einsetzbar waren, sollte der Staat keine Mittel mehr „verschwenden“.¹⁸² Hilfsschullehrer Karl Tornow, der als einflussreichster „Sonderpädagoge gelten [kann], der in Deutschland während der NS-Zeit gewirkt hat“¹⁸³, fasste die neue Aufgabe der Sonderschule folgendermaßen zusammen: „Auswahl, Auslese, Aussonderung“¹⁸⁴. Die zentralen Fragen lauteten demnach: „Wer gehört dazu? Wer gehört noch dazu? Wer gehört nicht mehr dazu?“¹⁸⁵ Schülerbeurteilungen wurden folglich auch immer in Hinblick auf deren soziale und berufliche Wertigkeit verfasst.¹⁸⁶ Bildungsunfähige Kinder waren nach § 11 des Reichsschulpflichtgesetzes vom 6. Juli 1938 von der Schulpflicht befreit.¹⁸⁷

¹⁷⁹ Sieglind Ellger-Rüttgardt, *Geschichte der Sonderpädagogik*, München 2008, S. 290.

¹⁸⁰ Anmerkung: Die Bezeichnung „Sonderschule“ wurde zum ersten Mal im Reichsschulpflichtgesetz vom 6.7.1938 verwendet. Ebenso tauchte hier erstmals der Begriff der „Bildungsunfähigkeit“ auf. (Vgl. Andreas Möckel, *Geschichte der Heilpädagogik*, S. 238.)

¹⁸¹ zit. n. Kurt Nowak, „Euthanasie“ und Sterilisierung, Göttingen 1984, S. 74.

¹⁸² Vgl. „Es muß in Zukunft aufhören und vom Standpunkte des Sonderschullehrers her bekämpft werden, daß für bildungsunfähige Zöglinge, die von vornherein als solche erkannt werden, kostspielige Erziehungs- und Bildungsexperimente unternommen werden, deren Zwecklosigkeit vorauszusehen ist. Derartige, im Sinne einer völkischen Brauchbarkeit nicht bildungsfähige Zöglinge gehören nicht in die Hand des Sonderschullehrers [...]“ (o.V., Bericht über die Reichsfachschaft 5, in: *Die deutsche Sonderschule* 1 (1934), S. 464.)

¹⁸³ Dagmar Hänsel, „Erbe und Schicksal“, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 55 (1999), S. 782.

¹⁸⁴ zit. n. Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 61.

¹⁸⁵ Christa Berg et al., „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“, Weinheim 1991, S. 75.

¹⁸⁶ Bsp. zit. n. Sieglind Ellger-Rüttgardt, *Sonderpädagogen im Dritten Reich*, 2004, S. 352f.

- Ihre bisherige Entwicklung lässt erwarten, dass sie ein brauchbares Glied der Volksgemeinschaft werden wird [...].
- Der Schüler R. [...], geistig ein völlig minderwertiger Mensch [...].
- [...] hochgradig schwachsinnig, bei dem unbedingt eine Sterilisation notwendig ist.

¹⁸⁷ Vgl. „Bildungsunfähige Kinder und Jugendliche sind von der Schulpflicht befreit. Als bildungsunfähig sind solche Kinder anzusehen, die körperlich, geistig oder seelisch so beschaffen sind, daß sie auch mit den vorhandenen Sonderschuleinrichtungen nicht gefördert werden können“ (zit. n. Konrad Bundschuh, *Allgemeine Heilpädagogik*, Stuttgart 2010, S. 28.)

Ungeachtet der negativen NS-Behindertenpolitik blieb es möglich, mit relativem Erfolg die Eigenständigkeit des Sonderschulwesens zu verteidigen – allerdings um den Preis bedingungsloser Anpassung sowie Preisgabe derer, die wie geistig Behinderte, sozial Unangepasste und Juden von der offiziellen Ausgrenzung betroffen waren [...].¹⁸⁸

Die Sonderschullehrer waren bestrebt, ihre Fachlichkeit zu erhalten und ihren Fortbestand zu sichern. Die Angst vor der Auflösung ihrer Einrichtungen¹⁸⁹ trieb sie dazu einen hohen Preis zu zahlen, „den Preis der Unterwerfung“¹⁹⁰. Im Zuge der Gleichschaltung wurde die Vereinigung der Sonderpädagogen aufgelöst und in den Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB) überführt. Hierbei gab es keine „nennenswerte[n] Widerstände“¹⁹¹. Die neue Reichsfachschaft V (Sonderschule) wurde in vier Fachgruppen unterteilt, die jeweils einem Reichsfachgruppenleiter unterstellt waren:

- Fachgruppe für Taubstummenlehrer: Dr. Hermann Maeße
- Fachgruppe für Blindenlehrer: Eduard Bechthold
- Fachgruppe für Hilfsschullehrer: Alfred Krampf
- Fachgruppe für Anstaltslehrer: Paul Bartsch¹⁹²

Darüber hinaus wurde, „entgegen mancher Widerstände und Schwierigkeiten“¹⁹³, eine neue Reichszeitung für alle Sonderschullehrer gegründet: „Die deutsche Sonderschule“. Sie sollte als einigendes Band der verschiedenen Fachschaften und zur „gegenseitigen Befruchtung, Anreicherung und Ergänzung“¹⁹⁴ dienen. Hauptschriftleiter wurde Karl Tornow aus Halle.¹⁹⁵ Die

¹⁸⁸ zit. n. Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 14.

¹⁸⁹ Anmerkung: Karl Tornow behauptete nach 1945, dass es ihm gelungen sei „[...] die Hilfsschule vor dem Schlimmsten zu bewahren; denn mehr als einmal stand ihre völlige Auflösung kurz bevor. Ich darf daher ohne Selbstüberheblichkeit sagen, daß ich durch meinen unerschrockenen Einsatz die Hilfsschule nach 1933 gerettet habe“ (zit. n. Dagmar Hänsel, „Erbe und Schicksal“, in: Zeitschrift für Pädagogik 55 (1999), S. 791.)

¹⁹⁰ Christa Berg et al., „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“, Weinheim 1991, S. 76.

¹⁹¹ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 268.

¹⁹² Vgl. Paul Ruckau, Die deutsche Sonderschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 194.

¹⁹³ Karl Tornow, Geschichte der Zeitschrift, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 436.

¹⁹⁴ Karl Tornow, An alle Leser und Mitarbeiter, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 3.

¹⁹⁵ Anmerkung: Es war auch Tornow, der forderte, „den als individualistisch, liberalistisch und humanitär charakterisierten Begriff der Heilpädagogik abzulehnen und dafür den Begriff Sonderpädagogik zu gebrauchen [...]“ (Zwanziger, in: Die deutsche Sonderschule 8, S. 391.) Reichsfachschaftsleiter Zwanziger unterstützte ihn bei seinem Vorhaben. Der Begriff Sonderpädagogik stehe „zum Nationalsozialismus in unmittelbarer Beziehung, und wir müssen seine Vermischung mit liberalistischen Ideen des vergangenen Zeitalters strikt ablehnen. Wir betrachten deshalb die Begriffe 'Sonderpädagogik' oder 'Sondererziehung' als unser geistiges Eigentum.“ (Fritz Zwanziger, Der Begriff „Sonderpädagogik“, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 392.) Die Namensänderung wurde nicht überall anerkannt.

erste Ausgabe leitete Gehörlosenlehrer Paul Ruckau „mit einem Ausruf ein, der heute kaum noch verständlich ist, ja lächerlich wirkt.“¹⁹⁶ Immer wieder nahm er das Wort „deutsch“ in Gebrauch, warnte vor falscher Nächstenliebe und forderte die gesamte Erzieherfront auf, fest hinter dem „genialen“ Führer zu stehen. Zugleich rief er der „braunen Erzieherwehrmacht“ zu:

Wir haben dafür zu sorgen, daß die aufwachsende deutsche Volkskraft nicht durch volksfeindliche, rasseschädigende Überhumanität gedrosselt wird. Für die Betreuung behinderter, aber für das Volkswesen noch aussichtsvoller Schüler haben wir in angemessener Form verantwortungsbewußt zu wirken; das völlig Unwerte auszumerzen verlangt die Selbsterhaltungspflicht der Nation.¹⁹⁷

Entschuldigte seine Parole „Alles für Deutschland!“ wirklich den Verrat an behinderten Kindern? Ruckaus Aufruf, ein Akt der Unterwerfung, fand keinen offenen Widerspruch. Doch gab es einen stillen Widerstand? Solche Angaben sind schwer in der Literatur zu finden.¹⁹⁸ „Diese Kollegen, die sich mutig für ihre Schüler einsetzten, mußten ihr Werk verborgen halten, um sich nicht selbst zu gefährden.“¹⁹⁹ Die Zahl der belegten Widerstandshandlungen ist demnach schwer zu beziffern. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass die Auflage der Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“ die angestrebte Zahl von 5000 nie erreichen konnte.²⁰⁰ Vergleicht man die Leserschaft mit den bis dahin bestehenden Fachgruppenblättern, so müssen die Bezugszahlen als gering betrachtet werden.²⁰¹ Kann das als sicheres Indiz gelten, dass nicht alle Pädagogen blindlings der weltanschaulichen Ausrichtung der NSDAP folgten und die neue, rassenhygienische Aufgabe der Sonderschule ablehnten!? Die Zahl der Leserschaft verringerte sich im Laufe jedenfalls merklich. Immer wieder appellierten die Schriftleiter, „unser Kampforgan“²⁰² zu abonnieren oder dafür

¹⁹⁶ Christa Berg et al., „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“, Weinheim 1991, S. 74.

¹⁹⁷ Paul Ruckau, An meine Arbeitskameraden, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 1.

¹⁹⁸ Vgl. „Entsprechend der eher dürftigen sonderpädagogischen Forschungslage zum Dritten Reich gibt es bislang nur wenige Hinweise auf oppositionelles Verhalten von Sonderpädagogen“. (Sieglinde Ellger-Rüttgardt, Sonderpädagogen im Dritten Reich, 2004, S. 354.)

¹⁹⁹ zit. n. Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 17.

²⁰⁰ Vgl. „Es ist geradezu ein Jammer, daß wir nicht auf 5000 Bezieher kommen! Ja, es sind nicht einmal 4000.“ (Karl Tornow, Sinn und Bedeutung unserer Reichszeitung „Die deutsche Sonderschule“, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 650.)

²⁰¹ Anmerkung: Die frühere Zeitschrift „Die Hilfsschule“ hatte bspw. allein 5500 Bezieher, „Die Blätter für Taubstummeneinrichtung“ über 1000. Hinzu kamen noch weitere Fachblätter wie „Der Blindenfreund“ oder „Der Anstaltspädagoge“.

²⁰² Karl Tornow, Sinn und Bedeutung, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 643.

zu werben. Ohne Erfolg!²⁰³ Nach Tornow „ein Zeichen unkameradschaftlichen und disziplinlosen Verhaltens“²⁰⁴. Ja, es wäre sogar „im höchsten Maße rücksichtslos [...] bei einer so verhältnismäßig kleinen Mitgliederzahl, [...] das Geld einzusparen.“²⁰⁵ Bestrebungen, die alten Fachgruppenblätter wieder aufleben zu lassen, wurden deutlich missbilligt. In die Zeit der 'Kleinstaaterei' dürfe man nicht wieder herabsinken. „Die 'Sonderschule' ist unser Sprachrohr und muß es bleiben.“²⁰⁶ Die Qualität der Zeitschrift wurde folglich immer wieder hervorgehoben und deren Ansehen im Ausland betont.²⁰⁷ Anerkennende Zuschriften wurden gedruckt²⁰⁸, der Bezug anderer Zeitschriften kritisch hinterfragt.²⁰⁹ Doch der Rückgang der Zahlen war nicht aufzuhalten. Bereits vor Kriegsbeginn sank die Auflage auf 3500 Stück. Während dem Krieg spitzte sich die Lage der Zeitschrift weiter zu²¹⁰, konnte aber mit vermindertem Umfang bis 1944 gehalten werden.

Wir müssen immer Optimisten sein. - Seien wir es!

Wir müssen ohne Unterlaß um unser deutsches Sonderschulwesen kämpfen. -
Tun wir es!

Wir müssen glauben an die Mission unserer Schulen und ihres Lehrerstandes. -
Glauben wir daran!

Wir müssen zusammenrücken [...], damit unsere Arbeit besteht. Der Letzte muß
heran. Hörst Du, Kamerad? Tritt ein in die Reihe und schließe die Lücke! Mit dem
Herzen muß es geschehen, die Mitgliedsnummer genügt nicht. - Wir wollen!²¹¹

²⁰³ Vgl. „Ich bestelle die Zeitschrift ab, da ich die 'Sonderschule' für überflüssig halte. Es lesen sie ja doch nur diejenigen, die das schon alles wissen, was darin steht, und diejenigen, denen es tatsächlich bitter nottut, nämlich die Kollegen aus der Volksschule, lesen sie nicht.“ (zit. n. Karl Tornow, Sinn und Bedeutung, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 644.)

²⁰⁴ Paul Ruckau, Betrifft: „Die deutsche Sonderschule“, in: Die deutsche Sonderschule 2, S. 275.

²⁰⁵ Karl Tornow, Sinn und Bedeutung, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 650.

²⁰⁶ Fritz Zwanziger, „Die deutsche Sonderschule“, in: Die deutsche Sonderschule 5, S. 443.

²⁰⁷ Anmerkung: Bemerkenswert bleibt, dass auch Ausnahmen abgedruckt wurden. Vgl. „Wir teilen Ihnen mit, daß die Verbreitung der in Ihrem Verlag erscheinenden Zeitschrift 'Die deutsche Sonderschule' in Österreich verboten wurde und ersuchen Sie, die Sendung dieser Zeitschrift nach Österreich einzustellen, da sie sonst unweigerlich hier beschlagnahmt und für verfallen erklärt würde.“ (zit. n. Syndikus, Verbot, Die deutsche Sonderschule 2, S. 509.)

²⁰⁸ Vgl. „Die Zeitschrift gefällt mir von den Fachzeitschriften mit am besten. Sie hat Niveau.“ (zit. n. o.V., Weiterer Rückgang der Bezieherzahl, in: Die deutsche Sonderschule 5, S. 653.)

²⁰⁹ Anmerkung: Es wurden Zweifel geäußert, ob sich „Der Blindenfreund“ langfristig halten könne. Vor allem der verminderte Umfang bei gleichbleibenden Preisen wurde hinterfragt: „Ist es da noch vertretbar, den Beziehern für dieses 4-Monate-Heft 3,60 RM. abzunehmen?“ (P., Deutsche Blindenfürsorge, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 80.)

²¹⁰ Vgl. „Unsere 'Deutsche Sonderschule' gehört in die Hand jedes Sonderschullehrers. Die Gesamtzahl der deutschen Sonderschullehrer aber steht in schreiendem Gegensatz zur Zahl der Bezieher. Gerade in jetziger Zeit heißt es auch hier treu zur Fahne stehen! Es ist eine falsche Einstellung, wenn viele glauben auf die Fachzeitschrift verzichten zu können.“ (Fritz Zwanziger, An die Gaufachschaftsleiter, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 371.)

²¹¹ Fritz Zwanziger, Zum Jahresanfang, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 1.

Obwohl der Zusammenschluss zu einer Fachschaft bereits bei vielen auf Unmut oder Ablehnung stieß, begann man schon früh darüber nachzudenken, ob es nicht „[a]us weltanschaulichen, wissenschaftlichen, berufspraktischen, organisatorischen und finanziellen Erwägungen heraus“²¹² sinnvoller wäre, zukünftig auch eine gemeinsame Ausbildung voranzutreiben. Schließlich hätten alle Sonderschullehrer die gleiche „Aufgabe, die körperlich und geistig geschädigten Volksglieder für das völkische Kultur-, Wirtschafts- und Staatsleben auf dem wirkungsvollsten und billigsten Wege noch brauchbar, erwerbs- und gemeinschaftsfähig zu machen.“²¹³ Aus dieser Grundlage heraus sollten Anwärter aller Fachrichtungen miteinander die gleichen Universitäten besuchen. Einzig in Theorie und Praxis könne beziehungsweise müsse man an einer Trennung festhalten. Bereits bestehende Lehrgänge, beispielsweise für Taubstummen- oder Blindenlehrer wurden „als eine zeitgebundene Zwischenlösung“²¹⁴ angesehen. Ein weiterer Vorteil in der neuen, veränderten Lehrerausbildung bestünde im früheren Abschluss der Absolventen. Mit 25 und nicht erst mit 28 Jahren könne der ausgebildete Sonderschullehrer in den Beruf einsteigen und daher zeitiger als bisher eine kinderreiche Familie gründen.²¹⁵ Gleichwohl wurde an den einzelnen Sonderschularten festgehalten. Kinder mit verschiedenen Behinderungsarten sollten nicht gemeinsam in einer Klasse unterrichtet werden. „Solche Folgerungen aus der Einheit unserer Fachschaft ziehen zu wollen, heißt doch den Boden unter den Füßen verlieren.“²¹⁶ Tornow betonte: „Einheit heißt nicht Gleichmacherei!“²¹⁷ Um die „eigene Profession zu größerer politischer und gesellschaftlicher Anerkennung“²¹⁸ zu führen, versuchten die Lehrkräfte, ihre behinderten Schüler in bestehende Jugendorganisationen einzubinden. Das Ziel bestand darin, die Wertigkeit der

²¹² Karl Tornow, Die Einheit der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 125.

²¹³ Karl Tornow, Gedanken zur Ausbildung des Sonderschullehrernachwuchses, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 88.

²¹⁴ Fritz Zwanziger, Ausrichtung, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 138.

²¹⁵ Vgl. „Bevölkerungspolitisch ist es aber äußerst bedeutungsvoll, auch den volksbiologisch wertvollen Sonderschullehrer möglichst frühzeitig in den Beruf zu bringen, damit er möglichst bald eine Familie gründen kann und dem Staate nicht seine Kinder vorenthält; denn mit 28, 30 oder 32 Jahren soll der künftige Sonderschullehrer schon Vater mehrerer Kinder sein und nicht erst anfangen, an eine Familiengründung zu denken.“ (Karl Tornow, Gedanken zur Ausbildung, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 90.)

²¹⁶ Karl Tornow, Die Einheit der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 128.

²¹⁷ Ebd., S. 129.

²¹⁸ Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 158.

eigenen Gruppe zu steigern und sie in ein besseres Licht zu rücken. Dadurch fand eine Abgrenzung zu anderen, vermeintlich schwächeren Behinderungsgruppen statt. Neben dem Bann G (Gehörlose und Taubstumme) und dem Bann K (Körperbehinderte), wurde auch der Bann B (Blinde) gegründet. Zugehörigkeit und geglückte Integration wurden dabei demonstriert. Auf der anderen Seite wurde jedoch weiterhin eine Pädagogik der Ausgrenzung verfolgt. Der Wille, „den Volkskörper zu reinigen und die krankhaften Erbanlagen allmählich auszumerzen!“²¹⁹ wurde von vielen Pädagogen gezeigt. Um die Minderwertigen endgültig „matt zu setzen“²²⁰, wurde die Sterilisation im Unterricht gelehrt.

Er hat durch Erziehung den einzelnen zu belehren, daß es keine Schande, sondern nur ein bedauernswertes Unglück ist, krank und schwächlich zu sein, daß es aber ein Verbrechen und daher zugleich eine Schande ist, dieses Unglück durch eigenen Egoismus zu entehren, indem man es unschuldigen Wesen wieder aufbürdet.²²¹

Hervorzuheben ist an dieser Stelle das rassenhygienische Schulbuch „Erbe und Schicksal“ der beiden Sonderpädagogen Karl Tornow und Herbert Weinert. Das Propagandabuch erschien 1942 und war „speziell für den Gebrauch an Sonderschulen gedacht“²²². Aus jahrelanger praktischer Arbeit hervorgegangen, knüpfte es an die Erfahrungen der behinderten Schüler an und versuchte durch kindgemäße Geschichten und zahlreiche Bilder, die Botschaft der Rassenpolitik einfach und anschaulich zu transportieren. Dabei wurden die Schüler immer wieder direkt angesprochen und durch Fragen und Aufgaben zum Mitdenken angeregt.²²³ Die Sprachwahl war sehr bewusst gesetzt. So wurden körperliche und geistige Erbleiden beispielsweise als „böse Krankheiten“ bezeichnet, die „manche Menschen zeit ihres Lebens wie eine Last mit sich umhertragen.“²²⁴ „Ist das nicht traurig?“²²⁵ Durch solche Fragestellungen manipulierte das Buch den

²¹⁹ Arthur Gütt et al., Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, München 1934, S. 5.

²²⁰ zit. n. Hermann Müller, Stellungnahme zu Grotjahn, in: Der Blindenfreund 44 (1924), S. 53.

²²¹ Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 447.

²²² Dagmar Hänsel, „Erbe und Schicksal“, in: Zeitschrift für Pädagogik 55 (1999), S. 781.

²²³ Beispiele aus dem Buch „Erbe und Schicksal“ von Karl Tornow et al., Berlin 1942:

- Welche körperlichen oder geistigen Merkmale hast Du mit Deinem Vater, Deiner Mutter, Deinem Großvater oder Deiner Großmutter gemeinsam? (S. 11)
- Was weißt Du von Deinen Vorfahren? Laß Dir darüber von Deiner Mutter, Tante, Großmutter, Deinem Vater oder Großvater erzählen. (S. 17)
- Zeichne Deine eigene Sippentafel. (S. 18)

²²⁴ Karl Tornow et al., Erbe und Schicksal, Berlin 1942, S. 38.

²²⁵ Ebd., S. 37.

Leser²²⁶ und versuchte ihn, die NS-Rassenlehre bedingungslos zu akzeptieren. Zusätzlich wurden Gedanken und Gefühle behinderter Menschen wiedergegeben, welche die Sinnlosigkeit ihres Lebens immer wieder verdeutlichten.²²⁷ Diese in kleine, kindgerechte Portionen verpackten Belehrungen übten sicherlich einen „starken moralischen Druck auf die Sonderschüler“²²⁸ aus. Allein das Ziel, „dem deutschen Volk das Opfer der Sterilisation zu bringen“²²⁹, sollte erreicht werden. Schließlich hätten sie alle eine Verantwortung gegenüber der nächsten Generation²³⁰, die blinden Kinder eingeschlossen.²³¹ Im dritten Teil des Buches wurde nochmals der Verzicht auf Nachkommenschaft ganz klar herausgestellt.²³² Die Sterilisation als „Segen für die Menschen“²³³, sei völlig „ungefährlich und schade nichts. Ja, der Betreffende könne sogar heiraten. Es bleibt alles wie sonst, nur er bekommt keine Kinder.“²³⁴ Fast möchte man den Autoren den Satz „und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute“ anhängen.²³⁵

²²⁶ Weitere Beispiele aus dem Buch von Karl Tornow und Herbert Weinert:

- Ob die belasteten Familienmitglieder wohl glücklich sind? Warum nicht? (S. 49)
- Hätten die Eltern das Unglück vermeiden können? (S. 55)
- Warum ist es gut, das Nr. 1 schon in der Jugend gestorben ist? (S. 69)
- Überlege, worauf Kinder mit Spalthänden und Spaltfüßen verzichten müssen. Du mußt es schon aufschreiben: denn das wird eine lange Liste. (S. 49f.)

²²⁷ Vgl. „Warum lebe ich überhaupt? Wozu bin ich eigentlich auf der Welt? Ich bin doch völlig überflüssig, bin mir und anderen nur eine Last. Es wäre besser, ich hätte niemals das Leben kennengelernt und wäre niemals geboren worden.“ (Ebd., S. 54.)

²²⁸ Sieglind Ellger-Rüttgardt, *Geschichte der Sonderpädagogik*, München 2008, S. 260.

²²⁹ Dagmar Hänsel, „Erbe und Schicksal“, in: *Zeitschrift für Pädagogik* 55 (1999), S. 785.

²³⁰ Vgl. „Wenn ich auch körperbehindert bin, so will ich den Volksgenossen doch zeigen, daß auch ich mitkämpfe. Ich will mich nicht hinstellen und über mein Unglück jammern und weinen. Nein, ich will mein Unglück unterkriegen und überwinden.“ (Tornow et al., S. 71.)

²³¹ Vgl. „Da haben wir nun eine Menge Gutes von den Blinden gehört. [...] Und dennoch ist das Blindsein schlecht. Denn auf den Blinden muß viel Rücksicht genommen werden. Selbst die Berufe, die für Blinde geeignet sind, muß man besonders für ihn freihalten. Keiner, der sehen kann, möchte deshalb blind sein. Und dieser Wunsch ist berechtigt. Daher sollte aber auch keiner, der an einer Erbkrankheit leidet, die zur Blindheit führt, diese auf seine Nachkommen übertragen. Ja, er hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß seine Erbkrankheit nicht weiterverbreitet wird. Er darf deshalb keine Kinder haben. Wir müssen immerhin bedenken, daß unter den 33000 Blinden in Deutschland etwa 13000, also 40 Prozent erbkrank sind, und daß die Ausbildung jedes Blinden dem deutschen Volke etwa 13000 bis 20000 Mark kostet.“ (Karl Tornow et al., *Erbe und Schicksal*, Berlin 1942, S. 108.)

²³² Vgl. „Wir sind uns daher darüber klar geworden, daß jeder auf Nachkommen verzichten muß, der schwer erbgeschädigt ist. Wie furchtbar wäre es doch für Eltern, von ihren Kindern Vorwürfe zu hören!“ (Ebd., S. 204.)

²³³ Ebd., S. 207.

²³⁴ Ebd., S. 207.

²³⁵ Vgl. „Ich mache Euch also nichts vor. Ich erzähle Euch auch keine Märchen, sondern die reine Wahrheit, wenn Euch auch manches im ersten Augenblick fast unglaublich erscheinen mag.“ (Ebd., S. 38.)

Je früher das Übel erkannt und angefaßt wird, desto wirksamer und billiger ist die Behandlung. Es gilt vor allem, die Quellen zu verstopfen, aus denen die trübe Flut zutage tritt. Der nationalsozialistische Staat hat mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hier einen ersten vielversprechenden Schritt in rassehygienischer Richtung getan.²³⁶

In zahlreichen Veröffentlichungen wurde den Lehrkräften unaufhörlich die zentrale Bedeutung des GzVeN bewusst gemacht.²³⁷ Da der Blutstrom des deutschen Volkes trübe und krank sei, müssten gerade sie tatkräftig daran mitwirken, die schlechten Einflüsse zurückzudrängen und den Erbwert zu retten. Stelle nicht gerade die Sonderschule eine Erziehungseinrichtung für „abartiges Schülergut“²³⁸, ein „Sammelbecken für die notwendige Sterilisierung, für eine Auslese der Unterwertigen dar“²³⁹? Spätestens bei der Schulentlassung müssten alle Jugendlichen von der Erkenntnis durchdrungen sein, dass sie bei geschädigtem Erbgut freiwillig auf Nachkommen verzichten. „Wahrscheinlich wird mancher Leser in Gedanken an die Kinder, die er zu betreuen hat, dieses Ziel als unerreichbar empfinden. Aber hat die Sonderpädagogik nicht schon schwierigere Aufgaben gemeistert?“²⁴⁰ Fakt ist, dass nicht alle Schüler die Rassenhygiene verinnerlichten. Die Bereitschaft zur Sterilisation wurde nicht von allen, wie viele Nationalsozialisten es wünschten, für Volk und Vaterland gebracht. In einem Brief aus dem Jahr 1960 warf ein ehemaliger Schüler seinem Lehrer Edwin Singer vor, „die Sterilisierung sei wie eine Tötung, weil es für ihn keine glückliche Liebe mehr gebe.“²⁴¹ Der ehemalige Direktor der Taubstummenanstalt Heidelberg zeigte daraufhin keinerlei Reue oder Schuldeingeständnis, obwohl inzwischen 15 Jahre seit dem Ende des Nazi-Deutschlands vergangen waren. Die Antwort des Schulmeisters zeugte noch immer von nationalsozialistischem Gedankengut. „Daß du keine Kinder hast, das sollst Du nicht als Unglück ansehen. Lieber keine Kinder als ein blindes, ein taubes oder ein epileptisches. Du warst schon als Bub oft unzufrieden.“²⁴²

²³⁶ Epple, Gautagung der Fachschaft, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 69.

²³⁷ Vgl. „Wir wissen heute, wie bitter notwendig das Gesetz war und wie es beinahe schon zu spät kam.“ (Adolf Fischer, Die Aufgaben der Blindenerziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 587.)

²³⁸ Fritz Zwanziger, Ausrichtung, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 138.

²³⁹ o.V., Tagung der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 70.

²⁴⁰ Herbert Weiner, Welche Aufgaben, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 660.

²⁴¹ Ernst Klee, „Euthanasie“ im Dritten Reich, Frankfurt am Main 2010, S. 58.

²⁴² zit. n. ebd., S. 58.

Wieder finde ich weder vom rechtlichen, noch vom sozialen, noch vom sittlichen, noch vom religiösen Standpunkt aus schlechterdings keinen Grund, die Tötung dieser Menschen, die das furchtbare Gegenbild echter Menschen bilden und fast in jedem Entsetzen erwecken, der ihnen begegnet, freizugeben [...].²⁴³

Binding und Hoche hatten behinderten Kindern die Menschlichkeit und damit das Recht auf Leben abgesprochen. Ihr Buch galt als „Wegbereiter nationalsozialistischen Gedankengutes in bezug auf die juristische und ärztliche Rechtfertigung der Euthanasie.“²⁴⁴ In Deutschland erachtete man die Pädagogik, insbesondere die Heilpädagogik, lange Zeit als vorbildlich. Daher fällt es „außerordentlich schwer zu verstehen, wieso gerade hier die hinterhältige und gleichwohl systematische Organisation der Morde so viele Helfer und schweigende Mitwisser [...] finden konnte.“²⁴⁵ Werner Brill konnte in seinen Forschungen herausfinden, dass „wesentlich mehr Sonderschullehrer im Sinne der Eugenik und des GzVeN aktiv [waren], als die bisherige Forschung konstatiert hat oder suggeriert.“²⁴⁶ Reichsweit wirkten die Lehrer in Theorie und Praxis mit. Viele Veranstaltungen wurden aus eigenem Antrieb heraus organisiert. Regelmäßig wurden Schulungslager in Birkenwerder bei Berlin abgehalten. Der erste Fortbildungslehrgang der Fachschaft V fand vom 14.-20. Oktober 1934 statt, umfasste 83 Teilnehmer²⁴⁷ und behandelte Themen wie „Weltanschauungsfragen des Nationalsozialismus“ oder „Sterilisation“. Darüber hinaus fanden Flaggenhissungen und Morgenfeiern statt. Das Ziel, „die Einheit unserer Fachschaft durch kameradschaftliches Zusammenleben praktisch zu verwirklichen“²⁴⁸ wurde erreicht.²⁴⁹ Birkenwerder sei „zu einem Markstein in der Geschichte des deutschen Sonderschulwesens geworden.“²⁵⁰

²⁴³ Karl Binding et al., Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens, Leipzig 1920, S. 32.

²⁴⁴ Ulrich Bleidick et al., Allgemeine Behindertenpädagogik, Berlin 1999, S. 178.

²⁴⁵ Andreas Möckel, Geschichte der Heilpädagogik, Stuttgart 1988, S. 226f.

²⁴⁶ Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 301.

²⁴⁷ Anmerkung: Unter den 15 Teilnehmern der Fachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer befanden sich u.a. Bechthold (Halle), Topp (Berlin-Steglitz), Schmidt (Hannover-Kirchrode), Brugger (Augsburg), Joh (Ilvesheim) und Baitinger (Stuttgart). Am zweiten Lager vom 7.-15. Januar 1935 nahmen u.a. Bechthold (Halle), George (Neuwied), Kühn (Kiel), Horbach (Düren), Liebig (Gotha), Hudelmayer (Stuttgart), Bartels (Neukloster) und Funk (Friedberg) teil. (Vgl. Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 272 + S. 274.)

²⁴⁸ Karl Tornow, Die Einheit der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 256.

²⁴⁹ Vgl. „Das Schulungslager gehört zu meinen wertvollsten Erlebnissen. Ich danke Ihnen dafür!“ - „Wie gern denke ich an die schönen Stunden in Birkenwerder zurück; sie haben mir für meinen Beruf sehr viel gegeben.“ - „Wann treffen wir uns, Brüder, in Birkenwerder wieder?“ (zit. n. Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 270f.)

²⁵⁰ Karl Tornow, Die Einheit der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 256.

Friedrich Schiller: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“²⁵¹

In vielen Schulen begann man, sich auf einen möglichen Krieg vorzubereiten. Gerade der Luftkrieg bedrohe „unterschiedslos jeden einzelnen Volksgenossen und alle Schichten des Volkes in ihrer Gesamtheit.“²⁵² Bereits am 29. April 1933 wies Reichsminister Göring auf die Gefährdung des Deutschen Reiches durch seine zentrale Lage im Herzen Europas hin: „Tausende von Kriegsflugzeugen stehen rings um Deutschland jederzeit einsatzbereit. Jede deutsche Stadt ist für Bombenflieger erreichbar [...]. Der Luftschutz ist daher zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden.“²⁵³ Aus diesem Grund wurde der Luftschutzgedanke fächerübergreifend thematisiert. Flugzeiten wurden berechnet, Modelle eines Luftschutzraumes erstellt oder die Pflicht der gegenseitigen Hilfe am Gleichnis des barmherzigen Samariters verdeutlicht. Darüber hinaus wurden Probealarme und Luftschutzübungen durchgeführt, praktische Löschversuche gezeigt und Erste-Hilfe-Maßnahmen gelehrt.

Unser deutsches Volk will den Frieden [...]. Unser Führer wird bis zu seinem letzten Atemzuge bestrebt sein, den Frieden zu wahren. Und der Luftschutz ist eine vorbereitende Maßnahme im Frieden für den Frieden.²⁵⁴

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden die Lehrkräfte darauf eingeschworen, weiterhin ihren Dienst zu tun. Auch wenn harte Jahre bevorstünden, dürfe die Sonderpädagogik nicht zum Stillstand kommen. „Darum kann es nur eine Parole für uns geben: Ausharren, durchhalten, ringen und kämpfen!“²⁵⁵ Jegliche Vorschläge, Sonderschulen aufgrund von Einsparungsgründen zu schließen und behinderte Kinder ohne Unterricht zu lassen, wurden von ihnen vehement abgelehnt. „Hier ist der Zeitpunkt gekommen, wo der Sonderschullehrer als Anwalt seiner Pflegebefohlenen auftreten muß. Unsere Schulen sind nicht weniger wichtig als die anderen.“²⁵⁶

²⁵¹ Friedrich Schiller, Wilhelm Tell, Stuttgart 1993, S. 90.

²⁵² Joseph Radspieler, Luftschutz und Blindenanstalten, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 151.

²⁵³ zit. n. Friedrich Hennecke, Die Sonderschule im Dienste des Luftschutzes, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 925.

²⁵⁴ Ebd., S. 938f.

²⁵⁵ Fritz Zwanziger, Zur Jahreswende, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 4.

²⁵⁶ Fritz Zwanziger, Die deutschen Sonderschulen im Krieg, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 65.

4.2 Der blinde Mensch

Da im völkischen Staat durch die Geburt grundsätzlich nur die Staatsangehörigkeit erworben wird, der junge Mann erst nach Vollendung des Heeresdienstes, das deutsche Mädchen im allgemeinen erst mit seiner Verheiratung das Staatsbürgerrecht verliehen erhalten soll, erhebt sich hier die bange Frage: 'Werden die Blinden je als vollwertige Staatsbürger anerkannt werden?'²⁵⁷

Die Weltanschauung des Faschismus hatte keinen Raum für die humanen und sozialen Ziele des Blindenwesens, „denn die blinden Menschen waren weder als abgehärtete Soldaten noch als vielseitige Arbeiter und als kinderreiche Mütter für das 'Dritte Reich' brauchbar“.²⁵⁸ Wurden früher Mitleid und Hilfsbereitschaft als ethische Werte hochgehalten, so fand jetzt eine Umwertung statt. Blinde Personen wurden häufig als minderwertig angesehen, Abneigung und zum Teil Verachtung stieß ihnen entgegen. Um ihre Schülerschaft zu schützen, verfolgten die Pädagogen die Strategie, deren Brauchbarkeit immer wieder aufs Neue zu betonen. Sie wollten den Beweis erbringen, dass ihre Schützlinge als nützliche, vollwertige Mitglieder ihren Platz in der Volksgemeinschaft einnehmen können, gegebenenfalls sogar im Einsatz für die Wehrmacht. Der Marburger Direktor Carl Strehl betonte beispielsweise, dass „der Blinde als ein geistig, körperlich, charakterlich und erbbiologisch gesunder Volksgenosse zu betrachten“²⁵⁹ sei, dem „lediglich durch Krieg, Unfall oder Krankheit der optische, d.h. der Sehsinn“²⁶⁰ verloren ging. Viele klammerten sich an ein Zitat Hermann Görings: „Körperlich erblindet, aber seelisch sehend, vermögt ihr noch Großes zum Besten eures Volkes zu schaffen.“²⁶¹ Der Utilitarismus schlug sich mit der Zeit eindrücklich und unmissverständlich in den Köpfen der blinden Schüler nieder. Das Starke und Gesunde wurde glorifiziert, das Schwache abgelehnt. „Wen will es da wundern, wenn mancher Leidens- und Schicksalsgenosse sich heute wie ein böses Geschwür an einem Körper vorkommt, das keine anderen Funktionen ausführt, als den Körper krank zu machen.“²⁶² Solche Denkweisen waren nicht verwunderlich, wenn innerhalb des Unterrichts anhand von Rechenbeispielen

²⁵⁷ Arthur Peiser, Blindenwesen im Volksstaat, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 123.

²⁵⁸ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 142.

²⁵⁹ Carl Strehl, Fürsorge für Blinde und Sehschwache, Leipzig 1939, S. 8.

²⁶⁰ Ebd., S. 8.

²⁶¹ zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 131.

²⁶² Kurt Blank, Der Blinde und die neue Zeit, in: Die Blindenwelt 25 (1937), S. 318.

dargestellt wurde, wie teuer ein erbkranker Blinder dem Steuerzahler kam oder Zeitungsnachrichten mit folgenden Schlagzeilen publiziert wurden: „Ein Minderwertiger kostet mehr als 6 Gesunde“²⁶³. Unterdessen wurde das Blindenwesen aus der staatlichen Fürsorge und Betreuung herausgenommen.²⁶⁴ Private Träger mussten einspringen. „Alle Argumente von nationaler Wohlfahrt, Schutz und Hilfe für die Schwachen [...] waren Lügen der faschistischen Machthaber“²⁶⁵. Martin Jaedicke gibt eindrücklich das Beispiel einer Familie wieder, die für ihr Neugeborenes Kindergeld beantragen wollten. Als Antwort erhielten sie: „Für dieses Kind bekommen Sie nichts; sie ist ja blind, die Kleine, und für unnütze Fresser zahlen wir nichts!“²⁶⁶ Dass blinde Menschen viel Kraft aufbringen mussten, „um trotz der diffamierenden Propaganda ihre Selbstachtung und ihr Selbstbewußtsein zu behaupten und die massiven Beleidigungen zu verwinden“²⁶⁷, belegt auch folgende Begebenheit, die Fritz Hartmann (*1925) erfahren musste. Nachdem der Unterricht an der Badischen Blindenanstalt Ilvesheim im Herbst 1939 eingestellt wurde, kam er an eine Regelschule in Schriesheim. Am 15.11.1940 besuchte der Kreisschulrat des Schulamtsbezirks Heidelberg die Einrichtung. Mit den Worten „Entfernen Sie diesen Jungen sofort aus Ihrer Schule. Sie müßten doch endlich auch wissen, daß Blinde, Taube und Blöde bei uns im Dritten Reich nichts mehr zu suchen haben“²⁶⁸ befahl er die sofortige Entlassung des blinden Jungen. Auch die Reaktion eines anderen Direktors war unmissverständlich. Nachdem ein paar Schülerinnen dem Anstaltsleiter eine Beschwerde vortragen wollten, mussten sie sich folgende Antwort gefallen lassen: „Was fällt euch ein, euch zu beschweren, wißt ihr nicht, daß ihr eigentlich keine Lebensberechtigung habt?“²⁶⁹ Anerkennung und Ausschluss, Integration versus Separation?! Die Position der blinden Menschen war in der NS-Zeit nicht eindeutig festgelegt. Folglich waren auch die Bemühungen, Maßnahmen und Gefühle vielfältigst gestrickt.

²⁶³ zit. n. Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 151.

²⁶⁴ Anmerkung: Gestrichen wurden unter anderem die Blindenrente, Blindenausgleichsgelder, Fahrpreismäßigungen, Beihilfen, Kredite, Telefon- und Portoermäßigungen.

²⁶⁵ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 144.

²⁶⁶ zit. n. Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 194.

²⁶⁷ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 151.

²⁶⁸ zit. n. Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 199.

²⁶⁹ Max Schöffler, Der Blinde im Leben des Volkes, Leipzig 1956, S. 179.

Die unmittelbaren Kriegseinwirkungen gingen auch an den Schülern der Blindenschule nicht spurlos vorbei. Es gab Bombenalarme, Zerstörungen, Flucht aus den Ostgebieten, Vertreibung aus dem Sudetenland und mittelbar an allen Schulen eine erhebliche Reduzierung der Unterrichtsangebote. Das für die betroffenen blinden Schülerinnen und Schüler aber wohl schlimmste Erlebnis dieser Zeit war allerdings das der zwangsweisen Sterilisierung.²⁷⁰

Blinde Menschen hatten in der Vergangenheit bereits viel hinnehmen müssen, aber „öffentliche Beleidigungen nach dem Schema erbkrank - minderwertig - kriminell, körperliche Verletzungen und medizinische Hinrichtungen“²⁷¹ fügte ihnen erst „[d]as menschenverachtende brutale Regime des Dritten Reiches“²⁷² zu. Nach dem Inkrafttreten des Sterilisationsgesetzes im Januar 1934, erstarb bald jeglicher Widerstand. Betroffen waren laut Ausführungsverordnung des GzVeN nicht nur amaurotisch Blinde, die seit ihrer Geburt unter erblicher Blindheit²⁷³ litten, sondern auch solche mit progredienten Erkrankungen.²⁷⁴ Darüber hinaus 'blinde' Menschen, „die im Kindesalter zum Schulbesuch infolge hochgradiger Sehschwäche untauglich“²⁷⁵ waren. Zeitschriften rieten ihren sehbehinderten Lesern dazu, sich von Blindenverbänden fernzuhalten.²⁷⁶ War die Unfruchtbarmachung bisher ausschließlich aus freiwilligen Beweggründen möglich, so wurde sie jetzt zur Pflicht und ließ dadurch „potenziell jeden Bürger zum Freiwild der Nazis werden“²⁷⁷. Einzelne Blindenpädagogen wie Carl Strehl appellierten an jeden „geistig und seelisch hochwertige[n] und verantwortungsbewußte[n] Blinde[n] im Interesse der Volksgemeinschaft dieses Opfer freiwillig auf sich [zu] nehmen.“²⁷⁸ Und tatsächlich schienen Betroffene

²⁷⁰ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 127.

²⁷¹ Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 105.

²⁷² zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 122.

²⁷³ Anmerkung: Hierzu zählten Augenkrankheiten wie Katarakt, Glaukom, Nystagmus, Albinismus oder Retinopathia pigmentosa.

²⁷⁴ Vgl. „Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei gesagt, daß nicht ein Zustand der Blindheit erreicht sein muß, damit deren Träger unfruchtbar gemacht werden kann. Also nicht bloß angeborene Blindheit kommt in Betracht [...]. Es genügt, wenn die Krankheit so geartet ist, daß sie nach ärztlicher Erfahrung über kurz oder lang zu praktischer Blindheit führt.“ (Arthur Gütt et al., Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, München 1934, S. 107.)

²⁷⁵ Ebd., S. 107f.

²⁷⁶ Vgl. „Da die Mitgliedschaft in einem Blindenverein die Vermutung begründet, daß das Mitglied blind ist, werden die Schwachsichtigen, die im Hinblick auf den Sterilisierungszwang nicht den Anschein der Blindheit erwecken möchten, in Zukunft gut daran tun, sich von unseren Vereinigungen fern zu halten.“ (zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik, Freiburg 1986, S. 135.)

²⁷⁷ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 162.

²⁷⁸ Carl Strehl, Fürsorge für Blinde und Sehschwache, Leipzig 1939, S. 14.

solchen Aufforderungen nachgekommen zu sein, wie der Aufsatz der blinden Margarethe Goldbecker in der Zeitung „Hygiene“ zeigt:

Wer ist so verroht, daß er sein Leid in seinem Kind wiederholt sehen möchte? [...] Wer von euch will sein Gewissen belasten, das Leben eines Menschen mit Krankheit und Schmerzen beladen zu haben? Ich möchte es nicht! Meine Lieben, dieses Gesetz verlangt von uns Opfer, die in der Stille gebracht werden müssen. [...] Dieses Opfer muß sein, weil an ihm der Gedeih und Verderb unseres geliebten Volkes hängt. [...] Oder möchtet ihr, daß die Geschichte einst von uns meldet: Als der große Kanzler ein Gesetz erließ, welches sein Volk vor Verelendung bewahren sollte, ein Gesetz, das von den Kranken und Krüppeln den Verzicht auf eigene Kinder verlangte, da erhoben diese Leute ein großes Klagen, weil sie zu feige waren, für ihr Volk ein paar vorübergehende Schmerzen zu ertragen und weil ihnen an der guten Meinung einiger Ehrvergessener zu viel gelegen war? Niemals, meine Freunde, wollen wir das auf uns laden! Die Geschichte wird melden: da haben die deutschen Kranken und Krüppel dieses Gesetz ohne Klage auf sich genommen.²⁷⁹

Die meisten Blinden lehnten jedoch die gesetzlich verordnete Sterilisation aus ethischen Gründen ab, meist ohne Erfolg.²⁸⁰ Antragsberechtigt beziehungsweise antragsverpflichtet waren alle Leiter von Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten. Sicher ist, „daß sich eine Anzahl von Anstaltsleitern sehr für ihre Schützlinge einsetz[t]en, aber der Sinn des Gesetzes war eindeutig und die Strafandrohung für Versäumnisse hoch“²⁸¹. Der Intelligenzbogen²⁸², den die Amtsärzte anwandten, ließ „einem Schwachbegabten, Taubstummen oder Blinden kaum eine Chance, der Sterilisierung zu entkommen.“²⁸³ Zwischen 2400 und 2800 blinde Menschen wurden zur Zeit des NS-Reiches sterilisiert, „d.h. jeder 12.-14. Blinde wurde unfruchtbar gemacht“²⁸⁴. In vielen Blindenanstalten sind Zwangssterilisationen nachgewiesen worden, unter anderem in Berlin, Berlin-Steglitz, Friedberg, Heiligenbronn, Ilvesheim, Marburg, München, Soest, Stuttgart und Würzburg. Im Lehrerkollegium fanden sich oftmals bereitwillige Helfer. Direktor Paul Grasemann galt etwa als „aktiver und eifriger Unterstützer

²⁷⁹ zit. n. Mohammad Reza Malmanesh, *Blinde unter dem Hakenkreuz*, Marburg 2002, S. 249ff.

²⁸⁰ Anmerkung: Auch viele Eltern versuchten die Unfruchtbarmachung ihrer Kinder zu verhindern. Laut Direktor Graßhoff (Stettin) sollte ihnen „die Notwendigkeit der Sterilisierung [...] durch persönliche Rücksprache und durch Rundbriefe einsichtig gemacht werden.“ (Vgl. Felix Graßhoff, Arbeitstagung, in: *Die deutsche Sonderschule* 2 (1935), S. 265.)

²⁸¹ Helmut Pielasch et al., *Geschichte des Blindenwesens*, Leipzig 1971, S. 153.

²⁸² Der umfangreiche Prüfbogen enthielt unter anderem die Fragen: Wer war Luther? Wer hat Amerika entdeckt? Warum wird es Tag und Nacht? Unterschied zwischen Rechtsanwalt und Staatsanwalt? Warum lernt man? 62-19= (Vgl. Hans-Joachim Losch, „...zwecks Unfruchtbarmachung“, Freiburg 2002, S. 20f.)

²⁸³ Ebd., S. 20.

²⁸⁴ Wolfgang Drave et al., *200 Jahre Blindenbildung*, Würzburg 2006, S. 164.

des GzVeN²⁸⁵. Blindenoberlehrer Paul aus Breslau zeigte sich zwar weniger enthusiastisch, doch seine ideologische Anpassung wird dennoch spürbar.

Die Durchführung des Erbgesundheitsgesetzes stellte Leitung und Erzieher der Blindenanstalt vor eine schwere Aufgabe. Bei Bekanntwerden des Gesetzes bemächtigte sich der Blinden in der Unterrichtsanstalt und im Heim eine große Erregung und tiefe Niedergeschlagenheit. Uns Erziehern erwuchs die Aufgabe, durch geeignete Aufklärung die Blinden von der Notwendigkeit des Gesetzes zu überzeugen und sie darüber hinaus innerlich bereit zu machen, das Opfer der Sterilisierung im Interesse der Volksgesundheit willig auf sich zu nehmen.²⁸⁶

Bis März 1936 wurden allein in dieser Blindenanstalt 96 Anträge auf Unfruchtbarmachung gestellt. Sterilisiert wurden schließlich 57 blinde Personen, darunter 15 im schulpflichtigen Alter. Der jüngste Sterilisierte war Jahrgang 1923, der älteste 1892. Als Hauptgrund wurde der angeborene graue Star angegeben. Im Einzelnen wurden folgende Erb leiden erkannt:²⁸⁷

Anophthalmus (Fehlen der Augen)	1
Mikrophthalmus (Kleinheit der Augen)	4
Catarakta congenita (angeborener grauer Star)	18
Buphthalmus (angeborener grüner Star)	13
Hydrophthalmus (angeborener grüner Star)	1
Atrophia nervi optici (Sehnervenschwund)	4
Retinitis pigmentosa (Pigmententartung der Netzhaut)	7
Myopia magna (hochgradige Kurzsichtigkeit)	4
Angeborene Verlagerung der Linsen	1
Angeborene Veränderungen der Sehnerven und der Netzhaut	1
Starker Astigmatismus	1
Angeborener Schwachsinn	2
	57

²⁸⁵ Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 170.

²⁸⁶ Franz Paul, Die Durchführung des Erbgesundheitsgesetzes in einer Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 754.

²⁸⁷ Vgl. ebd., S. 756.

Weitaus eindrücklicher sind die Berichte von Betroffenen und Zeitzeugen, die nicht nur solche Operationen miterleben, sondern auch Getuschel unter den Mitschülern, Minderwertigkeitsgefühle und Angst ertragen mussten. Zugleich auch die Machtlosigkeit und Willkür zu spüren, die oftmals vorherrschte. Medizinische Fehltritte inbegriffen.²⁸⁸ Um zu verstehen, „welch himmelschreiendes Unrecht die Nazis den Blinden tatsächlich zugefügt haben“²⁸⁹, sollen einige Auszüge aus den Büchern von Wolfgang Drave und Martin Jaedicke wiedergegeben werden.

- Horst Stolper (*1921), Breslau: „Ich habe in der Blindenschule miterlebt, wie es dann losging mit den Sterilisierungen. Jungen, die besondere Beziehungen zur Krankenstation hatten, weil sie Hustensaft oder irgendwas kriegten, die brachten also immer die Nachricht mit: am nächsten Montag geht der Fritz, der Max und der und der, die gehen ins Krankenhaus. Wir wurden also in der Schule oder außerhalb der Schule darauf hingewiesen, was das bedeutete [...].“²⁹⁰
- P. (*1919), Soest: „Die Kinder wußten, daß sie sterilisiert wurden. Abends wurde alles durchgenommen, in den Schlafsälen wird alles erzählt. G. (Lehrer) ließ manchmal was los: 'Ihr müßt Opfer fürs Vaterland bringen' und so weiter [...]. Ja, und dann verschwanden ab und zu mal welche. Dann wurde natürlich noch darüber gewitzelt: 'Oh, ich werde auch geschliffen', sagte der eine. Das hieß: sterilisiert.“²⁹¹
- F. (*1923), Berlin: „Ich kenne einen ganzen Teil Mitschüler, die daraufhin sterilisiert wurden. Die kamen nach acht, 14 Tagen wieder. Ich glaube, das war allen ein bißchen peinlich, weil erbkrank als was furchtbar Sündiges galt im 'Dritten Reich'.“²⁹²
- G. (*1914), Würzburg: „Da bin ich letztendlich auch drangewesen. Das war ja das Schlimme. Die haben sich doch bis ins Intimste dreingemischt. Man ist damit als Mensch zweiter Klasse abgestempelt.“²⁹³
- St. (*1926), München: Davon „ist nie offiziell gesprochen worden. Das war eine sehr unschöne Sache, muß ich sagen. Das war eine ausgesprochen hinterfotzige, miserable Geschichte. Unter uns ist da drüber schon gesprochen worden. Da hat's zum Beispiel geheißen: 'Gell, du mußt am Montag in die Klinik?' Das ist möglichst kurzfristig gesagt worden, damit die Angst nicht solange gedauert hat.“²⁹⁴
- J. (*1909), Soest: „Es sind nur einige zum Sterilisieren weggekommen. Von einigen wurde es gemunkelt, von einigen weiß ich es [...]. Es war sehr geheim gehalten, und auch der Direktor Grasemann und die Lehrer waren sehr bemüht. Vereinzelt haben die auch hinterher mal gelogen [...].“²⁹⁵
- Fritz Hartmann (*1925), Ilvesheim: „Wenige Monate später brach in der Ilvesheimer Blindenschule die Kinderlähmung aus [...] drei Leute kamen ins Krankenhaus, und gerüchteweise hieß es, daß mindestens an einem auch gleich die Sterilisation vollzogen worden sei.“²⁹⁶

²⁸⁸ Vgl. Ludwig Beckenbauer: „1949 wurde festgestellt, ich war gar nicht erbkrank.“ (Martin Jaedicke et al., *Blinde unterm Hakenkreuz*, Marburg 1991, S. 57.)

²⁸⁹ Martin Jaedicke et al., *Blinde unterm Hakenkreuz*, Marburg 1991, S. 36.

²⁹⁰ Ebd., S. 109.

²⁹¹ Wolfgang Drave, *Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca*, Würzburg 1996, S. 149.

²⁹² Ebd., S. 154.

²⁹³ Ebd., S. 156.

²⁹⁴ Ebd., S. 151.

²⁹⁵ Ebd., S. 150.

²⁹⁶ zit. n. Martin Jaedicke et al., *Blinde unterm Hakenkreuz*, Marburg 1991, S. 194.

Die operierten Schüler fühlten sich, entgegen gängiger Pädagogendenkungen²⁹⁷, als minderwertige Menschen, die weniger oder gar nichts mehr wert waren. „Wir waren Menschen, die ja fürs Vaterland nichts brachten, und deshalb keine Nachkommen nötig waren. Wir waren untauglich.“²⁹⁸ Viele litten sehr darunter, manche ihr Leben lang. „Fremde Menschen können gar nicht nachempfinden, was uns dieser Eingriff für Kummer, Sorgen und schwierige Probleme gebracht hat.“²⁹⁹ Einige versuchten die Operation nach dem Krieg wieder rückgängig zu machen. Die meisten schwiegen jedoch aus Angst und Scham.³⁰⁰ Gerade für die weiblichen Blinden stellte die NS-Gesundheitspolitik ein emotionales Problem und eine seelische Belastung dar, schließlich konnten sie das propagierte Ideal der kinderreichen Mutter nicht erfüllen. Tief im Unterbewusstsein verfestigte sich der Grundsatz „Du darfst nie heiraten, darfst nie Kinder haben.“³⁰¹ Eingebläut wurde ihnen dies auch im Internat.

Schwester Erna Lüdecke: „Und doch ist es unsere Pflicht, uns zu dem Wünschen und Trachten unserer Mädchen nach Heirat und Ehe von vornherein völlig ablehnend zu verhalten. Die Ehe einer blinden Frau bedeutet wohl in fast allen Fällen ein Unglück, wie die Erfahrung lehrt, ganz abgesehen davon, ob ihr Leiden vererbbar ist. Eine blinde Frau kann eben nicht den Pflichten als Hausfrau und Mutter so gerecht werden, wie es Haushalt und Kinderpflege zum ersprießlichen Gedeihen gebraucht. Davon müssen wir unsere Mädchen immer wieder zu überzeugen suchen, um sie auf einen Verzicht ihrerseits vorzubereiten.“³⁰²

Dass diese Infiltration durchaus geglückt und zum Teil jahrelang anhielt, belegt die Geschichte einer Frau, die in Süddeutschland eine Schule besuchte.

In manch schlimmer Stunde hab ich mir überlegt: 'Vielleicht wär's gut gewesen, wenn die Nazis dich sterilisiert hätten, dann hätt's du heute kein behindertes Kind.' Aber das nur in ganz, ganz depressiven Stunden. Und ich erzähl das auch nicht für ihre Statistik, verflucht nochmal, sondern ich erzähl das, um klar zu machen, wie tief das in uns rein geht. Wie stark wir belastet sind [...].³⁰³

²⁹⁷ Vgl. „Gesundheitliche Schädigungen durch die Sterilisierung sind nicht eingetreten. Auch konnten bei den Sterilisierten ungünstige Beobachtungen in seelischer, geistiger und moralischer Beziehung bisher nicht gemacht werden.“ (Franz Paul, Die Durchführung des Erbgesundheitsgesetzes, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 756.)

²⁹⁸ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 150.

²⁹⁹ Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 72.

³⁰⁰ Vgl. Dietrich Plückhahn: „Ich befürchte, Herr Schulze hat recht, wenn er behauptet, daß ein Großteil derer, die von Sterilisationsmaßnahmen als Blinde in der NS-Zeit betroffen waren, heute einfach nicht mehr den Mut haben, sich zu diesem Schicksal zu äußern [...].“ (Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 77.)

³⁰¹ zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 128.

³⁰² Sr. Erna Lüdecke, Die Erziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 12.

³⁰³ zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 128f.

Dass es reichsweit Sterilisationen an Blindenanstalten gab, ist belegt.³⁰⁴ Ebenso die Tatsache, dass einige Pädagogen bemüht waren, solche operativen Eingriffe zu verzögern oder gar zu verhindern. Die Chronik einer katholischen Einrichtung, die sich im Aktenbestand der Steglitzer Anstalt befindet, „legt Zeugnis ab, dass es ungeachtet aller Gefährdungen immer wieder auch einzelne Personen gegeben hat, die Versuche unternahmen, sich schützend vor die gefährdeten behinderten Kinder zu stellen“³⁰⁵. Ausführlich nimmt dazu auch Wegbrod Stellung. Er selbst wirkte ab 1934 an der Blinden- und Sehschwachenschule in Hamburg. Die inhumane Politik, insbesondere das GzVeN, bedrückte ihn damals sehr. Rückblickend erinnert er sich an „eine Augenärztin, die fanatische Nationalsozialistin war. Bei jedem zweiten oder dritten Kind, das sie untersuchte, ordnete sie 'Meldung' an“³⁰⁶. Da er die Konsequenzen dieser Entscheidung durchaus erkannte, beschloss er, auf die Untersuchungsbögen ein großes M zu malen. Die Augenärztin kam glücklicherweise „nie auf den Gedanken, später einmal wieder nachzufragen und nachzuprüfen, ob die Meldungen auch tatsächlich erfolgten; das hätte übel ausgehen können.“³⁰⁷ Zugleich nahm er das Risiko auf sich, wichtige Dokumente bei Schulabgängern unleserlich zu gestalten.³⁰⁸ Eine weitere Möglichkeit, operative Eingriffe zu verhindern, bestand darin, die Blindenanstalt als geschlossene Anstalt³⁰⁹ anerkennen zu lassen. Laut Verordnung zur Ausführung des GzVeN setzte die Sterilisation nämlich aus, solange der Unfruchtbarzumachende sich in einer solchen Anstalt aufhielt.³¹⁰

³⁰⁴ Vgl. Schreiben vom Kreiskrankenhaus Rottweil: „Es wird hiermit bescheinigt, dass [...] Anton [...] von Heiligenbronn am 1.10.37 im Kreiskrankenhaus Rottweil unfruchtbar gemacht worden ist.“ (Stiftungsarchiv Heiligenbronn)

³⁰⁵ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 168.

³⁰⁶ zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 133.

³⁰⁷ Ebd., S. 133.

³⁰⁸ Vgl. „Wenn nun vielleicht in einzelnen Fällen gewisse schulärztliche Eintragungen auf diesen Papieren vor der Weitergabe versehentlich und ganz zufällig durch Tintenkleckse oder dergleichen unleserlich geworden sein sollten, die dann aus ästhetischen Gründen überklebt worden waren, so hätte das vielleicht ein Jurist böswillig als Urkundenfälschung interpretieren können.“ (zit. n. Sven Degenhardt et al., Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 133.)

³⁰⁹ Anmerkung: Kraemer verglich diese Anstalten mit Gefängnissen. Vgl. „Wer sich also um jeden Preis der über ihn verhängten Sterilisierung entziehen will, kann dies dadurch erreichen, daß er sich in eine solche Anstalt begibt, was allerdings einer gemilderten Gefängnishaft gleich käme.“ (Rudolf Kraemer, Die Ausführungsverordnung zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, in: Die Blindenwelt 22 (1934), S. 13.)

³¹⁰ Vgl. „Hat sich der Unfruchtbarzumachende auf seine Kosten in eine geschlossene Anstalt aufnehmen lassen, die volle Gewähr dafür bietet, daß die Fortpflanzung unterbleibt, so ordnet das Gericht auf seinen Antrag an, daß die Vornahme des Eingriffs so lange ausgesetzt

Diesen besonderen Weg versuchte die katholische Unterrichts- und Erziehungsanstalt St. Franziskus in Heiligenbronn zu gehen. Da die Blindenschule inklusivem Heim ein ganz besonderes Beispiel darstellt, sollen die Ereignisse dort näher betrachtet werden. Zu Beginn muss festgehalten werden, dass die Blindenanstalt eine klosterinterne Einrichtung war. Als Lehrer und Erzieher wirkten bis 1958 ausschließlich Ordensschwestern, die sich ihrer Religion verpflichtet fühlten. „Im allgemeinen standen sie dem Nationalsozialismus ablehnend, zumindest skeptisch gegenüber [...]“³¹¹ Nach Weisung des Papstes lehnten sie die negative Eugenik, insbesondere das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses entschieden ab.³¹² Zugleich war es ihnen, wie allen katholischen Beamten, nicht gestattet, Anträge zur Sterilisation zu stellen.³¹³ Um jegliche Glaubens- und Gewissenskonflikte zu umgehen, bemühte sich Alfons Göser, Superior des Klosters Heiligenbronn von 1930-1937, die Durchführung von Sterilisierungen hinauszuzögern, indem er eine „langwierige Auseinandersetzung mit den staatlichen Behörden“³¹⁴ führte. Hierbei ging es um die Frage: Ist Heiligenbronn eine offene oder eine geschlossene Anstalt?! Im Archiv von Heiligenbronn findet sich ein Schreiben des Württembergischen Innenministeriums vom 15. Mai 1935.

Bei dem ländlichen, abgelegenen Charakter der Anstalt St. Franziskus in Heiligenbronn, bei der Art ihrer Insassen und den in der Anstalt getroffenen Maßnahmen kann, sofern die Leitung die volle Gewähr hierfür übernimmt, davon ausgegangen werden, daß eine Fortpflanzung der aufgenommenen Erbkranken unterbleibt, und somit die Anstalt als geschlossene im obigen Sinne gelten.³¹⁵

wird, als er sich in dieser oder in einer gleichartigen Anstalt befindet.“ (Arthur Gütt et al., Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, München 1934, S. 65.)

³¹¹ zit. n. Bertram Sauer, Zur Situation blinder Jugendlicher, Hamburg 1989, S. 57.

³¹² Vgl. Papst Pius XI.: „Sie vergessen zu Unrecht, daß die Familie höher steht als der Staat und daß die Menschen nicht an erster Stelle für die Zeit und die Erde, sondern für den Himmel und die Ewigkeit geboren werden. [...] Wo keine Schuld und damit keine Ursache für körperliche Bestrafung vorliegt, kann sie die Unversehrtheit des Leibes weder aus eugenischen noch aus irgendwelchen anderen Gründen direkt verletzen oder antasten.“ (zit. n. Hans-Joachim Losch, „...zwecks Unfruchtbarmachung“, Freiburg 2002, S. 30f.)

³¹³ Vgl. Kardinal Bertram (27.1.1935): „So vorbehaltlos das Treueverhältnis des Beamten zum Staat auch im übrigen sein muß und auch gerade nach katholischer Lehre ist, gegen Gottes Gebot kann es keinen Beamten verpflichten.“ (zit. n. Hans-Joachim Losch, „...zwecks Unfruchtbarmachung“, Freiburg 2002, S. 37.)

³¹⁴ Hans-Joachim Losch, „...zwecks Unfruchtbarmachung“, Freiburg 2002, S. 47.

³¹⁵ zit. n. ebd., S. 48.

Diese Entscheidung war folgeschwer, da sie den Ordensschwestern die Möglichkeit bot, „künftig Anträge staatlicher Stellen zur Sterilisierung von Heiminsassen zu verhindern.“³¹⁶ Bedauerlicherweise hob das Ministerium den Erlass im darauffolgenden Jahr wieder auf. Im September 1936 wurde der Anstalt die Eigenschaft einer geschlossenen Anstalt aberkannt.³¹⁷ Um die blinden Schüler weiterhin vor möglichen Zwangsmaßnahmen zu bewahren, wurden alle 14-Jährigen in ihre Heimatorte entlassen. Die Behörden waren dadurch gezwungen, die betreffenden Jugendlichen erst ausfindig zu machen. Zudem nahmen die Schüler ihre persönlichen Akten meist mit, so dass die Blindenanstalt nicht mehr in der Lage war, Dokumente wie Zeugnisse oder Arztberichte staatlichen Ämtern zu übergeben.³¹⁸ Doch auch diese Verschleppungstaktik gewährte keinen vollständigen Schutz. „Nimmt man alle bisher zugänglichen Angaben in den Archiven zusammen, so kommt man auf etwa 20 Sterilisierungsfälle. Die wirkliche Zahl der Betroffenen dürfte aber erheblich höher liegen.“³¹⁹ Allgemein bekannt ist der Fall 'Anna Kehr', die nach jahrelangen Protesten von Seiten ihrer Eltern und Lehrer am 10. Februar 1938 im Kreiskrankenhaus in Rottweil sterilisiert wurde. Elf Tage später kehrte sie nach Heiligenbronn zurück. Am 10. April ist ihr Austritt aus der Anstalt vermerkt. In den Unterlagen des Archivs ist eine Rechnung für die Sterilisation erhalten geblieben. Die Kosten beliefen sich auf 52,90 RM für das Krankenhaus, 50 RM für den behandelnden Arzt und 5,05 RM für die Fahrtkosten. Dass auch in Heiligenbronn die zuständigen NS-Ärzte teilweise recht willkürlich ihre

³¹⁶ Hans-Joachim Losch, „...zwecks Unfruchtbarmachung“, Freiburg 2002, S. 48.

³¹⁷ Vgl. Schreiben vom 6.9.1936: „Es ist somit entschieden, dass der frühere Erlass des Herrn Württ. Innenministers Nr. X 2034 vom 15. Mai 1935 aufgehoben ist. Das Kloster Heiligenbronn ist nicht mehr als 'geschlossene Anstalt' anzusehen.“ (zit. n. ebd., S. 50.)

³¹⁸ Vgl. Auszüge aus zwei Schülerakten der stiftung st. franziskus heiligenbronn

- Schreiben vom Staatlichen Gesundheitsamt: „Der Obengenannte war von 1938-40 in der dortigen Anstalt untergebracht. Wie hat er sich in dieser Zeit entwickelt? Wie waren seine schulischen Leistungen? Sollte aus Ihren Akten irgend etwas über die mutmassliche Ursache seines Leidens ersichtlich sein, bitten wir um Mitteilung oder kurzfristige Überlassung Ihrer Akten zur Einsichtnahme. Der Amtsarzt [...]“
Antwort: „Akten über den genannten liegen uns nicht vor. [...]“ (Akte: H)
- Schreiben an die Erziehungsanstalt: „Wir bitten um kurzfristige Überlassung der Akten über Obengenannten zur Einsichtnahme. Derselbe will heiraten.“ (Akte: Sch)
Antwort: „Wir haben leider von dem Genannten hier keinerlei Akten mehr.“

³¹⁹ Hans-Joachim Losch, „...zwecks Unfruchtbarmachung“, Freiburg 2002, S. 55.

Diagnosen stellten, belegt ein Bericht von Schwester Maria Hilsenbeck (1914–2001).

Von 1935 an erschien oft ein Herr Dr. Eyrich, Medizinalrat von Stgt. mit 2 Sekretärinnen. Manchmal war ein 2. Arzt dabei: Alle Gehörlosen und Blinden wurden vorzitiert. Der Arzt sah in die Augen und erklärte: Sie leiden an erblicher Blindheit. Das wurde auch einem gesagt, der bei einem Sturz vom Fahrrad das Augenlicht verloren hatte. Der wehrte sich und erklärte, daß ein Unfall Ursache seiner Blindheit sei, daß er sich hier zur Umschulung befinde. - Wenige Tage später wurde der Vater des Betreffenden in Baienfurt zum Bürgermeister bestellt, wo er genau die Umstände der Erblindung seines Sohnes darzulegen hatte.³²⁰

Auch Konrad R. nahm die Nachricht seiner bevorstehenden Sterilisierung³²¹ nicht widerstandslos hin. Mit tatkräftiger Unterstützung von Superior Pfaff gelang es ihm, das Reichsgebiet zu verlassen und somit der deutschen Unfruchtbarmachung als auch der totalen Anstaltsinternierung zu entgehen. Im Juni 1938 wurde er im Blindenheim Heilig-Kreuz, St. Gallen, als Korbmacher aufgenommen.³²² Das zuständige Gesundheitsamt Ravensburg reagierte auf dieses Vorgehen recht pikiert. Der Brief vom 5. Oktober wurde zusätzlich mit den Worten 'Eilt' und 'Vertraulich!' versehen.³²³ Doch der Superior des Klosters ließ sich nicht beirren. Die selbstbewusste Antwort folgte prompt. Konrad „hat am 1. Juni seine Lehrzeit beendet und verblieb bis zum 4. Juni d. J. in unserer Anstalt u. ist von hier aus in die Schweiz gegangen, wo er am 5. Juni [...] eingetroffen ist. Ihre Benachrichtigung des Staatlichen Gesundheitsamts Ravensburg hielten wir nicht für notwendig.“³²⁴

³²⁰ zit. n. Hans-Joachim Losch, "...zwecks Unfruchtbarmachung", Freiburg 2002, S. 71.

³²¹ Vgl. Schreiben des Staatlichen Gesundheitsamtes vom 25. Juli 1936: „Gegen Konrad [...], z.Zt. in der dortigen Anstalt, schwebt ein Verfahren zur Unfruchtbarmachung.“ (Archiv Heiligenbronn, Akte: Ausgetretene Blinde vom 1.1.1919 bis 31.12.1957, N-R)

³²² Vgl. Schreiben an das schweizerische Konsulat in Stuttgart, 18. Juni 1938: „Konrad [...] äußerte in letzter Zeit wiederholt den Wunsch, in die Schweiz zu übersiedeln. Die Gründe dafür sind folgende: Konrad [...] ist erbblind und müßte sich, falls er ständig in Deutschland bleiben würde, der Unfruchtbarmachung unterziehen. Doch kann er sich dazu nicht entschließen, trotzdem die Eltern ihm dazu geraten und ihn dazu ermuntert haben. Sie würden es lieber sehen, wenn Konrad in Deutschland bliebe [...]. Doch geht Konrad nicht auf den Wunsch der Eltern ein, was ja einigermaßen verständlich ist. Er ersuchte uns, ihm die Wege zu ebnen zur Einreise in die Schweiz und des weitern dort für eine Arbeitsstelle zu sorgen.“ (Ebd.)

³²³ Vgl. Schreiben des Gesundheitsamtes: „Am 16. November 1936 habe ich Sie durch eingeschriebenen Brief ersucht, mir Mitteilung zu machen, falls R[...] die dortige Anstalt verlassen sollte. Ich ersuche nun um gefl. Mitteilung, ob sich R[...] immer noch in der Anstalt befindet, zutreffendenfalls wann seine Entlassung in Aussicht genommen ist.“ (Ebd.)

³²⁴ Archiv Heiligenbronn, Akte: Ausgetretene Blinde vom 1.1.1919 bis 31.12.1957, N-R

Der Kranke ist ein Parasit der Gesellschaft. In einem gewissen Zustande ist es unanständig, noch länger zu leben. Das Fortvegetieren in feiger Abhängigkeit von Ärzten und Praktiken, nachdem der Sinn vom Leben, das Recht zum Leben verloren gegangen ist, sollte bei der Gesellschaft eine tiefe Verachtung nach sich ziehn.³²⁵

Der Kampf gegen das lebensunwerte Leben führte nicht nur zu finanziellen Einsparungen³²⁶ und zahlreichen Sterilisationen, sondern auch zur Durchführung von Euthanasieprogrammen an mehrfachbehinderten Blinden.³²⁷ Die „Furcht vor Ermordung“³²⁸ war in den Schülern präsent. Überliefert ist die Aussage eines Blindenlehrers, der als Zwölfjähriger von der unsäglichen Angst besetzt war, „sich von seinen zurückbleibenden Kameraden verabschieden zu müssen, weil er sie womöglich nicht mehr wiedersehen würde. Dem jugendlichen Blinden war also durch Erzählungen oder wenigstens Andeutungen das Ausrottungsprogramm der Nazis bewußt.“³²⁹ Konkrete Vernichtungsabsichten gab es bekanntermaßen in Württemberg. „Wie einer unserer Blinden, der in dieser Zeit hier war, mir versicherte, standen aber einige der Blinden auf der 'Abrufliste' für Grafeneck.“³³⁰ In Heiligenbronn beschlossen die Ordensschwwestern ihre Schützlinge zu entlassen, um Verlegungen zu verhindern.

Schließlich mußten wir auch befürchten, daß Behinderte abgeholt würden, angeblich um sie in andere Heime zu verlegen, wie es in Rottenmünster oder Ursberg geschah. In Wirklichkeit wurden sie jedoch nach Grafeneck gebracht und getötet. Wir haben deshalb die Behinderten, von denen wir annahmen, daß ihnen eines Tages dasselbe Schicksal drohen würde, zu ihren Angehörigen nach Hause geschickt, wo sie sicherer waren als hier.³³¹

³²⁵ zit. n. Werner Brill, Pädagogik im Spannungsfeld, St. Ingberg 1994, S. 21.

³²⁶ Vgl. Schreiben des Kreiswohlfahrtsamts Waldsee an die Erziehungsanstalt Heiligenbronn: „Wir bitten zu prüfen und uns umgehend mitzuteilen, ob der Pflegling noch länger in der dortigen Anstalt belassen werden muss oder - und gegebenenfalls wann - seine Entlassung erfolgen kann. [...] Da die öffentlichen Mittel grundsätzlich für die Erhaltung der wertvollen Volksgenossen eingesetzt werden müssen, kann die weitere Anstaltsbehandlung grundsätzlich nur dann in Frage kommen, wenn aller Voraussicht nach die geistigen Fähigkeiten so gefördert werden können, dass der Pflegling nach der Schulentlassung irgend einem Beruf zugeführt werden kann [...].“ (Stiftungsarchiv, Akte: L+ M)

³²⁷ Anmerkung: Besonders hart traf es blinde Menschen jüdischen Glaubens. Schätzungen zufolge brachte die NS-Zeit etwa 5000 jüdischen Blinden den Tod. In Theresienstadt gab es ein eigenes Blindenghetto mit zeitweise über 1000 Insassen, „ihr Leben endete irgendwo in Vernichtungslagern oder in den Auschwitzer Gaskammern.“ (zit. n. Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 169.)

³²⁸ Bertram Sauer, Zur Situation blinder Jugendlicher von 1933-1945, Hamburg 1998, S. 48.

³²⁹ zit. n. ebd., S. 48.

³³⁰ zit. n. ebd., S. 48.

³³¹ St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 39.

In den Akten selbst finden sich nur wenige Hinweise auf dieses Vorgehen. Lediglich die Tatsache, dass sich im Herbst 1940 die Schulaustritte mehrten, könnte ein Indiz hierfür sein.³³² Auch die Unterlagen über Gerhard W., der im Juni 1944 vorübergehend nach Hause geschickt wurde, sind recht vage. Fest steht, dass er letztlich im Krankenhaus behandelt und am 26. Juli 1944 in Mannheim verstorben ist. Darüber hinaus versuchte die Gestapo die Behinderten zur Aussage zu verleiten, „daß es ihnen in Heiligenbronn nicht gefalle und daß sie gerne in einem anderen Heim leben würden.“³³³ Das Ziel war offensichtlich. Sie beabsichtigten, die blinden Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen auf legalem Wege aus der klösterlichen Einrichtung zu holen und wegzubringen. Doch der Plan ging nicht auf. Keiner der Befragten „sagte, daß es ihm hier nicht gefalle und daß er wegwolle.“³³⁴

Im Jahresbericht der Blindenanstalt Neuwied, Schuljahr 1934-1935, wird beiläufig erwähnt, dass ein „blindes epileptisches Mädchen [...] in die Anstalt Bethel bei Bielefeld überführt“³³⁵ wurde. Auch in Berlin und Steglitz waren mehrfachbehinderte Schüler bedroht. Hilde Hoppach (*1924) erinnerte sich an Mitschüler, die verschwanden und später verstarben.

Ich weiß aber, es gab auch Kinder, die nicht nur blind waren, sondern auch noch andere geistige Schäden hatten und die nicht schulfähig waren. Die kamen dann entweder nach Ketschendorf, da war so ein Heim oder irgendwo in der Mark Brandenburg. Und dann hörte man schon mal, daß der oder die an Lungenentzündung gestorben ist. Dann hieß es: 'Naja, da wird ein bißchen nachgeholfen worden sein.'³³⁶

³³² Vgl. Auszüge aus zwei Schülerakten der stiftung st. franziskus heiligenbronn

- Schreiben von Superior Pfaff: „Leider litt Theresia seit Eintritt in die Anstalt an starker Nervosität, die sich im Lauf der Schulzeit zu epileptischen Anfällen auswirkte. [...] Am 26. Juli dieses Jahres wurde Theresia mit Rücksicht auf unsere gesunden Kinder beurlaubt. Am 1. August erfolgte ihr Austritt.“ (Akte: Sch)
- Schreiben an den Landesjugendarzt vom 3. Oktober 1940: „Der obengenannte Zögling scheidet mit dem 12. September 1940 aus unserer Anstalt aus.“ (Akte: H)

³³³ St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 39.

³³⁴ Ebd., S. 40.

³³⁵ o.V., Jahresbericht der Prov.-Blindenanstalt Neuwied, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 591.

³³⁶ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 300f.

4.2.1 Eduard Bechthold

Was für den Sehenden richtig ist, gilt auch für den blinden deutschen jungen Menschen. Er ist ja kein abartiger oder anormaler im Sinne minderwertiger Mensch [...].³³⁷

Bechthold war sich der Gefahr der Stigmatisierung und Ausgrenzung blinder Menschen als Minderwertige durchaus bewusst. Offen gab er zu, dass die Sehschädigung zu einem gemeinschaftsausschließenden Faktor³³⁸ werden könne und es schwierig, vielleicht sogar unmöglich sei, die blinde „Jugend aktiv in die Bewegung draußen vollwertig einzuführen.“³³⁹ Auch stritt er die Tatsache nicht ab, dass die schulische Ausbildung mehr kostet und die Blinden später keine Soldaten werden können. Dennoch ergriff er immer wieder für sie Partei und rechtfertigte ihren Platz in der Gesellschaft. Als abartige, wertlose oder gar minderwertige Menschen wollte er sie keinesfalls bezeichnet wissen, sondern als „geistig-seelisch Normale[.]“³⁴⁰. Allenfalls die Bezeichnungen „anders geartet“³⁴¹ oder „andersartig normal“³⁴² ließ er zu. Diese Andersartigkeit bezog er auf die Sonderlage der Sinnesschädigung, welche eine spezielle Förderung in Sonderschulen notwendig mache. Doch an der Bildungs-, Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit zweifelte er nicht, ebenso wenig an dem „Wert der sehgeschädigten Menschen“³⁴³ oder deren Opferbereitschaft. Durch praktische Arbeit wollte er dem neuen Staat beweisen, dass der „charakterlich wertvolle und körperlich gesunde blinde“³⁴⁴ Schüler durchaus „ein vollwertiges Glied der deutschen Gemeinschaft, des Staates“³⁴⁵ werden könne. „[D]en körperlichen Mangel des Nichtsehenkönnens“ würde der Viersinnige, „zum Wohle des Ganzen“³⁴⁶, durch Leistung ausgleichen. Der Wunsch nach Sterilisierung oder die Unterstützung der Eugenik wird demnach an keiner Stelle sichtbar.

³³⁷ Eduard Bechthold, Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 320.

³³⁸ Anmerkung: Bechthold wies aber darauf hin, dass es andere Krankheiten gebe, „die viel stärker von der Volksgemeinschaft ausschließen als der Verlust des Augenlichtes.“ (Eduard Bechthold, Erziehung der blinden Jugend, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 519.)

³³⁹ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 200.

³⁴⁰ Eduard Bechthold, Reichsfachgruppe, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 56.

³⁴¹ Eduard Bechthold, Die Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 19.

³⁴² Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 43.

³⁴³ Eduard Bechthold, Der deutsche Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8, S. 527.

³⁴⁴ Eduard Bechthold, Das Reichmannsdorfer Lager, in: Die deutsche Sonderschule 2, S. 877.

³⁴⁵ Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 45.

³⁴⁶ Eduard Bechthold, Die Lage, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 386.

4.2.2 Aloysius Kremer

Auch bei Kremer finden sich keinerlei Anzeichen für eine Geringschätzung, Verachtung oder Ablehnung der blinden Menschen. Zwar gebe es in der Bevölkerung negative Beurteilungen, unter anderem in Form von Minderwertigkeitsurteilen, doch teile er diese nicht. Mehrfach hob er in seinen Texten hervor, dass der Blinde, trotz seiner partiellen Andersartigkeit, zur Gattung Mensch gehöre. Daher sei seine „Eingliederungsfähigkeit in menschliche Kultur- und Lebensgemeinschaften als teilhabendes und mitwirkendes Glied grundsätzlich und letztlich begründet“³⁴⁷. Die Möglichkeit des Teilnehmen-Könnens sei für ihn gegeben und somit auch sein Wissenkönnen „gleichwertig dem Wissen des Nicht-Lichtlosen“³⁴⁸. Als vollwertiges und folglich auch ebenbürtiges Glied der Volksgemeinschaft habe er zugleich Anteil „am Erbe der deutschstämmigen 'Rasse' in ihrer Leib- und Geistesgebundenheit.“³⁴⁹ In ihm pulsiere deutsches Blut, das „ihm in tausendjährigem Erbgang übermittelt worden“³⁵⁰ sei. Diese „Blutgebundenheit“³⁵¹ gelte³⁵², auch wenn er aufgrund der Rassenhygiene vom zukünftigen Erbgang ferngehalten werde. Zugleiche habe der blinde Mensch angeborene deutschseinsgemäße Anlagen, lebe auf deutschem Boden, in deutscher Heimat und sei demnach auch Teil des deutschen Volkes und der deutschen Schicksalsgemeinschaft.

Unübersehbar ist in diesen Beschreibungen die immer wiederkehrende Verwendung des Wortes „Deutsch“. Neben dem „Deutsch-Sein“ und dem „Deutsch-Werden-Können“ findet man auch die „deutsche Seele“, die „deutsche Geistigkeit“ und das „Deutsche Volk“. Nicht zu vergessen die „deutschheitliche Pädagogik“, die durch das „Anders-Sein des Lichtlosen“³⁵³ vor Sonderaufgaben gestellt werde. Wollte Kremer durch diese Formulierungen seine Zugehörigkeit zum NS-Staat beweisen oder lediglich die Veröffentlichung seiner Artikel

³⁴⁷ Aloysius Kremer, Vom Menschsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 288.

³⁴⁸ Ebd., S. 290.

³⁴⁹ Aloysius Kremer, Vom Deutschsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 6.

³⁵⁰ Ebd., S. 6.

³⁵¹ Ebd., S. 6.

³⁵² Vgl. „Blindsein an sich gehör[e] also nicht zu denjenigen Faktoren, welche in der Lage sind, erbgebundene dispositionelle Anlagen und Kräfte zu zerstören oder zu verändern.“ (Aloysius Kremer, Ueber die Möglichkeit deutschheitlicher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 293.)

³⁵³ Aloysius Kremer, Drei Postulate, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 216.

gewährleisten? Sicher ist, dass er im deutschen Blinden „vorbehaltslos den ebenbürtigen Bruder“³⁵⁴ sah und diesen bedingungslos in seiner „Sonderlage“ unterstützte. Vor Minderwertigkeitsgefühlen und Überkompensationsbestrebungen wollte er ihn bewahren und gleichwohl drohende Ichübersteigerungen verhindern.

4.2.3 Friedrich Liebig

Friedrich Liebig sah die Sehgeschädigten als Schutzbefohlene mit „eigenartiger Seelenlage“ und „andersartige[n] Bedürfnissen“³⁵⁵ an. Die weiteren Beschreibungen geben ein unerfreuliches, teils abwertendes Bild des blinden Menschen wieder. So sei der Viersinnige in der Weimarer Republik „fast zum Almosenempfänger herabgesunken.“³⁵⁶ Diese misslungene Entwicklung müsse aufgehalten werden, denn der deutsche Blinde könne nicht „ein Leben lang der Fürsorgeempfänger bleiben.“³⁵⁷ Liebig verglich den blinden Menschen geradewegs mit einem Parasiten, der sich im Volkskörper breitgemacht habe. Soll das eine Anspielung auf die Juden sein, die gleichermaßen mit Verachtung und Erniedrigung überschüttet wurden?³⁵⁸ Deutliche Worte fand er ferner in der Aussage, „daß ein Stückchen selbstverdientes trockenes Brot besser schmeckt als geschenkter Kuchen.“³⁵⁹ Auch in Bezug auf die Brauchbarkeit des blinden Menschen bezog Liebig klar Stellung. 1939 wies er in einem Artikel darauf hin, dass er kein „Waffenträger der Nation“ werden könne. Trotzdem müsse er sich „soldatisch-männliche Haltung“³⁶⁰ aneignen. Konkrete Belege über Minderwertigkeit à la Binding und Hoch³⁶¹ fehlen indes. Ebenso konnten keine Aufzeichnungen über Forderungen nach Sterilisation oder eugenischer Maßnahmen gefunden werden.

³⁵⁴ Aloysius Kremer, Vom Menschsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 291.

³⁵⁵ Friedrich Liebig, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 21.

³⁵⁶ Friedrich Liebig, Der nationalpolitische Unterricht, in: Die deutsche Sonderschule 6, S. 181.

³⁵⁷ Ebd., S. 182.

³⁵⁸ Vgl. Hitler über den Juden: „Er ist und bleibt der typische Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt.“ (Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 334.)

³⁵⁹ Friedrich Liebig, Der nationalpolitische Unterricht, in: Die deutsche Sonderschule 6, S. 183.

³⁶⁰ Ebd., S. 184.

³⁶¹ Vgl. „Ballastexistenzen“ oder „Defektmenschen“ (Karl Binding et al., Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens, Leipzig 1920, S. 55.)

4.2.4 Joseph Mayntz

Dr. Groß, der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP., hat mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgesprochen, daß es in bezug auf die Kranken und Körperbehinderten im neuen Deutschland keine Menschen zweiter Klasse [Hervorhebung im Original] geben kann!³⁶²

Ganz im Einklang mit Groß, sprach sich Mayntz für „die andersartige Gleichwertigkeit“³⁶³ der blinden Menschen aus. Als normale Volksgenossen wären sie nicht nur ein Teil, sondern ein Glied Deutschlands. Ihre „eigengestaltete Erziehungslage“³⁶⁴ mache sie ferner zu etwas Besonderem. Individualübersteigerungen aller Art könnten durchaus entstehen, ebenso der Zusammenschluss mit anderen Sehgeschädigten, um das Leid gemeinsam zu tragen, inklusive „Abwehrhaltung nach außen hin“³⁶⁵.

Im Bereich der „Rassenhygiene“, insbesondere hinsichtlich des Themas „Kampf gegen die Erbkrankheiten“³⁶⁶, bekam Mayntz' Position jedoch deutliche Risse. Den „Kampf gegen die Fortpflanzung der Minderwertigkeit“³⁶⁷ bezeichnete er als Barmherzigkeit, da es die Zahl der Betroffenen in naher Zukunft verringern würde. Mit diesem Widerspruch stellt sich offenkundig die Frage, was blinde Menschen in seinen Augen waren? Gleichberechtigte Mitbürger oder doch minderwertige Erbträger? Beides?!

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Der Normale	+	+		+
Der Andersartige	+	+	+	+
Der Minderwertige	±	±	+	±

³⁶² Joseph Mayntz, Ethos der Fürsorge, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 315.

³⁶³ Ebd., S. 315.

³⁶⁴ Ebd., S. 315.

³⁶⁵ Ebd., S. 315.

³⁶⁶ Ebd., S. 315.

³⁶⁷ Ebd., S. 315.

4.3 Die Blindenpädagogik

Nach der Machtergreifung Hitlers keimte auch im Bereich des Blindenwesens die Hoffnung, dass die neue Regierung eine Verbesserung hervorbringen würde.³⁶⁸ In verschiedenen Blindenzeitschriften begrüßten die jeweiligen Vorsitzenden daher den Machtwechsel und bekräftigten ihre rückhaltlose Loyalität zum nationalsozialistischen Regime. Schließlich wollten sie „nicht die letzten sein, die freudig dem Ruf des Führers folg[t]en.“³⁶⁹ Ihre Anpassungsbereitschaft „triebte“ teilweise nur so vor Komplimenten und Schmeicheleien.³⁷⁰ Lothar Gäbler-Knibbe und Carl Strehl schrieben beispielsweise:

Mit Freuden haben die deutschen Blinden die nationale Erhebung des deutschen Volkes begrüßt in der Hoffnung und dem festen Glauben, daß ein neuer Aufstieg dem Vaterlande Sicherheit, Macht und Freiheit und damit auch dem ärmsten Volksgenossen im Gegensatz zur Vergangenheit ein auskömmliches Dasein bringen werde!³⁷¹

Rückblickend brachte die Zeit des Nationalsozialismus für die blinden Menschen „massive Einschnitte. Das hoffnungsvolle Aufwärtsstreben des Blindenwesens [wurde] abrupt gestoppt.“³⁷² „Bis zum zweiten Weltkrieg gab es keine Fortschritte mehr.“³⁷³ Am 12. März 1933 löste sich der Blindenlehrerverein auf. Die Erklärung kann als pronationalsozialistisches Statement aufgefasst werden.³⁷⁴

³⁶⁸ Vgl. „Wir sind aber überzeugt, daß gerade der nationalsozialistische Staat [...] für die inneren und äußeren Nöte der Blinden mehr und mehr ein verstehendes Ohr haben [...] wird. Wir hoffen es umsomehr, als gerade auch der Führer das Schicksal der Blindheit an seiner eigenen Person vorübergehend als Kriegsfolge kennen gelernt hat.“ (E. Kühn, Aufgabe, Organisation, Verwaltung der Blindenanstalten im neuen Staat, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 169.)

³⁶⁹ W. Bartels, Gedanken über den Geschichtsunterricht in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 66.

³⁷⁰ Vgl. „Wie ein Wunder, wie ein Traum liegt das verflossene Jahr hinter uns mit seinem gewaltigen Geschehen [...]. Es ist schon so, das deutsche Volk hat sich selbst wieder gefunden. Zu rechter Zeit, nach jahrelanger Schmach, nach tiefster äußerer und innerer Not, hat Gott uns einen Retter gesandt, der das Steuer mutig herumriß [...].“ (Ebd., S. 66.)

³⁷¹ zit. n. Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 24.

³⁷² Christhard Schrenk, Rudolf Kraemer, Heilbronn 2002, S. 23.

³⁷³ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 51.

³⁷⁴ Vgl. „Der Deutsche Blindenlehrerverein, die Organisation der Blindenlehrer aller deutschen Blindenanstalten, bekennt sich rückhaltlos zur Regierung der nationalen Erhebung. Wir sind an unserem Teil fest entschlossen, von dem Geist der nationalen Bewegung beseelt, die uns anvertraute blinde Jugend Deutschlands zu wertvollen deutsch-bewußten Gliedern des Staates zu erziehen [...]. Wir bitten unsere Mitglieder, treu wie bisher am Aufbau eines neuen deutschen Staates mitzuwirken und den hohen Führerpersönlichkeiten, unserem hochverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg und seinem Volkskanzler Adolf Hitler in Ehrerbietung zu dienen, damit das neue Reich wachse, in dem auch unsere Arbeit ihre berechnete Anerkennung finden wird. Alles für Deutschland und unsere Blinden!“ (Eduard Bechthold et al., Gleichschaltung, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 121.)

Die bisher regelmäßig durchgeführten und gut besuchten Blindenlehrerkongresse fanden fortan nicht mehr statt. Darüber hinaus wurden im Zuge der Gleichschaltung unliebsame Mitglieder ausgeschlossen³⁷⁵ und ältere Anstaltsmitglieder „gegen linientreue jüngere Personen ausgetauscht.“³⁷⁶ „Das Blindenwesen hatte sich dem nationalsozialistischen Zeitgeist anzupassen. Wo dies nicht freiwillig geschah, sorgten administrative Maßnahmen der NS-Bürokratie dafür.“³⁷⁷ Von den meisten Funktionären wurde in dieser Machteroberungsphase wenig oder gar kein sichtbarer Widerstand geleistet. „Männer wie Rudolf Kraemer, die dem Nationalsozialismus von Anfang an klar ablehnend gegenübertr[a]ten und die dafür ihre berufliche Stellung“³⁷⁸ riskierten, waren eine Seltenheit. Obwohl seine Stellungnahme durchaus unter Blinden und Blindenpädagogen mit Wohlwollen aufgenommen wurde, wagte kein anderer die Eugenik, insbesondere die Zwangssterilisation, öffentlich anzuprangern. Auch auf Pfannenstiels Berichte³⁷⁹ in den „Marburger Beiträgen“³⁸⁰ antwortete niemand. Warum fanden so wenige den Mut, Stellung zu beziehen?

Wir wissen es nicht. Vielleicht, weil sie so töricht und zugleich so empörend waren, daß es allen die Sprache verschlug, oder weil es in Anbetracht der verschärften politischen Lage niemand mehr wagte, oder weil die 'Beiträge', wenn die Redaktion eine entsprechende Erwiderung aufgenommen hätte, beschlagnahmt und für die Zukunft verboten worden wären.³⁸¹

³⁷⁵ Anmerkung: Als bekanntes Beispiel kann Max Schöffler (1902-1964) angeführt werden. Als Angehöriger der Kommunistischen Partei wurde der Geschäftsführer des Bayrischen Blindenbundes seines Amtes enthoben. Bis 1945 wurde er fünfmal verhaftet.

³⁷⁶ Oliver Häuser et al., 150 Jahre Nikolauspfege, Stuttgart 2006, S. 39.

³⁷⁷ Bertram Sauer, Zur Situation blinder Jugendlicher, Hamburg 1989, S. 32.

³⁷⁸ Christhard Schrenk, Rudolf Kraemer, Heilbronn 2002, S. 23.

³⁷⁹ Vgl. Auszüge von Wilhelm Hermann Pfannenstiel (in: Beiträge zum Blindenbildungswesen)

- Es muß dem Staat gelegentlich das Recht eingeräumt werden, auch ohne Einwilligung des einzelnen Staatsbürgers darüber zu entscheiden, ob dessen Leben unter allen Umständen zu erhalten oder erhaltungsunwürdig ist, ob seine Fortpflanzung erwünscht bleibt oder verhütet werden muß. (1933, S. 108.)
- Kein vaterländisch empfindender Deutscher wird daran zweifeln, daß dem Staat im Weltkriege das Recht zugesprochen werden mußte, das Leben jedes kriegsverwendungsfähigen Volksgenossen zur Rettung des Volksganzen einzusetzen. Ebenso hat der Staat auch im Frieden [...] das Recht, über den Einsatz eines jeden Volksgenossen zu entscheiden und zur Rettung und Gesundung des Volksganzen unbrauchbare Elemente auszumerzen. (1933, S. 108.)
- Die Sterilisierung ist niemals als eine Strafe anzusehen. (1936, S. 18.)

³⁸⁰ Hinweis: Die Zeitschrift trägt heute den Namen „horus - Marburger Beiträge zur Integration Blinder und Sehbehinderter“.

³⁸¹ Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 39f.

Viele Pädagogen begannen recht früh, sich öffentlich zu dem „bewundernswerten Führer“³⁸² zu bekennen und dessen politischen Kurs zu unterstützen. Er allein sei „Weg und Ziel!“³⁸³ Die Blindenanstalt in Berlin-Steglitz nahm in diesem Zusammenhang eine besondere Stellung ein.

In vorauseilendem Gehorsam unterstützten die Direktoren und eine Reihe von Lehrern und Erziehern das NS-Regime. Bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang beispielsweise die Fahnenhissung am 13.3.1933 vor den angetretenen Schülerinnen und Schülern der Schule, die die Hand zum 'Hitler-Gruß' erhoben hatten. Bereits am 23.3.1933 wurde die 'Hitler-Jugend für Blinde' an der Schule gegründet. Oppositionelle Bestrebungen in Schule, Werkstatt und Heim wurden frühzeitig besonders durch Denunziationen unterbunden. So wurden im April 1933 einige Angehörige der Blindenanstalt verhaftet, zeitweise vom Dienst suspendiert oder sogar entlassen.³⁸⁴

Reichsweit können Belege für die Infiltration der Schulen angeführt werden. Während sich in Leipzig etwa das Lehrerkollegium in Uniform und mit Parteiabzeichen fotografieren ließ, trug Direktor Friedrich aus München nur schwarze Hosen und braune Hemden. Darüber hinaus wurde in Chemnitz, im Rahmen der Feierlichkeiten zum 125-jährigen Jubiläum, eine Hitlerbüste aufgestellt, deren Funktion weit über ein Schmuckstück oder Erinnerungszeichen des Festes hinausging. Sichtbar wurde dies in einem Zwiegespräch, das Anstaltsleiter Rittner zur Weihe der Büste verfasste. Zwei Schüler trugen folgenden Auszug vor:³⁸⁵

P	Da ist er! Ach, wie ich mich heute freue, nun haben wir den Führer immer hier!
M	Wir gehen jeden Tag zu ihm, denn das verlangt die Treue. Dies Standbild sei uns mehr als eine bloße Zier.
P	Es präge sich das Bild, das meine Hände fühlen, tief in mein Herz und in mein Sinnen ein!
M	Du lebst in uns, du, der geliebte Führer, wir wollen deine treueste Gefolgschaft sein!
P	Du führst dein Volk und du verläßt es nicht!
M	Du führst auch uns, das glauben wir, durch Nacht zum Licht!

³⁸² Reckling, Deutsche Blindenfürsorge, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 279.

³⁸³ Erich Kiehn, Geburtstag des Führers, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), S. 109.

³⁸⁴ zit. n. Thomas Kohlstedt et al., 200 Jahre Blindenschule Berlin, Würzburg 2006, S. 40f.

³⁸⁵ Walther Ritter, Zur Weihe der Hitler-Büste, in: Die Blindenwelt 23 (1935), S. 40.

In vielen Anstalten stand die Jahresarbeit „ganz unter dem Zeichen des nationalsozialistischen Aufbaues.“³⁸⁶ Der Unterricht wurde nach nationalpolitischen Gesichtspunkten umgestaltet, „war zeitnah und wuchs aus dem großen Erleben der Zeit heraus.“³⁸⁷ Zahlreiche Gedenktage und Feiern ergänzten den Schulalltag und brachten „frischen Wind“ hinter die Anstaltsmauern.³⁸⁸ Mit Gründung des Bann B entstand zudem ein ganz neuer Erziehungsfaktor, der zum Teil ganz maßgeblich das Leben und Wirken in den Blindenschulen und Internaten beeinflusste. In den Lehrerkonferenzen wurde nationalsozialistisches Gedankengut behandelt, wie der Jahresbericht der Niederschlesischen Provinzial-Blindenanstalt für das Rechnungsjahr 1934 belegt. Neben dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Bezug auf die Blindenanstalten“ standen unter anderem die Themen „Berücksichtigung der Rassenpflege in den einzelnen Unterrichtsfächern“ und „Der Luftschutzgedanke im Unterricht“³⁸⁹ auf der Tagesordnung. Gerade das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses stellte eine einschneidende gesetzliche Vorgabe mit weitreichenden Folgen dar. In der Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“ nahmen gleich mehrere Blindenanstalten dazu Stellung.

- Chemnitz: „Zum Sterilisationsgesetz und seiner Anwendung auf die verhältnismäßig wenigen Fälle erbkranker, beispielsweise schwachsinniger Blinder oder vererbbarer Blindheit bekennen auch wir uns.“³⁹⁰
- Breslau: „Durch unermüdliche, taktvolle Unterweisung ist es uns gelungen, die Schüler zur Anerkennung des Gesetzes zu führen. Sie haben sich mit ihm abgefunden und nehmen es als Schicksal hin.“³⁹¹
- Halle und Barby: „Die Maßnahmen zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses konnten überall durchgeführt werden. Es wurden im Berichtsjahr in den Anstalten 7 und in den Heimen 13 Fälle bearbeitet und durchgeführt.“³⁹²
- Rheinprovinz: „Von etwa 270 blinden Schülern sind 137 (das ist etwa 50%!) als erbkrank oder erbkrankverdächtig den Kreisärzten angezeigt.“³⁹³

³⁸⁶ Eduard Bechthold, Halle und Barby, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 589.

³⁸⁷ Eduard Bechthold, Verwaltungsbericht, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), S. 289.

³⁸⁸ Vgl. Stettin: „Besondere Feierstunden erlebte unsere Gemeinschaft am Tage des Abstimmungssieges an der Saar. In früher Morgenstunde lauschte alles gemeinsam in freudiger Erregung den Mitteilungen des Rundfunks, am Abend marschierten unsere HJ.-Gruppen mit den sehenden Kameraden auf zur großen Kundgebung der RS.-Verbände unserer Stadt.“ (Botzenburg, Jahresbericht, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 827.)

³⁸⁹ Kretschmer, Aus dem Jahresbericht, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 239.

³⁹⁰ Naumann, Unsere sächsische Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 320.

³⁹¹ Franz Paul, Die Durchführung des Erbgesundheitsgesetzes in einer Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 755.

³⁹² Eduard Bechthold, Halle und Barby, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 590.

³⁹³ o.V., Fürsorge für Taubstumme und Blinde, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 196.

Mit dem „Märzwind des Jahres 1933“ wurde auch der „Staub der Verfallszeit aus den Schulstuben hinausgeweht.“³⁹⁴ Statt „der Zuckerplätzchenmethodik“³⁹⁵ fanden erneut Härte und Drill den Weg in die Blindenanstalten. Ebenso Bücher mit nationalsozialistischen Inhalten:

- Martin Jaedicke: „Doch dann kamen die Jahre des Hitler Regimes und mit ihnen die grundsätzliche Gefährdung der Einrichtung. Strehl wußte um die Feindschaft der Nationalsozialisten gegen alle 'Minderwertigen' und 'Erbkranken'. Vor 1933 hatte er die Einstellung von Hitlers Buch 'Mein Kampf' in seiner Bücherei abgelehnt, doch nun warf er das Steuer herum.“³⁹⁶
- Carl Strehl, Brief vom 23.9.1933: „Ich konnte mich dieser Anordnung nicht widersetzen. Denn mir lag im Interesse der deutschen Blindenschaft die Erhaltung der Blindenstudienanstalt als höchstes Ziel am Herzen.“³⁹⁷

Während in vielen Schulen Jung und Alt dem Führer Pflichterfüllung bis zum letzten gelobten³⁹⁸, scheint in anderen Blindenanstalten, wie Düren, die neue politische Ausrichtung weniger Einfluss gehabt zu haben.

Unsere Anstalt war in ihrer Erziehungs- und Ausbildungsarbeit streng konfessionell eingestellt. Sie stand also im Gegensatz zu den Forderungen und Wünschen der nationalsozialistischen Bewegung. Es ist der Weitsicht von Direktor Horbach und der Provinzial-Verwaltung gelungen, den konfessionellen Charakter der Anstalt unverändert beizubehalten, ohne mit der Ortsbehörde in irgendwelche Konflikte zu geraten.³⁹⁹

Ähnliches wird aus Heiligenbronn⁴⁰⁰ und Kiel berichtet. Dort herrschte ein „ruhiges, eher zurückhaltendes Verhalten gegenüber der nationalsozialistischen Propaganda [...]“.⁴⁰¹ Eine ehemalige Schülerin erinnert sich daran, dass sie nicht zur Teilhabe an HJ.-Aktivitäten gezwungen wurde; „wenn man nicht dazugehören wollte, mußte man es auch nicht. Meine ablehnende Begründung hat unser Herr Direktor zur Kenntnis genommen, ohne mich zu korrigieren“.⁴⁰²

³⁹⁴ o.V., Besuch des zweiten Schulungslehrganges, in: Die deutsche Sonderschule 2, S. 266.

³⁹⁵ Friedrich Prilop, Die Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 527.

³⁹⁶ zit. n. Mohammad Reza Malmanesh, Blinde unter dem Hakenkreuz, Marburg 2002, S. 90f.

³⁹⁷ zit. n. ebd., S. 81.

³⁹⁸ Vgl. Appell in der Ostpreußischen Blinden-Unterrichts-Anstalt:

„Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben Zu diesem Land; Es zu erhalten, Und zu gestalten, Sind wir gesandt.“ (zit. n. Blindenfreund 55 (1935), S. 57.)

³⁹⁹ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 36.

⁴⁰⁰ Vgl. „Als Hitler Reichskanzler wurde [...], da akzeptierte man das als 'große Politik' draußen in der Welt, mit dem man als Kloster nicht so sehr viel zu tun haben wollte [...]“ (Ulrich Windhab, Wallfahrt und Wohlfahrt, Ostfildern 2007, S. 150.)

⁴⁰¹ Cornelia Jänike, Wilhelm Voß (1882-1952), Hamburg 1999, S. 52.

⁴⁰² zit. n. ebd., S. 52.

Nach 1933 trat keine Weiterentwicklung ein, im Gegenteil. So wurde z.B. die aus pädagogischen Gründen eingeführte Trennung der Blinden und Sehschwachen wieder aufgehoben [...].⁴⁰³

Nicht nur in Chemnitz wurde der gemeinsame Unterricht blinder und sehbehinderter Schüler wieder aufgenommen. Differenzierungen, spezifische Lernangebote oder Materialien suchte man in den Blindenanstalten vergeblich. „Großdruck gab es damals noch nicht. Es war alles so eingerichtet, als wären alle Vollblinde.“⁴⁰⁴ All die hart erkämpften Errungenschaften waren passé, was einen deutlichen Schritt zurück in die Vergangenheit bedeutete. Auch die altbekannten Probleme tauchten wieder auf, darunter das Lesen der Brailleschrift. Die Lehrer pochten darauf, die Blindenschrift taktil zu erfassen. Laut M. (*1931) war es nicht gestattet mit den Augen zu lesen. „Das mußte man mit den Fingern. Mit den Augen wär schon noch gegangen. [...] Es hat geheißen: 'Wir lesen mit den Fingern, mit den Händen'.“⁴⁰⁵ Ähnliches berichtete T. (*1933) aus seiner Schulzeit in Hannover und Friedberg.

Es gab da viele Sehschwache, die mit den Augen schneller lesen konnten als mit den Fingern. Der Lehrer wollte ja, daß man das Fühlen lernt. Sie haben uns die Augen mit einem Tuch verbunden. Das hieß zwar Blindenschule, Blindenanstalt, aber die meisten haben doch noch gesehen. Die tatsächlich Blinden, die waren immer in der Minderzahl.⁴⁰⁶

Um die Schüler vor unangenehmen Konsequenzen zu schützen, wurden einige Schulen in den 30er Jahren umbenannt. Dortmund und Essen wählten den Namen „Sehschonungsschule“, um eine Verwechslung zu vermeiden, „sehschwach“ sei gleich „leistungsschwach“ oder „schwachsinnig“. Selbstredend wurden schwachsinnige Kinder nicht in der Sehschwachenschule unterrichtet, da sie „für die geistig Normalbegabten nur ein Hemmnis“⁴⁰⁷ darstellten.

Darüber hinaus wurde erneut die Frage nach der Existenzberechtigung der Sehschwachenschulen aufgeworfen. Könne man die Schüler nicht einfach der Volks- oder Blindenschule zuweisen und dadurch dem Staat finanzielle Ausgaben

⁴⁰³ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 72.

⁴⁰⁴ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 99.

⁴⁰⁵ Ebd., S. 93.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 99.

⁴⁰⁷ Wilhelm Lange, Die wirtschaftliche und rassenhygienische Bedeutung der Erziehung Sehschwacher, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 381.

ersparen?⁴⁰⁸ Die Sehbehindertenlehrer widersprachen heftig. „Wenn nicht wir, die Erzieher, uns für pädagogische Notwendigkeiten einsetzen wollten, wer sollte es dann tun?“⁴⁰⁹ Zwar gebe es Berührungspunkte, ja sogar Zusammenhänge zwischen den beiden Schularten, doch eine adäquate Ausbildung könne allein die Sehschwachenschule gewährleisten.⁴¹⁰ Nur hier bekäme der sehschwache Schüler „eine bessere Ausrüstung für den Lebenskampf“⁴¹¹. Eine Zusammenarbeit mit der Blindenschule könne lediglich „aus Sparsamkeitsgründen“⁴¹² in einzelnen Fächern angedacht werden.

Auslese heißt Förderung der Hochwertigen und Zurücknahme der Minderwertigen. Will man das treiben, so muß man vor allem eins bedenken: Es gibt kein Recht für alle. Der Hochwertige hat das Recht, gefördert zu werden, der Minderwertige hat es nicht.⁴¹³

In Bezug auf die Volkshygiene wurden sehschwache Kinder und Jugendliche nicht ausgeklammert. Praktisch Blinde galten sogar „für das Volksganze und die Verbreitung ihrer Erbkrankheit gefährlicher als die Vollblinden, weil sie leichter heiraten und so auch ihr krankes Erbgut leichter fortpflanzen“⁴¹⁴ konnten. Sie fielen in demselben Maße unter das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.⁴¹⁵

⁴⁰⁸ Vgl. „Auch in Lehrerkreisen hört man häufig die Ansicht, daß eine Sehschwachenschule eigentlich eine recht überflüssige Einrichtung sei. Denn gerade hier lägen die Dinge doch oft recht einfach, indem die weniger sehschwachen Kinder zur Volksschule gehen und dort auf der vordersten Bank sitzen könnten, während die wirklich schlimmen Fälle der Blindenanstalt überwiesen würden.“ (Otto Amberger, Wie die Sehschwachenschule ihre Kinder vor Schäden bewahrt, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 791.)

⁴⁰⁹ Mönch, Selbständige Sonderschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 224.

⁴¹⁰ Vgl. „Das Sehen aber, auch wenn es nur als kleiner Restsinn vorhanden ist, bedeutet für die innere und äußere Entwicklung des Kindes unschätzbare Gut [...]. Deswegen geht es nicht an, daß man irgend einen Sehrest in der Erziehungsarbeit ausschaltet, auf ihn verzichtet. Es ist einfach unmöglich, unhaltbar zu sagen, weil der Rest unter 1/25 liege, sei er der Ausbildung nicht wert, müsse das Kind wie ein blindes erzogen werden.“ (Mönch, Selbständige Sonderschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 280.)

⁴¹¹ Dölberg, Blindenanstalt und Sehschwachenschule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 179.

⁴¹² Heinrich Peyer, Die Stellungnahme der Blindenanstalten zu der Schul- und Berufsausbildung der Sehschwachen, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 219.

⁴¹³ zit. n. Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 256.

⁴¹⁴ Wilhelm Lange, Medizinisches, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 409.

⁴¹⁵ Vgl. Arthur Gütt, Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, München 1934, S. 107 & S. 109.

- Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei gesagt, daß nicht ein Zustand der Blindheit erreicht sein muß, damit deren Träger unfruchtbar gemacht werden kann. Also nicht bloß angeborene Blindheit kommt in Betracht [...].
- Unter erblicher Blindheit versteht dieses Gesetz jede Augenkrankheit, welche auf Erbanlage beruht und, sei es von Geburt an, sei es erst im Laufe des Lebens [...].

Zur Beruhigung der Leser und Bezieher des 'Blindenfreund' teile ich mit, daß nach meinen Besprechungen mit dem Reichsgeschäftsführer des NSLB [...] der Fortbestand unserer bewährten Fachzeitschrift gesichert ist. Von parteiamtlicher Stelle und der Führung des NSLB wird unserer Arbeit im 'Blindenfreund' keine Schwierigkeit bereitet werden.⁴¹⁶

Unterdessen gelang es den Blindenpädagogen, ihre Fachzeitschrift für das deutsche und österreichische Blindenwesen⁴¹⁷ weiterhin zu publizieren. Eine stetige Umwandlung kann dabei verfolgt werden. In der Doppelausgabe März/April 1933 wurde „Der Blindenfreund“ erstmals mit einem Führerzitat eingeleitet. Seit 1934 prangte auf dem Titelblatt das Hakenkreuz. Die Schriftleitung hatten inzwischen Georg Heinz (Nürnberg), Eduard Bechthold (Halle) und Joseph Mayntz (Düren) inne. Im Sommer 1935 wurde die Zeitschrift umbenannt. Der neue Name „Deutsche Blindenfürsorge“ brachte zum Ausdruck, „daß die Zeitschrift für die blindenpädagogischen Fragen in Zukunft 'Die deutsche Sonderschule' sei.“⁴¹⁸ Seit Dezember 1936 wurde die Zeitschrift nicht mehr von Blindenlehrern, sondern vom Deutschen Blindenfürsorgeverband e.V. unter Aufsicht der NSDAP herausgegeben. Die Themenschwerpunkte wandelten sich in der Folge zunehmend. Artikel über Blindenpsychologie, Anstaltspädagogik, Unterrichtsmethodik oder Geschichte des Blindenwesens nahmen deutlich ab. Ebenso Berichte aus Anstalten, Verbänden und Tagungen. Die letzte Ausgabe erschien 1943. Da die Zeitschrift „keine Parteizeitschrift war, wurde ihr unter dem Vorwand der Papierknappheit kein Papier mehr zur Verfügung gestellt.“⁴¹⁹

⁴¹⁶ Georg Heinz, Unsere Fachzeitschrift, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 129.

⁴¹⁷ Anmerkung: Die Ausgabe 11/12 des 53. Jahrgangs (1933) erschien unter dem Namen „Der Blindenfreund - Zeitschrift für das deutsche Blindenwesen“. Die Fachzeitschrift wurde demzufolge nicht mehr für das österreichische Blindenwesen publiziert.

⁴¹⁸ Werner Schmidt, „Der Blindenfreund“. Seine Geschichte von 1881 bis 1936, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 443.

⁴¹⁹ Aloysius Kremer, Definitionen des Blindseins, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 7.

4.3.1 Eduard Bechthold

NS-Aktivist, Fachschriftleiter und Eugenikbefürworter⁴²⁰

„Mit Begeisterung und dem unbändigen Willen zur pädagogischen Tat“⁴²¹ übernahm Bechthold im April 1933 die Aufgabe der Gleichschaltung. Der Entschluss hierzu habe „die Zustimmung sämtlicher Mitglieder des Deutschen Blindenlehrervereins gefunden.“⁴²² Schließlich mache die Totalität der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht vor den Pforten des Blindenschulwesens halt. Sehr zügig erkannte er, dass der „starke nationalsoziale Auftrieb, der durch die deutsche Nation“⁴²³ ging, mit dem liberalistischen Geist der Vergangenheit unvereinbar war und die Erziehung nicht mehr auf individuellen Säulen fußen konnte. Bechthold begrüßte diesen tiefgreifenden Wandel der (Welt-) Anschauung, der auch sein pädagogisches Verständnis maßgeblich beeinflusste. Die Zeit des Niedergangs wäre vorbei⁴²⁴, schrieb er, der „Tanz um das Goldene Kalb des blinden Individuums“⁴²⁵ beendet. In die Blindenanstalten sei mit der Machtübernahme „ein neuer Schwung gekommen“⁴²⁶. Er selbst empfand „es als besonderes Glück [...] die geschichtliche Größe des Augenblicks“⁴²⁷ mitzuerleben und „am köstlichsten Gut der Nation, dem deutschen Kinde“⁴²⁸ mitzuwirken. Sein Pädagogenherz war sichtlich berührt, dass alle Erzieher „im Zeichen des Lichtrades, des Hakenkreuzes, den Feldzeichen der neuen Nation“⁴²⁹ verbunden waren. Zusammen wollten sie als Kämpfer auftreten und die ihnen anvertraute Jugend freudig zum Glauben an Blut und Boden bekehren. „Darum jauchzt durch unsere Seele der Gedanke des Stolzes, daß wir mithelfen dürfen am Werk des Aufbaus.“⁴³⁰

⁴²⁰ Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 262.

⁴²¹ Eduard Bechthold, An die Blindenlehrerschaft, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 1.

⁴²² Eduard Bechthold, Ein Volk - eine Schule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 183.

⁴²³ Eduard Bechthold, o.T., in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 152.

⁴²⁴ Vgl. „Es kam dann die Zwischenreichszeit mit ihrem Niedergang. [...] Wenn auch [...] tapfere Männer gegen den Verfall kämpften, so machten sich doch die Verfallserscheinungen im Blindenwesen auch bemerkbar.“ (Eduard Bechthold, in: Die deutsche Sonderschule 7, S. 385.)

⁴²⁵ Eduard Bechthold, Die Lage, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 387.

⁴²⁶ Ebd., S. 387.

⁴²⁷ Eduard Bechthold, Ein Volk - eine Schule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 184.

⁴²⁸ Ebd., S. 184.

⁴²⁹ Ebd., S. 184.

⁴³⁰ Ebd., S. 186.

Deutschland muß leben, deutsche Blinden müssen zu menschenwürdigen und deutschbewußten Gliedern des neuen Staates gebildet werden. Wir sind bereit zur Tat!⁴³¹

Schon früh thematisierte Bechthold die neue Erziehungslage in den deutschen Blindenanstalten. Nach dem Zusammenschluss aller Pädagogen zum NSLB, sei es an der Zeit „die großen Ideen nach und nach Wirklichkeit werden zu lassen.“⁴³² Die Aufgabe wäre klar umrissen: „Unser Volk muß nationalsozialistisch erzogen werden, damit Volk werde. Volk brauchen wir, um unsere geschichtliche Aufgabe zu erfüllen.“⁴³³ Bechthold berief sich dabei auf Ansätze, die er schon in der Weimarer Republik gegeben hatte. „Das Prinzip des Organischen, das ich so oft auch früher schon in diesen Blättern betont habe, die Lebensform der Ganzheit, die echte, wahre, tiefe Gemeinschaftshaltung, ist der tragende Grund, auf dem unser neues Erziehungsgebäude ruhen soll.“⁴³⁴ Folglich stehe nicht mehr „das überkünstelte Sorgen um das Einzelindividuum“⁴³⁵ im Mittelpunkt jeglicher Bemühungen, „sondern die Formung der Persönlichkeit, die den Gemeinschaftsorganismus erhalten“⁴³⁶ möchte. Denn der blinde Mensch könne „nur dann auf Förderung rechnen, wenn er sich in das Ganze einordnet, seine Kraft zum Wohle des Ganzen entwickelt und sich selber gesund erhält. Das viersinnige blinde Kind muß also den körperlichen Mangel des Nichtsehenkönnens ausgleichen durch Leistung.“⁴³⁷ Als Ideal wurde selbstredend der gesunde Blinde angesehen. Bei der Erziehung zum „neuen deutschen Typ der blinden Jungen und Mädels“⁴³⁸ sollte man unterdessen „keine Angst vor Vergewaltigung der Freiheit“⁴³⁹ haben, denn diese fände ihre Grenze, wo sie das Ganze gefährde. „Damit sind viele Maßnahmen einer liberalistisch demokratischen Erziehungslage einfach abgelehnt, da sie nicht wesensgemäß sind.“⁴⁴⁰ Der Lehrer wird zum Erzieher, zum Führer. Begriffe wie Blut, Rasse, Volk und Boden seien unumstößlich. „Heil Hitler!“⁴⁴¹

⁴³¹ Eduard Bechthold, Ein Volk - eine Schule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 187.

⁴³² Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 193.

⁴³³ Ebd., S. 194.

⁴³⁴ Ebd., S. 194.

⁴³⁵ Eduard Bechthold, Die Blindenfürsorge, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 351.

⁴³⁶ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 196.

⁴³⁷ Eduard Bechthold, Die Lage, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 386.

⁴³⁸ Ebd., S. 386.

⁴³⁹ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 195.

⁴⁴⁰ Ebd., S. 196.

⁴⁴¹ Eduard Bechthold, An die Blindenlehrerschaft, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 2.

Wir wissen um unsere Eigenwertigkeit [...]. Stellen wir alle Sonderwünsche zunächst zurück, um dem Ganzen zu dienen.⁴⁴²

Bechthold war sich weiterhin der „Sonderlage“ der Blindenanstalten bewusst. Nicht umsonst können in seinen Berichten zahlreiche Formulierungen in Form von „Sondergebiet“, „Sonderdasein“, „Sonderschule“, „Sonderarbeit“, „Sonderaufgaben“, „Sondermaßnahmen“, „Sondermittel“ und „Sondermethoden“ gefunden werden. Auch die Bezeichnungen „Eigengesetzlichkeit“ und „Eigenwertigkeit“ wandte er vermehrt an. Doch trotz aller Andersartigkeit, könne sich die Sonderpädagogik „nie aus der Zielsetzung der Gesamtpädagogik“⁴⁴³ herauslösen. Vielmehr müsse man sich „zu all diesen Neuforderungen bekennen und da, wo es notwendig ist, umstellen“⁴⁴⁴. Die Erziehung der Jugend dürfe nur im Geiste der nationalsozialistischen Bewegung erfolgen. Zudem müsse man im Kampf gegen die „Gifte des Verfalls der Vergangenheit“ dafür sorgen, dass sie „in unserer Jugend niemals wieder wirksam werden können.“⁴⁴⁵ Glücklicherweise habe es in früheren Tagen bereits „Vorbereiter eines nationalsozialistischen Denkens“⁴⁴⁶ gegeben auf deren Ansätze man sich stützen könne. An den „wirklich wertvollen Gedanken der Schulreform“⁴⁴⁷ hielt Bechthold unterdessen fest. Hierzu zählte er die Lebensnähe, Anschaulichkeit, Gefühlsbetontheit und die pädagogischen Ansichten Berthold Ottos. In Bezug auf die Subkategorie „Erweiterung des sonderpädagogischen Angebots“ lassen sich nur wenige Indikatoren ermitteln. Als schwierig bezeichnete Bechthold nach wie vor die Beschulung späterblindeter oder sehschwacher Kinder. Während er die Ausnutzung von Sehresten inklusive individueller Sonderaufgaben zuließ, lehnte er die Zusammenlegung von Blinden- und Taubstummenanstalten ab. Hochbegabung, so notierte er zu Beginn der NS-Zeit, sollte man weiterhin fördern, aber das Studium in Hinblick auf das Volksganze eher abschwächen. Zusammengefasst gleichen diese schriftlichen Funde eher einer Stagnation denn einer Fortentwicklung des besten Blindenwesens der Welt⁴⁴⁸.

⁴⁴² Eduard Bechthold, Ein Volk - eine Schule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 186.

⁴⁴³ Eduard Bechthold, Lebensvolle Naturkunde, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 282.

⁴⁴⁴ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 204.

⁴⁴⁵ Eduard Bechthold, Erziehung der blinden Jugend, in: Die deutsche Sonderschule 5, S. 321.

⁴⁴⁶ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 194.

⁴⁴⁷ Ebd., S. 205.

⁴⁴⁸ Vgl. Eduard Bechthold, Die Lage, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), 388.

4.3.2 Aloysius Kremer

1935 postulierte Kremer, dass es nur eine Pädagogik geben könne⁴⁴⁹ und diese sei auch für die Blindenschule verbindlich. Ziele, Inhalte und Methoden entsprängen dabei der allgemeingültigen Grundgedanken der Erziehung und des Unterrichts. Reformpädagogische Ideen lehnte Kremer weitgehend ab.⁴⁵⁰

Negativ ausgedrückt bedeutet dies: Wie überhaupt eine Pädagogik rein 'vom Kinde aus' als 'Pädagogik' grundsätzlich unmöglich ist, so bestimmt auch nicht das 'So-Sein' des Zu-Erziehenden, nicht das Anders-Sein des Lichtlosen und Ertastenden, letztlich und zentral unser sonderpädagogisches Tun: Sondern die 'Idee' der Erziehung und des Unterrichtes formt als letztliche Kausal- und Finalinstanz auch blindenpädagogisches Geschehen und gibt auch unserem Sonder-Tun seinen tiefsten Sinn.⁴⁵¹

Kremer forderte, „daß alles pädagogische Tun in deutschen Blindenschulen deutschheitlich fundiert und ausgerichtet“⁴⁵² werden müsse. Er sprach von einer „allgemein-pädagogischen Determination der Blindenerziehung“⁴⁵³. Diese beinhaltete die Erziehung der blinden Schüler zu deutschen Menschen, die sich in und für die Gemeinschaft einbrachten. Johann Heinrich Pestalozzis Forderung nach harmonischer Bildung von Kopf, Herz und Hand wurde dabei für das nationalsozialistische Weltbild umgeformt, gar missbraucht.

Denn als die für alle deutschen Schulen, Erziehungsstätten und Erziehungseinrichtungen verbindliche und wesensgemäß zu erfüllende Aufgabe steht vor uns die Heranbildung und Ausformung unserer deutschen Jugend zu echten und wahren deutschen Menschen; zu Menschen, die wesenhaft und zuinnerst Deutsche in des Wortes edelster Bedeutung sind; zu Menschen, die in der Lage und die frei und vorbehaltlos gewillt sind, ihrem Volke und Vaterlande das Beste zu geben, was sie zu geben imstande sind, die Pestalozzische Dreiheit: ein glühendes patriotisches Herz, eine tatbereite und tatfähige Hand, einen deutschheitlich-bewußten und deutschdenkenden Kopf; Menschen also, die nichts Höheres für diese Erde wollen, können und kennen, als ihrem deutschen Volke und Vaterlande als dem höchsten irdischen Gute mit allen und ihren besten Kräften anspruchslos zu dienen.⁴⁵⁴

⁴⁴⁹ Vgl. „Denn es kann - wie es nur eine Wahrheit gibt - auch nur eine 'Erziehung', nur einen 'Unterricht' geben.“ (Aloysius Kremer, Drei Postulate deutscher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 215.)

⁴⁵⁰ Anmerkung: Zu den Ausnahmen zählten verschiedene Fröbelbeschäftigungen, einzelne Montessoriverfahren und der Arbeitsschulgedanke.

⁴⁵¹ Aloysius Kremer, Drei Postulate deutscher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 216.

⁴⁵² Ebd., S. 216.

⁴⁵³ Ebd., S. 216.

⁴⁵⁴ Ebd., S. 216.

Die Erziehung zum nationalsozialistischen deutschen Menschen, der sich dem Volke verbunden und verpflichtet fühlte, wurde als wichtigste Aufgabe angesehen. An „Wert und verbindlicher Zielstrebigkeit“⁴⁵⁵ überrage sie alle anderen. Dies stünde auch in keinerlei Widerspruch mit religiösen Ansichten, „denn wer Gott ehrt und liebt, beugt sich auch in liebender Ehrfurcht vor seinen Ordnungen; wer Gott liebt, liebt auch sein Volk.“⁴⁵⁶ Der deutsche Erzieher übe dabei einen wichtigen nationalen Dienst aus und arbeite somit an einer „zukunftsbezogene[n] Veredelung des deutschen Volkes“⁴⁵⁷. Das Postulat einer deutschheitlichen Erziehung, so bekräftigte Kremer immer wieder aufs Neue, sei selbstverständlich auch für die Erziehung der Blinden allgemein verbindlich. Allerdings trete an die Blindenschule noch eine dritte Forderung heran. Nämlich die, „daß ihre pädagogische Arbeit causaliter und finaliter blindseinsgemäß bestimmt sein müsse.“⁴⁵⁸ Durch das spezifische Anderssein der blinden Schüler ändere sich „die planmäßige typische pädagogische Wirklichkeitsgestaltung inbezug [sic!] auf die besondere Auswahl der Erziehungsgüter und Erziehungsweisen“⁴⁵⁹. Der Erzieher werde vor Sonderaufgaben gestellt und müsse auf die besondere Ichform, das So-Sein des Blinden, Rücksicht nehmen. Dennoch habe die Blindseinsgemäßheit nur einen sekundären Charakter.⁴⁶⁰ „An der Uraufgabe und dem Urwesen deutschheitlicher Pädagogik“⁴⁶¹ ändere sich nichts. Alle drei Bezüge, „der allgemein-pädagogische, der deutschheitliche und der blindseinsgemäße“⁴⁶² würden eine verflochtene Einheit bilden.

⁴⁵⁵ Aloysius Kremer, Drei Postulate deutscher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 217.

⁴⁵⁶ Ebd., S. 217.

⁴⁵⁷ Ebd., S. 217.

⁴⁵⁸ Ebd., S. 217.

⁴⁵⁹ Ebd., S. 218.

⁴⁶⁰ Vgl. „Es kann und darf sich also bei aller Besonderheit der Blindenerziehung immer nur um besondere Modifikationen, um Spezifikationen deutschheitlicher Pädagogik handeln.“ (Aloysius Kremer, Ueber die Möglichkeit blindseinsgemäßer Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 34.)

⁴⁶¹ Aloysius Kremer, Drei Postulate deutscher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 218.

⁴⁶² Ebd., S. 218.

4.3.3 Friedrich Liebig

Zu Beginn der NS-Zeit widmete sich Friedrich Liebig weiterhin seinem bisherigen Fachgebiet, dem Gesamtunterricht. In der Zeitschrift „Der Blindenfreund“ schilderte er aus Sicht des Praktikers einen Tag in der Mittel- und Oberstufe. Ausgangspunkt des Themas „Kaffee“ bildete eine Schüleräußerung⁴⁶³, die aufgegriffen und umfassend behandelt wurde. Zu den unzähligen Fragen, Rückmeldungen, Aufforderungen und Stellungnahmen, die in dem mehrseitigen Protokoll festgehalten wurden, gehören unter anderem:

- Was führen wir denn alles ein? [...] Denkt Euch, wir bekämen wirklich diese Sachen nicht mehr!/ Das wäre schlimm!
- Kinder, es scheint also doch etwas Besonderes im Kaffee drin zu sein!/ Vielleicht was Giftiges?/ [...] Es ist Koffein. Buchstabieren!
- Wollt Ihr mal riechen?
- Der Kaffee ist ein Genußmittel./ Nennt andere Genußmittel!
- Das kann ich nicht behalten!/ Dann schreiben wir's auf!
- Sagt: Woher kommt nun eigentlich der Kaffee? [...] Mal schnell die Karten zur Hand! Austeilen! Zeigt mir die Heimat des Kaffees!
- Von einem Besuch bei einem Kaffeeplanzer lese ich was vor [...]!
- Wollt ihr mal eine Kaffeebohne versuchen? [...].⁴⁶⁴

Liebig war es sichtlich ein Anliegen, Themen allseitig behandelt zu wissen. Kindgemäß und vom Kinde aus wollte er in der Sonderschule lehren. Im Mittelpunkt stand das reale Leben und das „Bildungsverlangen seiner Schüler“⁴⁶⁵. Neben täglichen Erlebnissen war er offen für „Bedürfnisse des Augenblicks“⁴⁶⁶. Doch dann kam er überraschenderweise zu der Erkenntnis, dass ihn der Gesamtunterricht „in Besinnung des [...] grundsätzlich neuen Zeitgeistes“⁴⁶⁷ nicht mehr befriedigen könne. War das eine Hinwendung zur NS-Erziehung? Liebig betonte, dass sich die Blindenanstalt der führenden Idee anpassen und das andersgeartete Weltbild lehren müsse⁴⁶⁸, um alle mit dem neuen Geist zu erfüllen und dem deutschen Volk den Weg in eine erfolgreiche

⁴⁶³ Vgl. „Wilhelm meinte gestern, wir Deutsche sollten einfach keine Auslandswaren mehr kaufen, wenn sich die anderen Völker gegen unsere Industrieerzeugnisse sperren.“ (Friedrich Liebig, Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 61.)

⁴⁶⁴ Ebd., S. 61ff.

⁴⁶⁵ Friedrich Liebig, Gesamtunterricht auf allen Stufen der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 17.

⁴⁶⁶ Ebd., S. 19.

⁴⁶⁷ Ebd., S. 19.

⁴⁶⁸ Vgl. „[...] haben wir Lehrer unseren Schülern den 'Plan', den Sinn der göttlichen und der menschlichen Weltordnung zu zeigen.“ (Friedrich Liebig, Gesamtunterricht auf allen Stufen der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 17.)

Zukunft zu bahnen. 1935 plädierte Liebig, ganz im Einklang des Regimes, für eine Überprüfung des Schrifttums.⁴⁶⁹ Die Entscheidung, „welche Werke eine Bereicherung für das Gedankengut der nationalsozialistischen Bewegung darstelle“⁴⁷⁰ und welche nicht, sei notwendig. Zwar sei es nicht immer leicht „das Richtige zu finden“⁴⁷¹, doch könnten Listen den Blindenlehrer davor bewahren, „Fehlgriffe zu tun“⁴⁷². Gerade der Punktdruck sei „eine recht kostspielige Sache. Darum können und wollen wir nur das Beste in der Jugendliteratur auswählen, um den Nationalsozialismus in seiner reinsten Gestalt in die Kinderherzen einzupflanzen.“⁴⁷³ Seiner Meinung nach könne niemand allein durch Abtasten zum Rassestolz erzogen werden. Erst durch die Sprache sei es beispielsweise möglich, „die Fratze des oberflächlichen jüdischen Krämers“⁴⁷⁴ zu enthüllen. Seine Kollegen rief er dazu auf, schädigende Schriften aus den Blindenbüchereien zu entfernen, nationalsozialistische Sammelreihen zu erweitern und bestehende Punktschriftzeitschriften auszubauen. Bei Neuanschaffungen müsse man sich strikt an die Bücherliste der „Reichsstelle zur Förderung deutschen Schrifttums“ halten. Darüber hinaus befasste sich Liebig mit der gemeinsamen Erziehung blinder und taubstummer Schüler. Mit mehreren Argumenten bewies er, dass zwischen diesen beiden Behinderungsarten „[e]ine unüberbrückbare Kluft“⁴⁷⁵ bestehe und eine Verbindung aus pädagogischen Gründen nicht zu verantworten sei. In der „unnatürlichen Gemeinschaft“ dominiere „der Taubstumme zum Schaden des Blinden.“⁴⁷⁶ Diese Zwangsehe müsse beendet, bestehende Doppeleinrichtungen beseitigt werden. Abschließend zitierte er den Leiter der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich: „Der Gedanke der Trennung wird nicht zur Ruhe kommen [...] bis er verwirklicht ist“⁴⁷⁷. Seinen Aufsatz schloss er mit den Worten: „Diese Mahnung verpflichtet.“⁴⁷⁸

⁴⁶⁹ Vgl. „Schriftsteller, die in der Vergangenheit eine 'bewußt undeutsche Haltung' eingenommen haben, können nicht mehr für die 'kulturelle Aufbauarbeit' im Dritten Reich in Frage kommen.“ (Friedrich Liebig, Richtlinien, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 210.)

⁴⁷⁰ zit. n. ebd., S. 212.

⁴⁷¹ Ebd., S. 212.

⁴⁷² Ebd., S. 213.

⁴⁷³ Ebd., S. 213.

⁴⁷⁴ Ebd., S. 214.

⁴⁷⁵ Friedrich Liebig, Blinde und Taubstumme in Gemeinschaftserziehung, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 275.

⁴⁷⁶ Ebd., S. 277.

⁴⁷⁷ zit. n. ebd., S. 278.

⁴⁷⁸ Ebd., S. 278.

4.3.4 Joseph Mayntz

Erziehung heißt heute Formung des nationalsozialistischen Menschen, die Blindenerziehung kann kein Sonderziel kennen.⁴⁷⁹

Die Erziehung „zur völkischen Dienstbereitschaft trotz Hemmung und Widerstand“⁴⁸⁰ stellte ein klares Ziel der Blindenpädagogik dar. Die Schüler sollten „in körperlicher, geistiger und charakterlicher Hinsicht“⁴⁸¹ geformt werden, um leistungsfähige und opferbereite Glieder des neuen Volkes zu werden.⁴⁸² Weltanschauliche Schulung, inklusive Rassenhygiene und Vererbungslehre, gehörte selbstverständlich dazu.⁴⁸³ Mayntz begrüßte die Unfruchtbarmachung Erbblinder⁴⁸⁴, auch wenn es „im Zuge der Neuordnung unseres Blindenerziehungswesens wohl kein Gebiet [gebe], auf dem die Schwierigkeit der Umstellung von der Denkbasis des 'Ich' zur Ebene des 'Wir' augenfälliger“⁴⁸⁵ sei. Die Gemeinschaftsfähigkeit, beispielsweise im Klassenverband, Internat und in der Jugendorganisation, sah er als Vorstufe zur Volkseinordnung an.⁴⁸⁶ Daher unterstützte und förderte er jegliche Angebote, die der Gemeinschaftserziehung in besonderem Maße dienten. Dazu zählte er die Musik, mehrtägige Fahrten, Lageraufenthalte oder Landschulheime. Folglich hob er auch das Fach Heimatkunde als Vaterlandskunde hervor. Unterrichtsinhalte sollten, wie bisher, heimatbetont und heimatbezogen gelehrt werden; neu sei jedoch die geopolitische Betrachtungsweise. Die Umsetzung der nationalistisch ausgerichteten Erziehungsziele wäre unterdessen in der Blindenschule anspruchsvoller als in einer Volksschule, da die „Sonderschule mit

⁴⁷⁹ Joseph Mayntz, Über die erzieherische Ausgangslage der Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 313.

⁴⁸⁰ Joseph Mayntz, Die deutsche Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 313.

⁴⁸¹ Ebd., S. 315.

⁴⁸² Vgl. „Unser Erziehungsziel aber heißt Volk, und dieses Volk ist Deutschland, der Blinde ist nicht Teil, sondern Glied!“ (Joseph Mayntz, Volksschullesebuch - Blindenlesebuch, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 27.)

⁴⁸³ Vgl. „Daß der Unterricht in biologischen und volkswirtschaftlichen Belehrungen sich dieser Fragen anzunehmen hat, bedarf keiner Begründung.“ (Joseph Mayntz, Aus Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 294.)

⁴⁸⁴ Vgl. „Der Kampf gilt aber niemals den kranken Volksgenossen, sondern der Krankheit, niemals den Schwachen, sondern der Schwäche!“ (Joseph Mayntz, Ethos der Fürsorge, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 315.)

⁴⁸⁵ Joseph Mayntz, Aus Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 294.

⁴⁸⁶ Vgl. Joseph Mayntz, Die deutsche Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 317.

schwieriger unterrichtlicher und erzieherischer Ausgangslage“⁴⁸⁷ zu tun hätte. Die „eigengestaltete Erziehungslage“⁴⁸⁸ der blinden Schüler könne nur durch eine besondere Pädagogik, der Blindenpädagogik, überwunden werden; „sie ist zu meistern mit den Mitteln, die dem fachlich geschulten Berufserzieher allein zur Verfügung stehen.“⁴⁸⁹ So könne auch nur „das selbstgeschaffene Lehrmittel, das völlig den psychologischen Bedingungen des Blindseins entsprach, zum Ziele führen“⁴⁹⁰. Aus der allgemeinen Pädagogik müsse der „Blindenbildner[.]“⁴⁹¹ eine „schematische Übertragung des 'Auch-anwendbaren'“ vornehmen und zugleich nach „Ersatz für 'Nicht-anwendbares'“⁴⁹² suchen. Mit großem Einsatzwillen solle ein jeder kräftig mitgestalten und sich bejahend „mit Herz und Hirn [...] für die führergewollte Umformung“⁴⁹³ einsetzen. Nur so könne die Blindenschule „der einzigartigen Menschheitsaufgabe [dienen]: Auf dem Wege zum Licht lasset keinen zurück!“⁴⁹⁴ Wenig später nahm Mayntz auch zur neuen Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“ Stellung. Er begrüßte die Bemühungen der einzelnen Fachschaften, sich näherzukommen und auf Gemeinsamkeiten hinzuweisen. Dennoch wollte er gerne die weitere Entwicklung der Zeitschrift abwarten, „ob sie allen Gebieten über Gemeinsames hinaus auch die eingehendere fachliche und wissenschaftliche Ebene erstellen kann.“⁴⁹⁵ Auch wenn es viel Gemeinsames gebe, könne man das Spezielle, das Besondere „nimmer entbehren, weder in Forschung, noch in Praxis.“⁴⁹⁶ Die Notwendigkeit einer eigenen Fachzeitschrift sei daher „heute und zu allen Zeiten [...] nicht zu entbehren“⁴⁹⁷. Als Schriftleiter des „Blindenfreund“ begrüßte er unterdessen, dass der Staat damit aufgeräumt hätte, „Undeutsches, Ungeistiges, Unkulturelles und Unsittliches durch die Presse ins Volk gelangen zu lassen.“⁴⁹⁸ Gemeinsam mit tausend anderen Zeitschriftenverlegern gelobte er dem Führer treue Gefolgschaft.

⁴⁸⁷ Joseph Mayntz, Grundgesetze, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 45.

⁴⁸⁸ Joseph Mayntz, Über die Ausgangslage, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 313.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 313.

⁴⁹⁰ Joseph Mayntz, Zur Lehrmittelausstellung, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 255.

⁴⁹¹ Joseph Mayntz, Die deutsche Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 316.

⁴⁹² Ebd., S. 313.

⁴⁹³ Joseph Mayntz, Grundgesetze, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 49.

⁴⁹⁴ Joseph Mayntz, Die deutsche Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 320.

⁴⁹⁵ Joseph Mayntz, Die deutsche Sonderschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 233f.

⁴⁹⁶ Ebd., S. 234.

⁴⁹⁷ Ebd., S. 234.

⁴⁹⁸ Joseph Mayntz, Die deutschen Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 173.

In Hinblick auf die beiden Kategorien „Reformpädagogik“ und „Erweiterung des sonderpädagogischen Angebots“ können nur wenige Aussagen getroffen werden. Indikatoren weisen darauf hin, dass Mayntz in der NS-Zeit weiterhin kindorientiert unterrichtete, unter anderem in Form von Liedern, Spielen und Reimen. Hierzu wollte er gerade im erlebnisbetonten Gesamtunterricht „kindliche Motivkräfte erkennen und ausnutzen“⁴⁹⁹. Als Ergänzung und Erweiterung des Kernunterrichtes begrüßte er „Einrichtungen des Sonderunterrichts“⁵⁰⁰. Hierzu zählte er die Hilfsklasse.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Sondergebiet	±	+	+	+
Allgemeinpädagogik	+	+		+
Reformpädagogik	+	-	+	+
NS-Erziehung	+	+	+	+
Erweiterung	±		-	+

⁴⁹⁹ Joseph Mayntz, Raumanschauen im Anfangsunterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 74.

⁵⁰⁰ Joseph Mayntz, Die deutsche Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 316.

4.4 Der Unterricht

Die Anstalt ist eine Einrichtung des Volkes; die Blinden werden darin nicht um ihrer selbst willen erzogen, sondern um sie zu brauchbaren Mitgliedern der Volksgemeinschaft zu machen.⁵⁰¹

Mit dem „Gesetz über die Schulpflicht im Deutschen Reich“ vom 6. Juli 1938, begann auch für die blinden Kinder die Schulzeit mit dem 6. Lebensjahr und betrug acht Jahre.⁵⁰² Diese konnte um drei Jahre verlängert werden, „wenn anzunehmen ist, daß sie dadurch dem Ziele der Sonderschule nähergebracht werden können.“⁵⁰³ Das altbekannte Problem der zu spät eintretenden Schüler legte sich jedoch auch während der NS-Zeit nicht. Regelmäßig wurden den Anstalten „Kinder zugeführt, die ihrer körperlichen und geistigen Verfassung nach schon längst hätten Aufnahme finden müssen.“⁵⁰⁴ In München konnte die Altersdifferenz in einer Klasse bis zu fünf Jahre betragen. Für Klasse 1 bedeutete dies Schüler im Alter von 7-13 Jahren.⁵⁰⁵ Selbstredend stellten diese Nachzügler eine zusätzliche Belastung dar, da sie eine spezielle Betreuung benötigten. Häufig wiesen sie große Bildungslücken auf, da sie bisher nur nichts tuend herumgesessen waren. Die Schuld trugen meist die Eltern, die „ihre 'Sorgenkinder' nicht aus ihrer Obhut geben“⁵⁰⁶ wollten oder Gemeinden, welche die finanzielle Belastung des Schulbesuches ablehnten. In der Niederschlesischen Blindenanstalt führte man das Konzept, vorschulpflichtige Kinder Zuhause zu besuchen, fort. Dabei erhielten die Eltern auch „Anleitung zur zweckmäßigen Erziehung ihrer Kinder“⁵⁰⁷. Die Integration sehgeschädigter Kinder in Regelschulen wurde nach wie vor abgelehnt.⁵⁰⁸

⁵⁰¹ Franz Bögge, Besonderheiten der weltanschaulichen Schulung, in: Bericht über die Führertagung des Bannes B, Hannover o.J., S. 2.

⁵⁰² Vgl. „Unvernünftige Eltern oder unbelehrbare Erziehungsberechtigte können von nun an die Beschulung geistig oder körperlich behinderter Kinder nicht mehr sabotieren.“ (Fritz Zwanziger, Gesetz über die Schulpflicht, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 650.)

⁵⁰³ Carl Strehl, Fürsorge für Blinde und Sehschwache, Leipzig 1939, S. 20.

⁵⁰⁴ Walter Eis, [...] zu spät eingeschult, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 525.

⁵⁰⁵ Vgl. Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 21.

⁵⁰⁶ Walter Eis, [...] zu spät eingeschult, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 528.

⁵⁰⁷ Kretschmer, Aus dem Jahresbericht, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 240.

⁵⁰⁸ Vgl. „Erziehung und Unterricht für Blinde und Sehschwache in Normalschulen sind möglich; diese Form ist jedoch auf Grund langjähriger Erfahrung grundsätzlich abzulehnen. Es ist hervorzuheben, daß dort zufolge mangelhafter pädagogischer und methodischer Erfahrungen der Lehrkräfte und aus Zeitmangel immer Lücken in der Ausbildung der Blinden und Sehschwachen verbleiben [...]“ (Carl Strehl, Fürsorge für Blinde, Leipzig 1939, S. 22f.)

Die Blindenanstalten verfolgten weiterhin das Ziel, ihre Schüler auf dem Niveau der normalen Volksschule zu unterrichten. Die Klassenstärke variierte von Anstalt zu Anstalt. In Königsberg wurden Klassen mit 6-7 Schülern bestückt, in München dagegen mit 13-30, obwohl „die Durchschnittsfrequenz [...] die Ziffer 16 nicht übersteigen“⁵⁰⁹ sollte. Auch der Tagesablauf konnte regionale Unterschiede aufweisen. Exemplarisch soll ein Tag herausgegriffen werden. Es handelt sich dabei um den 1. Oktober 1941 in München:⁵¹⁰

6.30 Uhr	Aufstehen (Mo, Mi, Do, Sa)	Di + Fr: 6.15 Uhr Aufstehen 6.45 Uhr Messe, danach Frühstück
7.00 Uhr	Frühstück	
8.00 Uhr	Unterrichts- und Arbeitszeit	
12.15 Uhr	Mittagessen	
13.00 Uhr	Freizeit	
14.00 Uhr	Unterrichts- und Arbeitszeit	
16.00 Uhr	Vesperzeit	
16.30 Uhr	Unterrichts- und Arbeitszeit	
18.30 Uhr	Abendessen	Mo + Do: erst um 18.45 Uhr
xx.xx Uhr	Schlafengehen (abhängig vom Alter und der Jahreszeit)	

Die Blindenschule selbst erhielt den Auftrag, sich „nach den neuen Erziehungsgrundsätzen der NS-Pädagogik auszurichten“⁵¹¹. Vor allem galt es, Tugenden wie „Kameradschaft, Treue, disziplinierter Gehorsam und Gemeinschaftsbewußtsein geradezu in die blinden Jugendlichen hineinzupflegen, [...]“⁵¹² Das Kommando hatte der Lehrer inne, er allein bestimmte Sinn und Zweck der Stunde.⁵¹³ Die

⁵⁰⁹ Zschintzsch, Organisation des Unterrichts, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 586.

⁵¹⁰ Vgl. Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 22f.

⁵¹¹ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 165.

⁵¹² Walter Eis, Die deutsche Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 55.

⁵¹³ Vgl. „Andererseits können wir aber doch der Reformschule von früher in ihrer radikalen Form nicht das Wort reden, etwa so, daß auch die Kinder das Lehrziel der Stunde bestimmen. Nein, der Lehrer muß hier Führer sein.“ (Paul Grasemann, Gedanken, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 9.)

Arbeit bekam eine neue Ausrichtung. Ziel war fortan der vollkommene deutsche Mensch und damit auch das vollkommene deutsche Volk. Friedrich Prilop aus Hannover-Kirchrode formulierte es folgendermaßen: „Wir erkennen also, daß es sich bei unserer neuen Schularbeit weniger um eine neue Methode als vielmehr um einen neuen Geist handelt, der alles Tun und Reden durchdringen muß.“⁵¹⁴ Die Umsetzung dieser Vorgabe erfolgte in ganz unterschiedlichem Umfang. Berlin-Steglitz kann in diesem Zusammenhang als Vorzeigeanstalt bezeichnet werden. Herr B. (*1934), der von 1941 bis 1943 die Blindenschule besuchte, erinnerte sich daran, dass er als Erstklässler als erstes lernte, stramm zu stehen und „Heil Hitler“ zu sagen.⁵¹⁵ Lieder wie „Ein junges Volk steht auf zum Sturm bereit“ oder „Deutschland, du heiliger Name, wir grüßen dich“ wurden eifrig gelernt. Zum Einsatz kamen die Stücke unter anderem in Morgenfeiern, die regelmäßig durchgeführt wurden. Aus Nürnberg erfahren wir, dass neben Volks- und Soldatenliedern auch Gedichte, Wochensprüche⁵¹⁶ und Ansprachen auf dem Schulhof, dem „Adolf-Hitler-Ring“⁵¹⁷, vorgetragen wurden, um die Gemeinschaft zu stärken. Die Literatur wurde nach dem Regime ausgerichtet und unliebsame Bücher entfernt. Hauptlesestoff des Deutschunterrichts in Soest bildete in der ersten Klasse das Werk „Mein Kampf“.⁵¹⁸

Auch die Lehrerschaft wandte wieder Mittel an, die man eigentlich in der Weimarer Republik überwunden zu glauben meinte. Hierzu zählten körperliche Strafen, die als legitime Erziehungsmaßnahmen zunehmend wieder im Unterrichtsalltag auftauchten. Dabei orientierten sich sowohl männliche, als auch weibliche Lehrkräfte an Hitlers harter Pädagogik, die das Schwache „weghämmern“ wollte. So berichtete B. beispielsweise von einer blinden Lehrerin, die gerne zuschlug.⁵¹⁹ Auch in der Vorschule wurde fehlerhaftes Verhalten hart bestraft. „Überhaupt war ein beliebter Spruch unserer

⁵¹⁴ Friedrich Prilop, Die Blindenschule in ihrer neuen Zielsetzung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 527.

⁵¹⁵ Vgl. Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 132.

⁵¹⁶ Bsp. „Norden, Süden, Osten, Westen, hält verschlungen fest ein Band: Für die Heimat, für die Brüder, schlägt das Herz in jedem Stand. Volk und Führer eint ein Wille: Deutschland über alles stellt! Deutschland lieb ich über alles, über alles in der Welt!“ (zit. n. Georg Heinz, Musische Erziehung, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 216.)

⁵¹⁷ Ebd., S. 215.

⁵¹⁸ Vgl. Paul Grasemann, Jahresbericht, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 906.

⁵¹⁹ Vgl. Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 102.

Erzieherinnen [...]: 'Komm mal ins Badezimmer.' Dann wußten wir, uns blüht der Rohrstock."⁵²⁰ Besonders gefürchtet war der Leiter der Anstalt.

Unser Direktor war ein ganz fanatischer Nazi, ein Josef Mainz aus Düren. Der sparte nicht mit Schlägen, wenn man nicht die richtige Antwort gab. Unterricht hatten wir bei ihm nicht, aber er war trotzdem bei uns gefürchtet, weil Berlin-Steglitz ja eine Blindenlehrausbildung hatte, und da fanden ziemlich regelmäßig Lehrproben statt. Und bei diesen Lehrproben war dann der Direktor anwesend. Der zeigte uns dann auch manchmal, wer der Herr im Hause ist. Man kriegte eine gefeuert, daß man fast vom Stuhl fiel. Mir hat er mal im Stehen eine geknallt, da bin ich gegen die Wand geflogen...⁵²¹

Nicht nur in Berlin schien es diese Unterrichtspraxis gegeben zu haben. Direktor Grasshoff aus Würzburg wandte ebenfalls „doch recht nationalsozialistische, strenge Befehlsmethoden und auch Prügel“⁵²² an. G. brandmarkte rückblickend alle Lehrer aus Würzburg als Nazis.⁵²³ Stück für Stück versuchte man den Einfluss des Christentums zurückzudrängen, Ordensschwestern auszuschließen und das Kruzifix aus dem Klassenzimmer zu verbannen.⁵²⁴ Im Gegenzug trieb man die rassistische und antidemokratische Weltanschauung, inklusive Verehrung der Partei(spitze), voran. In München unterlief einem Schüler ein orthographischer Fehler; er schrieb den Namen Hitler mit zwei „t“. Dies „ist als Staatsverbrechen hingestellt worden. Das war kein Rechtschreibfehler, sondern das war schlimm.“⁵²⁵ Auf der anderen Seite berichteten viele Zeitzeugen auch von Lehrern, die sich dem Einfluss des Nationalsozialismus und den Vorgaben des Regimes möglichst entziehen wollten. „Unser Klassenlehrer hat sich eigentlich ein bißchen gedrückt, diesen nationalsozialistischen Unterricht zu machen“⁵²⁶, so Hilde Hoppach. Und auch in Königsberg gab es „Lehrer, die die Anschauung des 'Dritten Reiches' nicht mehr in den Unterricht einbezogen, als unbedingt notwendig oder Verpflichtung war.“⁵²⁷

⁵²⁰ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 74.

⁵²¹ Ebd., S. 73.

⁵²² Ebd., S. 137.

⁵²³ Vgl. „Die Lehrer waren in erster Linie die Nazis, alle Lehrer.“ (Ebd., S. 138.)

⁵²⁴ Vgl. „Damals haben sie die Frau S. weg, weil sie eben eine Klosterfrau war, und die Klosterfrauen sollten aus den Schulen raus. Es sollte das Kruzifix in erster Linie raus aus den Schulen, das sollte aber nicht öffentlich gemacht werden [...].“ (Ebd., S. 138.)

⁵²⁵ Ebd., S. 132.

⁵²⁶ Ebd., S. 300.

⁵²⁷ Ebd., S. 136.

Der Anschauungsunterricht wurde wie bisher als unverzichtbare Möglichkeit angesehen, um den sehgeschädigten Schülern einprägsame (Er-)Kenntnisse zu vermitteln. Die Veranschaulichung galt als „Tor hinaus in die Welt der sehenden Mitmenschen“⁵²⁹, denn „Worte ohne anschauliche Grundlage sind in der Blindenschule Schall und Rauch.“⁵³⁰ Daher wurden unaufhörlich neue Lehrmittel und Modelle geschaffen. Vorrangig solche, welche zur aktiven Auseinandersetzung, zum Betasten, Ausprobieren, Zerlegen und Zusammenbauen anregten. Natürlich sollte dabei auch nationalsozialistisches Lehrgut vermittelt werden. Neben vorgeschichtlichen Werkzeugen und Waffen, wurden Rassenköpfe und tastbare Tafeln zur Veranschaulichung der Vererbungsvorgänge nachgebildet. Zudem Bauwerke und Denkmäler wie das Tannenberg-Nationaldenkmal, die Marienburg oder das Ehrenmal unter den Linden. Auf vielfachen Wunsch erhielt Steglitz den Auftrag, eine Lehrmittelzentrale für alle deutschen Blindenschulen zu gründen.

Ein richtig verstandener Blindenunterricht kann nicht auskommen ohne Veranschaulichung. Veranschaulichen bedeutet, das Objekt selbst erleben lassen. [...] Darum die Forderung: Hinaus in die Natur, ins Landschulheim, auf dem [sic!] Bauernhof, zum Bäcker und in die Schmiede.⁵³¹

Der Gang ins Freie war elementar. „Der Klassenraum im Freien ist ein unschätzbarer Gewinn für die Gesundheit unserer Schüler“⁵³². Auf Spaziergängen und Lerngängen sollten alle Sinne eingesetzt und Mut bewiesen werden, „z.B. beim Überschreiten eines größeren Baches auf schmalen Stege oder bei einem steilen Abstieg; da müssen die Wagemutigen die Zaghafte mit fortreißen oder durch Scherz und Spott die Ängstlichen ermutigen und mitziehen.“⁵³³ In Erinnerung an den Sieg der Germanen über die Römer, besuchte die Klasse aus Soest das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald.

⁵²⁸ Ernst Marold, Berufsausbildung der Blinden, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 203.

⁵²⁹ Kurt Hildebrand, Gestaltung, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 386.

⁵³⁰ Ebd., S. 386.

⁵³¹ Luise Stratmann, Einsichten der Gestaltpsychologie, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 85.

⁵³² Friedrich Prilop, Die Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 530.

⁵³³ Friedrich Kutscher, Der Lehrausflug, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 441.

Vieles, was sich im Sturme schulreformerischen Überschwanges nach dem Kriege aufblähte, ist wieder zerplatzt [...], aber das, was wirklich völkisch Wurzel fassen konnte, ist geblieben und beweist seinen kernhaften Bestand durch gesundes Wachstum. Dahin gehört neben dem Jugendherbergswesen auch das Schullandheim.⁵³⁴

Das Schullandheim nahm im Führerstaat eine Schlüsselstellung ein. Die Gründe beziehungsweise Ziele, die mit dem Aufenthalt verbunden waren, wichen jedoch von denen vor 1933 ab. Es sollten nicht nur Naturerlebnisse gesammelt und Eindrücke gewonnen, sondern die Liebe zur Heimat und zum Vaterland gesteigert werden. Wanderungen und Geländespiele machten nicht einfach Spaß, sondern dienten entschieden der körperlichen Ertüchtigung, schließlich sollte „das verderbliche Stubenhocken“⁵³⁵ ausgerottet werden. Die Gemeinschaftserziehung wurde hochgehoben und damit der Dienst am Nächsten, die Verbundenheit, der Kameradschaftsgeist, die Unterordnung unter das Gemeinwohl. Neue Elemente wie Tagesspruch oder Flaggenhissung belegen auch hier den Einzug des Nationalsozialismus. Unter den Pädagogen galt es als „wünschenswert, wenn jedes blinde Kind einmal oder gar häufiger in einem Schullandheim gewesen ist.“⁵³⁶ Nicht selten stellte dieses Erlebnis für die Teilnehmer „den Höhepunkt ihrer Schulzeit“⁵³⁷ dar. Als besonders gelungen galten die zwei- bis vierwöchigen Aufenthalte, wenn sie zusammen mit anderen, meist benachbarten Blindenanstalten durchgeführt wurden.

Allem Anschein nach fuhren Jungen weitaus häufiger ins Landschulheim. Die Enttäuschung darüber, dass nur die männlichen Mitschüler solche Erlebnisse sammeln durften, führte in Stuttgart dazu, eine zweitägige Fahrt für blinde Mädchen zu organisieren. Neben Wanderungen, Bootsfahrten und der Übernachtung in einer Jugendherberge, stand für die sechs Mädchen und ihrer Lehrerin auch der Besuch auf dem Bauernhof auf dem Programm. Das war ein großer Erfolg. „Es wurde noch lange von dieser Wanderung gesprochen, erzählt, gelacht, auch wohl geprahlt, aber auf eins waren sie alle gleich stolz: daß sie nicht als Blinde besonders aufgefallen waren.“⁵³⁸

⁵³⁴ Wilhelm Brix, Die Schlüsselstellung des Schullandheimes, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 406.

⁵³⁵ Wilhelm Bubmann, Brennende Fragen, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), S. 85.

⁵³⁶ Franz Bögge, Blindenanstalt und Schullandheim, in: Die deutsche Sonderschule 3, S. 839.

⁵³⁷ o.V., Das neue Gesicht der Schule, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 312.

⁵³⁸ Maria Prinz, Mit blinden Mädchen auf Fahrt, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 118.

Die Tabelle stellt eine Stundentafel aus dem Jahr 1935 dar und ist dem Archiv der Landesblindenanstalt München entnommen.⁵³⁹

Fach	Klasse 1-2	Klasse 3-4	Klasse 5-6	Klasse 7-8
Religion	3	3	3 (4)	3
Deutsch	8	8	8 (7)	7
Singen	2	2	2	3
Heimatkunde	6	5	-	-
Erdkunde	-	-		
Naturkunde	-	-	6	8
Geschichte	-	-		
Rechnen	5	5	5	4
Werken	2	2	2	2
Turnen	2	2	2	2
Zeichnen	-	1	1	1
Fröbeln	2	-	-	-
Modellieren	1	2	2	-
Kurzschrift	-	-	?	? ⁵⁴⁰
Maschinenschr.	-	-	-	?
	31	30	31 (?)	30 (?)

Anhand der Stundentafel lassen sich viele interessante Beobachtungen machen, die zum Teil nicht mit den Auffassungen und Forderungen der Nationalsozialisten übereinstimmen. Ist das erneut ein Hinweis darauf, dass Theorie und Praxis voneinander abwichen? Zugleich lassen sich einige Unterschiede zur Weimarer Republik ableiten. Allerdings muss hier mit Bedacht vorgegangen werden, da die Stundentafeln unterschiedlichen Blindenanstalten entnommen wurden und Abweichungen auch auf regionale Unterschiede hindeuten können.

⁵³⁹ Vgl. Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 26.

⁵⁴⁰ Anmerkung: Das Fach wurde unterrichtet, doch die Wochenstundenzahl ist nicht bekannt.

In der NS-Zeit spielten die Hauptfächer Mathematik und Deutsch weiterhin eine wichtige Rolle. Im Vergleich zur Regelschule war ihr Stundenumfang jedoch reduziert. Die Ursache hierfür liegt vermutlich in den vielen zusätzlichen blindenspezifischen Angeboten, die ebenfalls im Fächerkanon berücksichtigt werden mussten. Neben Maschinenschreiben und Kurzschrift zählten hierzu vor allem die handlungsorientierten Fächer Werken, Modellieren, Fröbeln und Zeichnen. Fremdsprachen sucht man weiterhin vergebens, obwohl sie in anderen Blindenanstalten durchaus unterrichtet wurden.⁵⁴¹ Auffallend ist die geringe Anzahl an Sportstunden, insbesondere, wenn man an die immer wieder propagierte Körperschulung denkt. Mit zwei Stunden pro Woche konnte man der offiziellen Forderung nach täglicher Bewegung nicht nachkommen. Allerdings lassen sich anhand der Tabelle keinerlei Aussagen zu Frühsport, Morgengymnastik oder Leibesübungen am Abend machen. Wurde vielleicht in den Internaten, außerhalb des Unterrichts, der Leibeserziehung nachgegangen? Im Gegensatz dazu überraschen drei bis vier Religionsstunden. Wollte man den Glauben nicht zurückdrängen, den Einfluss des Christentums ausschalten? Erstaunlich ist zudem das vermeintliche Fehlen der Fächer Geschichte und Biologie. Wurde das historische Geschehen etwa im Fach Heimatkunde gelehrt und Rassenkunde fächerübergreifend in Naturkunde und/oder Deutsch? Die Stundentafel wirft noch weitere Fragen auf. Wurden Mädchen und Jungen (noch) immer koedukativ unterrichtet? Gab es separaten oder zusätzlichen Unterricht für einzelne Geschlechter? Inwieweit erhielten sehbehinderte Schüler eine gesonderte Ausbildung? Existierten Nachhilfestunden für schwache Schüler? Im Vergleich zur Weimarer Republik ist eine Reduzierung des Unterrichts deutlich sichtbar. Die schulische Ausbildung nahm, gerade in den höheren Klassen mit 30 statt bisher 35/ 39 Stunden, einen geringeren Umfang ein.⁵⁴² Gleich mehrere Fächer wurden gestrichen, darunter der Gesamtunterricht, der Anschauungsunterricht und die Arbeitskunde.

⁵⁴¹ Anmerkung: In der Nikolauspflge in Stuttgart wurden die beiden Fremdsprachen Englisch und Französisch angeboten. (Vgl. Oliver Häuser et al., 150 Jahre Nikolauspflge, Stuttgart 2006, S. 37.)

⁵⁴² Anmerkung: Die Stundenzahl in der Blindenschule lag, im Vergleich zur Volksschule in Baden und Württemberg (1941) mit 28 Stunden, noch immer höher.

Ganz im Einklang mit dem NS-Staat kritisierten einzelne Blindenpädagogen, dass man der intellektuellen Bildung in der Vergangenheit einen zu großen Wert eingeräumt hätte. Stoffüberbürdung sei die Folge gewesen. Nun wäre es an der Zeit, die Pläne aufmerksam durchzusehen und Streichungen vorzunehmen. „Nicht mehr die Stoffmenge ist richtungsweisend [...] sondern die Erfordernisse des deutschen Volkes sind der Blickpunkt, auf den wir all unser Tun in der Blindenschule einzustellen haben.“⁵⁴³ Obwohl nach dem 30. Januar 1933 einige Umstrukturierungen und Änderungen in den Blindenanstalten erfolgten, gab es von amtlicher Seite aus keine verbindlichen Richtlinien oder Lehrpläne. Eine Orientierung an die Regelschule fand weiterhin statt. Selbstverständlich wurde dabei die Eigenheit der Sonderschule berücksichtigt. Arthur Peiser hielt 1937 allgemeine Grundsätze für die Blindenschule fest:⁵⁴⁴

- Der Blinde soll zum nationalsozialistischen Deutschen gebildet werden; insbesondere soll er die rassepolitischen Maßnahmen, die der Staat ihm gegenüber ansetzt, verstehen und freudig bejahen lernen.
- Die Beschränkung der Bewegungsfreiheit [...] hat der Blinde durch vielseitiges Tun zu überwinden. Vor allem ist eine Steigerung der Handgeschicklichkeit zu erstreben. Werkunterricht, Formen, Haushaltsunterricht, Morgengymnastik (tägliche Turnstunde), Anstandsunterricht, Haus- und Gartenarbeit, Tierpflege [...].
- Die Beschränkung der sinnlichen Wahrnehmung bedingt wiederholte Veranschaulichung [...] Sehreste, die geübt werden dürfen, sind einzusetzen.
- Die Schülerzahl einer Klasse darf nicht über 12 hinausgehen.
- Lebensnähe ist zu erstreben durch Schulwanderungen, Landschulaufenthalte, Zusammensein mit Sehenden (HJ., BDM.).
- Das Klassenlehrersystem ist, soweit irgend möglich, durchzuführen, der Gesamtunterricht im allgemeinen auf die ersten zwei Schuljahre zu beschränken.

Aus der Landesblindenanstalt München sind Lehrpläne aus der Zeit des Nationalsozialismus überliefert. Die Pläne für die einzelnen Fächer orientierten sich merklich an den Richtlinien für die Volksschule vom 15. Dezember 1939. Exemplarisch sollen drei zentrale Fächer herausgegriffen und darin einzelne Themen hervorgehoben werden, um den Einfluss des NS-Regimes auf den Unterricht sichtbar zu machen. Ergänzt werden die Pläne durch Artikel der beiden Fachzeitschriften „Der Blindenfreund“ und „Die Deutsche Sonderschule“, die gleichermaßen auf verschiedene Themenbereiche, methodische Hinweise und konkrete Umsetzungsbeispiele eingehen.

⁵⁴³ Friedrich Prilop, Die Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 526.

⁵⁴⁴ Arthur Peiser, Richtlinien, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 104f.

Sport

Die Leibeserziehung soll in hohem Maße dazu beitragen, den Blinden zu einem körperlich gesunden, bewegungsgewandten, arbeitsfreudigen, mutigen, entschlossenen und kämpferisch eingestellten Menschen zu formen.⁵⁴⁵

Darüber hinaus sollte das richtige Körpergefühl dazu beitragen die körperliche Abhängigkeit zu mindern und jegliche Neigung zur Passivität auszurotten. Um diese Ziele zu erreichen, sollte die Leibesschulung „unter allen Umständen die größte Förderung erfahren.“⁵⁴⁶ „Blindenschulen im Reich, die der Sportbewegung noch ferner“⁵⁴⁷ standen, wollte man schleunigst aufrütteln. Die dafür vorgesehenen Unterrichtsstunden wurden im Laufe der Jahre erhöht und umfassten häufig fünf Stunden pro Woche.⁵⁴⁸ Die tägliche Sportstunde galt als Pflicht. Dort, „wo es noch nicht geschehen ist, müssen Wege gefunden werden, dies zu tun.“⁵⁴⁹ Noch vor dem Frühstück gingen die Schüler zum Frühsport, vorzugsweise nach draußen, denn „zu jeder ordentlichen Blindenschule gehören heute Sportplatz und Aschenbahn!“⁵⁵⁰ Im eigentlichen Turnunterricht wurde viel Leichtathletik betrieben, „weil gerade die Uebungen des Laufens, Springens, Werfens und Stoßens natürliche Bewegungsabläufe auslösen, an denen es den Blinden so sehr mangelt.“⁵⁵¹ Darüber hinaus stellte man ihnen gerne Aufgaben, „die eine Erprobung des Mutes darstell[t]en“⁵⁵². Hierzu zählte beispielsweise das Wasserspringen. Als Höhepunkt jeder Stunde galt der Mannschaftskampf. Nur im geschlossenen Eifer konnte der Gegner bezwungen, „eine Aufgabe nur im gemeinsamen harten Einsatz, in einer wohlüberlegten Kräfteverteilung gelöst werden“⁵⁵³. Neu eingeführt wurden 1936 die sogenannten Reichssportwettkämpfe. Um die Teilnahme blinder Sportler zu ermöglichen, wandelte man einzelne Übungen und Disziplinen gezielt ab. Als schwierig erwies sich zu

⁵⁴⁵ Heinrich Dyck, Ueber Leibeserziehung des Blinden, in: Bericht über die Führertagung des Bannes B (Blinde), Hannover o.J., S. 1.

⁵⁴⁶ Helmut Topp, Leibeserziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 46.

⁵⁴⁷ Kurt Knöttsch, Blinde treiben Sport, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 30.

⁵⁴⁸ Vgl. Helmut Topp, Leibeserziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 46.

⁵⁴⁹ Friedrich Prilop, Die Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 530.

⁵⁵⁰ Kurt Knöttsch, Blinde treiben Sport, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 28.

⁵⁵¹ Heinrich Dyck, Ueber Leibeserziehung des Blinden, in: Bericht über die Führertagung des Bannes B (Blinde), Hannover o.J., S. 1.

⁵⁵² Helmut Topp, Leibeserziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 46.

⁵⁵³ Heinrich Dyck, Die Leibeserziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 765.

Beginn die Leistungsmessung, da „bisher jegliche Erfahrung über die Durchschnittsleistung“⁵⁵⁴ fehlte. Eine allgemeingültige Wertungstabelle musste von Heinrich Dyck erst geschaffen werden. „Es galt als erstrebenswert, mit 180 Punkten eine Siegernadel zu erreichen. Wir machten das mit Laufen, mit Springen aus dem Stand, mit Ballwurf, Schockball...“⁵⁵⁵. 1937 nahmen an diesen Reichssportwettkämpfen bereits 13 Blindenschulen teil.⁵⁵⁶ Als beste Mannschaft ging Breslau hervor, gefolgt von Halle und Königsberg.

Alle Kraft und aller Einsatz für 1936 gilt dem grossen [sic!] Ziel, unser Vaterland beim [sic!] Olympia würdig und erfolgreich zu vertreten. Jeder an seinem Platze muss mitschaffen für diese Prüfung der Nation.⁵⁵⁷

Im Olympiajahr, „das die Blicke der ganzen Welt nach Deutschland“⁵⁵⁸ lenkte, wurden auch die Sonderschüler in die Verpflichtung genommen, „die Härte und die Willenskraft der athletischen Kämpfer nicht nur [zu] bestaunen“⁵⁵⁹, sondern auch den eigenen Körper zu Leistungen zu zwingen. Die deutsche Sonderschule wies die Lehrkräfte explizit darauf hin, „dem Olympiagedanken in allen dafür geeigneten Lehrfächern Rechnung“⁵⁶⁰ zu tragen. Die Jugend galt es, „mit aller Kraft“⁵⁶¹ für den bevorstehenden Wettstreit der Nationen zu rüsten. Zugleich wollte man als herzliche Gastgeber dieses einmaligen Festes der Welt „zeigen, daß deutsche Kultur und deutsche Gastlichkeit den weihevollen Tagen vom 1. bis zum 16. August 1936 einen unnachahmlichen Glanz verleiht.“⁵⁶² Hervorgehoben wurde in diesem Zusammenhang noch die Arbeit eines blinden Masseurs, der sich erfolgreich im Berufsleben bewährte.⁵⁶³

⁵⁵⁴ Heinrich Dyck, Ueber Leibeserziehung, in: Bericht über die Führertagung des Bannes B, S.2.

⁵⁵⁵ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 83f.

⁵⁵⁶ Die teilnehmenden Blindenanstalten waren in alphabetischer Reihenfolge: Berlin, Breslau, Chemnitz, Düren, Halle, Ilvesheim, Königsberg, Neukloster, Neuwied, Paderborn, Soest, Stettin und Stuttgart. (Vgl. Heinrich Dyck, Ergebnis, in: Der Weckruf 4 (1937), S. 14.)

⁵⁵⁷ Tschammer et al., Olympische Spiele Berlin, in: Der Weckruf 3 (1936), S. 3.

⁵⁵⁸ Fritz Wächtler, Deutsche Schwimmerjugend, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 483.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 484.

⁵⁶⁰ R. Karselt, Olympia 1936, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 562.

⁵⁶¹ zit. n. Wilhelm Frick et al., Aufruf zur deutschen olympischen Schulung, in: Sonnenland 11 (1935), S. 53.

⁵⁶² Tschammer et al., Schlußwort, in: Sonnenland 11 (1935), S. 67.

⁵⁶³ Vgl. „Deutsche Leichtathleten sind vor und während der Olympischen Spiele in Berlin von dem kriegsblinden Sportmasseur Richard Schiffmann 'fertig gemacht' worden. [...] Das Schiffmann 1940 in Tokio dabei sein möchte, ist selbstverständlich. 'Ich würde es hier, glaube ich, gar nicht aushalten [...]'.“ (o.V., Ein Blinder betreut Olympiakämpfer, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 800.)

Geschichte

Wir sind bisher um unsere Vorgeschichte und um jeden wahren Sinn der Geschichte betrogen worden.⁵⁶⁴

Der Schwerpunkt im Fach Geschichte wurde auf die deutsche Vergangenheit gelegt. Die Themen gruppierten sich um den schwierigen Kampf gegen feindliche Völker, das Ringen um Anerkennung und schlussendlich um die Behauptung der deutschen Vormachtstellung im internationalen Vergleich. Es galt, den Glauben an Gemeinschaft, Opferbereitschaft, Entschlossenheit, Ehrfurcht und Heldentum zu vermitteln. Nicht Fakten, Daten und Ereignisse sollten auswendig gelernt, sondern die richtige Gesinnung verinnerlicht werden. Als Ziele wurden die „Liebe zum Vaterland, Stolz auf die deutsche Geschichte und glühende Hingabe an die Sache des Volkes“⁵⁶⁵ hervorgehoben. Selbstredend auch bei blinden Schülern, denn diese sollten gleichermaßen „ganze Menschen, ganze deutsche Menschen“⁵⁶⁶ werden. Die Formulierungen der Unterthemen waren oft propagandistisch gefärbt und ließen tief in das Denken der Nationalsozialisten blicken. Der Geschichtsunterricht begann im fünften Schuljahr mit den Germanen, deren Lebensraum von den Römern bedroht und eingeengt wurde. Nach dem Untergang Roms folgte in der sechsten Klasse Heinrich I. und die Gründung des ersten deutschen Reiches. Nicht zu vergessen war hierbei: „Die Kreuzzüge und die Italienpolitik bringen Deutschland um wertvolle völkische Kraft“⁵⁶⁷. Nach dem finsternen Mittelalter mit seinem „Hexenwahn“ und der „Judenplage“, erreichte man in der siebten Klasse die Neuzeit. Auch hier wurde all das betont, was für die Deutschen maßgebend war. Die Geschichte wurde stets aus der Perspektive des deutschen Volkes betrachtet. Große Männer und deren Heldentaten standen im Vordergrund, freiheitliche Ideen wurden abgelehnt.

- Wie Ludwig XIV. Deutschland misshandelte
- Deutsche Geistesblüte im Zeitalter Friedrichs des Großen
- Die Ideen der frz. Revolution zeugen den Ichmenschen in und außerhalb Frankreichs
- Große Männer retten Preußen⁵⁶⁸

⁵⁶⁴ Paul Krebs, Nationalsozialismus und Schule, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 296.

⁵⁶⁵ Bartels, Gedanken über den Geschichtsunterricht, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 69.

⁵⁶⁶ Ebd., S. 66.

⁵⁶⁷ Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 33f.

⁵⁶⁸ Ebd., S. 34.

Im Geschichtsunterricht der Gegenwart hat die nationalsozialistische Revolution des vergangenen Jahres die weitaus größte Bedeutung, und nicht nur diese selbst, sondern auch die Entwicklung zu ihr hin [...].⁵⁶⁹

Nach Blindenlehrer Bartels sei es wichtig, nicht in der "verstaubten Vergangenheit" steckenzubleiben. „Wir leben in der Gegenwart, darum arbeiten wir in ihr zuerst und beschäftigen uns mit ihr.“⁵⁷⁰ Er forderte seine Kollegen auf, die aktuellen Ereignisse, das vaterländische Geschehen, im Unterricht zu thematisieren. „Immer wieder müssen wir die Kinder an das Sprachrohr des Dritten Reiches, zum Rundfunk führen“⁵⁷¹, sie in Tageszeitungen die kämpfende Gegenwart erleben und an diversen Festen den neuen Geist spüren lassen. Der rechte Geschichtslehrer sei demnach begeisterungsfähig, „mit glühendem Herzen, mit dem entschlossenen vaterländischen Willen nordischer Kämpfernaturen, mit heißen Idealismus [...]“⁵⁷² Die weise Auswahl des Stoffes müsse vom Blindenlehrer nach reichlicher Überlegung getroffen werden.

In manchen Fällen sind solche Stoffe, die für Gebrechliche oder speziell für Blinde wertvoll oder besonders interessant sind, in den Stoffplan einzureihen oder im Unterricht ausgiebiger zu behandeln. Ich denke hier z.B. an den Tod des blinden Königs von Böhmen, an Prinz Eugen, an den fast erblindeten Gefreiten Hitler in Pasewalk usw. Hier ist dem Blindenlehrer Gelegenheit gegeben, vom Leid und Schicksal schwer geprüfte [sic!] Menschen dem Blinden als Vorbild nahezubringen, zu zeigen, daß ein starker Wille, ein großes Ziel fast unüberwindlich scheinende Hemmnisse meistern kann.⁵⁷³

Auch der Bestand an vaterländischer Lektüre sollte erweitert werden.⁵⁷⁴ Regelmäßig wurden die neu erschienenen Punktschriftbände in den Fachzeitschriften veröffentlicht. Neben Biografien, Reden und Erzählungen, wurden auch Jugendschriften und sogenannte Sachlesehefte gedruckt. Sie umfassten unter anderem die Titel „Paul von Hindenburg“, „Schmach von Versailles“, „Die Reden Hitlers als Kanzler“, „Wendepunkte deutscher Geschichte“, „Rasse und Volk“, „Deutsche Helden zur See“ und „Entrissene Gebiete“.⁵⁷⁵

⁵⁶⁹ Bartels, Gedanken über den Geschichtsunterricht, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 68.

⁵⁷⁰ Ebd., S. 69.

⁵⁷¹ Ebd., S. 69.

⁵⁷² Ebd., S. 70.

⁵⁷³ Johannes Barthel, Der Geschichtsunterricht, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 87.

⁵⁷⁴ Vgl. „Der Reichsfachgruppenleiter der Blindenlehrer betonte, daß ein erfolgreicher Unterricht im Geiste nationalsozialistischer Weltanschauung nur möglich sei, wenn die Büchereien [...] auf den neuesten Stand gebracht würden“ (in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 215.)

⁵⁷⁵ Vgl. Der Blindenfreund 53 (1933), S. 295 / 55 (1935), S. 31 / 56 (1936), S. 155-157.

Wer die Heimat nicht kennt und die Heimat nicht ehrt, ist ein Lump und die Liebe der Heimat nicht wert!⁵⁷⁶

Bereits im Grundschulalter begann man, die sehgeschädigten „Kinder mit Ehrfurcht vor unserer großen Vergangenheit und mit dem Glauben an die geschichtliche Sendung und die Zukunft unseres Volkes zu erfüllen.“⁵⁷⁷ Konkret wurde mit dem Kennenlernen der Heimat begonnen, um Heimatstolz und Heimatliebe zu evozieren. In höheren Klassen führte man dieses Prinzip sichtbar im Fach Erdkunde weiter.⁵⁷⁸

Für die Veranschaulichung standen den blinden Schülern neben Reliefkarten und Modellen vor allem Sandkastenbilder zur Verfügung. Als weitaus gewinnbringender wurden Ausflüge und Wanderungen angesehen. Auf Lerngängen konnten Kulturstätten vergangener Zeiten besichtigt werden, darunter Burgen, Türme, Schlösser, Klöster, Ausgrabungsstätten und Kriegerdenkmäler. Natürlich wurden auch bedeutende Orte der nationalsozialistischen Bewegung kennengelernt. Der Besuch im „Braunen Haus“ in München wurde von einem blinden Mädchen folgendermaßen geschildert:

Endlich war der längstsehnte Tag gekommen [...]. Wir marschierten mit lachenden Gesichtern durch die belebte Ludwigstrasse zur Feldherrenhalle. [...] Unser Weg führte nun weiter durch die Briennerstrasse zum Braunen Haus. Das war ja unser erwünschtes Ziel. [...] Unsere Führerin wählte nun den Weg zum Ehrentempel. Wir stiegen die Stufen zur Säulenhalle empor und grüssten mit erhobener Hand die heldenmütigen Toten, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. [...] Feierliche Stille umfing uns an dieser Gedächtnisstätte. Die grösste Ehre wurde uns hier erwiesen, indem wir in die Gruft gehen durften, in welcher die Sarkophage aufgestellt sind. Niemand darf sonst hinunter. Alle die uns folgen wollten, wurden streng zurückgewiesen und wir durften die Särge sogar betasten. Es überkam uns dabei tiefste Ergriffenheit. Eine unserer Kameradinnen ehrte diese tapferen entschlafenen Helden mit dem Gedicht 'Ihr Toten vom 9. November'. Nochmals erhoben wir die Hände zum Gruss und verliessen erschüttert diesen Ort.⁵⁷⁹

⁵⁷⁶ zit. n. Friedrich Prilop, Die Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 528.

⁵⁷⁷ zit. n. Johannes Barthel, Der Geschichtsunterricht in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 81.

⁵⁷⁸ Anmerkung: Ausgehend vom Heimatraum lauteten die Themen an der Blindenschule in München folgendermaßen:

- Klasse 3: Wir gehen zur Feldherrenhalle, zum Mahnmal, zu den Ehrentempeln
- Klasse 4: München, die Stadt der Bewegung & Gründung und Kampf der Partei
- Klasse 5: Deutschland, das Herz Europas
- Klasse 6: Das deutsche Volk & Versailles
- Klasse 7: Afrika & Unsere Kolonien

(Vgl. Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 36ff.)

⁵⁷⁹ Peulus, Ein Besuch im Braunen Haus, in: Der Weckruf 3 (1936), S. 16f.

Rassenkunde

Rassenkunde wurde, wie bereits in Kapitel 4.1.2 betont, als fächerübergreifendes Prinzip angesehen. Die blinden Schüler lernten hochwertige und minderwertige Rassen kennen, wie auch die Gefahren der Rassenmischung mit fremdartigen Gruppen. Zugleich erfuhren sie „was wir tun und unterlassen müssen, um gesund zu bleiben“⁵⁸⁰. Das Leben für die Gemeinschaft, der Glaube an Volk und Vaterland, wie auch der Kampf um die Reinhaltung des Blutes lässt sich in den einzelnen Klassenstufen verstreut immer wieder in Themen finden:⁵⁸¹

- Klasse 3: Winterhilfswerk, Horst Wessel, Geburtstag des Führers, 9. November
- Klasse 4: Das Volk lebt durch die Arbeit aller Volksgenossen
- Klasse 5: Der Kampf um den Boden ist die heiligste Verpflichtung aller Zeiten
- Klasse 6: Nationalstaaten haben Bestand, nicht Machtstaaten
- Klasse 7: Deutschland ist der Kriegsschauplatz für die Völker Europas

Vor allem im Fach Biologie, auch Naturkunde, Naturlehre oder Naturerleben genannt, lassen sich die rassistischen Gedanken wiederfinden. Schon die Grundschüler sollten sich mit ihrer Herkunft auseinandersetzen und kleine Ahnentafeln erstellen. Im Familienbuch konnten Informationen über die Mitglieder der Familie gesammelt und im Laufe der Schulzeit erweitert werden. Im Garten wurden Schädlinge kennengelernt und „Die Mistel, ein Schmarotzer“⁵⁸² behandelt. Die Blindenanstalten Augsburg, Königsberg und Berlin-Steglitz schufen, als einprägsames Veranschaulichungsmaterial, „Rasseköpfe als tastbare Zeichnung, als Halbreliet und als Kopfmodelle“⁵⁸³. Solche Kopfmodelle gab es nachweislich auch in Stuttgart, Neuwied und Hannover. Frau N. N. (*1933) wurde mit ihren dunklen Haaren und hohen Wangenknochen gerne von Seiten der Lehrer als typisches Beispiel der nicht-germanischen Rasse vorgezeigt. „Nicht zuletzt berechne[te]n die Kinder mit Eifer ihre eigenen Gesichts- und Schädelmaße.“⁵⁸⁴ Themen wie „Vererbungslehre“, „Ziele der Eugenik“, „Behandlung und Bewertung der Nürnberger Gesetze“, wie auch „Das Sterilisierungsgesetz“, wurden im Unterricht erläutert⁵⁸⁵ oder in

⁵⁸⁰ Friedrich Prilop, Biologie, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 819.

⁵⁸¹ Vgl. Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 49f.

⁵⁸² Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 36.

⁵⁸³ Kurt Hildebrand, Rassenkunde, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 944.

⁵⁸⁴ Ebd., S. 946.

⁵⁸⁵ Vgl. Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 40.

Vortragsreihen diskutiert.⁵⁸⁶ Den Schülern wurde auf schonende, aber eindringliche Weise „klargestellt, daß der Erbkrankte zwar keine Schuld trägt, daß er sie aber auf sich lädt, wenn er sein Übel dem kommenden Geschlechte weitergibt.“⁵⁸⁷ Die freiwillige Unfruchtbarmachung stelle dabei einen Akt ehrbarer Pflichterfüllung gegenüber dem deutschen Volk dar. In Bezug auf die Verehelichung spielte die genetische Determination indes keine Rolle. Die Heirat blinder Frauen wurde von Grund auf abgelehnt.⁵⁸⁸

Theoretische Grundlagen, die beispielsweise über die Mendelschen Gesetze erworben wurden, sollten „nach Möglichkeit durch zweckdienliche Versuche im Schulgarten“⁵⁸⁹ ergänzt werden. Durch regelmäßige, fortlaufende und wiederkehrende Beobachtungen konnten Natureindrücke gesammelt, ausgewertet und verinnerlicht werden.

So wird der Schulgarten zur unbedingten Notwendigkeit, ohne die eine fruchtbringende Unterweisung in der Pflanzenkunde bei blinden Schülern undenkbar ist.⁵⁹⁰

Auch sonst galt der Schulgarten in der NS-Zeit aus vielerlei Gründen als bedeutende Einrichtung. Mit Hilfe des Gartens konnte der Schüler „als Freund, Beobachter, Genießer und Beherrscher der Natur“⁵⁹¹ einen wichtigen Beitrag zur Gesundheitsförderung leisten. Neben Duft- und Geschmackspflanzen (z.B. Pfefferminze, Knoblauch, Sauerklee) sollten auch Rohkost- und Gemüsepflanzen (etwa Radieschen, gelbe Rüben, Spargel) angepflanzt werden. Nicht zu vergessen Früchte, Küchen- und Heilkräuter. „Der Küchenkräutergarten soll auch unsere Blinden lehren, daß wir sehr wohl ohne die ausländischen Gewürze schmackhafte Speisen zu bereiten imstande sind“⁵⁹². Als würdiger Abschluss der Gartenzeit galt das Erntefest.

⁵⁸⁶ Anmerkung: Eine solche Vortragsreihe wurde nachweislich 1934 in der „Nikolauspflge“ in Stuttgart veranstaltet. (Vgl. Bertram Sauer, Zur Situation blinder Jugendlicher, S. 45.)

⁵⁸⁷ Friedrich Prilop, Biologie, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 820.

⁵⁸⁸ Vgl. „Sowohl beim erbkranken als auch erbgesunden blinden Mädels kann uns eine Heirat nicht erwünscht sein. Eine blinde Frau wird einen Haushalt immer nur sehr schwer versorgen können. Das Mädels muß also zum Verzicht auf die Ehe und zum Verzicht auf Kinder erzogen werden.“ (Adolf Fischer, Die Aufgaben der Blindenerziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 593.)

⁵⁸⁹ zit. n. o.V., Vererbungslehre und Rassenkunde, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 124.

⁵⁹⁰ Friedrich Prilop, Der Schulgarten, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 289.

⁵⁹¹ Wilhelm Bubmann, Der Schulgarten, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 123.

⁵⁹² Friedrich Prilop, Der Schulgarten, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 294.

Im Deutschunterricht wurde der Sprache als deutsches Erbgut und „Künderin des Volkscharakters“⁵⁹³ eine besondere Rolle zugesprochen. Fremdländisches Schrifttum sollte fortan ausgeschlossen, im Gegenzug deutsche Märchen, Sagen und Mythen gelesen werden. Neue Punktschriftbücher wurden gedruckt, Lesehefte veröffentlicht. Die Dürr'sche Buchhandlung gab „nationales Schrifttum in kindertümlicher Form heraus“⁵⁹⁴, darunter Werke mit den Titeln „Hitler“, „Horst Wessel“ und „Der Gewaltfriede von Versailles“. Der Bestand der Büchereien wurde „gesäubert“ und mit NS-Werken, wie „Mein Kampf“ ausgestattet. Führerreden wurden angehört und im Rahmen eines Aufsatzes verschriftlicht. „Aber das war natürlich immer ein Problem, weil man die ja als Kind nicht verstanden hat. Das waren allgemeine Floskeln: Was man dem Führer zu verdanken hat, wie wir's gut und schön haben.“⁵⁹⁵

Im Musikunterricht griff man auf den deutschen Liedschatz zurück. Volkslieder wurden an Festen, Feiern, Besuchen oder anderweitigen Veranstaltungen zum Besten gegeben. In Königsberg wurde die musikalische Ausbildung sehr gepflegt, es existierten mehrere Chöre. „Im Rahmen dieser Chorgesellschaften wurde auch geistliche Musik vermittelt, da hat der Nationalsozialismus dann nicht so sehr Einfluß gehabt.“⁵⁹⁶ In anderen Blindenanstalten gab es vielfache Bestrebungen, den Musikunterricht zugunsten anderer Fächer einzuschränken. In München wurde der musikalische Bereich systematisch vernachlässigt; seit dem Schuljahr 1938/39 fand man ihn nicht mehr auf dem Stundenplan. Ende der 30er Jahre war man „'am musikalischen Nullpunkt' angelangt“⁵⁹⁷. Es gab keinen Schulchor mehr und der Instrumentalunterricht beschränkte sich fast nur noch auf die Zither. Der Religionsunterricht wurde, entsprechend den Vereinbarungen des Konkordats vom 20. Juli 1933, von Geistlichen erteilt. Um den kirchlichen Einfluss möglichst gering zu halten, wurden die Stunden durch einen weltlichen Pädagogen kontrolliert, der stets im Religionsunterricht zugegen war.⁵⁹⁸

⁵⁹³ Paul Krebs, Nationalsozialismus und Schule in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 296.

⁵⁹⁴ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 224.

⁵⁹⁵ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 128.

⁵⁹⁶ Ebd., S. 82.

⁵⁹⁷ Rudolf Braun, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992, S. 46.

⁵⁹⁸ Vgl. „Zwecks Kontrolle war in den Religionsstunden die Präsenzpflcht eines Lehrers der Schule angeordnet.“ (Ebd., S. 30.)

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begann sich das Leben innerhalb der Blindenanstalten gravierend zu verändern. Lehrkräftemangel, Nahrungsmittelknappheit⁶⁰⁰, fehlende Unterrichtsräume und Bombenangriffe waren nur einige der Probleme, mit denen Lehrer und Schüler konfrontiert wurden. In Düren wurden gleich „sechs Blindenoberlehrer [...], zwei Werkmeister, ein Erzieher, ein Maschinenschlosser und ein Verwaltungsangestellter zum Kriegsdienst eingezogen“⁶⁰¹. Klassen mussten oftmals zusammengelegt, Schüler in andere Anstalten verlegt oder in ihre Heimat entlassen werden. Der Unterricht konnte nur selten störungsfrei durchgeführt und Unterrichtsinhalte umfassend vermittelt werden. Das unmittelbare Kriegsgeschehen rückte zunehmend in den Mittelpunkt. Man verfolgte Kämpfe, las Frontberichte oder begann, nützliche Gegenstände, unter anderem in Form von Lichthaltern und Kammkästen, für Soldaten herzustellen. Immer häufiger wurde jedoch der Schulalltag unterbrochen oder beschränkt. T. (*1933) erinnerte sich folgendermaßen daran:

Die hatten ja nicht viel Gelegenheit, uns was beizubringen. Wenn wir dachten, wir hätten angefangen, dann war wieder Fliegeralarm, stürzte wieder alles in den Keller. Wenn die Nacht Alarm war, fing der Unterricht eine Stunde später an. Wenn das Frühstück war, gab's wieder Alarm, dann ging's wieder in den Keller. Wenn wir wieder rauskamen, durften wir in der Klasse Kalk zusammenkehren und Scherben hinaustragen.⁶⁰²

Nach nächtelangen Bombenangriffen fiel der Unterricht ganz aus. Immer wieder mussten die Blindenanstalten ihre Räumlichkeiten anderen Gruppierungen überlassen und folglich Schüler teilweise oder ganz entlassen. In Würzburg wurde ein Reservelazarett eingerichtet, in München diente die Anstalt stellenweise als Gefangenenlager. Auch in Schramberg-Heiligenbronn wurde mehrfach „der Versuch gemacht, unsere Häuser anderen Bestimmungen zu

⁵⁹⁹ zit. n. Sven Degenhardt, *Blinden- und Sehbehindertenpädagogik*, Neuwied 2001, S. 134.

⁶⁰⁰ Vgl. „Ab 1941, nach den Sommerferien, als der Rußlandfeldzug begonnen hatte, gab es in der Blindenschule nur noch Pellkartoffeln [...]. Dadurch, daß die Wärterinnen für viele die Pellkartoffeln zu schälen hatten, war das Essen immer kalt. Die schwammen in einer klörligen Soße. Also, das Essen war nicht immer gut [...]. Unsere Köchin konnte nicht besonders gut kochen, manchmal war die Soße versalzen, das nannten wir dann 'Ostseewasser'." (Wolfgang Drave, *Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca*, Würzburg 1996, S. 114.)

⁶⁰¹ Franz Jurczek, *Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands*, Berlin 1957, S. 36.

⁶⁰² Wolfgang Drave, *Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca*, Würzburg 1996, S. 99.

übergeben.“⁶⁰³ „Dank der Hilfe Gottes und der Gnadenmutter [ist] niemandem ein Leid geschehen“⁶⁰⁴ und auch sonst musste kein blindes Kind die Anstalt verlassen. Dieses Glück hatten die wenigsten Anstalten. Die meisten mussten Zerstörungen an ihren Gebäuden verkraften, Verletzte versorgen und Tote beklagen. Die psychischen Belastungen stiegen.⁶⁰⁵ 1943 ging ein Bombenhagel auf die Stadt Hamburg nieder. „Schule und Anstalt wurden wie ihre ganze Umgebung dem Erdboden gleichgemacht“⁶⁰⁶. In Berlin-Steglitz zerstörten Phosphorbomben fast alle Gebäude und damit auch deren kostbare Inneneinrichtung. „Die wertvolle Sammlung von Blindenhilfsmitteln aus alter Zeit“⁶⁰⁷ wurde auch in Paderborn Opfer der Flammen. In Düren kam es in der Nacht zum 6. Juli 1944 zur Katastrophe. „Drei Luftminen trafen das Hauptgebäude und zerstörten sogar die Luftschutzkeller. Blindenoberlehrer Nießen und Betriebsführer Froitzheim wurden auf dem Weg zu den Luftschutzräumen tödlich getroffen. Blindenoberlehrer Bleilevens erlitt durch einen Sturz einen Schädelbruch; ebenso fielen vier Ordensschwestern eine zerstörte Treppe herunter und erlitten schwere Verletzungen“⁶⁰⁸. Neben Bombardierungen und Zerstörungen, die Angst, Verzweiflung und Tod hervorbrachten, bewirkten die letzten Kriegsjahre auch bei den blinden Schülern Kinderlandsverschickungen. „Es wurde die aufreibendste und schwerste Zeit, die jemals Kollegen unserer Schule durchgemacht haben.“⁶⁰⁹ Sonderbehandlungen für hilfsbedürftige, behinderte Kinder suchte man vergeblich.⁶¹⁰

⁶⁰³ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 61.

⁶⁰⁴ Ebd., S. 61.

⁶⁰⁵ Vgl. Rechenschaftsbericht der Nikolauspflege: „Je mehr es dem Ende des Krieges zuing, desto häufiger und stärker wurden die Angriffe, die unsern blinden Pflegebefohlenen ganz besondere seelische Belastungen bedeuteten, weil sie ihnen noch viel hilfloser als die Sehenden ausgesetzt waren.“ (Nikolauspflege Stuttgart, Rechenschaftsbericht für den Zeitraum von 1939 bis 1952, S. 7.)

⁶⁰⁶ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 51.

⁶⁰⁷ Ebd., S. 120.

⁶⁰⁸ Ebd., S. 36.

⁶⁰⁹ zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 135.

⁶¹⁰ Schreiben eines Hauptinspektors vom 6.3.1944: „Sie werden verstehen, daß dabei sehr leicht die Frage auftaucht, daß für ein immerhin erbbiologisch nicht ganz vollwertiges Kind womöglich zwei gesunde Kinder der Gefahr des Luftangriffes ausgesetzt bleiben müßten. Es wird daher verlangt, daß die Sonderschüler nicht mehr Platz beanspruchen dürfen als die normalen.“ (zit. n. ebd., S. 136.)

4.4.1 Eduard Bechthold

Bauen wir unsere Schule so, daß ihre Glieder mit allen Mitteln zu guten, deutschen Staatsbürgern erzogen werden.⁶¹¹

Um alle Schüler mit dem neuen Geist zu durchdringen und sie erfolgreich zu „heldischen Menschen nordischer Aufartung“⁶¹² zu erziehen, sei es nötig, Fehler der Vergangenheit zu beheben. Hierzu zählte Bechthold den „Wahn des reinen Intellektualismus“⁶¹³, die Überfrachtung der Lehrpläne und die Absonderung aus der Gemeinschaft. Zugleich müsse man die bestehenden Unterrichtsinhalte daraufhin überprüfen, ob sie den nationalsozialistischen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen entsprachen. „Die Gestaltung des Unterrichts nach nationalpolitischen Gesichtspunkten“⁶¹⁴ sollte ausnahmslos in allen Fächern gewährleistet werden. Das Deutsche müsse in den Mittelpunkt gestellt, die Fächer Deutsch, Geschichte und Erdkunde hervorgehoben werden. Bechthold bedauerte, dass es so schwierig sei an nationalsozialistisches Lesegut in Punkschrift heranzukommen. Dennoch plädierte er dafür, die Mühen nicht zu scheuen und die Schülerbüchereien gründlich aufzustocken, um den Schülern auch in der Freizeit „Material zur eigenen Arbeit in die Hand“⁶¹⁵ geben zu können. Selbstverständlich wurde die Erziehungsarbeit bei ihm rassenbiologisch ausgerichtet, das GzVeN bestimmend. Die Schüler wollte er „zur freiwilligen Bejahung dieses Gesetzes erziehen“⁶¹⁶ und damit aktiv zur Verhütung neuer Blindheit beitragen. Allein im Schuljahr 1934/1935 wurden in den beiden Blindenanstalten Halle und Barby 20 „Fälle bearbeitet und durchgeführt.“⁶¹⁷ Darüber hinaus wurde der körperlichen Ertüchtigung eine weitaus größere Bedeutung zugewiesen und die sportlichen Leistungen gesteigert. Bechthold lehnte die reine Lernschule strikt ab. Stattdessen bestand er darauf, die schulische Bildung „lebens- und volksnahe“⁶¹⁸ zu gestalten. Seiner Forderung,

⁶¹¹ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 205.

⁶¹² Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 43.

⁶¹³ Eduard Bechthold, Die Erziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 138.

⁶¹⁴ Eduard Bechthold, Halle und Barby, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 589.

⁶¹⁵ Eduard Bechthold, Der nationalpolitische Gesamtunterricht in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 334.

⁶¹⁶ Eduard Bechthold, Die Lage, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 386.

⁶¹⁷ Eduard Bechthold, Halle und Barby, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 590.

⁶¹⁸ Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 45.

dem Unterricht einen gesamtunterrichtlichen Charakter zu geben, blieb er treu. Berthold Otto bezeichnete er weiterhin als großen Pädagogen.⁶¹⁹ Allerdings wandelte Bechthold den Gesamtunterricht in eine nationalpolitische Unterrichtsform um. Sein Ziel bestand darin, den blinden Jüngling in einen deutschen Menschen umzuformen, „der für seine Volksgemeinschaft lebt und in ihr tätig ist.“⁶²⁰ Das völkische Bewusstsein musste demnach geweckt, die Opferbereitschaft gestärkt und jegliche Ichbezogenheit überwunden werden. Die Krönung könne in dem erwerbsfähig gemachten deutschen Blinden erblickt werden. Der Weg zum Ziel sei hingegen nicht (mehr) relevant, die Stoffauswahl, wie auch die Art der Gestaltung, zweitrangig. Das Wichtigste sei das Volk, nicht die Methode.⁶²¹ „Methodik kann nicht entbehrt werden. Sie ist aber nicht Herrscherin, sondern hat stets Dienerin zu bleiben.“⁶²² Aus dem Jahr 1940 ist ein „Plan eines Lehrganges für den nationalpolitischen Gesamtunterricht“ überliefert. Auszugsweise sollen ein paar Themen wiedergegeben werden:

- Mein Volk ist ewig.
- Du bist nur ein Teil deines Volkes und kannst nur leben, wenn dein Volk lebt.
- Du hast in deinem Volk deine Leistungsaufgabe.
- Der deutsche Mensch lebt nicht von Brot allein.
- Jedes Volk schließt sich im Staat zusammen.
- Das deutsche Volk hat ein Lebensrecht in der Welt.
- Männer machen die Geschichte.
- Vorbilder eines tapferen Lebens.
- Der blinde Mensch in der Volksgemeinschaft.
- Gestaltung einer nationalsozialistischen Lebensführung.⁶²³

Inhaltlich ging es dabei ganz konkret um die Bereiche Rasse, Nationalstolz, Volksgesundheit, Erbleiden, GzVeN, Ehegesetze, Blindenehe, Weltanschauung, Religion, Adolf Hitler, Führerstaat, Kameradschaft, Leistungsprinzip, Geschichte des deutschen Volkes und heldische Haltung. Darüber hinaus hielt Bechthold seine Schüler dazu an, mit Hilfe der Zeitung und des Rundfunks politische Wochenberichte über die großen Ereignisse der Gegenwart zu verfassen.

⁶¹⁹ Vgl. Eduard Bechthold, Der nationalpolitische Gesamtunterricht in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 332.

⁶²⁰ Ebd., S. 335.

⁶²¹ Vgl. „Der frühere Streit über das Wesen und die Methode des Gesamtunterrichts hat heute seine beherrschende Bedeutung verloren. Die nationalsozialistische Weltanschauung lehrt uns, daß das Volk, die Volksgemeinschaft das Wesentliche ist.“ (Ebd., S. 332.)

⁶²² Ebd., S. 336.

⁶²³ Ebd., S. 337f.

In der Blindenschule spielte zu allen Zeiten die gute und vielseitige Veranschaulichung eine besondere Rolle. Die Anschauung ist hier mit besonderem Bezug auf die Blindheit erst recht das Fundament ihrer Kenntnisse. Unsere Blindenbildung würde im luftleeren Raum hängen, wenn wir uns nicht immer vor jeder Unterrichtsstunde dieser Aufgabe verpflichtend klar würden.⁶²⁴

Bechthold hob die zentrale Bedeutung der Veranschaulichung mehrfach hervor. Sie allein könne eindruckliche Kenntnisse vermitteln, begriffliche Klarheit schaffen und so „letzten Endes den Unterrichtserfolg“⁶²⁵ sichern. Zugleich stelle ein vielfältiger und wirklichkeitsgebundener Anschauungsunterricht eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit dar, die „sprachliche Scheinbildung“⁶²⁶ zu relativieren. Den Schwätzer wolle man in der Blindenpädagogik nicht dulden. Bestünde nicht gerade für die Blinden eine große Gefahr die Sprache der Sehenden perfekt zu beherrschen, doch deren wahre Bedeutung nicht zu verstehen? So könne der blinde Schüler beispielsweise „einen blendenden mündlichen Bericht etwa über das 'Graben im Garten' geben. Gibt man ihm aber den Spaten in die Hand, so weiß er ihn vielleicht gar nicht in der einfachsten Form zu handhaben.“⁶²⁷ Um das Weltbild der anvertrauten Schützlinge mit konkretem Wissen zu füllen, müsse man ihnen regelmäßig die Gelegenheit bieten, die reale Welt zu ertasten. Lehrmittel dürften keinesfalls im Schrank verstauben. „Es muß unser ständiges Bemühen sein, das Lehrmittel vielseitig unter die tastende und auch probierende Hand des blinden Schülers kommen zu lassen.“⁶²⁸ Nicht zu vergessen sei hierbei, dass sich nur die wenigsten Lehrmittel, die sich für den Blindenunterricht eignen, auf dem allgemeinen Lehrmittelmarkt kaufen ließen. „Vieles müssen wir selbst herstellen. Darum: Jeder Blindenlehrer sei auch ein Lehrmittelgestalter!“⁶²⁹ Vorbilder gebe es genügend, darunter Niessen (Düren), Marold (Königsberg) und Brugger (München). Der zeitliche Mehrbedarf des Tastens könne unterdessen durch eine Reduzierung des Stoffumfangs ausgeglichen werden. Schließlich könne der blinde Schüler „nicht alles sinnlich erfahren. Der Meister der Lebenskunde zeigt sich in der typischen Stoffauswahl.“⁶³⁰

⁶²⁴ Eduard Bechthold, Fragen, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), S. 319.

⁶²⁵ Ebd., S. 321.

⁶²⁶ Ebd., S. 320.

⁶²⁷ Ebd., S. 320.

⁶²⁸ Ebd., S. 322.

⁶²⁹ Ebd., S. 321.

⁶³⁰ Eduard Bechthold, Lebensvolle Naturkunde, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 284.

Der Grundsatz: Heran an das wirkliche Objekt in der Natur!
steht auch hier an erster Stelle.⁶³¹

Für Bechthold war es wichtig den Unterricht anschaulich und lebensnah zu gestalten. Das Kennenlernen und Erleben der Natur hob er dabei hervor. Gerade in der Umgebung der Blindenanstalt, auf Wiesen, Feldern und Wäldern, lasse sich so viel „bei geschickter Ausnutzung an Ort und Stelle erleben, betasten, klären und beschreiben.“⁶³² Die Kinder mit Sehresten vergaß er nicht, sondern ließ sie „Sonderaufgaben“⁶³³ lösen. Vor allem im Frühling und Sommer müsse die Klasse so oft wie möglich in die Natur hinaus. Darüber hinaus dürfe man die vielfältigen Möglichkeiten im Schulgarten oder bei der Tierpflege nicht vergessen. Wie schon in der Weimarer Republik pries Bechthold die Vorteile der Tierhaltung in mehreren Artikeln an. Tiere verglich er mit Kameraden und Freudebringern, die sowohl als Anschauungsmittel als auch als Erziehungsmittel in der Freizeit dienen könnten. Seien Modelle nicht ein kümmerlicher Ersatz für das lebende Tier? „Es ist sicher eine Sünde wider den pädagogischen Geist, wenn man nur mit dem Stoffpräparat von Hasen in die Klasse zieht, während in allernächster Nähe das lebende Kaninchen greifbar ist“⁶³⁴. Die Vorteile lägen auf der Hand, schließlich könnten mit der liebevollen Pflege des Tieres zahlreiche, wiederkehrende Beobachtungen verbunden werden: das Berühren des warmen Fells, das Fühlen des Herzschlags oder das Mitverfolgen der Bewegungen. Die Auswahl an Tieren sei groß. Neben Kaninchen, Meerschweinchen oder Vögeln, könnten auch Fische, Frösche, Schildkröten und Schlangen in Terrarien, Aquarien oder kleinen Gehegen gehalten werden. „Ich möchte daher wünschen, daß die Einrichtung der Tierpflege nach und nach in allen Heimschulen ein ergänzender Faktor des Biologieunterrichts wird.“⁶³⁵ Um den Erfolg zu garantieren, sollten die Anlagen noch durch einen Erzieher umsorgt werden, „der selbst Tierliebhaber ist.“⁶³⁶ Weiterführende Erfahrungen mit der Tier- und Pflanzenwelt wollte Bechthold im Rahmen eines Schullandheimaufenthaltes ermöglicht sehen.

⁶³¹ Eduard Bechthold, Lebensvolle Naturkunde, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 284.

⁶³² Ebd., S. 284.

⁶³³ Ebd., S. 284.

⁶³⁴ Eduard Bechthold, Das lebende Tier, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 142.

⁶³⁵ Eduard Bechthold, Kleintierpflege, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 692.

⁶³⁶ Ebd., S. 691.

In dieser Zeit des Abwehrkampfes steht auch die deutsche Blindenschule mehr als je mitten im Leben der Nation. Dieses Leben ist für sie die unerschöpfliche Stoffquelle. Keine Schule kann sich heute dem Gesamtgeschehen entziehen und ein pädagogisches Inseldasein führen.⁶³⁷

Das Leben in der Blindenanstalt war zweifellos stark vom Kriegsgeschehen beeinflusst. In Halle wurde die unmittelbare Gegenwart zum Kernunterricht erkoren. Die blinde Jugend sollte die „Zeit mit allen Fasern des Herzens erleben“⁶³⁸ und „begeisterten Anteil an den Heldentaten“⁶³⁹ der Soldaten an der Front haben. Durch Wanderungen oder Feiern versuchte man den Ausfall bisheriger Aktivitäten, wie Theaterbesuche, auszugleichen. Lehrgänge wurden „verschoben auf die Zeit, wo wir den Sieg erfochten haben.“⁶⁴⁰ Das Unterrichtsklima war derweil recht divergent. Während die Erzieherin in der Vorschule den „mütterlich warme[n] Mittelpunkt“⁶⁴¹ darstellte, verschwand die kinderfreundliche Atmosphäre meist in den weiterführenden Jahren, schließlich wollte man „den Blinden für die Zukunft hart erziehen“⁶⁴². Vermehrt tauchten Forderungen nach Leistung und restlosem Einsatz auf.

4.4.2 Aloysius Kremer

Kein Unterrichtsfach und keine Unterrichtsstunde darf ohne Tastsinnserlebnisse auskommen [...].⁶⁴³

Kremer wies mehrfach auf die Notwendigkeit des „Ertastenmüssens“ bei blinden Schülern hin. Kenntnisse aus „der gegenständlichen Welt des Außer-Ich“⁶⁴⁴ erhalte der Lichtlose nur durch taktilen Explorieren. Schlussfolgernd müsse „den haptischen Sinnesgebieten in allen ihren Arten und Formen [...] die größte

⁶³⁷ Eduard Bechthold, Der nationalpolitische Gesamtunterricht in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 332.

⁶³⁸ Eduard Bechthold, An die Mitglieder, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 68.

⁶³⁹ Eduard Bechthold, Umschau, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 437.

⁶⁴⁰ Eduard Bechthold, Fragen und Mitteilungen, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 742.

⁶⁴¹ Eduard Bechthold, Die Erziehung zur Verantwortlichkeit beim blinden Jugendlichen, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 145.

⁶⁴² Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 199.

⁶⁴³ Aloysius Kremer, Über Blindseinsgemäßheit im Blindenunterricht, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 169.

⁶⁴⁴ Ebd., S. 168.

Förderung zuteil“⁶⁴⁵ werden, insbesondere seien Vibrations-, Temperatur-, Druck-, Lage- und Ortssinne zu schulen. Jegliche Formen von Tastscheu und Tastträgheit sollten mit Hilfe der Lehrkraft überwunden werden. Darüber hinaus forderte Kremer den vielfältigen Einsatz der anderen Restsinne bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Nur durch den Gehör-, Geruchs- und Geschmackssinn könnten Erkenntnisse vervollständigt und verdeutlicht werden. Die freie Selbsttätigkeit im Sinne des Arbeitsschulgedankens vergaß er dabei nicht. Inhaltlich sollten im Unterricht nicht nur Themen behandelt werden, die der blinden Persönlichkeit entgegenkommen, sondern „überwiegend Lehrgüter, die seinen normalmenschlichen, deutschseinsgemäßen und anderen Regionen“⁶⁴⁶ entsprächen. Sein Wissen müsse dem der Gemeinschaft gleichen und somit Allgemeingültigkeit besitzen. Zugleich sei es wichtig, die gleiche Sprache der Sehenden anzuwenden und nicht in eigentümliche Ausdrucksweisen zu verfallen. Abschließend wertete Kremer die Blindenschrift nicht als ideale Lösung und forderte von den blinden Schülern eine brauchbare Flachschrift anzuwenden.

4.4.3 Friedrich Liebig

Einen ganz anderen Standpunkt nahm dagegen Liebig ein. Er war der Auffassung, dass sich die neuen Bildungspläne ganz nach den Bedürfnissen der blinden Schüler orientieren müssten. Ja, es wäre sogar die Pflicht eines jeden Blindenlehrers, auf die „eigenartige Seelenlage“⁶⁴⁷ der Schutzbefohlenen einzugehen und die Welt immer aus deren Sicht zu beschreiben. Vom Bildungsgut der Sehenden wollte Liebig den blinden Schüler durchaus nicht ausschließen, ihn aber entschieden nicht als „Scheinsehenden“⁶⁴⁸ behandelt wissen. Warum sollte man beispielsweise stundenlang vom exotischen Löwen reden, den Schäferhund jedoch, „als den treuesten Freund und Helfer unserer Lichtlosen, unerwähnt [...] lassen?“⁶⁴⁹ Zu einer allseitigen Stoffbetrachtung

⁶⁴⁵ Aloysius Kremer, Über Blindseinsgemäßheit im Blindenunterricht, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 168.

⁶⁴⁶ Ebd., S. 171.

⁶⁴⁷ Friedrich Liebig, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 21.

⁶⁴⁸ Ebd., S. 21.

⁶⁴⁹ Ebd., S. 20.

gehöre natürlich die Möglichkeit, eigenständige Erfahrungen zu sammeln und selber tätig zu werden. Anhand zahlreicher Formen der Unterrichtsgestaltung spiegelte sich dies wider. So sollten die Schüler in seinem Unterricht unter anderem lesen, merken, überlegen, erklären, nennen, fragen, zeigen, riechen, kneten, spielen und singen. Im Rahmen des Gesamtunterrichtes wurden zudem Kuchen gebacken, Blumen gepflückt und Geburtstage gefeiert.

4.4.4 Joseph Mayntz

Nach der Machtergreifung Hitlers beschäftigte sich Joseph Mayntz weiterhin mit dem Thema des Leseunterrichts in der Blindenschule. Die Frage, ob sich der Lehrgang auf ein analytisches Verfahren gründen lasse, beantwortete er in der Septemberausgabe des „Blindenfreundes“.⁶⁵⁰ Wichtig war ihm vor allem die „erzeugt[e] Lesefreude, den Anfang des Erfolges.“⁶⁵¹ 1935 veröffentlichte er einen umfangreichen Beitrag zum „Raumanschauen im Anfangsunterricht“. Darin blieb er traditionellen methodischen Prinzipien treu. So sollten zum Beispiel taktile Fähigkeiten „wie bisher weiter gepflegt und entwickelt werden“⁶⁵², um Eindrücke zu sammeln und eigene Erfahrungen zu erhalten. Anschauung sei demnach „Grundsatz aller Unterrichtsarbeit, mithin Zweig einer allgemeinen Methodik des Blindenunterrichtes.“⁶⁵³ Raumanschauen (u.a. Bestimmung der Entfernung, Lage, Richtung, Größe) dürfe dabei nicht isoliert, sondern nur im Rahmen des erlebnisbetonten Gesamtunterrichts gelehrt werden. In diesem Zusammenhang betonte Mayntz weiterhin, dass Tastbewegungen gewollt sein müssten. Die Schulung des Tastwillens könne sowohl durch selbständige Forschungsarbeit ausgebildet werden, als auch durch lustvolles Selbsterarbeiten und kindheitsgemäßes Selbsttun. Jegliche Passivität des Kindes, ob körperlich oder geistig, lehnte er ab. Über konkrete Änderungen im Bildungsplan der Blindenschule äußerte sich Mayntz nicht. „Über die

⁶⁵⁰ Vgl. „Ich spreche mich also im Ganzen gegen ein ganzheitliches Verfahren im Punktschrift-lesenlernen aus [...]“ (Joseph Mayntz, Lässt sich der erste Leseunterricht der Blindenschule auf ein analytisches Verfahren gründen?, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 256.)

⁶⁵¹ Ebd., S. 250.

⁶⁵² Joseph Mayntz, Raumanschauen im Anfangsunterricht der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 35.

⁶⁵³ Ebd., S. 34.

Verteilung der Stunden auf die Fächer ist noch kein abschließendes Wort zu sagen [...].“⁶⁵⁴

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Lehrpläne	+	+	+	
Tastsinn	+	+		+
Selbsttätigkeit	+	+	+	+
Unterrichtsklima	+			+
	+			

⁶⁵⁴ Joseph Mayntz, Die deutsche Blindenschule. Ein Aufriß ihrer Arbeitsgrundsätze, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 319.

4.5 Erziehungswerte und Erziehungsziele

Das nationalsozialistische Gedankengut schlich sich zunehmend in die Köpfe der Deutschen, oder? Die Bandbreite der Verhaltensweisen im „Dritten Reich“ war vielschichtig. Neben Befürwortern und Unterstützern, gab es mit Sicherheit auch unter den Blindenpädagogen Mitläufer⁶⁵⁵. Daneben Lehrer, die eine distanzierende Haltung einnahmen oder gar praktizierende Opportunisten waren.⁶⁵⁶ Sympathie versus Antipathie für den Nationalsozialismus?! In einigen Überlieferungen wird das Bestreben der Anstaltsleiter deutlich, die Existenz ihrer Einrichtungen um jeden Preis sichern zu wollen. Die Angst vor der Schließung der Schulen und Internate war allgegenwärtig.⁶⁵⁷ Man war bereit, die Kosten für die Ausbildung der blinden Schüler zu senken⁶⁵⁸, schließlich sei der „Geist des Almosengebens und Almosenempfangens“⁶⁵⁹ vorbei. Blinde Menschen müssten endlich lernen, aus eigener Kraft und aus eigener Initiative heraus aktiv zu werden. Sich auf andere zu verlassen oder auf das Mitleid der Umgebung zu pochen, sei der falsche Weg. Die Zeit des übertriebenen Individualkults und der Verweichlichung galt als beendet.⁶⁶⁰ Opferbereitschaft, Gemeinschaftsgedanke und Volksbewusstsein wurden fortan hoch geschrieben. Das neue Arbeitsziel lautete: „Nichts für uns, alles für Deutschland, Adolf Hitler die Treue!“⁶⁶¹ Die Berufswahl sollte daher auch nicht mehr aus Neigung oder Interesse, sondern zum Nutzen des Volkes getroffen werden. Schüler- und Elternwünsche sollten gegebenenfalls korrigiert und in die richtige Richtung gelenkt werden.

⁶⁵⁵ Vgl. „Mit dem täglichen 'Heil Hitler' [...] bekannten sich Millionen Deutsche, freiwillig oder gezwungen, zu dieser Politik und Pädagogik, obgleich sie in Schulen [...] friedliche Lehrer oder Angestellte waren“ (zit. n. Dagmar Hänsel, Quellen, in: Zeitschrift für Pädagogik 58, S. 250.)

⁶⁵⁶ Vgl. „Es ist ferner selbstverständlich, daß ein gewisser Teil von Volksgenossen nie und nimmer den großen Zug des nationalsozialistischen Umbruchs und der sich daraus ergebenden Zielforderungen auf allen Gebieten des deutschen Lebens jemals werden verstehen können.“ (Paul Ruckau, Marschrichtung, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 2.)

⁶⁵⁷ Vgl. Paderborn: „Dem fast 100jährigen Aufstieg folgte im Zuge nationalsozialistischer Umgestaltung ein jäher Absturz. 1938 begann der Kampf um die Erhaltung der Schule.“ (Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 120.)

⁶⁵⁸ Vgl. „Dabei wollen wir gern zugeben, daß in der Vergangenheit [...] öffentliche Mittel verbraucht worden sind, die zu den Aufwendungen für gesunde Volksgenossen in keinem Verhältnis standen [...]. Diese Erkenntnis legt uns Fachgenossen aber die Pflicht auf, von uns aus nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die Allgemeinkosten für die [...] Blinden herabzudrücken [...].“ (Heinrich Peyer, Die Stellungnahme, in: Der Blindenfreund 54, S. 218.)

⁶⁵⁹ Ballarin, Ideen und Grundlagen, in: Der Blindenfreund 58 (1938), S. 6.

⁶⁶⁰ Vgl. „Die Verweichlichung, die Beschützung des Krankhaften und die Hervorkehrung des Individualismus in der Erziehung [...] sind durch den Willen der Sonderschullehrerschaft [...] beseitigt worden.“ (o.V., Tagung der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 1, S. 69.)

⁶⁶¹ Paul Ruckau, Marschrichtung, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 2.

Exkurs: Wegweiser fürs Leben

Der Verlag des Reichsdeutschen Blindenverbandes E. V. [sic!], Berlin, bringt den umfangreichen 'Wegweiser' Sawatzkis heraus und begeht damit das Wagnis, im zweiten Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung ein Werk zu verlegen, das in Stoff und Idee zutiefst im Grunde einer gottlob überwundenen Epoche wurzelt.⁶⁶²

Die Veröffentlichung des Buches „Wegweiser fürs Leben. Das Buch über gepflegte äußere Umgangsformen für Blinde und ihre Familien“ von Blindenoberlehrer Arthur Sawatzki aus Soest löste eine Flut von Stellungnahmen aus, die über Monate hinweg andauerte und schlussendlich von Seiten der Schriftleitung des „Blindenfreundes“ für beendet erklärt werden musste.⁶⁶³ Joseph Radspieler eröffnete die kritische Auseinandersetzung im August 1934. „Schärfsten Widerspruch“⁶⁶⁴ lösten bei ihm vor allem die einführenden Seiten aus. Die Vorstellung, etwas von den Nachbarn England, Frankreich oder Amerika lernen zu können, wurde von ihm rigoros abgelehnt, gerade „zu einem Zeitpunkt, wo die 'Verbindlichkeit der Franzosen' die unerhörteste Greuelpropaganda und Lügenhetze gegen das Deutschtum“⁶⁶⁵ zuließ. Auch die Hauptschriftleitung des „Blindenfreundes“ fühlte sich dazu veranlasst die Arbeit abzulehnen, „da sie der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht im geringsten Rechnung“⁶⁶⁶ trug. Anderer Ansicht waren unter anderem Köddermann und Gäbler-Knibbe. Das Werk verdiene Beachtung und könne „jedem Schicksalsgefährten und jedem Blindenerzieher“⁶⁶⁷ nur zur Anschaffung empfohlen werden. Man müsse dem Verfasser geradezu Dank aussprechen, dass er seine große Erfahrung veröffentliche, um den blinden Mitmenschen „praktische Ratschläge und Winke fürs tägliche Leben“⁶⁶⁸ zu geben. Sawatzki selbst rechtfertigte sich mit den Worten. „Das Urteil, das der Nichtsehende über die Brauchbarkeit des Wegweisers spricht, für den es ja doch [...] geschrieben wurde, ist maßgebend.“⁶⁶⁹ Doch um was ging es in dem Buch überhaupt?

⁶⁶² Joseph Radspieler, Sawatzki, A., in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 229.

⁶⁶³ Vgl. „Die Aussprache über das Buch des Kollegen Sawatzki ist beendet.“ (Heinz Georg et al., Schlußwort der Schriftleitung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 29.)

⁶⁶⁴ Joseph Radspieler, Sawatzki, A., in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 229.

⁶⁶⁵ Ebd., S. 229.

⁶⁶⁶ Hauptschriftleitung, o.T., in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 232.

⁶⁶⁷ Hans Köddermann, „Wegweiser fürs Leben“, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 261.

⁶⁶⁸ o.V., Urteil der „Reichsschriftumsstelle“, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 29.

⁶⁶⁹ Arthur Sawatzki, Zur Rechtfertigung meines Buches, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 28.

Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir gestehen, daß unsere Zeit verhältnismäßig arm an guten Formen und Manieren ist. Wir müssen wieder zurück zur Tugend der Ehrerbietung, zur Rücksicht [...].⁶⁷⁰

Arthur Sawatzki war es ein Anliegen, dem blinden Menschen gepflegte Umgangsform zu lehren, damit „sich die Eingliederung in die Welt der Sehenden [...] reibungslos und in gefällig-verbindlicher Form vollziehe.“⁶⁷¹ Im Rahmen einer gesellschaftlichen Schulung sollten unter anderem Haltung und Benehmen gelehrt werden, um nicht unangenehm aufzufallen. Ähnlich formulierte es Wilhelm Schlichtung, erblindeter Musikdirektor aus Stuttgart: „Wir wollen uns vor allen Dingen der Blindheit nicht schämen, aber mit derselben auch nicht auffallen.“⁶⁷² Der Wegweiser umriss zahlreiche Bereiche, angefangen von Rücksicht, Selbsterkenntnis, üblen Angewohnheiten, allgemeinen Richtsätze bis hin zu Kleidung, Gespräch, Führung und Pflege der Hand. Exemplarisch sollen einige Auszüge wiedergegeben werden, da viele der aufgeführten Punkte auch im Sinne des Nationalsozialismus aufgefasst werden könnten. Erziehungsziele wie Zuverlässigkeit, Vollwertigkeit, Gemeinschaftssinn oder Deutschsein klingen wie aus einem Propagandabuch entnommen:

- Rücksicht: „[...] danach zu streben, daß du in deinem Lebenskreise etwas bedeutest, daß du Vorbild sein kannst in irgend einer Beziehung, daß du als pünktlicher, zuverlässiger, höflicher, hilfsbereiter, freundlicher, aufmerksamer, liebenswürdiger oder ruhig-bedachtssamer Mensch giltst, dann hast du zu deiner Vervollkommenung und zum Nutzen der Allgemeinheit Erfreuliches erreicht [...].“ (S. 31f.)
- Selbsterkenntnis: „Bin ich oberflächlich, gedanken- und rücksichtslos, rechthaberisch, eigenwillig, herrschsüchtig, unwahrhaftig, unzuverlässig, nachlässig, unpünktlich, unordentlich, launisch, klatschsüchtig, grob und ungehörig in meinen Worten, anmaßend und eingebildet, unehrerbietig, bin ich selbst schuld an gehabtem Verdruß oder Mißgeschick? Das und noch vieles mehr solltest auch du dich Abend für Abend vor dem Einschlafen fragen [...].“ (S. 41)
- Angewohnheiten: „Das Leben ist hart und unbarmherzig und bereitet dem Blinden keinen besonderen Platz. Er muß vollwertig für die Welt der Sehenden erzogen werden. Darum ist seine natürliche Behinderung so zu behandeln, als wäre sie nicht vorhanden! Das muß einmal klar und rückhaltlos ausgesprochen werden.“ (S. 68)
- Richtsatz: „Du mußt dich so einrichten und verhalten, daß du in der Welt der Sehenden so wenig wie möglich auffällst.“ (S. 79)
- Gutes Verhalten: „Kommst du jemand aus Versehen zu nahe, stößt du ihn an oder mußt du dich an ihm vorbeidrängen, so sage: 'Entschuldigen Sie!' oder 'Ich bitte um Verzeihung!' Sag nicht 'Pardon!' Das ist nicht deutsch!“ (S. 89f.)
- Allgemeiner Richtsatz: „Das Leben, das Volk braucht nicht Ich-, sondern Gemeinschaftsmenschen. Jeder Ich-Mensch ist ein ärgerlicher Stein auf dem Wege zu gedeihlicher Gesamtentwicklung.“ (S. 92)

⁶⁷⁰ Arthur Sawatzki, Wegweiser fürs Leben, Berlin 1934, S. 4.

⁶⁷¹ Ebd., S. 1.

⁶⁷² zit. n. ebd., S. 19.

Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass der „Wegweiser“ eine umfassende Arbeit darstellte, die durchaus als „Lehrbuch“⁶⁷³ oder Nachschlagewerk für Sehgeschädigte bezeichnet werden kann. In Hinblick auf den Inhalt scheint die im „Blindenfreund“ geführte kritische Auseinandersetzung nur wenig nachvollziehbar. Vielleicht sollte man es im Sinne Gäbler-Knibbes sehen, der über Radspieler schrieb: „Seine Kritik ist steckengeblieben auf den ersten 10 Seiten des ganzen Werks, und für die folgenden 240 Seiten hat Herr Radspieler anscheinend kaum Zeit gefunden [...]“.⁶⁷⁴ Interessanterweise erschien noch im selben Jahr ein weiteres Buch von Arthur Sawatzki mit dem Titel „Mein guter Kamerad“. Bereits auf der ersten Seite werden die Leser des Merk- und Übungsbuches zur Pflege äußerer Umgangsformen direkt angesprochen.

Lieber Junge! Liebes Mädel! Deutschland ruft und braucht auch dich! Ich weiß, du folgst gern. Aber mit Begeisterung und Kampfstimmung, mit Singen und Werben allein wird nichts erreicht! Du mußt den Willen und die Kraft zeigen, daß du an dir selbst arbeiten kannst. Du mußt ferner jetzt schon anfangen, für die deutsche Volksgemeinschaft gemeinnützig zu leben, damit du ihr später einmal mit Herz und Hand freudig zu dienen vermagst, um mitzuhelfen, das schöne deutsche Vaterland wieder groß und frei zu machen. Da kommt es auf jeden deutschen Menschen an; da darf niemand beiseite stehen. Auch du darfst es nicht tun!⁶⁷⁵

Vom falschen oder fehlenden Ideologietransport kann nicht mehr gesprochen werden. Tugenden wie Kameradschaft, Volksgemeinschaft und Schicksalsverbundenheit werden hervorgehoben. Die Belehrungen klingen direkter, schroffer und nehmen teilweise einen regelrechten Befehlston an. Immer wieder schleichen sich Formulierungen ein, die den Nationalsozialisten gefallen haben müssten:

- Du sollst an deinem Teile dazu beitragen, daß die Blinden in der Welt der Sehenden allgemein geachtet und wertgeschätzt werden. (S. 100)
- Fürchte dich nicht vor einem rauhen Windchen oder vor einigen Grad Kälte. Ziehe Strickjacke oder Mantel an. Aber hinaus ins Freie! [...] Du mußt dich abhärten. (S. 16)
- Wirst du gescholten, so schweig' still und gib keine Widerworte. (S. 25)
- Sei in deinen Reden und Urteilen vorsichtig. Ein Kind kann überhaupt kein richtiges Urteil haben! (S. 95)
- Du bist ein deutsches Kind! Dein Leben hat einen tiefen Sinn und ein hohes Ziel! (S. 31)
- Aber damit du mir ja nicht auf den Gedanken kommst, ich wolle deinen lieben 'Hitler-Gruß' oder den 'Deutschen Gruß' mit Stillschweigen übergehen [...]. Ohne das wäre doch auch dieses Kapitel nicht vollständig. (S. 58)
- Wirst du meine Ratschläge nun auch recht zu Herzen nehmen und befolgen? (S. 23)

⁶⁷³ Hans Köddermann, „Wegweiser fürs Leben“, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 260.

⁶⁷⁴ Lothar Gäbler-Knibbe, Weitere Stimmen, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 292.

⁶⁷⁵ Arthur Sawatzki, Mein guter Kamerad, Soest 1934, S. 1.

Die Erziehung der deutschen Jugend hat einheitlich im Geiste des Nationalsozialismus zu erfolgen. In der Schule ist diesem Grundsatz in allen Fächern Rechnung zu tragen. Es darf nicht sein, daß durch Einflüsse, die der nationalsozialistischen Weltanschauung entgegenstehen, irgend ein Zwiespalt in die Seelen der jungen deutschen Menschen hineingetragen wird. Da Religion ordentliches Lehrfach der Schule ist, ist dieser Notwendigkeit auch im Religionsunterricht Rechnung zu tragen. Das hat zur Folge, daß Stoffe, die dem Sittlichkeitsempfinden der germanischen Rasse widersprechen, im Unterricht nicht zu behandeln sind. Gewisse Teile des alten Testaments können daher für den Unterricht nicht in Frage kommen, andere werden stark in den Hintergrund treten müssen.⁶⁷⁶

Die NS-Regierung war bestrebt, den Einfluss des Christentums zurückzudrängen. Folglich war ihnen der theologische Glaube, insbesondere die Lehre von Nächstenliebe und Menschenwürde, ein Dorn im Auge. Sobald sie jedoch „versuchten, den Religionsunterricht frontal anzugreifen, scheiter[te]n sie.“⁶⁷⁷ Belegt sind die misslungenen Vorstöße, das Kreuz aus dem Klassenzimmer zu verbannen oder den Religionsunterricht durch das neue Fach „Weltanschauungsunterricht“ zu ersetzen.⁶⁷⁸ 1941 verfügte ein Erlass, dass Zeugnisse fortan ohne die Zeile „Religion“ erstellt werden und die Teilnahme am konfessionellen Religionsunterricht auf einem gesonderten Blatt beurteilt werden sollten.⁶⁷⁹ Das Bestreben, den christlichen Themen zunehmend einen rassistischen Schwerpunkt einzuhauchen, erscheint, gerade aus heutiger Sicht, sehr befremdlich. Im Mittelpunkt stand fortan Jesus Christus, der sein Leben als Kämpfer vollbracht und seine Treue bis zum Heldentod bewiesen hatte. Doch damit nicht genug. Die Frage „Vielleicht lebt schon unter uns der Erlöser?“⁶⁸⁰ legt nahe, dass Adolf Hitler als neuer Retter angesehen wurde, dem ähnliche oder gar höhere Verehrung zuteilwerden sollte. Der Verkündigungserzählung im Lukasevangelium gleich⁶⁸¹, wurde auch seine Geburt als Akt göttlicher Vorsehung angesehen, die zunächst unscheinbar verlief.⁶⁸²

⁶⁷⁶ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1937, S. 93.

⁶⁷⁷ Jan Rehmann, Kirchen im NS-Staat, Berlin 1986, S. 78.

⁶⁷⁸ Vgl. „[...] beunruhigte das aber wieder viele Eltern mit dem Ergebnis, daß sich namentlich auf dem flachen Land Elternpaare im Verein mit der Geistlichkeit gegen die Lehrerschaft wandten [...]“ (Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 92.)

⁶⁷⁹ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1940, S. 287.

⁶⁸⁰ Vgl. Ulrich Herrmann, Die Formung des Volksgenossen, Weinheim 1985, S. 91.

⁶⁸¹ Vgl. „[...] der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr.“ (Die Bibel: Lukas 2, 10f.)

⁶⁸² Vgl. „Der Frühling des Jahres 1889 war heraufgezogen. Mit ihm der 20. April. Ein Tag, so erschien es allen, wie jeder andere. Davon, daß an diesem Tag in dem kleinen österreichischen Braunau Adolf Hitler geboren wurde, drang keine Kunde über das Weichbild

4.5.1 Eduard Bechthold

Die Umwertung der Erziehungsgrundsätze vom Standpunkte des Nationalsozialismus ist grundlegend und revolutionär.⁶⁸³

Sichtbar wurde diese Veränderung auch in den Publikationen Eduard Bechtholds. Der nationalsozialistischen Propaganda folgend, schrieb er unter anderem Sätze wie „Der schrankenlose Kult eines Individualismus“⁶⁸⁴ wäre vorbei und „Unsere Zöglinge sollen nicht zuviel bedient werden.“⁶⁸⁵ Fortan sollte jeder sein Schicksal selbst in die Hand nehmen und „durch charakterliche Stärke“⁶⁸⁶ überwinden. „Der Blinde, der sich möglichst selbst durchs Leben kämpft, wird unser Ideal sein müssen.“⁶⁸⁷ Dementsprechend müsse der blinde Schüler zur Selbständigkeit erzogen werden. Der Grundsatz „Alles, was der Zögling selber tun kann, wird ihm von keinen anderen abgenommen“⁶⁸⁸ sollte in jeder Blindenanstalt vorherrschen. Der „neue“ deutsche Blinde könne keinesfalls mehr ein Leben als Wohlfahrtsempfänger führen, sondern müsse seine Kräfte aktiv in den Dienst der Gemeinschaft stellen, als erwerbsfähiger, sich selbst aufopfernder Kameradschaftsmensch, denn das kleine „Ich“ könne nur im großen „Wir“ leben.⁶⁸⁹ Um den körperlich gesunden Blinden einen Platz in der Volksgemeinschaft zu garantieren, stellte die Berufsausbildung und im Anschluss daran die Arbeitsplatzvermittlung das erklärte Ziel dar.⁶⁹⁰

der Stadt hinaus. Hätte es jemand verkündet: 'Euch Deutschen ist heute der Führer geboren!', - Entsetzen wäre die Antwort gewesen, aus dessen Starre sich hochmütiges Gelächter gelöst hätte. Brauchte Deutschland etwa einen Führer? Stand es nicht mächtiger, stolzer, strahlender als je im Ruhmesglanz seiner Waffentaten? Sonnte es sich nicht in einem unaufhörlich steigenden üppigen Reichtum? Vor allem: herrschte nicht in Deutschland ein Kaiser in schimmernder Wehr? [...] Indessen: der Himmel sandte keine Zeichen. Und so wuchs Adolf Hitler als unbekanntes Kind seines Volkes heran.“ (F. B., Führer und Volk zum 20. April 1938, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 238.)

⁶⁸³ Eduard Bechthold, Kameradschaftsgeist, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 194.

⁶⁸⁴ Eduard Bechthold, Die Lage auf dem Gebiete des Blindenwesens, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 385.

⁶⁸⁵ Eduard Bechthold, Die Erziehung zur Verantwortlichkeit, in: Der Blindenfreund 55, S. 142.

⁶⁸⁶ Eduard Bechthold, Aus der Jahresarbeit, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 590.

⁶⁸⁷ Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 46.

⁶⁸⁸ Eduard Bechthold, Die Erziehung zur Verantwortlichkeit, in: Der Blindenfreund 55, S. 146.

⁶⁸⁹ Vgl. „Es muß ihm durch das Leben in ihr zum Bewußtsein kommen, daß sein kleines 'Ich' ein Teil des großen 'Wir' ist, und daß das 'Ich' nicht leben kann, wenn es nicht restlos in das 'Wir' einschwingt.“ (Eduard Bechthold, Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5, S. 406.)

⁶⁹⁰ Vgl. „Es muß uns [...] immer wieder beglücken, wenn aus unserer Jugend Männer geworden sind, die ihr Schicksal selber meistern. Ist das eigentlich nicht am Ende unser Erziehungsziel?“ (Eduard Bechthold, Aufgaben, in: Die deutsche Sonderschule 8, S. 14.)

Bauen wir unsere Schule so, daß ihre Glieder mit allen Mitteln zu guten, deutschen Staatsbürgern erzogen werden.⁶⁹¹

Bechthold hob immer wieder hervor, dass die blinden Schüler für den Dienst in der Gemeinschaft erzogen werden sollten. Als wertvolle, deutschbewußte Glieder sollten sie „ihre eigenen Wünsche an dem Wohl des Ganzen“⁶⁹² ausrichten. Um die „Wirhaltung“ zu stärken, wurde den Zöglingen „[d]as nationalsoziale Grundgesetz der Leistung, der Pflichterfüllung“⁶⁹³ und der Verantwortung vermittelt. Als wichtige Tugenden des blinden Kämpfers galten ferner „Kameradschaft, Treue, Gemeinschaftsgeist, disziplinierter Gehorsam, Gefolgschaftssinn und Gemeinschaftsbewußtsein.“⁶⁹⁴ „Zucht, Ordnung und Sitte“⁶⁹⁵ waren auch nicht zu missachten. Lebensnähe und der Kontakt zur Umwelt galten als ausschlaggebend, um den neuen einsatzbereiten Menschen zu formen. Bechthold zufolge sei es schlichtweg unmöglich, weiterhin „wie ein Kräutchen Rüchmichnichtan hinter unseren Mauern ein Sonder- und Eigenleben [zu] führen.“⁶⁹⁶ Sonntägliche Führungen durch die Anstalt sollten den Volksgenossen die Möglichkeit bieten, einen Einblick zu erhalten und sie „von der Notwendigkeit der Bildungsarbeit zu überzeugen.“⁶⁹⁷ Doch nicht nur der Weg nach innen, sondern auch der nach außen wurde bewusst gesucht. Zusammen mit Ortsgruppen der NSDAP, mit Musikern, Turn- oder Tanzgruppen wurden Abende für das Winterhilfswerk gestaltet. Die finanziellen Einnahmen trieben die blinden Schüler immer wieder an, sich zu engagieren. 1935/1936 erreichte die Blindenanstalt in Halle einen Gewinn von 1300 Reichsmark, im darauffolgenden Jahr 1096 Reichsmark. 1937/1938 steigerte sich der Betrag nochmals deutlich. Voller Stolz konnte die Mannschaft Einnahmen über 1831 RM verbuchen.⁶⁹⁸ „Alle haben wir dabei nur einen Gedanken gehabt: selbstlos uns einzusetzen nach dem Befehl des Führers.“⁶⁹⁹

⁶⁹¹ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 205.

⁶⁹² Eduard Bechthold, Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 520.

⁶⁹³ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 200.

⁶⁹⁴ Eduard Bechthold, Kameradschaftsgeist, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 194.

⁶⁹⁵ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 197.

⁶⁹⁶ Eduard Bechthold, Die ganze Anstaltsgemeinschaft, in: Die deutsche Sonderschule 4, S. 326.

⁶⁹⁷ Ebd., S. 329.

⁶⁹⁸ Vgl. Eduard Bechthold, Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 362.

⁶⁹⁹ Eduard Bechthold, Die ganze Anstaltsgemeinschaft, in: Die deutsche Sonderschule 4, S. 331.

Ganz unterschiedliche Akzente legte Bechthold hingegen im religiösen Bereich. Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft zog er den Glauben bewusst als formende Kraft in den Erziehungsprozess mit ein. Eine gar tiefe Bedeutung maß er dem Religiösen zu und war davon überzeugt, dass jegliche Arbeit „mit dem Segen einer höheren Macht“⁷⁰⁰ gekrönt werde. Gott stellte er auf eine Stufe mit Blut, Volk und Boden und hob die „Liebe zu aller Kreatur“⁷⁰¹ ausdrücklich hervor. In den Jahren 1939 bis 1941 veränderte sich sein Wortlaut, er wurde recht undurchsichtig. Auf der einen Seite blieb er religiösen Themen treu, wollte die Liebe zur Natur beispielsweise weiter wachsen sehen und bat Gott, den Führer „noch recht lange [zu] erhalten“⁷⁰². Auf der anderen Seite versuchte er rein konfessionell vorgebildetes Erzieherpersonal herauszudrängen, da mit ihnen die „Internatsgestaltung nach nationalsozialistischen Prinzipien selten ganz durchführbar sein“⁷⁰³ werde.

4.5.2 Aloysius Kremer

Das Erziehungsziel der Gemeinschaft wird auch in Kremers Schriften sichtbar. Die blinden Schüler sollten zu echten Deutschen heranwachsen, „die gewillt sind, Volk und Vaterland das zu opfern, was sie - nach Lage der Dinge immer auch - zu geben haben.“⁷⁰⁴ Folglich sei auch nur eine deutschheitliche Erziehung als Blindenpädagogik möglich. „Eine andersgeartete Blindenerziehung wäre der So-Seins-Form des blinden Deutschen nicht adäquat, ihr nicht wesensgemäß, entspräche nicht den inneren und äußeren Gesetzmäßigkeiten, welche sein Leben formen.“⁷⁰⁵ Ja, der deutsche Blinde habe sogar einen Rechtsanspruch auf eine deutschheitliche Erziehung. Doch wie sah diese aus? Welche Möglichkeiten und Ziele hielt Kremer fest? Nach Kremer könne der Blinde durchaus „in seinem Sein, Wissen und Können beeinflusst und höherentwickelt werden.“⁷⁰⁶ Eine Erziehung zu einer „das Wahre erkennenden, werterfüllten, gut wollenden, nach

⁷⁰⁰ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 204.

⁷⁰¹ Eduard Bechthold, Das lebende Tier, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 142.

⁷⁰² Eduard Bechthold, An die Mitglieder, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 68.

⁷⁰³ Eduard Bechthold, Bericht, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 300.

⁷⁰⁴ Aloysius Kremer, Vom Deutschsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 8.

⁷⁰⁵ Ebd., S. 9.

⁷⁰⁶ Aloysius Kremer, Möglichkeit der Erziehung Blinder, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 265.

Grundsätzen handelnden, gemeinschafts- und gottbezogenen menschlichen Persönlichkeit“⁷⁰⁷ sei demnach möglich. Auftretende Hemmnisse oder Hindernisse dürften nicht als unüberwindbar betrachtet werden. Bei der Erziehung selbst sollten immer nur Modifikationen der deutschheitlichen Pädagogik vorgenommen werden. Die Auswahl der Inhalte habe nicht individual-, sondern wesentlich gemeinschaftsbestimmt zu erfolgen, denn das Ziel sei die planvolle Einordnung des Ich in die Gemeinschaft oder anders ausgedrückt die „vollgültige Eingliederung des Blinden in die Welt der Sehenden trotz und aufgrund des Blindseins des Zu-Erziehenden.“⁷⁰⁸ Die Erziehung blinder Kinder und Jugendlicher habe dabei sowohl Individual- als auch Sozialfunktion, wobei der Wert der letzteren überwiege. Kremer nannte dies die „Antinomie der Blindenpädagogik“⁷⁰⁹. Entgegen „liberalistischen und individualistischen Auffassungen“⁷¹⁰ versuchte er in seinen Aufsätzen das Verbindende unter den blinden Menschen in den Vordergrund zu rücken, nicht das Einmalige.

Wenn so auch eine gewisse individualisierende Tendenz Eingang ins pädagogische Tun findet, so ist es ernste Aufgabe des Erziehers, dafür zu sorgen, daß sie nicht zu individualizistischen Tendenzen entartet. Solche widerstreben dem Wesen der Pädagogik als Sozialfunktion und führen zu ungesunden Spannungsverhältnissen mit anderen und zerreißen die Gemeinschaften. Ein solches Tun ist darum ebenso unpädagogisch, bzw. unsozial und unsittlich wie die marxistische Klassenkampfpädagogik [...].⁷¹¹

Blindsein, so konstatierte Kremer abschließend, sei immer mit der Gefahr verbunden, das Anderssein zu spüren und sich „zu einer selbstkritischen negativen Selbstbeurteilung“⁷¹² auszubilden. Darüber hinaus „kann nicht verkannt werden, daß im subjektiven Erleben der Blinden eine irgendwie geartete 'Gemeinschaftlichkeit' Blinder auftritt, welche im 'Wir Blinde' ihren Ausdruck findet und mitunter zu internationalen Bestrebungen“⁷¹³ führe.

⁷⁰⁷ Aloysius Kremer, Möglichkeit der Erziehung Blinder, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 266.

⁷⁰⁸ Aloysius Kremer, Ueber die Möglichkeit blindseinsgemäßer Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 40.

⁷⁰⁹ Ebd., S. 40.

⁷¹⁰ Aloysius Kremer, Vom Blindsein des Blinden, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 104.

⁷¹¹ Ebd., S. 106.

⁷¹² Ebd., S. 108.

⁷¹³ Ebd., S. 111.

4.5.3 Friedrich Liebig

Einst schien das Ich der Angelpunkt der Welt,
Und vieles drehte sich um seine Leiden.
Doch mählich kam erkennendes Bescheiden
Und hat den Blick aufs Ganze umgestellt.⁷¹⁴

Mit diesen Worten begann ein Vortrag, den Friedrich Liebig im Dezember 1938 auf einem Fortbildungslehrgang hielt und wenig später publizierte. Darin schilderte er das arme Los des blinden Menschen, der 100 Jahre nach Gründung der ersten Blindenanstalten erneut zum Almosenempfänger herabgesunken sei. Die „Anstalten waren nahezu aufgabenlos geworden, im Grunde nur vom öffentlichen Mitleid noch getragen.“⁷¹⁵ Doch mit dem neuen Staat änderte sich alles. Eine bahnbrechende Erkenntnis reifte heran, ein neues Ziel war geboren: „den letzten Volksgenossen zu erziehen zu einem verantwortungsbewußten Deutschen nationalsozialistischer Prägung.“⁷¹⁶ Auch die Blindenschule müsse „ihre Tore weit [...] öffnen für die Nationalsozialistische Bewegung“⁷¹⁷, in der das Wohlerkennen des Einzelnen von der Volksgemeinschaft abhinge. Während man früher der Maxime folgte: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“, so müsse man heute sagen: „Alles, was wir tun, tun wir für unser Volk!“⁷¹⁸ Daher galt es, bereits im Nachwuchs Stolz und Selbstbewusstsein zu wecken und ihn immun zu machen „gegen die Irrlehren der Vergangenheit, gegen jene jüdisch-marxistisch-bolschewistische Gedankenseuche, an der die halbe Welt erkrankt“⁷¹⁹ sei. Der blinde Jungmensch müsse unweigerlich lernen, „für dieses Volk, in das er hineingeboren wurde, sich einzusetzen, zu geben und nicht nur zu nehmen, zu opfern und nicht nur zu empfangen.“⁷²⁰ Auch wenn es ihm „versagt ist, Waffenträger der Nation zu werden“⁷²¹, habe er soldatische Haltung einzunehmen. Zu dieser gehöre entschieden Haltung, Opferbereitschaft und der

⁷¹⁴ zit. n. Friedrich Liebig, Der nationalpolitische Unterricht in der Blindenberufsschule und sein charakterbildender Wert, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 180.

⁷¹⁵ Ebd., S. 181.

⁷¹⁶ Ebd., S. 181.

⁷¹⁷ Ebd., S. 182.

⁷¹⁸ Ebd., S. 182.

⁷¹⁹ Ebd., S. 184.

⁷²⁰ Ebd., S. 184.

⁷²¹ Ebd., S. 184.

Verzicht auf Nachkommen.⁷²² „In solchem stillen Heldentum ist dieser Blinde ein unbekannter Soldat des Dritten Deutschen Reiches.“⁷²³ Geradeso könne er dem deutschen Volk helfen, den Weg in eine glorreiche Zukunft zu bahnen und die „Besserstellung der gesamten Volksgemeinschaft“⁷²⁴ zu erreichen. War das der „Sinn der göttlichen und der menschlichen Weltordnung“⁷²⁵? Festzuhalten ist, dass der christliche Einfluss zurückgedrängt wurde. Flaggenparaden, Morgenfeiern und Appelle ersetzten die bis dahin durchgeführten religiösen Veranstaltungen. Patriotische Züge zeigten sich unter anderem in Liebig's Wertschätzung für den preußischen König Friedrich den Großen (1712-1786).⁷²⁶

4.5.4 Joseph Mayntz

Ähnliche Töne erklangen bei Joseph Mayntz. Die Erziehung der blinden Schüler ziele einzig und allein auf die Volksgemeinschaft. Das Schicksal der Blindheit müsse überwunden „und unter Umständen wissender Verzicht auf Leben über sich selbst hinaus“⁷²⁷ geleistet werden. Der neue Staat hätte zu dieser geforderten Dienst- und Opferbereitschaft jegliche Rechte, „weil das Wohl der Allgemeinheit, das Wohl ganzer Generationen mehr bedeutet, als Weh und Leid einzelner.“⁷²⁸ Das Ziel der führergewollten Umformung sah man unterdessen im leistungsfähigen und leistungswilligen blinden Deutschen, der sich bereitwillig in die Gesellschaft einordnete und als vollwertiges Glied seine Einsatzbereitschaft bewies. Mayntz sah in dieser Verpflichtung gegenüber dem eigenen Volke zugleich die Quelle christlicher Liebe. Das Bedürfnis, kranken und

⁷²² Vgl. „Wie in einem Kriege das beste Blut geopfert werden muß für das Vaterland, so kann ein Blinder, der erbkrank ist, auch das von ihm verlangte Opfer bringen und auf Nachkommenschaft verzichten, um auf solche Weise zu der Aufartung seines Volkes beizutragen.“ (Friedrich Liebig, Der nationalpolitische Unterricht in der Blindenberufsschule und sein charakterbildender Wert, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 184.)

⁷²³ Ebd., S. 184.

⁷²⁴ Ebd., S. 181.

⁷²⁵ Friedrich Liebig, Gesamtunterricht auf allen Stufen der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 17.

⁷²⁶ Vgl. „Friedrich der Große wird zum Vorbild für die Gegenwart.“ (Ebd., S. 19.) oder „Der Alte Fritz war halt ein Kerl!“ (Friedrich Liebig, Der Praktiker hat das Wort. Ein Tag Gesamtunterricht auf der Mittel- und Oberstufe, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 64.)

⁷²⁷ Joseph Mayntz, Die deutsche Blindenschule. Ein Aufriß ihrer Arbeitsgrundsätze, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 320.

⁷²⁸ Joseph Mayntz, Ethos der Fürsorge, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 316.

hilfsbedürftigen Mitmenschen zu helfen, bezeichnete er als „wahrhaft religiöse Auffassung“⁷²⁹ echten Mitleides. Zugleich wies er jegliche Behauptung zurück, „die nationalsozialistische Rassepolitik schließe die Fürsorge für die geistige und körperliche Krüppelhaftigkeit aus“⁷³⁰. Die Verbreitung solcher falschen Tatsachen, insbesondere von kirchlicher Seite, stellte er mit Hilfe von Bibelstellen richtig - ein Missbrauch theologischer Quellen?

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Individualität		+		
Gemeinschaft	+	+	+	+
Patriotismus			+	
Religion	±	+		+

⁷²⁹ Joseph Mayntz, Ethos der Fürsorge, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 316.

⁷³⁰ Ebd., S. 315.

4.6 Außerschulische Erziehungsfelder

Die Blindenanstalt ist Erziehungsanstalt. Sie kann, da sie ihre Kinder den ganzen Tag über in der Hand hat, mehr als jede andere Schule das Primat der Erziehung, also die charakterliche Entwicklung beeinflussen.⁷³¹

Drill, Härte, Einordnung, Opferbereitschaft, Kameradschaft, Treue⁷³²; die Tugenden des Nationalsozialismus sollten laut Bechthold auch in den Internaten gelebt werden. Anordnungen von Hausangestellten mussten ungefragt und zu jeder Zeit Folge geleistet werden. Es galt strikter Gehorsam, ohne Widerrede, auch wenn „man den Grund dafür nicht eins[ah].“⁷³³ Fehlerhaftes Betragen wurde zum Teil streng geahndet. In Ilvesheim etwa durch Frau K., „was hat die die Kinder geschimpft und manchmal auch geschlagen.“⁷³⁴ Auch in München schien die Hand oft eingesetzt worden zu sein. Der Erzieher D. „hat zugehauen nach Strich und Faden. Oder wenn's Bettnässer gegeben hat, dann kam der Aufseher, hat das gesehen. Der nahm dich dann bei den Haaren und hat dich mit dem Gesicht im Leintuch durchgezogen.“⁷³⁵ Schon am frühen Morgen begann die Erziehung zum guten Parteigenossen. Vor dem Frühstück begrüßte man sich mit einem lauten „Heil Hitler“⁷³⁶. Im Anschluss folgte ein Tischgebet. Der Personenkult um Adolf Hitler nahm dabei unglaubliche Dimensionen an. Die Glorifizierung wurde so weit vorangetrieben, dass Gebete in seinem Sinne umgewandelt wurden. Nicht Gott oder Jesus wurde fortan angerufen, sondern der Reichskanzler persönlich: „Komm, Herr Führer, sei unser Gast“⁷³⁷. Im Speisesaal saßen die Schüler nach Geschlecht getrennt. In Königsberg wurden die Mahlzeiten sogar in zwei verschiedenen Speisesälen eingenommen. Ein Miteinander war oftmals unmöglich. Separate Aufenthaltsräume, abgetrennte Gärten und räumlich getrennte Spielplätze. „Wir sind nur in der Schule zusammen gekommen, Burschen und Mädels. Sonst waren wir immer

⁷³¹ Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 44.

⁷³² Vgl. Führerworte: „Wir wollen ein hartes Geschlecht heranziehen, das stark ist, zuverlässig, treu, gehorsam und anständig, so daß wir uns unseres Volkes vor der Geschichte nicht zu schämen brauchen.“ (zit. n. Der Blindenfreund 55 (1935), S. 249.)

⁷³³ Sr. Erna Lüdecke, Die Erziehung der weiblichen Jugend, in: Der Blindenfreund 55, S. 11.

⁷³⁴ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 405.

⁷³⁵ Ebd., S. 109.

⁷³⁶ Vgl. „Alle haben 'Heil Hitler' geschrien. Und wennst' nicht gescheit begrüßt hast, hast rausgehen müssen. Und zwar so oft, bis es richtig war.“ (Ebd., S. 131.)

⁷³⁷ Ebd., S. 131.

getrennt.“⁷³⁸ Einen Kameradschafts- oder Gemeinschaftsgeist, den Bechthold so stark forderte, fand man nicht überall. In München wurden jüngere Schüler sogar von den älteren schikaniert, „oft genug gab's Dresche.“⁷³⁹ Die Freizeitgestaltung sollte selbstverständlich auch der nationalsozialistischen Erziehungsidee dienen. Man wollte sie „nutzbar“⁷⁴⁰ machen. Neben den fest verankerten Angeboten wie Singen, Basteln, Spielen und Lesen, wurde die körperliche Aktivität als wichtige Erziehungsaufgabe angesehen. Bei jedem Wetter ging es ins Freie. Vor allem Kampfspiele waren gern gesehen, da durch sie „Unterordnung und Opfersinn für das Ganze gepflegt“⁷⁴¹ wurden. Als hervorragendes Erziehungsmittel galt das Schachspiel, das erfahrene Lehrer, laut amtlichen Vorgaben, in Arbeitsgemeinschaften anbieten sollten. Das geistige Kampfspiel, so steht es in der Begründung, fordere neben Verstandesarbeit „auch Erfindungsgabe, Entschlußkraft und der Wille zum Durchhalten und zum Sieg“⁷⁴². Die Aufgabe der Erzieher bestand darin, zu organisieren und anzuregen, zugleich aber auch „überwachend, beratend und regelnd einzugreifen“⁷⁴³, selbst wenn es nur um die Frage der richtigen Lektüre ging. Als „unvergeßliche Höhepunkte“⁷⁴⁴ wurden Feste und Feiern angesehen. Sie sollten das ganze Haus erfassen, „von der Idee der Gemeinschaft“⁷⁴⁵ getragen sein und ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zur Volksgemeinschaft hervorrufen. „Es ist natürlich selbstverständlich, daß bei allen Anstaltsfesten dem Bekenntnis zum neuen Staat und seinen Führern Ausdruck gegeben wird.“⁷⁴⁶ In Stuttgart wurden Schulfeste „zu Propagandazwecken benutzt, am Schulgebäude prang[t]en die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne.“⁷⁴⁷ Kundgebungen und Aufmärsche, die gleichermaßen in die Freizeit fielen, sollten den blinden Schülern selbstverständlich nicht vorenthalten werden.⁷⁴⁸

⁷³⁸ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 108.

⁷³⁹ Wilhelm Niemann, Blindenschülerheim, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 535.

⁷⁴⁰ Karl Messerschmidt, Freizeitgestaltung, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 632.

⁷⁴¹ Ebd., S. 635.

⁷⁴² Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 71. Jahrgang (1933), Karlsruhe 1933, S. 145.

⁷⁴³ Karl Messerschmidt, Freizeitgestaltung, in: Die deutsche Sonderschule (1935), S. 638.

⁷⁴⁴ Wilhelm Niemann, Blindenschülerheim, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 536.

⁷⁴⁵ Erich Günther, Feste und Feiern, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 317.

⁷⁴⁶ Paul Grasemann, Gedanken zu allgemeinen Lage, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 8.

⁷⁴⁷ Oliver Häuser et al., 150 Jahre Nikolauspfege, Stuttgart 2006, S. 39.

⁷⁴⁸ Vgl. „[...] das grundsätzliche Fernhalten des Blinden von ihnen bedeutet eine Schmälerung der nationalsozialistischen Erziehung.“ (Karl Messerschmidt, Zur Frage der Freizeitgestaltung in der Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 639.)

Im Zuge der Vereinheitlichungsbestrebungen der deutschen Jugend zu einer alles umfassenden Volksjugend wollen auch die in den deutschen Blindenanstalten sich befindenden Jungen und Mädels in der HJ. Dienst tun [...]. Es ist eine selbstverständliche Pflicht jeder deutschen Blindenanstalt, die HJ. als Erziehungsfaktor innerhalb der Anstaltsgemeinschaft nicht nur anzuerkennen, sondern auch zu fördern.⁷⁴⁹

Um „die blinden Schüler in den Augen der damaligen Machthaber zu vollwertigen deutschen Menschen zu stempeln und ihnen durch diesen Schritt gewissermaßen durch eine Flucht nach vorne einigen Schutz vor den Nachstellungen durch Staat und Partei zu verschaffen“⁷⁵⁰, wurde auf Initiative von Herrn Bechthold der „Bann B“ ins Leben gerufen. Blindenlehrer Franz Bögge übernahm die Leitung dieser speziellen Organisationsform der Hitlerjugend. Berlin-Steglitz gilt als erste Blindenanstalt, in der eine Bann B Gruppe errichtet wurde. Das Gründungsdatum variiert. Es wird sowohl mit dem 23./28. Februar 1933 als auch mit dem 28. Juni 1933 angegeben.⁷⁵¹ Durch ein Rundschreiben der Reichsjugendführung wurden alle weiteren staatlichen Blindenanstalten dazu verpflichtet, solche Gruppen zu gründen.⁷⁵² Die Blindenpädagogen sollten dabei tätig mitarbeiten, um „dem neuen Geiste des dritten [sic!] Reiches auf bisher nicht übliche Weise Eingang in das Blindeninternat zu verschaffen.“⁷⁵³ „Wer sich gegen die HJ. in der Blindenanstalt stellt, der frevelt gegen den Geist der Erziehung im Dritten Reich, der ist ein schlechter Blindenerzieher.“⁷⁵⁴ Innerhalb kürzester Zeit wurde der Bann B nochmals in fünf Unterbanne gegliedert: Ost, Nord, West, Mitte und Süd.⁷⁵⁵ 1937 umfasste er 21 Gefolgschaften mit 1156 Jungen und Mädchen. Die drei stärksten Gefolgschaften stellten Breslau (135 Mitglieder), Düren (109 Mitglieder) und Hannover (97 Mitglieder) dar.⁷⁵⁶ Doch nicht in allen Anstalten

⁷⁴⁹ zit. n. Heinz Grätz, Hitlerjugend in der Blindenanstalt, in: Die Blindenwelt 22 (1934), S. 278.

⁷⁵⁰ zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 134.

⁷⁵¹ Vgl. „Als ich am 28.6.33 den Auftrag ausführte, in der Staatl. Blindenanstalt eine HJ.-Gruppe zu gründen, geschah dies bewußt an dem Tage, der Deutschlands tiefste Schmach sah, dem Tage, an dem ein großes Volk freiwillig, unter Verzicht auf Ehre und Lebensrecht die Sklavenketten des Versailler Schandvertrages auf sich nahm.“ (Grätz, in: Die Blindenwelt 22, S. 277.) versus Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 196.

⁷⁵² Vgl. „Es ist eine selbstverständliche Pflicht jeder Deutschen Blindenanstalt, die Hitlerjugend als Erziehungsfaktor innerhalb der Anstaltsgemeinschaft nicht nur anzuerkennen, sondern auch zu fördern. Bei jeder Blindenanstalt gibt es daher auch eine Gruppe der H.J.“ (Stephan, Rundschreiben, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 195.)

⁷⁵³ Heinz Grätz, Hitlerjugend in der Blindenanstalt, in: Die Blindenwelt 22 (1934), S. 277.

⁷⁵⁴ Hellmuth Söllinger, HJ. und Staatsjugendtag, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 38.

⁷⁵⁵ Vgl. Anhang, S. 397.

⁷⁵⁶ Vgl. NSDAP Hitler-Jugend, Bericht über die Führertagung des Bannes B (Blinde), S. 1f.

gelang es mühelos, umfassende Jugendorganisationen zu installieren.⁷⁵⁷ Vor allem die christlich orientierten Einrichtungen und solche in kirchlicher Trägerschaft vollzogen die Gründung spät oder gar nicht. Die HJ-Arbeit, die folglich ganz unterschiedlich realisiert und praktiziert wurde, brachte oftmals Veränderungen mit sich, die von vielen Schülern begeistert aufgenommen wurden. Der Anstaltsalltag wurde unter anderem durch Kameradschaftsabende, Sportwettkämpfe, Geländespiele, Wanderungen, Nachtmärsche⁷⁵⁸, Tänze und Chorgesänge bereichert. Auch Ausflüge, Zeltlager und Übernachtungen in Jugendherbergen brachten „frischen Wind“⁷⁵⁹ hinter die Anstaltsmauern. Riesengebirge, Spreewald, Harz, „das war uns alles durch die Hitlerjugend möglich. Und in sofern haben wir das natürlich als herrlich empfunden.“⁷⁶⁰

Wer einmal beobachtet hat, wie, zumindest in den Blindenanstalten der damaligen Zeit, die Zöglinge oft stundenlang paarweise die Säulen im Aufenthaltsraum umkreisten oder im Schulgarten immer im Kreis marschierten, kann gut verstehen, daß dieses neue Leben auf große Begeisterung stieß.⁷⁶¹

Auch die Lehrer begrüßten die Möglichkeit, ihre Schüler mehr mit der Welt der Sehenden in Verbindung zu bringen und Kontakte zur Außenwelt zu knüpfen. Neben dem „Gefühl von Eingliederung in die soziale Realität sehender Gleichaltriger“⁷⁶² sollte immer der Beweis erbracht werden, dass sie vollwertige Mitglieder und damit Volksgenossen sein konnten.⁷⁶³ Der Grundsatz, dass die Jugend von der Jugend geführt werden sollte, konnte in den meisten Schulen aufgrund des Mangels an geeigneten Führern nicht realisiert werden. In fast allen

⁷⁵⁷ Vgl. Jahresbericht der Staatlichen Blindenanstalt Chemnitz: „Ganz stark beeinflusst wurde die Erziehungsarbeit dadurch, daß zur größten Freude des Unterzeichneten und aller Lehrer die blinde Hitlerjugend aufgestellt werden konnte. [...] Nicht verschwiegen werden darf, daß es zuerst nicht ganz ohne Reibung und Verdruß abging. Aber nachdem der Vertreter des Unterzeichneten selbst HJ.-Führer geworden ist, herrscht bestes Einvernehmen.“ (Walther Ritter, Jahresbericht, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 660.)

⁷⁵⁸ Vgl. „Nachtmarsch! Die Verlautbarung, daß ein Nachtmarsch für die nächste Zeit vorgesehen sei, hält die Jungen tagelang in Spannung, bis endlich um Mitternacht die Trillerpfeife durch den Schlafsaal schrillt und der Befehl ausgegeben wird: In 10 Minuten marschbereit! Dann geht's im Gleichschritt durch die dunklen, leeren Straßen. Kein Laut unterbricht den Marschrhythmus. Sprechverbot!“ (Heinrich Dyck, Die Erziehung des Blinden im Dritten Reich, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 4.)

⁷⁵⁹ Vgl. Eduard Bechthold, Eine wegweisende Arbeitstagung, in: Die Blindenwelt 28, S. 236.

⁷⁶⁰ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 134.

⁷⁶¹ zit. n. Sven Degenhardt, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, Neuwied 2001, S. 124.

⁷⁶² Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 171.

⁷⁶³ Anmerkung: „Daß schwachsinnige Blinde der HJ. fernbleiben müssen, ist selbstverständlich.“ (Felix Graßhoff, Arbeitstagung, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 266.)

Blindenanstalten übernahmen daher Lehrer die Leitung. Meist wurden jüngere Lehrer mit der Aufgabe des Vertrauensmanns in der Hitler-Jugend betraut. Eine Rivalität zwischen Schule und HJ trat daher selten auf, Auseinandersetzungen oder Disparitäten konnten eher „zwischen verschiedenen Generationen der Blindenlehrerschaft“⁷⁶⁴ auftreten. Nichtsdestotrotz wurde in vielen Berichten aus dem Jahr 1935 eine Aufbruchsstimmung beschrieben, die sich in vielen Aussagen von Zeitzeugen niederschlug. Der Anreiz, zur HJ oder zum BDM zu gehören, deren Uniform tragen zu dürfen⁷⁶⁵, aus der Anstalt herauszukommen und andere Jugendliche kennenzulernen, war deutlich zu spüren. Zugleich konnten schulische Regeln innerhalb der Hitlerjugend übertreten werden.

- Horst Stolper (*1921): „Und - Donnerwetter - da scheuten sie keine Mühen und Kosten: Sie kauften uns alle Uniformen, obwohl man sonst sehr sparsam wirtschaftete [...]“⁷⁶⁶
- F. (*1923), Berlin: „Natürlich kam ja auch nun die neue Zeit in unser Internat, und ich sage ganz ehrlich, wie es war, wir Jungs waren alle begeistert. [...] Es gab da vor allen Dingen keinen mehr, der uns was verbieten konnte. Als Hitlerjugend oder als Jungvolk waren wir in Uniform, wir durften auch nicht geschlagen werden von den Lehrern. [...] Es war für uns eine Zeit der Befreiung, wir standen nicht mehr unter Aufsicht. Es war für uns eine völlig neue Situation, eine völlig neue Freiheit [...]“⁷⁶⁷
- St. (*1926), München: „Mit zehn Jahren ist man zum BDM gekommen. Wenn wir das nicht gehabt hätten, wäre unser Leben im Internat bei weitem viel trister und eintöniger gewesen. [...] Das Schöne war, daß wir da mit jungen Leuten aus der Stadt zusammengekommen sind. Da haben wir uns locker und nett unterhalten.“⁷⁶⁸
- Sigrid Angermann: „Ich habe, als ich 14, 15 war, auch das Gefühl gehabt, ich gehöre zur Gesellschaft, ich bin akzeptiert, ich bin integriert, ich habe mich wohlfühlt.“⁷⁶⁹

Dass es den blinden Schülern ein großes Anliegen war, sowohl ihre Vollwertigkeit als auch ihre gesellschaftliche Brauchbarkeit zu beweisen, zeigt der Artikel eines hochgradig sehbehinderten Schülers, der am 16. Oktober 1937 in der Zeitschrift „Die HJ“ veröffentlicht wurde. Paul Werner schildert darin die Arbeit im Bann B, hebt mehrfach den rassistischen Wert blinder Kinder und deren Einsatz für die Gemeinschaft hervor. Sein Ringen um Anerkennung ist erkennbar.⁷⁷⁰

⁷⁶⁴ Bertram Sauer, Zur Situation blinder Jugendlicher von 1933-1945, S. 39.

⁷⁶⁵ Anmerkung: Blinden Schülern mit körperlichen Gebrechen wurde das Tragen der Uniform nur innerhalb der Anstalt gestattet. Schwachsinnige Blinde waren von der Aufnahme in den Bann B gänzlich ausgenommen, das Tragen folglich grundsätzlich untersagt. 1937 wurde allen blinden Kindern und Jugendlichen das Tragen der begehrten Uniform verboten.

⁷⁶⁶ Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 109f.

⁷⁶⁷ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 133.

⁷⁶⁸ zit. n. Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 173.

⁷⁶⁹ Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 119.

⁷⁷⁰ Vgl. Auszüge aus dem Artikel des hochgradig Sehbehinderten Paul Werner:

- Blinde Jungen, was tun die denn in der HJ, werdet ihr sicher fragen, denn ich weiß genau,

Gerade das (mehrtägige) Jugendwandern wurde von Seiten der Lehrer als gute Möglichkeit gesehen, sich einzuordnen, sich in Kameradschaft zu üben und Folgsamkeit zu lernen. Es galt auch mal, den „inneren Schweinehund“⁷⁷¹ zu überwinden, selbst aktiv zu werden und anderen zur Hand zu gehen. Zugleich sollten die Schüler im Geiste der nationalsozialistischen Erziehung geformt werden. Gehorsam, Pflichterfüllung und Glaube an Volk und Führer gehörten dazu. Ein Verstoß gegen die Grundsätze des Nationalsozialismus führten zum sofortigen Ausschluss aus der „ehrendvollen Gemeinschaft“⁷⁷². Um zum „harten Geschlecht“ zu gehören, mussten Strapazen ertragen⁷⁷³, einfache Unterkünfte geduldet und karge Kost akzeptiert werden:

Jeder blinde Junge und jedes blinde Mädel muß lernen, einmal für kurze Zeit auf manche Bequemlichkeiten verzichten zu können. Man muß einmal in einem Zelt schlafen können und gern die damit verbundenen Unbequemlichkeiten auf sich nehmen.⁷⁷⁴

Das Ziel der Reise sollte natürlich bewusst gewählt werden, um den blinden Schülern möglichst viele Erlebnisse und Eindrücke bieten zu können. Hierzu zählten Berge, Flüsse, Seen oder das Meer. Dorfabende und gemeinsame Feierstunden mit der heimischen Bevölkerung rundeten dabei die Fahrten ab.⁷⁷⁵

daß viele von euch von der Existenz des Bannes B nichts wissen. Zunächst sei einmal vorausgeschickt, daß der blinde Hitlerjunge genau den gleichen Dienst erfüllt wie ihr, die ihr sehen könnt: Sport, Schulung, Heimabend, Musikpflege, usw.

- Heut sollen die Kameraden im Bann B dazu gebracht werden, auf Grund ihrer eigenen Arbeit einmal ihr tägliches Brot selbst zu verdienen. Der Blinde will kein belastendes Glied der Volksgemeinschaft mehr sein, sondern ein nützliches werden!
- Wir sind es (gemeint: minderwertig) nicht, darauf könnt ihr euch verlassen, wir sind nur behindert infolge eines Unfalles oder einer tückischen Krankheit, und auf unsere Art gleichen wir diese Behinderung wieder aus.

(Paul Werner, Arbeit der blinden Hitlerjugend, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 33 (1982), S. XXIIIff.)

⁷⁷¹ Adolf Fischer, Jugendwandern, in: Bericht über die Führertagung, Hannover o.J., S. 2.

⁷⁷² Franz Bögge, Der Reichsbann Blinde, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 645.

⁷⁷³ Vgl. „Mit Frühsport beginnt der Tag; der Körper der Gesunden wird täglich kalt abgerieben oder geduscht; die Kleidung ist durchlässig und darf nicht so wärmen, [...] das Bett ist hart; [...] die Kost ist einfach. Auf Märschen soll der Blinde bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit kommen, im Lager auch Strapazen ertragen lernen.“ (Arthur Peiser, Blindenbildung und Blindenwohlfahrt, in: Der Blindenfreund 58 (1938), S. 13.)

⁷⁷⁴ Adolf Fischer, Jugendwandern, in: Bericht über die Führertagung, Hannover o.J., S. 3.

⁷⁷⁵ Vgl. „Wie sehr wir gut Freund mit den Bewohnern Friedlands geworden waren, zeigte sich am Sonntag früh, als wir von der Rathaustrampe unsere Lieder sangen. Einige hundert Zuhörer mögen es gewesen sein, die sich zu unserem Morgensingen auf dem Marktplatz eingefunden hatten. [...] Ein erfreulicher Beweis für den Erfolg unserer Veranstaltungen ist der noch heute rege Briefwechsel unserer Jungen und Mädel mit den Friedländer Kameraden.“ (o.V., Ein Grenzlandlager, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), S. 871.)

1935 organisierte der Reichsbann B das erste reichsweite Zeltlager für blinde Jugendliche im thüringischen Reichmannsdorf. Die Durchführung und Leitung des zweiwöchigen Lagers unterlag dem Führer des Bannes B, Blindenoberlehrer Franz Bögge aus Berlin-Steglitz. Ziel war es, „eine neue Blindengeneration zu schaffen“⁷⁷⁶. Blindenlehrer Erich Günther aus Königsberg schrieb in einem Gedicht: „Wir schmieden ein neues Jungengeschlecht, wir schmieden Kämpfergestalten, [...] wir schmieden harte Gewalten!“⁷⁷⁷ Insgesamt wurde eine Erziehung verfolgt, „die schonungslos und mit entschiedener Härte jede individualistische Regung geißelt[e]“⁷⁷⁸. Schließlich sollten die 90 Teilnehmer nicht für das Leben, sondern für die Volksgemeinschaft erzogen werden. Bedauert wurde, „daß einige Anstalten dem ersten Blindenzeltlager 1935 ablehnend“⁷⁷⁹ gegenüberstanden. Von 32 Blindenanstalten nahmen lediglich 13 teil.⁷⁸⁰ Von einem durchschlagenden Erfolg kann daher nicht gesprochen werden. Die Tage waren meist mit Frühsport, Flaggenhissungen, Flaggen Ehrungen, Ballspielen, Geländemärschen und Lagerabenden gefüllt. „Eine Nachtübung war vor allem als eine Gehörschulung mit Deutung von allerlei Geräuschen aufgezogen. Übungs- und Nachtmärsche wurden durchgeführt.“⁷⁸¹ Beim Sportfest wurden die Kämpfe „mit einer Zähigkeit und einem Willen zum Sieg ausgefochten, die unsere Jungen als ganze Kerle zeigten.“⁷⁸² Neben der körperlichen Ertüchtigung stand die weltanschauliche Schulung auf dem Programm. Hierzu zählten die Themen „Disziplin und soldatisches Verhalten“, „Begriff der Ehre“ und „Die Sonnenwendfeier, das Fest der Germanen, und ihre Wiedererweckung“⁷⁸³. Zu den einstudierten Liedern gehörten „Heilig Vaterland“ und „Unsre Fahne flattert uns voran“⁷⁸⁴. Der Tagesablauf soll auf der nächsten Seite in tabellarischer Form wiedergegeben werden:⁷⁸⁵

⁷⁷⁶ Erich Günther, *Blinde Jugend im nationalsozialistischen Staat*, in: *Die deutsche Sonderschule* 2 (1935), S. 866.

⁷⁷⁷ zit. n. Werner Brill, *Pädagogik der Abgrenzung*, Bad Heilbrunn 2011, S. 175.

⁷⁷⁸ Franz Bögge, *Der Reichsbann Blinde*, in: *Die deutsche Sonderschule* 6 (1939), S. 654.

⁷⁷⁹ Bertram Sauer, *Zur Situation blinder Jugendlicher von 1933-1945*, Hamburg 1989, S. 38.

⁷⁸⁰ Anmerkung: Die dreizehn Blindenanstalten waren Berlin-Steglitz, Düren, Friedberg, Halle, Hannover, Kiel, Königsberg, Neuwed, Nürnberg, Paderborn, Soest, Stettin und Stuttgart. (Erich Günther, *Blinde Jugend*, in: *Die deutsche Sonderschule* 2 (1935), S. 866.)

⁷⁸¹ Ebd., S. 868.

⁷⁸² Erich Günther, *Blinde Jugend*, in: *Der Blindenfreund* 55 (1935), S. 270.

⁷⁸³ Vgl. Erich Günther, *Blinde Jugend*, in: *Die deutsche Sonderschule* 2 (1935), S. 870f.

⁷⁸⁴ Vgl. ebd., S. 872.

⁷⁸⁵ Vgl. Erich Günther, *Blinde Jugend*, in: *Der Blindenfreund* 55 (1935), S. 269.

6.00 Uhr	Wecken
6.15 Uhr	Frühsport, im Anschluss Waschen und Anziehen
7.40 Uhr	Flaggenhissung, im Anschluss Frühstück
8.15 Uhr	Sport, Ballspiele, Übungen im Gelände, Geländemärsche
12.15 Uhr	Mittagessen, im Anschluss Mittagsruhe
15.00 Uhr	Schulung
18.00 Uhr	Freizeit
19.00 Uhr	Flaggenmehrung, im Anschluss Abendessen, Lagerabend am Lagerfeuer oder Freizeit
21.30 Uhr	Nachtruhe

Anhand der überlieferten Berichte lässt sich feststellen, dass die Blindenpädagogen durchaus bemüht waren, ihre Schüler „durch paramilitärische Übungen die Sekundärtugenden von Disziplin, Gehorsam, Unterordnung etc. einzuimpfen“⁷⁸⁶, inklusive absurder Bestrebungen der (Über-) Anpassung. Großen Wert wurde etwa auf das Marschieren in selbstbewusster Haltung gelegt, was laut M. (*1914) ein lächerliches Unterfangen war.⁷⁸⁷ „Ferner sollte die NS-Ideologie mit Rasselehre, völkischem Denken und außenpolitischer Feindbildproduktion zum festen Weltbild als einer Art Glaubensersatz der Kinder werden.“⁷⁸⁸ Im Juni 1937 fand bereits ein zweites Lager mit 12 Lehrern und 120 Schülern statt. Höhepunkt des verregneten Zeltlagers war die Sonnenwendfeier, die „alle zum Gelöbnis für Führer und Volk um das lodernde Feuer vereinte. Aus allen Teilen Deutschlands versammelt, fühlten wir, wie wir eine Gemeinschaft sind, die auf Gedeih und Verderb zusammensteht [...]“⁷⁸⁹ 1938 folgte das erste HJ-Lager für blinde Mädchen. An diesem nahmen 49 Schülerinnen aus 14 BDM-Gefolgschaften teil.

⁷⁸⁶ Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 192.

⁷⁸⁷ Vgl. „Heimabende haben sie abgehalten und versucht zu marschieren. Ich sage das absichtlich, versucht zu marschieren, weil es Unsinn war. Halt mal solch eine Horde im Gleichschritt!“ (Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart, Würzburg 1996, S. 137.)

⁷⁸⁸ Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 192.

⁷⁸⁹ Erich Günther, Zweites Zeltlager des Bannes B in Reichmannsdorf i. Th. vom 13. bis 27. Juni 1937, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), S. 745.

Das blinde Schulkind freut sich im allgemeinen, wenn Besuch kommt, um zeigen zu können, was es bereits alles gelernt hat.⁷⁹⁰

Angehörigen war es einstweilen gestattet, an bestimmten Sonntagen ihre Kinder zu besuchen. In München war die Zeit strikt auf acht Stunden begrenzt. Die Internats- und Schulgebäude durften dabei nicht betreten werden. Besuchern war es lediglich erlaubt, das Besuchszimmer oder den Garten zu betreten. „Man ist nur zu den Ferien heimgefahren. [...] In den sogenannten kleinen Ferien, Weihnachten und Ostern, sind viele in der Blindenschule geblieben und haben da ihre Ferien verbracht.“⁷⁹¹ Über den Besuch außenstehender Personen war man indes zwiegespalten. Der Zweck beziehungsweise Gewinn wurde unterschiedlich bewertet. Konnte auf der einen Seite Anteil am Schicksal der blinden Heranwachsenden genommen werden, so wurde auf der anderen Seite die zusätzliche Belastung für das Personal, wie auch auf die unausweichliche Störung im Unterricht hingewiesen. Die Frage älterer Schüler „Sind wir hier ausgestellt?“⁷⁹² galt es durchaus ernst zu nehmen. Blindenlehrer Walter Eis gab darüber hinaus zu bedenken, dass die Blindenanstalt „eine Einrichtung im Dienste des Volksganzen, nicht etwa eine pädagogische oder soziale Sonderschau [sei], die man 'gesehen haben muß'.“⁷⁹³

⁷⁹⁰ Walter Eis, Sollen unsere Blindenanstalten besucht werden?, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 598.

⁷⁹¹ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 108.

⁷⁹² Walter Eis, Sollen unsere Blindenanstalten besucht werden?, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 599.

⁷⁹³ Ebd., S. 597.

Exkurs: Die Zeitschrift „Sonnenland“

Die hauptsächliche Intention des 'Sonnenlandes' lag offenkundig im Transport faschistischer Ideologie in die 'Welt der blinden Jugend' durch die Übersetzung entsprechender Texte in Brailleschrift. Inwieweit dies unter dem 'Zwang der Verhältnisse' oder aus Überzeugung von Herausgeber, Redaktion und Schriftleitung erfolgte, läßt sich aus der historischen Rückschau nicht eindeutig bestimmen.⁷⁹⁴

Eduard Bechthold forderte seine Kameraden im *Blindenfreund* auf, die beiden Zeitschriften „Sonnenland“ und „Kinderfreund“ mehr als bisher im Unterricht einzusetzen. Seiner Einschätzung nach könne es „in der Folgezeit keine Anstaltsschule mehr geben, die die Zeitschrift nicht in einer angemessenen Zahl bezieht und in der Schule verwendet.“⁷⁹⁵ Darüber hinaus galt „Der Weckruf“ als weitere wichtige Publikation in Blindenschrift. Doch was verbirgt sich hinter den Zeitschriften, die sowohl im Unterricht, als auch im Freizeitbereich von vielen blinden Schülern gelesen wurden? Welche Themen wurden gewählt und inwieweit kann man tatsächlich von einem Transport faschistischen Gedankengutes sprechen?

Die Zeitschrift „Sonnenland“ wurde monatlich vom „Verein zur Förderung der Blindenbildung“ in Hannover herausgegeben und richtete sich an 10 bis 18-jährige Leser. Die Auflage schwankte zwischen 300 und 700 Exemplaren. Bereits 1924 gegründet, war sie keine nationalsozialistische Zeitschrift im engeren Sinne. In der NS-Zeit veränderte sich der Schwerpunkt allerdings deutlich, die Themen wurden „identisch mit der jeweiligen nationalsozialistischen Propaganda.“⁷⁹⁶ Das deutsche Volk mit seiner glorreichen Vergangenheit und herausragenden Stellung in der Gegenwart wurde wiederholt aufgegriffen. Außenpolitische Gebietsansprüche wurden laut. Als Beispiele können folgende Hefte herangezogen werden: „Germanenzüge“ (6/1935), „Zum Heldengedenktage“ (3/1936), „Deutschlands Kolonien“ (3/1937) oder „Österreich ist ein Land des deutschen Reiches“ (4-5/1938). Dass dabei die historischen Tatsachen zugunsten der Deutschen verdreht wurden, ist

⁷⁹⁴ Bertram Sauer, *Zur Situation blinder Jugendlicher von 1933-1945*, Hamburg 1989, S. 31.

⁷⁹⁵ Eduard Bechthold, *Achtung! Achtung!*, in: *Der Blindenfreund* 55 (1935), S. 168.

⁷⁹⁶ Bertram Sauer, *Zur Situation blinder Jugendlicher von 1933-1945*, Hamburg 1989, S. 26.

offensichtlich.⁷⁹⁷ Die Wortwahl war subjektiv und plakativ.⁷⁹⁸ Adolf Hitler wurde selbstredend als „Prophet!“⁷⁹⁹ verehrt. Voller Liebe und Herzenswärme⁸⁰⁰ wirke er „wie ein Gottessegen“⁸⁰¹; nur ihm allein müsse man Gehorsam und Treue schwören.⁸⁰² Natürlich wandte sich die Zeitschrift auch der Rassenlehre und dem Antisemitismus zu. So kann man nachlesen, dass es wichtig sei, sich mit der Vererbung zu beschäftigen⁸⁰³ und sich vor den Juden, den „giftigen Basilisken“⁸⁰⁴ zu fürchten. Ja, die Juden wären sogar das größte Verbrechervolk der Welt.⁸⁰⁵ Doch auch die europäischen Nachbarn wurden in Verruf gebracht. In der kleinen englischen Geschichte möchte man die Leser „nicht mit langweiligen Zahlen oder Ereignissen [...] überfallen. Im Gegenteil, wir wollen nur ein paar nette, kleine Stückchen von jenem Volk erzählen, das so eingebildet und narrenhaft auf seiner Insel dahinlebt und sich zum Polizisten der Welt aufspielt.“⁸⁰⁶ In einem Lied wurde der Angriff auf England gerechtfertigt:

⁷⁹⁷ Vgl. Friedrich Storch, Die koloniale Schuldfrage, in: Sonnenland 13 (1937), S. 30.

- Die Deutschen haben sich als ausgezeichnete Kolonisten erwiesen.
- Tausende und Abertausende in allen deutschen Schutzgebieten harren der Stunde, wo die große Mutter „Deutschland“ sich ihrer Kinder wieder annehmen wird.
- Wir nennen uns das „Volk ohne Raum“. Schreit es hinaus in alle Welt: Gebt uns unsere Kolonien wieder! [Hervorhebung im Original]

⁷⁹⁸ Vgl. o.V., Blutsauger, in: Sonnenland 16 (1940), S. 87.

- Das Diktat von Versailles, das der Welt nach dem größten aller Kriege den Frieden bringen sollte, ruht auf der schamlosesten Lüge, die je erdacht wurde, der Lüge von der deutschen Kriegsschuld.
- Weil „Reparationen“ ein ganz falscher Name ist. [...] Darum wollen wir besser von „Tributzahlungen“ sprechen.
- Deutschland zahlte, was es nur zahlen konnte. [...] Nun weißt du, wie wir ein armes Volk wurden, Blutsauger!

⁷⁹⁹ Joseph Goebbels, Der Führer, in: Sonnenland 12 (1936), S. 60.

⁸⁰⁰ Vgl. „Hitler würde ich entschieden zu den Herzmenschen rechnen, [...] er liebt das Volk, er liebt sein deutsches Volk mit inbrünstiger Leidenschaft.“ (zit. n. Houston Stewart Chamberlain, Adolf Hitler zu seinem Geburtstag, in: Sonnenland 12 (1936), S. 57.)

⁸⁰¹ Houston Chamberlain, Adolf Hitler zu seinem Geburtstag, in: Sonnenland 12 (1936), S. 57.

⁸⁰² Vgl. „Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“ (Georg Haid, Die deutsche Wehrmacht, in: Sonnenland 12 (1936), S. 125.)

⁸⁰³ Vgl. „Wir müssen das ganze Volk in seiner Gesamtheit dafür erziehen, daß jeder Einzelne mitarbeitet an dem großen Werke, die besten Eigenschaften des deutschen Volkes emporzuzüchten und die schlechten und kranken aussterben zu lassen. Je früher ihr anfangt, euch mit solchen Dingen zu beschäftigen, desto sicherer seid ihr, im späteren Leben das Richtige zu treffen.“ (Thomalla, Was ist Vererbung?, in: Sonnenland 11 (1935), S. 33.)

⁸⁰⁴ Martin Luther, zit. n. Sonnenland 15 (1939), S. 119.

⁸⁰⁵ Vgl. „Es gibt keinen größeren Verbrecher auf der Welt als den Juden. Das Judentum ist der Weltfeind Nr. 1. Wo einem Volke geschadet wird, wo es ausgenutzt, verraten und betrogen wird, da ist das Judentum am Werke. Nach wie vor gilt der alte Satz: Wer dem Juden den kleinen Finger gibt, reicht dem Teufel die Hand.“ (o.V., in: Sonnenland 15 (1939), S. 95.)

⁸⁰⁶ Peter Osten, Kleine englische Geschichten, in: Sonnenland 16 (1940), S. 5.

Wir stellen den britischen Löwen
Zum letzten entscheidenden Schlag.
Wir halten Gericht.
Ein Weltreich zerbricht
Das wird unser stolzester Tag!

Kamerad! Kamerad! Alle Mädels müssen warten!
Kamerad! Hermann Göring ruft, wir starten!
Kamerad! Kamerad! Die Losung ist bekannt:
Ran an den Feind! Ran an den Feind!
Bomben auf Engelland!⁸⁰⁷

Auch auf den ersten Blick recht unscheinbar wirkende Themenhefte wie „Wunderbare Tierwelt“ (5-6/1942) beinhalteten mehr oder weniger versteckt nationalsozialistische Propaganda. Müsse man nicht Ehrfurcht vor Ameisen, Termiten oder Bienen haben, welch große Leistungen sie im Tierbau zeigen?! „Gemahnen sie uns nicht an unsere eigenen Werke und daran, was Zusammenarbeit vermag?“⁸⁰⁸ Auch die „Wehrpflicht“ in der Tierwelt wurde als bemerkenswert und vorbildlich geschildert. Im harten Kampf ums Dasein würden sie zusammenstehen, mit strenger „Soldatenpflicht“ ihre Aufgabe meistern und bei Gefahr „todesmutig den heimischen Grund und Boden [...] verteidigen.“⁸⁰⁹ Wurde hier noch von Tieren gesprochen? Neben Zitaten⁸¹⁰, Sprichwörtern, Gedichten und Liedern, zog man auch berühmte Werke heran, um die Lehren und Gedanken des Nationalsozialismus zu belegen und zu rechtfertigen. Eine Art Legitimation schien dabei stattzufinden. Als abschließendes Beispiel soll ein Auszug aus der „Edda“, einer Sammlung altnordischer Dichtungen, dienen.

Das Vieh stirbt, die Freundschaft stirbt,
du selbst stirbst ebenso.
Niemand aber stirbt Nachruhm,
den sich ein Tapferer erwirbt.⁸¹¹

⁸⁰⁷ Wilhelm Stöppler, Bomben auf Engelland, in: Sonnenland 16 (1940), S. 49f.

⁸⁰⁸ G. von Frankenberg, Tierbauten?, in: Sonnenland 18 (1941), S. 28.

⁸⁰⁹ Friedrich von Lucanus, Wehrpflicht in der Tierwelt, in: Sonnenland 18 (1941), S. 31.

⁸¹⁰ Beispiele aus der Zeitschrift „Sonnenland“:

- Adolf Hitler: „Man bettelt nicht für ein Recht! Für ein Recht kämpft man.“ (5/1939)
- Hoffmann von Fallersleben: „Gern sterb' ich, denn ich lebe nur für dich!“ (1/1938)
- Heinrich von Treitschko: „Die Juden sind unser Unglück.“ (10-11/1939)

⁸¹¹ zit. n. Sonnenland 12 (1936), S. 37.

Exkurs: Die Zeitschrift „Kinderfreund“

Für die Jüngeren wurde „Der Kinderfreund“ herausgebracht. Die Schriftleitung hatte 18 Jahre lang Friedrich Prilop aus Hannover-Kirchrode inne. 1943 übernahm für wenige Monate Blindenoberlehrer Schmidt aus Berlin die Aufgabe. Ihm folgte Fritz Schaaf aus Stuttgart. „Der Kinderfreund“ ähnelte der Zeitschrift „Sonnenland“. Neben jahreszeitlichen Themen wie Ostern, Muttertag, Sommer oder Weihnachten, bildete die deutsche Heimat mit deren Traditionen, Überlieferungen und Errungenschaften einen großen Schwerpunkt. Als Themenhefte fungierten unter anderem „Deutsche Sagen“ (4/1937), „Märchen, die deutsche Dichter schrieben“ (9/1938) oder „Deutsche Volksmärchen“ (4/1939). Ein immer wiederkehrendes Thema war Adolf Hitler, angefangen von Geburtstagsständchen, Gedichten und Wünschen bis hin zu Gelöbnissen, Treueschwüren und Gebeten⁸¹². G. Herbolzheim schrieb zum 20.4.1943 folgendes Gedicht, in dem er Adolf Hitler als heldenhaften, starken Führer des deutschen Volkes verehrte, Treue bis zum Letzten gelobte und den Ansporn bekundete, ein wahrhaft deutscher Mensch zu werden:⁸¹³

Einer: Was wünschen wir dem Führer
zu seinem Ehrentag?

Alle: Wir wünschen ihm das Beste
was Gott ihm geben mag:
Gesundheit, langes Leben
und eine starke Hand,
daß er vor Not und Stürmen,
bewahr' das deutsche Land!

Einer: Was schenken wir dem Führer
zu seinem Ehrentag?

Alle: Wir weihen ihm die Herzen
bis zu dem letzten Schlag.
Wir wollen Männer (Frauen) werden,
getreu und stolz und stark
und zähe wie die Eichen
und deutsch bis in das Mark.

⁸¹² Beispiel aus: Der Kinderfreund 17 (1941), S. 23.

Schütze, Gott, mit deiner Hand
unser liebes Vaterland!
Gib zu seinem schweren Werke
unserm Führer Kraft und Stärke!
Wende unsres Volkes Not:
Arbeit gib und jedem Brot!

⁸¹³ G. Herbolzheimer, Zum 20. April, in: Der Kinderfreund 19 (1943), S. 20.

Einem Märchen gleich wurde in Heft 4 des Jahres 1936 aus dem Leben des Führers berichtet. Sein Weg vom kleinen, aber zähen und harten Knaben hin zum großen Führer wurde dabei in den schönsten Farben ausgemalt und jede einzelne Station als vorherbestimmt und gottgewollt geschildert. Höhen, aber auch Tiefen in seinem Leben seien notwendig gewesen, um als Retter und Erbauer eines neuen Reiches zu wirken. Welches Kind würde einen solchen Helden nicht lieben? Als Leser wurde man immer wieder direkt angesprochen, in die Geschichte hineingezogen, um das Werden mitzufühlen und mitzuerleben. Historische Tatsachen wurden regelmäßig verdreht, ausgelassen oder schön geredet. Hier ein paar Auszüge aus der idealistischen, fantasievollen Biographie eines außergewöhnlichen Mannes, der auszog, um „Baumeister“ zu werden:

- Er saß auf der Schulbank als einer unter vielen. Wenn der Lehrer vor seinen Schulkindern stand, wußte er noch nicht, daß unter ihnen der ist, der einmal Deutschland aus seinem größten Unglück herausführen wird. Adolf Hitler wußte das auch selbst noch nicht. Nur der liebe Gott wußte es. Der sah auf den kleinen Knaben herab und fragte: „Kann ich dich brauchen für die große Aufgabe, die ich für dich bestimmt habe?“ Und er freute sich, daß dieser Junge unter seinen Kameraden immer der stärkste war und daß er sich nie vor irgend jemandem fürchtete.
- Ihr wundert euch, Kinder, daß der Mann, der heute als Führer und Reichskanzler das Deutsche Reich regiert, der Mann, zu dem alle Deutschen heute aufschauen, damals hungern und darben mußte. Gerade weil der liebe Gott Adolf Hitler dazu ausersehen hat, der Retter Deutschlands zu werden, darum mußte er als junger Mensch so schwere Zeiten durchmachen. [...] Denn richtig helfen kann nur der, dem es selber einmal schlecht gegangen ist.
- Adolf Hitler glaubte noch immer, daß er ein Baumeister werden sollte, der den Menschen schöne Häuser und Kirchen baut, der ihnen Heime errichtet, in denen sie gesund und arbeitsam und glücklich leben. Ihr wißt aber, daß er zu einem ganz anderen Baumeister bestimmt war. Ein neues Reich sollte er aufbauen.
- [Krieg] Es war, als sei die ganze Hölle losgelassen. Aber Adolf Hitler fürchtete sich nicht. Er gehörte zu den Allermutigsten, die die gefährlichsten Aufgaben vollbrachten. Einmal nahm er mit einem einzigen Kameraden zwölf Franzosen gefangen. Denkt mal, zwei gegen zwölf!
- Während er im Krankenhaus lag und große Qualen ausstand, hörte er von der Schande, die über das deutsche Volk gekommen war. Ihr wißt, daß Adolf Hitler an jenem schwersten Tag zum erstenmal die innere Stimme in seinem Herzen hörte. Das war der große Tag, an dem Gott selber ihn zum Helfer für sein Volk berief. Als der Himmel ihm das Licht der Augen wiedergab, da verließ er das Krankenzimmer aufrecht und mit dem festen Entschluß, das deutsche Volk aus Not und Elend zu einer neuen stolzen Herrlichkeit zu führen.
- Endlich kam ein Tag, da wünschte das deutsche Volk: „Wir wollen Adolf Hitler zum Führer von ganz Deutschland haben!“ Da wurde Adolf Hitler Reichskanzler.
- Das geschah am 21. März 1933 in Potsdam: Alle Kirchenglocken läuteten. Männer, Frauen und Kinder falteten die Hände und dankten dem himmlischen Vater, daß er uns in Adolf Hitler den Mann geschenkt hat, der uns aus unserer Not erretten wird.⁸¹⁴

⁸¹⁴ H. Morgenroth et al., Aus unserer Führers Leben, in: Der Kinderfreund 12 (1936), S. 37-43.

Exkurs: Der Weckruf

Ab 1934 erschien monatlich im Verlag der Staatlichen Blindenanstalt Berlin-Steglitz „Der Weckruf“, eine neue Punktschriftzeitschrift, die „selbstredend der ideologischen Beeinflussung der Jugendlichen“⁸¹⁵ diene. Herausgegeben wurde das amtliche Nachrichtenblatt der Blinden-HJ von Blindenlehrer Torkler aus Königsberg. 1938 kam es zu gravierenden Änderungen. Aufgrund von Schwierigkeiten wurde die Zeitschrift nicht mehr als eigenständige Druckschrift, sondern als Organ des Reichsbannes B. herausgegeben. Für den Inhalt war folglich nicht mehr eine Schule, sondern die Reichsjugendführung zuständig. Der kommissarische Presse- und Propagandastellenleiter Heinz Stagge rief zur regen Mitarbeit auf. Ihm zufolge dürfe „Der Weckruf“ „keine Unterhaltungslektüre sein, die man durchliest und dann beiseite legt. Er soll jedem Einzelnen Anregungen und Belehrungen geben für die Arbeit im Dienst.“⁸¹⁶ Offensichtlich teilten nicht alle seine Meinung. 1938 veröffentlichte Friedrich Baitinger einen Artikel mit dem Titel „Was macht ihr mit dem 'Weckruf'?“ Dazu veranlasst hatte ihn folgendes Erlebnis: „Ich kam in ein Zimmer unserer Jungen - und was mußte ich da sehen? - Sie waren eben daran, gelesene Weckruf-Hefte zu zerlegen und sich 'Schwalben' daraus zu machen. Ist das also das Ende von unserem 'Weckruf'? Vielleicht ist er gar nur flüchtig gelesen?!“⁸¹⁷ Baitinger bat die Bezieher des Journals, gelesene Ausgaben an Kameraden weiterzureichen oder an ehemalige Schüler der Anstalt zu schicken. Für die weltanschauliche Schulungsarbeit im Bann B wurde Erich Günther betraut. Er widmete sich Themen wie „Ein Volk von Krieger“, „Rasse ist Schicksal“ oder „Olympiade 1936“⁸¹⁸. Aktuelle Ereignisse wurden aufgegriffen und aus Sicht der Nationalsozialisten weiterverbreitet. So stellte die Besetzung des Sudetengebietes 1938 beispielsweise das Ende des sudetendeutschen Leidensweges dar, das man voller Stolz begrüßte.⁸¹⁹ Sei es nicht schön, „deutsche Menschen in den Schutz des Reiches zu nehmen“?⁸²⁰

⁸¹⁵ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 166.

⁸¹⁶ Heinz Stagge, Aufruf zur Mitarbeit, in: Der Weckruf 5 (1938), S. 7.

⁸¹⁷ Friedrich Baitinger, Was macht ihr mit dem „Weckruf?“, in: Der Weckruf 5 (1938), S. 23.

⁸¹⁸ Vgl. Erich Günther, Weltanschauliche Schulung, in: Der Weckruf 3 (1936), S. 3.

⁸¹⁹ Vgl. „Nach 20jähriger Schmach, nach jahrelanger Not und Unterdrückung, die sich am Ende zu bestialischer Raub- und Mordgier steigerte, hat der Führer deutsche Menschen und deutsches Land von den Fesseln des Schandvertrages von Versailles gelöst.“ (St., Das Jahr 1938, in: Der Weckruf 5 (1938), S. 21.)

⁸²⁰ St., Das Jahr 1938, in: Der Weckruf 5 (1938), S. 21.

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden Gespräche mit Verwundeten abgelichtet. Sie strotzten regelrecht vor Kriegsbegeisterung, Opferbereitschaft und Vaterlandsliebe. Ein junger Mann, der von dem Reporter auf seine Verletzungen angesprochen wurde, erwiderte: „Ich habe den Unterschenkel verloren und einen Fußschuß dazu gehabt, aber das ist nicht schlimm. Es ist ja für Deutschland!“⁸²¹ Später fügte er strahlend hinzu: „Ich bin stolz, für Deutschland wenigstens etwas geopfert zu haben. Mein Vater ist im Weltkriege gefallen. Er hat mehr gegeben als ich.“⁸²²

In regelmäßigen Abständen finden sich in den Ausgaben Botschaften und Appelle, die den Leser zur Treue und Mitarbeit aufrufen. Jeder solle seinen Platz und seine Aufgabe erfüllen und dadurch am Siege mitwirken.⁸²³ Deutsche Gebote⁸²⁴ und Gelöbnisse an den Führer rundeten den Glauben an die Unbesiegbarkeit ab.⁸²⁵ Das Bild der Feinde wurde durchweg negativ kontrastiert. Allein Frankreich hätte in den vergangenen zwei Jahrhunderten Deutschland 31 Mal den Krieg erklärt. Die Engländer verfolgten sadistische Nachkriegspläne: „Mord! Zwangserziehung! Deportation! Das steht der deutschen Jugend bevor, wenn unsere Feinde siegen sollten. [...] Wer könnte da erwarten, dass wir unsere Feinde lieben?!“⁸²⁶ Als Weltfeind schlechthin galt nach wie vor der Jude.⁸²⁷

⁸²¹ Henrik Hansen, Es ist ja für Deutschland, in: Der Weckruf 6 (1939), S. 8.

⁸²² Ebd., S. 8.

⁸²³ Vgl. „1940 werden neue, grosse Aufgaben an euch herantreten. Bewährt euch in der Erfüllung dieser Aufgaben! Ihr kämpft dadurch auf eure Weise in diesem Kriege mit und gebt so euren geschichtlichen Beitrag zum Sieg des deutschen Volkes über seine Feinde! [...] Ihr seid des Führers junge Garde! Eure Treue und Begeisterung macht Adolf Hitler besonders glücklich. [...] Denkt immer an ihn! Gott ist mit ihm und unseren Fahnen.“ (Baldur von Schirach, Neujahrsbotschaft, in: Der Weckruf 7 (1940), S. 2.)

⁸²⁴ Auszüge aus „Gebote an die Jugend“ (in: Der Weckruf 10 (1943), S. 4f.)

- Du sollst keinen anderen Gedanken haben als den, was du tun kannst, um zum Siege beizutragen!
- Du sollst keinen anderen Hass kennen als den gegen deine Feinde!
- Du sollst keinen anderen Glauben haben als den an dein Vaterland!
- Du sollst keine andere Furcht haben als die, zu versagen.
- Du sollst kein anderes Leben für lebenswert halten als das in einem siegreichen Deutschland.

⁸²⁵ Vgl. „Wir wissen, dass dein Werk gelingt, Weil Gott dein Herz erhellt.

Aus deinem Sieg des Friedens dringt die Freiheit aller Welt.“ (Gerhard Schumann, Gelöbnis an den Führer, in: Der Weckruf 9 (1942), S. 19.)

⁸²⁶ Erich Fehlberg, So hassen sie uns, in: Der Weckruf 10 (1943), S. 3.

⁸²⁷ Vgl. „Die Weltgeschichte hat inzwischen erwiesen, dass diese Wunschträume der Juden nicht erfüllt werden, dass aber ein Meer von Blut und Tränen, eine Flut unmenschlichster Schandtaten durch den jüdischen Bolschewismus über Europa kam.“ (L.F. Gengler, Es waren Juden, in: Der Weckruf 9 (1942), S. 12.)

4.6.1 Eduard Bechthold

Unsere Internate sollen deshalb bewußt Pflanzstätten des nationalsozialistischen Geistes werden.⁸²⁸

Auch im außerschulischen Bereich müsse nach Bechthold wieder dringend Zucht und Ordnung einkehren. Disziplin und Führung sei verloren gegangen, der Mangel an Autorität⁸²⁹ und Pflichterfüllung sei erschütternd. „Selbstregierung stammt aus einer Zeit des Glaubens an die Kraft des Individuums. Es erinnert in seiner Grundrichtung an die pädagogische Haltung eines Fr. W. Förster, den wir innerlich eigentlich immer abgelehnt haben.“⁸³⁰ Das essentielle „Wirbewußtsein“⁸³¹ hätte er bereits 1927 betont. Um die Schülerschaft zu wahrer Gemeinschaft zu führen, müssten die Internate zu „Stätten nationalpolitischer Erziehung“⁸³² geformt werden und als „Exerzierplätze der Volksgemeinschaft“⁸³³ dienen. Alle Schüler sollten regelrecht von dem neuen Geist erfasst und durchdrungen werden. In Halle wurde das (Massen-) Internat aufgelockert und durch kleinere Gruppen und Kameradschaften abgelöst. Eine Jugendgruppe gab ihrem Zimmer den Namen „Göring-Zimmer“⁸³⁴. Obwohl es unmöglich sei, die Familie zu ersetzen⁸³⁵, war es Bechthold ein Anliegen, „eine Erziehungsatmosphäre der Verantwortlichkeit [zu] schaffen und schon früh das Prinzip der Führerpersönlichkeit lebendig werden“⁸³⁶ zu lassen. Verantwortung nach oben und Autorität nach unten sei eine Haltung, die sich erst entwickeln müsse. Gerade bei blinden Menschen sei der Prozess von einer Ichhaltung zum Wirbewusstsein schwerer. Dennoch sei es unerlässlich, den Schüler immer

⁸²⁸ Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 44.

⁸²⁹ Vgl. Bechthold über Autorität: „Es war ein erschütterndes Kennzeichen für die Wissenden, wie dieser für ein geordnetes Gemeinschaftswesen so notwendige Begriff sich unter der Aera einer demokratisch liberalistischen Tendenz unserer Reformpädagogik abnutzte [...]“ (Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 196.)

⁸³⁰ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 200.

⁸³¹ Ebd., S. 197.

⁸³² Eduard Bechthold, Zur Frage der Gestaltung des Internats, in: Die Blindenwelt 28, S. 235.

⁸³³ Eduard Bechthold, Die Lage, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 388.

⁸³⁴ Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 43.

⁸³⁵ Vgl. „Nun ist es eine Tatsache, daß die gesunde Familie als Erziehungsstätte niemals restlos ersetzt werden kann. [...] Aber diese Erkenntnis muß uns immer wieder anspornen, auf Organisationsformen des Internats zu kommen, die dem Werte der Familienerziehung nahe kommen.“ (Eduard Bechthold, Die Erziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 140.)

⁸³⁶ Eduard Bechthold, Die Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 44.

wieder „zur Verantwortung, d.h. letzten Endes zum Denken an das Ganze“⁸³⁷ zu erziehen. Die Anstaltsgemeinschaft sei ein kleines Abbild des Volksganzen „und es darf keine größere Sünde geben als die wider den Gesamtgeist.“⁸³⁸ In der Weimarer Republik, der „Zwischenreichszeit“⁸³⁹, sei die Anstaltspädagogik eine ganz andere gewesen. Man stand in „einer Haltung, die heute restlos überwunden werden muß.“⁸⁴⁰ Die blinden Schüler wären passiv, egoistisch und verweichlicht gewesen. Sie wurden verwöhnt, geführt und teilweise bedient. Zugleich waren sie davon überzeugt, alles zu können.⁸⁴¹ „Wir sehen hier ganz klar und müssen bekennen, daß hier schwache Punkte unserer Internatsgestaltung der Vergangenheit gewesen sind.“⁸⁴² Um dies zu ändern, müsse „in jeder nationalpolitischen Blindenanstalt auf die systematische Erziehung zur Selbständigkeit allergrößtes Gewicht gelegt werden“⁸⁴³. Überall sollte der Grundsatz gelten: „Alles, was der Zögling selber tun kann, wird ihm von keinen anderen abgenommen.“⁸⁴⁴ Sogar auf dem Gebiet des Körpergefühls sei „in der Vergangenheit ohne Zweifel gesündigt worden.“⁸⁴⁵ Es sei wichtig, den Körper zu pflegen und zu stählen. Den Erziehern obliege die Aufgabe, sie in dieser Mission zu unterstützen. „Hierher gehören die Gestaltung der Freizeit zur sinnvollen Pause, die freien sportlichen Betätigungen, Baden und Schwimmen, der Spaziergang und die tägliche Körperpflege [...]“⁸⁴⁶ Auch die Abgewöhnung unerwünschter Verhaltensweisen gehörte zum neuen Bildungsideal.

Immer mehr schwinden aus unseren Häusern und Heimen diejenigen Typen, die wir als die 'typisch Blinden' bezeichneten. Es sterben aus: die Augendrucker, die Kopfwackler, die Schaukelgänger, die ewig sich umfassenden Zweigänger, die Unsicheren, die gebückt Gehenden usw. Der rücksichtslose Kampf gegen diese Angewohnheiten hat da und dort bedeutende Erfolge gehabt. Wir dürfen aber gerade auf diesem Gebiete nicht locker lassen. Die Gefahr eines Rückfalles besteht immer [...].⁸⁴⁷

⁸³⁷ Eduard Bechthold, Die Erziehung zur Verantwortlichkeit, in: Der Blindenfreund 55, S. 140.

⁸³⁸ Ebd., S. 141.

⁸³⁹ Ebd., S. 142.

⁸⁴⁰ Ebd., S. 142.

⁸⁴¹ Vgl. „Wir wissen sehr gut aus einer noch nicht lange vergangenen Zeit, daß der Blinde glaubte, alles zu können. Wir wollen ihn vor einer solchen falschen Ichkultur im Geistig-Weltanschaulichen [...] schützen [...]“ (Eduard Bechthold, Die Erziehung blinder Jugendlicher zur Haltung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 19.)

⁸⁴² Eduard Bechthold, Die Erziehung zur Verantwortlichkeit, in: Der Blindenfreund 55, S. 144.

⁸⁴³ Ebd., S. 142.

⁸⁴⁴ Ebd., S. 146.

⁸⁴⁵ Ebd., S. 146.

⁸⁴⁶ Ebd., S. 148.

⁸⁴⁷ Eduard Bechthold, Die Aufgaben, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 20.

Die Reichsgruppenleitung der Blindenlehrer im NSLB. dankt auch ihrerseits der Reichsführung der Hitler-Jugend für die Anerkennung der Blindenjugend und für ihre Eingliederung in die Hitler-Jugend Deutschlands. Sie wird diese Bestrebungen der Hitler-Jugend in den Anstalten energisch fördern und unterstützen [...] zum Wohle unserer deutschen Blindenjugend und des Vaterlandes. Es lebe unsere blinde Hitler-Jugend! Heil Hitler!⁸⁴⁸

Als neue, bedeutungsvolle Erziehungsfaktoren wurden von Eduard Bechthold die Hitlerjugend und der Bund Deutscher Mädel angesehen. Eine Zusammenarbeit mit den NS-Jugendorganisationen sollte daher in jeder einzelnen Blindenanstalt gesichert werden. Zwar könne der blinde Mensch nicht Soldat werden, doch könne Haltung und soldatisches Auftreten durchaus eingefordert werden. „Auch vorschriftsmäßiges Grüßen kann geübt werden.“⁸⁴⁹ Zugleich bestand Bechthold darauf, dass der Schüler nach der Ausführung von Anordnungen rückmeldete, den Befehl ausgeführt zu haben. Als Grund nannte er: „Das erzieht sehr zu einer straffen Haltung und setzt Willenszucht voraus. Es wird ja in Zukunft wohl kaum noch Erzieher geben, die darin ein kindliches Spiel mit militärischen Formen sehen. Nein, sie sind wesentliche Mittel einer festen Zucht.“⁸⁵⁰ Auch in den Wohngruppen wünschte er Disziplin und Achtung anzutreffen. Beim Betreten des Zimmers durch einen Lehrer oder des Direktors, müsse der Gruppenführer „Achtung“ rufen. „Für eine Minute reißt sich die ganze Gruppe in der Haltung zusammen, bis das 'Weitermachen' die ungezwungene Haltung und Beschäftigung erlaubt.“⁸⁵¹ Um die Anstaltsgemeinschaft sichtbar zu machen und zugleich den Gemeinschaftsgeist zu steigern, sei es wichtig, regelmäßig Feste und Feiern durchzuführen.⁸⁵² Die Bedeutung von Appellen hob Bechthold hervor.

Hier sieht der Direktor seine Jugend direkt. Jeder einzelne wird angesprochen und gleichzeitig einer Musterung unterzogen. Er stellt Fehler in der Haltung richtig, stellt Leistungen heraus, macht wichtige Mitteilungen und verteilt vor der Mannschaft Auszeichnungen von Taschengeld, Sonderurlaub usw. Gerade diese Appelle sind ein wertvolles Mittel der Zucht und Haltung im Hause.⁸⁵³

⁸⁴⁸ Eduard Bechthold, o.T., in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 197.

⁸⁴⁹ Eduard Bechthold, Die Erziehung blinder Jugendlicher zur Haltung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 22.

⁸⁵⁰ Ebd., S. 22.

⁸⁵¹ Ebd., S. 22.

⁸⁵² Vgl. „Die Symbolkraft der Gemeinschaft als Ganzes [...] ist ständig in Feier, Form und Brauchtum vor der Anstaltsgemeinschaft sichtbar zu gestalten.“ (Eduard Bechthold, Kameradschaftsgeist, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 195.)

⁸⁵³ Eduard Bechthold, Die Erziehung blinder Jugendlicher zur Haltung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 22f.

Das erste Zeltlager für blinde Jugendliche in Thüringen kommentierte Bechthold unterdessen „[i]n schwülstem Pathos“⁸⁵⁴. Sein Besuch im HJ-Lager sei eines der „schönsten Erlebnisse auf dem Gebiete der Blindenerziehung“⁸⁵⁵ gewesen. Reichmannsdorf sei ihm „zu einem starken inneren Erlebnis“⁸⁵⁶ geworden und das Lagerleben hätte bei ihm „einen tiefen Eindruck“⁸⁵⁷ hinterlassen. „Der Anblick des Exerzierens auf dem sonnigen Turnplatz von Reichmannsdorf, der unsere Blinden im engsten Verband zeigte, wird mir unvergeßlich sein.“⁸⁵⁸

Bechthold sah in der Verbindung von Schule und Heim eine „pädagogisch sinnvolle Ganzheit.“⁸⁵⁹ 1939 kam er gar zu der Erkenntnis, dass ein gut geleitetes Internat besser als ein Externat wäre. Das Elternhaus schien dabei immer weiter in den Hintergrund zu treten. Zwar würden sich weiterhin Zwischenberichte und Rundbriefe an die Eltern bewähren, doch die Gefahr eines störenden Einflusses, insbesondere in der Ferienzeit, wurde von ihm klar erkannt. Wie leicht könne gerade in einem „falsch eingestellten, weichlichen Elternhause“⁸⁶⁰ monatelange Arbeit zerstört werden. Über die Verwendung von Taschengeldern wollte Bechthold Kenntnis haben. Er sah darin nicht nur ein Recht des Pädagogen, „sondern sogar eine tiefe erziehliche Verpflichtung [...]“⁸⁶¹

4.6.2 Aloysius Kremer

Im Hinblick auf die Subkategorie „Außerschulische Erziehungsfelder“ konnten keinerlei Indikatoren in den Texten von Aloysius Kremer in der NS-Zeit gefunden werden.

⁸⁵⁴ Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 177.

⁸⁵⁵ Eduard Bechthold, Das Reichmannsdorfer Lager ein Ausdruck des Birkenwerder Geistes, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 877.

⁸⁵⁶ Ebd., S. 877.

⁸⁵⁷ Ebd., S. 878.

⁸⁵⁸ Ebd., S. 878.

⁸⁵⁹ Eduard Bechthold, Zur Frage der Gestaltung des Internats, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 21.

⁸⁶⁰ Eduard Bechthold, Die Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 19.

⁸⁶¹ Eduard Bechthold, Erziehung der blinden Jugend zu sinnvoller Lebensführung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 521.

4.6.3 Friedrich Liebig

1943 befasste sich Liebig in einem kurzen Aufsatz mit den Schülerheimen in den deutschen Blindenschulen. In diesen, so schilderte er, wäre es sowohl zu äußeren als auch zu inneren Veränderungen gekommen. Früher wäre man lediglich bemüht gewesen, die blinden Schüler aus Mitleid oder Mitgefühl zu versorgen und die Langeweile durch Musikzirkel oder Lesekränzchen zu vertreiben. Heute würde man jedoch die Schüler lehren, ihren Dienst zu tun und ihre Verpflichtung gegenüber dem Volk zu wahrzunehmen. Damit sei die Heimerziehung „zur Fortsetzung und Krönung der Schularbeit geworden.“⁸⁶² Man könne sie sogar als idealen Schultyp bezeichnen, da hier die Jugend, „ohne den störenden Einfluß des Elternhauses“⁸⁶³ geformt werden könne. Doch wie?

An Stelle der Gemeinschaftsveranstaltungen meist konfessioneller Prägung sind Flaggenparaden getreten mit streng nationalsozialistischer Ausrichtung, haben wir Morgenfeiern und Spätappelle mit einem Kernspruch der Woche, umrahmt von Liedern der Bewegung. Tischsprüche rufen vor den Mahlzeiten zur Sammlung auf und weisen hin auf Blut und Boden.⁸⁶⁴

Kein Wunder also, dass „die höchste und beglückendste Aufgabe“⁸⁶⁵ eines Lehrers darin bestand, den Tagesdienst oder die Aufsicht zu übernehmen.

4.6.4 Joseph Mayntz

Alle körperlich und geistig geeigneten Schüler und Lehrlinge sind ohne Zwang den staatlichen Jugendorganisationen zuzuführen [...].⁸⁶⁶

Mayntz hob die Jugendorganisationen gleichermaßen als wichtigen Faktor bei der Erziehung hervor, da diese die gleichen Ziele wie die Anstalten verfolgen würden. Losgelöst von „anstaltlicher Atmosphäre“⁸⁶⁷, beruhe ihr

⁸⁶² Friedrich Liebig, Das Heim, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), S. 131.

⁸⁶³ Ebd., S. 131.

⁸⁶⁴ Ebd., S. 131.

⁸⁶⁵ Ebd., S. 131.

⁸⁶⁶ Joseph Mayntz, Grundgesetze der Blinden-Anstaltserziehung, in: Der Blindenfreund 56 (1936) S. 47.

⁸⁶⁷ Ebd., S. 48.

Zusammenschluss auf Freiwilligkeit. Als „Unterbau eines 'umfassenden staatlichen Zuchtsystems'“⁸⁶⁸ dürfe sie der blinden Jugend nicht verschlossen bleiben. Gerade hier könne der Gemeinschaftssinn angelegt und zunehmend ausgebaut werden. Ein wichtiger Grundstein, um später, nach der Zeit in der Blindenanstalt, mühelos Eintritt in weitere Zuchtverbände zu finden. Selbstredend begrüßte Mayntz daher auch die neu erschienene Zeitschrift des Bannes B „Der Weckruf“ ermögliche die wertvolle „Schulung und Vertiefung in den weltanschaulichen Fragen des Nationalsozialismus“⁸⁶⁹. Ihren tieferen Sinn sah er jedoch darin, für die blinde Jugend „ein reichsumspannendes Instrument zu schaffen“, um sie „im Geiste der großen Idee Adolf Hitlers zusammenzuführen.“⁸⁷⁰ Zugleich kam er zu der Erkenntnis, dass die Punkschriftzeitschrift „ein ehrfürchtiges Hineinwachsen im Geiste der Ein- und Unterordnung, in den Formen strengster Selbstzucht, im Gedenken an die Riesentat des Frontsoldaten“⁸⁷¹ ermögliche.

Den Kontakt zum Elternhaus begrüßte Mayntz. Gerade als Internatsschule stelle die Beziehungsaufnahme zu den Erziehungsberechtigten eine eindringliche Verpflichtung dar. Die Frage, ob die Erziehung in den Blindenanstalten derweil eine familiengleiche oder familienähnliche sei, beantwortete er zugunsten der letzten Form. Im Gegensatz dazu sprach sich Mayntz 1936 dafür aus, die Familienerziehung vollkommen zu „ersetzen“⁸⁷², da die Betreuung in den Blindenanstalten gegenüber manchem Elternhaus überlegen sei.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Eltern	+			+
	+		+	+
Internat				+
	+		+	+

⁸⁶⁸ Joseph Mayntz, Blinden-Anstaltserziehung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 48.

⁸⁶⁹ Joseph Mayntz, Der Weckruf, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 94.

⁸⁷⁰ Ebd., S. 94.

⁸⁷¹ Ebd., S. 95.

⁸⁷² Joseph Mayntz, Blinden-Anstaltserziehung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 42.

4.7 Der Lehrer

Wir deutschen Lehrer wollen erst recht Hitlerkämpfer sein, deshalb sagen wir ihm: Hitler, verlange du von deinen deutschen Lehrern was du willst, wir folgen dir und fürchten Tod und Teufel nicht! Heil!⁸⁷³

Im „Dritten Reich“ wurden zahlreiche Vorschriften erlassen, die das Leben und Arbeiten der Lehrkräfte maßgeblich beeinflussten. Viele Erziehungswissenschaftler und Pädagogen wurden nach 1933 aus politischen oder rassistischen Gründen aus ihren Ämtern entfernt.⁸⁷⁴ Beamte nicht-arischer Abstammung wurden nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in den Ruhestand versetzt (§3). Neben diesem Arier-Paragraph, bewirkte §4, dass „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür b[o]ten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintr[a]ten“⁸⁷⁵, aus dem Staatsdienst entlassen wurden. Immer mehr Lehrer schlossen sich, um ihre Zugehörigkeit zum Regime zu demonstrieren, dem Nationalsozialistischen Lehrerbund an; „wenn auch sicher nicht immer aus innerer Überzeugung“⁸⁷⁶. Waren es vor dem 30. Januar 1933 etwa 13.000 Mitglieder, was einem Anteil von 5% der Lehrerschaft entsprach, stiegen die Zahlen auf 25% im Mai 1933 und auf 97% im Jahr 1936.⁸⁷⁷ Ein Austritt aus der NSDAP kam einem Verlust des Beamtenstatus' gleich.⁸⁷⁸ Zahlreiche Lehrervereine, die vor 1933 bestanden, wurden aufgelöst. Wenige Monate nach Einführung des Hitlergrußes⁸⁷⁹, war jeder Lehrer gesetzlich verpflichtet, einen Diensteid⁸⁸⁰ auf den Führer zu leisten.

⁸⁷³ Hans Schemm, Der Führer der deutschen Erzieher, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 237.

⁸⁷⁴ Anmerkung: Entlassen oder wieder bewusst eingestellt. Vgl. Wiedereinstellung von Lehrkräften - 15.3.1933/ Nr. A 5271: „Ich habe Anordnung getroffen, daß alle Lehrkräfte und alle sonstigen Beamten und Angestellten aus meinem Geschäftsbereich, die nachweislich wegen ihrer Betätigung im Sinne der nationalen Bewegung ihres Dienstes enthoben wurden oder entlassen worden sind, wieder in den Dienst eingestellt werden.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 71. Jahrgang (1933), Karlsruhe 1933, S. 25.)

⁸⁷⁵ Amtsblatt des Badischen Ministeriums, 71. Jahrgang (1933), Karlsruhe 1933, S. 42.

⁸⁷⁶ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 220.

⁸⁷⁷ Vgl. Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 151.

⁸⁷⁸ Vgl. Erlasse vom 27.2.1936 bezüglich „Austritt von Beamten aus der NSDAP“: „Hat er dies getan, weil er das Programm oder die politische Haltung der Partei ablehnt, so wird er nicht Beamter bleiben können.“ (Amtsblatt des Badischen Ministeriums, Karlsruhe 1936, S. 41.)

⁸⁷⁹ Vgl. Berlin, den 22.7.1933: „Sämtliche Beamte [...] grüßen im Dienst und innerhalb der dienstlichen Gebäude und Anlagen durch Erheben des rechten Armes“ (zit. n. Renate Fricke-Finkelnburg, Nationalsozialismus und Schule, Opladen 1989, S. 226.)

⁸⁸⁰ Vgl. „Ich schwöre: Ich werde dem Führer [...] Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe. (zit. n. Volker Habermaier, Nationalsozialismus und Drittes Reich, Stuttgart 2015, S. 126.)

Jegliche Vorgänge, die das Deutsche Reich gefährdeten, mussten sofort auf dem Dienstweg gemeldet werden. In einem Schreiben wies der Reichsminister des Innern unmissverständlich darauf hin, dass er „jeden Versuch von Ungehorsam und Sabotage am großen Werke unseres Führers entsprechend ahnden werde.“⁸⁸¹ Im Zuge der Gleichschaltung wurden auch konfessionslose Lehrer entlassen. Dahinter steckte die Vermutung, dass konfessionslos gleichbedeutend sei mit marxistisch. Am 14. November 1938, wenige Tage nach der Reichspogromnacht, wurde folgende Anordnung des Reichserziehungsministers Bernhard Rust verkündet:

Nach der ruchlosen Mordtat in Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, daß es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen [...]. Vorbehaltlich weiterer gesetzlicher Regelung ordne ich daher mit sofortiger Wirkung an: 1. Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen.⁸⁸²

In den darauffolgenden Jahren trieb man die Ausgrenzung jüdischer Kinder aus dem Schulwesen kontinuierlich voran. 1942 wurde die Schulpflicht für sie aufgehoben, jüdische Schulen geschlossen. Darunter auch die jüdische Blindenanstalt in Berlin-Steglitz und das Israelitische Blindeninstitut in Wien. Eine weitere „radikale Kehrtwende“⁸⁸³ erfuhr die Lehrerausbildung. Hitler, der keinerlei Sympathie für den Pädagogenstand hegte⁸⁸⁴, ließ 1941 per Führerbefehl die Hochschulen schließen und durch Lehrerbildungsanstalten ersetzen. In diesen „Einrichtungen mit streng ideologisch durchstrukturiertem Internatsbetrieb“⁸⁸⁵ wurden junge Lehrkräfte zu politischen Unterführern gedrillt. Als Dozenten dienten ausschließlich HJ-Führer. Dennoch konnte der wachsende Mangel an Lehrkräften kaum aufgefangen werden.⁸⁸⁶

⁸⁸¹ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1934, S. 106.

⁸⁸² Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1938, S. 394.

⁸⁸³ Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 153.

⁸⁸⁴ Folgende Zitate sind aus Hitlers Tischgesprächen (1942) überliefert:

- Reservat der notorisch Untüchtigen
- Lehrer sind unappetitlich und dreckig in ihrem Äußeren
- [...] daß jeder Feldwebel unserer Wehrmacht bessere Erziehungsarbeit leiste als sie.
(zit. n. Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung, Frankfurt 1984, S. 172f.)

⁸⁸⁵ Herwig Blankertz, Die Geschichte der Pädagogik, Wetzlar 1982, S. 243.

⁸⁸⁶ Vgl. „Trotz aller Werbemaßnahmen [...] konnten die Hochschulen für Lehrerbildung im Jahre 1938 kaum mehr knapp die Hälfte des Bedarfs an Lehrern decken. 1940 wurden insgesamt

Immer wieder liegt mir die Frage am Herzen: Was wird aus unserem so prachtvoll geschulten jungem Blindenlehrernachwuchs?⁸⁸⁷

Die Ausbildung der Blindenlehrer wurde durch einen Erlass vom 12. Juni 1936 der Staatlichen Blindenanstalt in Berlin-Steglitz übertragen. Anwärter aus dem ganzen Reichsgebiet sollten dort an einem zweijährigen Lehrgang ihre Berufsausbildung erhalten. Zugelassen wurden nach §2 „Lehrer und Lehrerinnen, denen die Befähigung zur endgültigen Anstellung im öffentlichen Schuldienst zuerkannt ist [...] und zur Zeit der Meldung das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.“⁸⁸⁸ Die Meldung hatte auf dem Dienstweg zu erfolgen und musste neben Lebenslauf und diversen Zeugnissen, unter anderem dem Gesundheits- und Führungszeugnis, auch „Angaben über die arische Abstammung mit urkundlichen Belegen“⁸⁸⁹ enthalten. Von den zukünftigen Blindenlehrern und Blindenlehrerinnen wurde verlangt, dass „sie die rassenhygienischen Maßnahmen des Staates bejahen und in der Lage sind, sie als notwendige Forderungen der Volksgemeinschaft dem Verständnis der Blinden nahezubringen.“⁸⁹⁰ Die Lehrgänge selbst waren durchdrungen von wissenschaftlichen Vorlesungen und praktischen Übungen. Regelmäßig fanden Unterrichtsbesuche mit anschließenden Besprechungen statt. Zudem sollten die Teilnehmer durch Internatsdienste die Erziehungswirklichkeit kennenlernen. Zur Prüfung wurden nur Bewerber zugelassen, die Gewähr dafür boten, „jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat“⁸⁹¹ einzutreten. Das Thema der schriftlichen Prüfung wurde vom Prüfungsleiter⁸⁹² gestellt und konnte als Hausarbeit innerhalb von sechs Wochen bearbeitet werden. Themenwünsche konnten vorgebracht werden (§12). Die mündliche Prüfung beinhaltete Unterrichtsbesuche in zwei bis drei Fächern in verschiedenen Klassenstufen mit anschließender wissenschaftlicher Begründung (§13). Bei Nichtbestehen konnte die Prüfung nach einem Jahr wiederholt werden.

7000 Junglehrer benötigt, die Hochschulen hatten jedoch nur rund 2300 Abgänger zu verzeichnen.“ (Ulrich Herrmann, *Die Formung des Volksgenossen*, Weinheim 1985, S. 244.)

⁸⁸⁷ Spectator, Umschau, in: *Der Blindenfreund* 53 (1933), S. 147.

⁸⁸⁸ zit. n. Carl Strehl, *Fürsorge für Blinde und Sehschwache*, Leipzig 1939, S. 26.

⁸⁸⁹ Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums, Stuttgart 1936, S. 142.

⁸⁹⁰ Ebd., S. 143.

⁸⁹¹ Ebd., S. 144.

⁸⁹² Anmerkung: Zum Prüfungsausschuss gehörten nachweislich die Blindenpädagogen Peiser, Schmidt, Bechthold und Mayntz.

Die erfolgreich bestandene Prüfung zum Blindenlehrer stellte im Deutschen Reich jedoch nur eine Voraussetzung dar, um als Lehrkraft eingestellt zu werden. Im Oktober 1934 war beispielsweise in Neuwied die Stelle des Direktors zu besetzen. Neben der besagten Prüfung und dem evangelischen Bekenntnis, mussten die Bewerber „arischer Abstammung und im Falle der Verhehlung mit einer Person arischer Abstammung verheiratet sein.“⁸⁹³ So musste den Bewerbungsunterlagen „eine Bescheinigung der zuständigen Kreisleitung der NSDAP über die politische Zuverlässigkeit, sowie der Nachweis der arischen Abstammung des Bewerbers und seiner Ehefrau“⁸⁹⁴ beigelegt werden. Ähnliche Vorgehensweisen existierten an den Blindenschulen in Ilvesheim und Soest.⁸⁹⁵ In Nürnberg wurden Bewerber, die zugleich Mitglieder der NSDAP waren, bevorzugt.⁸⁹⁶ Das Arbeitsmaß für Lehrer an Blindenschulen umfasste 30 Deputatsstunden, für Lehrerinnen wurde es auf 28 Unterrichtswochenstunden festgesetzt.⁸⁹⁷ Mit Vollendung des 62. Lebensjahres war die Altersgrenze und damit der Ruhestand erreicht. Während des Zweiten Weltkrieges wurden die Vorgaben gelockert. Zur Prüfung wurden fortan alle zugelassen, die bereits zwei Jahre an einer Blindenschule gewirkt hatten. Der Abschluss der Berufsausbildung war demnach auch ohne zweijährigen Ausbildungslehrgang in Berlin-Steglitz möglich. Allerdings schien die Qualität darunter gelitten zu haben. Im September 1941 bestanden nur drei der sechs Bewerber die Prüfung.⁸⁹⁸ Auch die Stellenanforderungen schwanden sichtlich. 1941 umfasste eine Ausschreibung lediglich folgende Worte: „An der Staatlichen Blindenschule mit Heim, Berlin-Steglitz, ist die Stelle einer technischen Lehrerin zu besetzen.“⁸⁹⁹ Konfession, NSDAP-Zugehörigkeit, Ariernachweis oder dergleichen fehlen vollständig.

⁸⁹³ Haake, Stellenausschreibung, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 296.

⁸⁹⁴ Ebd., S. 296.

⁸⁹⁵ Vgl. Der Blindenfreund 55 (1935), S. 283.

- Bürstenmachermeister in Ilvesheim: „Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Zeugnissen über Bildungsgang und berufliche Tätigkeit, Nachweis der arischen Abstammung und nationalen Zuverlässigkeit [...] umgehend einzureichen an die Direktion [...].“
- Blindenoberlehrer in Soest: „Evangelische Bewerber mit abgelegter Blindenlehrerprüfung [...] unter Angabe ihrer bisherigen politischen Betätigung [...].“

⁸⁹⁶ Vgl. „Bei gleicher Eignung haben Mitglieder der NSDAP den Vorzug.“ (o.V., Stellenausschreibung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 126.)

⁸⁹⁷ Vgl. Zschintzsch, Organisation des Unterrichts, in: Die deutsche Sonderschule 4, S. 586.

⁸⁹⁸ Vgl. Joseph Mayntz, Sonderprüfung für Lehrer und Lehrerinnen an Blindenanstalten, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 479.

⁸⁹⁹ o.V., Stellenausschreibung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 313.

Am 29.10.1941 wurde per Ministerialerlass ein neuer Lehrgang an der Blindenlehrer-Ausbildungsanstalt in Berlin-Steglitz genehmigt. Der auf 1,5 Jahre verkürzte Lehrgang sollte „eine gesunde Mischung von Theorie und Praxis“⁹⁰⁰ beinhalten; als Kernstücke galten Schule und Heim. Folgender Zeitplan, der die inhaltliche Ausrichtung der Lehrgangsarbeit wiedergibt, wurde in Heft 12 der Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“ abgedruckt:⁹⁰¹

Arbeitsgebiete	Wochenstunden im Ausbildungsjahr	
	1	2
Vorlesungen und Übungen an der Universität	8	6
Allgemeine Blindenpsychologie und -pädagogik	2	2
Theorie der Blindenschule und Methodik	2	2
Blindenkunde (Fürsorge, Geschichte und Schrifttum)	2	2
Lehrmittelbau (Einweisung und Arbeitsstunden)	4	4
Unterrichtsversuche, Lehrversuche; selbständiger Unterricht im 2. Jahre	6	8
Dienst im Heim	4	4
	28	28

Joseph Mayntz, der 1939 zum Direktor der Blindenanstalt in Berlin-Steglitz berufen worden war, hob ausdrücklich hervor, dass die Theorie der Blindenfürsorge und Blindenbildung „besondere Berührungspunkte mit den Fragen der Rassenhygiene, mit der Vererbungslehre [...]“⁹⁰² habe. Darüber hinaus sollten im Rahmen der Ausbildung verwandte Schul- und Fürsorgeeinrichtungen besucht werden. Die Kosten des Lehrgangs, inklusive Universitätsgebühren, wurden vom Reichsministerium übernommen.

⁹⁰⁰ Joseph Mayntz, Die Berufsausbildung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 533.

⁹⁰¹ Ebd., S. 534.

⁹⁰² Ebd., S. 534.

Exkurs: Bestätigen Ausnahmen die Regel?

Gemäß amtlicher Vorgaben wurden ausschließlich Lehrgangsteilnehmer zur Prüfung zugelassen, die über die notwendigen ideologischen und rassistischen Voraussetzungen verfügten. Zugleich sollten lediglich Lehrkräfte eingestellt werden, die sich rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat einsetzten und dessen inhumanes Weltbild bejahten. Doch diese Richtlinien standen im fundamentalen Widerspruch zur kirchlichen Lehre.⁹⁰³ Wie lässt es sich erklären, dass gleich mehrere Ordensschwestern an dem Lehrgang in Berlin-Steglitz teilnehmen und mit hervorragenden Noten abschließen durften? Galten für Nonnen, die an ihr Ordensgelübde und damit an Gott gebunden waren, andere Maßstäbe?

Eine allgemeingültige Aussage über die Unvereinbarkeit zwischen Theorie und Praxis oder gar über die wirkliche Umsetzung rechtsverbindlicher Vorschriften lässt sich an dieser Stelle mit Sicherheit nicht treffen. Doch Schwester Cecilia aus Paderborn und Schwester Ancilla aus Heiligenbronn geben den unverrückbaren Beweis, dass Ausnahmen im Bereich des Blindenwesens möglich waren und Regelkonformität nicht immer eingefordert wurde. Im Klosterarchiv der Stiftung St. Franziskus in Schramberg-Heiligenbronn wird noch heute das Zeugnis von Schwester Maria Ancilla Biesenberger⁹⁰⁴ aufbewahrt, die 1937 das Blindenlehrerexamen in Berlin-Steglitz „mit Auszeichnung“ abschloss. Ihre schriftliche Arbeit, ihre unterrichtspraktischen Leistungen, als auch ihre Kenntnisse der wissenschaftlichen Grundlagen der Erziehung und des Unterrichts wurden mit „sehr gut“ bewertet. In den Bereichen Allgemeine Blindenkunde und Unterrichts-/ Erziehungslehre erhielt sie die Note „gut“. Im März 1937 erteilte ihr der Staatliche Prüfungsausschuss daraufhin „die Befähigung zur Anstellung als Lehrerin an Blindenanstalten“⁹⁰⁵. Im Juni 1944 bestätigte Direktor Mayntz nochmals die fachspezifische Ausbildung in Berlin-Steglitz und deren erfolgreichen Abschluss.

⁹⁰³ Vgl. „Eines Tages kam Schulrat Sitzler vom Schulamt Rottweil, um bei den Lehrkräften - damals nur Schwestern - den Treueeid auf Volk und Führer anzunehmen. Die Schwestern zögerten, weil sie einen solchen Eid mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren konnten.“ (St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 40.)

⁹⁰⁴ Anmerkung: Sr. Ancilla war bis 1958 an der Blindenschule in Heiligenbronn als Lehrerin tätig, von 1958-1978 wirkte sie als Abteilungsleiterin.

⁹⁰⁵ Anmerkung: Das Zeugnis befindet sich im Archiv der Franziskanerinnen von Heiligenbronn.

4.7.1 Eduard Bechthold

Laßt uns Soldaten der Erziehung auf dem Felde der Blindenbildung sein!⁹⁰⁶

Bechthold rief seine Kollegen auf, „mit noch größerer Hingabe“⁹⁰⁷ der neuen Sache zu dienen und für Volk und Führer das Letzte herzugeben. Für die Arbeit könne man nur opferbereite Männer gebrauchen, „die nur das eine kennen: Alles für Deutschland und unsere Blinden!“⁹⁰⁸ Daher müsse sich auch „jeder Schulleiter gewissenhaft fragen“⁹⁰⁹, wer eine geeignete Lehrperson sei und wer nicht. „Ein Lehrer, der nicht unterrichten kann, gehört nicht in die Schule.“⁹¹⁰ Doch gebe es keine schönere Aufgabe als „mit heißem Herzen und freudiger Tat“⁹¹¹ als geistiger Führer der Jugend zu wirken? Der neue „Typ des deutschen Blindenlehrers und Anstaltsleiters“⁹¹² wurde gefordert. Die Aufgaben und Eigenschaften waren dabei klar definiert. Das Bekenntnis zur nationalsozialistischen Erziehungsidee muss hierbei nicht explizit erwähnt werden. Bechthold pflichtete Reichsleiter Alfred Rosenberg bei, dass der berufene Lehrer in der Lage sein müsse, die ihm anvertrauten Schüler innerlich und äußerlich zu erziehen, notfalls mit Autorität. Sonst sei er „kein Lehrer mehr und vermag für die nationalsozialistische Bewegung und das deutsche Volk nicht das zu leisten, was er leisten müßte.“⁹¹³ Ferner benötige er „eine natürliche Veranlagung zu dieser Arbeit“, eine „Gabe des rassischen Erbgutes“⁹¹⁴. Den Blindenpädagogen solle man unterdessen weiterhin „aus dem großen Strom besten deutschen Lehrertums“⁹¹⁵ gewinnen und zur spezifischen Facharbeit in den Blindenanstalten ausbilden. Darüber hinaus wies er darauf hin, dass bisher nicht immer die Besten zu Führern ernannt worden seien. Daher sei es wichtig, dass in Zukunft „nach der Leistung gewertet wird und nicht nach der Zahl der Dienstjahre.“⁹¹⁶

⁹⁰⁶ Eduard Bechthold, An die Blindenlehrerschaft, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 1.

⁹⁰⁷ Ebd., S. 1.

⁹⁰⁸ Ebd., S. 1.

⁹⁰⁹ Eduard Bechthold, Der nationalpolitische Gesamtunterricht in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 335.

⁹¹⁰ Eduard Bechthold, Der deutsche Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8, S. 527.

⁹¹¹ Eduard Bechthold, Der Gesamtunterricht, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 335.

⁹¹² Kurt Knötzsch, Reichstagung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 807.

⁹¹³ zit. n. Eduard Bechthold, Der Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 525.

⁹¹⁴ Eduard Bechthold, Der Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 526.

⁹¹⁵ Ebd., S. 526.

⁹¹⁶ Eduard Bechthold, Die neue Erziehungslage, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 203.

Möge es den Besten im deutschen Blindenlehrerstande gelingen, einen Nachwuchs heranzubilden, der für seinen Beruf ebenso begeistert wie mit Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet ist.⁹¹⁷

Die neuen Blindenlehrer sollten nach Bechthold keine Buchgelehrten sein, sondern praktisch veranlagte Männer und Frauen. Gerade im Bereich der Veranschaulichung zeige sich, wer die rechte Gabe für den Beruf habe. Als tragendes Fundament der neuen Fachgruppenarbeit bezeichnete er jedoch den Kameradschaftsgeist. Alle Abweichler, Individualisten und Kompromissler sollten ausgeschlossen werden. Das „Band der Zusammengehörigkeit“⁹¹⁸ müsse fester gestrickt werden. Bechthold kritisierte die vergangenen Blindenlehrerkongresse.⁹¹⁹ Sie seien immer wieder „der Ausdruck eines oft undisziplinierten Massenbetriebs“⁹²⁰ gewesen. Rückblickend gesehen missfielen sie ihm. Doch sein scharfer Protest sei ungehört geblieben. Im festen Glauben rief er seine Berufskollegen auf, den Ungeist zu besiegen „und unser Fachgebiet so [zu] führen, daß wir vor dem großen Erzieher Adolf Hitler bestehen können!“⁹²¹ In mehreren Lehrgängen trat Bechthold als Referent auf. Den Schwerpunkt der Veranstaltungen legte er nicht mehr auf den Intellekt. Dass ihm dies gelungen ist, belegen mehrere Berichte, die er selbst veröffentlichte. Im Februar 1938 fand in Bayreuth, im Haus der Erziehung, ein 4-tägiger Lehrgang für 26 Blinden- und Sehschwachenlehrer statt. Bechthold hielt eine „vom Herzen kommende Schau“⁹²², die alle Beteiligten aufrüttelte. Ein ähnliches Ziel verfolgte er im darauffolgenden Jahr in Halle. „Der Lehrgang hatte die Aufgabe, die deutschen Blindenlehrer in einer Arbeitskameradschaft zusammenzufassen und ihnen in großen Sichten das Rüstzeug für ihre Arbeit im Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung zu geben.“⁹²³ Geeint im Bande und durchdrungen vom neuen Geist, „konnten Erfolge nicht ausbleiben.“⁹²⁴

⁹¹⁷ Eduard Bechthold, Der Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 531.

⁹¹⁸ Eduard Bechthold, Kameradschaftsgeist, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 191.

⁹¹⁹ Vgl. „Und die glanzvollen Kongresse! Auch dazu ein offenes Wort. Bis zum Ausbruch des großen Krieges waren sie absolute Wertmesser der besten Kräfte! Von 1924 ab bis 1930 ging die Kurve abwärts. Waren sie nicht das Abbild eines schwätzenden Parlaments? (Eduard Bechthold, Fragen um das Blindenwesen, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 588.)

⁹²⁰ Eduard Bechthold, Kameradschaftsgeist, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 191.

⁹²¹ Ebd., S. 193.

⁹²² Eduard Bechthold, Kurzbericht, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 278.

⁹²³ Eduard Bechthold, Arbeitskameradschaft, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 49.

⁹²⁴ Eduard Bechthold, Eine wegweisende Arbeitstagung, in: Die Blindenwelt 28 (1940), S. 234.

Regelmäßige Mitteilungen aus der Reichsfachgruppe und Verwaltungsberichte aus Halle geben einen vertieften Einblick in die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Bechthold rief seine Berufskameraden regelmäßig auf, im „aufgezwungenen Abwehrkampfe“⁹²⁵ eine geschlossene Haltung zu bewahren. Die Zeiten seien schwer, Einschränkungen notwendig. Überall fehle es an Lehrern, Erziehern und sonstigem Personal. Trotzdem sei es wichtig, „die Arbeit der Blindenschulen mit allen Mitteln fortzusetzen“⁹²⁶ und „den Leistungsstand [...] auch unter den veränderten Verhältnissen einigermaßen zu halten.“⁹²⁷ Jeder solle seine Pflicht tun und sich „immer für Volk und Vaterland einsetzen, damit unser Führer seine Ziele durchsetzen kann.“⁹²⁸ Der Kampf an der Heimatfront stärke den Weg zum Sieg. Der Glaube an den erfolgreichen Ausgang des Krieges blieb bei Bechthold bis zuletzt ungebrochen. In regelmäßigen Abständen wandte er sich an die Leser der „deutschen Sonderschule“, appellierte daran weiterzukämpfen und sich noch stärker einzubringen. Deutlich wird dies in folgenden Auszügen:

1939	Deutschland muß leben! ⁹²⁹
1940	Wir kennen alle zu Beginn dieses Schicksalsjahres, in dem die Nation ihren Abwehrkampf kämpft, nur den einen Wunsch: den Sieg. Wir werden diesen Kampf mit unserem Führer, den uns Gott noch recht lange erhalten möge, gewinnen. ⁹³⁰
1941	So nehmen wir von dem Jahre 1940 Abschied. Es war eins des Kampfes und der Arbeit. Unser vordringlichstes Ziel war die Niederwerfung des Feindes. Welche großen Taten sind da geschehen! Nun wenden wir den Blick in die Zukunft. Auch 1941 werden wir kämpfen müssen, um den Sieg zu erringen. ⁹³¹
1942	Ein neues Jahr steht vor uns. Wir gehen mit jenem unerschütterlichen Glauben in es hinein, der uns den Endsieg sichert. ⁹³² Der Sieg wird unser sein! Heil Hitler! ⁹³³
1943	Für Deutschland und den Führer tun wir freudig unsere Pflicht, wie der Soldat an der Front! Unser Glaube an den Sieg in diesem Kampf ist unerschütterlich. ⁹³⁴

⁹²⁵ Eduard Bechthold, Die Aufgaben, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 17.

⁹²⁶ Eduard Bechthold, An die Mitglieder, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 68.

⁹²⁷ Ebd., S. 68.

⁹²⁸ Eduard Bechthold, Reichsfachgruppe, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 55.

⁹²⁹ Eduard Bechthold, Fragen und Mitteilungen, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 742.

⁹³⁰ Eduard Bechthold, An die Mitglieder, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), S. 67f.

⁹³¹ Eduard Bechthold, Reichsfachgruppe, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 56.

⁹³² Eduard Bechthold, Liebe Berufskameraden, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), S. 37.

⁹³³ Ebd., S. 38.

⁹³⁴ Eduard Bechthold, Aus der Arbeit, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), S. 29.

In diesem patriotischen Geiste grüßte Bechthold auch immer wieder an die 40 Kameraden, die „mit der Waffe in der Hand im Abwehrkampfe für Deutschland“⁹³⁵ an der Front standen. „Wir wünschen ihnen auch von hier aus viel Soldatenglück und eine gesunde Heimkehr. Alle freuen wir uns auf die erste Tagung nach dem Sieg.“⁹³⁶ Neben einem brieflichen Austausch, war es ihm ein Bedürfnis, sich auch um die Soldatenfrauen und deren Kinder zu kümmern.⁹³⁷

Auch wir deutschen Blindenlehrer stellen uns freudig und tatbereit in diese große Kampfgemeinschaft hinein [...].⁹³⁸

Die Rolle des Lehrers war damit eindeutig umrissen. Als „Kämpfer des NSLB“⁹³⁹ sollte ein jeder Adolf Hitler dienen, stolz am großen Aufbau mitwirken und sein ganzes „Erzieherdasein in den Dienst des neuen Deutschlands“⁹⁴⁰ stellen. Doch damit nicht genug. Verwurzelt im Blut und Boden des „Dritten Reiches“, war man nicht nur begeisterter Lehrer, „bestens vorgebildet[er]“⁹⁴¹ Sonderpädagoge, pflichtbewusster Führer und aufopferungsvoller Soldat, sondern auch Erzieher und Bildner des Volkes. Die klassischen Modelle des Pädagogen verschwimmen in Bechtholds Aussagen. Neben dem zahlenmäßig stärksten auftretenden Bild des „Kämpfers“ findet man einige Indikatoren, die dem „Bildhauer“ zugeordnet werden müssen und vereinzelt lassen sich auch Belege für die Kategorie „Der Gärtner“ finden. So verglich Bechthold die Aufgabe des neuen Blindenlehrers beispielsweise mit einer Führungs- und Formungsaufgabe. Neue Bildungsideale müssten dem deutschen Sonderschulkind nicht nur vorgelebt, sondern regelrecht eingehämmert werden. Der erzieherische Einfluss des „Menschenführers“ sei demnach nicht zu unterschätzen. Nichtsdestotrotz sollte der Lehrer ein Herz für seine sonderveranlagte Jugend haben und „eine warme Hinneigung zum sinnesgeschädigten Menschen“⁹⁴² verspüren. Als Kamerad könne er in der Familiengemeinschaft agieren.

⁹³⁵ Eduard Bechthold, Fragen und Mitteilungen, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 741.

⁹³⁶ Eduard Bechthold, Umschau, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 436.

⁹³⁷ Vgl. Eduard Bechthold, Verwaltungsbericht, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), S. 289.

⁹³⁸ Eduard Bechthold, Ein Volk - eine Schule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 186.

⁹³⁹ Ebd., S. 185.

⁹⁴⁰ Ebd., S. 186.

⁹⁴¹ Eduard Bechthold, Die Aufgaben, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 10.

⁹⁴² Eduard Bechthold, Der deutsche Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 528.

4.7.2 Aloysius Kremer

Der Blindenlehrer stellte in Kremers Augen weiterhin eine fachlich qualifizierte Lehrkraft dar. Als Sonderpädagoge könne er „in der Erziehung der Blinden Hochwertiges“⁹⁴³ leisten. Das Bild, das er dabei vom Erziehungsprozess wiedergab, ähnelt dem Modell des „Bildhauers“. Pädagogisches Tun fordere „die Heranbildung und Ausformung [...] zu echten und wahren deutschen Menschen“⁹⁴⁴. Ziel sei die werthafte Höherentwicklung des deutschen Volkes. In diesem Zusammenhang führte er noch aus, „wie nahe sich gerade auf den Gebieten der Sonderpädagogik 'Erziehung' und 'Dressur' begegnen“⁹⁴⁵ würden.

⁹⁴³ Aloysius Kremer, Ueber die Möglichkeit deutschheitlicher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 291.

⁹⁴⁴ Aloysius Kremer, Drei Postulate deutscher Blindenerziehung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 216.

⁹⁴⁵ Ebd., S. 216.

4.7.3 Friedrich Liebig

Der Blindenlehrer sollte nach Ansicht Liebigs als Anhänger und Vorbild des „Dritten Reiches“ fungieren. Denn nur ein Erzieher, der „selbst durchglüht ist von der Idee, die zu predigen ihm aufgegeben ist, der wird die Jugend allein durch sein Beispiel schon mitreißen [...].“⁹⁴⁶ Jede Schule sei dazu aufgerufen, das junge Geschlecht zu beeinflussen, sie auf die Gemeinschaft auszurichten und somit zu neuen Ideenträgern Hitlers zu erziehen. Vor Adolf Hitler, der „in jenen Herbsttagen des Jahres 1918 das Leid der Blindheit selber tragen mußte, [...] wird auch der Blinde sich ehrfürchtig neigen müssen.“⁹⁴⁷ Er erschuf den neuen Staat, der auch für den blinden Volksgenossen keine Versorgungsanstalt, sondern „eine heilige Verpflichtung“⁹⁴⁸ darstelle. Ziel und Zweck jeglicher Führung und Formung könne im folgenden Gesetz Ausdruck verliehen werden:

Nun fügt das Ich dem großen Wir sich ein
Und wird zum kleinen Rad an der Maschine.
Nicht, ob es lebe - ob es willig diene,
Bestimmt den Wert von seinem eignen Sein.⁹⁴⁹

Dass Liebig seinen Worten auch Taten folgen ließ, belegt folgende Erzählung Fritz Hartmanns (*1925), der die Blindenanstalt in Ilvesheim besuchte. Sie zeigt deutlich, dass Opferbereitschaft stillschweigend von Seiten der „Schutzbefohlenen“⁹⁵⁰ erwartet wurde. Geschwätz, und war es noch so kurz, wurde gnadenlos unterbunden und hatte drastische Sanktionen zur Folge.

Als Karl, so still wie vorher Elses Freundin, aus dem Krankenhaus zurückkehrte, da wollten einige Naseweise es ganz genau wissen. 'Was habbe se dann bei Dir gemacht?' Sie drangen so in ihn, daß der arme Karl schließlich in seiner Notlage, weil er die Kameraden nicht vergraulen wollte, im verballhornten Mannheimer Anstaltsdialekt nur hervorbrachte: 'Zwischen de Ba'. Diese drei Worte drangen zu Liebig (das war der Schulleiter), der den Karl, wenn seine Schwester recht weiß, vor seinen Mitschülern über die Bank legte und ihn, weil er das auferlegte Schweigen gebrochen hatte, windelweich schlug.⁹⁵¹

⁹⁴⁶ Friedrich Liebig, Der nationalpolitische Unterricht in der Blindenberufsschule und sein charakterbildender Wert, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), S. 185.

⁹⁴⁷ Ebd., S. 185.

⁹⁴⁸ Ebd., S. 185.

⁹⁴⁹ zit. n. ebd., S. 185.

⁹⁵⁰ Friedrich Liebig, Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 21.

⁹⁵¹ zit. n. Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 84.

4.7.4 Joseph Mayntz

Mayntz wies mehrmals darauf hin, dass die besondere Arbeit in den Blindenanstalten nur durch fachlich geschulte Erzieher geleistet werden könne. Die fachmännische Erziehung müsse auf einer allgemeinpädagogischen Ausbildung fußen und durch eine Weiterbildung im sonderpädagogischen Bereich, inklusive abgeschlossener Blindenlehrerprüfung, ergänzt werden. Damit blieb Mayntz traditionellen Denkmustern treu.

Seine Auslegungen in diversen Abhandlungen offenbarten die beiden Erziehungsmodelle des „Bildhauers“ und des „Kämpfers“. Der Blindenlehrer wurde als Bildner des Volkes beschrieben, der in der „Formung des nationalsozialistischen Menschen“⁹⁵² kein Sonderziel kennen dürfe. Großen Einfluss müsse er vor allem in der Willensbildung des Schülers nehmen und einschneidende Erfolge erzielen. So müsse er ihnen beispielsweise im Kampf gegen die Erbkrankheiten die Notwendigkeit der rassenhygienischen Maßnahmen näherbringen. Einsatzwille, Hingabe und Gefolgschaft galten als verpflichtende Richtungsweiser. Als „anregende, mitreißende und überzeugende Lehrerpersönlichkeit“⁹⁵³ wollte er der erwachten Nation dienen. Auch das staatliche Zuchtsystem „Jugendbund“ schloss er bei der führergewollten Umformung nicht aus.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Sonderpädagoge	+	+		+
„Der Gärtner“	+		+	
„Der Bildhauer“	+	+	+	+
„Der Kämpfer“	+		+	+

⁹⁵² Joseph Mayntz, Über die erzieherische Ausgangslage der Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 313.

⁹⁵³ Joseph Mayntz, Lehrproben, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 373.

4.8 Zwischenfazit

Zwei Zeitalter stießen im Jahre 1933 aneinander, deren Ideengut sich wie Feuer und Wasser schieden.⁹⁵⁴

1933 kam es mit der Machtergreifung Adolf Hitlers zu einem gewaltigen „Umbruch der Zeit“⁹⁵⁵. Die Menschen spürten, dass sie „in einer mächtigen Zeitwende“⁹⁵⁶ standen und eine „einzig in der Geschichte dastehende[.] Wandlung“⁹⁵⁷ bevorstand. Der Nationalsozialismus wurde als „Neugeburt des Volkes“⁹⁵⁸ gefeiert und das anbrechende „Dritte Reich“ als „erhabendste[.] Epoche deutscher Geschichte“⁹⁵⁹ verklärt. Innerhalb weniger Monate kam es zu einem radikalen, durchaus revolutionären Umformungsprozess. In nahezu allen Bereichen richtete man sich neu ein und/oder schaltete sich gleich. Die nationalsozialistische Propaganda verbreitete unaufhörlich eine neue, biologisch ausgerichtete Weltanschauung, die in der politischen Programmschrift „Mein Kampf“ festgehalten war. Gekennzeichnet war sie durch Totalitarismus, Faschismus und Rassismus. Das Individuum nahm darin eine kleine, meist unbedeutende Rolle in einer opferbereiten Volksgemeinschaft ein, welche die Vorherrschaft über andere Nationen anstrebte.⁹⁶⁰ Im Mittelpunkt dieser Glaubens- und Kampfgemeinschaft standen Rassenreinheit, Pflichterfüllung und Kameradschaft. „Das Ich [ging] unter im Volkstum, in Blut und Rasse.“⁹⁶¹ Christliche Werte wurden zunehmend zurückgedrängt und durch eine politische Religion ersetzt. Neben Hakenkreuz und Hitlergruß, setzte eine Flut von Gedenktagen und Feierstunden ein. Die Schwächen und schadhaften Entwicklungen der Vergangenheit wurden bekämpft. So auch die Zerrissenheit der Nation, eindeutig „des Teufels Werk“⁹⁶², deren Ursprung im Liberalismus, Materialismus und Konfessionalismus gesehen wurde.

⁹⁵⁴ Hubert Horbach, Zur Berufsausbildung, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 553.

⁹⁵⁵ Spectator, Umschau, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 146.

⁹⁵⁶ Ebd., S. 146.

⁹⁵⁷ Friedrich Prilop, Die Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), S. 524.

⁹⁵⁸ Hubert Horbach, N.S. Volkswohlfahrt, in: Der Blindenfreund 54 (1934), S. 50.

⁹⁵⁹ Hans Schemm, Der Führer der deutschen Erzieher, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 237.

⁹⁶⁰ Vgl. „[...] für mich aber [...] gibt es nur eine Doktrin: Volk und Vaterland. Für was wir zu kämpfen haben, ist die Sicherung des Bestehens und der Vermehrung unserer Rasse und unseres Volkes [...].“ (Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1936, S. 234.)

⁹⁶¹ Paul Krebs, Nationalsozialismus und Schule, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), S. 294.

⁹⁶² Hans Schemm, Der Führer der deutschen Erzieher, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 233.

Das liberalistische Denken in der Pädagogik ist zusammengebrochen, jenes Denken hat ein Ende, das glaubte, die Individualität als das A und O aller Erziehungsmaßnahmen bezeichnen zu müssen.⁹⁶³

Auch in der Pädagogik wurden neue Wege eingeschlagen. „Die Zeiten unentwegter Reformen“⁹⁶⁴ galten als überwunden, richtungsweisend war von nun an eine einheitliche (Um-) Erziehung zu NS-Idealen. Dies stellte eine klare Kampfansage an reformpädagogische Prinzipien dar, welche die individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse berücksichtigten und eine Bildung für alle einforderten. Adolf Hitler wurde nicht nur als unerschrockener Führer und heilbringender Erlöser gefeiert, sondern auch als „größte[r] Lehrer Deutschlands“⁹⁶⁵. In Wahrheit sah er mit „abgrundtiefer Verachtung“⁹⁶⁶ auf die Bildungsstätten herab und „arbeitet[e] mit dem schwärzesten Bild von Schule, das sich denken läßt.“⁹⁶⁷ Die Schülerschaft galt als Rohmaterial, das in die richtige Form gepresst und mit der passenden Weltanschauung versehen werden musste. Eine Instrumentalisierung für Partei- und Staatszwecke fand dabei zweifellos statt. Der Schwerpunkt jeglicher Erziehung wurde auf die Schulung und Stärkung des Körpers⁹⁶⁸ gelegt, da Hitler eine starke, unerschrockene Jugend wollte, die sich für den Kampf (ums Dasein) eignete. Das Schwache sollte regelrecht weggehämmert, das Heldische und Soldatische betont werden. Der Einfluss des Nationalsozialismus zog sich durch alle Fächer und Jahrgangsstufen. Die Lehrpläne wurden überarbeitet und mit neuen Inhalten versehen. Die Liebe zur Heimat, der Glaube an Blut und Boden, die Ehrfurcht vor dem Vaterland sowie die Bereitschaft zu mentaler Kriegsbereitschaft gehörten dazu.⁹⁶⁹ Rassenkunde und Rassenhygiene wurden als allumfassende Unterrichtsprinzipien angesehen. Das Deutschsein und Deutschdenken wurde so weit vorangetrieben, dass auch die Berufswahl nicht mehr nach persönlichen Interessen getroffen werden konnte, sondern allein dem Volke zugutekommen sollte.

⁹⁶³ Eduard Bechthold, Die Erziehung zur Verantwortlichkeit, in: Der Blindenfreund 55, S. 137.

⁹⁶⁴ Alfred Petzelt, Der Blindenunterricht, in: Der Blindenfreund 53 (1933), S. 37.

⁹⁶⁵ Hans Schemm, „Rasse als ewiger Baugrund“, in: Der Blindenfreund 55 (1935), S. 67.

⁹⁶⁶ Reinhard Dithmar, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989, S. 39.

⁹⁶⁷ Hans-Jochen Gamm, Führung und Verführung, Frankfurt 1984, S. 46.

⁹⁶⁸ Vgl. Baldur von Schirach: „Dein Körper gehört deiner Nation, denn ihr verdankst du dein Dasein.“ (zit. n. Friedrich Wilhelm Hymmen, in: Der Weckruf 3 (1936), S. 5.)

⁹⁶⁹ Anmerkung: In Zeugnissen wurden auch zahlreiche neue „Kopfnoten“ vergeben, u.a. für „Gesundheitlicher Zustand, körperliches Streben, gute und schlechte Erbeeinflüsse, Selbstständigkeit, Opfersinn, Wahrheitsliebe, Führung und Haltung.“ (Archiv Heiligenbronn)

Diese Aussage ist eine schändliche Verkehrung der historischen Tatsachen. Behinderte Kinder galten im NS-Staat weder als nützliche noch als wertvolle Glieder der deutschen Volksgemeinschaft. Häufig wurden sie als minderwertige, untaugliche oder defekte Menschen bezeichnet, die einen Ballast für die Gesellschaft darstellten. Folglich versuchte man die finanziellen Ausgaben, die als untragbare Belastungen für die Allgemeinheit wahrgenommen wurden, zu kürzen. Man griff gewaltsam in ihre persönlichen Rechte ein, stempelte sie als fortpflanzungsunwürdig ab und entzog ihnen quasi die Lebensberechtigung. „Das Ergebnis der erbarmungslosen Todesmaschinerie des NS-Regimes waren fast vollständig geleerte Hilfsschulen [...].“⁹⁷¹ Viele Pädagogen unterstützten das NS-Regime, gaben bereitwillig Schülerbeurteilungen weiter und meldeten erbkrankte Jugendliche zur Sterilisation an. Sie waren davon überzeugt, dass das GzVeN „keine Maßnahme **gegen** Erbkrankte bedeutet[e], sondern daß es **für** [Hervorhebung im Original] sie geschaffen wurde, um sie vor der schweren Verantwortung etwaigen Nachkommen gegenüber zu befreien [...].“⁹⁷² Zugleich versuchten sie, den behinderten Schülern die NS-Rassenlehre im Unterricht auf einfache und anschauliche Weise einzuschärfen. Dabei wurde häufig auf das rassenhygienische Schulbuch „Erbe und Schicksal“ von Karl Tornow und Herbert Weinert zurückgegriffen. Anpassung, Anbiederung, „Unterwürfigkeit, persönliche[.] Verleugnung und Kriechertum“⁹⁷³ geben jedoch nur eine Seite des damaligen Handlungsspektrums wieder. Gleich mehrere Beispiele belegen, dass es einer ganzen Reihe von Lehrern ein Anliegen war, die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen weiterhin mit allen Mitteln zu beschützen, auch auf die Gefahr hin, persönliche Konsequenzen zu erleiden. Mahnende Worte oder klare Ablehnungen, wie sie in der Weimarer Republik regelmäßig in Zeitschriften zu finden waren, können im NS-Reich hingegen als Rarität bezeichnet werden. Im Bereich des Blindenwesens muss vor allem die Arbeit „Kritik der Eugenik. Vom Standpunkt des Betroffenen“ von Rudolf Kraemer gewürdigt werden.

⁹⁷⁰ Arthur Gütt et al., Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, München 1934, S. 178.

⁹⁷¹ Konrad Bundschuh, Allgemeine Heilpädagogik, Stuttgart 2010, S. 28.

⁹⁷² o.V., Erbkrankheit bedingt nicht Minderwertigkeit, in: Die Blindenwelt 22 (1934), S. 321.

⁹⁷³ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 276.

Zum Schluß noch ein Wort zu denjenigen Auslandsstimmen, die nach der nationalsozialistischen Revolution behaupteten, auf Grund unserer Rassen- und Gesundheitspolitik hätten wir Nationalsozialisten für den körperbehinderten und besonders für den blinden Volksgenossen keinen Raum mehr in unserer Volks- und Arbeitsgemeinschaft. Wie verlogen diese Darstellung ist [...].⁹⁷⁴

Anerkennung und Integration oder doch eher Ausschluss und Vernichtung? Die Position der blinden Menschen lässt sich nicht eindeutig festmachen. Die Bemühungen und Maßnahmen von staatlicher, sozialer, kirchlicher und pädagogischer Seite aus waren recht unterschiedlich. Auch innerhalb des Blindenwesens gab es gegensätzliche Ansichten, die zu abweichenden Verhaltensweisen führten. Während sich die einen zu eifrigen Anhängern entwickelten, standen die anderen dem Regime skeptisch gegenüber.⁹⁷⁵ Denn „die große Liebe und das hohe Interesse, das der Führer“⁹⁷⁶ den blinden Menschen entgegenbrachte, hatte durchaus seine Schattenseiten. Die Sterilisation schwebte, einem Damoklesschwert gleich, über den einzelnen Schülern. Um erbkranken Nachwuchs auszuschließen, wurden zwischen 2400 und 2800 blinde Menschen, meist ohne deren Einwilligung, unfruchtbar gemacht. In Breslau stellte der angeborene graue Star (Cataracta congenita) in 32% der Fälle die Ursache dar. Die körperlichen und seelischen Folgen dieses chirurgischen Eingriffs können nur erahnt werden. Unfassbaren Höhepunkt erreichten die eugenischen Maßnahmen in der „Aktion T4“, einer großangelegten Mordaktion, die im Herbst 1939 begann und im August 1941 offiziell beendet wurde. Mehrfachbehinderten Blinden wurde das Lebensrecht abgesprochen. In den Augen der Rassenhygieniker galten sie als unnütze Esser⁹⁷⁷ und minderwertige Geschöpfe, die den Gnadentod verdient hätten. Auch aus den Blindenanstalten sind mehrere Fälle belegt, in denen Insassen dem Euthanasieprogramm zum Opfer fielen, unter anderem in der Tötungsanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb.

⁹⁷⁴ Ballarin, Ideen und Grundlagen, in: Der Blindenfreund 58 (1938), S. 9.

⁹⁷⁵ Gerade anhand der gesetzlich angeordneten Sterilisation lässt sich dies gut belegen:

- Bechthold (Halle) erzog seine Schüler zur freiwilligen Bejahung des GzVeN.
- Liebig (Ilvesheim) schlug einen Schüler, weil dieser das Stillschweigen gebrochen und drei Worte über die durchgeführte Unfruchtbarmachung geäußert hatte.
- Wegbrod (Hamburg) leitete Untersuchungsbögen nicht weiter.
- Göser (Heiligenbronn) ließ die Blindenanstalt als geschlossene Anstalt anerkennen.

⁹⁷⁶ o.V., Blindenfürsorge und Blindenbildung, in: Der Blindenfreund 56 (1936), S. 216.

⁹⁷⁷ Vgl. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ (zit. n. Gabriel Richter, Blindheit und Eugenik, Freiburg 1986, S. 34.)

Wer nützliche Bürger erzog, gehörte zu den Freunden, wer 'völlig Unwerte' erzog, war ein Volksfeind.⁹⁷⁸

1936 wurde der Staatlichen Blindenanstalt in Berlin-Steglitz die Blindenlehrausbildung übertragen. Zugelassen wurden zu diesem Lehrgang nur Lehrer, die über eine arische Abstammung verfügten und die Gewähr dafür boten, jederzeit für den nationalsozialistischen Staat einzutreten. Aufgrund der erfolgreich abgeschlossenen Ausbildung von Schwester Maria Ancilla aus Heiligenbronn liegt allerdings die Vermutung nahe, dass die Vorgaben nicht immer ganz eingehalten wurden. Gleichwohl wurde offiziell gefordert, dass der Blindenlehrer von Gehorsam und Pflichterfüllung durchdrungen sein sollte. Mit großer Hingabe müsse er der neuen Sache dienen und für Volk und Führer das Letzte geben. Der Verlust des Beamtenstatus', wie auch die Entlassung aus dem Schuldienst drohte bei Missachtung der gesetzlichen Vorgaben. Das 1938 eingeführte Reichsschulpflichtgesetz schrieb unmissverständlich vor, dass die Erziehung und die Unterweisung im Geiste des Nationalsozialismus zu erfolgen hatte. Damit erhielt auch die Blindenschule den Auftrag, sich nach den nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätzen auszurichten.

Der Unterricht nahm in vielen Anstalten eine neue Gestalt an. Ein „frischer Wind“⁹⁷⁹ kehrte ein, der eine Veränderung des Lehrplanes und eine Verlagerung der Themeninhalte bewirkte. Ob dies aus voller Überzeugung geschah oder vielmehr dem Bestreben geschuldet war, die Existenz der Einrichtungen zu sichern, lässt sich aus heutiger Sicht nicht eindeutig belegen. Nach außen hin präsentierte man den neuen Typ des deutschen Blinden. Mit Drill und Härte wurde der heimatverbundene, gemeinschaftsfähige, pflichtbewusste und opferbereite blinde Mensch erschaffen, der aus eigener Kraft heraus seinen Mann stand. Mitleid und Almosendenken gehörten der Vergangenheit an. Der Schwerpunkt der Erziehung lag auf der körperlichen Ertüchtigung. Untätigkeit und Faulheit wurden beanstandet, Vitalität und Bewegungsdrang dagegen hochgehalten. Durch Frühsporteinheiten und tägliche Sportstunden sollten die körperlichen Fähigkeiten gesteigert werden. Die einzelnen Leistungen wurden in den jährlich stattfindenden Reichssportwettkämpfen gemessen.

⁹⁷⁸ Christa Berg et al., „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“, Weinheim 1991, S. 74.

⁹⁷⁹ Eduard Bechthold, Eine wegweisende Arbeitstagung, in: Die Blindenwelt 28 (1940), S. 236.

Um mehr Zeit für die Ausbildung des Körpers und des Charakters zu haben, wurden der Stoffumfang und die Stundenzahl in anderen Bereichen reduziert. Die Fächer Geschichte und Deutsch wurden nachweislich betont, der Religionsunterricht kontrolliert. Einige Themen wurden für die blinden Schüler gestrichen, andere dagegen ausführlicher behandelt, da sie, zum Beispiel im Falle des fast erblindeten Gefreiten Hitlers, als vorbildliches Exempel dienen konnten. Die Ziele der Eugenik, wie auch die Forderungen des GzVeN, durften in der Blindenanstalt nicht fehlen. Als Veranschaulichungsmaterial dienten häufig Rasseköpfe. Da der Anschauung ein hoher Stellenwert beigemessen wurde, schuf man regelmäßig neue Lehrmittel. Die Begegnung mit dem Original wurde jedoch nicht vergessen. Lerngänge, Ausflüge und Wanderungen sollten die Gegenwart für jeden greifbar machen. Hierzu zählten auch Orte der nationalsozialistischen Bewegung, wie das „Braune Haus“ in München.

Ein weiterer wichtiger Erziehungsfaktor stellte der neugegründete Bann B dar. Die Hitlerjugend erhielt die Aufgabe, „den nationalsozialistischen Geist in die Anstalt hineinzutragen und die Brücke zur Außenwelt zu schlagen.“⁹⁸⁰ Morgenfeiern, Flaggenhissungen, Kameradschaftsabende, Geländespiele, Sportwettkämpfe, Zeltlager und Einsätze für das Winterhilfswerk bereicherten den Schulalltag und riefen meist helle Begeisterung bei den Schülern hervor. Auch die Lehrer begrüßten die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen. Die Punktschriftzeitschrift des Bannes, der „Weckruf“, diente der ideologischen Beeinflussung der Jugendlichen. Die Liebe zur Heimat, wie auch der Hass gegenüber Feinden, wurde darin gestärkt. Der Transport faschistischen Gedankengutes lässt sich auch in den beiden Zeitschriften „Der Kinderfreund“ und „Sonnenland“ nachweisen.

Im Internat wurde das Ziel, die blinden Schüler zum Dienst an der Gemeinschaft zu erziehen, weiter verfolgt. Dazu gehörten Einordnung, Gehorsam und Pflichtbewusstsein. Als legitime Erziehungsmaßnahmen wurden körperliche Strafen wieder eingeführt. Mit Sorgen sahen die Erzieher oft den Ferien entgegen, da in einem „verweichlichten“ Elternhaus „oft monatelange Arbeit mit einem Schlage“⁹⁸¹ vernichtet werden könnte.

⁹⁸⁰ Felix Graßhoff, Arbeitstagung, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), S. 265.

⁹⁸¹ Eduard Bechthold, Die Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), S. 19.

Die Zeit des Nationalsozialismus brachte für sehbehinderte Kinder und Jugendliche keinerlei Fortschritte. Mühsam errungene Erfolge der Vergangenheit, zu denen spezifische Lernangebote, kontrastreiche Materialien und Differenzierungsmaßnahmen gehörten, wurden rückgängig gemacht. Immer seltener setzte man das noch vorhandene Sehvermögen im Unterricht und auf Lerngängen ein. Visuelle Wahrnehmungsförderung, die bewusst Schauanlässe und Sehpausen beinhaltete, wurde gestrichen. Stattdessen zwang man Schüler, die durchaus noch über Sehreste verfügten, die Brailleschrift zu lernen, notfalls auch mit verbundenen Augen. Eine Praxis, die stark an Johann Wilhelm Klein erinnerte, der über 100 Jahre zuvor in seinem „Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden“ die Subsumierung der Halbblinden unter die Vollblinden gefordert hatte. Eine solche Schulpraxis, die individuelle Bedürfnisse bewusst ignorierte, das Wohl des Ganzen über die Einzelpersönlichkeit stellte und sogenannte bildungsunfähige Menschen von der Schulbildung ausschloss, kann nur aus damaliger Sicht als weltbeste bezeichnet werden. Vor allem, wenn junge Menschen mit Rohmaterial verglichen wurden, das in die richtige Form geschliffen werden müsse. Das Modell des „Bildhauers“, das in der Weimarer Republik fast vollständig verschwunden war, tauchte in der NS-Zeit wieder auf, und mit ihm pädagogische Prinzipien wie Härte, Treue, Drill, Unterordnung, körperliche Züchtigung und Autorität. Die Opferbereitschaft der Lehrer ging so weit, dass sie bereit waren, ihre Schüler für Volk und Vaterland zu opfern. Wo war nur der „Gärtner“ geblieben, der sich um seine Schützlinge kümmerte? Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges änderte sich das Leben in den Blindenanstalten gravierend. Lehrer und Schüler hatten mit Nahrungsmittelknappheit, Unterrichtsausfällen und Bombenangriffen zu kämpfen. „Tod und Verderben prasselten auf“⁹⁸³ die Anstalten nieder. Immer wieder wurden Gebäude zerstört, Schulen zusammengelegt oder ganz geschlossen. Verletzte mussten versorgt und Tote beklagt werden. Die psychischen Belastungen stiegen und der Glaube an den Endsieg fiel von Jahr zu Jahr schwerer.

⁹⁸² Eduard Bechthold, Eine wegweisende Arbeitstagung, in: Die Blindenwelt 28 (1940), S. 238.

⁹⁸³ Walter Eis, Der Blinde und der totale Krieg, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), S. 212.

5. Nachkriegszeit

5.1 Rahmenbedingungen

5.1.1 Historischer Rahmen

Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete für Deutschland nicht nur eine militärische Niederlage und einen politischen Systemwechsel, sondern neben allem Elend und Unheil durch Bombenkrieg, Flucht und Vertreibung die Chance zu einer politischen und moralischen Neuorientierung.¹

Am 7. und 8. Mai 1945 wurde in Reims und Berlin-Karlshorst die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht unterzeichnet. Adolf Hitler hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Führerbunker das Leben genommen. Sein politisches Testament war bedeutungslos. Deutschland lag in Trümmern, zusammengebrochen, dem Willen der Alliierten ausgeliefert. „Tiefe Niedergeschlagenheit war weitverbreitet, Ungewissheit über die nächsten Tage und Wochen, Angst vor den Besatzern, vor allem vor den Soldaten der Roten Armee.“² Die meisten Deutschen kämpften weiterhin ums Überleben. Die Ernährungslage war katastrophal, „es herrscht[e] Mangel an allem, was zur Führung eines gesunden Lebens notwendig ist, und alles, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört, fehlt[e] vollständig.“³ Dazu kamen völlig zerstörte Städte und Fabriken. Allein „[d]ie Verluste an Wohnungen lagen zwischen 50 und 66 Prozent.“⁴ Millionen von Menschen wurden aus Mittel- und Osteuropa vertrieben. „Die Neuankömmlinge trafen im Regelfall nicht auf begeisterte Aufnahme, sondern galten vielerorts als Landplage.“⁵ Ein wirtschaftlicher Wiederaufbau erschien „völlig undenkbar: In Deutschland fehlte es an Männern im besten Arbeitsalter“⁶. Kriegsheimkehrer litten oft an körperlichen Verletzungen und/oder psychischen Belastungen. Etwa sechs Millionen Tote, darunter zirka fünf Millionen Soldaten und einer Million Zivilisten, waren zu beklagen. Die Lage in der Stunde Null schien aussichtslos.

¹ Heinz Hürten, Deutsche Geschichte, Stuttgart 2003, S. 21.

² Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 11.

³ zit. n. Merith Niehuss et al., Deutsche Geschichte in Quellen, Stuttgart 2012, S. 89.

⁴ Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 35.

⁵ Ebd., S. 45.

⁶ Merith Niehuss et al., Deutsche Geschichte in Quellen, Stuttgart 2012, S. 6.

Es ist unsere unbeugsame Absicht, den deutschen Militarismus und Nazismus zu zerstören und sicherzustellen, daß Deutschland nie wieder in der Lage sein wird, den Weltfrieden zu stören.⁷

Im besiegten Deutschland begannen die alliierten Kräfte, NS-Größen und Funktionäre der NSDAP festzusetzen. Zwölf der 24 Hauptkriegsverbrecher wurden am 1. Oktober 1946 zum Tode verurteilt⁸, darunter Hermann Göring und Wilhelm Frick. Weitere Prozesse, unter anderem gegen Ärzte, Juristen und Generäle folgten. Zur endgültigen Umgestaltung des politischen Lebens auf demokratischer Grundlage sollten „[a]lle Mitglieder der nazistischen Partei [...] aus den öffentlichen oder halböffentlichen Ämtern und von den verantwortlichen Posten in wichtigen Privatunternehmungen“⁹ entfernt werden. „Schließlich darf nicht unbeachtet bleiben, dass bei einer Umfrage aus dem Jahr 1947 immerhin noch 52 Prozent den Nationalsozialismus für eine gute Idee hielten, die lediglich schlecht ausgeführt worden war.“¹⁰ Das Strafmaß der Entnazifizierung reichte von Geldbußen und Berufsverböten bis hin zur Aberkennung des Wahlrechts und Unterbringung in einem Arbeitslager. Neben der Denazifizierung gab es noch drei weitere politische Grundsätze, welche die Siegermächte verfolgten: Demilitarisierung, Demokratisierung und Dezentralisierung. Allerdings „verstand jede Besatzungsmacht etwas anderes darunter, und die praktische Politik in den Besatzungszonen differierte jeweils grundlegend.“¹¹ Im Januar 1947 schlossen sich die US-amerikanische und die britische Besatzungszone zur Bizone zusammen. Ein Jahr später erfolgte mit Frankreich die Erweiterung zur Trizone. Gemeinsam führte man eine Währungsreform durch; die Deutsche Mark wurde alleiniges gesetzliches Zahlungsmittel. Tatkräftige Unterstützung zum

⁷ zit. n. Merith Niehuss et al., Deutsche Geschichte in Quellen, Stuttgart 2012, S. 29.

⁸ Vgl. „So stehen diese Angeklagten vor Ihnen als Männer ohne Ehre und ohne Gewissen. Männer, die die Welt in einen Abgrund von Unglück und Leiden gestürzt und über ihr eigenes Volk unermessliche Not gebracht haben. Politische Abenteurer, die vor keiner Greuelthat zurückgeschreckt sind [...]. Zusammen mit Hitler waren sie bereit Millionen von Menschen zu vernichten, die Elite der ganzen Menschheit zu versklaven, um ihr verbrecherisches Ziel zu erreichen: die Weltherrschaft. Aber die Geschichte hat anders entschieden: Greuelthaten brachten keine Siege. [...] im Namen des Glücks und der friedfertigen Arbeit kommender Geschlechter beantrage ich, der Gerichtshof möge über alle Angeklagten ohne Ausnahme die Höchststrafe verhängen, die Todesstrafe.“ (zit. n. Merith Niehuss et al., Deutsche Geschichte in Quellen, Stuttgart 2012, S. 145ff.)

⁹ zit. n. Merith Niehuss et al., Deutsche Geschichte in Quellen, Stuttgart 2012, S. 36.

¹⁰ Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 59.

¹¹ Merith Niehuss et al., Deutsche Geschichte in Quellen, Stuttgart 2012, S. 10.

Wiederaufbau erhielt die Westzone durch den Marshallplan, ein umfangreiches Hilfsprogramm des amerikanischen Außenministers George C. Marshall (1880-1959). Neben Lebensmitteln und Rohstoffen, flossen über drei Milliarden Dollar bis 1952 nach Westdeutschland. Die finanziellen Mittel sollten unter anderem die demokratischen Verhältnisse stabilisieren und zugleich als „Eindämmungspolitik gegenüber dem Kommunismus“¹² fungieren. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurde das Angebot der amerikanischen Wirtschaftshilfe aus ideologischen Gründen abgelehnt. Es galt als „Einmischung in innere Angelegenheiten“¹³. Die Blockade Berlins „besiegelte die Abschottung des Ostens von den Einflüssen des Westens. Immer strengere Grenzkontrollen wurden notwendig, um die Massenflucht vor allem junger lediger Männer in die lockenden Westzonen zu verhindern.“¹⁴ Der Ost-West-Gegensatz wurde immer deutlicher. Der Konflikt zwischen Demokratie und Kommunismus, Kapitalismus und Sozialismus sollte sich im Kalten Krieg bis 1989 fortsetzen. Der Konkurrenzkampf beider Systeme äußerte sich sichtbar in der Teilung Deutschlands und der darauf folgenden Gründung zweier deutscher Staaten. Am 23. Mai 1949 wurde die Bundesrepublik Deutschland (BRD) gegründet.¹⁵ Im Grundgesetz wurde die Macht des Präsidenten im Vergleich zur Weimarer Republik erheblich eingeschränkt, während der Bundeskanzler einen deutlichen Machtzuwachs erfuhr. In Artikel 1 erklärte man die Würde des Menschen als unantastbar. Jeder Mensch war vor dem Gesetz gleich. Durch die „Ewigkeitsklausel“ (§79 Abs. 3) wurde eine Änderung der Verfassung in ihren Grundsätzen für unzulässig determiniert. Am 14. August 1949 fand die Wahl zum ersten Deutschen Bundestag statt. Die Bundesversammlung wählte Theodor Heuss (FDP) zum Bundespräsidenten; zum ersten Bundeskanzler ernannte man Konrad Adenauer (CDU). Wenige Monate später, am 7. Oktober 1949, fand die Gründung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) statt. Ministerpräsident wurde Otto Grotewohl, Staatspräsident Wilhelm Pieck.

¹² Merith Niehuss et al., Deutsche Geschichte in Quellen, Stuttgart 2012, S. 127.

¹³ zit. n. ebd., S. 127.

¹⁴ Ebd., S. 15.

¹⁵ Anmerkung: Die meisten Deutschen zeigten sich nur wenig am politischen Leben interessiert. Vgl. 1949: „Nur 21 Prozent der Bürger waren sehr interessiert an einer neuen Verfassung, 33 Prozent mäßig und rund 40 Prozent standen dem gleichgültig gegenüber.“ (Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 105.)

5.1.2 Pädagogischer Rahmen

Das Erziehungswesen in Deutschland muß so überwacht werden, daß die nazistischen und militärischen Lehrsätze völlig entfernt werden und eine erfolgreiche Entwicklung der demokratischen Ideen möglich gemacht wird.¹⁶

Nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus wurden alle Schulen geschlossen. „Ein mehr oder weniger geordneter Lehrbetrieb sollte erst dann beginnen, wenn die Lehrer entnazifiziert und die Lehrbücher von nazistischen Inhalten gesäubert waren.“¹⁷ Im Herbst 1945 wurde in der US-amerikanischen Zone der Schulbetrieb jedoch wieder aufgenommen. Man wollte gerade die Jugendlichen von der Straße holen, „um Verwahrlosung und Kriminalität einzudämmen.“¹⁸ Ziel war die Re-education (engl. Reconstruction), die Erziehung beziehungsweise Umerziehung zur Demokratie. Dies spiegelte sich auch in der Kontrollratsdirektive Nr. 54 über die Demokratisierung des Schulunterrichts vom 25.6.1947 wider. Darin wurde der Schwerpunkt jeglicher Erziehung „auf die demokratische Weltanschauung“¹⁹ gelegt. Die Schule der Zukunft sollte „frei sein von allen Elementen der Militarisierung, des Imperialismus, der Völkerverhetzung und des Rassenhasses.“²⁰ Zugleich sollte sie so aufgebaut sein, dass sie allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von Geschlecht und Vermögen, das gleiche Recht auf Bildung garantierte. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde das Lehrpersonal ausgewechselt.²¹ Zahlreiche Pensionäre wurden an die Schulen zurückgeholt. „1947 war in der amerikanischen Zone jeder zweite Lehrer über 60 Jahre alt.“²² Darüber hinaus versuchte man in Schnellkursen neue Pädagogen auszubilden. „Dass dadurch Qualitätsverluste hingenommen wurden, steht außer Frage [...]“²³

¹⁶ zit. n. Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 124.

¹⁷ Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 64.

¹⁸ Ebd., S. 64.

¹⁹ zit. n. ebd., S. 141.

²⁰ zit. n. Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 176f.

²¹ Anmerkung: „Wie hoch der Anteil der Lehrer ist, der endgültig aus dem Schuldienst ausscheiden mußte, läßt sich nicht exakt angeben, weil genaue Untersuchungen darüber fehlen [...]. Es wird aber geschätzt, daß der Anteil an entlassenen Lehrern in der Sowjetischen Besatzungszone erheblich höher lag als in den Westzonen.“ (Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 163.)

²² Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 64.

²³ Ebd., S. 63.

Konrad Adenauer: „Was soll jetzt werden?

Auf allen anderen Gebieten werden die Rechtsbrüche, die die nationalsozialistische Regierung begangen hat, beseitigt. Der frühere Rechtszustand wird wieder hergestellt. Das wollen wir auch für das Volksschulwesen.“²⁴

Nach 1945 bestand „wie zu keinem früheren Zeitpunkt die Möglichkeit zu einer umfassenden Neuordnung des Schulsystems. Die NS-Herrschaft hatte kaum eigene Strukturen im Bildungswesen geschaffen, sich vielmehr der vorgegebenen bedient“²⁵. Die einmalige Chance einer grundlegenden Neugestaltung des Bildungswesens wurde jedoch verpasst. „Stattdessen wurde punktuell und ohne Konzept an Einzelheiten der Reformpädagogik angeknüpft.“²⁶ Nach der Wiederherstellung des dreigliedrigen Schulwesens im Westen²⁷, „setzte eine Phase der bildungspolitischen und -organisatorischen Entwicklung ein, die [...] als Stagnation bezeichnet werden kann.“²⁸ Erst in den 50er Jahren kam es zu einer umfassenden Restauration. Ein Modernisierungsschub erlebte das deutsche Schulsystem in den 60er und 70er Jahren. Eine Aufarbeitung des Faschismus trat unterdessen nur zögerlich ein. Die Vergangenheit wurde meist verdrängt oder verleugnet²⁹, eine „Mauer des Schweigens“³⁰ errichtet. Das deutsche Forscherpaar Alexander und Margarete Mitscherlich nannten es die „Unfähigkeit zu trauern“³¹. Die jüdische Publizistin Hannah Arendt beschrieb die Deutschen gar als „lebende Gespenster“³², die gleichgültig in die Vergangenheit blickten und die begangenen NS-Verbrechen mit „Gefühlsunfähigkeit“ betrachteten. Im Bereich der Erziehungswissenschaft endete diese Nichtauseinandersetzung 1957 mit dem ersten Seminar zum Thema „Nationalsozialistische Pädagogik“ an der Universität München.³³

²⁴ zit. n. Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 164.

²⁵ Herwig Blankertz, Die Geschichte der Pädagogik, Wetzlar 1982, S. 243.

²⁶ Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 104ff.

²⁷ Anmerkung: In der Sowjetischen Besatzungszone, und später in der DDR, entstand eine durchaus andere Schullandschaft. „In Anknüpfungen an reformpädagogische Konzepte aus der Weimarer Republik wurde eine achtklassige Grundschule für alle eingeführt“. (Peter Adamski, Die Nachkriegszeit in Deutschland, Stuttgart 2012, S. 66.)

²⁸ Hans-Georg Herrlitz et al., Deutsche Schulgeschichte, Weinheim 1993, S. 165.

²⁹ Vgl. „Wir müssen bestürzt feststellen, daß über zahlreiche historische [...] Ereignisse lange geschwiegen wurde, so auch über die Problematik von Sterilisierung und Euthanasie. Hier fand keine umfangreiche Aufarbeitung statt, das Ansehen der Opfer wurde nicht wiederhergestellt [...]“. (Martin Jaedicke et al., Blinde unterm Hakenkreuz, Marburg 1991, S. 105.)

³⁰ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 292.

³¹ zit. n. Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 104.

³² zit. n. Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 292.

³³ Vgl. Peter Dudek, Pädagogik im Nationalsozialismus, Opladen 1999, S. 94.

5.1.3 Sonderpädagogischer Rahmen

Die Lage der Sonderschulen nach 1945 muss im Vergleich zu anderen Bildungseinrichtungen als besonders katastrophal eingeschätzt werden. Aufgrund der negativen Bewertung behinderter Menschen zur Zeit des Nationalsozialismus war an der materiellen Ausstattung insbesondere der Hilfsschulen allerorten gespart worden. Die kriegsbedingten Schäden und Folgen taten dann ein Übriges: Überall mangelte es an Lehrkräften, Unterrichtsräumen sowie geeigneten Unterrichtsmaterialien. Da während des 'Dritten Reiches' kaum noch Sonderpädagogen ausgebildet worden waren, fehlten vor allem heilpädagogisch qualifizierte Lehrer.³⁴

Deutschland lag auch im Bereich des Sonderschulwesens in Trümmern. Die Kenntnis, im NS-Reich versagt und zum Teil große Schuld auf sich geladen zu haben, wog schwer. „Das lange Schweigen nach 1945 deutet auf eine starke Traumatisierung auch der Berufsgruppe der Sonderpädagogen hin.“³⁵ Nur wenige Pädagogen, darunter Heinrich Hanselmann, wagten es, die Tabuisierung zu brechen. Man war offenkundig bestrebt, die NS-Zeit auszuklammern³⁶ und an vermeintlich bewährten Strukturen und Traditionen anzuknüpfen. Doch kam es nach dem Zusammenbruch tatsächlich zu einer Wiedergeburt der Sonderpädagogik? Frau Ellger-Rüttgardt beantwortete diese Frage mit einem klaren Nein. „Die Behauptung von einem Anknüpfen an die Zeit vor 1933 und der damit unterstellte Bruch mit Theorie und Praxis nationalsozialistischer Sonderpädagogik gehörten in ihrer Pauschalität in den Bereich der historischen Legende.“³⁷ Fakt ist, dass auch im Sonderschulwesen durchaus belastete Personen recht früh wieder wichtige Ämter bekleideten. Darüber hinaus fand eine Fortführung ideologischer, gesetzlicher und schulorganisatorischer Vorgaben statt.³⁸ Eine erstmalige Distanzierung gegenüber der Zeit des Nationalsozialismus erfolgte erst 1960 im „Gutachten zur Ordnung des Sonderschulwesens“³⁹.

³⁴ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 298.

³⁵ Christa Berg et al., „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“, Weinheim 1991, S. 89.

³⁶ Vgl. Josef Spieler: „Die Entwicklungshemmungen durch wirtschaftliche Verhältnisse, geistig-philosophische, weltanschauliche und vor allem politische Strömungen erlauben Sie mir mit Stillschweigen zu übergehen.“ (zit. n. Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 294.)

³⁷ Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 300.

³⁸ Beispiel: „So wurde auch bedenkenlos der Paragraph 11 des Reichsschulpflichtgesetzes von 1938 [...] in die Schulgesetze der Bundesländer übernommen“ (Konrad Bundschuh, Allgemeine Heilpädagogik, Stuttgart 2010, S. 29.)

³⁹ Vgl. „Das Ansehen der Sonderschulen in der Öffentlichkeit muß gehoben werden. Das deutsche Volk hat gegenüber den Menschen, die durch Leiden oder Gebrechen benachteiligt sind,

5.2 Der blinde Mensch

Am 23. Mai 1949 nahm der Parlamentarische Rat das „Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland“ (GG) an. In den Grundrechten wurde die Gleichheit aller Menschen für alle Zeiten festgehalten. In Artikel 3 heißt es „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“⁴⁰ Im November 1994 wurde der Absatz durch den Satz „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“⁴¹ ergänzt. Diese Verfassungsgrundlage stellt die offizielle Gleichstellung und Gleichberechtigung blinder Menschen dar.

5.2.1 Eduard Bechthold

Obwohl Bechthold bis zu seinem Tod im September 1962 mit einigen Blindenpädagogen in Kontakt stand,⁴² finden sich keine Hinweise auf eine Fortführung seiner aktiven Mitarbeit im schulischen oder journalistischen Bereich. Die Suche nach Publikationen, die nach 1945 verfasst wurden, verlief ergebnislos.⁴³ Seine produktive Schreibphase, die unzählige Abhandlungen, Stellungnahmen und Gedankengänge zum Vorschein brachte, endete allem Anschein nach mit dem Zusammenbruch des NS-Reiches.

Aus diesem Grund können im gesamten Kapitel 5 „Nachkriegszeit“ keinerlei Aussagen über Eduard Bechthold getroffen werden. Die Qualitative Inhaltsanalyse bezieht sich daher, in Hinblick auf seine Person, lediglich auf die beiden Zeiträume „Weimarer Republik“ und „NS-Zeit“.

eine geschichtliche Schuld abzutragen. Sie dürfen nicht als weniger wertvoll betrachtet und behandelt werden.“ (zit. n. Ulrich Bleidick et al., Behindertenpädagogik - Eine Bilanz, Stuttgart 2008, S. 25.)

⁴⁰ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, vom 23. Mai 1949, Artikel 3 (3).

⁴¹ Ebd., Artikel 3.

⁴² Vgl. „Uns allen fühlte er sich bis in seine letzten Lebenstage zutiefst verbunden. Wir danken ihm für seine Treue, mit der er zu uns hielt.“ (Wilhelm Heimers, Eduard Bechthold +, in: Der Blindenfreund 83 (1963), S. 34.)

⁴³ Ausnahme: 1960 verfasste Bechthold einen Nachruf auf Blindenoberlehrer i.R. Heinrich Dyck. Dieser wurde in der Zeitschrift „Der Blindenfreund“ (80. Jahrgang), auf den Seiten 109-110 veröffentlicht.

5.2.2 Aloysius Kremer

Kremer zufolge gehöre der blinde Mensch wie jeder andere „zu der Gattung Mensch.“⁴⁴ Obwohl er „andere Sinnesgebiete, insbesondere den Tastsinn, benötigt, um zu realen Erkenntnissen zu kommen, so ist doch sein Wissen [...] dem unsrigen ebenbürtig, unserem Wissen konform, dem gegebenen Sachverhalte adäquat.“⁴⁵ Folglich sei „beim Blinden kein ausschließliches Anderssein im Verhältnis zu anderen Menschen anzunehmen.“⁴⁶ In seinem normalmenschlichen So-Sein und So-Tun stünde ihm die unbedingte, vollständige Anerkennung der „Menschenwürde als gegenwärtiger und zukünftiger Wertträger“⁴⁷ zu. Vorbehaltlos müsse man im Lichtlosen den „gleichwertigen und ebenbürtigen, wenn auch andersgearteten Bruder erblick[en].“⁴⁸ Minderwertigkeitsgefühle seien ausgeschlossen.

Dennoch gab Kremer zu bedenken, dass gerade bei den zu spät eingeschulten blinden Kindern eine deutliche Andersartigkeit erkennbar sei. „Verhätschelung oder Vernachlässigung und Verwahrlosung zeigen oft erschütternde Ausmaße.“⁴⁹ Neben Vorstellungsarmut, Denkfaulheit und unzähligen Bildungslücken müssten körperliche Auffälligkeiten, unter anderem in Form von fehlender Beweglichkeit, Widerstandsfähigkeit und Tastscheu, verzeichnet werden. Selbst die beste Blindenanstalt könne diese Schäden nicht mehr vollständig beheben.

5.2.3 Friedrich Liebig

Für die unmittelbare Nachkriegszeit konnten keine Veröffentlichungen von Friedrich Liebig gefunden werden. Erst 1963 erschien mit „Christian Niesen. Deutschlands erster Blindenlehrer“ ein Artikel in der Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“. In dem Aufsatz, der für die Eröffnung der Blindenlehrer-ausbildung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg verfasst wurde, finden sich allerdings keinerlei Indikatoren der Kategorie „Der blinde Mensch“.

⁴⁴ Aloysius Kremer, Sonderheiten der Blindenpädagogik, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß in Hannover-Kirchrode, Hannover 1951, S. 24.

⁴⁵ Ebd., S. 24.

⁴⁶ Ebd., S. 24.

⁴⁷ Aloysius Kremer, Blindenlehrausbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 37.

⁴⁸ Ebd., S. 40f.

⁴⁹ Aloys Kremer, Definitionen des Blindseins, in: Der Blindenfreund 74 (1954), S. 44.

5.2.4 Joseph Mayntz

In den posthum veröffentlichten Abhandlungen schilderte Joseph Mayntz die Blindheit als Ausfall eines wesentlichen Erkenntnismittels. Die Folgen wären für den Lichtlosen deutlich spürbar, regelrecht persönlichkeitsformend. Es bestünde ein „Zwang zu kompensatorischem Gerichtetsein der Blindenpsyche, zu ausgleichender Intentionalität der seelischen Haltung, zu einem Anpassungsstreben an das persönliche Sinnbedürfnis“⁵⁰. Der blinde Mensch wäre immerzu um einen Ausgleich bemüht, um „das erstrebte Ziel aller Tarnung zu erreichen, nämlich, als Sehender zu gelten.“⁵¹ Die Andersartigkeit des Viersinnigen deklarierte er auch in zahlreichen anderen Stellen. Mayntz sprach von Eigenart, Eigengeprägtheit und charakterlichem Eigensein. Körperliche Haltungsfehler, undisziplinierte Bewegungen und hemmungslose Bewegungstereotypen stünden neben Ichtendenzen und der großen Gefahr der Vereinsamung. Diese individuellen Abweichungen vom Sehenden wären immer „im Sinne des Mangels anzusprechen“⁵². Obwohl Mayntz den blinden Menschen an anderer Stelle „als wertigvolles Glied des Volksganzen“⁵³ bezeichnete, kann das Bild des Minderwertigen nicht ganz abgestritten werden. Der erkrankte Blinde müsse sich, um jegliche erzieherischen und fürsorgerischen Maßnahmen zu rechtfertigen, in die Gemeinschaft einordnen. Da ihm „der Kampf mit der Waffe versagt“⁵⁴ sei, müsse er zudem seine wehrhafte Haltung und seinen vollen Einsatz in kriegswichtiger Arbeitsleistung bekunden.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Der Normale		+		+
Der Andersartige		+		+
Der Minderwertige				+

⁵⁰ Joseph Mayntz, Über psychische Adaptation, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 6.

⁵¹ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 19.

⁵² Ebd., S. 19.

⁵³ Ebd., S. 83.

⁵⁴ Ebd., S. 107.

5.3 Die Blindenpädagogik

Das Ende des Krieges erlebte auch Heiligenbronn in Angst: Es begann mit Geschützdonner im Westen. In den umgebenden Wäldern lagerten Soldaten. Vor der Kirche im Hof wurde ein mit Munition gefüllter Panzer abgestellt. Das Haus war mit 700 Personen überbelegt. Wie würde der Feind beim Einmarsch auf diesen Panzer reagieren? [...] Mittags um 12 Uhr kamen die Franzosen [...]. Generaloberin M. Siena erwartete sie mit weißer Fahne an der Straße. Sie begrüßte den Colonelle in seiner Muttersprache. Er war zwar mißtrauisch, aber er verschonte uns.⁵⁵

Nicht alle konnten auf solch ein „glückliches“ Kriegsende zurückblicken. Etwa „drei Viertel der westdeutschen Blinden- und Sehbehindertenschulen [waren] durch Kriegseinwirkung beschädigt, einige völlig zerstört.“⁵⁶ Die Blindenanstalt in Düren „bot den Anblick eines Trümmerfeldes. Große Gebäude [...] waren nahezu vernichtet, andere bis zur Unbrauchbarkeit zerstört. Die noch halbwegs erhaltenen Räume waren von Unrat, Munition und Sprengstoff erfüllt. Das Mobiliar größtenteils zerschlagen oder verschleppt, 80 Prozent der Einrichtungen waren verloren, das Ganze ein Bild des Grauens.“⁵⁷ Auch in Stuttgart waren „nur noch traurige Überreste der einst so schönen Anstalt übrig.“⁵⁸ Allein der Wille zum Wiederaufbau trieb die Beteiligten an. Tatkräftig begann man, „aufzuräumen, aufzubauen und die Schäden zu beheben, die der Krieg verursacht hatte. Es war keine leichte Aufgabe bei der damaligen Materialknappheit.“⁵⁹ Immer wieder mussten Rückschläge und Verluste verkraftet werden. Alliierte Truppen, die sich in Anstalten einquartierten oder die Gebäude beschlagnahmten, machten es nicht einfacher.⁶⁰ Die Stettiner Blinden fanden eine neue, notdürftige Unterkunft. „Not, Entbehrung, Krankheit erwarteten sie dort. Schon hier starben Kinder an Typhus.“⁶¹ Die Versorgung mit Lebensmitteln konnte nicht immer gewährleistet werden.⁶²

⁵⁵ St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 40.

⁵⁶ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 197.

⁵⁷ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 37.

⁵⁸ Ebd., S. 137f.

⁵⁹ Nikolauspflge, Festschrift zur 100-Jahr-Feier, Stuttgart 1956, S. 16.

⁶⁰ Vgl. „Am 8. Mai schließlich übernahmen die sowjetischen Truppen das Chemnitzer Gebiet [...] und für uns Kinder in der Anstalt begannen turbulente Wochen, [...] weil Quartiere freigemacht werden mußten für eine sowjetische Kavallerieeinheit, die ihre Pferde frei rumlaufen ließen [...]. Im Galopp ging's über die Wege, ohne Rücksicht auf die Blinden.“ (Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 117.)

⁶¹ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 133.

⁶² Vgl. D. (*1932), Blindenschule München: „Es gab nur noch Hunger.“ (Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 93.)

Im November 1945 wurde der Schulbetrieb in der Nikolauspflge, mit Genehmigung der amerikanischen Militärregierung, wieder aufgenommen. Am 6. Mai 1946 begann auch in der badischen Anstalt der Unterricht mit 24 Schülern. Rückblickend gesehen, wurde der Beginn als fast hoffnungsloses Unterfangen bezeichnet. „Die Lehrkräfte waren entlassen, das Haus stand leer und beschädigt da, die Blinden saßen zerstreut über das ganze Land.“⁶³ Darüber hinaus herrschte ein Mangel an Lehrmitteln und Heizmaterial. Herrn T. (*1934) zufolge unterrichtete man notgedrungen mit den Unterlagen und Materialien, die noch vorhanden waren. „Wir durften Spielsachen mitbringen in den Unterricht, wir durften uns raussuchen, was wir machen wollten. 'Robinson Crusoe' war ein Blindenschriftbuch, das in mehreren Exemplaren vorlag. Das wurde eben durchgelesen [...]“⁶⁴ Durch kollegiale Hilfe versuchte man benachbarte Anstalten zu unterstützen, indem man ihnen Blindenschriftliteratur und Blindenschriftmaschinen zur Verfügung stellte.⁶⁵ Internationale Kontakte trugen maßgeblich dazu bei, die Notstände zu mildern. Zu großem Dank war man „den amerikanischen Freunden [verpflichtet], die uns durch Kleidungsstücke, Betten, Nahrungsmittel, Sportgeräte, Spielsachen, Lehrmittel und Geldspenden wirksam halfen.“⁶⁶ Insbesondere der „American Foundation for Overseas Blind“ war es zu verdanken, dass zahlreiche Sachspenden in Form von Büchern, Schreibtafeln und Schreibmaschinen für den Blindenunterricht in Deutschland eintrafen. Darüber hinaus stellten die Lehrer „[m]it großem Fleiß, mit Liebe und Ideenreichtum [...] die erforderlichen Lehrmittel zunächst selbst her, um einen effektiven Unterricht zu sichern.“⁶⁷ „Ganz langsam und allmählich ging es Schritt für Schritt vorwärts.“⁶⁸ In vielen Blindenanstalten unterbrach die Währungsreform jedoch den begonnen Auf- und Ausbau.⁶⁹

⁶³ Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 79.

⁶⁴ Wolfgang Drave, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca, Würzburg 1996, S. 79.

⁶⁵ Vgl. Blindenschule Würzburg: „Wir sagen an dieser Stelle all den Anstalten von Herzen Dank, die uns trotz eigener Armut geholfen haben, und nennen vorab die Blindenschulen von München, Stuttgart und Heiligenbronn.“ (Ilse-Maria Gessner, Die Blindenschule Würzburg 1939-1950, in: Der Blindenfreund 72 (1952), S. 156.)

⁶⁶ Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 79.

⁶⁷ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 207.

⁶⁸ Nikolauspflge Stuttgart, Rechenschaftsbericht für den Zeitraum von 1939 bis 1952, S. 12.

⁶⁹ Vgl. In Hamburg machte „der endgültige Verlust allen Barvermögens [...] den Wiederaufbau von Anstalt und Schule zu einer schwierigen Aufgabe.“ (Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 52.)

Das Problem der Sehschwachenbeschulung zieht sich durch unsere Arbeiten vom Beginn der allgemeinen Blindenbildung bis zum heutigen Tage wie ein roter Faden. Es hat keinen Kongreß gegeben, auf dem dieses Thema nicht behandelt oder gestreift wurde.⁷⁰

Direktor Heimers wies mit diesen Worten erneut auf die jahrzehntelangen Bemühungen der deutschen Blindenlehrerschaft hin, sehbehinderten Kindern und Jugendlichen eine adäquate Beschulung zu ermöglichen. Für die „praktisch Blinde[n]“⁷¹ bedeutete dies, dass auch separate Schulen, sogenannte Sehschwachenschulen oder Seh-Schonungsschulen, errichtet werden sollten. Diese gab es nach dem Krieg nur in Großstädten wie Essen oder Berlin.⁷² „Wie aber steht es mit den Sehschwachen im übrigen Land?“⁷³ In den 50er und 60er Jahren wurden durchaus kontroverse Diskussionen über die Art und den Ort der Beschulung sehgeschädigter Kinder und Jugendlicher geführt.⁷⁴ Dass die Blinden- und Sehbehindertenlehrer verschiedenen Berufsverbänden angehörten, erleichterte die Sache nicht. Leidtragende waren die Sehbehinderten selbst, die meist keine angemessene Beschulung und Ausbildung erhielten. Die pädagogische Praxis war in den einzelnen Anstalten „eine subsumierende, d.h. sehbehinderte Schüler wurden unter Betonung der Haptik wie Blinde unterrichtet. In günstigeren Fällen war es ihnen erlaubt, ihre verbliebene Sehfähigkeit hin und wieder einzusetzen [...]“⁷⁵ Als empirischer Beweis kann eine Untersuchung von Uwe Beermann aus dem Jahr 1963 herangezogen werden. Die Überprüfung an elf Blindenschulen ergab, dass 27% der Schüler sehbehindert und 18% hochgradig sehbehindert waren. Bemerkenswert war an den Ergebnissen auch, dass die Sehbehinderten „wesentlich schlechtere Wahrnehmungsleistungen [zeigten] als Schüler mit gleichen Visuswerten in

⁷⁰ Wilhelm Heimers, Schlußwort, in: Bericht über den 13. Blindenlehrerkongress, 1956, S. 196.

⁷¹ Wilhelm Hudelmayer, Sehschwache, erblindete und blinde Kinder, Stuttgart 1953, S. 90.

⁷² Vgl. „Es genügt eben nicht, daß in gewissen Großstädten Sehschwachenschulen bestehen, sondern auch für die sehschwachen Kinder auf dem Lande muß gesorgt werden. Dafür fehlen heute noch die Möglichkeiten. Auf diese Mängel müssen wir aber immer wieder hinweisen, wenn nicht ein mit Erfolg begonnenes Werk in den Anfangsgründen stecken bleiben soll.“ (Werner Friemann, Zum augenärztlichen Problem, in: Der Blindenfreund 71, S. 124.)

⁷³ Wilhelm Hudelmayer, Sehschwache, erblindete und blinde Kinder, Stuttgart 1953, S. 91.

⁷⁴ Vgl. Herbert Garbe (1965): „Weiterhin steht zur Diskussion, ob blinde und sehbehinderte Kinder in eigenen Schulen, in kombinierten Schulen, in ganz oder teilweise gemischten Klassen oder gar an allgemeinen Schulen für Sehende unterrichtet werden sollen“ (zit. n. Franz Mersi, Die Schulen der Sehgeschädigten, Karlsruhe 1971, S. 57.)

⁷⁵ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 202.

Sehbehindertenschulen.“⁷⁶ Ihr Ruf war denkbar schlecht.⁷⁷ „Erst Mitte der sechziger Jahre begannen die Blindenschulen mehr und mehr die getrennte Unterrichtung nach Maßgabe der unterschiedlichen Lernvoraussetzungen.“⁷⁸ Dies spiegelte sich auch in den zahlreichen Schulneugründungen wider, die in den 60er und 70er Jahren erfolgten. In Baden-Württemberg entstanden eigenständige Sehbehindertenschulen in Mannheim (1966), Karlsruhe (1968), Stuttgart (1970) und Waldkirch (1971). Einige Blindenschulen wandelten sich zu Blinden- und Sehbehindertenschulen um, darunter Schramberg-Heiligenbronn (1971). In den Einrichtungen nahm man fortan auf die visuellen Fähigkeiten der Schüler Rücksicht. Helle, gut ausgeleuchtete Räume wurden mit höhen- und neigungsverstellbaren Tischen ausgestattet, optische Hilfsmittel eingeführt und Lehr- und Arbeitsmittel geschaffen, „die eine augenschonende Unterrichtsgestaltung“⁷⁹ garantierten. Zugleich nahmen die Bildungspläne, die bis dato „prinzipiell und ausschließlich auf die Lichtlosen ausgerichtet“⁸⁰ waren, neue Formen an.⁸¹ Der Ausbau einer eigenständigen Sehbehindertenpädagogik nahm einen deutlichen Aufschwung. Auch auf die Frage, wer für den Unterricht am besten geeignet sei, fand man bald eine passende Antwort:

Wir sehen, daß die Aufgaben des Blindenlehrers und die Aufgaben des Lehrers Sehbehinderter in vielen Fällen ähnlich geartet, oft sogar die gleichen sind. Darum ist gerade der Blindenlehrer berufen, das noch verhältnismäßig neue und vielerorts vernachlässigte Gebiet des Sehschwachenunterrichtes auszubauen. Eine besondere Schulung oder ein nachträgliches Einarbeiten in das Gebiet wird unerlässlich sein; aber gerade der Blindenlehrer bringt dafür bessere Voraussetzungen mit als irgendein anderer.⁸²

Wir dürfen uns keinesfalls der Pflicht entziehen, an der Lösung dieser Aufgabe mit ganzem Ernst zu arbeiten. Wer sollte es sonst tun, wenn wir versagen?!⁸³

⁷⁶ Ulrich Bleidick et al., Behindertenpädagogik - Eine Bilanz, Stuttgart 2008, S. 163.

⁷⁷ Vgl. „[...] daß in der subsumierenden Blindenschule der Sehschwache einen außerordentlich schlechten Ruf genießt, der sich seit langem zu einem negativen Stereotyp verfestigt hat.“ (Franz Mersi, Die Schulen der Sehgeschädigten, Karlsruhe 1971, S. 27.)

⁷⁸ Waldtraut Rath et al., Pädagogik der Blinden und Sehbehinderten, Berlin 1985, S. 39.

⁷⁹ Ottokar Wanecek, Die Grundlagen der Erziehung Sehschwacher, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 87.

⁸⁰ zit. n. Franz Mersi, Die Schulen der Sehgeschädigten, Karlsruhe 1971, S. 25.

⁸¹ Vgl. „Die Lehrpläne sind so zu gestalten, daß auch die Praktischblinden (= Sehrestler!) und - falls vorgesehen - auch die Sehschwachen genügend Berücksichtigung finden.“ (Paul Zielinski, Die Hochgradig-Schwachsichtigen in den Blindenschulen, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1953, S. 136.)

⁸² Oswald Wegbrod, Erziehung Sehbehinderter, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 177.

⁸³ Wilhelm Heimers, Bericht über den Stand der Beschulung sehbehinderter Kinder, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 146.

Der Gedanke, daß da und dort ein blindes Kind gleichsam wie im Käfig in einer Stubenecke sitzt, - ihm vielleicht jede Bewegung untersagt ist, damit es sich nicht etwa verletze, - daß Egoismus und Unverstand der Eltern es zum Vegetieren zwingen, körperliche und geistige Entwicklung hemmend, ja verhindernd, sollte uns nicht ruhen lassen, bis wir nicht um all diese Kinder wissen, bis wir nicht all diesen Armen zu ihrem Recht verhelfen.⁸⁴

Auf dem Blindenlehrerkongress in Düren kritisierte Hans-Wilhelm Felden, dass die meisten Blindenschulen in Bezug auf die Kleinsten „nicht sehr viel weiter sind als KNIE [Hervorhebung im Original] mit seiner Schrift vor hundert Jahren.“⁸⁵ Zeigte die Erfahrung nicht, dass Schulanfänger noch immer häufig klein und schwächlich waren, über eine mangelnde Beweglichkeit verfügten, mit ihren Händen ungeschickt umgingen und mit leeren Worten hantierten? Den Eltern fehlte es oft an Zeit, Geduld und finanziellen Mitteln, um sich angemessen um ihre blinden Kinder zu kümmern. Dadurch entstanden „Entwicklungsstörungen, an denen das blinde Kind während seines ganzen Lebens schwer zu tragen hat und die Bildungsarbeit der Blindenschule ungemein erschweren.“⁸⁶ Um „eine natürliche Entwicklung und eine zweckmäßige Erziehung“⁸⁷ zu garantieren, sollte ein neuer Weg eingeschlagen werden. Im Mittelpunkt standen fortan nicht mehr theoretische Überlegungen oder die Aushändigung von Merkblättern, „sondern die aktive Arbeit am lebendigen blinden Kinde selbst“⁸⁸, inklusive intensiver Kindesbeobachtung und individueller Erziehungsberatung. Das Gesuch, Erziehungsberatungsstellen für blinde Kleinkinder zu errichten, wurde von dem Kongress angenommen.⁸⁹ Darüber hinaus thematisierte man erneut den Bau von Schulkindergärten, die den Übergang vom Elternhaus zur Schule erleichtern sollten.

⁸⁴ Spindler, Erfassung, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 128.

⁸⁵ Hans-Wilhelm Felden, Erscheinungen der Kleinkinderjahre und ihre Bedeutung, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1953, S. 72.

⁸⁶ o.V., Entschließungen, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 177.

⁸⁷ o.V., Ergebnisse der Arbeitskreise, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, S. 77.

⁸⁸ Hans-Wilhelm Felden, Erscheinungen, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, S. 72.

⁸⁹ Vgl. „Die deutschen Blindenerziehungsinstitute sind bereit, die Eltern blinder Kleinstkinder verantwortungsbewußt zu beraten und die Entwicklung der Kinder erzieherisch zu überwachen. Dieses Vorhaben scheitert jedoch daran, daß die blinden Kinder den Anstalten unbekannt bleiben. Der 21. Deutsche Blindenlehrerkongreß bittet daher die Landesregierung in, vorstehende Entschließung ihrer verantwortlichen Stelle zuzuleiten und durch sie die staatlichen Gesundheitsämter, Hebammen, Augenärzte, Augenkliniken, Gemeindebehörden und andere in Frage kommende Stellen anzuweisen, jeden Erblindungsfall von Kleinstkindern der zuständigen Blindenanstalt baldigst mitzuteilen.“ (o.V., Entschließungen, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 177.)

Im Laufe der Zeit traten sehgeschädigte Kinder und Jugendliche mit weiteren Beeinträchtigungen in den Fokus der Blindenpädagogen. 1953 referierte beispielsweise Karl Messerschmidt auf dem Blindenlehrerkongress über das blinde Hilfsschulkind. Eine Befragung unter 16 Blindenanstalten hatte ergeben, dass 152 von 879 blinden Schülern schwachsinnig seien. Ein Prozentsatz von über 17%. Allerdings verfügten nur zwei Anstalten, Düren und Pfaffenhausen, über ein spezielles Unterrichtskonzept für sehgeschädigte Hilfsschüler.

Aus dieser Lage ist ohne Zweifel der Schluß zu ziehen, daß die Frage der Sonderbeschulung blinder Hilfsschulkinder auch nicht annähernd befriedigend gelöst ist. Das aber ist eine Lage, die heute dem normalen sowohl als auch dem Hilfsschulkind gegenüber nicht mehr zu vertreten ist. [...] Es ist darum unsere Aufgabe, energisch einen neuen Abschnitt der Entwicklung anzubahnen mit dem Ziel der endgültigen Sonderbeschulung aller blinden Hilfsschulkinder.⁹⁰

Die Blindenlehrer wollten als „Anwälte einer menschlichen Daseinsform [auftreten], der das Schicksal, unergründlich wie es ist, unverschuldet die ganze Schwere der Doppelbelastung aus Schwachsinn und Blindheit auferlegt hat“⁹¹. Der XXII. Deutsche Blindenlehrerkongress erhob daher „in ernster Verantwortung gegen blinde Normal- und Hilfsschüler erneut die dringende Bitte auf Einrichtung zentraler Anstalten für blinde Hilfsschüler, Schwachsinnige und Epileptiker.“⁹² Zu beachten ist hierbei, dass nur bildungsfähige Geistesschwache in diesen Sonderklassen Aufnahme finden sollten, „ bildungsunfähige oder nur gering anlernfähige Kinder“⁹³ wurden ausgeschlossen.⁹⁴ „In dem Bemühen, jedem Kinde den seiner Veranlagung entsprechenden Unterricht zu geben, wurde das Schulwesen in den Blindenschulen“⁹⁵ in den darauffolgenden Jahrzehnten weiter differenziert. Heutzutage ist die Integration Sehgeschädigter fast überall zu einer Selbstverständlichkeit geworden, unabhängig davon, ob sie zu ihrer visuellen Beeinträchtigung noch weitere Behinderungen mitbringen.

⁹⁰ Karl Messerschmidt, Das Hilfsschulkind, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, S. 49.

⁹¹ Ebd., S. 60.

⁹² Aloysius Kremer, Entwurf, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, 1953, S. 150.

⁹³ o.V., Ergebnisse der Arbeitskreise, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, S. 61.

⁹⁴ Vgl. Auszug aus einer Schülerakte der stiftung st. franziskus heiligenbronn: „Der Vater hat sein Kind am 20. Januar 1952 zurückgeholt. Wir bedauern die Wegnahme, mußten aber der Wahrheit entsprechend sagen, daß das Kind nicht bildungsfähig ist.“ (Stiftungsarchiv Heiligenbronn, Akte: Ausgetretene Blinde vom 1.1.1919 bis 31.12.1957, A-D)

⁹⁵ Gustav Lesemann, Beiträge zur Geschichte, Berlin 1966, S. 14.

5.3.1 Eduard Bechthold

Aufgrund fehlender schriftlicher Quellen kann keine Aussage getroffen werden.

5.3.2 Aloysius Kremer

Kremer zufolge dürfe blindenpädagogisches Tun nicht vollkommen vom normalpädagogischen Geschehen abweichen.⁹⁶ Denn „[v]ieles, was der Blindenlehrer zu tun hat, hat mit dem Blindsein seiner Schüler nichts zu tun. Es geschieht nach allgemein-pädagogischen Kriterien.“⁹⁷ So sollte jeder, der eine Sonderausbildung zum Blindenlehrer anstrebe, über eine mindestens zweijährige Berufserfahrung an einer Volksschule verfügen. Denn erst, „wenn man gelernt hat, die Normalform gedanklich zu erfassen und ausübend zu beherrschen“⁹⁸, könne man einer Sonderform nachkommen.⁹⁹ Doch wie sah diese konkret aus? Um den blinden Schülern gerecht zu werden, seien „blindseinsgemäße didaktische Maßnahmen“¹⁰⁰ notwendig. Auf dem Blindenlehrerkongress 1951 sprach Kremer über die Besonderheiten der Blindenpädagogik. In seiner Rede unterschied er periphere, zentrale und pädagogische Blindseinsgemäßheit. Alle drei, so konstatierte er, müssten berücksichtigt werden, um einen sachgemäßen Blindenunterricht zu erteilen.¹⁰¹

Periphere Blindseinsgemäßheit

Das fehlende Sehvermögen versetze den blinden Menschen in eine äußere Eigenlage, die ihn von anderen unausweichlich unterscheide (= Eigenlage besteht am Ich des Blinden). Da er seine Umwelt als lichtloser Ertastender wahrnehme, fänden Beschränkungen, Verschiebungen oder Änderungen in der blindseinsgemäßen Vermittlung von Lehrgütern und Unterrichtsinhalten statt.

⁹⁶ Vgl. „Blindsein ändert also das Pädagogische nicht in seinem Urwesen; es statuiert nur Modifikationen [...]“ (Aloysius Kremer, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, S. 25.)

⁹⁷ Aloysius Kremer, Blindenlehrausbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 45.

⁹⁸ Ebd., S. 44.

⁹⁹ Vgl. „Erst dann, wenn das Normale klar beherrscht wird, ist ein verständiges Urteil über das Besondere möglich.“ (Ebd., S. 45.)

¹⁰⁰ Aloysius Kremer, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 27.

¹⁰¹ Vgl. „Alle drei beruhen [...] auf dem Blindsein des Zu-Erziehenden [...]. Aber erst, wenn gleichzeitig alle drei gliedhaft und organisch zu einer ganzheitlichen Unterrichtseinheit ineinander und miteinander verschmelzen, ist der volle Tatbestand blindseinsgemäßen Blindenunterrichts realisiert.“ (Aloys Kremer, Der didaktische Dreischritt, S. 169.)

Zentrale Blindseinsgemäßheit

Die Blindheit wirke sich darüber hinaus auch auf die innere So-Seins-Form aus (= Eigenlage besteht im Ich des blinden Menschen). Die Kräfteentfaltung sei durch den Ausfall des Sehsinns eingeengt, vermindert oder einer Änderung unterworfen. Dadurch könne es unter anderem zur „Armut an Individualvorstellungen“¹⁰², zur Überbetonung von Gehörerlebnissen oder zur Tastscheu kommen. Um dies zu verhindern, sei eine energische Schulung „zum Erfassen und Durchdenken räumlicher, zeitlicher und logischer Beziehungen, im Urteilen, Schlußfolgern und in der Begriffsbildung“¹⁰³ notwendig.

Pädagogische Blindseinsgemäßheit

Im letzten Schritt thematisierte Kremer die pädagogische Blindseinsgemäßheit und somit den speziellen Aufgabenbereich der Sonderpädagogik.¹⁰⁴ „Sie beruht auf Gegebenheiten, welche außerhalb der Person des Blinden liegen und von außen, d.h. aus der Welt der Sehenden und aus pädagogischen Erfordernissen an ihn und seine Unterrichtung herangetragen werden.“¹⁰⁵ Folglich müsse der blinde Schüler auf die bestehende Lebens- und Kulturgemeinschaft vorbereitet werden. Ziel jeglicher Erziehung sei die „ebenbürtige Eingliederung des Lichtlosen in die Kulturwelt Sehender trotz und auf Grund seines Blindseins.“¹⁰⁶ So müssten auch Themen, die außerhalb jeglicher Wahrnehmungsmöglichkeiten und Erfahrungswelten liegen, behandelt werden.¹⁰⁷ Hierzu zählte Kremer Farben, Gestirne, Zellenlehre, Mimik und Gestik. Auch die Lichtlehre dürfe man nicht außer Acht lassen. Festzuhalten bleibt, dass dem blinden Schüler, der „eindeutig im Mittelpunkt“¹⁰⁸ jeglichen Tuns stehe, alle Erfahrungen „lebendig und lebensnah in verschiedenen Formen“¹⁰⁹ geboten werden müssen.

¹⁰² Aloysius Kremer, Sonderheiten der Blindenpädagogik, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 31.

¹⁰³ Ebd., S. 32.

¹⁰⁴ Anmerkung: „In einer fiktiven Welt von lauter Blinden wäre sie Normalpädagogik.“ (Aloysius Kremer, Der blindseinsgemässe didaktische Dreischritt, 1948, S. 166.)

¹⁰⁵ Aloysius Kremer, Sonderheiten, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, S. 34f.

¹⁰⁶ Aloysius Kremer, Der blindseinsgemässe didaktische Dreischritt, 1948, S. 166.

¹⁰⁷ Anmerkung: „[...] und wo ein Sachverhalt dem Blinden auch nicht geistig zu 'erklären' ist, muß man auch den Mut haben, dem Schüler zuzumuten, daß er den Worten seines Lehrers einfach Glauben schenkt.“ (Aloysius Kremer, Sonderheiten der Blindenpädagogik, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 37.)

¹⁰⁸ Aloysius Kremer, Blindenlehrausbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 50.

¹⁰⁹ Aloysius Kremer, Der blindseinsgemässe didaktische Dreischritt, 1948, S. 161.

1954 wurde Kremers vermutlich letzter Artikel unter dem Titel „Definitionen des Blindseins“ veröffentlicht. Im ersten Teil äußerte er sich zu Kindern und Jugendlichen mit Sehresten. Diese gehörten seiner Meinung nach nicht in Blindenschulen, da die Beschulung „zu Verkümmierungen und Verbiegungen ihres ganzen So-Seins führe[n]“¹¹¹ würde. Auch der Verbleib in Regelschulen sei nicht angemessen. „Es ist erschütternd zu sehen, daß solche Kinder in den Normalschulen wegen ihres Sehschadens geistig, seelisch und oft auch körperlich verkümmern“.¹¹² Um die Sehbehinderten nicht einem falschen Bildungsgang zu unterwerfen, forderte er zumindest in Großstädten die Errichtung von Sehschwachenschulen. Im zweiten Teil ging er auf sehgeschädigte Schüler mit weiteren Gebrechen ein. Darin vertrat er die Auffassung, dass Blindenschulen Kinder und Jugendliche nicht abweisen dürften, „solange zu erwarten ist, daß bei diesen die pädagogische Aufgabe der Blindenschule erfüllt werden kann, und zwar sowohl in bezug auf die unterrichtliche Bildung wie auf die berufliche Ausbildung.“¹¹³ Doch sobald man zur Überzeugung komme, dass die Aufgabe unerfüllbar sei, müsse zum Schutz der anderen die sofortige Entlassung folgen.¹¹⁴ Schließlich würden blinde Idioten, Imbezille oder Geisteskranke in Idiotenanstalten beziehungsweise in Heil- und Pflegeanstalten gehören. Auch schwererziehbare Blinde seien „für normale Blindenschulen untragbar.“¹¹⁵ Die Gründung von Sonderanstalten für blinde Schwachsinnige wäre durchaus möglich, jedoch nicht Aufgabe der Blindenpädagogik. Darüber hinaus sprach sich Kremer für die Betreuung blinder Vorschulkinder aus, denn durch die Beratung von Eltern könne man „sowohl der Vernachlässigung als auch der Verzärtelung blinder Kleinkinder wirksam entgegentreten“¹¹⁶.

¹¹⁰ Aloysius Kremer, Definitionen des Blindseins, in: Der Blindenfreund 74 (1954), S. 45.

¹¹¹ Ebd., S. 40.

¹¹² Ebd., S. 44.

¹¹³ Ebd., S. 45.

¹¹⁴ Vgl. „Blindenschulen sind Schulen, pädagogische [Hervorhebung im Original] Einrichtungen zur körperlichen und geistigen Bildung, keine Verwahranstalten für blinde Schwachsinnige.“ (Ebd., S. 46.)

¹¹⁵ Ebd., S. 49.

¹¹⁶ Aloysius Kremer, Die Blindenanstalt Düren, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 101.

5.3.3 Friedrich Liebig

Im Jahr 1961 eröffnete Liebig eine Klasse für sehbehinderte Kinder und Jugendliche, „da er erkannte, daß es nicht zu verantworten ist, sehbehinderte Schüler wie blinde Schüler zu unterrichten.“¹¹⁷ Darüber hinaus wirkte er in den 60er Jahren maßgeblich am Bildungsplan für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche in Baden-Württemberg mit. Da diese Bemühungen außerhalb des in der Dissertation gewählten Zeitraumes liegt, konnten keine schriftlichen Belege für Liebigs Bemühungen um eine „Erweiterung des sonderpädagogischen Angebots“ gefunden werden.

5.3.4 Joseph Mayntz

In den posthum veröffentlichten Arbeiten wies Joseph Mayntz darauf hin, dass Blindenschulen pädagogische Sondereinrichtungen seien, die sich von der Schule der Vollsinnigen abgrenzen. Denn nur in diesen Unterrichtssondereinrichtungen könne das blinde Kind mit speziellen Hilfsmitteln, die „nicht von der allgemeinen Volksschule übernommen werden“¹¹⁸, gefördert werden. Sonderziele gelte es in blindeneigener Form zu erreichen. Eine Orientierung an der Volksschule war dennoch erkennbar. Schließlich unterrichtete die Blindenanstalt „in ihrer Art in allen Schulfächern, die sich auch im normalen Schulunterricht f[a]nden.“¹¹⁹ Als Anhaltspunkte sollten die Stundentafeln der allgemeinen Volksschulen gelten und die Stoffauswahl durch allgemeingültige Bildungsziele bestimmt sein. Auch die Ausbildung des Blindenlehrers fußte auf der Allgemeinpädagogik. Weitere Berührungspunkte sah Mayntz ferner in der Rassenhygiene und der Vererbungslehre. Sind diese ein Hinweis darauf, dass die Artikel noch in der NS-Zeit verfasst wurden? Weitere Indikatoren, die der Subkategorie „NS-Erziehung“ zugeordnet werden können, folgten. So hielt Mayntz unter anderem fest, dass die Blindenerziehung rassenpflegerische Ziele verfolgen und das völkische Verantwortungsbewusstsein, unter anderem in Form von

¹¹⁷ Maria Strauß et al., Professor Friedrich Liebig +, in: Der Blindenfreund 100 (1982), S. 259.

¹¹⁸ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 100.

¹¹⁹ Ebd., S. 126.

Opferbereitschaft¹²⁰, schulen würde. In der bluthaften Verbundenheit mit dem deutschen Volke, müsse man zudem ein wirtschaftlich vertretbares Verhältnis „zwischen Mittelaufwand und Enderfolg“¹²¹ finden. „[M]it schwächerer Verzärtelung“¹²² habe die Blindenpädagogik nichts gemein. Den Lichtlosen wollte man vielmehr auf eine Kampfzucht vorbereiten, die „Leben“ heißt. Im Widerspruch dazu tauchten auch reformpädagogische Ansätze auf. So sollte die Erziehung unter anderem nach „kindertümlichen Gesichtspunkten“¹²³ gelenkt werden. Die allseitige Erfassung vollziehe sich immer an lebensvollen Aufgaben. Blinde Kleinkinder bezeichnete Mayntz (+) 1952 als Sorgenkinder, die dringend Hilfe und Unterstützung benötigen, denn „nichts rächt sich späterhin bitterer in der Erziehung des blinden Kindes als Vernachlässigung, falsche Mittelwahl, Gewährenlassen und Mangel an Verständnis für die mit der Blindheit gegebene soziale Aufgabe.“¹²⁴ Das erzieherische Versagen würde spätestens bei der Einschulung sichtbar. „Das blasse, unzulänglich gepflegte, eigenwillige und unbeholfene, kurz: das mit allen Merkmalen der Verzärtelung oder Vernachlässigung versehene blinde Kind zeigt eine Reihe von Mängeln [...]“¹²⁵ Diese Defizite äußerten sich unter anderem in Unselbstständigkeit, Hilfslosigkeit, Tastunfähigkeit, sinnlosem Geschwätz und sozialer Unreife. Die Aufgabe der Lehrer und Erzieher bestünde folglich darin, das Versäumte nachzuholen und die Entwicklungsbesonderheiten wieder gerade zu biegen. Sonderklassen, unter anderem für Hilfsschüler, Sehschwache oder Taubblinde könnten zudem als „Differenzierung des Schülerbestandes“¹²⁶ eingerichtet werden. Bildungsunfähige müssten jedoch anderweitig betreut werden. Wünschenswert wäre es, jegliche Hilfen früher anzusetzen. Hierzu zählte Mayntz vorschulische

¹²⁰ Vgl. „Sachliches und gesinnungsmässiges Verständnis für die Forderungen der negativen Auslese kann der Unterricht erzieherisch anbahnen als erste vorbereitende Grundlegung für die später im Zusammenhang mit der Blindheit auftretende Forderung des Opfers in Sicht auf die Volkszukunft als Verzicht auf Leben über sich selbst hinaus, wenn die biologischen Voraussetzungen dazu gegeben sind.“ (Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 108.)

¹²¹ Ebd., S. 102.

¹²² Joseph Mayntz, Das blinde Kleinkind, in: Der Blindenfreund 72 (1952), S. 147.

¹²³ Joseph Mayntz, Über psychische Adaptation, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 22.

¹²⁴ Joseph Mayntz, Das blinde Kleinkind, in: Der Blindenfreund 72 (1952), S. 135.

¹²⁵ Ebd., S. 138.

¹²⁶ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 73.

Beratung im Familienkreise, die Herausgabe von Flugblättern oder Schriften, wie auch die Gründung von Kindergartenabteilungen.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Sondergebiet		+		+
Allgemeinpädagogik		+		+
Reformpädagogik				+
NS-Erziehung				+
Erweiterung		+		±

5.4 Der Unterricht

Auch auf dem Felde des gesamten Blindenwesens findet sich, daran kann gar kein Zweifel sein, ein Trümmerfeld nicht geringen Ausmaßes vor, ein Trümmerfeld, bei dem man nicht bloß an zerstörte Anstalten und Heime mit all ihren Einrichtungen denkt, sondern ebenso an die geistige Wirrnis [...].¹²⁷

Auf der ersten Blindenlehrerarbeitstagung in der Nachkriegszeit hielt Alfred Petzelt, der 1934 von den Nationalsozialisten Vorlesungsverbot erhalten hatte¹²⁸, einen Vortrag. Darin forderte er seine Berufskollegen auf, „das 'begründete Bewährte' der Blindenbildung nach der 'Erziehungskatastrophe' der Nazi-Zeit wieder aufleben zu lassen und zu erhalten.“¹²⁹ Neben dem Anschluss an die Allgemeine Pädagogik¹³⁰, sei es unter anderem wichtig, sich den Fachdidaktiken zu widmen¹³¹, die Lehrmittelfrage zu thematisieren und sich mit der zukünftigen Lehrerausbildung zu befassen. Dieter Hudelmayer (1933-2015) zufolge, kam man „gar nicht umhin, personell wie fachlich an frühere Zeiten und Erfahrungen anzuknüpfen“¹³². Die Richtlinien und Vorgaben des NS-Reiches waren mit dem Zusammenbruch des Regimes nichtig geworden. Daher war es für viele selbstverständlich, die Methoden und Ideen der Vorkriegszeit weiterzuentwickeln.¹³³ „Pädagogisch-konzeptionell und didaktisch bedeutete das Wiederanknüpfen an die Weimarer Zeit, dass zunächst die reformpädagogischen Versionen der S. Heller'schen Konzeption mit ihrer Betonung von Tastschulung und Vorstellungsbildung wieder zur Wirkung kamen.“¹³⁴ Neben Fröbeln und Handfertigungsübungen sollte täglich Anschauungsunterricht stattfinden.

¹²⁷ zit. n. Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 197.

¹²⁸ Vgl. „Seit 1934 schwieg Alfred Petzelt bis zum Jahre 1948. Seine Melodie galt im Dritten Reiche nichts.“ (Aloysius Kremer, Prof. Dr. Alfred Petzelt 66 Jahre, in: Der Blindenfreund 72 (1952), S. 11.)

¹²⁹ Ulrich Bleidick et al., Behindertenpädagogik - Eine Bilanz, Stuttgart 2008, S. 158.

¹³⁰ Vgl. „Wir dürfen also um keinen Preis den Blinden-Unterricht und die Blinden-Erziehung in ihrem Sinne von der allgemeinen Pädagogik isolieren.“ (Alfred Petzelt, Besinnung und Rückblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 14.)

¹³¹ Vgl. „Wir brauchen dringend eine ins einzelne gehende Didaktik der einzelnen Fächer der-gestalt, daß sie in ihren methodischen Besonderungen auftreten.“ (Alfred Petzelt, Besinnung und Ausblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 27.)

¹³² zit. n. Ulrich Bleidick et al., Behindertenpädagogik - Eine Bilanz, Stuttgart 2008, S. 158.

¹³³ Anmerkung: „In Ost- wie in Westdeutschland wurden nach 1945 an zum Teil unterschiedlichen Ideen der Weimarer Republik angeknüpft. Es fehlen hier die Grundlagenforschungen, die erklären, warum selektiv vorgegangen und warum andere Ideen und Experimente vergessen wurden.“ (Wolfgang Drave, 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 10.)

¹³⁴ Ebd., S. 198.

Wir müssen festhalten, daß der blinde Schulneuling sehr oft gar nicht tastneugierig ist. Er hat von sich aus gar nicht das Verlangen, einen ihm gebotenen Gegenstand auch wirklich anzugreifen. Er hat es in seinem ganzen Vorleben nicht erfahren, daß dies für ihn eine Quelle der Lust werden kann, sein Forschertrieb ist nie erweckt worden.¹³⁵

Ottokar Wanecek, Direktor des Landes-Blindenerziehungsinstituts in Wien, wies im „Blindenfreund“ 1951 auf ein altbekanntes Problem hin, welches sich in Tastscheu, Passivität und fehlendem Explorationsverhalten äußern würde. Zwei Jahre später betonte auch der Stuttgarter Blindenlehrer Wilhelm Hudelmayer in der Zeitschrift „Die Schulwarte. Monatsschrift für Unterricht und Erziehung“, „daß bei den Schulneulingen in allererster Linie die Hände fähig gemacht werden“¹³⁶ müssten. Er plädierte sogar dafür, in der Unterstufe ein neues Fach mit dem Namen „Handgriffe und Sinnesübungen“ einzurichten. Darin sollten feinmotorische Fähigkeiten geschult und alle übrigen Sinne bewusst einbezogen werden. Um die Welt im wahrsten Sinne des Wortes er-fassen und be-greifen zu können, wurde erneut auf die Notwendigkeit blindengemäßer Lehrmittel¹³⁷ und umfassender Sammlungen¹³⁸ hingewiesen. Die Anschauung¹³⁹ sei schlichtweg die Grundlage jeglichen Lernens. Als besonders geeignet wurden Materialien bezeichnet, die zum handelnden Tun herausforderten. Die Beweglichkeit des Lehrmittels spiele dabei eine wichtige Rolle. „Beweglichkeit läßt Probleme finden und in Probieren und Versuchen lösen. Beweglichkeit zieht Kinder an, erhöht also den Aufforderungscharakter, den zu gestalten wir nicht genug Mühe aufwenden können.“¹⁴⁰ Der Einsatz von Farben und Kontrasten komme unterdessen Schülern mit Sehresten zugute. Nicht vergessen wurde in diesem Diskurs der Sandkasten, dessen zahlreiche Einsatzmöglichkeiten klar erkannt wurden.¹⁴¹ Natürlich war man bestrebt, immer dem Original zu begegnen.

¹³⁵ Ottokar Wanecek, Grundprobleme der Erziehung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 139.

¹³⁶ Wilhelm Hudelmayer, Sehschwache, erblindete und blinde Kinder, Stuttgart 1953, S. 93.

¹³⁷ Vgl. „[...] nein, es geht überhaupt nicht ohne Lehrmittel.“ (Karl Messerschmidt, Das blinde Hilfsschulkind, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 60.)

¹³⁸ Vgl. „Solche Sammlungen müssen die wichtigsten Dinge aus Technik, Verkehr, Wirtschaft, Industrie enthalten, ferner wichtige Hausformen, Berg- und Gebirgsarten, die Spezifika der Bäume, Früchte usw.“ (Franz Pöggeler, Der blinde Schüler, in: Der Blindenfreund 72, S. 13.)

¹³⁹ Vgl. „Nie hat der Blindenlehrer an der Bedeutung des Prinzips der Anschauung gerüttelt.“ (Karl Messerschmidt, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongress, S. 59.)

¹⁴⁰ Karl Messerschmidt, Anforderungen, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, S. 69.

¹⁴¹ Vgl. „Der Sandkasten besitzt mit Recht ein Heimatrecht in der Blindenschule. Man sollte kein Lehrmittel bauen oder beschaffen von Sachverhalten, die man im Sandkasten unter Einsatz der Selbsttätigkeit der Kinder darstellen kann.“ (Ebd., S. 73.)

Gerade in Fächern wie Erdkunde oder Biologie versuchte man durch konkrete, unmittelbare Begegnungen, möglichst am Realstandort, die Entdeckerfreude zu wecken und Erkenntnisse einprägsam zu vermitteln. „Unersetzlich ist es, das Krabbeln eines Käfers oder den Biß einer Eidechse verspürt zu haben, die Weichheit eines Wurmes, die Schlüpfrigkeit eines Fisches oder den Flügelschlag [...] tastend wahrgenommen zu haben.“¹⁴² Im Klassen- und Schulbeet wurde fleißig geackert, in der Garten- und Feldarbeit mit angepackt.¹⁴³ Lerngänge führten nachweislich zu Bauernhoftieren, zu Feldern und Wiesen, zum See oder in die Stadt. Größere Ausflüge wurden mit dem Auto, dem Schiff, der Eisenbahn oder mit der Bergbahn unternommen. Die Schüler waren restlos begeistert.¹⁴⁴ Auch der Aufruf wieder ins Landschulheim zu fahren, erklang recht früh.¹⁴⁵ Hans Köddermann aus Soest war von der Notwendigkeit überzeugt und wagte bereits wenige Jahre nach dem verlorenen Krieg einen achtwöchigen Schullandheimaufenthalt mit blinden Schülern. Obwohl der Winter als keine günstigste Jahreszeit galt, war die „Auseinandersetzung mit der erlebnisgefüllten Umwelt [...] sinnvoll und lustbetont.“¹⁴⁶ Neben Freizeit- und Bewegungsspielen im Wald, führten Wanderungen zu einer Schmiede und zu einem Sägewerk. Positive Auswirkungen waren deutlich zu spüren: „Gegenseitige Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, das Eintreten für einander, manche Formen echter Kameradschaft und das Ueberwinden falschen Korpsgeistes, das Abschleifen eigennütziger Kanten wurden offenbar.“¹⁴⁷ Mit Bedauern wurde die Rückreise angetreten.¹⁴⁸

¹⁴² Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 21f.

¹⁴³ Vgl. „Sie helfen beim Bohnenlegen, beim Pflücken der grünen und beim Auskernen der gereiften Früchte; sie arbeiten mit beim Kartoffelausmachen und erleben die Obsternte von der Kirschen- und Beerenernte bis zum Herunterholen der Nüsse. An Geruchs- und 'Geschmacksübungen' fehlt es der frohen Schar bei diesem Zugreifen nicht.“ (Ebd., S. 22f.)

¹⁴⁴ Vgl. Äußerungen von Schülern nach einem Besuch im „Tiergarten Schönbrunn“:

- Der schönste Lehrausgang war das, den wir je gemacht haben!
- Du, das war heute der schönste Tag meines Lebens.

(zit. n. Gusti Janda, Blinde Kinder lernen exotische Tiere kennen, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 126.)

¹⁴⁵ Vgl. „Der Aufenthalt blinder Kinder in einem Schullandheim ist eine Notwendigkeit.“ (Ernst Dörner, Das blinde Kind im Volksschulalter, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 87.)

¹⁴⁶ Ebd., S. 87.

¹⁴⁷ Hans Köddermann, Mit Blinden im Landschulheim, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 190f.

¹⁴⁸ Vgl. „Alles ist hier viel besser als sonst!“ (Ebd., S. 192.)

In der Festschrift zum 125jährigen Bestehen der staatlichen Blindenanstalt in Ilvesheim (1951) wurde neben einem historischen Rückblick, auch der Ist-Zustand beschrieben. Die Hausordnung sah folgenden Tagesablauf vor:¹⁴⁹

6.30 Uhr 7.30 Uhr	Aufstehen Aufstehen der Schulanfänger	Sonntag: 7.30 Uhr Aufstehen 9.30 Uhr Kirchgang
7.15 Uhr	Kurze Andacht, Frühstück	
8.00 Uhr	Unterricht bis 12.00 Uhr	
14.00 Uhr	Unterricht, Werkunterricht, Lern-/ Übungsstunden, Freizeit	
19.00 Uhr	Abendessen mit Abendandacht	
19.30 Uhr 21.00 Uhr	Zubettgehen der Kleinen Zubettgehen der Großen	

Bemerkenswert ist, dass man gleich zu Beginn der Festschrift auf die religiöse Grundlage der Erziehungsarbeit hinwies.¹⁵⁰ Christliche Werte wie Humanität und Nächstenliebe¹⁵¹ nahmen „eine unvergleichlich wichtige Stellung“¹⁵² ein. Regelmäßig fanden Gebete, Andachten und Gottesdienste statt. „Da die Blinden des religiösen Haltes mehr bedürfen als die Vollsinnigen“¹⁵³, wurden in der Unterstufe drei und in der Mittelstufe sogar vier Stunden Religionsunterricht erteilt. Biblische Geschichten, religiöse Schriften und Gebetsbücher bereicherten den Unterrichtsalltag und füllten die Regale der Schülerbücherei. Darüber hinaus war der Unterricht mit Lesen, Schreiben, Rechnen, Tasten, Fröbeln, Musik, Sport¹⁵⁴ und Englisch gefüllt. In der Landesblindenanstalt München kam man

¹⁴⁹ Vgl. Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 15.

¹⁵⁰ Vgl. auch Alfred Petzelt: „Man ist geneigt, zu übersehen, daß die erziehliche Aufgabe heute die allerdringendste ist, und daß sie ohne Religion nicht nur verstümmelt, sondern unmöglich gemacht wird.“ (Petzelt, Besinnung und Rückblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 9.)

¹⁵¹ Vgl. „Die in der Verfassung garantierten christlich-humanitären Bildungsziele und die neuzeitlichen, mit wissenschaftlichen Mitteln erprobten Unterrichtsmethoden geben uns allen das frohe Bewußtsein, daß die Kinder in der Blindenschule eine Stätte frohen Lernens und glücklichen Gemeinschaftslebens gefunden haben.“ (Festschrift, Ilvesheim 1951, S. 5.)

¹⁵² Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 28.

¹⁵³ Karl Maier, Die Staatliche Blindenschule Ilvesheim, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 90.

¹⁵⁴ Vgl. „Die Staatliche Blindenschule Ilvesheim [...] schenkt der körperlichen Erziehung ihre vollste Aufmerksamkeit. Sie sucht das blinde Kind der Passivität zu entreißen [...].“ (Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 33.)

derweil „dem Drang der Jugend nach Selbstbestimmung und Selbstverantwortung entgegen“¹⁵⁵. Anfang der 50er Jahre wurde eine Schülervertretung gegründet und deren Aufgaben durch die Schüler selbst formuliert: „Wünsche, Bitten und Beschwerden der Schülerschaft oder einzelner Schüler der Direktion vorzutragen, für die Belange der Schülerschaft einzutreten, [...] sowie Schülerversammlungen im Einvernehmen mit dem Vertrauenslehrer einzuberufen und abzuhalten.“¹⁵⁶ Nach anfänglichen Widersprüchen und Trugschlüssen¹⁵⁷ konnten die Erwartungen erfüllt und ein gutes Bindeglied zwischen Direktion und Schülerschaft geschaffen werden. Ein weiterer Vorschlag zur Neuerung betraf die Zeugnisse. Direktor Graßhof aus Soest wies auf dem Kongress 1953 auf die ewige Problematik am Ende des Schulhalbjahres hin, die „gemachten Aufzeichnungen in das nackte Zahlenschema eines Zeugnisses zu pressen.“¹⁵⁸ Für ihn war die Zeit reif, „von dem bisher üblichen Zeugnis abzugehen und es mit einem Leistungsgutachten zu versuchen, in dem auch die charakterologischen Merkmale in Erscheinung“¹⁵⁹ traten. Das Gutachten sollte individuell auf die einzelnen Schüler zugeschnitten und positiv formuliert sein.¹⁶⁰ Verkompliziert wurde die Lage aufgrund der Tatsache, dass es keine offiziellen Lehrpläne oder gesetzlichen Vorgaben gab. „Im Schulaufbau herrscht[e] ein ausgiebig ausgedehnter Wirrwarr von 'Ansichten' über 'Zweckmäßigkeiten'.“¹⁶¹ Erst 1960 veröffentlichte eine Expertengruppe „Richtlinien für Unterricht und Erziehung Blinder und Sehbehinderter in deutschen Blindenbildungseinrichtungen“. Darin war eine Annäherung an den Bildungskanon der Regelschule und eine Angleichung des Fächerkanons erkennbar.

¹⁵⁵ Lutter, Lebensfragen blinder Jugendlicher im Berufsschulalter, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 92.

¹⁵⁶ Ebd., S. 97.

¹⁵⁷ Vgl. „Die 'Auserkorenen' jedoch spürten bald unter der Würde die Bürde eines solchen Amtes und erfuhren, daß Vorschlagen, Vermitteln und Aendern nicht so einfach ist und absolutes Anordnen und Bestimmen erst recht nicht.“ (Aloysius Kremer, Die Blindenanstalt Düren 1939-1953, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 97.)

¹⁵⁸ Felix Graßhof, Das blinde Kind im Volksschulalter. Korreferat, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1953, S. 89.

¹⁵⁹ Ebd., S. 89.

¹⁶⁰ Vgl. „Das hier gemeinte Leistungsgutachten soll nicht verdammen, sondern anspornen. Darum sollten Ausdrücke, wie 'aussichtslos', 'unfähig', 'hoffnungslos' nicht verwandt werden.“ (Ebd., S. 89.)

¹⁶¹ Alfred Petzelt, Besinnung und Ausblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 9.

5.4.1 Eduard Bechthold

Da Bechtholds journalistisches Wirken allem Anschein nach mit dem Zusammenbruch des NS-Staates endete, können keine Aussagen über die Kategorie „Der Unterricht“ in der Nachkriegszeit getroffen werden.

5.4.2 Aloysius Kremer

Um die bei Blindsein verringerte Quantität [Hervorhebung im Original] sinnlicher Erfahrungen zu erhöhen, sind dem blinden Schüler Erlebnisse der Restsinne reichlich zu bieten, zu klären und klar bewußt zu machen.¹⁶²

Kremer hielt daran fest, den blinden Schülern zahlreiche Anschauungsobjekte bereitzustellen. Angefangen von Gebrauchsgegenständen und Modellen bis hin zu Natur- und Kulturgütern. Der Unterricht sollte klare Tasterlebnisse und Tasterkenntnisse ermöglichen, doch „[w]o es möglich und angängig ist, werden Hand, Zunge, Ohr und Nase herangezogen.“¹⁶³ Schautische sollten den Schülern die Möglichkeit bieten, sich auch außerhalb der Unterrichtsstunde mit den Veranschaulichungsmitteln auseinanderzusetzen. Zugleich sollte das Anstaltsgelände mit haptischen Anschauungsobjekten ausgestattet werden, unter anderem in Form von Wegweisern und Verkehrszeichen. „Die Selbsttätigkeit der Schüler wird dadurch angeregt.“¹⁶⁴ Da das taktile Perzipieren und Explorieren mehr Zeit bedürfe, sollte der Lehrstoff energisch beschnitten werden. Auch sonst müsse, in Hinblick auf den Lehrplan, die Stoffmenge und die besondere Auswahl der Unterrichtsthemen stets die Blindseinsgemäßheit berücksichtigen. „[A]lles, was irgendwie blindenpädagogisches Geschehen darstellt, verlangt unausweichlich diese blindseinsgemäße Fundierung und Ausrichtung.“¹⁶⁵ Die „Erziehung durch Freude“¹⁶⁶ fuße dabei auf Amtstauglichkeit, Berufsfreudigkeit und gegenseitigem Vertrauen.

¹⁶² Aloysius Kremer, Sonderheiten der Blindenpädagogik, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 27.

¹⁶³ Aloysius Kremer, Der blindseinsgemäße didaktische Dreischritt im Blindenunterricht, in: Pädagogische Rundschau 2 (1948), S. 161.

¹⁶⁴ Ebd., S. 162.

¹⁶⁵ Ebd., S. 159.

¹⁶⁶ Aloysius Kremer, Die Blindenanstalt Düren, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 101.

5.4.3 Friedrich Liebig

Im Mai 1962 übernahm Liebig die Leitung der Abteilung für Blinden- und Sehbehindertenlehrer im neu gegründeten Institut an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Die Lehrerausbildung erfolgte in Verbindung mit der Universität Heidelberg und der Blindenschule in Ilvesheim.¹⁶⁷ Für seine Antrittsvorlesung wählte er das Thema „Christian Niesen, Deutschlands erster Blindenlehrer“. Darin hob er, ganz im Sinne des 1784 verstorbenen Pädagogen, die Bedeutung der Erkenntnisgewinnung mittels Anschauung hervor. Der wahre Blindenlehrer müsse stets bemüht sein, geeignete Mittel herbeizuschaffen, die unter anderem stabil, handlich und typisiert seien. „Weil aber die allermeisten im Handel befindlichen Lehr- und Lernmittel diesen Anforderungen nicht entsprechen, muß der Blindenlehrer, der diesen Namen verdient, sehr oft sein eigener Lehrmittelbauer werden [...]“¹⁶⁸

5.4.4 Joseph Mayntz

Die Ausrichtung an der Allgemeinpädagogik spiegelte sich bei Mayntz auch in der Lehr- und Bildungsplangestaltung wider. Die Stoffauswahl müsse sich an den allgemeinen Bildungszielen orientieren und nicht allein aus „den Neigungen des Kindes“¹⁶⁹ entspringen. An der politischen und wehrhaften Grundrichtung hielt Mayntz fest. Die Gedanken sollten stets um das deutsche Volkssein kreisen und die Geschichte Deutschlands „zum Lebens- und Lerninhalt“¹⁷⁰ gemacht werden. Doch „[g]eistloser Drill und Methoden des Abrichtens führen hier nicht zum Ziele“¹⁷¹, dem Kind müsse die Möglichkeit gegeben werden, sich selbst zu entfalten. „Führen und Wachsenlassen wechseln in wohlabgewogener Weise!“¹⁷²

¹⁶⁷ Anmerkung: „Richtiger gesagt, hat die Ilvesheimer Schulanstalt eine Tradition nur wieder fortzusetzen, die ihr durch die Verordnung des badischen Oberschulrats vom 9. Dezember 1918 schon einmal aufgetragen war. Als ab 1936 für das ganze Reich geboten, die Ausbildung aller deutschen Blindenlehrer in Berlin erfolgte, mußte sie diese Art ihrer Tätigkeit einstellen, um sie nach 1945 wieder aufzunehmen; sie verzichtete aber erneut und freiwillig darauf, solange sich in den Jahren zwischen 1953 und 1960 die Gelegenheit bot, durch Lehrgänge der Blinden- und Blindenlehrerbildungsanstalt in Düren einen sach- und fachkundigen Lehrernachwuchs zu erhalten.“ (Friedrich Liebig, in: Der Blindenfreund 83 (1963), S. 35.)

¹⁶⁸ Friedrich Liebig, Christian Niesen, in: Der Blindenfreund 83 (1963), S. 40.

¹⁶⁹ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 98.

¹⁷⁰ Ebd., S. 107.

¹⁷¹ Joseph Mayntz, Das blinde Kleinkind, in: Der Blindenfreund 72 (1952), S. 139.

¹⁷² Ebd., S. 140.

Nach Mayntz würden gerade Laufgärten und Spielecken Vorschulkinder zu eigenen Entdeckungen einladen und auditive Reize den eigenen Bewegungsantrieb stärken. Hinzu kam die Ausbildung der Handgeschicklichkeit in Form von Bauen, Sortieren, Zerlegen, Binden, Flechten oder Formen. Durch tägliche Gebrauchsübungen (z.B. Essen und Trinken, An- und Auskleiden) sollte die Abhängigkeit von fremder Hilfe reduziert und damit die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit gesteigert werden. Die erlebnisbetonte, kindertümliche Schule wurde „zur pädagogischen Forderung“¹⁷³, die Anschauung zum Unterrichtsprinzip. Selbstverständlich thematisierte Mayntz auch das altbekannte Problem der Stereotypen. Diese „häufig zu beobachtenden undisziplinierten Bewegungen [Hervorhebung im Original]“¹⁷⁴ müssten dringend abgestellt werden und zwar nicht durch Verbote, sondern durch „Ermunterung und Zuspruch, richtig gelenkte Bewegung und Beschäftigung und damit die Aufrüttelung aus der unfruchtbaren Passivität des Dahindämmerns“¹⁷⁵. Die Erziehungsatmosphäre müsse regelrecht durchdrungen sein von Aufrichtigkeit, Aufgeschlossenheit und Freude. „Wie Sonnenschein dem Pflanzenleben, so tut dem blinden Kinde vor allem die von Liebe und Güte, von Vertrauen und Ehrlichkeit erfüllte Atemluft not, soll ihm Gedeihen erwachsen.“¹⁷⁶

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Lehrpläne		+		+
Tastsinn		+	+	+
Selbsttätigkeit		+		+
Unterrichtsklima		+		+

¹⁷³ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 96.

¹⁷⁴ Joseph Mayntz, Das blinde Kleinkind, in: Der Blindenfreund 72 (1952), S. 142.

¹⁷⁵ Ebd., S. 142.

¹⁷⁶ Ebd., S. 146.

5.5 Erziehungswerte und Erziehungsziele

Es muß ein besonderes Anliegen der Schule sein, die Anlagen und Begabungen unserer Schüler in der richtigen Weise zu fördern und zu entwickeln. Jedes Kind, auch das schwächer begabte, soll zu seinem Recht kommen [...].¹⁷⁷

Dieses Zitat von Wilhelm Hudelmayer aus dem Jahr 1953 zeigt deutlich, dass die Einzelpersönlichkeit der Schüler wieder in den Vordergrund rückte. Die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten sollten bei der Erziehung berücksichtigt werden. Der Unterricht wollte die „Schüler frei machen“¹⁷⁸ und jegliche Schranken, die „das Gespenst des National-Sozialismus [sic!]“¹⁷⁹ errichtet hatte, zerstören. Auch wenn die Erziehung und Ausbildung blindseinsgemäße Wege gehe, müsse am Ende der blinde Mensch „als vollwertiges Glied in die sehende Umwelt“¹⁸⁰ eingeführt werden. Das Ziel liege somit im Zusammenleben mit Sehenden. So sollte der blinde Schüler, nach erfolgreich abgeschlossener Schulzeit, „in der Welt der Sehenden leben, die Sprache der Sehenden reden und verstehen und seinen Platz im Berufs- und Volksleben ausfüllen.“¹⁸¹ Alfred Petzelt hielt dabei fest, dass jegliche erzieherische Aufgabe „ohne Religion nicht nur verstümmelt, sondern unmöglich gemacht wird.“¹⁸² Die Rückkehr christlicher Werte und Normen in das Schulleben war damit besiegelt. Festgehalten und für jedermann sichtbar war dies in der Präambel des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland.¹⁸³

5.5.1 Eduard Bechthold

Das Fehlen schriftlicher Quellen aus der Nachkriegszeit macht eine Analyse unmöglich.

¹⁷⁷ Wilhelm Hudelmayer, Sehschwache, erblindete und blinde Kinder, Stuttgart 1953, S. 90.

¹⁷⁸ Alfred Petzelt, Besinnung und Ausblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 17.

¹⁷⁹ Ebd., S. 11.

¹⁸⁰ Wilhelm Heimers, o.T., in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 11.

¹⁸¹ Wilhelm Hudelmayer, Sehschwache, erblindete und blinde Kinder, Stuttgart 1953, S. 95.

¹⁸² Alfred Petzelt, Besinnung und Ausblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 9.

¹⁸³ Vgl. „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen [...]“ (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, vom 23. Mai 1949, Präambel.)

5.5.2 Aloysius Kremer

Obwohl die Blindenpädagogik seit etwa 170 Jahren nach Klärung ihrer Probleme sucht und um sie ringt und vieles schon erreicht worden ist, müssen wir uns als ehrliche Menschen gestehen, daß diese Klärung noch weniger als in der allgemeinen Pädagogik erreicht ist. Es ist weder volle Klarheit geschaffen über die Zielsetzung der Blindenerziehung, noch über das tiefere Wesen des So-Seins des blinden Schülers, noch über wirklich hieb- und stichfeste blindenpädagogische Unterrichtsmethoden, noch über eine vollkommene blindenpädagogische Auswahl des Lehrgutes, noch über die besten Erziehungswege im Sinne einer sittlichen Seinsformung. Bei aller Anerkennung des Erreichten handelt es sich bei dieser Feststellung um eine Kritik ohne irgendwelche Vorwürfe nach irgendwelcher Seite.¹⁸⁴

Entgegen dieses Zitates hielt Kremer durchaus einige Ziele der Blindenerziehung fest. So wollte er den blinden Zögling beispielsweise „in seinem Sein, Wissen und Können höher“¹⁸⁵ entwickeln und somit „zur erkennenden, denkenden, gefühlsfähigen, werterlebenden, handelnden vollwertigen Persönlichkeit“¹⁸⁶ führen. Darüber hinaus finden sich in seinen Ausführungen die Begriffe Autonomie, (Menschen-)Würde, Ebenbürtigkeit und Vollreife. Das Schicksal der Blindheit sollte überwunden und eine positive Einstellung gegenüber der Behinderung gewonnen werden. „Erziehung ist aber [...] mehr: Sie zielt bewußt und planvoll ab auf eine wohlgeordnete Eingliederung des Ichs in eine bestehende Lebens- und Kulturgemeinschaft.“¹⁸⁷ Der blinde Zu-Erziehende „muß für die bestehende Gemeinschaft des Lichtes erzogen“¹⁸⁸ werden, um darin als brauchbarer Bürger agieren zu können. Demgemäß sei die Erziehung nicht nur dem Individuum sondern auch der Allgemeinheit verpflichtet. Die gesamte, menschliche Gemeinschaft müsse höherentwickelt und veredelt werden. Um dies zu erreichen, wollte Kremer neben Moral, Recht und Sitte wieder bewusst die Religion einbinden. Ethische Grundlagen sollten vermittelt und religiöse Feste wieder Einzug ins schulische Leben halten.

¹⁸⁴ Aloysius Kremer, Grundfragen der Blindenlehrausbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 36f.

¹⁸⁵ Ebd., S. 38.

¹⁸⁶ Aloys Kremer, Blindenlehrer und Blindsein, in: Beiträge zum Blindenbildungswesen (1949), S. 30.

¹⁸⁷ Aloysius Kremer, Der blindseinsgemässe didaktische Dreischritt im Blindenunterricht, in: Pädagogische Rundschau 2 (1948), S. 166.

¹⁸⁸ Ebd., S. 166.

5.5.3 Friedrich Liebig

Es konnten keine schriftlichen Belege für die Kategorie „Erziehungswerte und Erziehungsziele“ gefunden werden.

5.5.4 Joseph Mayntz

Auch in Mayntz' Schriften hielt die Individualität wieder Einzug. Das blinde Einzelwesen müsse so geschult werden, dass es sich gegenüber gleichaltrigen Sehenden nicht benachteiligt fühle. Die „in der Blindheit begründeten Hemmungen“¹⁸⁹ müssten folglich überwunden und jegliche Einschränkungen oder Beschränkungen ausgeglichen werden. Differenzierungen seien bei diesem Entfaltungsprozess notwendig. Das Ziel aller Arbeit liege im „Wohl des blinden Kindes [Hervorhebung im Original]“¹⁹⁰. Darüber hinaus müsse das blinde Kind auch für die Gemeinschaft erzogen werden. Im Gemeinschaftsgedanken, der sozialen Einordnung und vollgültigen Eingliederung des brauchbaren Blinden, sah Mayntz das „Ferment, das alle Schulzielsetzung durchdringt, das alle Arbeit bestimmt, zu dem alle Arbeit hinführen soll.“¹⁹¹ Als großer Gewinn für das Ganze wurde ferner nicht nur der berufstätige Blinde, sondern auch der opferbereite Volksgenosse angesehen, der die Forderungen der negativen Auslese befürwortete.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Individualität		+		+
Gemeinschaft		+		+
Patriotismus				
Religion		+		

¹⁸⁹ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 56.

¹⁹⁰ Ebd., S. 91.

¹⁹¹ Ebd., S. 98.

5.6 Außerschulische Erziehungsfelder

Bis etwa Ende der 60er Jahre wurde nicht zwischen Schule und Internat unterschieden, weil man sich wie eine große Familie fühlte.¹⁹²

Das Leben im Internat nahm nach dem verlorenen Krieg einen neuen Charakter an. Man war bestrebt, das Internat nach dem Vorbild der Familie zu gestalten.¹⁹³ In Heiligenbronn übernahmen die betreuenden Ordensschwwestern „sehr oft die Rolle einer Ersatzmutter.“¹⁹⁴ Auch in der staatlichen Blindenanstalt Ilvesheim wurde der Gemeinschaftsgeist gefördert¹⁹⁵ und die Hausordnung erneut „im christlichen Sinne gestaltet.“¹⁹⁶ Höhepunkte des Jahres bildeten religiöse Feste und Feiern, darunter St. Martin, Nikolaus, Weihnachten, Fastnacht¹⁹⁷ und Ostern. Darüber hinaus versuchte man, den Alltag durch Zeltlager, Sportwettkämpfe, Theateraufführungen, Liederabende oder Ausflüge zu bereichern.¹⁹⁸ Liebe, Achtung und Respekt waren dabei Werte, die stets vermittelt wurden. Die Würde des Einzelnen, aber auch das friedliche Miteinander, wurde hochgehalten.¹⁹⁹ Schließlich herrsche im „Miteinanderleben gesitteter Völker [...] nicht das Gesetz des Dschungels, sondern das Gebot der Achtung vor den Lebensrechten der andern und die Kraft, die eine Schiffsmannschaft beseelt, wenn sie einem fremden Schiff in Seenot begegnet.“²⁰⁰

¹⁹² St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 85.

¹⁹³ Vgl. „Dem Internat ist nach Möglichkeit der Charakter einer großen Familie zu geben, in der Jungmann und Jungmädels möglichst natürlich nebeneinander leben.“ (Lutter, Lebensfragen, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongress in Düren, Hannover 1953, S. 110.)

¹⁹⁴ St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 84.

¹⁹⁵ Vgl. „Als wir endlich im Sommer 1946 wieder in Ilvesheim einziehen konnten, mögen wir alle noch sehr unter dem Eindruck des Erlebten gestanden haben. Schon nach wenigen Wochen waren wir aber alle, Schüler, Hausangestellte und Lehrkräfte, zu einer herrlichen Hausgemeinschaft zusammengewachsen [...]“ (Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 73.)

¹⁹⁶ Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 14.

¹⁹⁷ Anmerkung: „Der Krach, der an einem solchen Tag mit allen möglichen und unmöglichen Instrumenten in unserem Haus vollführt wird, müßte hiernach ausreichen, alle bösen Geister für ein ganzes Jahr zu bannen.“ (Ebd., S. 42.)

¹⁹⁸ Vgl. „Sommerkirmes, Zeltlager, Ausflüge, Erntedankfest, Martinslichterzug mit Martinsfeuer, Nikolausfeier mit Bescherung, Weihnachtsfeier, Fasching, mitunter auch Sportwettkämpfe, Lieder- und Balladenabende der Jugendlichen, Theateraufführungen usw. sind erfreuliche Schritte auf dem Wege einer Erziehung durch Freude [Hervorhebung im Original].“ (Aloysius Kremer, Die Blindenanstalt Düren, in: Der Blindenfreund 73, S. 101.)

¹⁹⁹ Vgl. „Würde der Persönlichkeit [...] auf die der Blinde ebenso ein Recht hat wie der Nicht-Blinde.“ (Alfred Petzelt, Besinnung und Ausblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 18.)

²⁰⁰ Wilhelm Heimers, Die musische Erziehung, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongress, Hannover 1951, S. 78.

Den Eltern war es gestattet, ihre Kinder jederzeit zu besuchen. Meist verbrachten die Schüler Weihnachten und Ostern im Kreis ihrer Familie. Auch in den Sommerferien fuhren die Kinder und Jugendlichen größtenteils nach Hause. Die selbständige Freizeitgestaltung nahm nach 1945 einen wichtigen Stellenwert ein.²⁰¹ In den Pausen konnten sich die Schüler im Garten oder auf dem Sportplatz vergnügen.²⁰² Vor allem abends wurde gebastelt, gebaut, gelesen, gesungen, musiziert, Briefe geschrieben oder Radio gehört. „Die Flöten werden zum Üben hervorgeholt, die Klavierspieler halten die sechs Klaviere besetzt, Hand-, Mundharmonika- und Akkordeontöne dringen mit verschiedener Lautstärke durch die Türen [...]“²⁰³ Bei Regenwetter wurden Blindenspiele ausgepackt, darunter „Märklinbaukästen, Stäbchenspiele, Steckbaukasten, Mühle, Dame, Schach, Spieltiere“²⁰⁴ oder Puppenwägen. Nicht zu vergessen war ebenso der liebevolle Umgang mit Haustieren und Pflanzen, der oftmals rege gepflegt wurde. Um die Selbständigkeit und die Verantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler zu steigern, wurde in der Blindenanstalt Düren eine Schülermitverwaltung gegründet. Vor allem die Älteren wollten „an der Erziehung ihrer Mitschüler tatkräftig mithelfen, Heimabende, Theaterabende u. dgl. vorbereiten und durchführen.“²⁰⁵ Zudem wurde ihnen gestattet, „mit dem pulsierenden Leben außerhalb der Anstaltsmauern [Hervorhebung im Original]“²⁰⁶ in Verbindung zu treten. Doch nicht nur der Kontakt mit sehenden Gleichaltrigen wurde gestattet. Von der strikten Trennung der Geschlechter wurde endgültig Abstand genommen.²⁰⁷

²⁰¹ Anmerkung: „Aber sehr viel Freizeit verblieb den blinden und sehbehinderten Kindern und Jugendlichen nicht, denn die Zeit war sehr genau eingeteilt und durch die damalige relativ strenge Hausordnung vorgegeben.“ (St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 85.)

²⁰² Vgl. „Der schöne, große Sportplatz und die im Freien aufgestellten Sportgeräte sind in den Freizeiten immer von Liebhabern belegt, und unsere Rollballmannschaft läßt sich auch durch schlechtes Wetter nicht vertreiben.“ (Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 44.)

²⁰³ Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 44.

²⁰⁴ Ebd., S. 45.

²⁰⁵ Aloysius Kremer, Die Blindenanstalt Düren, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 100.

²⁰⁶ Ebd., S. 100.

²⁰⁷ Vgl. „Zu der Frage der geschlechtlichen Reife und damit verbunden der gemeinsamen oder getrennten Erziehung [Hervorhebung im Original] der Geschlechter meinen wir, daß sich die Heranwachsenden ruhig begegnen und erproben sollen; denn: Sich bewahren heißt nicht, sich abschließen vom anderen Geschlecht.“ (Adolf Fischer, Der blinde Jugendliche im Berufsschulalter. Korreferat, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1953, S. 107.)

5.6.1 Eduard Bechthold

Angesichts fehlender Publikationen können keine Angaben gemacht werden.

5.6.2 Aloysius Kremer

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die meisten blinden Kinder und Jugendliche noch immer in Internaten untergebracht. An Kremers Wirkungsstätte umfassten diese Internatsgruppen zwischen 20 und 25 Personen. Die Pädagogen sollten „gewissermaßen die Eltern ersetzen“²⁰⁸ und die unterrichtsfreie Zeit sinnvoll gestalten. Neben gemeinsamen Musikstunden und Wanderungen, standen Sportveranstaltungen und Feste auf dem Programm. Die Etablierung einer Schülermitverwaltung wurde genehmigt, die Kontaktaufnahme zu sehenden Gleichaltrigen erlaubt. Am Wochenende durften die Schüler nach Hause fahren und ihre Eltern besuchen. Die Verbindung zum Elternhaus wurde durch direkte Gespräche als auch durch Briefe gepflegt, „welche mehrmals im Jahre, meistens zu den Ferienzeiten, an alle Eltern versandt w[u]rden.“²⁰⁹ Das Ziel aller Bemühungen, gerade in jungen Jahren, bestand darin, „das pädagogische Verantwortungsgefühl der Eltern zu wecken oder zu steigern und sie zu einem festen und bewußten 'Ja' zu dem Blindsein ihres Kindes und zu dem Elternsein für ein solches Kind zu gewinnen.“²¹⁰

5.6.3 Friedrich Liebig

In Liebigs Veröffentlichungen konnten keine Indikatoren, die auf die Kategorie „Außerschulische Erziehungsfelder“ hinweisen, ausfindig gemacht werden.

²⁰⁸ Aloysius Kremer, Die Blindenanstalt Düren, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 99.

²⁰⁹ Ebd., S. 101.

²¹⁰ Ebd., S. 101.

5.6.4 Joseph Mayntz

In Mayntz Schriften wurde das Anliegen sichtbar, den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus zu intensivieren. Schon vor dem Eintritt in die Blindenanstalt sollte die Verbindungsaufnahme mit den Eltern erfolgen, unter anderem durch Besuche, Schriften oder Flugblätter. Die Teilnahme der Elternschaft an der Schulaufnahmefeier war erwünscht, der Austausch zwischen Klassenlehrern und Eltern willkommen. Innerhalb des Heimes sei es zudem möglich, auf intensive und umfassende Weise auf den blinden Zögling einzuwirken. Leider müsse man dabei positive Familieneinflüsse minimieren und die Teilhabe an heimatlichen Veranstaltungen, beispielsweise in Form örtlicher Jugendarbeit, ausschalten.

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Eltern		+		+
Internat		+		+

5.7 Der Lehrer

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches versuchten die vorhandenen Kräfte, die Kriegsschäden zu beseitigen und Ordnung zu schaffen. Da erfolgte die Entlassung sämtlicher Lehrkräfte auf Anordnung der Militärregierung [...].²¹¹

Über 90% der Lehrer waren einst Mitglied im NS-Lehrerbund gewesen, darunter viele Sonderpädagogen. Infolgedessen begannen die Besatzungsbehörden damit, auch die Lehrkräfte an den Blinden- und Sehbehindertenschulen zu überprüfen. In Würzburg wurden im Sommer 1945 „auf Anordnung der Besatzungsmacht der Direktor und die beiden Lehrkräfte dienstentlassen.“²¹² In Halle mussten gleich sechs Lehrer und 13 weitere Angestellte die Anstalt verlassen. Viele Pädagogen wurden als Mitläufer eingestuft und konnten in den Schuldienst zurückkehren; so auch in Stuttgart. Dort erhielten alle Lehrer, „[b]is auf Oberlehrer Erhard Müller, der sich auf Druck blinder Erwachsener nicht von erklärtem Rassenhass und einer zutiefst antidemokratischen Grundeinstellung reinwaschen“²¹³ wollte, die Genehmigung ihren Beruf weiter auszuüben.

Das schwerste war die Heranbildung neuer Lehrer; denn den ehemaligen Mitgliedern der Nazi-Partei konnte die demokratische Erziehung der Jugend nicht anvertraut werden.²¹⁴

Die Ausbildung neuer Lehrkräfte wurde derweil vorangetrieben. Bereits 1947 begann das erste Hochschulstudium für Blindenpädagogen an der Humboldt-Universität in Berlin. 1948 wurde die Ausbildungsstätte nach Düren verlegt.²¹⁵ Zugleich gab es in Hamburg die Möglichkeit eines viersemestrigen Aufbaustudiums. Doch bereits zu Beginn der 60er Jahre endete die Ausbildung in Düren. Fortan wurden Blinden- und Sehbehindertenpädagogen am Institut für Sehgeschädigtenschulen in Heidelberg, wie auch an der Hochschule in Dortmund, ausgebildet.

²¹¹ Karl Maier, Die Staatliche Blindenschule Ilvesheim, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 89.

²¹² Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 152.

²¹³ Oliver Häuser et al., 150 Jahre Nikolauspfege, Stuttgart 2006, S. 49.

²¹⁴ Helmut Pielasch et al., Geschichte des Blindenwesens, Leipzig 1971, S. 206.

²¹⁵ Vgl. „Erst 1952 konnte wieder eine Schwester zur Blindenlehrerin ausgebildet werden. Sr. M. Bonaventura Hauser kam 1954 von der inzwischen nach Düren verlegten Ausbildungsstätte nach Heiligenbronn zurück [...]“ (St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 35.)

Nur eine Frage beherrschte die ganze Gedankenwelt: Wie helfen wir am besten unseren Blinden?²¹⁶

Im August 1951 fand in Hannover-Kirchrode der 21. Blindenlehrerkongress statt. In der NS-Zeit hatte es solche Versammlungen nicht gegeben „und der berechtigte Wunsch aus den Reihen der Blindenlehrer nach den alten Kongressen erfüllte sich leider nur unter einer nicht herbeigesehnten Voraussetzung, den Trümmern des zweiten [sic!] Weltkrieges.“²¹⁷ Der Kongress sollte als „Sammelbecken für zerstreute Erfahrungen“ und als „Kraftquelle für den schweren Kampf mit dem Schicksal Blindheit“²¹⁸ dienen. Zugleich hatte das „Treffen der Blindenlehrerfamilie“²¹⁹ „die Aufgabe, Rechenschaft darüber abzulegen, was in Erziehung und Unterricht geschieht, um den blinden Menschen als vollwertiges Glied in die sehende Umwelt einzuführen und hineinwachsen zu lassen.“²²⁰ Die Rückbesinnung auf christliche Werte und humanitäre Ansichten fehlte unterdessen nicht. Mit Gottes Hilfe wollte man sich um das Wohlergehen blinder Menschen kümmern.²²¹ Als neues Sprachrohr fungierte das wiedergegründete Fachblatt „Der Blindenfreund“. Die erste Ausgabe erschien nach jahrelanger Unterbrechung im Januar 1951 unter der Schriftleitung Aloys Kremers. Die Lehrer waren „dankbar dafür, endlich wieder ihre alte, bewährte Zeitschrift herausgeben zu können.“²²² Carl Strehl rief seine Kollegen dazu auf, Berichte über die einzelnen Blindenanstalten, insbesondere über deren jüngste Vergangenheit, zu veröffentlichen. Auf diese Weise sollte „die Verbundenheit zwischen den einzelnen Anstalten reicher und inniger“²²³ gestaltet werden. Insgesamt gingen die Pädagogen zuversichtlich in die unbekannte Zukunft. Zitate sollten jeden positiv stimmen und zur aktiven Mitarbeit motivieren.²²⁴

²¹⁶ Hubert Horbach, XXI. Blindenlehrerkongress, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 171.

²¹⁷ Wilhelm Heimers, o.T., in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S.11.

²¹⁸ Leopold Brugger, Der XXII. Blindenlehrerkongreß, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 172.

²¹⁹ Wilhelm Heimers, Schlußwort, in: Bericht über den 23. Blindenlehrerkongress, 1956, S. 196.

²²⁰ Wilhelm Heimers, o.T., in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S.11.

²²¹ Vgl. Auszüge aus der Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“, 73. Jahrgang (1953):

- Auf die Dauer geht es nicht ohne den lieben Gott. (S. 178)
- Bauen wir gemeinsam am neuen Haus der deutschen Blinden aus der Kraft des Geistes und der Liebe. (S. 174)

²²² Aloysius Kremer, Siebzig Jahre „Blindenfreund“, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 8.

²²³ Carl Strehl, Das Archiv, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 28.

²²⁴ Beispiel: „In der Blindenschule sollen nur Optimisten tätig sein. Sie sehen die Weiten unserer Erziehungsmöglichkeiten, die Pessimisten nur die Schranken.“ (Paul Grasemann, o.T., in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 8.)

5.7.1 Eduard Bechthold

Im Rahmen der Dissertation konnten keine publizierten Werke nach 1945 unter dem Autor „Eduard Bechthold“ ausfindig gemacht werden. Aus diesem Grund muss die Kategorie „Der Lehrer“ offen bleiben.

5.7.2 Aloysius Kremer

Ehe ein Lehrer als Blindenlehrer bestätigt wird, müssen selbstredend die notwendigen und unabdingbaren Voraussetzungen für die Ausübung des Berufes vorhanden sein.²²⁵

1949 äußerte sich Aloys Kremer über den Blindenlehrer, 1951 über die Blindenlehrerausbildung. Er ging unter anderem der Frage nach, „welche Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten beim Blindenlehrer vorausgesetzt oder wenigstens erwartet werden“²²⁶ könnten, sollten und müssten. Viele Merkmale und Charaktereigenschaften seien schon früher in der Literatur genannt worden: „Anfangen von einer wohl lautenden, klangvollen Stimme über die Fähigkeit zum Herstellen von Lehrmitteln, zum Darstellungsvermögen im Sandkasten und in knetbarer Masse bis zur Handgeschicklichkeit [...]“²²⁷ Doch viele Forderungen, die an das Idealbild des Blindenpädagogen gestellt wurden, seien nicht unabdingbar. Zu den notwendigen beziehungsweise wesentlichen Bestimmungselementen zählte Kremer:

1. eine potenzierte, tiefe pädagogische Geisteshaltung,
2. ein ausgezeichnetes pädagogisches und didaktisches Geschick, verbunden mit großem pädagogischem Takt,
3. ein gutes Einfühlungsvermögen in das Innenleben eines andersgearteten, hier des blinden Schülers, sei es auf theoretischer oder intuitiver Basis,
4. eine auf ethischen und religiösen Grundlagen beruhende Stellungnahme zu Schicksal und Leid und zu von Schicksal und Leid betroffenen Menschen,
5. eine ausreichend ausgebildete Fähigkeit zum Durchdenken ungeklärter pädagogischer Probleme, verbunden mit einer ausreichenden wissenschaftlichen Geisteshaltung.²²⁸

²²⁵ Aloysius Kremer, Grundfragen der Blindenlehrerausbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 33.

²²⁶ Ebd., S. 34.

²²⁷ Ebd., S. 34.

²²⁸ Ebd., S. 35.

Aber warum ist beim Blindenlehrer eine solch tiefe pädagogische Geisteshaltung notwendig? Kremer zufolge sei die blindenpädagogische Arbeit mit Schwierigkeiten behaftet. Regelmäßig würde man mit neuen Herausforderungen, Widrigkeiten und Hemmnissen konfrontiert werden. Neue Wege, individuelle Lösungen, andersartige Lehrmittel und Methoden müssten gefunden werden. Darüber hinaus sei der blinde Schüler, im Vergleich zum sehenden, viel mehr vom Lehrer und seinen getroffenen Maßnahmen abhängig. „Dies gilt nicht nur für die Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Fertigkeiten, für die Kulturbezogenheit, für das ganze Sein, Wissen und Können, sondern auch für die Gestaltung des Werterkennens, Werterlebens, Wollens und Handelns.“²²⁹ Auch wenn man als Pädagoge nicht mit Sicherheit wisse, ob der eingeschlagene Weg der richtige sei, müsse man seinen Beruf stets mit Idealismus und pädagogischer Liebe erfüllen. Bei der Auswahl des Lehrernachwuchses dürfe man daher Höchstforderungen stellen.

Neben dem Modell des „Gärtners“ lassen sich mehrere Indikatoren dem „Bildhauer“ zuordnen. So müsse die Arbeit mit den lichtlosen Schülern auf „einer planvollen, absichtlichen, bewußten und zielgerichteten Erziehung“²³⁰ beruhen. Die Beeinflussung der heranwachsenden Menschen sei möglich, ebenso der Einsatz planmäßiger Maßnahmen, um sie „beruflich auszubilden und dadurch zur wertvollen Gliedschaft in bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaften zu führen.“²³¹

5.7.3 Friedrich Liebig

In Liebigs Vorlesung zur Eröffnung der Blinden- und Sehbehindertenausbildung in Heidelberg wurde das Bild des achtbaren Sonderpädagogen à la Christian Niesen skizziert. Der wahre Lehrer sei stets bemüht, seinen blinden Schülern geeignete Anschauungsmittel bereitzustellen. Seien diese im normalen Handel nicht erhältlich, so müsse „der Blindenlehrer, der diesen Namen verdient, sehr oft sein eigener Lehrmittelbauer“²³² sein oder vorhandene Objekte umgestalten.

²²⁹ Aloysius Kremer, Blindenlehrausbildung, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 36.

²³⁰ Aloys Kremer, Der blindseinsgemässe didaktische Dreischritt, 1948, S. 165.

²³¹ Aloysius Kremer, Definitionen des Blindseins, in: Der Blindenfreund 74 (1954), S. 37.

²³² Friedrich Liebig, Christian Niesen, in: Der Blindenfreund 83 (1963), S. 40.

5.7.4 Joseph Mayntz

Mayntz' Ausführungen sind recht widersprüchlich, da die Indikatoren keinem klassischen Erziehungsmodell zugeordnet werden können. Vielmehr geben die Textauszüge ein recht breites Spektrum an Erziehungsgrundsätzen wieder. Fest steht, dass der Blindenlehrer eine „spezialisierte Lehrkraft“²³³ sein müsse, um die pädagogische Spezialarbeit leisten zu können. Neben Einfühlungsvermögen und Geduld, müsse er Selbstlosigkeit und Eros mitbringen. Mit der Aussage: „Führen und Wachsenlassen wechseln in wohlabgewogener Weise!“²³⁴ wird erstmals das Modell des „Bildhauers“ sichtbar. Der steuerungskundige Erzieher könne umfassenden Einfluss auf den blinden Schüler ausüben und somit die „Zielstellung des Prägenwollens“²³⁵ vorgeben. Der Unterricht gleiche damit einer individuellen Formung des Schülers „unter straffer Leitung durch die Lehrerpersönlichkeit“²³⁶. Diese „Lenkung der Energien nach kindertümlichen Gesichtspunkten“²³⁷ solle aber keineswegs einem Abrichten gleichen, denn geistloser Drill führe nicht zum Ziel. Doch die furchtlose und unerschrockene Seite in Joseph Mayntz wurde ebenfalls erkennbar. Als Kämpfer der Volksgemeinschaft wollte er die rassehygienischen Maßnahmen bejahen und jegliche Forderungen seinen Schülern nahebringen. Zudem sei in diesem Kriege „jede Begrenzung des Arbeitsmaßes [...] hinfällig geworden.“²³⁸

Subkategorien	Bechthold	Kremer	Liebig	Mayntz
Sonderpädagoge		+	+	+
„Der Gärtner“		+		+
„Der Bildhauer“		+		+
„Der Kämpfer“				+

²³³ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 79.

²³⁴ Joseph Mayntz, Das blinde Kleinkind, in: Der Blindenfreund 72 (1952), S. 140.

²³⁵ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 103.

²³⁶ Ebd., S. 105.

²³⁷ Joseph Mayntz, Über psychische Adaptation, in: Der Blindenfreund 73 (1953), S. 22.

²³⁸ Joseph Mayntz, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945, S. 91.

5.8 Zwischenfazit

Als nach der deutschen Katastrophe von 1945 offenbar wurde, daß der Staat vernichtet, der Volkskörper zerrissen und die Wirtschaft zerstört waren, hing alles weitere Leben davon ab, ob es gelingen würde, das Volk vor dem totalen Zusammenbruch zu retten.²³⁹

Nach der bedingungslosen Kapitulation erschien die Lage der Deutschen aussichtslos. Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Angst und Not machten sich breit. Auch die Zukunft schien dunkel und ungewiss. Ein wirtschaftlicher Wiederaufbau? Undenkbar! Die alliierten Siegermächte übernahmen im besetzten Deutschland die oberste Staatsgewalt. Bei der Neugestaltung des politischen Lebens verfolgten sie vier politische Grundsätze: Denazifizierung, Demilitarisierung, Demokratisierung und Dezentralisierung. Allerdings verstand jede der vier Besatzungsmächte etwas anderes darunter, so dass die praktische Umsetzung in den einzelnen Besatzungszonen stark variierte. Der immer stärker auftretende Ost-West-Gegensatz führte 1949 schlussendlich zur Teilung Deutschlands in zwei selbständige Staaten.

Die NS-Zeit hatte unterdessen zu einem „radikale[n] Bruch mit den aufklärerischen, humanistischen und demokratischen Traditionen der Pädagogik“²⁴⁰ geführt. Viele mühsam erkämpften Erfolge wurden durch die nationalsozialistische „Erziehungs- und Bildungskatastrophe“²⁴¹ vernichtet. Mit Gottvertrauen²⁴² wurde nach Kriegsende ein Neuanfang gewagt. Doch der Wiederaufbau wurde durch bauliche Schäden, zerstörte Materialien, fehlende Lehrkräfte und fremde Besatzungsmächte²⁴³ maßgebend erschwert. Um die geforderte Erziehung zur Demokratie (Re-education) zu ermöglichen, wurden belastete Lehrkräfte ausgewechselt, bewährte Pensionäre in den Dienst zurückgeholt und neue Pädagogen ausgebildet. Zu einer umfassenden Restauration des Bildungswesens kam es jedoch erst in den 1950er Jahren.

²³⁹ Wilhelm Heimers, *Musische Erziehung*, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, S. 77f.

²⁴⁰ Sieglind Ellger-Rüttgardt, *Geschichte der Sonderpädagogik*, München 2008, S. 333.

²⁴¹ Alfred Petzelt, *Mensch*, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, 1951, S. 17.

²⁴² Vgl. „Mit Gott in eine neue erfolgreiche Zukunft zum Wohle unserer blinden Jugend.“ (Aloysius Kremer, *Siebzig Jahre*, in: *Der Blindenfreund* 71 (1951), S. 8.)

²⁴³ Vgl. „Diese Zeit war wohl die schlimmste für unser Haus. Fremde Personen aller Art trieben sich im Gebäude und auf dem Grundstück umher. Eine Kontrolle von Seiten der Schulleitung war nicht möglich, und der Verlust und Schaden, den die Schule hatte, waren ganz beträchtlich.“ (Friedrich Funk, *Blindenschule Friedberg*, in: *Der Blindenfreund* 72, S. 123.)

Viele Sonderpädagogen versuchten, die NS-Zeit auszuklammern und an vermeintlich bewährte Strukturen vor 1933 anzuknüpfen. Die traditionsreiche Heilpädagogik mit ihren christlich-humanen Werten sollte wiedergeboren werden. Doch zu einem entschiedenen Bruch mit der faschistischen Vergangenheit kam es nicht. Exemplarisch lässt sich dies im Bereich des Lehrpersonals aufzeigen. Über 90% der deutschen Lehrer waren einst Mitglied im NS-Lehrerbund gewesen. Die Forderung, sämtliche Lehrkörper auszutauschen, scheiterte an der praktischen Umsetzung. Obwohl einige im Rahmen der Entnazifizierung entlassen wurden, konnten viele sogenannte Minderbelastete oder Mitläufer ihren Dienst wieder aufnehmen. Auch durchaus belasteten Personen gelang es recht früh, wieder wichtige Ämter zu bekleiden. Der Wiederaufbau hatte sichtbaren Vorrang vor politischen Sanktionen.

Die **Feder** [Hervorhebung im Original] sträubt sich, länger bei dieser dunklen Periode deutscher Geschichte zu verweilen [...].²⁴⁵

Auch im Bereich der Blindenpädagogik fand eine Aufarbeitung der Vergangenheit lange Zeit nicht statt. Das Deutsche Reich wurde in Chroniken und Festschriften oftmals nur kurz gestreift oder beiläufig erwähnt. Sofie Spindler hielt noch Ende der 50er lediglich fest: „Die Jahre 1933 bis 1945 standen unter dem bekannten Einfluß der damaligen Regierung.“²⁴⁶ Negatives oder Belastendes wurde beinahe kollektiv verdrängt²⁴⁷, die aktive Mitarbeit dem Zeitgeist verschuldet.²⁴⁸ Im „Blindenfreund“ 1951 leistete sich Karl Maier sogar einen dreisten Meineid: in Ilvesheim wäre es zu keinerlei Sterilisationen gekommen.²⁴⁹

²⁴⁴ zit. n. Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn 2003, S. 259.

²⁴⁵ Max Schöffler, Der Blinde im Leben des Volkes, Leipzig 1956, S. 179.

²⁴⁶ Franz Jurczek, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands, Berlin 1957, S. 99.

²⁴⁷ Vgl. „Man verdrängte das Wissen um die Verbrechen an einigen Schutzbefohlenen durch die nationalsozialistischen Täter in das Gebet, pflegte die Gewissheit, durch die Erhaltung der ganzen Anstalt und die Entlassung von besonders gefährdeten Behinderten in die Elternhäuser Schlimmeres vermieden zu haben.“ (Ulrich Windhab, Wallfahrt und Wohlfahrt, S. 164.)

²⁴⁸ Vgl. Ilvesheim: „Auch die Blindenschule konnte sich dem Nationalsozialismus nicht ganz verschließen. Die Blinden wurden der HJ eingereiht.“ (Rolf Bernd, Festschrift zum 125jährigen Bestehen, Ilvesheim 1951, S. 12.)

²⁴⁹ Vgl. „Sämtliche Zöglinge wurden auf die Ursachen ihrer Erblindung untersucht; das 'Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses' kam aber bei keinem unserer Insassen zur Anwendung.“ (Karl Maier, Blindenschule Ilvesheim, in: Der Blindenfreund 71 (1951), S. 88.)

Die Ausgangssituation für einen Neubeginn war unterdessen katastrophal. Etwa Dreiviertel der Blindenanstalten waren beschädigt oder zerstört. Fast überall herrschte Not und Entbehrung. Es mangelte an Lehrern, Schülern, Schulgebäuden, Unterrichtsmaterialien, Heiz- und Lebensmitteln. Die finanziellen Mittel waren beschränkt, nach der Währungsreform teilweise gänzlich verloren. Allein der Wille zum Wiederaufbau trieb viele voran. Durch kollegiale Unterstützung, internationale Kontakte und Organisationen konnte die Lage stückweise aufgefangen und verbessert werden. Die neu aufgelegte Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“, wie auch die wiederbelebten Blindenlehrerkongresse trugen maßgeblich dazu bei, einander Mut zu machen und das Gefühl der Verbundenheit zu stärken. Neue Kollegen wurden ab 1947 in Berlin und ab 1948 in Düren ausgebildet. Die Meinungsbildung war unterdessen „von Personen geprägt, die bereits in der Weimarer Republik aktiv gewesen waren.“²⁵⁰ Alfred Petzelt beispielsweise, der von den Nationalsozialisten Redeverbot erhalten hatte, wirkte kontinuierlich am pädagogischen Neuaufbau mit. „Ein Neuanfang, bei dem es aus seiner Sicht nicht hinreichen konnte, ab 1945 dort weiterzumachen, wo man 1933 unterbrochen wurde, sondern einen Neuaufbau, in dessen Zentrum eine pädagogische Konzeption stand, in der die pädagogischen Verfälschungen des Nationalsozialismus diagnostisch verarbeitet wurden und die geeignet war, eine neuerliche 'ideologische Okkupation des Pädagogischen' zu verhindern.“²⁵¹ Für viele Blindenpädagogen war es hingegen naheliegend, an Bewährtem anzuknüpfen und die Methoden der Vorkriegszeit weiterzuentwickeln. So kamen reformpädagogische Ideen und Leitmotive erneut zur Wirkung. Gerade die Anschauung wurde als Grundlage jeglichen Lernens angesehen. Folglich widmete man sich wieder verstärkt dem Bau blindengemäßer Lernmittel, erweiterte die Lehrmittelsammlungen und betonte den vielfältigen Einsatz des Sandkastens. Natürlich sollte der Gang zum Original möglichst oft verwirklicht werden. Kameradschaftsgeist, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft konnten auf mehrtägigen Ausflügen und Landschulheimaufenthalten gefördert werden.

²⁵⁰ Wolfgang Drave et al., 200 Jahre Blindenbildung, Würzburg 2006, S. 197.

²⁵¹ Alfred Petzelt, Pädagogik wider den Zeitgeist, Hohengehren 2003, S. 278.

Dass christliche Werte wie Liebe, Achtung, Respekt und Mitmenschlichkeit einen deutlichen Zuwachs erfuhren, spiegelt sich auch im Internat wider. Hier lebten Schüler und Erzieher nach dem Vorbild der Familie zusammen.²⁵² Regelmäßig fanden Gebete, Andachten und Gottesdienste statt. Religiöse Feste bereicherten den Jahresverlauf und brachten Freude hinter die Anstaltsmauern. Obwohl den Schülern weiterhin Angebote im sportlichen Bereich ermöglicht wurden, nahm der Umfang ab. Stattdessen wurde im Freizeitbereich wieder mehr gesungen, musiziert, gebastelt und gespielt; Haustiere und Pflanzen versorgt. Die strikte Trennung der Geschlechter wurde aufgehoben, der Kontakt Gleichaltriger außerhalb der Blindenanstaltsmauer gesucht. Eltern konnten ihre Kinder nun jederzeit besuchen; festgelegte Besuchszeiten gab es nicht mehr. Darüber hinaus wurde in einzelnen Anstalten eine Schülermitverwaltung eingerichtet. Selbstbestimmung sollte auf diesem Weg gefördert werden.

Dass die individuellen Anlagen und Begabungen der Kinder in den Vordergrund rückten, zeigt sich nicht nur an Direktor Graßhofs Vorschlag, Zeugnisse durch individuelle Leistungsgutachten zu ersetzen. Der Unterricht sollte endlich die visuellen Fähigkeiten der einzelnen Schüler berücksichtigen. Uwe Beermann bewies 1963, dass das altbekannte Problem der Subsumierung, einer „Form der Vernachlässigung“²⁵³, noch immer existierte.²⁵⁴ Die Forderung, für sehbehinderte Kinder und Jugendliche separate Schulen zu gründen, wurde vehement und letzten Endes auch mit Erfolg geäußert. In den 60er und 70er Jahren kam es zu einer Reihe von Schulneugründungen. Darüber hinaus wurde das sonderpädagogische Angebot kontinuierlich erweitert. Beratungsstellen, Schulkindergärten und Einrichtungen für blinde Hilfsschüler ermöglichten eine angemessene Erziehung und (Vor-)Bildung aller bildungsfähigen Blinden.

²⁵² Vgl. Heiligenbronn: „Durch das enge Zusammenleben von Kindern und Schwestern waren die Beziehungen untereinander und der Gruppenzusammenhalt sehr intensiv.“ (St. Franziskus Schramberg-Heiligenbronn, 125 Jahre, Schramberg 1993, S. 84.)

²⁵³ Franz Mersi, Die Schulen der Sehgeschädigten, Karlsruhe 1971, S. 28.

²⁵⁴ Vgl. „P. Zielinski beschreibt hier eine Umwelt, die methodisch, d.h. in voller Absicht und zweckvoll auf 'Begreifen' reduziert ist. Es gibt hier nichts zu sehen, und nichts soll dazu animieren, angesehen zu werden. Besonders auffallende Kennzeichen der Subsumierung sind Gegenstände und Vorkehrungen, die darauf abzielen, den Schüler an der Zuhilfenahme eines vorhandenen Sehrests zur Vorstellungs- und Erkenntnisgewinnung zu hindern. Eindrücklich demonstrieren das z.B. Brillen mit undurchsichtigen Gläsern, über den Kopf des Schülers gestülpte Tüten, eine Art Blindenkuhtücher und die sog. 'Lesekästen', kleine Regale, die, über die Punktschrift entziffernden Hände des [...] Schülers gestellt, verhindern sollen, daß er dabei 'linst' oder 'spickt', also seinen verbliebenen Sehrest nutzt.“ (Ebd., S. 26.)

6. Auswertung

6.1 Zusammenfassung & Interpretation der Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel werden die einzeln durchgeführten Analysen miteinander verglichen. Gemeinsamkeiten, Parallelen und Unterschiede sollen hierbei entschlüsselt werden.

Der blinde Mensch	1918-1933				1933-1945				ab 1945			
	B	K	L	M	B	K	L	M	B	K	L	M
Der Normale	+	+		+	+	+		+		+		+
Der Andersartige	+	+		+	+	+	+	+		+		+
Der Minderwertige	-	-			±	±	+	±				+

In der Weimarer Republik vertraten die vier Blindenpädagogen eine auffallend einheitliche Position. Der blinde Mensch wurde von allen als normaler Bürger und damit als Teil der Gesellschaft anerkannt. Von seiner Bildungsfähigkeit und Brauchbarkeit war man überzeugt. Allerdings nahm der gleichwertige Bruder aufgrund seiner Sehschädigung zugleich einen andersartigen Charakter an. Bezeichnungen wie der „Spezielle“ oder das „Sonderwesen“ belegen dies. Angaben über eine mehr oder weniger existierende Form von Minderwertigkeit fanden sich nur in Schüleräußerungen. Die Erkenntnis, viele Dinge nicht tun zu können oder zu dürfen, beeinflusste die Ichwerdung maßgeblich. Konkrete Forderungen nach Asylierung, Sterilisierung oder Euthanasie, die gerade in der Weimarer Republik verstärkt in den Fokus der Öffentlichkeit rückten, konnten in keinen schriftlichen Quellen gefunden werden. Ebenso wenig Aufrufe nach aktiver Unterstützung oder bewusster Ablehnung. Wurde die wachsende Bedrohung nicht rechtzeitig erkannt oder die Ideen der Sozialhygieniker als bedeutungslos angesehen? Fest steht, dass keiner der vier Pädagogen öffentlich gegen die entwürdigenden Schriften von Ernst Mann und Alfred Grotjahn vorging und sich damit bewusst auf die Seite von Rudolf Kraemer oder Karl Lembcke stellte.

Nach der Machtübertragung im Januar 1933 wandte sich das Blatt deutlich. Im Nationalsozialismus war kein Platz mehr für die humanen Ziele des Blindenwesens und lebensunwertes Leben wurde versucht, auszuschalten. Dies war den Blindenpädagogen durchaus bewusst und sie gaben offen zu, dass die Teilnahme blinder Menschen nicht in allen Bereichen gewährleistet sei. Zudem mussten sie besondere Verpflichtungen, gar Opfer auf sich nehmen. Gerade das Beispiel des fehlenden Einsatzes im Krieg oder die Entsagungsbereitschaft in Hinblick auf die Arterhaltung wurde in diesem Zusammenhang immer wieder hervorgehoben. Doch als Menschen zweiter Klasse wollten sie ihre Schützlinge weiterhin nicht deklassiert wissen. Sie hielten an der Bildungsfähigkeit blinder Schüler fest und hoben deren Leistungsfähigkeit hervor. Jeder Heranwachsende sollte einen Platz in der Gesellschaft erhalten und als ebenbürtiges Glied des deutschen Volkes angesehen werden. Einzige Ausnahme bildete in dieser Hinsicht Friedrich Liebig. Er zeichnete ein recht schwarzes Bild des blinden Menschen, indem er ihn als Fürsorgeempfänger und Parasiten der Volksgemeinschaft diskreditierte. Bedauerlicherweise nimmt die Quantität schriftlicher Quellen in der Nachkriegszeit ab. Von Bechthold und Liebig sind keinerlei Aussagen über den blinden Menschen erhalten. Überlieferungen von Kremer hingegen belegen, dass er seinen Überzeugungen über Jahre hinweg treu blieb. So gehöre der Blinde beispielsweise zur „Gattung Mensch“. Dies betonte er in der Weimarer Republik (1933), der NS-Zeit (1935) und in der Nachkriegszeit (1951). Weitere Kontinuitäten können in der „Ebenbürtigkeit“¹ und in der „Teilhabe“² nachgewiesen werden. Einige Formulierungen erschienen erstmals in den 20er Jahren und wurden nach dem Zusammenbruch des NS-Staates wortwörtlich wieder aufgegriffen.³ Mit Mayntz stimmte Kremer ferner überein, dass der blinde Mensch aufgrund seiner Sehschädigung anders wäre. Beide führten dies an Stereotypen und körperlichen Einschränkungen aus. Einzig Mayntz hielt in seinen posthum erschienenen Schriften an nationalsozialistischen Vorstellungen fest.

¹ Vgl. „ebenbürtiges Glied“ oder „ebenbürtiger Bruder“ (1935, 1936, 1948, 1951)

² Vgl. „Teil der menschlichen Gesellschaft“ (1933), „Teil des Deutschen Volkes“ (1936) und „Teilhabender und Mitwirkender dieser Kulturgemeinschaft“ (1951)

³ Hierzu zählt unter anderem der Satz: „[...] die unbedingte Anerkennung des Zu-Erziehenden in seiner vollen Menschenwürde als gegenwärtigen und zukünftigen Wertträger“ (Aloys Kremer, *Der Erzieher und Lehrer der Blinden*, Münster 1931, S. 630. & Aloys Kremer, *Grundfragen der Blindenlehrausbildung*, in: *Der Blindenfreund* 71 (1951), S. 37.)

Blindenpädagogik	1918-1933				1933-1945				ab 1945			
	B	K	L	M	B	K	L	M	B	K	L	M
Sondergebiet	+	+		+	±	+	+	+		+		+
Allgemeinpädagogik					+	+		+		+		+
Reformpädagogik	+	+	+	±	+	-	+	+				+
NS-Erziehung					+	+	+	+				+
Erweiterung	+				±		-	+		+		±

Im Bereich der Blindenpädagogik konnten viele Übereinstimmungen gefunden werden. Gerade die Sonderform der Blindenanstalt wurde von Bechthold, Kremer und Mayntz klar herausgestellt. Aufgrund der besonderen Schülerschaft könne die Blindenschule als einzigartige Sonderanstalt angesehen werden, in der Sonderaufgaben, Sondermethoden und Modifikationen vorherrschten. Einigkeit bestand auch in der Subkategorie „Reformpädagogik“. Alle vier nahmen die neuzeitlichen Strömungen wahr und ließen sich von neuartigen Ideen inspirieren. Schließlich wollte man zeitgemäß und modern unterrichten. Fortan stand das blinde Kind im Mittelpunkt eines anregenden und spielerischen Unterrichtes. Um die Schüler aktiv einzubeziehen, nahm der Gesamtunterricht eine zentrale Rolle ein. Inhaltlich wurde er jedoch ganz unterschiedlich praktiziert. Während Bechthold zum Anhänger Bertold Ottos avancierte und dessen freie Unterrichtsform unterstützte, bevorzugten Liebig und Mayntz die gebundene Form. Man wollte die Führung behalten, um die blinden Schüler weder zur Phrasendrescherei noch zur sozialen Isolierung zu erziehen. Kritische Worte äußerte auch Mayntz. Nicht alles Neue dürfe ohne weiteres in die Blindenpädagogik übertragen werden. Gerade die pädagogischen Lehren Maria Montessoris, inklusive der starken Zurückhaltung der Lehrkraft, konnte er nicht gutheißen. Einzig Bechthold äußerte sich zur Erweiterung des pädagogischen Angebotes. Indikatoren zur NS-Erziehung fehlen gänzlich.

Kontinuitäten, aber auch Diskontinuitäten sind mit dem Wandel zur totalitären Staatsform des NS-Regimes erkennbar. Ungebrochen herrschte die Ansicht vor, dass die Blindenschule als Sonderanstalt zu bezeichnen sei. Deren

Eigenwertigkeit wurde zum Beispiel in der eigengestalteten Erziehungslage, den blindseinsgemäßen Sonderaufgaben oder der besonderen Auswahl an Erziehungsgütern festgehalten. Allerdings gab Bechthold eindrücklich zu verstehen, dass blindenspezifische Wünsche von nun an zurückgestellt werden müssten, um dem Ganzen zu dienen. Auf diese Weise wurde nicht nur die Nähe zum nationalsozialistischen Staat bekräftigt, sondern auch die enge Orientierung an der Allgemeinen Pädagogik. Fortan sollten im Bereich des Blindenwesens die gleichen Ziele wie in der Gesamtpädagogik verfolgt werden, und diese waren unwiderruflich nach Adolf Hitler und dessen Weltanschauung ausgerichtet. Von allen Blindenpädagogen wurde der entschiedene Wandel erkannt und eine Neuausrichtung gefordert. Der Nationalsozialismus, der den Glauben an Blut, Volk und Boden bekräftigte, sollte in die Herzen der Kinder gepflanzt werden. Zugleich sollte die Formung des nationalen Menschen zu Dienstbereitschaft und Opferbereitschaft führen. Obwohl die Volksgemeinschaft glorifiziert wurde und die Individualität an Bedeutung verlor, hielten einige Blindenpädagogen an reformpädagogischen Ideen fest. Bechthold wollte die wertvollen Gedanken der Schulreform nicht entbehren, Liebig kindgemäß erziehen und Mayntz weiterhin erlebnisbetonten Gesamtunterricht erteilen. Einzig Kremer lehnte die Gedanken der Reformpädagogik ab. Eine Pädagogik rein vom Kinde aus, so schrieb er, sei nicht möglich. Ganz unterschiedliche Auffassungen sind in der letzten Subkategorie anzutreffen. Während Mayntz beispielsweise eine Erweiterung des pädagogischen Angebots in Form von Sonderunterricht begrüßte, plädierte Bechthold für eine Abdrosselung des Studiums blinder Hochbegabter.

In der Nachkriegszeit kann ebenfalls kein einheitliches Bild und damit auch kein eindeutiger Bruch mit der Vergangenheit nachgewiesen werden. Gebetsmühlenartig hielt man an der Sonderform der Blindenpädagogik fest. Auch die bereits intensivierte Orientierung an der Volksschule wurde beibehalten. Blindenpädagogisches Tun dürfe, laut Kremer, nicht in allen Bereichen von der Allgemeinpädagogik abweichen. Die Normalform müsse man kennen, um eine Sonderform ausüben zu können. Zahlreiche Berichte in Fachzeitschriften und Kongressberichten zeigen deutliche Spuren hinsichtlich der Differenzierung des sonderpädagogischen Angebots. Kremer und Mayntz wiesen auf die Notwendigkeit einer speziellen Beschulung für sehbehinderte,

mehrfachbehinderte und taubblinde Schüler hin. Einzig Mayntz verharrte in nationalsozialistischem Denken.⁴ Ob dies wirklich eine Fortführung des Gedankengutes dokumentiert oder lediglich auf die Tatsache hinweist, dass der Text posthum veröffentlicht wurde, lässt sich rückblickend nicht beantworten. Eine sehr deutliche Veränderung ist hingegen in Kremers Texten nachzuvollziehen. Waren seine Publikationen aus den 30er Jahren geradezu übersät mit nationalsozialistischem Vokabular, modifizierte und mäßigte sich seine Wortwahl im Laufe der Jahre. Zwar bediente er sich in dem 1941 veröffentlichten Artikel „Blindseinsgemäßheit im Blindenunterricht“ weiterhin der speziellen Termini wie „Blindheitsgemäßheit“, „Blindheitsstruktur“ und „So-Sein des Blinden“, aber die Begriffe „Deutsch“⁵, „Rasse“, „Blut“ oder „Volk“ traten weitaus weniger auf und wurden zu Beginn nur beiläufig eingeflochten. Die Erziehung zum nationalsozialistischen deutschen Menschen fehlte vollkommen, ebenso die Forderung eine Modifikation der Blindenpädagogik vorzunehmen, um die Lichtlosen in die Schicksalsgemeinschaft einzuführen. Seine Sympathie zum NS-Regime schien geschwunden zu sein oder wurde aufgrund der politischen Lage gedämpft. Eine Rückbesinnung auf vergangene Ansichten fand unverkennbar in seinen Publikationen der Nachkriegszeit statt.

⁴ Anmerkung: Hierzu zählte der Ausschluss von bildungsunfähigen Schülern, Rassenhygiene und Opferbereitschaft.

⁵ Vgl. „blinder Deutscher“, „deutschseinsgemäßes So-Sein“ und „deutschheitliche Pädagogik“

Der Unterricht	1918-1933				1933-1945				ab 1945			
	B	K	L	M	B	K	L	M	B	K	L	M
Lehr-/ Stundenplan	+	+	+	+	+	+	+			+		+
Tastsinn	+	+	+	+	+	+		+		+	+	+
Selbsttätigkeit	+	+	+	+	+	+	+	+		+		+
Unterrichtsklima	+	+	+	+	+			+		+		+
					+							

In der Kategorie „Der Unterricht“ vertraten die vier Blindenpädagogen eine relativ einheitliche Haltung. Kontinuitäten lassen sich vor allem in den beiden Subkategorien „Tastsinn“ und „Selbsttätigkeit“ belegen. Über drei verschiedene Abschnitte der deutschen Geschichte hinweg betonten sie die zentrale Bedeutung der Haptik und des eigenständigen Explorierens. Der sprachlichen Scheinbildung, der Tastträgheit und der Tastscheu wurde regelrecht der Kampf angesagt. Der blinde Schüler sollte die reale Welt kennenlernen und durch die tastende Hand erobern. Neben der Veranschaulichung durch Modelle, Präparate und Lehrmittel wurde vor allem der Gang ins Freie betont. An Ort und Stelle, im Schulgarten, am Tiergehege, auf Beobachtungsgängen und in Landschulheimaufenthalten durften die Schüler aktiv zupacken, erforschen, entdecken, begreifen und erleben. Durch tägliche Gebrauchsübungen sollte zudem die Selbständigkeit gesteigert werden. Die Kategorie „Lehr- und Stundenplan“ ist vielschichtiger als sie auf den ersten Blick vermuten lässt. Kontinuierliche Stellungnahmen bis in die Nachkriegszeit hinein zeigen, dass sich alle Blindenpädagogen intensiv mit der Thematik beschäftigten. So wandten sich alle in der Weimarer Republik gegen die vorgegebene Stoffmenge und der damit verbundenen Stoffüberlastung. Neben Streichungen und einer gezielten Auslese wurde auch die Idee einer Stoffsammlung an Stelle eines aufgezwungenen, rigiden Planes geäußert. In der NS-Zeit schieden sich daran allerdings die Geister. Während sich Liebig bei der Themenwahl ganz nach den blinden Kindern richten wollte, forderten Bechthold und Kremer deutschseinsgemäße Inhalte. Die Stoffauswahl müsse die nationalsozialistische Erziehung unterstützen. Neben

Adolf Hitler und dem Führerstaat sollten die Rassenhygiene, das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und die glorreiche Gegenwart des deutschen Volkes gelehrt werden. Auch in der Nachkriegszeit wurden unterschiedliche Ansichten vertreten. Mayntz plädierte weiterhin für allgemeine Bildungsziele, die nicht den Neigungen des Kindes entsprangen. Kremer hingegen wollte die Blindseinsgemäßheit berücksichtigt sehen. Der Ruf nach Reduzierung des Lehrstoffes blieb ungebrochen, gerade in Hinblick auf den größeren Zeitbedarf des haptischen Lernzugangs. Einen überraschend kleinen Bruch gab es im Bereich des Unterrichtsklimas. In der Weimarer Republik waren sich die Pädagogen allesamt einig, dass die Atmosphäre im schulischen Umfeld von Freude, Wärme und pädagogischer Liebe erfüllt sein müsse. Im Zuge der nationalsozialistischen Umwandlung des Weltbildes sollte die freundschaftliche, gar liebevolle Interaktion zwischen Schülern und Lehrern eigentlich durch einen soldatischen Geist ersetzt werden. Doch Drill, Zucht und Gehorsam schienen in den Jahren 1933 bis 1945 nur bedingt Einzug in den Schulalltag gefunden zu haben. Einzig Bechthold sprach von Härte, Leistung und restlosem Einsatz. Zugleich wollte er in der Vorschule die Wärme der mütterlichen Hortnerin nicht missen. Auch in Mayntz' Texten finden sich die Indikatoren „Freude“ und „lustvoll“.

An dieser Stelle muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass selbstverfasste Schriften nicht unbedingt aussagekräftig sind und die Wirklichkeit oft verzerren. Wie sonst lässt sich die Tatsache erklären, dass Mayntz regelmäßig seine Schüler schlug⁶, obwohl er in seinen Publikationen ein ganz konträres Unterrichtsklima zeichnete? Zeugenberichte wiederum tauchen die Pädagogen in ein ganz anderes Licht. War Liebig gar nicht der gute, fürsorgliche „Gärtner“? Fritz Hartmann erinnert sich etwa daran, wie er den sterilisierten Schüler Karl, als dieser das auferlegte Schweigen brach, windelweich schlug.⁷ Konsens herrschte wieder in den Nachkriegsjahren. Kremer forderte eine Erziehung durch Freude und erhielt Zuspruch durch Mayntz. Weder Drill noch Abrichten sollte im Unterricht vorherrschen, sondern „Friede, Freude, Sonnenschein“⁸.

⁶ Vgl. hierzu die Schüleraussage auf Seite 224.

⁷ Vgl. hierzu Seite 293.

⁸ Vgl. hierzu Joseph Mayntz, *Wege in die Welt der sechs Punkte*, Düren 1928, S. 58.

Erziehungswerte	1918-1933				1933-1945				ab 1945			
	B	K	L	M	B	K	L	M	B	K	L	M
Individualität	+	+		+		+				+		+
Gemeinschaft	+	+		+	+	+	+	+		+		+
Patriotismus			+	+			+					
Religion	+	+	+	+	±	+		+		+		

Die ermittelten Indikatoren geben ein nahezu einheitliches Bild wieder. Bechthold, Kremer und Mayntz hoben in den Jahren 1918 bis 1933 die beiden Erziehungswerte „Individualität“ und „Gemeinschaft“ gleichermaßen als richtungsweisend hervor. Um die individuelle Entwicklung und freie Entfaltung der blinden Schüler zu gewährleisten, wurden kleine Lerngruppen, schülerbezogene Aufgaben und Einzelförderungen angeregt. Bedürfnisse sollten erkannt, Begabungen gefördert, das Fragerecht eingeräumt, die eigene Zielsetzung gestattet und die Selbstentfaltung unterstützt werden. Gemeinsam mit Liebig waren sie sich darin einig, dass die Religion ein wertvolles Gebiet und wichtiges Erziehungsgut darstelle. Neben biblischen Unterrichtsthemen und religiösen Festen, wurden fast täglich Gebete gesprochen und kirchliche Lieder gesungen. Gottesdienste, Andachten und Besuche auf dem Friedhof machten das Christentum präsent und den Glauben an den einen Gott jederzeit spürbar. Interessanterweise wurde an dem religiösen Bezug in den Jahren des Nationalsozialismus festgehalten und fand in Kremer auch in den Nachkriegsjahren einen treuen Anhänger. Einen Einbruch erlebte unterdessen die Bedeutung des Individuums. In den Jahren 1933 bis 1945 dominierte der Gemeinschaftsgedanke auf Kosten des Einzelnen. Übereinstimmend mit den Lehren des Nationalsozialismus stellte jeder der vier Blindenpädagogen die Volksgemeinschaft in den Mittelpunkt seiner Bemühungen. Der schrankenlose Kult des Individuums sei vorbei, schrieb Bechthold und wies damit gezielt auf ein Umdenken im Pädagogischen hin. Zwar wurde in der Weimarer Republik bereits auf die Kameradschaft, den Zusammenhalt und den Gemeinschaftsgeist eingegangen, doch bekam die Erziehung zur Gesellschaft, und damit zur Welt

der Sehenden, nach 1933 eine ganz neue und viel intensiver gewichtete Bedeutung. Die blinden Schüler sollten zu wertvollen, erwerbsfähigen Mitgliedern der deutschen Volksgemeinschaft erzogen werden. Kremer sprach von der Einordnung des Ichs in das Wir und Bechthold forderte Gehorsam und Einsatzbereitschaft nach Befehl des Führers. Liebig und Mayntz verlangten, mit Blick auf das Ganze, Dienst- und Opferbereitschaft, einschließlich dem Verzicht auf Nachkommenschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem damit verbundenen Zusammenbruch des NS-Staates, kam es erneut zu einer Umwertung der Erziehungsgrundsätze. Die Diskontinuität lässt sich am besten anhand der Einzelpersönlichkeit herausstellen. Der individuelle Mensch rückte wieder in den Fokus der Erziehungsarbeit. Im Vordergrund stand erneut die Höherentwicklung des blinden Schülers zur vollwertigen Persönlichkeit. Allein dem Individuum wäre man verpflichtet und dem Wohle des Kindes unterworfen. Man sprach von Autonomie, Menschenwürde und Vollendung als Mensch. Zugleich wollte man eine wohlgeordnete Eingliederung in die bestehende Kulturgemeinschaft erreichen. Patriotische Gesinnungen können nur bei Liebig und Mayntz in der Wahl von Themen, Liedern und Übungswörtern erkannt werden. Der Heimatgedanke und die Verwurzelung mit dem Vaterland waren bereits in den 20er Jahren sichtbar. Dieses Nationalgefühl wandelte sich in den 30er Jahren in Nationalstolz, Rassismus und Faschismus.

Außerschulische Erziehungsfelder	1918-1933				1933-1945				ab 1945			
	B	K	L	M	B	K	L	M	B	K	L	M
Eltern	+				+			+		+		+
				+	+		+	+				
Internat	+			+				+		+		+
	+			+	+		+	+				

Die Textfunde geben ein weites, teils widersprüchliches Bild an Einstellungen wieder. Kontinuitäten und Brüche lassen sich vor allem an den Publikationen Bechtholds und Mayntz' festmachen, da die Indikatoren Kremers und Liebigs aufgrund unzureichenden Quellenmaterials nicht aussagekräftig sind.

Bechthold vertrat in der Weimarer Republik die Auffassung, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus wünschenswert sei. Neben öffentlichen Sprechstunden und Besuchsreisen, wollte er die Eltern durch Briefe einbeziehen. An diesen Rundbriefen und Zwischenberichten hielt er nach 1933 fest. Mayntz stimmte mit ihm überein, dass eine Beziehungsaufnahme zu den Erziehungsberechtigten verpflichtend sei. Noch vor seinem Tod wollte er diese Verbindung intensivieren und schlug neben regelmäßigen Besuchen die Teilnahme an Schulveranstaltungen vor. In der NS-Zeit mehrte sich allerdings die allgemeine Ansicht, dass die Blindenanstalt der Elternarbeit überlegen sei und man daher den Einfluss des Elternhauses einschränken, teils ganz ausschalten sollte. Diese Überzeugungen verschwanden allerdings später wieder.

Hinsichtlich des Internats kann eine qualitative Verschiebung festgestellt werden, die sich in der Tabelle kaum widerspiegelt. In der Weimarer Republik und in der Nachkriegszeit wurde vor allem die erste Internatsform geschildert. Das Leben in den Wohngemeinschaften hatte dabei einen heimeligen Charakter, eine gar familiäre Atmosphäre, welche die Selbst- und Mitverantwortung der blinden Schüler unterstützte. Einzelne Indikatoren⁹ nahmen jedoch schon Bezug auf die zweite Form, die zwischen 1933 und 1945 ihren Höhepunkt erreichte. Fortan herrschte in den Internaten Zucht und Ordnung. Anhand zahlreicher Indikatoren kann der soldatische Geist nachgewiesen werden. Hierzu zählte Autorität, Disziplin, Haltung, Kontrolle und Willenszucht. Nicht zu vergessen waren die regelmäßig durchgeführten Appelle, Flaggenparaden, Morgenfeiern und Zeltlager. Die Zusammenarbeit mit den nationalsozialistischen Jugendorganisationen wurde von Bechthold und Mayntz begrüßt, das Lesen der Punktschriftzeitschrift „Der Weckruf“ unterstützt.

⁹ Anmerkung: Als Beispiele können die Führerfrage (Bechthold) und die Ein- und Unterordnung (Mayntz) aufgeführt werden.

Der Lehrer	1918-1933				1933-1945				ab 1945			
	B	K	L	M	B	K	L	M	B	K	L	M
Sonderpädagoge	+	+			+	+		+		+	+	+
„Der Gärtner“	+	+	+	+	+		+			+		+
„Der Bildhauer“	+	+		+	+	+	+	+		+		+
„Der Kämpfer“	+			+	+		+	+				+

Die ermittelten Indikatoren geben ein breites Spektrum an Verhaltensweisen wieder. Eine klare Zuordnung zu einem Erziehungsmodell kann für keinen der Pädagogen getroffen werden, ebenso wenig für einen Zeitabschnitt. Fortführungen und Brüche sind daher kaum zu erkennen. Festzuhalten bleibt, dass die besondere Qualifikation der Sonderpädagogen nie in Frage gestellt wurde. Der Blindenlehrer müsse eine Sonderausbildung besitzen und über spezifische Kenntnisse verfügen. Einigkeit herrschte auch im Bereich des „Gärtners“, der gerade in der Weimarer Republik starken Zuspruch erfuhr. Alle Pädagogen wollten blinden Schülern in ihrem natürlichen Wachstum auf liebevolle und hilfsbereite Weise begleitend zur Seite stehen. In der NS-Zeit wurde weiterhin ein Herz für die Schutzbefohlenen gefordert, auch wenn das Bild des „Gärtners“ immer weiter in den Hintergrund rückte. Die Anzahl der Indikatoren nahm im Bereich des „Bildhauers“ stark zu, ebenso die des „Kämpfers“. Neben dem Führer und Former des Volkes, brechen die Bezeichnungen „Soldaten der Erziehung“ und „Kämpfer des NSLB“ hervor. Opferbereit und pflichtbewusst wollte man dem Vaterland dienen und im Abwehrkampf Haltung bewahren. Anzeichen hierfür wurden bereits in der Weimarer Republik gelegt. Daher kann von keinem Bruch, vielmehr von einer Fortführung von Ansichten und Meinungen gesprochen werden. Lediglich die Quantität und die Qualität der Aussagen verstärkten sich. Selbst nach dem Krieg wollte man von einigen Elementen, die dem „Bildhauer“ und „Kämpfer“ zuzuordnen sind, nicht ablassen. Hierzu zählte die planvolle und zielgerichtete Erziehung, die sich auch in bewusster Beeinflussung und Prägung der Schüler äußerte. Einfühlungsvermögen und pädagogische Liebe durften dennoch nicht fehlen.

6.2 Auswertung der Forschungsarbeit

Die hier vorliegende wissenschaftliche Arbeit analysierte Entwicklungen in der Blindenpädagogik zur Zeit der Weimarer Republik, des NS-Staates und der Nachkriegszeit. Mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse wurden schriftliche Quellen aus den Jahren 1920 bis 1954 näher betrachtet. Auf diesem Wege sollte ermittelt werden, wie sich das didaktische Denken und Handeln von Eduard Bechthold, Aloysius Kremer, Friedrich Liebig und Joseph Mayntz im Laufe der Jahre entwickelte. Politische Verhältnisse, ideologische Anschauungen, gesellschaftlich-soziale Strömungen wie auch (sonder-) pädagogische Einflüsse wurden mit einbezogen, um ein umfassendes Bild über den historischen Rahmen der vier Blindenpädagogen zu erhalten. Das Ziel bestand im Auffinden von Kontinuitäten und/oder Diskontinuitäten. Was geschah mit den didaktischen Konzepten der Weimarer Republik? Wurden diese nach 1933 fortgeführt, weiterentwickelt oder gab es einen Bruch?

In der Historiographie der Blindenpädagogik konnte auf diese Fragen bisher keine klaren Antworten gefunden werden. Daher lag die Intention der Arbeit darin, dieses Desiderat zu schließen. Die gezielte Suche in Primärquellen, insbesondere in den beiden Fachzeitschriften „Der Blindenfreund“ und „Die deutsche Sonderschule“, sollte neue Erkenntnisse über die Entwicklung der Blindenpädagogik von 1919 bis in die 1950er Jahre hinein erbringen. Bei der Grundlagenforschung stieß man mehrfach an ungewollte Grenzen. Immer wieder erwies sich die Quellenlage als äußerst unbefriedigend. Knappes, lückenhaftes, gar unauffindbares Material machte es schwierig, ein umfassendes Bild zu erhalten und Entwicklungen nachzuvollziehen. Allem Anschein nach wurden viele schriftliche Quellen im Krieg zerstört, beim Wiederaufbau weggeworfen oder bewusst vernichtet. Anfragen an Archive und Museen blieben ergebnislos. Gerade die unmittelbare Nachkriegszeit kann aus historischer Sicht regelrecht als „schwarzes Loch“ bezeichnet werden. Die Wiederaufnahme der Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“ erfolgte 1951, im gleichen Jahr tagte nach vielen Jahren erstmals wieder der Blindenlehrerkongress. Die Jahre 1945 bis 1951 erscheinen dagegen geradezu nebulös.

Abschließend soll, wenigstens an dieser Stelle, ganz bewusst auf das Thema „Quellenkritik“ eingegangen werden. Schriftliche Quellen sind keine absoluten,

in jeder Hinsicht die Wahrheit widerspiegelnden Tatsachenberichte. Sie sind individuelle Aufzeichnungen von Menschen; subjektive Interpretationen der Vergangenheit. Ereignisse und Erfahrungen können verfälscht, verzerrt oder akzentuiert wiedergegeben werden. Zugleich können einige Angaben bewusst verschwiegen oder in Hinblick auf den Adressaten beschönigt werden. Dass die Realität oft ganz anders aussah, lässt sich sehr eindrücklich am Beispiel von Friedrich Liebig belegen. Seine schriftlichen Arbeiten spiegeln das Erziehungsmodell des „Gärtners“ wider. Doch seine „Schutzbefohlenen“ (1934) konnten nicht immer Wärme, Liebe und Vertrauen von ihm erwarten. Von harten Zurechtweisungen in Form von körperlicher Gewalt berichtet ein Zeitzeuge. Die Realität hinter dem schönen, nach außen hin getragenen Ideal sah demnach oft ganz anders aus. Konnten (dennoch) die Forschungsfragen beantwortet werden?

Fragestellung 1: Welche pädagogischen Einstellungen und didaktischen Konzepte vertreten die vier gewählten Blindenpädagogen von 1918 bis 1949?

Mit Hilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse wurden pädagogische Überzeugungen, Wertvorstellungen und didaktische Methoden von Eduard Bechthold, Aloysius Kremer, Friedrich Liebig und Joseph Mayntz ermittelt. Diese können in den einzelnen, vorangegangenen Kapiteln (zusammenfassend in Kapitel 6.1) nachgelesen werden. Anhand von Indikatoren konnten fundierte, teils eindrucksvolle und neuartige Angaben zu den sechs Hauptkategorien „Der blinde Mensch“, „Die Blindenpädagogik“, „Der Unterricht“, „Erziehungswerte und Erziehungsziele“, „Außerschulische Erziehung“ und „Der Lehrer“ mit ihren jeweiligen Subkategorien getroffen werden. Festzuhalten bleibt, dass die Blindenlehrer über eine große Bandbreite an pädagogischen und didaktischen Themen referierten, dabei aber auch durchaus bewusst Schwerpunkte setzten. Demzufolge existieren nicht über alle Bereiche hinweg schriftliche, lückenlose Aufzeichnungen, sodass einige Ansichten, Auffassungen und Einstellungen wohl für immer verborgen bleiben werden.

Fragestellung 2: Können eindeutige Belege für Kontinuitäten und/oder Diskontinuitäten gefunden werden?

Die Textfunde geben ein weites, teils widersprüchliches Bild an Einstellungen wieder. Selbst innerhalb eines Zeitabschnitts konnte keine Einigkeit zwischen den vier Blindenpädagogen festgestellt werden. Es kristallisierte sich vielmehr heraus, dass jeder Lehrer einem individuell Suchenden glich, der für sich den richtigen Weg entdecken wollte. Erfahrungen wurden im Rahmen von Zeitschriftenartikeln und Kongressberichten der Öffentlichkeit mitgeteilt, um anstaltsübergreifend in ganz Deutschland Wissen zu sammeln, Konzepte auszutauschen und neue Erkenntnisse zu vermitteln. Von Bechthold ist der Satz überliefert: „Jede Anstalt hat ein anderes Gesicht. Und was in Halle vielleicht möglich ist, muß in einer anderen Wirklichkeit ganz anders gestaltet werden. Im Pädagogischen kann nichts kopiert werden.“¹⁰ In diesem Sinne vertraten die Blindenpädagogen aus Halle (Bechthold), Düren (Kremer), Ilvesheim (Liebig) und Berlin-Steglitz (Mayntz) zum Teil abweichende Meinungen oder setzten unterschiedliche Akzente. Allgemeingültige Aussagen über Fortführungen oder Änderungen von pädagogischen Einstellungen und didaktischen Konzepten können daher nicht getroffen werden. Selbst Brüche und Kontinuitäten für einen einzelnen Pädagogen lassen sich oftmals nicht ermitteln, da die Blindenlehrer nicht durchgängig von der Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit hinein publizierten. Gesichert ist jedoch, dass kein eindeutiger Bruch durch die Machtergreifung Hitlers im Januar 1933 stattfand. An bewährten Strukturen und blindenspezifischen Inhalten der Vergangenheit hielt man weiterhin fest. Hierzu zählten die taktile Erkenntnisgewinnung, der Einbezug der Restsinne und die Forderung nach Erlebnishäufigkeit an Ort und Stelle. Ebenso rückte man in der NS-Zeit keineswegs von den „wirklich wertvollen Ideen der Schulreform“ ab. Nichtsdestotrotz scheint das propagandistisch geschürte Weltbild in viele Blindenanstalten einen „frischen Wind“ gebracht zu haben. Neue Unterrichtsinhalte wurden gelehrt und die Freizeit anders ausgerichtet. Vielerorts war ein Aufbruch in eine vermeintlich „neue Zeit“¹¹ zu verzeichnen.

¹⁰ Eduard Bechthold, Elternhaus und Arbeit, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 211.

¹¹ Vgl. u.a. Kurt Blank, Der Blinde und die neue Zeit, in: Die Blindenwelt 25 (1937), S. 318.

Eine Fortführung und Zuspitzung bereits bestehender nationalsozialistischer Gedanken, wie sie von Ellger-Rüttgardt beschrieben wird, bestätigte sich nicht. In der Weimarer Republik publizierten weder Bechthold, Kremer, Liebig, Mayntz noch ein anderer Blindenpädagoge menschenverachtende Artikel mit der Forderung nach eugenischen Maßnahmen. In der Reihe der Sonderpädagogen nahmen die Blindenlehrer eine eindeutig ablehnende Haltung ein. Auf der anderen Seite muss Ellger-Rüttgardt darin Recht gegeben werden, dass „[d]ie Behauptung von einem Anknüpfen an die Zeit vor 1933 und der damit unterstellte Bruch mit Theorie und Praxis nationalsozialistischer Sonderpädagogik [...] in ihrer Pauschalität in den Bereich der historischen Legende“¹² gehört. Im Einzelnen konnten folgende Kontinuitäten und Diskontinuitäten ermittelt werden:

Kontinuitäten

- Der blinde Mensch wurde in den Augen der Blindenpädagogen bis in die Nachkriegszeit hinein als „normaler“, wenn auch „andersartiger“ Mitbürger anerkannt.
- Kremer hielt an der „Ebenbürtigkeit“ des blinden Menschen, also an dessen Teilhabe und Zugehörigkeit zur „Gattung Mensch“, von 1918 bis 1954 fest.
- Die Notwendigkeit einer Sonderbeschulung blinder Kinder in speziellen Anstalten mit besonderen Lehrmethoden wurde die ganze Zeit über betont.
- Reformpädagogische Ansätze wurden aufgegriffen und „wertvolle Ideen“, darunter der Gesamtunterricht, bis in die Nachkriegszeit fortgeführt.
- Über Jahrzehnte hinweg unterstrichen alle Pädagogen die zentrale Bedeutung der Haptik und des eigenständigen Explorierens.
- Die Lehrpläne waren einer ständigen Veränderung unterworfen.
- Der Einfluss des religiösen Bezuges war bis in die Nachkriegszeit spürbar.¹³
- An einem regelmäßigen Austausch und einer Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus hielt man stets fest.
- Die Blindenlehrer sahen sich immer als Sonderpädagogen an, die über eine spezielle Ausbildung und besondere Qualifikation verfügten.

¹² Sieglind Ellger-Rüttgardt, Geschichte der Sonderpädagogik, München 2008, S. 300.

¹³ Anmerkung: Die „Vergöttlichung des Führers“ in der NS-Zeit zählt hierbei nicht dazu.

Diskontinuitäten

- In der Weimarer Republik wurde die Minderwertigkeit des blinden Menschen von keinem Pädagogen schriftlich bekundet. Bechthold und Kremer lehnten diese Bezeichnung bewusst ab. Mit der Machtergreifung Hitlers wendete sich das Blatt allerdings. Obwohl die Blindenpädagogen ihre Schüler nicht deklariert wissen wollten, gaben sie in einigen Bereichen eine Minderwertigkeit zu.
- Sterilisierungen wurden nach 1933 zum Wohle des deutschen Volkes zugelassen und erbkrankte Schüler zum Teil bereitwillig gemeldet.
- Im NS-Staat fand eine intensivere Hinwendung zur Allgemeinpädagogik statt. Unterrichtsinhalte und Unterrichtsziele wurden an den Nationalsozialismus und dessen rassistische und „inhumane“ Weltanschauung angepasst.
- Vor 1933 konnten keine Indikatoren zur NS-Erziehung gefunden werden. Im NS-Reich strotzten die Artikel geradezu von Bezeichnungen wie „Deutsch“, „Rasse“ und „Volk“. Vorreiter war in dieser Hinsicht Aloysius Kremer (1935).
- Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler nahmen die Bemühungen zur Erweiterung des sonderpädagogischen Angebotes sichtbar ab. Nach dem verlorenen Krieg mehrten sich wieder die Forderungen nach einer adäquaten Beschulung Sehbehinderter und mehrfachbehinderter Sehgeschädigter.
- Das Unterrichtsklima nahm im „Hitlerdeutschland“ einen soldatischen Charakter an. Wärme und Freude verschwanden jedoch nie vollständig.
- In den Jahren 1933 bis 1945 dominierte der Gemeinschaftsgedanke auf Kosten der Individualität.
- In der NS-Zeit wuchs die Ansicht, dass die Blindenanstalt der Elternarbeit überlegen sei und man den Einfluss des Elternhauses einschränken sollte.
- In der Weimarer Republik herrschte in den Internaten eine familiäre Atmosphäre, welche die Selbst- und Mitverantwortung blinder Schüler unterstützte. Nach 1933 drangen Zucht und Ordnung in die Wohngemeinschaften, gefolgt von Autorität, Disziplin und Kontrolle.
- Im „Dritten Reich“ wurde die Schule und das Internatsleben maßgeblich von der staatlichen Jugendorganisation „Die Hitlerjugend“ (Bann B) beeinflusst. Es gab Flaggenparaden, Appelle, Morgenfeiern, Tischsprüche und Zeltlager.
- Das Bild des „Gärtners“ wurde nach der Machtübernahme Adolf Hitlers vom „Bildhauer“ und „Kämpfer“ zunehmend zurückgedrängt.

6.3 Forschungsausblick

In der Dissertation konnten neue Erkenntnisse gewonnen und einige Forschungslücken geschlossen werden. Dennoch besteht entschieden weiterer Forschungsbedarf. Viele Bereiche wurden im Rahmen dieser Arbeit nur gestreift oder gänzlich ausgeblendet. Die folgenden Themen sollen als Hinweise und Anregungen dienen, in der Hoffnung, dass ein anderer sich dieser Desiderata annimmt.

- Die Qualitative Inhaltsanalyse hat es sich zur Aufgabe gemacht, vier Blindenpädagogen näher zu beleuchten. Ein recht kleiner Personenkreis, der es oftmals schwierig machte, allgemeingültige Aussagen zu treffen. Eine weitere Inhaltsanalyse mit anderen Lehrkräften könnte die aufgedeckten Ergebnisse im Bereich der Kontinuität und Diskontinuität bekräftigen, ergänzen oder revidieren.
- Im Rahmen der Arbeit wurden Blindenpädagogen untersucht, deren Schriften publiziert vorlagen. Können sie tatsächlich als Repräsentanten einer ganzen Berufsgruppe gelten? Welche Position nahmen die anderen ein, die sich nicht äußerten und den Weg in die Öffentlichkeit ablehnten?
- Bechthold, Kremer, Liebig und Mayntz sind Repräsentanten des männlichen Geschlechts. Was ist mit den Blindenpädagoginnen? Welche Rolle nahmen sie ein? Bisherige Nachforschungen ergaben lediglich, dass die Anzahl der publizierten Artikel als äußerst gering einzuschätzen ist.
- Christliche Lehrkräfte, insbesondere Ordensschwestern, standen dem NS-Regime ablehnend gegenüber. Das Zeitgeschehen aus ihrer Perspektive zu betrachten, könnte ungemein gewinnbringend sein.
- Eine Erweiterung der Analyse auf den deutschsprachigen Raum wäre durchaus interessant; gerade in Hinblick auf das Nachbarland Österreich¹⁴ und der Stadt Braunau als Geburtsort Adolf Hitlers - Aspekte, die auf Antworten warten.

¹⁴ Anmerkung: Wir erinnern uns: Neben länderübergreifenden Kongressen und einer gemeinsamen Fachzeitschrift „Der Blindenfreund“, schlossen sich die österreichischen Blindenpädagogen 1928 an den deutschen Blindenlehrerverein an. 1935 wurde „Die deutsche Sonderschule“ in Österreich verboten, 1939 erfolgte die Annexion Österreichs durch das „Deutsche Reich“.

- Einen gezielteren Blick bedarf auch die Sehbehindertenpädagogik. Was geschah in den Sehschwachenschulen bzw. Seh-Schonungsschulen (Essen, Dortmund, Berlin) zwischen der Weimarer Republik und der Nachkriegszeit? Welche Positionen nahmen die Lehrer dort ein?
- Welche Entwicklungen gab es in den Taubstummenanstalten (z.B. Nowawes)?
- Welche Haltung vertrat das Lehrerkollegium in Pfaffenhausen gegenüber ihren mehrfachbehinderten blinden Schülern?
- Welche Kontinuitäten und Diskontinuitäten erlebten die Hilfsschulabteilungen in den Blindenanstalten?
- Welches Ende nahm die israelitische Blindenanstalt in Berlin-Steglitz? Was geschah mit den dort praktizierenden Lehrern? Was mit den Schülern?
- Aufschlussreich wäre auch der gezieltere Blick auf Blindenpädagogen, die in der NS-Zeit Berufsverbot erhielten und schweigen mussten.¹⁵ Welche Kontinuitäten und Diskontinuitäten lassen sich bei ihnen nachvollziehen?
- Im Zuge der „Re-education“ wurden viele Lehrkräfte (darunter Bechthold) entlassen. Wie viele? Wie lange? Was war ihre anschließende Tätigkeit?
- Nach dem verlorenen Krieg wurden einige Lehrer wieder eingestellt. Welche Rolle spielten sie beim Wiederaufbau?¹⁶
- Nachforschungen in unterschiedlichen deutschen Blindenschul- und Stiftungsarchiven könnten möglicherweise neue Ergebnisse in Form von Klassenbüchern, Schülerakten, Zeugnissen, Protokollen oder Konferenzberichten erbringen.
- Unterlagen aus der Lehrerausbildung könnten weitere Erkenntnisse über die Blindenpädagogik ans Licht bringen. In der NS-Zeit fand diese in Berlin-Steglitz statt, ab 1947 in Berlin und ab 1948 in Düren.
- Auf Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede zwischen der Bundesrepublik Deutschland (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen.

¹⁵ Anmerkung: Hierzu zählt unter anderem Alfred Petzelt (1886-1967).

¹⁶ Anmerkung: Ein konkretes Beispiel dieser Maßnahme war Arthur Peiser. Nachdem Joseph Mayntz die Anstaltsleitung in Berlin-Steglitz abgeben musste, wurde er aus dem Ruhestand zurückgeholt.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Amtsblätter

Amtsblatt des Badischen Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz
- Abteilung Kultus und Unterricht (1933-1942)

Amtsblatt des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts und der
Abteilung Erziehung, Unterricht und Volksbildung des Chefs der Zivilverwaltung
im Elsaß (1943-1944)

Amtsblatt des Württembergischen Kultusministeriums (1933-1944)

Archive

Deutsche Blindenstudienanstalt Marburg e.V.

stiftung st. franziskus heiligenbronn (Schul-, Stiftungs- und Klosterarchiv)

Aufsätze¹

ALTMANN, Begrüßung, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß in Stuttgart,
Stuttgart 1925, S. 40-41.

AMBERGER, OTTO, Wie die Sehschwachenschule ihre Kinder vor Schäden bewahrt
und sie zur Volksgemeinschaft erzieht, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935),
Nr. 10, S. 791-795.

BAITINGER, FRIEDRICH, Was macht ihr mit dem „Weckruf“?, in: Der Weckruf 5
(1938), Nr. 12, S. 23.

BALDUS, VICTOR, Die deutsche Schulreform und die Provinzial-Blinden-
Unterrichts-Anstalten, in: Der Blindenfreund 41 (1921), Nr. 8, S. 181-191.

BALDUS, VICTOR, Eine Beantwortung der für die Verhandlung der
Reichsschulkonferenz aufgestellten Fragen, soweit das Blindenwesen in
Betracht kommt, in: Der Blindenfreund 40 (1920), Nr. 2, 25-33.

BALDUS, VICTOR, Erziehung und Ausbildung schwachsichtiger Kinder, in: Der
Blindenfreund 40 (1920), Nr. 11, S. 263-265.

¹ Anmerkung: Die Artikel von Eduard Bechthold, Aloysius Kremer, Friedrich Liebig und Joseph Mayntz sind bereits auf den Seiten 9 bis 17 abgedruckt.

BALLARIN, Idee und Grundlagen nationalsozialistischer Blindenwohlfahrtspflege, in: Der Blindenfreund 58 (1938), Sonderheft, S. 6-10.

BARTELS, W., Gedanken über den Geschichtsunterricht in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 3, S. 65-70.

BARTHEL, JOHANNES, Der Geschichtsunterricht in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 2, S. 77-88.

BAUER, o.T., in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress in Hannover-Kirchrode, Hannover 1920, S. 93-95.

BLANK, KURT, Der Blinde und die neue Zeit, in: Die Blindenwelt 25 (1937), Nr. 12, S. 318-320.

BÖGGE, FRANZ, Besonderheiten der weltanschaulichen Schulung, in: Bericht über die Führertagung des Bundes B (Blinde) vom 11. Dezember bis 13. Dezember 1937 in Hannover-Kirchrode, S. 1-2.

BÖGGE, FRANZ, Blindenanstalt und Schullandheim, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 11, S. 839-845.

BÖGGE, FRANZ, Der Reichsbund Blinde (B), seine Aufgaben und Ziele unter Berücksichtigung der Zusammenarbeit mit den Blindenschulen, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 9, S. 643-655.

BOTZENBURG, Jahresbericht der Provinzialblindenanstalt Stettin für das Jahr 1934-35, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 10, S. 827-829.

BRANDSTAETER, AUGUST, Aus der Verwaltung, in: Der Blindenfreund 22 (1902), Nr. 1, S. 1-6.

BRANDSTAETER, AUGUST, Ausschau, in: Der Blindenfreund 39 (1919), Nr. 1, S. 2-12.

BRANDSTAETER, AUGUST, Wer hat recht?, in: Der Blindenfreund 40 (1920), Nr. 2, 39-46.

BRANDSTAETER, AUGUST, Zum Jahresanfang, in: Der Blindenfreund 42 (1922), Nr. 1, S. 1-8.

BRANDSTAETER, AUGUST, Zur Würdigung des Mitleids, in: Der Blindenfreund 38 (1918), Nr. 11, S. 239-245.

BRIX, WILHELM, Die Schlüsselstellung des Schullandheimes, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 6, S. 404-409.

BRÜCKNER, ALBRECHT, Das Recht des Blinden zur Ehe, in: Die Blindenwelt 12 (1924), Nr. 2, S. 23-24.

BRUGGER, LEOPOLD, Der XXII. Blindenlehrerkongreß in Düren, in: Der Blindenfreund 73 (1953), Nr. 6, S. 171-190.

BRUGGER, LEOPOLD, Die Ausstellung des 3. Kongresses für Blindenwohlfahrt in Nürnberg, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 10, S. 217-223.

BRUGGER, LEOPOLD, Die Fibel des blinden Kindes, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 5, S. 106-110.

BUBMANN, WILHELM, Brennende Fragen der deutschen Blindenbildung. Ein Beitrag zur Leistungssteigerung in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 3, S. 81-85.

BUBMANN, WILHELM, Der Schulgarten der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 4, S. 123-127.

BÜTTNER, FRIEDRICH AUGUST, An die unverheiratheten Entlassenen!, in: Der Blindenfreund 16 (1896), Nr. 3, S. 58-59.

CHAMBERLAIN, HOUSTON STEWART, Adolf Hitler zu seinem Geburtstag am 20. April 1924, in: Sonnenland 12 (1936), Nr. 4, S. 57.

CLAAS, o.T., in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress in Hamburg vom 23. bis 27. September 1907, Hamburg 1908, S. 213.

CZYPERREK, HERMANN, Die Vor- und Fortbildung der Blindenlehrer, in: Der Blindenfreund 39 (1919), Nr. 7, S. 144-158.

DEMAL, F., Zu Seite 148 des „Blindenfreundes“, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 12, S. 189.

DÖLBERG, Blindenanstalt und Sehschwachenschule, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 6, S. 176-179.

DORNER, ERNST, Das blinde Kind im Volksschulalter, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 78-88.

DUDEK, PETER, Pädagogik im Nationalsozialismus, in: Einführung in die Geschichte der Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit, hrsg. v. Klaus Harney – Heinz-Hermann Krüger, Opladen^{2. Aufl.} 1999, S. 93-110.

DYCK, HEINRICH, Die Erziehung des Blinden im Dritten Reich, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 1, S. 2-7.

- DYCK, HEINRICH, Die Leibeserziehung in der Blindenschule und ihr Wert für die Charakterbildung und Weltanschauung, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 11, S. 759-765. (Teil 2: Nr. 12, S. 839-846.)
- DYCK, HEINRICH, Ergebnis der Reichssportwettkämpfe 1937 des Bannes B. (Blinde), in: Der Weckruf 4 (1937), Nr. 10, S. 13-16.
- DYCK, HEINRICH, Ueber Leibeserziehung des Blinden, in: Bericht über die Führertagung des Bannes B (Blinde), Hannover o.J., S. 1.
- ECK, G., Haushaltsunterricht, ein wichtiger Bestandteil der Erziehung blinder Mädchen, in: Der Blindenfreund 45 (1925), Nr. 10, S. 232-236.
- EIS, WALTER, Der Blinde und der totale Krieg, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), Nr. 8-10, S. 210-213.
- EIS, WALTER, Die deutsche Blindenschule ist Leistungs- und Charakterschule. Ein Erlebnisbericht über den 6. Fortbildungslehrgang für deutsche Blindenlehrer an der Friedrich-Wilhelm-Prov.-Blindenschule mit Heim in Halle (S.), in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 1, S. 54-56.
- EIS, WALTER, Noch immer werden blinde Kinder zu spät eingeschult, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 7/8, S. 525-531.
- EIS, WALTER, Sollen unsere Blindenanstalten besucht werden? Überlegungen über Zweck und Wert des Besuches außenstehender Personen, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 9, S. 596-600.
- ELLGER-RÜTTGARDT, SIEGLIND, Historiographie der Erziehung von Behinderten, in: Handbuch der Sonderpädagogik I. Theorie der Behindertenpädagogik, hrsg. v. Ulrich Bleidick, Berlin 1985, S. 87-125.
- ELLGER-RÜTTGARDT, SIEGLIND, Sonderpädagogen im Dritten Reich. Der Versuch einer Annäherung, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 73 (2004), Nr. 4, S. 350-364.
- ENTLICHER, o.T., in: Verhandlungen des IX. Blindenlehrer-Kongresses in Steglitz-Berlin, Steglitz 1898, S. 127-129.
- EPPLE, Gautagung der Fachschaft Sonderschulen in Stuttgart, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 1, S. 67-69.
- F. B., Führer und Volk zum 20. April 1938, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 4, S. 238-240.
- FEHLBERG, ERICH, So hassen sie uns, in: Der Weckruf 10 (1943), Nr. 5/6, S. 2-3.

FELDEN, HANS-WILHELM, Erscheinungen der Kleinkinderjahre und ihre Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung blinder Kinder, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 71-75.

FEUERSENGER, Erholungsfürsorge in der Provinzial-Blindenanstalt Halle a.S., in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 4/5, S. 85-90.

FISCHER, Normal-Lehrplan für Blindenschulen, in: Verhandlungen des IX. Blindenlehrer-Kongresses in Steglitz-Berlin, Steglitz 1898, S. 62-125.

FISCHER, ADOLF, Der blinde Jugendliche im Berufsschulalter. Korreferat, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 106-109.

FISCHER, ADOLF, Die Aufgaben der Blindenerziehung, die sich aus den rassenpflegerischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates ergeben, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 9, S. 587-595.

FISCHER, ADOLF, Jugendwandern im Bann B, in: Bericht über die Führertagung des Bannes B (Blinde) vom 11. Dezember bis 13. Dezember 1937 in Hannover-Kirchrode, S. 1-5.

FRANKENBERG, G. VON, Tierbauten?, in: Sonnenland 18 (1941), Nr. 5/6, S. 28-29.

FRICK, WILHELM - GOEBBELS, JOSEPH, Aufruf zur deutschen olympischen Schulung, in: Sonnenland 11 (1935), Nr. 5, S. 53.

FRIEMANN, WERNER, Zum augenärztlichen Problem der Sehschwachenschulen, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 4, S. 119-124.

FUNK, FRIEDRICH, Die Staatliche Blindenschule Friedberg, Hessen, in: Der Blindenfreund 72 (1952), Nr. 4, S. 122-124.

GÄBLER-KNIBBE, LOTHAR, Ernst Manns menschenzüchterische Vorschläge, in: Die Blindenwelt 15 (1927), Nr. 5, S. 113-118.

GÄBLER-KNIBBE, LOTHAR, Weitere Stimmen zum „Wegweiser“, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 10, S. 292.

GEIGER, Eröffnungsrede, in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress in Hannover-Kirchrode, Hannover 1920, S. 35-37.

GENGLER, L.F., Es waren Juden, in: Der Weckruf 9 (1942), Nr. 11/12, S. 10-12.

GESSNER, ILSE-MARIA, Die Blindenschule Würzburg 1939-1950, in: Der Blindenfreund 72 (1952), Nr. 5, S. 155-156.

GIGERL, EMERICH, Die Hand, ihre Kräftigung und Schulung durch Finger- und Hand-Gelenk-Gymnastik im Dienste des Blinden-Unterrichtes, in: Der Blindenfreund 15 (1895), Nr. 1/2, S. 15-28. (Teil 2: Nr. 3, S. 34-43.)

GLOËL, Ueber unsere Bettnässer, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 3, S. 44-45.

GOEBBELS, JOSEPH, Der Führer, in: Sonnenland 12 (1936), Nr. 4, S. 60-61.

GRÄTZ, HEINZ, Hitlerjugend in der Blindenanstalt, in: Die Blindenwelt 22 (1934), Nr. 10, S. 277-278.

GRASEMANN, PAUL, Allgemeinbildung und Berufsbildung, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 9, S. 193-206.

GRASEMANN, PAUL, Begrüßung, in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 17-20.

GRASEMANN, PAUL, Bericht des Ständigen Kongreß-Ausschusses über seine Tätigkeit seit dem Königsberger Blinden-Wohlfahrtskongreß, in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 22-27.

GRASEMANN, PAUL, Bericht über den Kongreß für Blindenwohlfahrt in Oesterreich, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 7, S. 165-169.

GRASEMANN, PAUL, Der 3. Blindenwohlfahrtskongreß aus der Vogelschau, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 1/2, S. 8-18.

GRASEMANN, PAUL, Die Weltkonferenz des Blindenwesens in New York. Eindrücke und Gedanken, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 7/8, S. 17-185.

GRASEMANN, PAUL, Gedanken zur allgemeinen Lage des Blindenwesens, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 1, S. 7-16.

GRASEMANN, PAUL, Jahresbericht der Provinzial-Blindenanstalt, Soest i. W. 1934-35, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 11, S. 905-908.

GRASEMANN, PAUL, Tagesfragen, in: Der Blindenfreund 40 (1920), Nr. 1, S. 3-11.

GRABHOFF, FELIX, Arbeitstagung der Reichsfachgruppe Blindenlehrer, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 265-266.

GRABHOFF, FELIX, Das blinde Kind im Volksschulalter. Korreferat, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 88-91.

GÜNTHER, ERICH, Blinde Jugend im nationalsozialistischen Staat, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 10, S. 266-276.

GÜNTHER, ERICH, Blinde Jugend im nationalsozialistischen Staat, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 11, S. 865-877.

GÜNTHER, ERICH, Feste und Feiern in der Blindenschule als charakterbildende Erlebnisse, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 5, S. 317-326.

GÜNTHER, ERICH, Landheim und Blindenschule, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 8/9, S. 185-88.

GÜNTHER, ERICH, Notwendigkeit und Bedeutung der Jugendpflege für den Erziehungs- u. Bildungsprozeß in der Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 11, S. 241-257.

GÜNTHER, ERICH, Weltanschauliche Schulung, in: Der Weckruf 3 (1936), Nr. 1, S. 3.

GÜNTHER, ERICH, Zweites Zeltlager des Bannes B in Reichmannsdorf i. Th. vom 13. bis 27. Juni 1937, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 10, S. 744-746.

H., Und das Primäre? Ein Beitrag zur Blindenlehrervorbildung, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 6, S. 141-143.

HÄNSEL, DAGMAR, „Erbe und Schicksal“, Rezeption eines Sonderschulbuchs, in: Zeitschrift für Pädagogik 55 (2009), Nr. 5, S. 781-795.

HÄNSEL, DAGMAR, Quellen zur NS-Zeit in der Geschichte der Sonderpädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012), Nr. 2, S. 242-261.

HAHN, ADOLF, Ums Lebensrecht der Blinden, in: Die Blindenwelt 14 (1926), Nr. 1, S. 218-220.

HAID, GEORG, Die deutsche Wehrmacht, in: Sonnenland 12 (1936), Nr. 9/10, S. 124-126.

HANSEN, HENRIK, Es ist ja für Deutschland, in: Der Weckruf 6 (1939), Nr. 10/11, S. 7-9.

HEIMERS, WILHELM, Bericht über den Stand der Beschulung sehbehinderter Kinder, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 141-146.

HEIMERS, WILHELM, Die musische Erziehung, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongress, Hannover 1951, S. 76-95.

HEIMERS, WILHELM, Direktor i. R. Eduard Bechthold - 70 Jahre (19. Juli 1960), in: Der Blindenfreund 80 (1960), Nr. 4, S. 144-146.

HEIMERS, WILHELM, Eduard Bechthold +, in: Der Blindenfreund 83 (1963), Nr. 2, S. 33-34.

HEIMERS, WILHELM, Nachruf, in: Der Blindenfreund 75 (1955), Nr. 3, S. 69.

HEIMERS, WILHELM, o.T., in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß in Hannover-Kirchrode vom 1. bis 3. August 1951, Hannover 1951, S. 11-14.

HEIMERS, WILHELM, Schlußwort, in: Bericht über den XXIII. Blindenlehrerkongress, Berlin 1956, S. 195-196.

HEINZ, GEORG - BECHTHOLD, EDUARD - MAYNTZ, JOSEPH, Schlußwort der Schriftleitung, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 1, S. 29-30.

HEINZ, GEORG, Musische Erziehung, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 7/8, S. 214-217.

HEINZ, GEORG, Unsere Fachzeitschrift, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 4, S. 129-129.

HEINZ, GEORG, Vorwort, in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, o.S.

HELLER, SIMON, Die psychologische Grundlegung der Blindenpädagogik, in: Verhandlungen des VI. Blindenlehrer-Congresses zu Köln am Rhein am 6., 7., 8., 9. und 10. August 1888, Düren, 97-121.

HENNECKE, FRIEDRICH, Die Sonderschule im Dienste des Luftschutzes, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 12, S. 924-942.

HERBOLZHEIMER, G., Zum 20. April, in: Der Kinderfreund 19 (1943), Nr. 4, S. 20.

HILDEBRAND, KURT, Gestaltung und Beschaffung der Lehrmittel im neuen Blindenunterrichtswesen, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 5, S. 384-392.

HILDEBRAND, KURT, Rassenkunde in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 12, S. 942-947.

HINZE, F., Direktor Bechthold-Halle feiert sein 25-jähriges Dienstjubiläum, in: Die Blindenwelt 28 (1940), Nr. 11, S. 218-219.

HORBACH, HUBERT, XXI. Blindenlehrerkongress in Hannover (1951), in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 6, S. 163-173.

HORBACH, HUBERT, Direktor Dr. phil. Aloys Kremer gestorben, in: Der Blindenfreund 75 (1955), Nr. 3, S. 70-74.

- HORBACH, HUBERT, N.S. Volkswohlfahrt und Blindenfürsorge, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 2, S. 50-57.
- HORBACH, HUBERT, Zur Berufsausbildung blinder Lehrlinge, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 7, S. 553-562.
- HUDELMAYER, WILHELM, Sehschwache, erblindete und blinde Kinder, in: Die Schulwarte. Monatsschrift für Unterricht und Erziehung 6 (1953), Nr. 2, S. 90-94.
- HYMMEN, FRIEDRICH WILHELM, Aus drei Jahren HJ-Arbeit, in: Der Weckruf 3 (1936), Nr. 3, S. 3-6.
- JANDA, GUSTI, Blinde Kinder lernen exotische Tiere kennen, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 4, S. 124-126.
- JUNGJOHANN, J., Ein Strandheim für blinde Kinder an der Ostsee, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 7, S. 174-175.
- JURCZEK, FRANZ, Die Blindenbildungsanstalt Berlin-Steglitz 1943-1952, in: Der Blindenfreund 73 (1953), Nr. 3, S. 86-89.
- KAPPLER, ADOLF, Körperschulung als Voraussetzung der Verbesserung der Berufsaussichten Blinder, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 1, S. 1-5.
- KARSELT, R., Olympia 1936, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 8, S. 562.
- KIEHN, ERICH, Geburtstag des Führers, in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 3, S. 108-109.
- KLAFKI, WOLFGANG, Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft, in: Einführung in die pädagogische Hermeneutik, hrsg. v. Christian Rittelmayer - Michael Parmentier, Darmstadt 2001, S. 125-149.
- KNÖTZSCH, KURT, Blinde treiben Sport! Rückblick und Ausblick, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 1/2, S. 26-30.
- KNÖTZSCH, KURT, Reichstagung deutscher Blindenlehrer in Halle, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 11, S. 804-806.
- KÖDDERMANN, HANS, Mit Blinden im Landschulheim, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 6, S. 190-192.
- KÖDDERMANN, HANS, „Wegweiser fürs Leben“, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 9, S. 260-261.

KRAEMER, RUDOLF, Die Ausführungsverordnung zum „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933“, in: Die Blindenwelt 22 (1934), Nr. 1, S. 12-13.

KRAEMER, RUDOLF, Die Austilgung der Minderwertigen, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 7, S. 168-171.

KRAEMER, RUDOLF, Kritik der Eugenik. Vom Standpunkt des Betroffenen, in: Rudolf Kraemer. Ein Leben für die Blinden (1885-1945), hrsg. v. Christhard Schrenk, Heilbronn 2002, S. 342-379.

KREBS, PAUL, Nationalsozialismus und Schule, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 4, S. 293-297.

KRETSCHMER, Aus dem Jahresbericht der Niederschlesischen Provinzial-Blindenanstalt für das Rechnungsjahr 1934, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 8/9, S. 238-242.

KÜHN, E., Aufgabe, Organisation, Verwaltung der Blindenanstalten im neuen Staat, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 6/7, S. 167-183.

KÜHN, E., Der gegenwärtige Stand der Blindenanstalten, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 110-131.

KÜHN, E., Schwierigkeiten der Berufsausübung der Friedensblinden, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 7, S. 158-167.

KUTSCHER, FRIEDRICH, Der Lehrausflug in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 6, S. 440-443.

LANGE, WILHELM, Die wirtschaftliche und rassenhygienische Bedeutung der Erziehung Sehschwacher, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 5, S. 379-384.

LANGE, WILHELM, Medizinisches und Psychologisches zur Unfruchtbarmachung Erbblinder, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 6, S. 408-414.

LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Aus der Blindenanstalt Neukloster i. M., in: Der Blindenfreund 39 (1919), Nr. 12, S. 266-269.

LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Das Blindenwesen und die „neue Zeit“, in: Der Blindenfreund 39 (1919), Nr. 5, S. 97-114. (Teil 2: Nr. 8, S. 167-178 und Teil 3: Nr. 10, S. 220-225.)

LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Entwurf einer Ansprache über „Blindenerziehung“, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 9, S. 174-181.

- LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Meine Stellung zu einigen aktuellen Fragen des Blindenwesens, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 6, S. 134-143.
- LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Neuzeitliches auf dem Gebiete des Blindenwesens, in: Der Blindenfreund 38 (1918), Nr. 6, S. 121-139.
- LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Protest, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 5, S. 84-88.
- LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Über Blindenerziehung, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 223-229.
- LEMBCKE, KARL FRIEDRICH LUDWIG, Vom XV. Blindenlehrer-Kongreß in Hannover-Kirchrode (24.-27. August 1920), in: Der Blindenfreund 40 (1920), Nr. 9, S. 218-225.
- LEVINSOHN, GEORG, Gehören Schwachsichtige in die Blindenanstalt, in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress, Hamburg 1908, S. 200-208.
- LÖHR, KARL, Blindheit und Erziehung, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), Nr. 4, S. 127-131.
- LUCANUS, FRIEDRICH VON, Wehrpflicht in der Tierwelt, in: Sonnenland 18 (1941), Nr. 5/6, S. 29-31.
- LÜDECKE, SR. ERNA, Die Erziehung der weiblichen blinden Jugend im Internat der Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 1, S. 8 -14.
- LUTTER, Lebensfragen blinder Jugendlicher im Berufsschulalter, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 92-106.
- MAIER, KARL, Die Staatliche Blindenschule Ilvesheim, Baden, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 3, S. 88-92.
- MANN, ERNST, An den Verfasser des Artikels gegen die Vernichtung lebensunwerten Lebens in der 1. Beilage des Fridericus Nr. 51, 1926, in: Die Blindenwelt 15 (1927), Nr. 3, S. 67-68.
- MAROLD, ERNST, Berufsausbildung der Blinden - Leistungssteigerung - Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 3, S. 200-206.
- MATTHIES, IMMANUEL, Das Blindenbildungswesen im Deutschen Reich, in: Der Blindenfreund 25 (1905), Nr. 11, S. 223-224.
- MATTHIES, IMMANUEL, Der Blinde in der Volksschule, in: Der Blindenfreund 25 (1905), Nr. 8, S. 156-157.
- MAYRING, PHILIPP - BRUNNER, EVA, Qualitative Inhaltsanalyse, in: Handbuch.

Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, hrsg. v. Barbara Friebertshäuser - Antje Langer - Annedore Prengel, Weinheim^{4.Aufl.} 2013, S. 323-335.

MELL, ALEXANDER, Ueber den Contact des blinden Kindes mit der Natur, in: Der Blindenfreund 16 (1896), Nr. 9/10, S. 135-141.

MERLE, Die Blindenlehrerprüfungen, in: Bericht über den X. Blindenlehrer-Kongress, Breslau 1901, S. 186-194.

MESSERSCHMIDT, KARL, Das blinde Hilfsschulkind, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 45-60.

MESSERSCHMIDT, KARL, Ueber Aufgaben und Probleme des Vorgeschichtsunterrichts in der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 10, S. 267-274.

MESSERSCHMIDT, KARL, Zur Frage der Freizeitgestaltung in der Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 8, S. 632-640.

MÖNCH, Schulelend, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 5, S. 116-120.

MÖNCH, Selbständige Sonderschule oder differenzierte Kombination, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 8, S. 221-224. (Teil 2: Nr. 9, S. 244-247 und Teil 3: Nr. 10, S. 279-281.)

MORGENROTH, H. - SCHIDT, M., Aus unserer Führers Leben, in: Der Kinderfreund 12 (1936), Nr. 4, S. 37-43.

Ms., Erstmalige Prüfungen für Blindenlehrer und Blindenanstaltsdirektoren in Preußen, in: Der Blindenfreund 33 (1913), Nr. 11, S. 302-303.

MÜLLER, HERMANN, Bericht des Ständigen Kongreßausschusses, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 18-21.

MÜLLER, HERMANN, Blinde als Blindenlehrer. Offener Brief an Dr. Steinberg-Breslau, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 12, S. 240-247.

MÜLLER, HERMANN, Die Brandenburgische Hauptfürsorgestelle, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 2, S. 30-31.

MÜLLER, HERMANN, Möglichst vollständige Asylisierung der Blinden? Eine Stellungnahme zu Grotjahn, Soziale Pathologie, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 4, S. 49-59.

MÜLLER, HERMANN, Sparvorschläge im Blindenwesen, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 3, S. 49-62.

- MÜLLER, HERMANN, Unsere Zukunft, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 1, S. 2-6.
- MÜLLER, HERMANN, Vorbemerkungen zum Nürnberger Kongress, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 7, S. 150-154.
- MÜLLER, HERMANN, Weltfremde Erziehung, in: Der Blindenfreund 41 (1921), Nr. 5, S. 106-112.
- NAUMANN, Unsere sächsische Blindenanstalt im Licht des Nationalsozialismus. Ein Gedenkwort zu ihrer 125-Jahrfeier, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 12, S. 318-322.
- NEMMERT, Wie können vollständig Erblindete Peddigrohmöbel allein herstellen, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 12, S. 288-291.
- NIEMANN, WILHELM, Vom Leben im Blindenschülerheim. Wie ehemalige Schüler darüber denken, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 7/8, S. 534-537.
- NIEPEL, ERNST, Unsere Schwachsichtigen und die Einrichtung von besonderen Schulen für Schwachsichtige, in: Der Blindenfreund 38 (1918), Nr. 5, S. 97-105.
- OSTEN, PETER, Kleine englische Geschichten, in: Sonnenland 16 (1940), Nr. 1, S. 5.
- o.V., Aus der Blindenschule. Rügenreise der Staatl. Blindenanstalt Steglitz, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 9, S. 211-215.
- o.V., Aus Zeitungen, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 12, S. 292-293.
- o.V., Bericht über die Reichsfachschaft 5 (Sonderschulen) auf der Reichstagung des NS-Lehrerbundes in Frankfurt a.M. 1934, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 6, S. 463-465.
- o.V., Beschlüsse des 2. Blindenwohlfahrtstages (17. Blindenlehrerkongress), in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 8, S. 177-180.
- o.V., Besuch des zweiten Schulungslehrganges der Fachschaft V im NSLB., Birkenwerder, in der staatlichen Blindenanstalt, Steglitz, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 266-267.
- o.V., Birkenwerder in Briefen, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 270-272.
- o.V., Blindenbildung und Blindenfürsorge im nationalsozialistischen Staat, in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 12, S. 215-225.
- o.V., Blutsauger, in: Sonnenland 16 (1940), Nr. 10, S. 87-88.

o.V., Das neue Gesicht der Schule im Reiche Adolf Hitlers, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 4, S. 312.

o.V., Deutscher Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 40 (1920), Nr. 9, S. 204.

o.V., Die Blindenanstalt Nürnberg. Die Anstalt in den Nachkriegsjahren, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 7, S. 145-149.

o.V., Die Blinden im Deutschen Reiche nach dem Ergebnis der Volkszählung am 1. Dezember 1900, in: Der Blindenfreund 26 (1906), Nr. 8, S. 156-160.

o.V., Die Geschichte vom ewigen Juden, in: Sonnenland 15 (1939), Nr. 9, S. 95.

o.V., Die Zustände in der Chemnitzer Landesblindenanstalt, in: Der Blindenfreund 41 (1921), Nr. 5, S. 126-127.

o.V., Ein Blinder betreut Olympiakämpfer, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 10, S. 800.

o.V., Ein Grenzlandlager der Hitlerjugend der Niederschl. Prov.-Blindenanstalt, Gefolgschaft 4/B, Schlesien, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 11, S. 870-872.

o.V., Entschließungen. 1. Meldung blinder Kleinstkinder, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 177.

o.V., Erbkrankheit bedingt nicht Minderwertigkeit, in: Die Blindenwelt 22 (1934), Nr. 11, S. 320-321.

o.V., Ergebnisse der Arbeitskreise, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 61.

o.V., Ergebnisse der Arbeitskreise, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 76-77.

o.V., Fürsorge für Taubstumme und Blinde in der Rheinprovinz, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 7, S. 195-197.

o.V., Gebote an die Jugend, in: Der Weckruf 10 (1943), Nr. 9/10, S. 4-5.

o.V., Gesetz betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder. Vom 7. August 1911, in: Der Blindenfreund 31 (1911), Nr. 10, S. 191-195.

o.V., Jahresbericht der Prov.-Blindenanstalt Neuwied, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 7, S. 590-591.

o.V., Knochensammeln! Nun erst recht!, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 1/2, S. 71.

- o.V., Sendschreiben, in: Der Blindenfreund 39 (1919), Nr. 6, S. 125-137.
- o.V., Sendschreiben, in: Der Blindenfreund 42 (1922), Nr. 5, S. 66-71.
- o.V., Staatliche Blindenanstalt Berlin-Steglitz, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 7, S. 172.
- o.V., Sterilisierung der geistig Minderwertigen, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 2, S. 30-31.
- o.V., Tagung der Fachschaft V (Sonderschulen) während der „Mitteldeutschen Heimattage“ innerhalb des Tages der Erziehung und Schulung am 28.2.1934 in Halle (S.), in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 1, S. 69-70.
- o.V., Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 4/5, S. 124-127.
- o.V., Weiterer Rückgang der Bezieherzahl unserer Zeitschrift, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 9, S. 652-653.
- P., Deutsche Blindenfürsorge (Der Blindenfreund), in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 2, S. 80.
- PAUL, FRANZ, Die Durchführung des Erbgesundheitsgesetzes in einer Blindenanstalt: Erfahrungen und Statistisches, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 10, S. 754-757.
- PEISER, ARTHUR, Berlin-Steglitz: Wanderungen und Erholungsfürsorge 1930, in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 3, S. 30.
- PEISER, ARTHUR, Blindenbildung und Blindenwohlfahrt, in: Der Blindenfreund 58 (1938), Sonderheft, S. 10-17.
- PEISER, ARTHUR, Blindenwesen im nationalen Volksstaat, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 5, S. 122-125.
- PEISER, ARTHUR, Gartenbau und Blindenbildung, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 7/8, S. 133-139.
- PEISER, ARTHUR, Richtlinien für Lehrpläne an Blindenanstalten, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 2, S. 102-105.
- PETZELT, ALFRED, Besinnung und Ausblick, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 1, S. 9-28.
- PETZELT, ALFRED, Der Blindenunterricht im Lichte moderner Pädagogik, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 2, S. 37-52.

- PETZELT, ALFRED, Mensch und Menschlichkeit, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 14-22.
- PETZELT, ALFRED, Weitere Untersuchungen über die Eigenart der Blindenschule, ihre Lehrfächer und ihre Lehrmittel, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 8/9, S. 177-189.
- PEULUS, Ein Besuch im Braunen Haus, in: Der Weckruf 3 (1936), Nr. 4/5, S. 16-18.
- PEYER, HEINRICH, Der deutsche Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 41 (1921), Nr. 6, S. 129-136.
- PEYER, HEINRICH, Die Sorge für die schwachsichtigen Kinder im Rahmen der Einheitsschule, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 7, S. 100-104.
- PEYER, HEINRICH, Die Stellungnahme der Blindenanstalten zu der Schul- und Berufsausbildung der Sehschwachen, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 8, S. 218-221.
- PFANNENSTIEL, WILHELM HERMANN, Eugenik und Blindheit vom Standpunkt der Volkshygiene, in: Beiträge zum Blindenbildungswesen 4 (1933), Nr. 4, S. 106-115.
- PFANNENSTIEL, WILHELM HERMANN, Rassen-, Erbgesundheitspflege und Bevölkerungspolitik als Grundlage des nationalsozialistischen Staates unter besonderer Berücksichtigung der blinden Volksgenossen, in: Beiträge zum Blindenbildungswesen 7 (1936), Nr. 1-4, S. 13-20.
- PICHT, OSKAR, Fortbildungslehrgang, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 11, S. 157.
- PÖGGELER, FRANZ, Der blinde Schüler und das Erfassen der Welt, in: Der Blindenfreund 72 (1952), Nr. 1, S. 12-19.
- PRILOP, FRIEDRICH, Aus der Blindenschule. Vom Anschauungsunterricht, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 3, S. 66-71.
- PRILOP, FRIEDRICH, Biologie in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 10, S. 811-821.
- PRILOP, FRIEDRICH, Der Schulgarten der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 5, S. 289-298.

PRILOP, FRIEDRICH, Die Blindenschule in ihrer neuen Zielsetzung, Lehrplangestaltung und Arbeitsweise, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 7/8, S. 524-532.

PRINZ, MARIA, Mit blinden Mädchen auf Fahrt, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 3/4, S. 115-118.

R., Einige Worte über die Ehe zwischen Blinden, in: Die Blindenwelt 7 (1919), Nr. 2, S. 21-23.

RADSPIELER, JOSEPH, Luftschutz und Blindenanstalten, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 5, S. 151-154.

RADSPIELER, JOSEPH, Sawatzki, A., Wegweiser fürs Leben, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 8, S. 229-230.

RECKLING, Deutsche Blindenfürsorge, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 10, S. 275-280.

RECKLING, Deutsche Blindenfürsorge, in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 5, S. 147-151.

REINER, Begrüßung, in: Bericht über den 17. Blindenlehrerkongreß, Königsberg 1928, S. 66-69.

RITTER, WALTHER, Jahresbericht der Staatlichen Blindenanstalt Chemnitz auf das Jahr 1934, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 8, S. 659-661.

RITTER, WALTHER, Zur Weihe der Hitler-Büste in der Landesblindenanstalt Chemnitz, in: Die Blindenwelt 23 (1935), Nr. 2, S. 40.

RUCKAU, PAUL, An meine Arbeitskameraden an den deutschen Sonderschulen, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 1, S. 1.

RUCKAU, PAUL, Betrifft: „Die deutsche Sonderschule“, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 275-276.

RUCKAU, PAUL, Marschrichtung 1937, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 1, S. 2-3.

SAWATZKI, ARTHUR, Zur Rechtfertigung meines Buches „Wegweiser fürs Leben“, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 1, S. 26-29.

SCHÄFER, Die Blindenschule im Freistaate Sachsen, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 12, S. 274-278.

SCHAIDLER, Die Erziehung des Blinden für das Leben, in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 159-177.

SCHAIDLER, Die 75-Jahrfeier der Blindenanstalt Nürnberg am 22. September 1929, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 1/2, S. 39-42.

SCHEMM, HANS, Der Führer der deutschen Erzieher über „Die Zukunftsaufgaben des deutschen Erziehers“, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 9, S. 233-237.

SCHEMM, HANS, „Rasse als ewiger Baugrund unserer Erziehung“, in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 3, S. 67-69.

SCHIRACH, BALDUR VON, Neujahrsbotschaft, in: Der Weckruf 7 (1940), Nr. 1/2, S. 2.

SCHMIDT, WERNER, Bericht über die Feier des 50jährigen Ortsjubiläums der Staatlichen Blindenanstalt in Berlin-Steglitz, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 8, S. 181-195. (Teil 2: Nr. 9, S. 214-224.)

SCHMIDT, WERNER, „Der Blindenfreund“. Seine Geschichte von 1881 bis 1936, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 6, S. 440-444.

SCHMIDT, WERNER, Ein neues Lesebuch für die Blindenschule, in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress in Hannover-Kirchrode, Hannover 1920, S. 100-118.

SCHMIDT, WERNER, Gesamtunterricht auf der Oberstufe der Blindenschule, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 10/11, S. 195-210.

SCHMITTBETZ, HEDWIG, Später Dank, in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 4, S. 83-88.

SCHÖFFLER, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 105-109.

SCHÖNLACK, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 188-189.

SCHWARZ, Die Beschulung der Blinden im Reich, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 94-109.

SCHUMANN, GERHARD, Gelöbnis an den Führer, in: Der Weckruf 9 (1942), Nr. 3/4, S. 19.

SÖLLINGER, HELLMUTH, HJ. und Staatsjugendtag in der Blindenanstalt, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 1, S. 37-39.

SOMMER, H., Gebot, in: Der Kinderfreund 17 (1941), Nr. 4/5, S. 23.

SPECTATOR, Umschau, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 5, S. 147.

SPINDLER, Erfassung und Betreuung des blinden vorschulpflichtigen Kindes, in: Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß, Hannover 1951, S. 122-136.

ST., Das Jahr 1938, in: Der Weckruf 5 (1938), Nr. 11, S. 21.

STAGGE, HEINZ, Aufruf zur Mitarbeit, in: Der Weckruf 5 (1938), Nr. 9, S. 7.

STEINBERG, WILHELM, Antrag betreffend die Anstellung von blinden Lehrkräften an Blindenanstalten, in: Bericht über den 16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart 1925, S. 212-213.

STEINBERG, WILHELM, Wie sollen wir uns zu dem Schriftsteller Ernst Mann stellen?, in: Beiträge zum Blindenbildungswesen (1927), Nr. 8, S. 386-388.

STEPHAN, Rundschreiben Nr. 9/34. Betr. Erfassung der blinden Jugendlichen in der H.J., in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 6/7, S. 195-196.

STÖCKEL, o.T., in: Bericht über den 18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg 1931, S. 179-181.

STÖPPLER, WILHELM, Bomben auf Engelland, in: Sonnenland 16 (1940), Nr. 4-5/6, S. 49-50.

STORCH, FRIEDRICH, Die koloniale Schuldlüge, in: Sonnenland 13 (1937), Nr. 3, S. 29-30.

STRACK, Vortrag des Prof. Grotjahn: „Die Blindenfrage im Lichte der allgemeinen sozialen Hygiene“. Besprechung von Blindenlehrer Dr. Strack, Berlin-Steglitz, in: Die Blindenwelt 17 (1929), Nr. 6, S. 163-166.

STRATMANN, LUISE, Einsichten der Gestaltpsychologie und ihre Auswertung in der Blindenpädagogik, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 3/4, S. 77-89.

STRAUß, MARIA - HUDELMAYER, DIETER - MERSI, FRANZ, Professor Friedrich Liebig +, in: Der Blindenfreund 100 (1982), Sonderausgabe zum 100jährigen Bestehen, S. 259-260.

STREHL, CARL, Das Archiv der Blindenstudienanstalt Marburg, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 1, S. 28-30.

SYNDIKUS, Verbot unserer Zeitschrift in Österreich, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 6, S. 509.

THOMALLA, Was ist Vererbung?, in: Sonnenland 11 (1935), Nr. 3, S. 31-33.

TOPP, HELMUT, Leibeserziehung in der Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 1, S. 45-47.

TORNOW, KARL, An alle Leser und Mitarbeiter!, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 1, S. 2-5.

TORNOW, KARL, Die Einheit der Fachschaft V (Sonderschulen) im NSLB. und die daraus ergebende Schau ihrer Arbeit in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 110-129.

TORNOW, KARL, Gedanken zur Ausbildung des Sonderschullehrernachwuchses, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 2, S. 86-93.

TORNOW, KARL, Gesamtbericht über das Schulungs- und Fortbildungslager der Fachschaft V (Sonderschulen) im NSLB. zu Birkenwerder bei Berlin im Oktober 1934, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 256-262.

TORNOW, KARL, Geschichte der Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 6, S. 436-438.

TORNOW, KARL, Sinn und Bedeutung unserer Reichszeitung „Die deutsche Sonderschule“, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 9, S. 643-652.

TRAPPNY, KARL, Gegenwartsfragen zur Blindenpädagogik, in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 12, S. 249-251.

TSCHAMMER - OSTEN, Olympische Spiele Berlin 1936, in: Der Weckruf 3 (1936), Nr. 7, S. 3.

TSCHAMMER - OSTEN, Schlußwort, in: Sonnenland 11 (1935), Nr. 5, S. 67.

VOGEL, Begrüssung, in: Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress in Hannover-Kirchrode, Hannover 1920, S. 90-92.

WÄCHTLER, FRITZ, Deutsche Schwimmerjugend, 1936 verpflichtet, in: Die deutsche Sonderschule 3 (1936), Nr. 7, S. 483-484.

WANECEK, OTTOKAR, Die Grundlagen der Erziehung Sehschwacher, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 3, S. 79-88.

WANECEK, OTTOKAR, Grundprobleme der Erziehung des blinden Kleinkindes, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 5, S. 134-139.

WEGBROD, OSWALD, Erziehung Sehbehinderter als pädagogische Aufgabe des Blindenlehrers, in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 6, S. 174-178.

WEINER, HERBERT, Welche Aufgaben stellt das Sterilisierungsgesetz der Sonderschule?, in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 9, S. 659-660.

WERNER, PAUL, Arbeit der blinden Hitlerjugend, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 33 (1982), S. XXIII-XXIV.

ZECH, FRIEDRICH, 1923, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 1, S. 1-2.

- ZECH, FRIEDRICH, Danzig-Königsthal, in: Der Blindenfreund 42 (1922), Nr. 5, S. 76-77.
- ZECH, FRIEDRICH, Forderung der neueren Pädagogik mit Bezug auf den Blindenunterricht, in: Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress, Hamburg 1908, S. 152-175.
- ZECH, FRIEDRICH, Hinweise und Mitteilungen, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 5, S. 77-78.
- ZECH, FRIEDRICH, Kurze Bemerkungen zu der Arbeit des Herrn Bechthold über den „Gesamtunterricht“, in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 1, S. 6-8.
- ZECH, FRIEDRICH, Neue Aufgaben, in: Die Blindenschule 2 (1919), Nr. 1/2, S. 1-22.
- ZIELINSKI, PAUL, Die Hochgradig-Schwachsichtigen in der Blindenschule, in: Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren, Hannover 1953, S. 125-136.
- ZSCHINTZSCH, Organisation des Unterrichts an Taubstummen- und Blindenanstalten, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 7/8, S. 585-586.
- ZWANZIGER, FRITZ, An die Gaufachschaftsleiter der Reichsfachschaft V Sonderschulen im NSLB, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 9/10, S. 371.
- ZWANZIGER, FRITZ, Ausrichtung des deutschen Sonderschulwesens, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 2, S. 138.
- ZWANZIGER, FRITZ, Der Begriff „Sonderpädagogik“ ist unser geistiges Eigentum, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 7/8, S. 391-293.
- ZWANZIGER, FRITZ, „Die deutsche Sonderschule“, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 6, S. 443.
- ZWANZIGER, FRITZ, Die deutschen Sonderschulen im Krieg, in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 1/2, S. 65.
- ZWANZIGER, FRITZ, Gesetz über die Schulpflicht im Deutschen Reich, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 9, S. 650-651.
- ZWANZIGER, FRITZ, Zum Jahresanfang, 1939 in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 1, S. 1.
- ZWANZIGER, FRITZ, Zur Jahreswende 1941!, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 1, S. 3-4.

Monographien

- ADAMSKI, PETER, Die Nachkriegszeit in Deutschland 1945-1949, Stuttgart 2012.
- BAUER, JOSEF IGNAZ, Hauptprobleme der Blindenpädagogik, Marburg 1928.
- BENNER, DIETRICH - KEMPER, HERWARD (HRSG.), Quellentexte zur Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. Teil 2: Die Pädagogische Bewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik, Weinheim 2001.
- BERG, CHRISTA - ELLGER-RÜTTGARDT, SIEGLIND, „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“. Forschungen zum Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus, Weinheim 1991.
- BERND, ROLF, Festschrift zum 125jährigen Bestehen der staatlichen Blindenanstalt Ilvesheim, Ilvesheim 1951.
- BINDING, KARL - HOCHÉ, ALFRED, Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form, Leipzig 1920.
- BLANKERTZ, HERWIG, Die Geschichte der Pädagogik. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Wetzlar 1982.
- BLEIDICK, ULRICH - ELLGER-RÜTTGARDT, SIEGLIND, Allgemeine Behindertenpädagogik. Band 1 der Studientexte zur Geschichte der Behindertenpädagogik, Berlin 1999.
- BLEIDICK, ULRICH - ELLGER-RÜTTGARDT, SIEGLIND LUISE, Behindertenpädagogik - Eine Bilanz. Bildungspolitik und Theorieentwicklung von 1950 bis zur Gegenwart, Stuttgart 2008.
- BLINDENANSTALT (NIKOLAUSPFLEGE FÜR BLINDE KINDER) STUTTGART, Rechenschaftsbericht für den Zeitraum vom 1. Januar 1926 bis 31. März 1927.
- BLINDENANSTALT (NIKOLAUSPFLEGE FÜR BLINDE KINDER) STUTTGART, Rechenschaftsbericht für den Zeitraum vom 1. April 1929 bis 31. März 1931.
- BLINDENANSTALT (NIKOLAUSPFLEGE) STUTTGART, Rechenschaftsbericht für den Zeitraum vom 1. April 1935 bis 31. März 1937.
- BÖHM, WINFRIED, Die Reformpädagogik. Montessori, Waldorf und andere Lehren, München 2012.
- BRAUN, RUDOLF, Schule für Blinde im Dritten Reich, Heidelberg 1992. (Wissenschaftliche Hausarbeit für das Lehramt an Sonderschulen)
- BRECHTKEN, MAGNUS, Die nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945, Darmstadt 2004.
- BRILL, WERNER, Pädagogik der Abgrenzung. Die Implementierung der

Rassenhygiene im Nationalsozialismus durch die Sonderpädagogik, Bad Heilbrunn 2011.

BRILL, WERNER, Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie. Die „Euthanasie“-Diskussion in der Weimarer Republik und zu Beginn der neunziger Jahre. Ein Beitrag zur Faschismusforschung und zur Historiographie der Behindertenpädagogik, St. Ingberg 1994.

BUNDSCHUH, KONRAD, Allgemeine Heilpädagogik. Eine Einführung, Stuttgart 2010.

DARWIN, CHARLES, Die Abstammung des Menschen, Frankfurt am Main 2008.

DEGENHARDT, SVEN - RATH, WALDTRAUT, Blinden- und Sehbehindertenpädagogik. Band 2 der Studientexte zur Geschichte der Behindertenpädagogik, Neuwied 2001.

Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg 1995.

DITHMAR, REINHARD - SCHWALB, ANGELA, Schule und Unterricht in der Weimarer Republik, Ludwigsfelde 2001.

DITHMAR, REINHARD, Schule und Unterricht im Dritten Reich, Neuwied 1989.

DRAVE, WOLFGANG - MEHLS, HARTMUT, 200 Jahre Blindenbildung in Deutschland (1806-2006), Würzburg 2006.

DRAVE, WOLFGANG, Hier riecht's nach Mozart und nach Tosca. Blinde Menschen erzählen ihr Leben, Würzburg 1996.

DREVES, FRIEDRICH, »...leider zum größten Theile Bettler geworden...«. Organisierte Blindenfürsorge in Preußen zwischen Aufklärung und Industrialisierung (1806-1860), Freiburg i. Br. 1998.

ELLGER-RÜTTGARDT, SIEGLIND LUISE, Geschichte der Sonderpädagogik. Eine Einführung, München 2008.

Enzyklopädisches Handbuch der Sonderpädagogik und ihrer Grenzgebiete, hrsg. v. Gerhard Heese, Berlin 1969.

FRICKE-FINKELNBURG, RENATE, Nationalsozialismus und Schule. Amtliche Erlasse und Richtlinien 1933-1945, Opladen 1989.

GAHEIS, FRANZ V. P., Kurzer Entwurf zu einem Institute für blinde Kinder, Wien 1802.

GAMM, HANS-JOCHEN, Führung und Verführung. Pädagogik des Nationalsozialismus, Frankfurt 1984.

GARBE, HERBERT, Grundlinien einer Theorie der Blindenpädagogik. Dissertation zur

Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen, Göttingen 1959.

GIESECKE, HERMANN, Hitlers Pädagogen. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung, Weinheim 1993.

GROTJAHN, ALFRED, Soziale Pathologie. Versuch einer Lehre von den sozialen Beziehungen der Krankheiten als Grundlage der sozialen Hygiene, Berlin^{3. Aufl.} 1923.

GUDJONS, HERBERT, Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn^{8. Aufl.} 2003.

GÜTT, ARTHUR - RÜDIN, ERNST - RUTTKE, FALK, Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Gesetz und Erläuterungen, München 1934.

HABERMAIER, VOLKER, Nationalsozialismus und Drittes Reich, Stuttgart 2015.

HÄUSER, OLIVER - KRUG, STEFANIE, Den Menschen sehen. 150 Jahre Nikolauspflege (1856-2006), Stuttgart 2006.

HERRLITZ, HANS-GEORG - HOPF, WULF - TITZE, HARTMUT, Deutsche Schulgeschichte von 1800 bis zur Gegenwart, Weinheim und München 1993.

HERRMANN, ULRICH, Die Formung des Volksgenossen. Der „Erziehungsstaat“ des Dritten Reiches, Weinheim und Basel 1985.

HITLER, ADOLF, Mein Kampf, München^{178.-180. Aufl.} 1936.

HÜRTE, HEINZ, Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Band 9. Weimarer Republik und Drittes Reich 1918-1945, Stuttgart 2003.

JAEDICKE, MARTIN - SCHMIDT-BLOCK, WOLFGANG, Blinde unterm Hakenkreuz - Erkennen, Trauern, Begegnen. Seminar im September 1989 in Berlin-Wannsee und Materialien zum Thema, Marburg 1991.

JÄNIKE, CORNELIA, Wilhelm Voß (1882-1952). Aus dem Leben und Schaffen eines Blindenlehrers, Hamburg 1999.

JURCZEK, FRANZ, Geschichte der Blindenbildungsanstalten Deutschlands 1806-1956, Berlin 1957.

KLEE, ERNST, „Euthanasie“ im Dritten Reich. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt am Main 2010.

KLEIN, JOHANN WILHELM, Anleitung, blinden Kindern ohne sie in einem Blinden-Institute unterzubringen, die nöthige Bildung in den Schulen ihres Wohnortes und in dem Kreise ihrer Familie zu verschaffen. Wodurch einer weit größern Anzahl von Blinden, mit geringern Kosten als bisher, die Wohlthat einer zweckmäßigen Bildung zu Theil wird, Wien 1844.

KLEIN, JOHANN WILHELM, Geschichte des Blinden-Unterrichtes und der den Blinden gewidmeten Anstalten in Deutschland, sammt Nachrichten von Blinden-Anstalten in andern Ländern, Wien 1837.

KLEIN, JOHANN WILHELM, Lehrbuch zum Unterrichte der Blinden, um ihnen ihren Zustand zu erleichtern, sie nützlich zu beschäftigen und sie zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bilden, Wien 1819.

KOCH, JOHANN, Festschrift zur Hundertjahrfeier der badischen Blindenanstalt Ilvesheim 1926, Ilvesheim 1926.

KOHLSTEDT, THOMAS - TETZLAFF, SOLA, 200 Jahre Blindenschule Berlin. Jubiläumsschrift der Johann-August-Zeune-Schule für Blinde und Berufsfachschule Dr. Silex, Würzburg 2006.

KREMER, ALOIS, Über den Einfluß des Blindseins auf das So-Sein des blinden Menschen. Untersuchungen über das Problem des Verstehens Blinder als einer Grundlage der Blindenpädagogik, Düren 1933.

KUCKARTZ, UDO, Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim^{2. Aufl.} 2014.

KÜHNEL, REINHARD, Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, Köln^{7. Aufl.} 2000.

LANG, MARKUS - HOFER, URSULA - BEYER, FRIEDERIKE, Didaktik des Unterrichts mit blinden und hochgradig sehbehinderten Schülerinnen und Schülern. Band 1: Grundlagen, Stuttgart 2008.

LESEMAN, GUSTAV, Beiträge zur Geschichte und Entwicklung des deutschen Sonderschulwesens, Berlin 1966.

LOSCH, HANS-JOACHIM, "...zwecks Unfruchtbarmachung". Die NS-Zwangssterilisierung, dargestellt am Beispiel der Opfer in der Erziehungsanstalt Heiligenbronn, Freiburg im Breisgau 2002.

MALMANESH, MOHAMMAD REZA, Blinde unter dem Hakenkreuz. Eine Studie über die Deutschen Blindenstudienanstalt e.V. Marburg und den Verein der blinden Akademiker Deutschlands e.V. unter dem Faschismus, Marburg 2002.

MATTHIES, IMMANUEL, Deutsche Blindenanstalten in Wort und Bild, Halle 1913.

MAYER, ULRICH - PANDEL, HANS-JÜRGEN - SCHNEIDER, GERHARD, Handbuch. Methoden im Geschichtsunterricht, Schwalbach/Ts. 2007.

MAYNTZ, JOSEPH, Blinde Kinder im Anfangsunterricht. Beiträge zur Geschichte und

Methodik der ersten Bildungsarbeit in der Blindenschule, Düren 1931.

MAYNTZ, JOSEPH, Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945.

MAYNTZ, JOSEPH, Simaladim. Fibel für den Gesamtunterricht in der Blindenschule, Düren 1932. (II. Teil)

MAYNTZ, JOSEPH, Wege in die Welt der sechs Punkte. Ein Beitrag zur Methodik des ersten Leseunterrichtes in der Blindenschule, Düren 1928.

MAYRING, PHILIPP, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim^{12. Aufl.} 2015.

MELL, ALEXANDER, Encyklopädisches Handbuch des Blindenwesens, Leipzig 1900.

MERSI, FRANZ, Die Schulen der Sehgeschädigten. Funktion - Theorie - Praxis, Neuburgsweier/ Karlsruhe 1971.

MÖCKEL, ANDREAS, Geschichte der Heilpädagogik, Stuttgart 1988.

MÖCKEL, ANDREAS - ADAM, HEIDEMARIE - ADAM, GOTTFRIED, Quellen zur Erziehung von Kindern mit geistiger Behinderung. Band 2: 20. Jahrhundert, Würzburg 1999.

NATIONALSOZIALISTISCHE DEUTSCHE ARBEITERPARTEI HITLER-JUGEND, BANN B (BLINDE), Bericht über die Führertagung des Bannes B (Blinde) vom 11. Dezember bis 13. Dezember 1937, Hannover-Kirchrode o.J.

NIEHUSS, MERITH - LINDNER, ULRIKE, Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Band 10: Besatzungszeit, Bundesrepublik und DDR 1945-1969, Stuttgart 2012.

NIKOLAUSPFLEGE, Festschrift zur 100-Jahr-Feier der Blindenanstalt Nikolauspfllege Stuttgart 1856-1956, Stuttgart 1956.

NIKOLAUSPFLEGE STUTTGART. PRIVATE BLINDENSCHULE MIT HEIM, Rechenschaftsbericht für den Zeitraum vom 1. April 1937 bis 31. März 1939.

NIKOLAUSPFLEGE STUTTGART. PRIVATE BLINDENSCHULE MIT HEIM, Rechenschaftsbericht für den Zeitraum von 1939 bis 1952.

NOWAK, KURT, „Euthanasie“ und Sterilisierung im „Dritten Reich“. Die Konfrontation der evangelischen und katholischen Kirche mit dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und der „Euthanasie-Aktion, Göttingen^{3. Aufl.} 1984.

OELKERS, JÜRGEN, Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik, Weinheim und Basel 2011.

OELKERS, JÜRGEN, Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte, Weinheim und München^{4. Aufl.} 2005.

PANDEL, HANS-JÜRGEN, Quelleninterpretation. Die schriftliche Quelle im Geschichtsunterricht, Schwalbach/Ts.^{3. Aufl.} 2006.

PETZELT, ALFRED, Pädagogik wider den Zeitgeist. Ausgewählte pädagogische Abhandlungen (mit Erläuterungen und Arbeitsaufgaben), hrsg. v. Peter Kauder, Hohengehren 2003.

PIELASCH, HELMUT - JAEDICKE, MARTIN, Geschichte des Blindenwesens in Deutschland und in der DDR, Leipzig 1971.

RATH, WALDTRAUT - HUDELMAYER, DIETER, Pädagogik der Blinden und Sehbehinderten. Handbuch der Sonderpädagogik, Band 2, Berlin 1985.

REHMANN, JAN, Kirchen im NS-Staat. Untersuchung zur Interaktion ideologischer Mächte, Berlin 1986.

REUß, ALEXANDER, Der Tempel der Blinden, Leipzig 1932.

REYER, JÜRGEN, Eugenik und Pädagogik. Erziehungswissenschaft in einer eugenischen Gesellschaft, München 2003.

RICHTER, GABRIEL, Blindheit und Eugenik (1918-1945), Freiburg 1986.

RUDNICK, MARTIN, Behinderte im Nationalsozialismus. Von der Ausgrenzung und der Zwangsterilisierung zur „Euthanasie“, Weinheim und Basel 1985.

SAUER, BERTRAM, Zur Situation blinder Jugendlicher von 1933-1945, Hamburg 1989. (Wissenschaftliche Hausarbeit für das Lehramt an Sonderschulen)

SAWATZKI, ARTHUR, Mein guter Kamerad. Ein Lese-, Merk- und Übungsbuch zur Pflege äußerer Umgangsformen für Schüler und Schülerinnen der deutschen Blindenanstalten, Soest 1934.

SAWATZKI, ARTHUR, Wegweiser fürs Leben. Das Buch über gepflegte äußere Umgangsformen für Blinde und ihre Familien, Berlin 1934.

SCHILLER, FRIEDRICH, Wilhelm Tell, Stuttgart 1993.

SCHMUHL, HANS-WALTER, Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ 1890-1945, Göttingen 1987.

SCHÖFFLER, MAX, Der Blinde im Leben des Volkes, Leipzig 1956.

SCHRENK, CHRISTHARD, Rudolf Kraemer. Ein Leben für die Blinden (1885-1945), Heilbronn 2002.

SCHULE FÜR BLINDE UND SEHBEHINDERTE ST. FRANZISKUS SCHRAMBERG-HEILIGENBRONN, 125 Jahre, Schramberg 1993.

SOLAROVA, SVETLUSE, Geschichte der Sonderpädagogik, Stuttgart 1983.

STAATLICHE BLINDENANSTALT BERLIN-STEGLITZ, Lehrplan für Schule und Fortbildungsschule der Staatlichen Bildungsanstalt zu Berlin-Steglitz, Berlin 1929.

STOCKER, AUGUST, Von der Blindheit und ihrer Überwindung, Heilbronn 1929.

STREHL, CARL, Handbuch der Blindenwohlfahrtspflege. Ein Nachschlagewerk für Behörden, Fürsorger, Ärzte, Erzieher, Blinde und deren Angehörige, Berlin 1927.

STREHL, CARL, Schulische, berufliche und nachgehende Fürsorge für Blinde und Sehschwache. Ein Nachschlagewerk für Behörden, Fürsorger, Ärzte, Erzieher, Blinde und deren Angehörige, Leipzig 1939.

TENORTH, HEINZ-ELMAR, Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung, Weinheim und München^{5. Aufl.} 2010.

TORNOW, KARL - WEINERT, HERBERT, Erbe und Schicksal. Von geschädigten Menschen, Erbkrankheiten und deren Bekämpfung, Berlin 1942.

V. GOETHE, JOHANN WOLFGANG, Gedichte, Stuttgart 2008.

V. GUTTENBERG, ANTOINE CHARLES, Der blinde Mensch. Einführung in die kulturgeschichtlichen und pädagogischen Grundlagen des Blindenwesens, Weinheim 1968.

VERSCHUER, OTMAR V., Blindheit und Eugenik, Berlin 1933.

WALTHES, RENATE, Einführung in die Blinden- und Sehbehindertenpädagogik, München^{2. Aufl.} 2005.

WANECEK, OTTOKAR, Die Sehschwäche als pädagogisches Problem, Wien 1935.

WANECEK, OTTOKAR, Geschichte der Blindenpädagogik, Berlin 1969.

WINDHAB, ULRICH, Wallfahrt und Wohlfahrt. Die Geschichte von Heiligenbronn und seinem Kloster, Ostfildern 2007.

WUNDERER, HARTMANN, Die Weimarer Republik, Stuttgart 2012.

ZECH, FRIEDRICH, Erziehung und Unterricht der Blinden, Danzig 1913.

Kongressberichte

Verhandlungen des VI. Blindenlehrer-Congresses zu Köln am Rhein am 6., 7., 8., 9. und 10. August 1888, hrsg. v. Congress-Vorstand, Düren 1888.

Verhandlungen des IX. Blindenlehrer-Kongresses in Steglitz-Berlin vom 25. bis 29. Juli 1898, hrsg. v. Kongress-Komitee, Steglitz 1898.

Bericht über den X. Blindenlehrer-Kongress in Breslau vom 29. Juli bis 2. August 1901, hrsg. v. Kongress-Komitee, Breslau 1901.

Bericht über den XII. Blindenlehrerkongress in Hamburg vom 23. bis 27. September 1907, hrsg. v. Blindenanstalt Hamburg, Hamburg 1908.

Bericht über den 15. Blindenlehrerkongress in Hannover-Kirchrode vom 24. bis 27. August 1920, hrsg. v. Provinzial-Blindenanstalt Hannover, Hannover 1920.

Bericht über den Kongreß für Blindenwohlfahrt (16. Blindenlehrerkongreß) in Stuttgart vom 4. bis 7. August 1924, hrsg. v. Blindenanstalt Nikolauspfllege in Stuttgart, Stuttgart 1925.

Bericht über den 2. Kongreß für Blindenwohlfahrt (17. Blindenlehrerkongreß) in Königsberg vom 2. bis 5. August 1927, hrsg. v. Ostpreußischen Blinden-Unterrichtsanstalt Königsberg/Pr., Königsberg 1928.

Bericht über den 3. Kongress für Blindenwohlfahrt (18. Blindenlehrerkongress) in Nürnberg vom 30. Juli bis 3. August 1930, hrsg. v. Lehrerkollegium der Blindenanstalt Nürnberg, Nürnberg 1931.

Bericht über den 21. Blindenlehrerkongreß in Hannover-Kirchrode vom 1. bis 3. August 1951, hrsg. v. Verein zur Förderung der Blindenbildung, Hannover 1951.

Bericht über den 22. Blindenlehrerkongreß in Düren vom 27. bis 31. Juli 1953, hrsg. v. Verein zur Förderung der Blindenbildung, Hannover 1953.

Bericht über den XXIII. Blindenlehrerkongress in Berlin-Steglitz und das 150-jährige Anstaltsjubiläum vom 31. Juli bis 3. August 1956, hrsg. v. Verein zur Förderung der Blindenbildung, Berlin 1956.

Zeitschriften

Beiträge zum Blindenbildungswesen. Organ der Hochschulbücherei, Studienanstalt und Beratungsstelle für Studierende e.V. (H.St.B.) und des Vereins der blinden Akademiker Deutschlands e.V. (V.b.A.D.), Marburg Lahn. Zeitschrift zur Förderung Förderung der Blindenbildung, -fürsorge und -versorgung sowie der Belange der blinden Geistesarbeiter, Wegweiser für Behörden, Fürsorger, Ärzte, Lehrer, Erzieher, Blinde und deren Angehörige, hrsg. v. Verein der blinden Akademiker Deutschlands e.V., Marburg-L.

ab 1937: Marburger Beiträge zum Blindenbildungswesen

Der Kinderfreund. Zeitschrift für blinde Kinder, hrsg. v. Verein zur Förderung der Blindenbildung, Hannover.

Der Weckruf

1936-1938: Amtliches Organ der Reichsjugendführung für die blinde Hitlerjugend. Zeitschrift für die nationalsozialistische blinde Jugend, hrsg. v. Staatlichen Blindenanstalt Berlin-Steglitz.

1939-1944: Amtliches Organ des Reichsbannes Blinde (B), hrsg. v. Reichsjugendführung Presse- und Propagandaamt.

Die Blindenschule. Monatsschrift zur Förderung des Blindenunterrichts, hrsg. v. Friedrich Zech, Danzig.

Die Blindenwelt. Organ des Reichsdeutschen Blindenverbandes e.V., hrsg. v. Reichsdeutschen Blindenverband, Berlin.

Der Blindenfreund

1918-1930: Zeitschrift für Verbesserung des Loses der Blinden

1931-1935: Zeitschrift für das Deutsche Blindenwesen

1935-1943: Deutsche Blindenfürsorge

ab 1951: Zeitschrift für das Blindenwesen

Die deutsche Sonderschule. Zeitschrift der Reichsfachschaft V Sonderschulen im NSLB, hrsg. v. Nationalsozialistischer Lehrerbund, München.

Sonnenland. Zeitschrift für die blinde Jugend, hrsg. v. Verein zur Förderung der Blindenbildung, Hannover.

Anhang

INHALT

1	Tabellarische Übersicht	396
1.1	Blindenlehrerkongresse	396
1.2	Bann B	397
2	Codierte Textstellen	398
2.1	Eduard Bechthold	398
2.2	Aloysius Kremer	451
2.3	Friedrich Liebig	478
2.4	Joseph Mayntz	491

1 Tabellarische Übersicht

1.1 Blindenlehrerkongresse

Jahr	Nummer & Ort
1873	1. Europäischer Blindenlehrer-Congress, Wien
1876	2. Europäischer Blindenlehrer-Congress, Dresden
1879	3. Blindenlehrer-Congress, Berlin
1882	4. Blindenlehrer-Congress, Frankfurt a.M.
1885	5. Blindenlehrer-Congress, Amsterdam
1888	6. Blindenlehrer-Congress, Köln
1891	7. Blindenlehrer-Congress, Kiel
1895	8. Blindenlehrer-Congress, München
1898	9. Blindenlehrer-Congress, Berlin
1901	10. Blindenlehrer-Congress, Breslau
1904	11. Blindenlehrer-Congress, Halle a. S.
1907	12. Blindenlehrer-Congress, Hamburg
1910	13. Blindenlehrer-Congress, Wien
1913	14. Blindenlehrer-Congress, Nowawes/ Potsdam
1920	15. Blindenlehrerkongreß, Hannover
1924	16. Blindenlehrerkongreß, Stuttgart
1927	17. Blindenlehrerkongreß, Königsberg
1930	18. Blindenlehrerkongress, Nürnberg
1948	19. Arbeitstagung, Hannover
1950	20. Blindenlehrertagung, Stuttgart
1951	21. Blindenlehrerkongress, Hannover
1953	22. Blindenlehrerkongress, Düren

1.2 Bann B¹

B I (Ost)		
Gefolgschaft B 1/I	Ostland	Königsberg
Gefolgschaft B 3/I	Berlin	Berlin und Berlin-Steglitz
Gefolgschaft B 4/I	Schlesien	Breslau
Gefolgschaft B 5/I	Ostsee	Stettin * ²

B II (Nord)		
Gefolgschaft B 6/II	Nordmark	Kiel
Gefolgschaft B 8/II	Niedersachsen	Hannover *
Gefolgschaft B 24/II	Mecklenburg	Neukloster

B III (West)		
Gefolgschaft B 9/III	Westfalen	Paderborn und Soest *
Gefolgschaft B 11/III	Mittelrhein	Düren
Gefolgschaft B 12/III	Westmark	Neuwied
Gefolgschaft B 13/III	Hessen-Nassau	Friedberg

B IV (Mitte)		
Gefolgschaft B 15/IV	Mittelland	Halle *
Gefolgschaft B 16/IV	Sachsen	Chemnitz
Gefolgschaft B 17/IV	Thüringen	Gotha

B V (Süd)		
Gefolgschaft B 18/V	Franken	Nürnberg und Würzburg
Gefolgschaft B 19/V	Hochland	Augsburg und München

¹ zit. n. Werner Brill, Pädagogik der Abgrenzung, Bad Heilbrunn 2011, S. 168.

² Anmerkung: * = Dienststelle

2 Codierte Textstellen

2.1 Eduard Bechthold

Die Naturbeobachtung des Schülers in der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 40 (1920), Nr. 7, S. 157-164.

Seite	Textstelle	Subkategorie
157	Sein Interesse an der umgebenden Natur verrät der Zögling oft durch Fragen auf Spaziergängen, oder noch mehr im freundschaftlich gepflegten Umgang mit seinem Erzieher.	Selbsttätigkeit U-Klima
157	Man ist nur zu leicht geneigt, solche Fragen schnell zu beantworten. Viel wertvoller ist es, sie zu einem reizvollen Problem für den Zögling zu gestalten. Es gilt, das vorhandene Interesse in den Dienst planmäßig, geregelter Beobachtungen zu stellen.	Selbsttätigkeit
157	Seine Liebe zur Pflanzen- und Tierwelt soll gepflegt werden und durch die Selbsttätigkeit sein Lebensgefühl gesteigert werden.	Religion Selbsttätigkeit
157	Nicht zuletzt kommt es auch darauf an, daß eine Menge Tatsachenmaterial gesammelt wird, was dem Gesamtunterricht zugute kommt.	Tastsinn Reformpäd.
158	Bei uns sind ja auch die einfachsten Vorgänge beobachtungswert. Hauptsächlich werden Getast und Gehör in den Dienst gestellt werden; aber auch Geschmack und Geruch sollen zu ihrem Recht kommen.	Tastsinn Selbsttätigkeit
158	Alle beobachteten Erscheinungen werden in der Klasse besprochen und fürs biologische Denken ausgewertet. Dabei ist dem Fragerecht der Zöglinge besonders entgegenzukommen.	Individualität
158	Man lasse ruhig die Kinder einmal Ziele setzen und man wird sich freuen an dem regen Eifer, mit dem sie ihre Probleme zu lösen suchen. Gerade wir Lehrer der Blinden begrüßen jede Gelegenheit, wo unser Zögling selbsttätig wird.	Individualität U-Klima Selbsttätigkeit
158	In dieser Weise wird der Zögling selbst tätig und verschafft sich die Antworten auf seine Fragen.	Selbsttätigkeit
159	Es ist wünschenswert, daß ein Schulgarten vorhanden ist, daß jede Klasse eine genügende Zahl Blumentöpfe hat.	Selbsttätigkeit
160	Es ist sehr gut, wenn auch ein Kaninchenstall und Vogelhaus vorhanden sind [...]. Auch ein größeres Freilandaquarium, mit Sumpf- und Wasserpflanzen bepflanzt, sollte jeder Schulgarten haben.	Selbsttätigkeit
160	Recht anregend wirkt es auch, wenn der Zögling selbst Beobachtungsaufgaben findet und stellt. Neben diese Art der Aufgaben treten dann solche, die sich aus dem Stoff des Lehrplanes ergeben.	Selbsttätigkeit Lehrplan

160	Auch die Ferien können oft fruchtbringend ausgenutzt werden, denn in der ländlichen Heimat, in Stall und Garten läßt sich vieles erfahren, was die Stadt nicht zum Antasten hat. [...]	Eltern
161	Man wird deshalb gut tun, eine Reihe von Ferienbeobachtungsaufgaben mitzugeben.	
161	Hier sollte deshalb jedes Kind sein Versuchsbeet haben, sobald es in die 3. Klasse kommt. Auf gärtnerisch schönes Aussehen kann natürlich kein Gewicht gelegt werden. Je mehr im wahrsten Sinne des Wortes versucht wird, desto besser ist es.	Selbsttätigkeit
161	Das wollen wir auch ganz besonders uns bei der Neugestaltung der Lehrpläne merken. Nicht die Fülle des Stoffes macht es in der Blindenschule, sondern die vertiefte Betrachtung weniger Typen und die lebenerweckende Arbeit an ihnen!	Lehrpläne
161	Eins aber ist gewiß. Echte Lebensfreude wird im Naturkundeunterricht einkehren, wo im kindlichen Geiste die Probleme gefaßt und gelöst werden.	U-Klima Reformpäd. Selbsttätigkeit

Zur Gestaltung des Handfertigkeiten-Unterrichtes in der Blinden-Schule,
in: Der Blindenfreund 41 (1921), Nr. 1, S. 1-6. / Nr. 2, S. 31-36.

Seite	Textstelle	Subkategorie
1	Arbeitsunterricht [...]. In der Blindenschule hat man auch vorher diesen Unterrichtszweig mehr oder weniger gepflegt. Immerhin werden wir in der Zukunft diesen noch weiter ausgestalten müssen	Selbsttätigkeit
2	[...] wird uns vor allen Dingen der Gedanke anziehen, die Handarbeit als Prinzip im gesamten Lehrprozeß zu verwenden. Daneben werden wie Blindenlehrer [...] eine Fülle praktischer Anregungen bekommen, die sich [...] auf die Sammlung von Materialien, [...] auf das Moment der Freude und Gestaltung der Selbstverwaltung im Werkunterricht beziehen.	Tastsinn U-Klima Gemeinschaft
3	Er hat zunächst ein rein formales Ziel, welches darin liegt, an den Zögling, der infolge seines Gebrechens leichter zum Untätigsein neigt, Arbeitsreize heranzubringen und so zur Tätigkeit anzuregen.	Selbsttätigkeit
3	Aufgabe [...] den Zögling zum lustbetonten Tätigsein anzuregen.	U-Klima
4	Das selbstgeschaffene Werk muß das Endziel sein.	Selbsttätigkeit
5	Der Gemeinschaftsgeist und die Kameradschaft, die Hilfsbereitschaft und Unterordnung, alles Tugenden, die wir im Internatsleben besonders schätzen [...].	Gemeinschaft
31	Für ein erfolgreiches Arbeiten ist ja auch die Zahl der Zöglinge von Bedeutung. Zehn dürfte die Höchstzahl sein. Eine niedrige Zahl läßt freilich mehr Beschäftigung mit dem Einzelnen zu	Selbsttätigkeit Individualität
31f.	Aufs Tun und freudige Schaffen kommt es an.	Selbsttätigkeit

32	Alle langatmigen Belehrungen sind hemmend.	U-Klima
32	Die Ferienzeit kann hier ausgenützt werden. Das heißt gleichzeitig den Sammeleifer anregen. Man wundert sich, was Kinder alles anbringen, wenn sie wissen, der Lehrer hat Verständnis dafür und ahnen, daß auch das unscheinbarste nicht wertlos ist. So wird die Gruppe immer mehr zur Gemeinschaft werden. In dieser soll auch das Prinzip der Selbstverwaltung herrschen. Die Zöglinge wählen sich einen Werkwart, und man wird erstaunt sein, wie treffend sie in der Beurteilung der Kameraden sind und wie feinfühlig sie den werktüchtigsten herausfinden.	Eltern Tastsinn Gemeinschaft
33	Es gilt nur rechtzeitig zu überlegen, jedem Zögling die individuell angepaßte Arbeit zu geben.	Individualität
33	Ich betone noch einmal, daß es nicht auf äußere Schönheit der Gegenstände ankommt, sondern auf ihre Zweckmäßigkeit und die kraftbildende Uebung. Das selbsterdachte Spielzeug, und sei es noch so primitiv angefertigt, kann nicht den Wert haben, wie der dem Modell nachgeschaffenen Gegenstand.	Selbsttätigkeit
33	Die methodische Ausgestaltung des Unterrichtes hängt sehr mit der Lehrerpersönlichkeit zusammen. Die Wärme des Unterrichtes, die Lebendigkeit und Vielseitigkeit in der praktischen Ausgestaltung hängt von ihr ab.	U-Klima
35	Immer wieder ist der Sammeleifer der Zöglinge anzuregen, besonders auch kurz vor den Ferien. Dadurch knüpfen sich auch Beziehungen zwischen Elternhaus und Anstaltsschule an, die wir nur wünschen können.	Tastsinn Eltern

Die Idee des Gesamtunterrichts und ihre Verwertung in der Blindenschule, in:
Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 5, S. 70-74. / Nr. 6, S. 81-85 / Nr. 7, S. 97-100.

Seite	Textstelle	Subkategorie
70	Der Träger dieser Idee ist Berthold Otto [...].	Reformpäd.
71	Mit diesem Erlaß ist auch für uns Blindenlehrer die Notwendigkeit gegeben, uns mit der Idee auseinanderzusetzen.	Reformpäd.
71	[...] daß ich, nach jahrelangen Versuchen, immer mehr mich mit für diese Art des geistigen Verkehrs mit meinem Blinden erwärme.	Reformpäd.
71	Der kindliche Geist bildet sich ohne jeden äußeren Erziehungszwang	Gärtner
71	Somit ist B.O. ein scharfer Gegner aller Erziehungsmethoden, die den Zögling zurechtstutzen, statt ihn natürlich wachsen zu lassen.	Reformpäd. Gärtner
71	Durch die natürliche Kinderfrage einerseits und die liebevolle Beantwortung andererseits charakterisierte sich sehr bald bei ihm das Wesen der fördernden Unterrichtsweise.	Reformpäd. U-Klima

72	[...] das unbedingte Fragerecht des Zöglings. Mit dieser Forderung trat er in Widerspruch zu der didaktischen Forderung seiner Zeitschule, in der nur vom Lehrer gefragt werden wurde.	Individualität
72	Jede freie Schülerfrage - und das habe ich so oft erfahren - offenbart aber klarer die seelischen Vorgänge, die Interessen und Gemütsrichtungen, als eine ganzstündige, wohl vorbereitete 'Lektion'.	Individualität
72	Es ist auch klar, daß bei einer derartigen Auffassung der Zögling in ein ganz anderes Verhältnis zum Lehrer kommen muß, nämlich in das des Vertrauens und der Verehrung.	U-Klima
72	Der ganze Klassengeist wächst sich nach und nach zum Gemeinschaftsgeist aus [...] schärft das Verantwortungsbewußtsein, die Zucht und Ordnung wird selbst gegeben und gehalten.	Gemeinschaft
72	Der Lehrer tritt mehr oder weniger zurück.	Gärtner
72	Hier im freien Unterrichtsgespräch lernt der Zögling seine Kameraden achten und schätzen, Selbstkritik üben und sich willig dem Ganzen unterordnen.	Gemeinschaft
72	[...] so wird für diese Stunde die Auswahl des Stoffes nur vom jeweiligen Interesse der Kinder bestimmt.	Individualität
73	Es könnte weiterhin das Bedenken geteilt werden, daß der Lehrer doch zu sehr zurücktritt. Wozu ist er schließlich noch da? Er ist im Gesamtunterricht der Führer, nicht aber der vollgepfropfte Alleswisser; er ist auch der Mitsuchende.	Bildhauer Gärtner
74	Darum soll im Gesamtunterricht der Lehrer nicht an einen einengenden Stundenplan gebunden sein.	Lehrplan
74	[...] will die Welt von allen Seiten betrachten.	Reformpäd.
74	[...] hoffe Anregung gegeben zu haben zum Studium seiner Werke, die für mich mit das Wertvollste gewesen sind, was ich gefunden.	Reformpäd.
81	Uns ist klar, daß ein blindes Kind, dem eigenen natürlichen Wachstum überlassen, ohne vernunftgemäße Schulung seiner Kräfte, nicht zu einem vollwertigen Gliede der Gesellschaft werden kann.	Gärtner Bildhauer Gemeinschaft
81	Die Idee einer völligen Aussichselbstentwicklung in ihrer radikalsten Form kann für unsere Blindenschule niemals in Frage kommen.	Individualität
81	[...] das Recht des Kindes an der Mitarbeit bei seinem eigenen Entwicklungsprozeß stark sichern.	Individualität
82	[...] alle Tast- und Gehörreize werden die Wecker der Fragen bilden	Selbsttätigkeit
83	Kann die Schöpfungsgeschichte so wirklich wahr sein?	Religion
83	Wir können auch ein gutes Elternhaus niemals ersetzen, dennoch kann in unsere Klassen sehr viel Familiengeist einziehen.	Eltern
83	Der vertrauliche Verkehr ist der wahre Lebensodem in einer solchen Stunde.	U-Klima

83	Wenn dieses familiäre Vertrauensverhältnis im Unterricht Platz greift, dann werden wir nach und nach [...].	U-Klima
83	[...] Ich hoffe sogar, daß eine solche Klasse, die im Gemeinschaftsgeist von unten nach oben geführt ist, die Keimzelle abgeben kann für eine gesunde Jugendbewegung unter unsern Zöglingen.	Gemeinschaft
84	[...] seine seelischen Eigenarten viel besser beobachten lassen, als in der streng gebundenen Unterrichtsstunde.	Individualität
84	Hat man erst dann einmal einen solchen Bericht zum kindertümlichen Lesestück mit der Maschine geschrieben und sieht, mit welcher Lesefreude das mit dem tastenden Finger erfaßt wird, dann weiß man derartige Stunden zu schätzen.	Reformpäd. Tastsinn
97	Als Ziel dieser Stunde schwebt immer die Gemeinschaft vor Augen.	Gemeinschaft
97	Die Klassengemeinschaft ist die Urzelle jeder größeren. Sie mit allen ihren Ordnungen und Gesetzen auszubauen, ist unsere stärkste Sorge. Zu jeder Gemeinschaft gehört Einordnung und Unterordnung, gehört Opfer bringen für Erzieher und Zögling.	Gemeinschaft
98	Auch Strafen wurden verhängt, wenn Verfehlungen gegen den Klassengeist vorgekommen waren, wobei ich immer wieder die Beobachtung machte, daß man selbst bei schwereren Vergehen die körperliche Züchtigung ablehnte.	Gemeinschaft
98	[...] ist ja das Interesse der blinden Kinder immer richtungsgebend	Individualität
99	15.3.21. Ich komme zur Stunde. Die Kinder sind noch alle auf der Veranda. Lustiges Spiel mit dem Schaukelpferd. 'Ach, das nehmen wir mit in die Klasse.' Daran anschließend die schönste Gesamtunterrichtsstunde, die im Gedicht endet.	Reformpäd.
99	30.4.21. Bitte Herr B., erzählen Sie uns einmal eine Geschichte vom Herrn Jesus. [...] 04.5.21. Hans fragt: Warum ist morgen Himmelfahrt?	Religion
99	[...] daß wir trotz aller scheinbaren Planlosigkeit ein festes Ziel im Auge hatten und es in freudiger Arbeit erreicht haben.	Lehrplan U-Klima
100	Jeder Erzieher und Lehrer, der aus seinen Blinden nicht nur geschwätzige Alleswisser machen will, sondern dem es darauf ankommt, Menschen zu bilden, die sich selbst helfen wollen, die sich aber auch ihrer Grenzen bewußt bleiben, wird in der Form des Gesamtunterrichtes eine Anregung finden, die er gerne verfolgen wird.	Ziel Reformpäd.
100	Für jede Aussprache und Kritik bin ich sehr dankbar; denn nur dies kann uns weiter bringen in der Arbeit an unseren Kindern in der Schule.	Gärtner
100	Auch für unsere Blindenschule müssen die vernünftigen Reformgedanken verwertet werden, und an uns Lehrern liegt es, Erfahrungen dieser Art bekannt zu geben, damit wir uns gegenseitig anregen und begeistern.	Reformpäd. Gärtner

Deutscher Blindenlehrerverein. Bericht des Lehrmittelausschusses,
in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 1, S. 41-43.

Seite	Textstelle	Subkategorie
42	Wer die Preise auf dem Lehrmittelmarkt verfolgt, muß zugeben, daß wir in Zukunft mehr als je auf den Selbstbau abgewiesen sind.	Tastsinn
42	Den Beschäftigungsmitteln und Spielen wurde große Aufmerksamkeit gewidmet.	Reformpäd.
43	Nun gilt es auch in den schweren Zeiten mit opferbereitem Sinn weiterzuschaffen, damit unserer Blindenschule gedient werde.	Kämpfer

Deutscher Blindenlehrerverein, in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 6, S. 88-91.

Seite	Textstelle	Subkategorie
88	Trotz - oder sagen wir lieber wegen der überaus qualvollen politischen Lage unseres Volkes und aller seiner Glieder ist es nötig, daß wir uns wieder einmal mutvoll die Hände reichen und uns einander Wegweisung für die nächste Zukunft holen. [...] Auf Wiedersehen in Hannover.	Gärtner

Bericht über die Tagung des Deutschen Blindenlehrervereins in Hannover,
in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 9, S. 129-140.

Seite	Textstelle	Subkategorie
130	'Man kann wohl sagen, Gedeihen und Vergehen des 'Blindenfreund' wird unser Gedeihen und Vergehen sein. Durch ihn leben wir eigentlich erst alle in Berufsgemeinschaft, ohne ihn lebt jede Anstalt und in ihr vielleicht jeder Kollege in Abgeschlossenheit und Einsamkeit.'	Sonderpäd.
130 131	'Wir sind willens, den Blindenfreund unter allen Umständen zu erhalten. Da kann und darf uns kein Opfer zu groß und keine Leistung unmöglich erscheinen.'	Sondergebiet Kämpfer
131	'Ich hoffe, Sie werden die geistigen Kräfte in den jüngeren Jahresklassen der Blindenlehrer mit sich reißen und zu reger und anregender Arbeit für unser Blatt gewinnen, so daß wir Alten uns still zurückziehen können. Möge es Ihnen gelingen!'	Sondergebiet

Aus der Praxis unserer Gesamt-Unterrichtsstunde,
in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 10, S. 147-152.

Seite	Textstelle	Subkategorie
147	Berichte [...] Immerhin werden sie zeigen, daß die Gedanken Berthold Ottos auch bei uns fruchtbaren Boden finden können.	Reformpäd.
150	Blumen darf man nicht verdursten lassen.	Selbsttätigkeit
150	Der Gang nach dem Südfriedhof wurde von den Kindern gewünscht. Innerster Anlaß war der Tod einer kleinen Kameradin, die dort nun ruht. [...] Adelchens Grab! Gedämpfte Freude. Auf dem Hinweg. Gespräch der Kinder untereinander über Tote, Friedhof, Totengräber. [...] Am Friedhof. Gleich gibt es eine Menge zu erfahren, vielfach tastend. Mauer, Gitter, Portal, Portier, Friedhofswärter, Büro. Da kommen von allen Seiten die Fragen [...].	Selbsttätigkeit Religion Tastsinn
151	Das war mehr als eine planmäßige Religionsstunde, das war tiefstes Gemeinschaftserleben.	Religion Gemeinschaft
151	Gerhard sagte: „Ich denke, es ist jetzt im Himmel.“	Religion
152	Das war so feierlich wie in einer Andacht.	Religion
152	Sehr dankbar bin ich den Lesern, die mit mir über diese Probleme durch diese Zeilen zu einer Aussprache kommen, denn ich bin ein Suchender auf dem ganzen Gebiet.	Gärtner

Deutscher Blindenlehrerverein,
in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 12, S. 178-179.

Seite	Textstelle	Subkategorie
178 179	Berufsfreunde! Wir sind untereinander von neuem verpflichtet! Der Bezug des „Blindenfreund“ ist Ehrensache für jeden Blindenlehrer. Milliardenzahlen dürfen uns nicht schrecken!	Kämpfer Sondergebiet
179	Wir bitten aber auch die anderen bisherigen Leser, der Zeitschrift treu zu bleiben [...].	Sondergebiet
179	Wir rechnen mit einer verständnisvollen, opferbereiten und nach besten Kräften mitarbeitenden Lesergemeinde.	Gärtner Kämpfer
179	Man helfe uns auch, dem 'Blindenfreund' neue Freunde zu erwerben.	Sondergebiet

Bericht über die Sachverständigenkonferenz des Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen in Berlin, in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 1, S. 1-6.

Seite	Textstelle	Subkategorie
3	Diese klare Herausstellung der Frage formulierte für mich den Satz: Das blinde schwererziehbare Kind und der Jugendliche können nur innerhalb der Blindenanstalt zu ihrem erziehlischen Rechte kommen.	Erweiterung
3	Jedenfalls wurde mir gerade in der Aussprache klar, daß wir der Frage der schwererziehbaren Kinder in der Blindenanstalt erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden sollten.	Erweiterung
5	Auch für die Blindenfürsorge wird dieses kommende Gesetz insofern von Bedeutung sein, als wir Elemente, die uns infolge ihrer anormalen Geisteshaltung besondere Schwierigkeiten machen, in irgend einer Form bewahren. Daß natürlich dafür die Anstalten und Heime für Blinde in Frage kommen, dürfte selbstverständlich sein.	Erweiterung
6	Da es nun aber Tatsache ist, daß wir einen geringen Prozentsatz schwer und schwerst erziehbarer Kinder unter unserm Zöglingmaterial haben, so ergibt sich für uns daraus die Pflicht, uns wissenschaftlich mit den Problemen, die sie uns bieten, auseinanderzusetzen.	Erweiterung

Gedanken zur Lehrmittel- und Werbe-Ausstellung
anlässlich des 2. Blindenwohlfahrtstages in Königsberg,
in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 9, S. 205-214.

Seite	Textstelle	Subkategorie
206	Ganz besonders befriedigend scheint das Gebiet im Hinblick auf die neuzeitlichen Arbeitsweisen noch nicht gelöst zu sein. [...] Ebenso vermißte man die Welt der lebensvollen Zahlen , die dem arbeitenden Kindesgeiste unter die Hand gegeben werden könnten.	Reformpäd. Tastsinn
209	[...] und wir durften feststellen, daß die Grundtendenzen seines Schaffens ganz den neuzeitlichen pädagogischen entsprechen.	Reformpäd.
209	Sollen alle diese Dinge in der Hand eines blinden Schülers zur selbsttätigen Durchdringung und Erfassung kommen [...].	Selbsttätigkeit
210	Hier hat Marold [...] ein Lehrmittel geschaffen, daß [...] in den Dienst des Arbeitsgedankens gestellt werden kann.	Reformpäd.
212	Zum erstenmale trat auf unsern Ausstellungen die Sehschwachenschule [...] auf. [...] Man erkannte deutlich das Bestreben, den verbliebenen Sehrest noch auszunutzen, aber auch den Tastsinn als Helfer in den Dienst des geistigen Wachstums der Sehschwachen zu stellen.	Erweiterung Tastsinn

Das Lehrmittel in der Blindenschule im Hinblick auf die Verwirklichung des Arbeitsgedankens, in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 10, S. 238-243.

Seite	Textstelle	Subkategorie
238	Die Blindenschule ist von jeher bestrebt gewesen, den Unterricht nach arbeitspädagogischen Gesichtspunkten zu gründen und auszubauen. Wir fassen dabei den Gedanken des Arbeitsunterrichts nicht eng, sondern sehen in ihm die Vielseitigkeit des Erlebens der objektiven Kulturgüter in möglichst selbsttätiger Erarbeitung.	Selbsttätigkeit
238	Hat es der Blindenunterricht auch mit einem in seiner geistigen Struktur durchaus normalen Kinde zu tun, so ist sein Objekt doch das viersinnige Kind.	Normale Andersartige
238	Somit wird also im Blindenunterricht die Erarbeitung der Umwelt durch die tastende Hand zur grundlegenden Frage des Arbeitsschulgedankens und die dadurch gewonnenen Erfahrungen geben den sinnlichen Untergrund für den Aufbau der geistigen Struktur unserer Zöglinge.	Selbsttätigkeit Tastsinn
238	Kennzeichen der neuen Blindenschule ist die vom Lehrer oder der Umwelt geweckte und geförderte Aktivität des blinden Kindes.	Selbsttätigkeit
238	Dabei ist zu bedenken, daß hier insofern größere methodische Schwierigkeiten vorliegen, als das blinde Kind viel leichter in eine Passivität versinkt, als das gleichalterige sehende, weil die sinnlich erfahrbare Welt es nicht so unmittelbar zur Tätigkeit reizt. Hier wird neben der methodischen Beweglichkeit des Lehrers der innere starke Reiz des Lehrmittels eine ganz besondere Aufgabe in der modernen Blindenschule zu erfüllen haben.	Selbsttätigkeit Tastsinn Reformpäd.
238	So muß denn auch die Zahl der Lehrmittel immer größer sein, als in irgendeiner Schulgattung.	Tastsinn
239	[...] wird es selbstverständlich sein, daß die Lehrerfrage in den Hintergrund treten kann.	Gärtner
239	Dann wird frohes, freies Selbsterarbeiten die geistige Luft sein [...].	U-Klima Selbsttätigkeit
239	Alles geistige Wachsen unserer Zöglinge baut sich auf dem Erleben und tätigen Durchdringen der engeren und weiteren Heimat auf.	Gärtner Selbsttätigkeit
240	Um den Arbeitsgedanken in unserer Schule voll und ganz verwirklichen zu können, bedarf es einer gut ausgebauten und modern ergänzten Lehrmittelsammlung.	Selbsttätigkeit Tastsinn
240	Nachdem nun die neuen Lehrpläne im Geiste der Richtlinien wohl in allen Anstalten vorliegen, wird man daran gehen müssen, auch in sinnlich realer Weise die Arbeitsmittel bereitzustellen, damit die produktiven Kräfte der Pläne auch entbunden werden können.	Lehrplan Tastsinn
240 241	[...] ist der Gedanke des arbeitenden und selbstschaffenden Kindes sehr leicht zu verwirklichen.	Selbsttätigkeit
241	Die neuen Pläne werden wohl überall wie auch bei uns den Lehrausflug in einer gewissen Zahl lebendig machen.	Selbsttätigkeit

241	Dadurch kann die Klasse in arbeitsteilige Gruppen aufgelöst werden, und jede Individualität kann ihrer Begabung gemäß gefördert werden.	Individualität
241	So erwächst aus dem Umgang mit den Dingen die Freude am Schaffen, zunächst in rein spielerischer Form in der Vorschule, dann [...] sich steigernd im durchdachten wohlüberlegten Handeln.	U-Klima Reformpäd.
242	Wenn erst alle diese Bedingungen dieser Art erfüllt sind, werden wir in unseren Schulen zeitgemäß arbeiten können [...].	Reformpäd.

Kritische Gedanken zur Frage: Blindenpädagogik und Heilpädagogik,
in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 11, S. 249-265.

Seite	Textstelle	Subkategorie
249	Es wird immer mehr zur dringenden Notwendigkeit, daß unser Arbeitsgebiet, das der Blindenerziehung und des -unterrichts als ein Sondergebiet mit allen ihm innewohnenden Eigengesetzlichkeiten erkannt und beachtet wird.	Sondergebiet
250	ist ein viersinniger Mensch, also ein einzigartig Andersartiger.	Andersartige
250	Es besteht ein Sinnesdefekt, der insofern einer der schwersten ist, als es den Ausfall des Auges betrifft [...] eine Hemmung in der Aufnahme der Außenwelt [...] körperlichen Anomalien	Minderwertige
251	[...] daß der Zustand des defekten Körperteils, also des Auges durch ärztliche Kunst nicht mehr soweit geändert werden kann [...].	Minderwertige
251	Sonderschule [...] Blindenanstalt in ihrer Einzigartigkeit	Sondergebiet
251	Es muß wohl zugegeben werden, daß die Kinder infolge falscher häuslicher Behandlung hinter den sehenden Kindern etwas zurückbleiben können.	Eltern Minderwertige
252	[...] gerechtfertigten Sonderunterricht an demselben.	Sondergebiet
252	Problem der Andersartigkeit in der seelischen Struktur [...].	Andersartige
253	Der Tastsinn wird deshalb in weit höherem Maße als der Sinn der Eroberung der Außenwelt herangezogen.	Tastsinn
256	Die unumschränkte Erfahrbarkeit aller absoluten Wertgüter, insbesondere der ethischen, religiösen, ästhetischen, rechtlichen und anderer Geistesgüter ist nicht geringer, als bei jedem Sehenden überhaupt.	Gemeinschaft Religion
256	[...] weil das Ziel dieser Entwicklung ist, das in die Gemeinschaft hineingebettete, verstehende blinde Menschenkind.	Gemeinschaft
256	Darum kann die Urwurzel unserer Erziehungsmaßnahmen niemals in der Pädagogik des Pathologischen liegen. Warum sind denn	

257	unsere ersten Blindenpädagogen mit sicherem Instinkt von der allgemeinen Erziehungslehre hergekommen [...] ? Die ganze Entwicklung der blindenerzieherischen Maßnahmen weist eindeutig den Weg vom Normalen zum Andersartignormalen, wenn ich diesen Ausdruck einmal gebrauchen darf. Wir Blindenpädagogen stehen deshalb im großen Kreis der Erzieher des Normalen.	Allgemeinpäd. Andersartige Normale
257	[...] und dadurch wird erst der blinde Mensch bewußt lebendiges Glied der Gemeinschaft mit den Sehenden.	Gemeinschaft
257	Vom Standpunkt des Erziehungsideals der freien, sittlichen Persönlichkeit der Blinden [...].	Individualität
257	Dann ist er an sich ein vollwertiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft.	Gemeinschaft
257	So kann unser Erziehungsziel mit vollem Recht in seinen letzten Zielen das eines geistig normalen Kindes sein.	Individualität
257	Hier tut sich unsere ganze Arbeit in aller ihrer Sondereigenart auf.	Sondergebiet
257 258	Der tiefste Sinn des Blindenunterrichts ist die Uebermittlung des Wissens um die objektiven Kulturgüter unter starker Einstellung der Selbsttätigkeit der Schüler.	Gemeinschaft Selbsttätigkeit
258	Hier liegen ihre Sonderaufgaben, die nur durch eine tiefgehende Sondervorbildung des Blindenlehrerstandes gewährleistet werden können.	Sondergebiet Sonderpäd.
261	[...] so können wir nunmehr das Wesen der Blindenpädagogik als eine Pädagogik der viersinnigen andersartignormalen Kinder verstehen, die als Ziel den harmonisch gebildeten Menschen hat	Andersartige Normale Gemeinschaft
261	Blindenpädagogik hat also nichts Krankhaftes zu heilen, sondern gesunde Anlagen zu entwickeln [...].	Gärtner
261	Darum ist die Blindenpädagogik ein Sonderzweig der allgemeinen, die es mit erschwertem Aufbau, aber mit gleichem Ziel zu tun hat. Das muß mit aller Deutlichkeit hier heraus gestellt werden, besonders im Zeitalter des Strebens des blinden Menschen nach gesellschaftlicher Anerkennung.	Sondergebiet Gemeinschaft
262	[...] ist das blinde Kind keine geistige Abnormität. Blindheit schließt nicht an sich Schwachsinnigkeit ein, ebenso wenig aber auch Schwererziehbarkeit im Sinne einer assozialen Gegebenheit.	Normal
263	Alle Erziehung ist ein Kulturphänomen [...]	Gemeinschaft
265	Wir ringen um die Anerkennung der Vollwertigkeit des blinden Menschen in der Gesellschaft [...]	Gemeinschaft
265	[...]daß der Ruf unserer Blinden nach voller Selbständigkeit und gerechter Wertung innerhalb der menschlichen Gesellschaft kein unberechtigter ist.	Gemeinschaft

Bericht über die Angelegenheit der Versetzung eines Schwachsinnigenlehrers an die Blindenabteilung der Landesanstalt in Chemnitz-Altendorf und die diesbezügliche grundsätzliche Stellungnahme des Vorstandes des Deutschen Blindenlehrervereins, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 11, S. 270-275.

Seite	Textstelle	Subkategorie
270	Der Blindenunterricht und die Blindenerziehung haben ihre ganz besondere Eigenwertigkeit, und damit erhebt sich der Blindenlehrer zu einem Sonderlehrer mit spezifischen Kenntnissen, zu deren Erwerb jahrzehntelanges Studium sowohl theoretischer als auch praktischer Art gehören.	Sondergebiet Sonderpäd.
270	Die Berufung des 52jährigen Schwachsinnigenlehrers zum Blindenoberlehrer ohne jede Vorbereitung stellt sich nicht nur als Inkonsequenz gegenüber der Einrichtung von Sonderprüfungen für Blindenlehrer [...] dar, sondern sie bedeutet für uns eine offenbare Geringschätzung und Verständnislosigkeit gegenüber unseren Fachkenntnissen und unserer pädagogischen Aufgabe	Sonderpäd.
274	Wenn wir die Berufung des Laienelementes auch auf die Schulen erstrecken wollten, würden wir bald zu einer völligen Anarchie auf pädagogischem Gebiete kommen.	Sonderpäd.
274	Unser Kampf gilt nicht der Person. Wir kämpfen vielmehr rein sachlich um die Anerkennung der Blindenerziehung als einer bedeutungsvollen pädagogischen Aufgabe und um die Wertung des Blindenlehrers [...].	Sondergebiet Sonderpäd.

Unser Arbeitskundezimmer, in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 12, S. 285-288.

Seite	Textstelle	Subkategorie
285	[...] einer modernen, lebensvollen Arbeitskunde	Selbsttätigkeit
285	[...] die Arbeitsfreudigkeit von Zögling und Lehrer heben kann.	U-Klima
285	Einen Raum zur Verfügung zu stellen, der in allen seinen Einrichtungen die weitgehendste Möglichkeit ergibt, das blinde Kind in allen seinen Arbeiten mit und am Objekt aktiv tätig sein zu lassen.	Selbsttätigkeit
288	[...] die Durchführung des Prinzips der Selbsttätigkeit	Selbsttätigkeit
288	[...] wissen wir, daß wir in diesem Raum etwas wirklich Wertvolles geschaffen haben. Zu meiner Freude darf ich feststellen, daß in den Jahren dort sehr viel lebendiges Leben geherrscht hat und daß unsere Zöglinge sich mit Eifer und Lust in die Fragekreise der Physik selbsttätig eingearbeitet haben.	U-Klima Selbsttätigkeit

Zur Frage der Auflockerung des Internates in den Blindenanstalten,
in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 3, S. 54-66.

Seite	Textstelle	Subkategorie
54	[...] eines zeitgemäßen Internats, die Frage nach seiner Auflockerung im Hinblick auf das Erziehungsziel des blinden Menschen in seiner ganzen Vollwertigkeit als Persönlichkeit in der Gesellschaft.	Internat Gemeinschaft
54	Wenn wir als höchstes Ziel unserer anstaltspädagogischen Bemühungen, die frei in der Gemeinschaft sich entwickelnde Persönlichkeit sehen [...]. Auch in unserm Sondergebiet muß dieses Ziel immer lauter und eindeutiger gefordert werden.	Gemeinschaft Sondergebiet
55	Bauweise [...] der damaligen Kulturlage [...]. Sie haben unzweifelhaft in ihren großen luftigen Sälen, ihn ihrem dauernden Zwang zur Masse, zur Ein- und Unterordnung ihr Gutes gehabt [...].	Gemeinschaft
55 56	[...] diese Wandlung innerlich erfaßt und unser Sondergebiet in den großen Rahmen einer modernen pädagogischen Bewegung einstellen kann [...]. Dieser Wille zur Umstellung wächst [...].	Sondergebiet Reformpäd.
56	[...] unsere neuerliche Besinnung auf Pestalozzi [...].	Reformpäd.
56	[...] Ruf nach einer zeitgemäßen Ausgestaltung [...].	Reformpäd.
56	Auflockerung bedeutet nicht Lockerung der inneren zuchtvollen Gesetzlichkeit der Gemeinschaft des Internats, streift also nichts, was mit schrankenlosem Individualismus gemeint sein könnte.	Gemeinschaft Individualität
56	Auflockerung kann nur die Sinngebung des individuellen Gestaltens der Massenräume in einzelne Wohngemeinschaften [...] bedeuten. [...] die Entwicklung des Zöglings zu einer freien, sittlich in die Gemeinschaft gebundenen Persönlichkeit [...] sicherstellen.	Internat Individualität Gemeinschaft
58	Gestalten wir für unsere Blinden den [...] gemütlichen kleinen Wohnraum, der einer Gruppe von höchstens sechs Kameraden den Eigenraum gewährt, der ihnen unter ihrer steigend wachsenden Mitverantwortung die behagliche Wohngemeinschaft bietet [...].	Internat Gemeinschaft
59	Dazu kam ein wesentlicher Mangel, der in der Zukunft in steigendem Maße ausgeglichen werden muß, das war das Fehlen jeglichen Anreizes zu einer in ansteigender Kultur sich auswirkender Selbstverantwortung.	Individualität
59	Wir sind ganz gewiß der Meinung, daß mit den Begriffen der Selbsterziehung und Selbstverwaltung unsern Zöglingen gegenüber vorsichtig umgegangen werde. Sie können gar leicht [...] das Gegenteil bewirken und falsch verstanden Gegner der Gruppengemeinschaft werden.	Gemeinschaft
60	Die beseelte Gemeinschaft wird das tragende Prinzip sein [...].	Gemeinschaft
60	An Stelle der Masse muß das in die Gemeinschaft gestellte und mitverantwortlich an sie gebundene Einzelindividuum treten [...].	Individualität
61	Unsere Internatsräume sind doch im wesentlichen dazu da, daß die Zöglinge in der freien Zeit zur sinnvoll verbrachten Erholung oder	Internat

	zu den freiwillig gewählten, der inneren Neigung entsprechenden Arbeiten kommen, die für die Abrundung der Entwicklung der Persönlichkeit von so ergänzender Bedeutung werden können.	Individualität
62	So sehr ich auch wünsche, daß unsern Kindern nichts fehlt an der Wärme und Liebe, die ihnen nicht genug entgegengebracht werden soll, so sehr würde ich doch jede rein äußerlich nachorganisierte Familiengemeinschaft ablehnen, weil ich in unserer Aufgabe doch eine andersgeartete Struktur sehe, die andere Zielsetzungen hat.	U-Klima Internat
63	Unser Plan zur Ueberwindung der Massenerziehungsformen [...] Gruppe als die Kernzelle zu setzen und dadurch in organischem Wachstum zur Gesamtgemeinschaft der Anstalt zu kommen.	Internat
65	Wir wollen aber unsere Jungen und Mädchen stark machen für das Leben [...]. Darum muß unsere Internatserziehung Gelegenheiten schaffen, pädagogische Wirklichkeiten dartun, in denen sich die Anlagen zum Führertum ausbilden.	Gemeinschaft Internat

Noch mehr Lebensnähe im Unterricht der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 4/5, S. 97-100.

Seite	Textstelle	Subkategorie
97	Waldschule, welch köstlichen Inhalt birgt das Wort für blinde Kinder.	Reformpä.
97	Wir brauchen diese unmittelbare Lebensnähe, die Wirklichkeit der Dinge unter der tastenden Hand [...].	Reformpäd. Tastsinn
97	Jede Anstaltsschule sollte ihr Sommerlandheim haben.	Selbsttätigkeit
97	Aber wir werden auf längere Zeit hinaus immer wieder den ungebundenen Lehrplan der Natur in aller Lebendigkeit gebrauchen.	Lehrplan
99	Man muß alles begreifen im wahrsten Sinne des Wortes [...].	Tastsinn
99	Das Ding und das Tun mit ihm muß oberstes Prinzip in einem lebensnahen Unterricht sein.	Selbsttätigkeit Reformpäd.
99	Jede kindliche Kraftregung individuell zu erfassen [...] diese Aufgabe wird erneut immer vor uns stehen.	Individualität
99	Ich kenne keine größere didaktische Sünde, als die Abbremsung kindlicher Emotionen und Willensregungen auf das Ziel hin.	Reformpäd.
100	Ich möchte das blinde Kind hinführen zu der realen Weltanschauung [...] in die letzte Verbindung mit den Urkäften im Religiösen.	Tastsinn Religion
100	Unsere Klassen müssen immer mehr Gemeinschaften werden und Leben als Zellen einer organisch aufgebauten Schulgemeinschaft. Sie sind mir noch viel zu viel abgekapselte Einzelwesen [...] Heraus aus dieser Vereinzelung! Hinein in die Ganzheit der Gemeinschaft!	Gemeinschaft

Die Einzelseelsorge im Erziehungsplan der Anstaltspädagogik,
in: Der Blindenfreund 51 (1931), Nr. 7/8, S. 164-169.

Seite	Textstelle	Subkategorie
165	Los von der Masse, hin zur erziehlich wirkenden Gemeinschaft!	Gemeinschaft
165	Wir werden um so mehr Gemeinschaft wachsen sehen [...]	Gemeinschaft
165	jede Gemeinschaftsform will im Einzelindividuum lebendig werden	Individualität
166	Gewiß werden wir das immer wertvolle Gebiet des religiösen Bezugs oft haben [...].	Religion
167	Blindheit bedeutet auch hier zunächst Absonderung, Verslossenheit und ein starkes Zentriertsein auf sich selbst [...]. Dazu kommen oft noch starke Komplexe von Minderwertigkeitsgefühlen, die zu bewußter Scheu und Abschnürung führen.	Gemeinschaft Andersartige Minderwertige
167 168	der Erzieher [...]. Mittenunterihnnensein [...], die Lust am Dabeisein hat.	Gärtner

Das Wesen der sozialen Rettung¹ und ihre Probleme beim blinden Jungmenschen,
in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 1/2, S. 1-28.

Seite	Textstelle	Subkategorie
2	Da nun auch der Blinde immer mehr mit innerem Recht zur sozialen Gleichberechtigung mit seinen sehenden Volksgenossen strebt [...].	Gemeinschaft
7 20	Minderwertigkeitsgefühle [...] Abseitsstehen <ul style="list-style-type: none"> • Ich bin gar nicht in Stimmung, die Trostlosigkeit meines Daseins kannst Du doch nicht ermessen. • Es ist ein Kreuz, zu leben. • Wenn man gesunde Augen hätte, ja, dann wäre alles anders 	Minderwertige
9	In der Enge des Internatslebens oft zu ängstlich behütet, ungewollt abgesperrt von dem freien Leben seiner jugendlichen Kameraden draußen in der offenen Welt [...].	Internat
9	Der in seiner räumlich gegliederten Eigenwelt lebende Blinde [...].	Andersartige
9	[...] war ein einheitlicher Hunger nach der Welt und ihren Werten.	Gemeinschaft
15	[...] daß man unter dem Schicksal der Blindheit von der Arterhaltung mehr oder weniger ausgeschlossen ist [...].	Minderwertige

¹ Anmerkung: Der Originaltitel ist falsch. Im Blindenfreund 52 (1932), Nr. 3, S. 66 wird „soziale Rettung“ als Druckfehler ausgewiesen und durch „soziale Reifung“ berichtigt.

Zur Frage des freien Gesamtunterrichts auf der Oberstufe der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 9, S. 173-180.

Seite	Textstelle	Subkategorie
173 178 180	Es sind für uns die erfolgreichsten Stunden gewesen. [...] daß ich mir eine Oberstufe ohne ihn nicht denken kann. Der freie Gesamtunterricht für die Oberstufe lag mir besonders am Herzen	Reformpäd.
173 174	Ich wäre sicher auch ohne Berthold Otto zur Form des freien Gesamtunterrichts gekommen, weil meine pädagogische Grundanschauung zur organischen Gestaltung des Unterrichts gedrängt hätte.	Reformpäd.
174	Gesamtunterricht [...] war mir nie krampfhaftes Unterrichtsgespräch über Alltagsnichtigkeiten, war mir noch weniger Tummelplatz kindlicher Stofflaunen, nein, die Stunde war für uns immer die schöpferische Pause im Wirrsal unserer nun einmal immer noch für längere Zeit feststehenden Stundentafel.	Reformpäd. Lehrplan
174	Die Welt des Kindes wird durch Kinderaugen gesehen und durch Kinderfragen erobert.	Reformpäd.
175	Wenn wir wirklich eigenwertiges Schülermaterial haben, so muß daraus auch der Versuch der andersartigen Gestaltung unserer Schulform gerechtfertigt sein.	Andersartige Sondergebiet
175	Die große Gefahr, die darin besteht [...] Stoffüberlastung	Lehrplan
177	Auch hier nimmt das blinde Schulkind insofern eine Sonderstellung ein, als es von Natur aus viel stärker gemeinschaftsfremd ist.	Andersartige Gemeinschaft
178	Man muß sich schon in der Praxis in echter Erzieherfreude an diesen wachsenden Pflänzlein gefreut haben [...].	Gärtner
178	Tatsache, daß Fächerung und Wissensbalast uns erdrücken.	Lehrplan
178	Statt dessen treiben wir immer noch Dinge, die höchst überflüssig sind. Siehe Schwarzschrift u.a.m.	Lehrplan
178	Erschrecken Sie nicht vor neuen Reformversuchen.	Reformpäd.
178	Stundenpläne [...] schon Auflockerungsmaßnahmen getroffen	Lehrplan
178 179	Eine schematische Stundenvermehrung ist, glaube ich, bei der Belastung unserer Zöglinge, kaum noch möglich.	Lehrplan
179	Man rechne sich an der Hand der zuständigen Stundentafel aus, wieviel Stunden unsere Zöglinge belastet werden. Wenn man alles auf den wirklichen Bildungswert der Fächer untersuchen könnte, so würde man ganz ohne Bedenken manches streichen und dafür jene Pause schaffen, die ich im gesamtunterrichtlichen Geiste ausgefüllt wissen wollte. [...] Wenn erst der beherzte Anfang gemacht wäre, würde man nach einem Jahr der Arbeit von den Segnungen dieser Stunde so überzeugt sein, daß man sie von nun an in der Stundentafel nicht mehr missen möchte.	Lehrplan

Elternhaus und Arbeit in der Anstalt,

in: Der Blindenfreund 52 (1932), Nr. 10/11, S. 211-218.

Seite	Textstelle	Subkategorie
211	Jede Anstalt hat ein anderes Gesicht. Und was in Halle vielleicht möglich ist, muß in einer anderen Wirklichkeit ganz anders gestaltet werden. Im Pädagogischen kann nichts kopiert werden.	Sondergebiet
212	Unsere Anstaltspädagogik wird daher immer auf Gemeinschaft abgestellt sein, einer Gemeinschaft, in der alle Glieder durch Verstehen zur Entfaltung und zum Wirken kommen.	Internat Individualität
212	Wo es geht, soll auch der Klassenlehrer mit den Eltern in persönliche Fühlung treten [...] der persönliche Schriftwechsel [...] mit den Eltern persönliche Rücksprache zu nehmen.	Eltern
213	Anstaltsleiter [...] öffentliche Sprechstunde [...] Besuchsreisen [...]	Eltern
213	Rundbriefe [...], um die Eltern als entfernte Glieder in unsere Erziehungsgemeinschaft soweit als möglich einzubeziehen.	Eltern
214	Die Eltern werden ständig zur Mitarbeit aufgerufen.	Eltern
216	Wir halten es so, daß wir am Montag, Mittwoch und Sonnabend nach dem Kaffee zu einer kurzen Andacht zusammen kommen. [...] Gottesdienst findet alle 3-4 Wochen statt.	Religion

Der Praktiker hat das Wort, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 1, S. 29-33.²

Seite	Textstelle	Subkategorie
30	Bei aller Diskussion wollen wir das Wohl unserer blinden Schüler im Auge haben. Dann wird sie Freude bringen.	U-Klima
31	Ich bin konsequent gegen eine Auflösung der Fächerung der Oberstufe	Lehrplan
31	Ihre Stundenplansorgen teile ich nicht. Einen jeweilig abgestimmten Stundenplan liebe ich nicht. [...] Wer verlangt wohl heute noch, daß eine Stundentafel am Tage zwangvoll eng eingehalten wird?	Lehrplan
31	Sie wollen in Ihrem Unterricht die Führung behalten. Recht so, ein Lehrer, der nicht führen kann, hat das Zeug nicht zum Lehren.	Bildhauer
32	Haben Sie keine Angst vor launischen Abschweifern der Kinder! Wozu sind Sie denn als Mitarbeiter der Sprech- und Arbeitsgemeinschaft dabei!	Gärtner

² Anmerkung: Bei dem hier veröffentlichten Artikel handelt es sich um einen „Gedankenaustausch schriftlicher Art“ (S. 29) zwischen Eduard Bechthold und Friedrich Liebig.

Gleichschaltung des Deutschen Blindenwesens,
in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 5, S. 121.³

Seite	Textstelle	Subkategorie
121	Der Deutsche Blindenlehrerverein, die Organisation der Blindenlehrer aller deutschen Blindenanstalten, bekennt sich rückhaltlos zur Regierung der nationalen Erhebung. Wir sind an unserem Teil fest entschlossen, von dem Geist der nationalen Bewegung beseelt, die uns anvertraute blinde Jugend Deutschlands zu wertvollen deutsch-bewußten Gliedern des Staates zu erziehen; wir wollen alle Kräfte in ihnen entwickeln, damit sie fähig sind, am Leben der Nation bewußten Anteil zu nehmen und ihr eigenes Schicksal in der Gemeinschaft zu meistern. [...] Wir bitten unsere Mitglieder, treu wie bisher am Aufbau eines neuen deutschen Staates mitzuwirken und den hohen Führerpersönlichkeiten, unserem hochverehrten Reichspräsidenten von Hindenburg und seinem Volkskanzler Adolf Hitler in Ehrerbietung zu dienen, damit das neue Reich wachse, indem auch unsere Arbeit ihre berechnete Anerkennung finden wird. Alles für Deutschland und unsere Blinden!	Gemeinschaft Individualität Kämpfer

Das lebende Tier als Anschauungsmittel in der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 5, S. 141-146.

Seite	Textstelle	Subkategorie
142	Neben und mit der Vermittlung biologischer [...] Kenntnisse muß die Pflege der Liebe zu aller Kreatur Hand in Hand gehen.	Religion
142	kann ein Unterricht in Tierkunde ohne das lebende Tier überhaupt nicht aufkommen [...] kümmerlichen Ersatz in den Modellen	Tastsinn
142	Die starke Gefühlsbetontheit sicherte das Wissen auf längere Zeit	Reformpäd.
142	Es ist sicher eine Sünde wider den pädagogischen Geist, wenn man nur mit dem Stoffpräparat von Hasen in die Klasse zieht, während in allernächster Nähe das lebende Kaninchen greifbar ist [...].	Tastsinn
144	Gerade der zoologische Garten kann dann vielseitig ausgenutzt werden [...]. Den jungen Löwen zu streicheln und zu betasten, ist auch für blinde Kinder ein Erlebnis seltenster Art.	Tastsinn Selbsttätigkeit
144	[...] aus der die Tierliebe und damit Naturliebe entspringt.	Religion
145	Mit dieser Pflege lassen sich sehr leicht ungezwungene, zahlreiche Tierbeobachtungen verbinden [...].	Selbsttätigkeit

³ Anmerkung: „Die Herren Blindenlehrer Hamann - Berlin-Steglitz und Direktor Bechthold-Halle haben kommissarisch die Aufgabe der Gleichschaltung übernommen.“ (S. 121)

Ein Volk - eine Schule - ein Erzieherstand. (Ein Nachwort zur deutschen Erziehertagung in Magdeburg), in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 6, S. 184-187.

Seite	Textstelle	Subkategorie
184	Wenn ich von diesem unseren Erlebnis [...] berichte, so tue ich es als derzeitiger Führer der deutschen Blindenlehrerschaft [...].	Kämpfer
184	In jedem Haltepunkt steigen Menschen ein, die alle das gleiche Ziel haben, die alle beseelt sind von dem, was Pädagogenherzen berührt. Ohne daß man sich kennt, ist man miteinander verbunden im Zeichen des Lichtrades, des Hakenkreuzes, den Feldzeichen der neuen Nation.	Kämpfer
184	Aus allen Teilen Deutschlands marschiert es im Gleichschritt zum Domplatz.	Kämpfer
184	Und dann kommt Hans Schemm, [...] jener begeisterte Gralsritter des deutschen Erziehungsdomes, Kämpfer und Führer zugleich, der im besten Sinne den germanischen Mensch verkörpert.	Kämpfer
184	Und dann spricht er, [...] umreißt die Aufgabe und stellt sie bis zum Gipfelpunkt heraus in Gott und Blut, in Nation und Religion [...]	Religion Kämpfer
185	Brausend klingt das 'Sieg Heil!' auf Hindenburg und Hitler und wie zum Schwur heben sich tausende Hände deutscher Erzieher, die sich für Volk und Gott verpflichtet fühlen.	Kämpfer Religion
185	Der Festsaal ist mit Fahnen der Erhebung geschmückt [...]. Von der Bühne grüßt das Bild Adolf Hitlers.	Kämpfer
185	Da sitzen sie alle, die Männer und Kämpfer des NSLB [...].	Kämpfer
185	Man mußte gleich zu Anfang fühlen, daß hier etwas ganz Großes geschah, daß sich alle Lehrer, gleich welcher Art, in dem einen großen Gedanken fanden, in dem Gedanken, Blut, Volk und Gott.	Kämpfer Religion
186	Auch wir deutschen Blindenlehrer stellen uns freudig und tatbereit in diese große Kampfgemeinschaft hinein [...].	Kämpfer
186	Darum jauchzt durch unsere Seele der Gedanke des Stolzes, daß wir mithelfen dürfen am Werk des Aufbauens [...].	Kämpfer
186	Wir wissen um unsere Eigenwertigkeit [...]. Stellen wir alle Sonderwünsche zunächst zurück, um dem Ganzen zu dienen.	Sondergebiet Kämpfer
186	Alle [...] sollten dem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler versprechen, ihr ganzes Lehrer- und Erzieherdasein in den Dienst des neuen Deutschlands zu stellen.	Kämpfer
186	Wir gehen ans Werk im Sinne und im Geiste unserer Führer und werden dafür einstehen, daß die deutsche Blindenlehrerbildung in jenem Geiste geführt wird, und werden unser Letztes hergeben für unseren Beruf und unsere Aufgabe.	Kämpfer
187	Deutschland muß leben, deutsche Blinden müssen zu menschenwürdigen und deutschbewußten Gliedern des neuen Staates gebildet werden. Wir sind bereit zur Tat!	Gemeinschaft Kämpfer

Die neue Erziehungslage und unsere Arbeit in der Blindenanstalt,
in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 7/8, S. 193-205.

Seite	Textstelle	Subkategorie
194	Ich schreibe diese Zeilen am Todestag Berthold Ottos, eines der Meister im Denken über rechte Erziehung im volksorganischen Geist	Reformpäd.
194	Es sind uns auch alle die Männer bekannt, die Vorbereiter eines nationalsozialistischen Denkens [...] waren. Wir wissen, daß Ansätze zu diesem Denken auch auf unserem Sondergebiet vorhanden waren, und wenn es auch nur wenige gewesen sind, [...], so besteht doch immerhin die Tatsache, daß wir Ansätze haben.	NS Sondergebiet
194	Gewiß, auch unsere Arbeit war in der letzten Zeit von liberalistischen Geist angesteckt; wir sahen in der intellektualen Bildung unserer Zöglinge nicht selten das Primat und konnten uns nicht genug tun, bei der feinsäuberlichen Stoffüberbürdung neuer Lehrpläne.	NS Lehrplan
194	Die Lage ist klar. Unser Volk muß nationalsozialistisch erzogen werden, damit Volk werde. Volk brauchen wir, um unsere geschichtliche Aufgabe zu erfüllen.	NS Gemeinschaft
194	[...] die Lebensform der Ganzheit, die echte, wahre, tiefe Gemeinschaftshaltung, ist der tragende Grund, auf dem unser neues Erziehungsgebäude ruhen soll.	Gemeinschaft
194	Wer weltanschaulich hier nicht einschwingen kann, wird auch letzten Endes nicht zur Erziehung im nationalsozialistischen Geist berufen sein.	Kämpfer
195	Wir erziehen bewußt, und wenn es sein muß, ausschließlich und ganz zum Nationalstaat. Man habe da keine Angst vor Vergewaltigung der Freiheit der Erziehung.	Gemeinschaft Kämpfer
195	Die Begriffe: Blut, Volk, Rasse, Boden, Religion werden in der nationalsozialistischen Erziehung nicht nur intellektuell erfaßt, sondern in ihrer ganzen Größe und formenden Kraft zu ständigen Prinzipien der Erziehung erhoben. (zitiert)	NS Religion
195	Wesentliches Kennzeichen einer Erziehung im nationalsozialistischen Geist, ist das Anerkennen des Prinzips der Führung und Autorität.	NS
196	Alle Erziehung im nationalsozialistischen Sinne ist deshalb Führung. Menschenführung zum Erleben der Gemeinschaft [...].	NS Bildhauer
196	Damit sind viele Maßnahmen einer liberalistisch demokratischen Erziehungslage einfach abgelehnt, da sie nicht wesensgemäß sind.	NS
196	Nicht die individualistische, in sich gegründete und für sich denkende Einzelpersonlichkeit ist das Ziel ihrer Bemühungen, sondern die Formung der Persönlichkeit, die den Gemeinschaftsorganismus erhalten [...] will.	Bildhauer Gemeinschaft
196	Der Erzieher wird somit zum Führer und [...] Ideal der in der Gemeinschaft lebenden Menschen verkörpert.	Kämpfer

196	Das Verhältnis des Erziehers zum Erziehenden muß das einer auf weltanschauliche Gründung gegebenen Kameradschaft werden	Gärtner
196	Erziehung wird wieder [...] eine verpflichtende Aufgabe gegen Volk und Vaterland.	NS
196	Erziehtum verpflichtet damit zu den größten Opfern und letzten Bereitschaften.	Kämpfer
196	Autorität [...] Es war ein erschütterndes Kennzeichen für die Wissenden, wie dieser für ein geordnetes Gemeinschaftswesen so notwendige Begriff sich unter der Aera einer demokratisch liberalistischen Tendenz unserer Reformpädagogik abnutzte [...].	Gemeinschaft Reformpäd.
196	Nirgends war feste Führung und Autorität.	Gemeinschaft
197	Zucht, Ordnung und Sitte [...] Menschenformung	Gemeinschaft
197	Dieses Wirbewußtsein ist natürlich an sich ein lebendiges übergemeinschaftliches Gut [...].	Gemeinschaft
198	Formkräften [...] nenne ich jetzt noch Feste und Feiern, bündische Formen der Jugendpflege, Andachten, Stunde der nationalen Erziehung im richtig verstandenen Gesamtunterrichtsgeist.	NS
199	Die Erziehungsaufgabe ist klar. Im nationalsozialen Geiste sollen sie zu Gliedern der Gemeinschaft erzogen werden, die an ihrem Teil ihr Schicksal durch Weckung aller Kräfte überwinden.	Gemeinschaft Individualität
199	Wir wollen uns darüber klar sein, daß wir den Blinden für die Zukunft hart erziehen müssen, hart soll nicht freudlos, soll nicht ohne Begeisterung, soll auch nicht unkindlich sein.	NS U-Klima
200	Das nationalsoziale Grundgesetz der Leistung, der Pflichterfüllung im Kleinsten, der Verantwortung, des Dienstes an der Ganzheit, wird bis ins kleinste Tun mit strengen Maße an unseren Zöglinge gelegt werden.	Gemeinschaft
200	Selbstregierung stammt aus einer Zeit des Glaubens an die Kraft des Individuums. Es erinnert in seiner Grundrichtung an [...] Fr. W. Förster, den wir innerlich eigentlich immer abgelehnt haben.	Gemeinschaft Reformpäd.
200	Es wird uns bei unserer Sonderlage niemals ganz möglich sein, unsere Jugend aktiv in die Bewegung draußen vollwertig einzuführen. Aber von ihrem Geist muß sie unbedingt erfaßt werden.	Sondergebiet Minderwertige
201	Wir wollen die Auslese der Starken [...] wir wollen den Blinden, der früh seine Grenzen sieht und doch nicht weich resigniert, wir brauchen den tapferen Schicksalsmenschen mit soldatischer Haltung gegen sich selbst und die anderen.	Gemeinschaft
201	Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß immer dann die Fahnen der Erhebung gezeigt werden, wenn in der Anstalt wichtige Festtage sind. Unseren blinden Jugendlichen ist Klarheit zu schaffen über die Form und den Sinn des Hakenkreuzes.	NS
203	Hier sind in der Vergangenheit, daß muß offen ausgesprochen werden, nicht immer die 'Führer' die wirklichen Führer gewesen. [...] Es wird in der Zukunft der Anstaltsführung eine	Kämpfer

	Selbstverständlichkeit sein, daß nach der Leistung gewertet wird und nicht nach der Zahl der Dienstjahre.	
203	Wir haben bewährten Gehorsam, treueste Pflichterfüllung, soziales Verhalten und kameradschaftlichen Gruß mit allen Mitteln zu fördern [...].	NS
204	Letzte Herleitung dieser Grundsätze finden wir im Religiösen. In einer neuen Erziehung wird diese eine tiefe Bedeutung haben. [...] Darum wird unsere ganze Erziehung eine bewußt religiöse sein [...] mit dem Segen einer höheren Macht krönen.	Religion
204	Unser Unterricht wird deshalb im wesentlichen sich um die Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde gruppieren, er wird wieder mehr als bisher den deutschen Menschen zum Erziehungsziel haben.	Gemeinschaft
204	Die Blindenschule wird sich unter dem Gedanken der Andersartigkeit zu all diesen Neuforderungen bekennen und da, wo es notwendig ist, umstellen müssen.	Sondergebiet NS
204	[...] man wird aber gut tun, unsere Lehrpläne daraufhin zu überprüfen, was in der Stoffzusammenstellung nicht mehr in die Zeit paßt.	Lehrplan
205	Es glaubt keiner, daß dabei die wirklich wertvollen Gedanken der Schulreform verloren gingen.	Reformpäd
205	Bauen wir unsere Schule so, daß ihre Glieder mit allen Mitteln zu guten, deutschen Staatsbürgern erzogen werden.	Gemeinschaft

An die deutsche Blindenlehrerschaft,
in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 1, S. 1-2.

Seite	Textstelle	Subkategorie
1	Dankbaren Herzens gedenken wir des Erlebens der nationalen Erhebung im vergangenen Jahre! Mit Begeisterung und dem unbändigen Willen zur pädagogischen Tat haben wir uns zur großen Gemeinschaft der Erzieher bekannt.	Kämpfer
1	In diesem Großen Ganzen werden wir unsere Facharbeit leisten mit noch größerer Hingabe [...]. Dazu brauche ich Männer der Tat, opferbereite Männer mit glühender Seele und klaren Kopf; Männer, die nur das eine kennen: Alles für Deutschland und unsere Blinden!	Kämpfer
1	Die Besten müssen zur Arbeit heran [...].	Sonderpäd.
1	Laßt uns Soldaten der Erziehung auf dem Felde der Blindenbildung sein!	Kämpfer
2	[...] im Geiste und Sinne unseres Führers Adolf Hitler. Heil Hitler!	Kämpfer

Blinde und freiwilliger Arbeitsdienst,

in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 3, S. 83-88.

Seite	Textstelle	Subkategorie
84	[...] denn der freiwillige Arbeitsdienst, der nach dem Willen des Führers die große Schule zur Gemeinschaft der Arbeit und die Stätte der Eingliederung in den Staat sein soll, wird auch für den blinden Volksgenossen in einer noch zu findenden Form dieselbe Bedeutung haben.	Gemeinschaft
84	Die Arbeit für die Gemeinschaft wird somit zum großen Erzieher unseres jungen Geschlechtes [...]	Gemeinschaft
84	Die einsichtigen unter uns werden eine Bejahung einer Schulung des blinden Menschen im Dienst am Ganzen in erzieherischer Hinsicht ohne weiteres zugeben.	Kämpfer Gemeinschaft
84	Wir leben nun heute in anderen Zeiten und es wird heute nicht mehr möglich sein, den Ruf nach einem Opferdienst [...] verhallen zu lassen.	Gemeinschaft
84	Wollen wir den Satz, daß der Blinde an sich ein normaler Mensch ist, bestehen lassen, so sind wir dem neuen Staat gegenüber auch mehr als je verantwortlich, durch die praktische Tat zu beweisen, daß das so ist.	Normale
85	F.A.D. [...] Hier liegt tatsächlich in der Beschränkung der Sehfähigkeit ein ausschließender Faktor.	Minderwertige
85	[...] hat er als geistig vollwertiger Mensch das Recht auf eine derartige Schulung.	Normale
85	Der blinde junge Mensch wird vom ersten Tage des Eintritts in die Anstalt durch sein langes Leben verwöhnt und bedient. Damit übertreibe ich nicht.	Internat
86	Dem Blinden stehen immer Menschen zur Verfügung, die ihm von amts- und berufswegen helfen müssen. Hier liegen die tiefsten Schäden unseres Internatslebens.	Internat
86	Wir wollen nicht den Fürsorgeempfänger; wie wollen den handelnden, aktiven, sich selbst aufopfernden blinden jungen Kameradschaftsmenschen.	Gemeinschaft
86	Wir wollen auch heute keine Vereinsvorsitzenden mehr erziehen, sondern brauchen den Führer, den Mann, der als blinder Mensch gemeinsam mit seinen Volksgenossen in der Gemeinschaft sein Schicksal meistert.	Gemeinschaft Individualität
86	Dabei haben wir die jungen Leute in eine straffe Schulung der nationalsozialistischen Weltanschauung zu bringen.	NS
86	Die Gemeinschaft soll unter straffer Zucht stehen, körperliche Schulung [...] und Erprobung des Führerprinzips!	NS
87	Der Gedanke, durch Hände Fleiß mitzuhelfen am großen Werk des Aufbaus [...].	NS

Die Blindenanstalt im neuen Staat,
in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 1, S. 42-46.

Seite	Textstelle	Subkategorie
42	Die Totalität der nationalsozialistischen Weltanschauung hat auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens ihren Anspruch mit vollem Rechte geltend gemacht. Es kann heute kein Gebiet mehr geben, das nicht vom Schwung nationalsozialistischer Pädagogik erfaßt wird.	NS
43	Der nationalsozialistische Staat fordert die Heranbildung deutscher Menschen nationalsozialistischer Prägung, den heldischen Menschen nordischer Aufartung.	Gemeinschaft
43	Das Wort Görings [...]: Körperlich erblindet, doch geistig sehend, könnt auch ihr am Aufbau des Staates Großes leisten, ist uns Symbol bei unserer Arbeit im neuen Deutschland.	Gemeinschaft
43	Gewiß gehört die Sorge des Staates zu allererst dem gesunden Kind, aber es wird [...] auch dem blinden Volksgenossen, der ja in seinem geistigen und körperlichen Leben ein durchaus normaler ist, seiner Verpflichtung zur Schulung und Erziehung nachkommen [...].	Minderwertige Normale
43	Daß die nationalsozialistische Blindenanstalt an der Verhütung neuer Blindheit aktiv mitarbeitet, ist für sie in ihrer eugenischen Einstellung eine Selbstverständlichkeit.	NS
43	Der nationalsozialistische Erzieher wird diese Eigenwertigkeit einsehen müssen, ohne damit in den Fehler der vergangenen Zeit zu fallen, eine Absonderung zu fordern, die gegen die Gemeinschaft wäre. Der Blinde ist ein andersartig normaler Mensch.	Sondergebiet Gemeinschaft Andersartige Normale
44	[...] alle Charakterkräfte, sind, mit dem sehenden Gleichalterigen verglichen, mindestens ebenso wertvoll und gleichartig.	Normale
44	Unsere Internate sollen deshalb bewußt Pflanzstätten des nationalsozialistischen Geistes werden.	Internat
44	Jedes Internat muß nach und nach zum Kameradschaftslager umgestaltet werden.	Internat
44	Wir wissen, daß wir in unseren Internaten niemals die Familie ersetzen können, wir wollen aber eine Erziehungsatmosphäre der Verantwortlichkeit schaffen und schon früh das Prinzip der Führerpersönlichkeit lebendig werden lassen.	Eltern Internat
44	Der heroische Mensch kann und wird auch hier unsere Leitlinie sein.	Gemeinschaft
44 45	Im Hinblick auf das Opfer, das der Erblindete später einmal bringen muß, soll er schon früh zu dieser Opferbereitschaft erzogen werden, und dann wird er ein vollwertiges Glied der deutschen Gemeinschaft, des Staates sein.	NS Normale
45	[...] wir wollen nur die eine Verpflichtung klar herausstellen, daß aller Unterricht in Blindenschulen lebens- und volksnah sei, [...] daß er vom nationalsozialistischen Geiste durchweht sein soll.	NS

45	Wir werden im neuen Staat in der Blindenschule von mancherlei Stoffüberbürdung loskommen, werden auch manches Fach auf seine dringliche Notwendigkeit hin prüfen und die Lehrpläne dann umarbeiten	Lehrplan
45	Die Begriffe Rasse, Blut und Boden durchziehen auch den Blindenunterricht und wirken sich aus. [...] Heimat, Volk und Vaterland	NS
45	[...] der körperlichen Erziehung [...]. Ihm sollte im neuen Staat noch mehr Bedeutung zugemessen werden. Der gesunde blinde Mensch hat uns immer wieder als Ideal vorzuschweben.	NS
46	Nicht der Wohlfahrtsempfänger mit seiner individuellen Einstellung ist das Ziel, sondern der erwerbsfähig gemachte Blinde.	Gemeinschaft
46	Der Blinde, der sich möglichst selbst durchs Leben kämpft, wird unser Ideal sein müssen.	Individualität

Die Blindenfürsorge im neuen Staat,

in: Die deutsche Sonderschule 1 (1934), Nr. 5, S. 350-359.

Seite	Textstelle	Subkategorie
350	Der Umbruch der Nation zur unbedingten Bejahung der nationalsozialistischen Weltanschauung wird sich nunmehr auch auf dem Gebiete der Blindenfürsorge auswirken müssen.	NS
351	Von diesem Wohlfahrtsstaate sind wir erlöst. Nicht das überkünstelte Sorgen um das Einzelindividuum ist am Platze, sondern die Erhaltung der Ganzheit, die Sorge um das Gesunde und Wertvolle in der Volksgemeinschaft [...].	Individualität Gemeinschaft
352	Das Sonderdasein der Blindenfürsorge ist damit kein abgesondertes, sondern ein solches der Gebundenheit in das große Gebiet nationalsozialistischer Prägung.	Sondergebiet Gemeinschaft
352	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt gilt zu allererst dem gesunden Menschen. [...] Aus der Verweichlichung einer vergangenen seelischen Haltung wollen wir heraus. Nur was stark macht, hat innerliche Berechtigung.	NS
353	Als Nationalsozialisten haben wir erst recht ein Verstehen auch für den ärmsten blinden Volksgenossen. Wir sehen aber sein Einzelschicksal im Hinblick auf das große Ganze.	Gemeinschaft
353	Nicht Wohlfahrtsempfänger wollen wir erziehen, sondern schaffende Blinde glücklich machen.	Gemeinschaft
358	Auch im neuen Staat wird man in der Blindenfürsorge die wirklichen Hochbegabungen fördern müssen. Man wird dabei aber immer den Blick auf das Volksganze richten. [...] Abdrosselung des Studiums	Erweiterung Gemeinschaft

Die Erziehung zur Verantwortlichkeit beim blinden Jugendlichen im Internat,
in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 6, S. 137-149.

Seite	Textstelle	Subkategorie
137	Das liberalistische Denken in der Pädagogik ist zusammengebrochen, jenes Denken hat ein Ende, das glaubte, die Individualität als das A und O aller Erziehungsmaßnahmen bezeichnen zu müssen.	NS Individualität
137	[...] der Wille zur Neugestaltung sich formt.	Bildhauer
138	[...] daß wir im neuen Reich weniger unterrichten und viel mehr erziehen müssen.	NS
138	War es aber doch in den letzten Jahrzehnten nicht so, daß der Bildungsmaterialismus und der Wahn des reinen Intellektualismus die Erziehungsfragen mehr und mehr in den Hintergrund drängten?	Lehrplan
138	Darum mehr Erziehung in unseren Anstalten!!	NS
138	Herausformen sage ich mit voller Absicht.	Bildhauer
139	Seine durch die Entwicklung bedingte 'Ichhaltung' muss zum 'Wirbewusstsein' durchbrechen.	Gemeinschaft
139	Blindsein läßt den Ausreifungsprozeß andersartig aber nicht abartig verlaufen.	Andersartige
139	Darin liegt nun einmal die Sonderlage des blinden Menschen [...].	Andersartige
140	Nun ist es eine Tatsache, daß die gesunde Familie als Erziehungsstätte niemals restlos ersetzt werden kann. Gerade wir Lehrer in Internaten erfahren das in täglichen Bemühungen oft schmerzvoll. Aber diese Erkenntnis muß uns immer wieder anspornen, auf Organisationsformen des Internats zu kommen, die dem Werte der Familienerziehung nahe kommen.	Eltern Internat
140	Das große Ganze ist die Volksgemeinschaft, die sich in der Anstaltsgemeinschaft ein kleines Abbild schaffen soll.	Internat
141	Erst wenn so jeder an seiner Stelle dem Zögling ein lebendiges Vorbild für die Gestaltung seines Lebens in der Gemeinschaft gibt, wird die Erziehung zur Verantwortlichkeit eine sicher zu lösende Aufgabe sein.	Kämpfer NS
142	Wir müssen mehr als bisher in unseren Anstaltsgemeinschaften Gelegenheit zum Dienst schaffen. Dazu ist zunächst nötig, daß die geistige Haltung des einzelnen Zöglings so geformt wird, daß er aus innerster weltanschaulicher Haltung heraus dienstbereit wird.	Gemeinschaft Bildhauer
142	[...] ich glaube, fordern zu müssen, daß in jeder nationalpolitischen Blindenanstalt auf die systematische Erziehung zur Selbständigkeit allergrößtes Gewicht gelegt werden muß.	Individualität
142	Um es kurz auf eine Formel zu bringen: Unsere Zöglinge sollen nicht zuviel bedient werden.	Individualität

142 143	Darum wird dem jungen Blinden im neuen Staat vom ersten Tage eingehämmert, daß er dann nur ein wertvoller Deutscher ist, wenn er in ständiger Verantwortung vor dem Ganzen sein Leben gestaltet und seine ihm verbliebenen Kräfte im Dienst am Ganzen schult [...].	Bildhauer Normale Gemeinschaft
143	Der Anstaltsleiter hat ständig durch sein Vorleben die Anstaltsgemeinschaft und ihre Verpflichtungen zu symbolisieren. [...] zuchtvollen Leben [...] Hingabe an sein Werk [...]. Viel muß er dienen, um selten zu herrschen, aber immer zu führen.	Kämpfer
143	In unseren Anstalten, die nach nationalpolitischen Ideen gestaltet sind, wird es in Zukunft nur eine Sünde geben, die Sünde wider den Geist der Gemeinschaft.	Gemeinschaft
145	In der Familiengemeinschaft der Vorschule ist die Hortnerin der mütterlich warme Mittelpunkt.	Gärtner U-Klima
145	Sehr frühzeitig kann dann das Kind zur eigenen Tat unter straffer Führung seiner Hortnerin hingewiesen werden.	Bildhauer
145	[...] sehr früh jene stolze Haltung des 'Ich kann es selber' erzeugen, die sich dann sehr bald im dem 'Ich tu es für andere' [...] ergänzt.	Individualität Gemeinschaft
146	Die Wirhaltung der Gruppe ist in allen Maßnahmen zu pflegen [...].	Gemeinschaft
146	Besonders müssen hier unsere Leute mit Sehresten viel mehr als bisher eingestellt werden. Was können sie nicht alles bei geschickter Organisation für die Gemeinschaft tun.	Gemeinschaft
146	Im neuen Staat muß der Grundsatz durchgeführt werden: Alles, was der Zögling selber tun kann, wird ihm von keinen anderen abgenommen.	Individualität
147	Vor allen Dingen ist in den Jugendlichen der Sinn für die Notwendigkeit zu schärfen, daß sie, falls sie Träger erbkranken Keimguts sind, von sich aus freiwillig ein Opfer bringen.	NS
147	Immer wieder ist in allen Fächern [...] auf die hohe Bedeutung einer gesunden Körperlichkeit hinzuweisen.	NS
147	Mir will scheinen als wenn wir in unseren Plänen noch immer an Ueberfütterung im rein Geistigen litten.	Lehrplan
148	Alle natürlichen Bestrebungen der Jungen und Mädchen, ihren Körper zu stählen, zu pflegen und zu gesunden, sind weitgehendst zu unterstützen.	NS
148	Jeder Internatslehrer des neuen Deutschland muß hindurch, damit er die rechte Haltung bekommt.	Kämpfer
149	Es muß sich der furchtlose Blinde herausstellen, der seinem Schicksal der Blindheit mutig ins Auge schaut und sich nicht von ihm niederdrücken läßt.	Individualität
149	Diesen verantwortungsvollen in sich festgegründeten, der Volksgemeinschaft verbundenen blinden deutschen Kämpfer wollen wir erziehen. Er ist unser Erziehungsideal im Reiche Adolf Hitlers.	Individualität Gemeinschaft

Kameradschaftsgeist als tragender Grund der neuen Fachgruppenarbeit,
in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 189-193.

Seite	Textstelle	Subkategorie
190	Diese Arbeit geschieht allerdings in der Ausrichtung einmal auf den Nationalsozialismus als Weltanschauung [...].	NS
191	Betrachten wir diese Formen rückschauend, so können wir nicht immer sagen, daß sie uns gefallen hätten! Standen wir Jungen in der letzten Zeit nicht immer in scharfem Protest gegen die Form der Blindenwohlfahrtkongresse, die in dieser Zeit wirklich der Ausdruck eines oft undisziplinierten Massenbetriebs waren [...]? Und unsere sog. Fortbildungslehrgänge waren einseitig auf Intellekt abgestimmt.	NS
191	Wenn auch das Band der Zusammengehörigkeit der Blindenlehrer stark war, zu einem kam es selten: zum Erlebnis einer großen Kameradschaft, die die Besten unter uns ersehnten!	Sonderpäd.
191 192	Kameradschaftsgeist soll die Luft sein, in der unsere zukünftige Fachgruppenarbeit geleistet wird.	Kämpfer
192	Es gibt keine Erziehung mehr, die nicht von der Gemeinschaft her ihren sinnvollen Bezug bekommt.	Gemeinschaft
192	Kameradschaft ist soldatisch. Soldat sein, heißt Kämpfer sein.	Kämpfer
193	Kameradschaftsgeist verpflichtet zu Disziplin. Nur schwache Naturen können solche neue Disziplin nicht vertragen.	Kämpfer
193	Das große unbedingte Ja zu dem weltanschaulichen Tiefengrund ist Voraussetzung.	Kämpfer
193	Alles individualistisches Sichgehenlassen, alles Kompromißlern muß ausgeschlossen sein.	Kämpfer
193	Kameradschaftsgeist verpflichtet auch zur unbedingten Gefolgschaftstreue.	Kämpfer
193	Vorleben heißt die so einfache und doch schwere Parole.	Kämpfer
193	Kameradschaftsgeist ist letzten Endes Frontgeist. Er ist Symbol des ewigen Soldaten.	Kämpfer
193	Wir sind festen Glaubens, daß wir in diesem Geiste siegen werden über den Ungeist, und unser Fachgebiet so führen, daß wir vor dem großen Erzieher Adolf Hitler bestehen können!	Kämpfer NS

Das Internat im nationalsozialistischen Erziehungswerk mit besonderer Berücksichtigung des Blindenanstalts-Internats,
in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 194-195.

Seite	Textstelle	Subkategorie
194	Die Umwertung der Erziehungsgrundsätze vom Standpunkte des Nationalsozialismus ist grundlegend und revolutionär.	NS
194	Das Primat der Erziehung zum deutschen und heroischen Menschen ist das überragende Prinzip.	Gemeinschaft
194	Die Tugenden des neuen deutschen Menschen [...] sind: Kameradschaft, Treue, Gemeinschaftsgeist, disziplinierter Gehorsam, Gefolgschaftssinn und Gemeinschaftsbewußtsein.	Gemeinschaft
195	Internate [...] Sie müssen wirklichen Gemeinschaftsgeist in sich tragen, einheitlich ausgerichteten Erziehungsgeist vertreten [...].	Internat NS
195	Gruppe [...] ist nach dem Führerprinzip (Gruppenführer und Gefolgschaft) [...] zu gestalten.	Internat
195	Gemeinschaft [...] ist ständig in Feier, Form und Brauchtum vor der Anstaltsgemeinschaft sichtbar zu gestalten.	NS
195	Der Zusammenhang mit der im besten Sinne bündischen nationalsozialistischen HJ. und BDM. ist für das Internat zu sichern und auszubauen.	Internat
195	Alle Personenkreise des Internats haben den einheitlichen Geist in der nationalsozialistischen Weltanschauung durch ihr Vorleben der Gemeinschaft sichtbar zu zeigen.	NS Kämpfer
195	Die Öffentlichkeit ist mehr als bisher mit dem Leben der Internate in Verbindung zu bringen. Elternhaus und Anstalt sollen in diesem Geiste zusammenarbeiten.	Eltern
195	[...] wird den neuen deutschen blinden Menschen schaffen, der in aktiver Haltung mehr und mehr abrückt vom Wohlfahrtsempfänger und zum positiven Volksgenossen wird.	Individualität Gemeinschaft

Achtung! Achtung! Deutsche Blindenanstalten,
in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 7, S. 168-169.

Seite	Textstelle	Subkategorie
168	Die Gestaltung unserer Schularbeit nach nationalsozialistischen Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätzen ist eine von uns allen zutiefst erkannte Aufgabe	NS
168	Schwierigkeiten ergeben sich nur in der rechtzeitigen Bereitstellung von nationalsozialistischem Schriftgut in Punktdruck. [...] Es ist deshalb notwendig, daß die Zeitschriften „Sonnenland“ und „Kinderfreund“ mehr als bisher im Unterricht verwendet werden.	NS
168	Es kann in der Folgezeit keine Anstaltsschule mehr geben, die die Zeitschrift nicht in einer angemessenen Zahl bezieht und in der Schule verwendet	NS

Aus der Verwaltungs- und Jahresarbeit der Prov.-Blindenanstalten Halle (Saale) und Barby (Elbe), in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 7, S. 589-590.

Seite	Textstelle	Subkategorie
589	Die Jahresarbeit der Anstalten stand ganz unter dem Zeichen des nationalsozialistischen Aufbaues.	NS
589	Wertvolle Mithilfe erfuhr die Anstaltsgemeinschaft durch die Gruppen der HJ. und des BDM. Sie sind in der neuen Internatsgestaltung ein bedeutungsvoller Erziehungsfaktor geworden.	Internat
589	Feste und Feiern [...] belebten das Internat.	Internat
589	Ganz besonders bedeutungsvoll waren die Maßnahmen zur körperlichen Ertüchtigung. Die Leistungen im Sport wurden noch weiter gesteigert	NS
589	Die Gestaltung des Unterrichts nach nationalpolitischen Gesichtspunkten wurde in allen Fächern durchgeführt.	NS
589	Die Erziehung zum organischen Denken stand auch besonders als unterrichtliches Ziel vor Augen [...].	Gemeinschaft
590	Schwierig gestaltet sich immer die Beschulung der als späterblindet oder sehschwach eingelieferten Kinder.	Erweiterung
590	Die Zwischenberichte an die Eltern bewährten sich sehr.	Eltern
590	Die Maßnahmen zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses konnten überall durchgeführt werden. Es wurden im Berichtsjahr in den Anstalten 7 und in den Heimen 13 Fälle bearbeitet und durchgeführt.	NS

590	Die Zusammenarbeit zwischen allen Arbeitskameraden war eine gute und disziplinierte.	Kämpfer
590	Die Aufbauarbeit an der Anstaltsgemeinschaft und damit auch am Vaterland ist erfolgreich gewesen.	NS
590	Unser Ziel ist die Erziehung des körperlich gesunden deutschen blinden Menschen, der seine Kräfte in den Dienst der Volksgemeinschaft stellt und das Schicksal der Blindheit durch charakterliche Stärke überwindet.	Gemeinschaft Individualität

Das Reichmannsdorfer Lager ein Ausdruck des Birkenwerder Geistes,
in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 11, S. 877-879.

Seite	Textstelle	Subkategorie
877	Eines meiner schönsten Erlebnisse auf dem Gebiete der Blinden-erziehung war der Besuch im Reichmannsdorfer HJ.-Lager [...].	NS
877	Reichmannsdorf wurde mir zu einem starken inneren Erlebnis.	NS
877	[...] charakterlich wertvolle und körperlich gesunde blinde Jugend	Normale
878	Es war im höchsten Sinne nationalsozialistische Formung [...].	Bildhauer
878	Der Anblick des Exerzierens auf dem sonnigen Turnplatz von Reichmannsdorf, der unsere Blinden im engsten Verband zeigte, wird mir unvergeßlich sein.	NS
878	Wir wollen uns nur immer wieder sagen: nicht die Menge des Wissens macht es, sondern die Erweckung einer neuen geistigen Haltung [...].	Lehrplan NS
879	Das erste HJ.-Lager des Bannes B war ein voller Erfolg.	NS

Eine ganze Anstaltsgemeinschaft steht im Dienste des Winterhilfswerkes für das deutsche Volk, in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 5, S. 325-331.

Seite	Textstelle	Subkategorie
325	Es ist eine der wesentlichsten Aufgaben der Erziehung, den jungen Menschen für den Dienst der Gemeinschaft zu erziehen.	Gemeinschaft
325	Alle zusammen in kameradschaftlicher Verbundenheit in einer Front stehend, von dem einen Willen beseelt: Helft uns helfen!	Gemeinschaft Kämpfer

325	Daß unsere Arbeit nicht vergebens gewesen ist, haben unsere Kampf-abende fürs WHW. in einem glänzenden Lichte gezeigt.	Kämpfer
326	Unsere Internate müssen mit dem Leben der Gegenwart in Verbindung gebracht werden. Wir können heute nicht mehr wie ein Kräutchen Rührmichnichtan hinter unseren Mauern ein Sonder- und Eigenleben führen [...] hineinstellen in das Leben unseres Volkes.	Internat Andersartige
329 330	Dienst für das Volk ist auch für den blinden Jungen und das blinde Mädchen eine Quelle des Glückes und der Kraft.	Gemeinschaft
331	Wir haben damit ein kleines Dankopfer gebracht und unserem Führer unsere Hilfe geschenkt. Alle haben wir dabei nur einen Gedanken gehabt: selbstlos uns einzusetzen nach dem Befehl des Führers.	Gemeinschaft

An die Mitglieder der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer in der Reichsfachschaft V Sonderschulen im NSLB,
in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 5, S. 451-452.

Seite	Textstelle	Subkategorie
451	Kämpferische Haltung ist dabei notwendig.	Kämpfer
451 452	Vielfach werden Klagen laut, daß die einzelnen Anstalten untereinander jegliche Fühlung verlieren. Das ist auf die Dauer nicht gut. [...] Pflegt unter allen Umständen die freund-nachbarliche Kameradschaft der Anstalten untereinander!	Sonderpäd.
452	Heil Hitler!	NS

Kurzbericht über den Reichsschulungslehrgang der Fachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer im NSLB. Fachschaft V in Bayreuth vom 13. bis 16. Februar 1938, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 4, S. 276-278.

Seite	Textstelle	Subkategorie
278	[...] sprach selbst über: Das Blindenwesen im nationalsozialistischen Staat. Seine Ausführungen, die das gesamte Gebiet des Blindenwesens unter einer einheitlichen Weltanschauung darstellten, wollten zu einer konsequenten Durchdenkung aller Probleme anregen.	NS
278	Seine vom Herzen kommende Schau sollte [...] aufrütteln und verpflichtend für die Gaufachgruppenleiter sein.	Kämpfer

Erziehung der blinden Jugend zu sinnvoller Lebensführung, in:

Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 5, S. 319-323. / S. 399-406 / S. 519-524

Seite	Textstelle	Subkategorie
319	Durch die nationalsozialistische Revolution hat sich auf allen Gebieten des Lebens ein grundsätzlicher Umschwung im Denken vollzogen. Dieser Umschwung muß sich am deutlichsten bemerkbar machen im Reich der Erziehung. Die gesamte deutsche Nation befindet sich in einem großen Formungsprozeß, der eine Erziehung des Gesamtvolkes im nationalsozialistischen Geist zum Ziele hat.	NS Bildhauer
319	Die Erziehung hat in der neuen deutschen Schule den gleichen Rang mit dem Unterricht bekommen [...].	NS
319	In der Vergangenheit stellte man die Vermittlung des Wissens unter allen Umständen an die erste Stelle der Arbeit einer Schule. [...] Dies ist nun grundlegend anders geworden.	NS
320	Er ist ja kein abartiger oder anormaler im Sinne minderwertiger Menschen [...]. Auch er muß mit seinen Anlagen in die Volksgemeinschaft hineinwachsen und ihr nach Maßgabe seiner Kräfte produktiv dienen.	Normale Gemeinschaft
320	[...] wie diese sinnvolle Lebensführung des einzelnen sich eingliedert in die große Lebensgemeinschaft, die wir mit Volksgemeinschaft im Dritten Reich bezeichnen.	Gemeinschaft
320	Die rassische und charakterliche Grundlage eines Menschen sind dabei die Grundelemente, aus denen heraus sich die sinnvolle Lebensführung immer wieder gestaltet.	NS
320 321	Unsere gesamte Erziehungsarbeit [...] wird auch nur dann [...] sinnvoll sein, wenn sie in ihrer Begründung nationalsozialistisch ist.	NS
321	Diese Wir-Haltung ist der Sauerteig des Lebens in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft.	Gemeinschaft
321	Sie erkennt schon heute die Gifte des Verfalls der Vergangenheit, und unsere Aufgabe ist es, darüber zu wachen, daß diese Gifte in unserer Jugend niemals wieder wirksam werden können.	NS
322	Sinnlos wird also die Haltung des Lebens, wenn sie im eigenen Ich verstrickt [...] und hängen bleibt.	Gemeinschaft
322	[...] die Sonderaufgaben auf dem Gebiete der Blindenbildung [...].	Sondergebiet
322	Wir wollen in unseren Blindenanstalten junge deutsche Blinde erziehen, die durch die Entwicklung ihrer Kräfte dazu befähigt sind, am Leben der Nation aktiv teilzunehmen. Unser Erziehungsziel stellt den tapferen, starken und sich seiner Grenzen bewußten Blinden heraus.	Gemeinschaft
322	Wir wollen grundsätzlich den gesunden Blinden. [...] In dem jungen Blinden muß frühzeitig das Gefühl für den unbedingten Wert eines gesunden Körpers entwickelt werden.	NS

322	Unsere Erfahrung hat uns gezeigt, daß das Schicksal des Nichtsehenkönnens wohl ein hartes ist, daß aber Nichtsehenkönnen im kranken Körper in bezug auf die Volksgemeinschaft eine Last wird.	Andersartige Minderwertige
400	Unser Ziel muß es sein, den 'Eckensteher', den 'Augenbohrer' und auch den 'Pflastertreter' vollständig aus unseren Anstalten zu verbannen.	Andersartige NS
402	Es ist deshalb ganz wesentlich für den Geist eines Internats, daß die Freizeit als Erziehungsfaktor niemals ganz außer acht gelassen wird.	Internat
402	Zur gesunden Lebensführung gehört, daß der Blinde von sich aus sich viel im Freien tummelt. [...] Eine ganz besondere Bedeutung hat in dieser Hinsicht in jeder Anstalt der Sportplatz.	NS
402	Immer wieder betone ich, daß die Schaffung von Dienstgelegenheiten einer der allerwichtigsten Aufgaben eines sinnvoll geführten Internats ist.	Internat
403	Wir haben in den vergangenen Jahren viel gestöhnt [...] Eintönigkeit des Verlaufes des Anstaltslebens [...] Abgeschlossenheit	Internat
404	Die Freizeitgestaltung unserer Jugend im Internat muß sich aber auch auf die freiwillige Beschäftigung mit geistigen Dingen und auf die selbstgewollte Weiterbildung beziehen.	Internat
404	Hier sehe ich eine wesentliche Aufgabe der Heranbildung eines harmonisch ausgeglichenen blinden Menschen.	Individualität
405	Sinnvolle Lebensführung für den blinden Menschen bedeutet also auch zuallererst die Erziehung zur richtigen Einstellung zur Gemeinschaft.	Gemeinschaft
405	Die Anstaltsgemeinschaft wird ihm niemals die Familie ganz ersetzen können.	Eltern
405	[...] daß diese Anstaltsgemeinschaft für ihn das Symbol der Volksgemeinschaft ist.	Internat
406	Es muß ihm durch das Leben in ihr zum Bewußtsein kommen, daß sein kleines 'Ich' ein Teil des großen 'Wir' ist, und daß das 'Ich' nicht leben kann, wenn es nicht restlos in das 'Wir' einschwingt.	Individualität Gemeinschaft
406	Forderung: 'Diene dem Ganzen!'	Gemeinschaft
406	[...] daß es berechtigt ist, auch den blinden Menschen als ein wertvolles Glied der Volksgemeinschaft zu bezeichnen.	Gemeinschaft
519	[...] daß es Krankheiten gibt, die viel stärker von der Volksgemeinschaft ausschließen als der Verlust des Augenlichtes.	Minderwertige
519	Wir geben ihnen aber ständig die Waffen in die Hand, mit denen sie diese innere Auseinandersetzung führen können.	Kämpfer
519 520	[...] daß die Lage im Internat immer noch sehr wirklichkeitsfremd ist gegenüber dem Leben draußen.	Internat
520	[...] ihre eigenen Wünsche an dem Wohl des Ganzen auszurichten.	Gemeinschaft

521	Wir haben nicht nur ein Recht, sondern sogar eine tiefe erziehliche Verpflichtung , uns über die Verwendung solcher Taschengelder Rechnung legen zu lassen.	Internat
522	Der junge blinde Mensch muß von früh auf den starken Willen in sich tragen, mehr zu arbeiten als ein Sehender. Denn nur durch diese intensive Arbeit wird er mit seinen sehenden Kameraden, wo er auch steht, Platz halten können.	Gemeinschaft
523	Alles weichliche Bedauern nützt nichts. Der Blinde muß mehr schaffen als der Sehende. Von dieser Mehrleistung hängt ganz wesentlich sein Glück im Leben ab.	Gemeinschaft
523	Darum: Heraus aus allen Anstalten mit dem sogenannten Blindentempo ! So etwas darf es nicht mehr geben, und ihm ist in allen Formen schärfster Kampf anzusagen!	Gemeinschaft
523	[...] und damit in das Leben der Volksgemeinschaft harmonisch einschwingen, in der er dann durch seine Leistung ein Vollwertiger wird.	Gemeinschaft
523	Eins wollen wir ihm dabei auch früh mit auf den Weg geben, nämlich dies, daß nur der in die Generation hineinwachsen darf, der erbgesundes Blut trägt. Hier ergibt sich die allerschwerste und doch wohl auch allerschönste Aufgabe für den Blindenerzieher, den jungen blinden Menschen, soweit er schicksalhaft erbkrank ist, zum Bewußtsein seines Opfers für die Gemeinschaft zu erziehen.	NS
524	Pflicht jedes einzelnen ist es, in seiner Anstaltswirklichkeit, in seinem kleinen Wirkungsbereich anzupacken. Einem kämpferischen Idealismus und einer nüchternen Zähigkeit in der Kleinarbeit sind noch immer die Hindernisse gewichen.	Kämpfer

Wieder stand eine ganze Anstaltsgemeinschaft im Dienste des WHW. 1937-38, in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 5, S. 360-363.

Seite	Textstelle	Subkategorie
360	Wir sind oft gefragt worden: Wie bekommt ihr nur solche Leistungen zustande? Darauf können wir nur eine Antwort geben: Wir haben Männer und Frauen, die sich restlos einsetzen , und haben Kinder und Jugendliche, die begeistert mitmachen .	Kämpfer U-Klima
360	Ohne die Mitwirkung aller sind solche Erfolge, die sich ganz nüchtern in Zahlen aussprechen, nicht möglich.	Gemeinschaft
363	Zum WHW. des Jahres 1937-38 trat die Mannschaft der Prov.-Blindenanstalt an und gab den Beweis, daß sie marschiert mit ihrer Jugend Schulter an Schulter für das neue Deutschland , für seinen herrlichen Führer Adolf Hitler !	Gemeinschaft NS

Kleintierpflege als Mittel der Erziehung im Heim der Blindenschule,
in: Die deutsche Sonderschule 5 (1938), Nr. 10, S. 691-693.

Seite	Textstelle	Subkategorie
691	Die Internatserziehung kann gar leicht lebensfremd werden. [...] Es muß unsere ständige Aufgabe sein, das Leben im Heime möglichst nahe an die Wirklichkeit heranzurücken.	Internat
691	Das Leben in neuen Deutschland ist auch für den blinden Volksgenossen schöner geworden [...].	Gemeinschaft
691	Der Mensch im nationalsozialistischen Deutschland weiß wieder etwas um die Werte, die in Blut und Boden begründet liegen.	NS
691	Tierpflege [...] als Erziehungsmittel [...] als Anschauungsmittel [...]	Tastsinn
692	Ich möchte daher wünschen, daß die Einrichtung der Tierpflege nach und nach in allen Heimschulen ein ergänzender Faktor des Biologieunterrichts wird.	Selbsttätigkeit
693	So sehen wir in der Pflege der Tiere ein wesentliches Mittel zu Vermittlung von biologischen Kenntnissen und einen Freudesponder, der die leicht eintretende Eintönigkeit des Lebens im Internat abmildert.	Internat

Die Arbeitskameradschaft deutscher Blindenlehrer im 6. Fortbildungslehrgang in Halle (S.), in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 1, S. 49-53.

Seite	Textstelle	Subkategorie
49	Der Lehrgang hatte die Aufgabe, die deutschen Blindenlehrer in einer Arbeitskameradschaft zusammenzufassen und ihnen in großen Sichten das Rüstzeug für ihre Arbeit im Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung zu geben.	Kämpfer NS
49	Es sollte Kraft gespendet und Richtung gewiesen werden [...].	Kämpfer
49	Hier wurde das Sondergebiet niemals abgesondert betrachtet, sondern im Rahmen des großen völkischen Geschehens geschaut [...].	Sondergebiet
51	[...] die rassischen Aufgabe der negativen Auslese [...].	Minderwertige
51	Da die Leistung des blinden Menschen in der Zukunft für die Wertung desselben in der Volksgemeinschaft von ausschlaggebender Bedeutung sein wird [...].	NS
52	Nicht die Einrichtungen sind es, sondern die Menschen, die diese Einrichtungen mit dem rechten Geist erfüllen.	Kämpfer
52	Ich bin heute der Meinung, daß ein Internat ohne intensiven Betrieb der Leibesübungen gar nicht mehr denkbar ist.	Internat NS

52	Seit dem Jahre 1933 befindet sich die deutsche Blindenschule im Umbruch.	NS
53	Unser Dank [...] kann allein der volle Einsatz für unsere Aufgabe, für unser Volk und für unseren Führer sein.	Kämpfer

Bericht aus der Arbeit der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer in der Fachschaft V (Sonderschulen),
in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 4, S. 300-301.

Seite	Textstelle	Subkategorie
300	Reinkonfessionell vorgebildetes Erzieherpersonal ist stellenweise noch vorhanden. Mit solchem werden unsere Ideen von der Internatsgestaltung nach nationalsozialistischen Prinzipien selten ganz durchführbar sein.	Religion Internat
301	Mitarbeit an der „Sonderschule“ ist Dienst am nationalsozialistischen Blindenwesen!	Kämpfer

Fragen um das Blindenwesen,
in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 7/8, S. 588-589.

Seite	Textstelle	Subkategorie
588	Wer wollte wohl von uns leugnen, daß wir eine große Tradition hätten? [...] Aber die Tradition in Ehren. Sie soll uns aber nie darin hängenbleibend finden. Auch diese Zeit hatte ihre Schatten [...].	Sondergebiet
588	Und die glanzvollen Kongresse! Auch dazu ein offenes Wort. Bis zum Ausbruch des großen Krieges waren sie absolute Wertmesser der besten Kräfte! Von 1924 ab bis 1930 ging die Kurve abwärts. Waren sie nicht das Abbild eines schwätzenden Parlaments?	Sondergebiet
588	Eine Zusammenlegung der Taubstummen- und Blindenanstalten kann ich mit dem besten Willen nicht als organisch ansprechen.	≠ Erweiterung
589	Als Lehrer der Blinden muß man sich gründlich vorbereiten.	Sonderpäd.
589	Die Autoren der Zeit nach dem Kriege [...]. Wenn wir uns ganz ehrlich prüfen, haben wir sie schon zu ihrer Zeit abgelehnt. [...] Man las bandwurmartige Sätze und konnte in der Lebenswirklichkeit wenig damit anfangen.	Sondergebiet

Fragen und Mitteilungen aus dem Gebiete des Blindenwesens,
in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 11/12, S. 741-742.

Seite	Textstelle	Subkategorie
741	Indem ich diese Zeilen schreibe, stehen viele Kameraden von uns mit der Waffe in der Hand im Abwehrkampfe für Deutschland.	Kämpfer
741	Wir glauben heute [...], daß das wirklich gut geleitete und durchorganisierte Internat [...] besser ist als das Externat.	Internat
741 742	In unseren beiden Hannoveraner Jugendzeitschriften [...] haben wir eine ständig sprudelnde Quelle. Es wird für den Herausgeber ein leichtes sein, diese Hefte nach wie vor in den Dienst des Heimatgedankens [...] zu stellen.	NS
742	Da kam der Abwehrkampf gegen Polen.	Kämpfer
742	Kameraden, ich kann euch sagen, er ist nicht aufgehoben, sondern verschoben auf die Zeit, wo wir den Sieg erfochten haben.	Kämpfer
742	Wir alle aber werden uns restlos da einsetzen, wohin wir gestellt werden; denn: Deutschland muß leben!	Kämpfer NS

Zur Frage der Gestaltung des Internats der Blindenschulen als Stätte
nationalsozialistischer Gemeinschaftserziehung,
in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 1/2, S. 20-22.

Seite	Textstelle	Subkategorie
20	Eins ist aber das Kennzeichen aller Internate gewesen, daß sie eine gewisse Abgeschlossenheit von dem laut pulsierenden Leben hatten.	Internat
21	Wir Internatspraktiker wissen heute, daß das Ziel, die Familie zu ersetzen, niemals voll erreicht werden kann und auch nicht soll. Man muß sich darüber von vornherein klar sein, damit man bei der Gestaltung auf dem Boden der Wirklichkeit bleibt.	Eltern
21	Schule und Heim als pädagogisch sinnvolle Ganzheit.	Internat
21	Unsere Heime und Internate sind keine Angelegenheit allein der Verwaltung mehr, sondern sie sind die Exerzierplätze der nationalsozialistischen Erziehungsidee [...].	Internat NS
22	[...] indem wir sie bezeichnen als jugend- und volksnahe Stätten nationalsozialistischer Gemeinschaftserziehung.	Internat

An die Mitglieder der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer
in der Fachschaft V (Sonderschulen),
in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 1/2, S. 67-88.

Seite	Textstelle	Subkategorie
67 68	Wir kennen alle zu Beginn dieses Schicksalsjahres, in dem die Nation ihren Abwehrkampf kämpft, nur den einen Wunsch: den Sieg. Wir werden diesen Kampf mit unserem Führer, den uns Gott noch recht lange erhalten möge, gewinnen. Die deutsche Blinden- und Sehschwachenlehrerschaft wird auch im kommenden Jahre restlos ihre Pflicht tun.	Kämpfer Religion
68	Mitten im Unterricht und in der Erziehung wird das große Erleben der Gegenwart für die deutschen Blinden- und Sehschwachenschulen zum formenden Kernunterricht werden. Unsere blinde und sehschwache Jugend muß diese Zeit mit allen Fasern des Herzens erleben.	Lehrplan NS
68	[...] die besten Wünsche zum neuen Jahr. Was es auch bringen mag, eins wissen wir: Deutschland muß siegen!	NS
68	Wir leben für den Führer, das Volk und das Vaterland und arbeiten in diesem Sinne auf unserem Felde, auf dem Felde der deutschen Blinden- und Sehschwachenschulen.	Kämpfer

Zur Frage der Heranbildung und Schulung eines Erziehernachwuchses
für die Heime unserer Blindenschulen,
in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 3/4, S. 111-114.

Seite	Textstelle	Subkategorie
111	Die Frage der Erziehung in unseren Heimen steht und fällt mit den Menschen, die auf diesem Gebiete an der Jugend arbeiten.	Sonderpäd.
111	Heute spielt die Erziehung der blinden Jugendlichen neben ihrer Unterrichtung eine wesentlich vertiefte Rolle. Man erkennt das schon daraus, daß dem Aufbau der Internate überall stärkste Sorgfalt entgegengebracht wird.	NS Internat
112	Diese Betreuung [...] ist gewissermaßen eine Führungs- und Formungsaufgabe.	Bildhauer
112	Der unmittelbare erzieherische Einfluß ist hier am größten. Darum muß die Auswahl der Erzieher und Erzieherinnen immer unsere beste Sorge sein.	Bildhauer Internat
113	[...], daß sie für die Sonderaufgaben in den Blindenheimen einer zusätzlichen Schulung bedürfen.	Sondergebiet

113	[...] die weniger durch eine lange Vorbildung als durch eine natürliche Gabe ihre Erziehung bewirken können.	Sonderpäd.
113 114	Das Heim muß dem Anwärter Gelegenheit geben, in einem halbjährigen Praktikum seine Geeignetheit unter Beweis zu stellen. Eine gewisse Austauschmöglichkeit muß vorher gesichert sein. [...] Nichts Schlimmeres kann es geben, als wenn eine Jugendgeneration einen Mann oder eine Frau ertragen muß, die sich nicht für ihre Aufgaben eignen.	Sondergebiet
114	[...] zeigt, daß Deutschland auch auf dem Gebiete des Blindenwesens in der Welt vorbildlich ist.	Sondergebiet

Der nationalpolitische Gesamtunterricht in der Blindenschule,
in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 9/10, S. 332-337.

Seite	Textstelle	Subkategorie
332	In dieser Zeit des Abwehrkampfes steht auch die deutsche Blindenschule mehr als je mitten im Leben der Nation. Dieses Leben ist für sie die unerschöpfliche Stoffquelle.	Kämpfer Lehrplan
332	Dies hatte der große Pädagoge Berthold Otto [...].	Reformpäd.
332	Der frühere Streit über das Wesen und die Methode des Gesamtunterrichts hat heute seine beherrschende Bedeutung verloren. Die nationalsozialistische Weltanschauung lehrt uns, daß das Volk, die Volksgemeinschaft das Wesentliche ist.	Reformpäd. Gemeinschaft
332	Nationalpolitisch ist der Gesamtunterricht, wenn er sein Denken und seine Ziele auf die nationalpolitische Haltung seiner Jugend ausrichtet. In der Stoffauswahl, in der Art der Gestaltung, in der Herausarbeitung seiner Ergebnisse kann er nur ein Ziel verfolgen: dem jungen Menschen die Zusammenhänge zwischen sich und seinem Volke klarzumachen, sein völkisches Bewußtsein zu wecken und zu stärken und damit jene seelische Haltung herbeizuführen, die zum Opfer für sein Volk bereit ist.	NS
333	Auch der blinde Jugendliche ist an sich mit Ausnahme der Tatsache, daß er nicht sehen kann [...] ein wertiges Mitglied der Deutschen Volksgemeinschaft.	Normale
333	Blind sein hat an sich für den davon betroffenen Menschen zunächst eine gemeinschaftsausschließende Tendenz. Der Weg von seiner Ichbezogenheit zur Gemeinschaft ist ein schwierigerer und längerer. Er muß durch die Erziehung und Schulung überwunden werden.	Minderwertige Andersartige Gemeinschaft
333	Gerade nach so langer Erfahrung kommt einem der Tastsinn als Aufnahmetor doch immer wieder recht eingeengt vor.	Tastsinn

334	Die Ausräumung dieser Minderwertigkeitsgefühle ist deshalb vom ersten Schultag an wesentliche Aufgabe und nationalpolitisches Prinzip.	Minderwertige
334	Uns fehlt aber eine Zusammenstellung der Literatur zu den großen Gesichtspunkten eines Stoffplanes des nationalpolitischen Gesamtunterrichts.	Lehrplan
334	[...] daß wir im nationalpolitischen Gesamtunterricht der Blindenschule hier und da vor Sonderaufgaben stehen, die mit Sondermitteln und Sondermethoden gelöst werden müssen.	Sondergebiet
334 335	Die erziehliche Aufgabe ruht in der Formung des deutschen Menschen, der für seine Volksgemeinschaft lebt und in ihr tätig ist.	Bildhauer Gemeinschaft
335	Wenn ich in diesem Unterricht zum volksorganischen Denken erziehen will, muß ich selber in diesem Denken wurzeln.	Kämpfer
335	Stoffquellen sind etwa: die nationalsozialistischen Standardwerke vom 'Kampf' bis zu den Schulungsbriefen, Zeitungs- und Zeitschriftenabschnitte, das Radio, einschlägige Lebenserinnerungen, Geschichte großer Männer, biologische Fragen und Werke usw.	Lehrplan
335	Bei der Betreuung dieses Unterrichts sollte sich daher jeder Schulleiter gewissenhaft fragen, wer die bestgeeignete Lehrperson ist, und allein nach diesem Gesichtspunkt auswählen.	Kämpfer
337	Das wertvolle deutsche Sprachgut darf dabei nicht zurückstehen.	NS
337	Es ist klar, daß dieser Unterricht gerade in der jetzigen Zeit eine erhöhte Bedeutung hat. Er soll unsere Jugend schließlich zu politischen Kämpfern erziehen [...], die sich als Teil fühlt, als ein kleiner Teil des großen deutschen Volkes, dessen Glück ihr Glück und dessen Unglück ihr eigenes Unglück ist.	Gemeinschaft

Plan eines Lehrganges für den nationalpolitischen Gesamtunterricht
in der Berufsschule der Blindenschulen,
in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 9/10, S. 337-339.

Seite	Textstelle	Subkategorie
337 338	Stoffplan⁴ <ul style="list-style-type: none"> • Mein Volk ist ewig. • Du bist nur ein Teil deines Volkes und kannst nur leben, wenn dein Volk lebt. • Du hast in deinem Volk deine Leistungsaufgabe. • Das deutsche Volk hat ein Lebensrecht in der Welt. • Vorbilder eines tapferen Lebens. • Der blinde Mensch in der Volksgemeinschaft. 	Lehrplan
337 338	Konkrete Inhalte <ul style="list-style-type: none"> • Kurzer Aufriß der Geschichte des deutschen Volkes [...]. • Du bist ein Deutscher. • Rassenstolz und Nationalstolz. • Weltanschauung und Religion. • Adolf Hitler unser Führer. • Deutschland ist ein Land ohne Raum. • Blind sein bedeutet Kämpfer sein. • Sinn des Lebens ist die Kameradschaft mit dem Sehenden. • Volksgesundheit, Adel des Blutes, Erbleiden, GzVeN, Blindenehe 	Lehrplan
338 339	Punktschriftliteratur: <ul style="list-style-type: none"> • Rasse und Volk. • Die Judenfrage im Unterricht. • Programm der NSDAP • Mein Kampf. • Die Reden Hitlers als Kanzler. • Die Schmach von Versailles. • Der Weckruf, Zeitschrift für die blinde HJ. • Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. 	NS

Die Lage auf dem Gebiete des Blindenwesens,
in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 11, S. 385-388.

Seite	Textstelle	Subkategorie
385	Das deutsche Blindenschulwesen ist mit seiner Eigenwertigkeit in das Sonderschulwesen eingebaut [...].	Sondergebiet
385	Diese Entwicklung bis zum Kriegsbeginn brachte das deutsche Blindenwesen auf eine beachtliche Höhe. Es war vorbildlich in der Welt. [...] Es kam dann die Zwischenreichszeit mit ihrem Niedergang . [...] Wenn auch im großen und ganzen tapfere Männer	NS

⁴ Anmerkung: Bei den Themen, Inhalten und Literaturangaben handelt es sich um Auszüge.

	gegen den Verfall kämpften, so machten sich doch die Verfallserscheinungen im Blindenwesen auch bemerkbar.	
385	Der schrankenlose Kult eines Individualismus [...].	Individualität
386	Das Blindenwesen war vom Zeitgeist angekränkt. [...] Fehlentwicklung	NS
386	Es kam für das Reich die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus [...], welch grundlegende Revolution [...]. Auch das deutsche Blindenwesen [...] konnte sich dem Einfluß der kraftvollen neuen Idee nicht entziehen. So hat denn auch das deutsche Blindenwesen eine tiefgehende Wandlung durchgemacht	NS
386	Der blinde Mensch kann also nur dann auf Förderung rechnen, wenn er sich in das Ganze einordnet, seine Kraft zum Wohle des Ganzen entwickelt und sich selber gesund erhält. Das viersinnige blinde Kind muß also den körperlichen Mangel des Nichtsehenskönnens ausgleichen durch Leistung.	Gemeinschaft NS Minderwertig
386	Daraus erwuchs [...] ein neues Erziehungsideal [...] ein schaffendes, nicht wohlfahrtsempfangendes Glied der Volksgemeinschaft [...].	Gemeinschaft
386	Die rassebiologische Sicht forderte dann die Erziehung zum Willen zum Verzicht. [...] Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wurde für unsere Arbeit bestimmend.	NS
386	Wir mußten die Jugendlichen zur freiwilligen Bejahung dieses Gesetzes erziehen, und das ist uns [...] gelungen.	NS
386	Unsere ganze Erziehungsarbeit ist rassebiologisch ausgerichtet.	NS
386 387	Wie schon eingangs erwähnt, hatte die Idee einer liberalistischen Wohlfahrtspflege des Zwischenreichs eine ziemliche Verwirrung auf dem Gebiete des Blindenwesens angerichtet. Der Tanz um das Goldene Kalb des blinden Individuums war groß geworden. Der Blinde forderte für sich Rechte, die ihm von der Gesamtheit nicht zugestanden werden konnten.	NS Individualität
387	Sie arbeitet nach einer durch die Blindheit bedingten eigenwertigen Methode.	Sondergebiet
387	In die Blindenschulen ist seit 1933 ein neuer Schwung gekommen.	NS
387	Die deutsche Blindenlehrerschaft steht kraft ihrer Sondervorbildung in dieser Arbeit mit voller Hingabe.	Sonderpäd. Kämpfer
388	So sind denn unsere Internate Exerzierplätze der Volksgemeinschaft geworden.	Internat
388	Die Internate sind aufgelockert, aus dem Masseninternat ist das der Gruppen und Kameradschaften geworden. Die Zusammenarbeit zwischen Heim und HJ. [...] hat diese Wirkungen vertieft.	Internat
388	Alle Ausbildung und Erziehung der Blinden bekommt erst dann ihre Krönung, wenn es gelingt, den Blinden erwerbsfähig zu machen.	Gemeinschaft
388	Damit habe ich einen kurzen Überblick über die Arbeit auf dem Gebiete des Blindenwesens gegeben. Es ist dafür gesorgt, daß es das beste der Welt bleibt.	NS

Eine wegweisende Arbeitstagung auf dem Gebiete des Blindenwesens,
in: Die Blindenwelt 28 (1940), Nr. 12, S. 234-238.

Seite	Textstelle	Subkategorie
234	Es wurde der neue deutsche Blindentyp als Erziehungsideal herausgestellt.	Gemeinschaft
234	Leitung und Teilnehmer umschlang von der ersten Stunde an das Band einer Berufskameradschaft, die sich im besten Lichte zeigte. Da konnten Erfolge nicht ausbleiben.	Kämpfer
234	[...] sondern möchte sie den neuen Geist spüren lassen, der heute durch solche Tagungen pulsiert.	NS
235	Das Ideal des neuen deutschen Blindentyps als der wendige, körperlich und geistig aufgeschlossene junge Deutsche wurde hier herausgestellt.	Gemeinschaft
235	Die Organisierung der Internate als die Stätten nationalpolitischer Erziehung ist in den deutschen Blindenschulen seit 1933 in Marsch.	Internat
236	Die Frage der Heranziehung eines neuen Typs des Blindenlehrers [...] standen im schlaglichtartigen Mittelpunkt des Berichtes.	Kämpfer
236	Die einmalige Größe der Zeit muß von jedem blinden Jungen und Mädcl zutiefst erlebt werden.	NS
236	Wir wissen es, daß in den deutschen Blindenschulen ein frischer Wind weht.	NS
237	Die Erziehung des jungen blinden Volksgenossen zum deutschen, schaffenden Menschen ist das Ziel.	Gemeinschaft
238	Der Gedanke, den Blinden zum sich selbst helfenden Volksgenossen zu erziehen, fand vielseitige Abwandlung und wurde besonders in der Aussprache herausgestellt. Man hatte den Eindruck, daß die Zeit einer rein unterstützenden Fürsorge vorbei ist. Nicht Almosen, sondern Arbeit ist die fruchtbare Parole.	Gemeinschaft
238	Damit war die Tagung abgeschlossen. [...] Ihren Ausklang fand sie im Bekenntnis zu Führer und Volk. Die Teilnehmer gingen mit dem festen Vorsatz wieder an ihre Arbeit, die tapferen Anwältc der deutschen Blinden zu sein.	Kämpfer
238	Das deutsche Blindenwesen soll in der Welt das beste sein und bleiben	NS

Zur Frage der Gestaltung des Internats der Blindenschule als Stätte
nationalsozialistischer Gemeinschaftserziehung,
in: Die deutsche Sonderschule 7 (1940), Nr. 12, S. 462-467.

Seite	Textstelle	Subkategorie
462	Alle Einrichtungen des Internats der Blindenschulen dienen einer bestimmten pädagogischen Aufgabe, nämlich der Erziehung junger Blinder beiderlei Geschlechts im Geiste der nationalsozialistischen Erziehungsgemeinschaft.	Gemeinschaft
463	Ja, wir werden aber auch noch feststellen, wie der nationalsozialistische Geist die alten Organisationsformen da und dort mit junger Kraft sprengt.	NS
466	In der Öffentlichkeit begegnen wir doch immer wieder dem Einwand, daß die Erziehung und Ausbildung blinder Jugendlicher zu teuer sei.	Minderwertig
467	[...] daß die beste Organisationsform nichts ist, wenn in ihr nicht der rechte Geist waltet.	NS

Die Aufgaben auf dem Gebiete des Blindenwesens nach dem Kriege,
in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 1, S. 10-17.

Seite	Textstelle	Subkategorie
10	Wir haben begriffen, daß die beste Erziehung, der sorgfältigste Unterricht der blinden Jugend nichts ist ohne eine neuzeitlich orientierte Berufsausbildung und diese wieder nichts ist ohne eine Arbeitsplatzvermittlung [...].	Gemeinschaft
10	Alle diese Aufgaben erfordern Menschen, die für diese Arbeiten bestens vorgebildet sind.	Sonderpäd.
11	Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die rein weltanschauliche Grundlegung unserer Arbeit stattgefunden hat.	NS
14	Es muß uns Blindenpädagogen immer wieder beglücken, wenn aus unserer Jugend Männer geworden sind, die ihr Schicksal selber meistern. Ist das eigentlich nicht am Ende unser Erziehungsziel?	Individualität
15	Seine Persönlichkeit muß für alle Schaffenden im Blindenwesen Vorbild sein. Es werden da harte Anforderungen gestellt, die er nur lösen kann als kämpfender und führender Mann.	Kämpfer
15	Die Auswahl der Männer, die in Zukunft das Blindenwesen führen sollen, ist eine ernste Angelegenheit. Wirkliche Berufenheit muß hier entscheiden. Viel hängt davon ab.	Sonderpäd.

15	Der deutsche Blindenlehrer kam stets aus einer Auslese.	Sonderpäd.
15	Die Sonderlage der Blindenlehrer rechtfertigt hier auch Sondermaßnahmen [...].	Sondergebiet
16	Die schönen Reisen sind mehr und mehr in der Zwischenreichszeit, die ja sich auch in der Armut auszeichnete, ausgefallen. Sie sollen in neuer Form auferstehen. Wir werden solche Studienreisen organisieren und sie pfleglich betreuen!	Sondergebiet
16	Wir wollen bei allen diesen Maßnahmen der Menschenführung [...].	Bildhauer
17	Wir wollen sie zur Leistung und Charakterhaltung erziehen und formen so den neuen Typ einer blinden Jugend, der in der Volksgemeinschaft als wertig angesehen wird.	NS Bildhauer Gemeinschaft
17	Wir werden stolz sein, wenn der so erzogene Blinde später sein Schicksal selber in die Hand nimmt.	Individualität
17	Alles für Deutschland, in dem auch der blinde Volksgenosse seinen Platz haben wird.	NS Gemeinschaft

Die Erziehung blinder Jugendlicher zur Haltung,
in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 1, S. 17-23.

Seite	Textstelle	Subkategorie
17	In diesem uns aufgezwungenen Abwehrkampfe kommt es wesentlich darauf an, daß unser Volk eine feste, in sich geschlossene Haltung im Lande bewahrt.	Kämpfer NS
18	[...] stellen wir doch fest, daß in allen deutschen Blindenschulen die Jugend nach einem neuen Bildungsideal geformt und erzogen wird.	NS Bildhauer
18	Die beste körperliche Haltung allein aber tut es nicht. [...] So hat jede Haltung eine nicht minder wichtige zweite Seite. [...] Es ist die seelische Gegründetheit jeder Haltung in der Weltanschauung.	NS
18f.	[...] ebenso wie der junge Mensch, der anders geartet ist.	Andersartige
19	In der Harmonie zwischen seelischer, innerlicher Haltung und äußerer körperlicher Zucht besteht das Wesen einer haltungssicheren Jugendpersönlichkeit.	NS
19	Wir wissen sehr gut aus einer noch nicht lange vergangenen Zeit, daß der Blinde glaubte, alles zu können. Wir wollen ihn vor einer solchen falschen Ichkultur im Geistig-Weltanschaulichen ebenso schützen wie vor dem Sumpf einer falschen Minderwertigkeitspsychose.	NS

19	Ein langer Ferienaufenthalt in einem in dieser Hinsicht falsch eingestellten, weichen Elternhause, vernichtet oft monatelange Arbeit mit einem Schlage.	Eltern
20	Vom ersten Tage an ist daher allen aus der Blindheit resultierenden körperlichen schlechten Angewohnheiten der Kampf anzusagen. [...] Immer mehr schwinden aus unseren Häusern und Heimen diejenigen Typen, die wir als die 'typisch Blinden' bezeichnen. Es sterben aus: die Augendrucker, die Kopfwackler, die Schaukelgänger, die ewig sich umfassenden Zweigänger, die Unsicheren, die gebückt Gehenden usw.	Kämpfer Andersartige
20	Die Eigengesetzlichkeit des Blindenunterrichts wird sich auch im Sport erweisen müssen. [...] erkennt man die Sonderaufgabe [...].	Sondergebiet
20 21	Dem Sport muß also in dem Bildungsplan der Blindenschule von seiten der Gesundheits- und Heimführung besondere Pflege zuteil werden.	NS
21	Der Blinde kann nicht Soldat werden. Das ist eine Tatsache, die besteht.	Minderwertige
21 22	Die blinde Jugend muß zu einer sinnvollen Lebensfreude gebracht werden. [...] Freude räumt alle Minderwertigkeitsgefühle weg.	Individualität
22	Der Erzieher, der Blindenlehrer, das Personal, jeder muß selber Disziplin nach oben und Autorität nach unten haben.	Kämpfer
22	Auch vorschriftsmäßiges Grüßen kann geübt werden.	NS
22	Bei Anordnungen halte man in aller Konsequenz darauf, daß nach der Ausführung derselben kurz gemeldet wird: Befehl (Anordnung) ausgeführt. Das erzieht sehr zu einer straffen Haltung und setzt Willenszucht voraus. Es wird ja in Zukunft wohl kaum noch Erzieher geben, die darin ein kindliches Spiel mit militärischen Formen sehen. Nein, sie sind wesentliche Mittel einer festen Zucht.	NS Bildhauer
22 23	Ganz wertvoll sind in dieser Hinsicht auch die Appelle. [...] Hier sieht der Direktor seine Jugend direkt. Jeder einzelne wird angesprochen und gleichzeitig einer Musterung unterzogen. Er stellt Fehler in der Haltung richtig, stellt Leistungen heraus, macht wichtige Mitteilungen und verteilt vor der Mannschaft Auszeichnungen von Taschengeld, Sonderurlaub usw. Gerade diese Appelle sind ein wertvolles Mittel der Zucht und Haltung im Hause.	NS Kämpfer
23	Es ist nun einmal das Wesen der neuen Führung, daß man das Vorbild des Leiters immer wieder ansprechen muß. Seine Gesinnung steht tagtäglich im Brennpunkt des Lichtes der Gemeinschaft. Er muß die vielseitige Kraft des Verzichtes haben und muß seine Haltung an jedem Morgen neu ansprechen und am Tagesschluß prüfen.	Kämpfer
23	Auch seine Mitarbeiter haben die hohe Pflicht des Vorlebens.	Kämpfer
23	Es wird nicht möglich sein, aus Blinden Sehende zu machen, es wird aber notwendig und erreichbar sein [...] sie in ihrer äußeren und inneren Haltung so zu formen, daß sie gleichwertig neben den sehenden Arbeitskameraden stehen.	Bildhauer Gemeinschaft

Aus der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer,
in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 1, S. 55-56.

Seite	Textstelle	Subkategorie
55	Wir werden nicht nur unsere Pflicht tun, sondern wollen auch neben unserem Beruf uns immer für Volk und Vaterland einsetzen, damit unser Führer seine Ziele durchsetzen kann.	Kämpfer
55	Die Arbeit des vergangenen Jahres war nicht leicht. Es gilt, überall in den deutschen Blindenschulen mit verringerten Kräften den Leistungsstandard zu halten.	Kämpfer
56	[...] beweist, daß wir in unserer Arbeit mit geistig-seelisch Normalen zu tun haben.	Normale
56	Die Eigenwertigkeit der Blindenschule ist auch anerkannt.	Sondergebiet
56	Schwierig war die Gestaltung der „Sonderschule“. Meine aktivsten Mitarbeiter fehlen. Die anderen müssen einspringen. Auch hier erwarte ich mehr Aktivität noch bei den Leitern der Blindenschulen! Wir müssen heute alle mehr arbeiten.	Kämpfer
56	So nehmen wir von dem Jahre 1940 Abschied. Es war eins des Kampfes und der Arbeit. Unser vordringlichstes Ziel war die Niederwerfung des Feindes. Welche großen Taten sind da geschehen! Nun wenden wir den Blick in die Zukunft. Auch 1941 werden wir kämpfen müssen, um den Sieg zu erringen. Alles, was unsere Heimatfront stärkt, ist notwendig. Auf unserem Gebiete werden wir in vorbildlicher Treue schaffen.	Kämpfer
56	So marschieren wir in das Jahr 1941 hinein mit dem festen Gelöbnis, für Führer und Volk unsere besten Kräfte einzusetzen [...].	Kämpfer
56	Alles für Deutschland und unseren Führer! Heil Hitler!	Kämpfer

Lebensvolle Naturkunde (Lebenskunde) in der Blindenschule,
in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 5, S. 282-289.

Seite	Textstelle	Subkategorie
282	Eine Blindenschule wird nie aus der Zielsetzung der Gesamtpädagogik sich herauslösen können.	Allgemeinpäd.
282	[...] soll sich letztens selbst erfassen als ein Teil des großen Ganzen. Dieses Ziel muß in der Blindenschule selbstverständlich mit anderen Mitteln erreicht werden.	Gemeinschaft Sondergebiet
282	Eine Forderung muß daher im Unterricht der Naturkunde [...] ganz besonders erhoben werden, das ist das Prinzip der Lebensnähe.	Reformpäd.

283	Sehsinn [...]. Wenn er fehlt, so ist damit eine Sonderlage gegeben, die uns die Eigenwertigkeit des Blindenunterrichts [...] aufzeigt.	Andersartige Sondergebiet
283f.	Das Tastorgan, die Hand, braucht Zeit [...].	Tastsinn
284	Die Lebensnähe wird erreicht durch das unmittelbare Erlebnis in der Natur.	Reformpäd.
284	Der Grundsatz: Heran an das wirkliche Objekt in der Natur! steht auch hier an erster Stelle.	Tastsinn
284	[...] ist es nötig, in den neuen Lehrplänen schärfste Stoffbeschränkung zu üben. Ein blindes Schulkind kann nicht alles sinnlich erfahren. Der Meister der Lebenskunde zeigt sich in der typischen Stoffauswahl.	Lehrplan
284	Wir müssen aber nach wie vor heran an das Tier und die Pflanze	Tastsinn
284	Jede Blindenschule hat Gärten, kleine Parks, Kleintierstallungen. Wieviel läßt sich da bei geschickter Ausnutzung an Ort und Stelle erleben, betasten, klären und beschreiben.	Tastsinn Selbsttätigkeit
284	Bedenken wir dabei auch immer, daß unsere Kinder mit Sehresten Sonderaufgaben lösen können.	Erweiterung
285	Ergänzend tritt dann die Veranschaulichung durch Modelle und andere Lehrmittel hinzu.	Tasten
285	Es muß immer wieder heißen: Soviel als möglich im Frühling und Sommer hinaus mit den Klassen im Naturgeschichtsunterrichts.	Selbsttätigkeit
285	'Planmäßige Beobachtungen und Versuche, Tier- und Blumenpflege, Arbeit im Schulgarten, Unterrichtsgänge' sind Voraussetzungen [...].	Selbsttätigkeit
285	Wie steht es um die Veranschaulichung der Erbgesetze?	NS
286	Die individuelle Ausnutzung der Sehreste [...] ist eine Aufgabe, die vor jeder Stunde durchdacht sein will.	Erweiterung
286	Die zukünftige Blindenschule wird mehr als bisher den Gedanken des Schullandheims pflegen.	Selbsttätigkeit
286	Deshalb bringen wir für unsere Jugend einmal im Jahre den Schullandheimaufenthalt. In ihm soll das blinde Kind vielseitige Erlebnisse mit der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt in einem geschlossenen Lebensgebiet erhalten.	Selbsttätigkeit
287	Die gefühlsbetonten Wirklichkeitserlebnisse [...]. Die Liebe zur Natur wächst bestimmt nicht am Tastmodell [...].	Reformpäd. Religion
288	Die Blindenschule muß eben mehr Zeit haben. Sie braucht daher das Fach Modellieren. Es entspricht der Eigenwertigkeit dieses Unterrichts, daß das Erlebte auch plastisch dargestellt wird.	Tastsinn
289	Lebensvoller Naturkundeunterricht in der Blindenschule erfüllt dann auch seine hohe Aufgabe, zum volksbiologischen Denken zu erziehen. Sie stellt das blinde Kind in den Ring des Lebens und damit in sein Volk!	Gemeinschaft

Umschau auf das Gebiet des deutschen Blindenwesens,
in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 9, S. 436-437.

Seite	Textstelle	Subkategorie
436	Alle freuen wir uns auf die erste Tagung nach dem Sieg.	NS
436	In den Blindenschulen wird mit sehr viel Hingabe gearbeitet.	Kämpfer
437	Das innere Leben der Heime wird stark von dem Kriegsgeschehen beeindruckt. Die blinde Jugend nimmt begeisterten Anteil an den Heldentaten unserer Soldaten.	NS
437	Unsere ganze Arbeit ist zur Zeit damit beschäftigt, den Standard des Blindenwesens auf der Höhe zu halten, die er bis kurz vor dem Kriege einnahm.	Kämpfer

Der deutsche Blindenlehrer/ Versuch einer Wesensschau,
in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 12, S. 525-531.

Seite	Textstelle	Subkategorie
525	[...] von hier aus einen Blick auf Sonderausbildungen tun.	Sonderpäd.
526	[...] auch in der Zukunft fordern, daß die deutschen Blindenlehrer vorwiegend aus dem großen Strom besten deutschen Lehrertums kommen.	Sonderpäd.
526	Man wird also für die Zukunft unter allen Umständen an der [...] Auslese aus dem Volksschullehrerstande [...] festhalten.	Sonderpäd.
526	[...] seine ausschließliche Ausrichtung an der nationalsozialistischen Weltanschauung	Kämpfer
526	Der neue deutsche Lehrer wird damit zum Volkserzieher [...] geistigen Führer der Jugend [...] Bildner des Volkes [...].	Kämpfer Bildhauer
526	Der Lehrerberuf ist daher immer nur für die Besten gut genug.	Sonderpäd.
526	Lehrer sein bedeutet in unserer Zeit Erzieher sein.	Bildhauer
526	Im rechten Lehrertum gibt es etwas wie eine natürliche Veranlagung zu dieser Arbeit. [...] Sie ist zum großen Teil auch Gabe des rassischen Erbgutes [...].	Sonderpäd.
527	Ein Lehrer, der nicht unterrichten kann, gehört nicht in die Schule.	Sonderpäd.
527	Die Blindenschulen sind Sonderschulen. Sie umfassen ein Schüलगut, das zwar normal bildungsfähig und begabt, das aber doch sinnesgeschädigt ist.	Sondergebiet Normale Andersartige

527	Blindenlehrer [...] Hingezogensein zu dieser Sonderarbeit [...].	Sondergebiet
527	Der rechte Blindenlehrer ist ein Idealist [...]. Idealist sein heißt in diesem Falle Glauben haben an den Wert der sehgeschädigten Menschen, heißt Glauben haben an die Entwicklungsfähigkeit und Leistungsfähigkeit, heißt aber auch um ihre Grenzen wissen und sie in rassebiologischen Sinne sehen.	Normale NS
527	Blindenlehrertum war zu allen Zeiten bestes Erziehertum.	Sonderpäd.
528	Blindenerzieher sein heißt daher immer, ein Herz haben für diese Jugend [...] warme Hinneigung zum sinnesgeschädigten Menschen	Gärtner
528	Eine solche Haltung ist am Ende rassistisch und weltanschaulich begründet. Man wird bedacht sein müssen, daß sie im zukünftigen Blindenlehrer selbstverständlich vorhanden ist.	Kämpfer
529	Um dieses Ziel zu erringen, bedarf es eines gründlichen Studiums der Sonderpädagogik der Blindenschulen [...].	Sonderpäd.
529 530	Sonderschulkind [...] Sonderlage [...] Sondercharakter [...] Sonderaufgabe [...] Sonderbegabung [...] Sondergebiete	Sondergebiet Sonderpäd.
529	[...] ganz besonders die Gabe der plastischen Veranschaulichung. Ein Lehrer, der diese Gabe nicht hat und seine Anlagen dazu nicht entwickelt, kann niemals rechtes Glück in diesem Berufe finden.	Sonderpäd.
529	Tastschulung und Tastraumerfassung sind wichtige Aufgaben	Tastsinn
531	Möge es den Besten im deutschen Blindenlehrerstande gelingen, einen Nachwuchs heranzubilden, der für seinen Beruf ebenso begeistert wie mit Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet ist.	Sonderpäd.

Liebe Berufskameraden im Reich und an der Front,
in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 1, S. 37-38.

Seite	Textstelle	Subkategorie
37	Ein neues Jahr steht vor uns. Wir gehen mit jenem unerschütterlichen Glauben in es hinein, der uns den Endsieg sichert. Wie immer, werden wir unsere Pflicht bis zum letzten tun.	Kämpfer
37	Trotz des Mangels an Lehrkräften [...] haben wir überall in deutschen Blindenschulen Leistungen vollbracht, die erfreulich sind.	Kämpfer
38	Die Arbeit an unserer Zeitschrift 'Die deutsche Sonderschule' war im letzten Jahr reger! Ich danke auch an dieser Stelle allen, die Beiträge zur Verfügung stellten. Alle Blindenschulen müssen ihren Stolz darein setzen, auch in ihr vertreten zu sein. Bedenken wir immer, daß sie im Auslande gelesen wird.	Sondergebiet Kämpfer
38	In diesem Geiste grüßen wir die Kameraden an der Front und in der Heimat. Der Sieg wird unser sein! Heil Hitler!	Kämpfer

Verwaltungsbericht der Provinzial-Blindenschule mit Heim in Halle (Saale)
für das Verwaltungsjahr 1941/42,
in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 7/8, S. 288-290.

Seite	Textstelle	Subkategorie
289	An erster Stelle stand dabei mit die sinnvolle Menschenführung.	Bildhauer
289	Die Gefolgschaft wurde in Besprechungen und Appellen auf ihre Arbeit ausgerichtet und geschult.	Kämpfer
289	Die Luftschutzwachen wurden gewissenhaft durchgeführt.	Kämpfer
289	Der Unterricht selber war zeitnah und wuchs aus dem großen Erleben der Zeit heraus.	Lehrplan
289	Lehrmittel für Rassenbiologie und Heimatkunde wurden von dem Unterzeichneten in Gemeinschaftsarbeit mit dem Tischler hergestellt.	NS
289	Theaterbesuche mußten ausfallen. Mit den eigenen Kräften suchten wir durch Feiergusaltung und Wanderungen Ausgleich zu schaffen. Die sportliche Betätigung in der Freizeit ging zurück, da die Erzieher als Anreger fehlten. Nach Möglichkeit sportete die Jugend allein.	Internat NS
289	Mit dem Elternhaus der Jugend wurde durch Rundbriefe Verbindung gehalten. Die Eltern waren dafür sehr dankbar.	Eltern
290	Neben den beruflichen Aufgaben hat sich ein großer Teil der Gefolgschaft in den Dienst der Arbeit der Partei, NSV. und Frauenschaft gestellt und hat so mitgeholfen, die Ziele des Führers in der Volksführung zu erreichen.	Kämpfer
289	Auch im kommenden Jahr [...] werden wir dafür sorgen, daß die Blindenschule mit Heim eine gesunde Zelle unserer großen Volksgemeinschaft bleibt.	Gemeinschaft

Fragen um die gute und vielseitige Veranschaulichung im Blindenunterricht,
in: Die deutsche Sonderschule 9 (1942), Nr. 10, S. 319-322.

Seite	Textstelle	Subkategorie
319	Die Anschauung ist hier mit besonderem Bezug auf die Blindheit erst Recht das Fundament ihrer Kenntnisse. Unsere Blindenbildung würde im luftleeren Raum hängen, wenn wir uns nicht immer vor jeder Unterrichtsstunde dieser Aufgabe verpflichtend klar würden.	Tastsinn

319	Die Blindenbildung [...] soll unserer blinden Jugend jene Kenntnisse vermitteln, die sie im praktischen Leben der Volksgemeinschaft einsatzbereit macht.	Gemeinschaft
319	[...] eine klar ausgebildete Sachbildung. Diese bildet auch ein gesundes Gegengewicht gegen die sich beim Blinden so leicht bildende seichte nur Wortbildungsart.	Tastsinn
319	Nicht-sehen-können bedeutet mehr tasten müssen. Tasten-müssen und -wollen führt zur realen Welt und gibt den anschaulichen Grund für das geistige Weltbild des blinden Schülers.	Tastsinn
320	Er kann einen blendenden mündlichen Bericht etwa über das 'Graben im Garten' geben. Gibt man ihm aber den Spaten in die Hand, so weiß er ihn vielleicht gar nicht in der einfachsten Form zu handhaben. Wir müssen als Erzieher klar sehen, daß solch eine nur sprachliche Scheinbildung ihre Gefahrenmomente hat.	Tastsinn
320	Jedes Heranbringen des blinden Schülers an die abzutastende Wirklichkeit ist nicht mit einem 'Blick' getan, es kostet Zeit. [...] Die Andersartigkeit im Zeitbedarf wird daher auch zu einem Kennzeichen der Eigenwertigkeit des Blindenunterrichtes.	Tastsinn Sondergebiet
320	Unsere alten Stoffpläne haben zum Teil noch eine beängstigende Fülle von Stoffen.	Lehrplan
320	Unsere bisherige Anlehnung an die Stundenzahl der sehenden Kinder ist, von hier aus gesehen, nicht mehr richtig. Wir brauchen eben mehr Zeit in manchen Fächern und weniger Stoff in den anderen.	Lehrplan
321	[...] die ernste Parole zur Veranschaulichung steht.	Tastsinn
321	Jeder Blindenlehrer sei auch ein Lehrmittelgestalter!	Tastsinn
321	Es muß nun endlich eine Lehrmittelzentrale gestaltet werden [...].	Tastsinn
322	Im Blindenunterricht ist alles antastenswert.	Tastsinn
322	Gute und vielseitige Veranschaulichung sichert den Erfolg des Blindenunterrichts.	Tastsinn

Aus der Arbeit der Reichsfachgruppe Blinden- und Sehschwachenlehrer in der Fachschaft V, in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), Nr. 1, S. 28-29.

Seite	Textstelle	Subkategorie
29	Auch im kommenden Jahre wollen wir voll und ganz unseren Mann stehen. Im Beruf geben wir unser Bestes und setzen uns ein [...]. Für Deutschland und den Führer tun wir freudig unsere Pflicht, wie der Soldat an der Front! Unser Glaube an den Sieg in diesem Kampf ist unerschütterlich.	Kämpfer

2.2 Aloysius Kremer

Zur Methodik des Schreibleseunterrichtes,
in: Der Blindenfreund 43 (1923), Nr. 12, S. 179-187.

Seite	Textstelle	Subkategorie
180	versuchte man, [...] die möglichst kindgemäße Form des Leseunterrichtes zu finden.	Reformpäd.
184	Die Berücksichtigung der Kindesnatur fordert hier einen allmählichen Uebergang zum Buchstabenlesen [...].	Reformpäd.
184	In der zweiten Uebergangsstufe müssen die Laute mit Zeichen verbunden werden, [...] mit lebensvollen und von der kindlichen Phantasie und für diese belebten Zeichen.	Reformpäd.
185	Diese Zeichen sind dem Kinde anschaulich, lebendig; zugleich bereiten sie ihm Freude und kommen seinem Drange nach Spiel und Tätigkeit entgegen.	Reformpäd.
185	Als Ausgangspunkt wählte ich das Märchen von den sieben Geißlein, das im Erlebnis- und Gesamtunterrichte erarbeitet und in kindertümlicher Weise erweitert und ausgeschmückt worden war.	Reformpäd.
186	Diese Freude und Lebendigkeit der Kinder!	U-Klima
186	In derselben Weise schiebt man den Braillebuchstaben Bedeutungen unter, die [...] dem kindlichen Geiste eine Brücke zum toten Buchstaben schlagen. [...] Beziehungsassoziationen	Reformpäd.
187	[...] den Erfordernissen des Kindeslebens: Spiel, Tätigkeit, Bewegung, Lebenslust, Anschaulichkeit [...]. Sie entwachsen dem Kindesleben für das Kindesleben.	Reformpäd Selbsttätigkeit
187	Uebung und Wiederholungen sind darum nicht überflüssig; ohne Uebung (und sogar Drill) geht es nie [...].	NS

Der Erzieher und Lehrer der Blinden. Ein Beitrag zur Psychologie und Ethik des Blindenlehrerberufes, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik. Münster, 1931, 7. Jahrgang, Nr. 4, S. 622-635.

Seite	Textstelle	Subkategorie
622	[...] die in der besonderen Eigenartigkeit des [...] blindenpädagogischen Prozesses [...] begründet erscheinen.	Sondergebiet
622	[...] der Erzieher und Lehrer [...] als Organisator des pädagogischen Prozesses, angesehen werden muß;	Gärtner
622	Wenn wir mit Berechtigung von einer besonderen Blindenpädagogik sprechen wollen [...].	Sondergebiet
622	Diese letzte Ursache liegt in der in dem Zustande des Blindseins bedingten besonderen psycho-physischen Eigenart des Edukanten;	Andersartige
622	[...] erleidet in der Sphäre der Blindenpädagogik nur der Zu-Erziehende eine grundlegende, wesentliche Andersgestaltung, sodaß die Eigenart blindenpädagogischen Tuns, die Sondergesetzmäßigkeiten der blindenpädagogischen Totalität aus dem So-Sein des blindseindem Zu-Erziehendem [...] abgeleitet und begründet werden müssen.	Andersartige Sondergebiet
623	[...] Eigengesetzlichkeit des intentionalen blindenpädagogischen Prozesses und die in dem Blindsein liegende psycho-physische Andersartigkeit des Edukanden [...].	Sondergebiet Andersartige
623	Welche Anforderungen stellen der gegenwärtige Stand der Blindenpädagogik und der Blindenerziehungsorganisationen an den Blindenlehrer? <ul style="list-style-type: none"> • Ausleserationalisierung unseres Nachwuchses • Selektion der Anwärter auf den Blindenlehrerberuf • Bei der geringen Zahl der Blindenlehrer können ohne Bedenken Maximalforderungen aufgestellt werden. 	Sonderpäd.
624	Das blinde Kind und der blinde Jugendliche sind [...] in ihrem Heranwachsen zur allgemein-menschlichen, wirklichkeits- und kulturbezogenen, ethischen und staatsbürgerlichen Vollreife, in ihrem werdenden Sein, Wissen und Können, in der Gestaltung ihres Werterkennens, Werterlebens, Wollens und Handelns mehr von ihrem Erzieher und Lehrer und dessen pädagogischen Maßnahmen [...] abhängig als der vollsinnige Schüler von seinem Lehrer.	Gemeinschaft U-Klima
624	[...] daß bei herabgemindertem Einflusse des Elternhauses die Beeinflussungswirkung, die vom Blindenlehrer ausgeht, unzweideutig einschneidender für die Persönlichkeitsgestaltung des Blinden werden muß als der Einfluß des Lehrers in normalen Fällen.	Eltern Bildhauer
624	[...] hat er die Aufgabe, seinen Zöglingen bei der Gewinnung einer positiven Einstellung zu ihrem Blindseinszustande verstehende Hilfe zu leisten, um ihnen [...] den richtigen Lebenskompaß mit auf den Weg geben zu können [...].	Individualität Gärtner
625	[...] in dem Streben nach Heranbildung seiner Zöglinge zu vollwertigen Menschen [...].	Gemeinschaft

625	Ohne Zweifel ist Blindsein ein unabänderliches Schicksal, [...] das mit allen leiblichen und geistigen Kräften [...] seelisch, kulturell, gesellschaftlich und ökonomisch überwunden werden muß. [...] trotz allem zur reinen Würde einer autonomen Persönlichkeit [...] zur gesellschaftlichen Vollwertigkeit zu gelangen [...] wirtschaftliche Selbstständigkeit [...] zu erwerben.	Individualität Gemeinschaft
625	Der Blindenpädagoge hat nun die wesentliche Aufgabe, bei seinen Zöglingen Minderwertigkeitsgefühle und -komplexe, [...] zu vermeiden und, soweit sie schon vorhanden sein sollten, therapeutisch zu behandeln.	Minderwertige
625 626	[...] so darf der Blindenpädagoge selbst nicht Blindsein mit dem Minuszeichen des Minderwertigen versehen [...].	Minderwertige
626	[...] im Blinden vorbehaltlos den gleichwertigen, wenn auch andersgearteten Bruder zu erblicken [...].	Normale Andersartige
626	Ein Emporwachsen zur erkennenden, denkenden, gefühlsfähigen, werterlebenden, gut-wollenden und nach Grundsätzen handelnden autonomen Persönlichkeit ist auch bei Blindsein durchaus möglich	Individualität
627	Selbstbewußte Blinde [...] wollen kein Mitleid, weil sie die Wertabschätzung dieser Einstellung fühlen [...]. So betrachtet, kann Mitleiden die Grundlage einer wirkungsfähigen, erbarmenden, pädagogischen Liebe werden.	Gärtner
627	Höher noch steht [...] die uneingeschränkte, unbedingte Anerkennung des Blinden als vollwertigen Menschen, des blinden Kindes als gegenwärtigen und zukünftigen Wertträgers, den der Erzieher seiner Vollendung entgegenführen will.	Gemeinschaft
627	Auch diese Einstellung des Blindenpädagogen wird von dem Zöglinge gefühlt und schafft die Vertrauensatmosphäre, ohne die ein erzieherisches Tun auf die Dauer unfruchtbar bleiben muß.	U-Klima
628	[...] was geschehen muß, um gerade den blinden Zögling seiner Vollendung als Mensch entgegenzuführen [...].	Individualität
628	Dieser Kenntnis gemäß könnte der Blindenlehrer sein Ziel setzen, eine Auslese der Erziehungsgüter vornehmen [...].	Lehrplan
628	Eine klare, eindeutige, richtungsgebende Auseinandersetzung über die Zielsetzung der Blindenerziehung und ihre Faktoren fehlt trotz aller Formulierungsversuche [...].	Erziehungsziel
628	Und doch ist eine spezifische Sondermethode für Blinde nicht nur theoretisch denkbar, sondern vielmehr der einzig gangbare Weg, der [...] dienlich erscheint.	Sondergebiet
628 629	Solange man sich nur damit begnügt, die Unterrichtsmethoden der Normalpädagogik der Blindenpädagogik zu substituieren, nicht aber energisch an die Schaffung neuer eigenwertiger Methoden für den Unterricht Blinder denkt, hat man nicht das Recht, von Blindenunterrichtsmethodik zu reden.	Allgemeinpäd. Sondergebiet
629	[...] und ihn in diesem Sinne für das Leben - das Leben in der 'Welt der Sehenden' - geeignet machen.	Gemeinschaft

629	[...] sieht der Blindenpädagoge den Weg klar vor Augen, auf dem er mit liebendem Herzen [...] sicher und erfolgreich seinen Zögling zur Würde einer autonomen Persönlichkeit führen kann [...].	Gärtner Individualität
629 630	Darüber aber muß er sich klar sein: keiner von uns kann mit tiefster Ueberzeugung sagen, daß sein Weg der richtige, geschweige denn der beste oder der einzig-richtige sei; nicht einmal weiß einer mit Sicherheit, ob sein Weg nicht ein falscher ist.	Gärtner
630	[...] eine Aufgabe zu erfüllen hat bei deren Lösung Bewußtheit, Absichtlichkeit, Planmäßigkeit und Zielgerichtetsein Voraussetzung und Bedürfnis sind.	Bildhauer
630	die unbedingte Anerkennung des Zu-Erziehenden in seiner vollen Menschenwürde als gegenwertigen und zukünftigen Wertträgers	Normale, Gemeinschaft
630	die Anerkennung der Erziehungsgüter ('Kulturgüter': Religion, Sitte, Moral, Recht, Wissenschaft, Kunst, Technik)	Religion
630	eine eigensartige Liebe zum jugendlichen, heranwachsenden, in seiner Persönlichkeitsgestaltung noch zu beeinflussenden Menschen	U-Klima
631	[...] daß so sein bewußt-pädagogisches Tun die Idee der Höherentwicklung der menschlichen Gemeinschaft in sich begreift. So stellt sich das pädagogische Tun des Erziehers und Lehrers dar als Mitwirken an der Höherentwicklung, an der Erziehung, der Gesamt-Menschheit in Gegenwart und Zukunft, als werterfüllte und werterkannte Akte ewigkeitsbezogener Veredelung der menschlichen Gemeinschaft.	Gemeinschaft
631	Eine ernste, tiefinnere, pädagogisch-väterliche Liebe zum blinden Zöglinge [...].	Gärtner
632	So muß er in vielen Dingen sein eigener Forscher sein, sein wollen und sein können [...].	Gärtner
634	[...] so muß auch der Lehrer und Erzieher eine gewisse Klarheit allgemeinpädagogischen Denkens und Tuns erreicht haben, ehe er in einem Sondergebiete der Pädagogik denken und handeln will.	Sondergebiet
634	Aus diesem Gedanken heraus lässt sich die weitere Forderung ableiten, daß der zukünftige Blindenlehrer vor Eintritt in die Sonderausbildung als Erzieher und Lehrer der Blinden [...] an den Schulen der Vollsinnigen [...] Gelegenheit findet, selbständige normalpädagogische Erfahrungen zu sammeln [...].	Sonderpäd. Allgemeinpäd.
634 635	[...] die phänomenologischen Besonderheiten ihres Seins und Tuns zu erkennen [...].	Andersartige

Über den Einfluß des Blindseins auf das So-Sein des blinden Menschen.

Untersuchungen über das Problem des Verstehens Blinder als einer Grundlage der Blindenpädagogik, Düren 1933.

Seite	Textstelle	Subkategorie
2	[...] verlangt nämlich das Leben Einordnung in die bestehende Kultur- und Arbeitsverhältnisse der Vollsinnigen [...] ihren Platz als vollwertige Glieder der menschheitlichen Gemeinschaft auszufüllen [...]. Wenn diese Überlegungen auch zutreffend sind, so führten sie doch zu einer einseitigen [...] Zielsetzung [...] utilitaristischer Art.	Gemeinschaft
3	[...] so heißt das für die Blindenpädagogik, daß sich die Erziehung des Blinden nach den besonderen, und zwar nach allen besonderen psycho-physischen Bedingtheiten richten müsse, die durch das Blindsein des Zu-Erziehenden gesetzt sind.	Sondergebiet Andersartige
3	Da es sich auf unserem Gebiete um einen Sonderfall menschlichen So-Seins handelt [...] Sonderheiten der Blinden	Andersartige
5	Denn die allgemeingültigen Grundgesetzmäßigkeiten der Pädagogik müssen, da sie sich auf die Gesamtheit aller Menschen beziehen, auch in der Sphäre der Blindenpädagogik unabänderlich bleiben [...]	Allgemeinpäd.
8	Der Blinde gehört wie jedes (sc. menschliche) Individuum zur Gattung Mensch, ist so ein Generelles. [...] Der Blinde empfindet, denkt, fühlt; er erlebt Werte, will und handelt.	Normale
9	Teil der menschlichen Gesellschaft [...] gleichgeartetes Im-Besitz-Haben-Können [...].	Normale
10	Der Blinde ist also 'Mensch' wie jeder andere [...].	Normale
10	[...] wurde die Sonderstellung, die der Blinde zweifellos im Kreise der Menschen einnimmt, über Gebühr betont, sodaß die These vom ausschließlichen Anderssein des Blinden ihre Verfechter finden konnte.	Andersartige
12	Er ist also nicht nur ein Generelles, sondern auch ein Spezielles.	Andersartige
12	Sonderstruktur des Blinden als Blindseiender [...].	Andersartige
15	Mit ihrem Ausfall sind also entscheidende Änderungen für die Ichwerdung des von dem Ausfall Betroffenen gegeben.	Andersartige
15	Dies hat eine im Vergleich zu Sehenden wesentliche Andersgestaltung des psycho-physischen So-Seins des Blinden zur Folge	Andersartige
16	Jedoch ist der Blinde [...] ein Einmaliges [...] Unwiederholbares [...] Singuläres [...] Einzelwesen [...] Individuum.	Individualität
16 17	So lebt der Blinde seine Individualität als blinder Mensch, seine Blindseinsstruktur als menschliches Individuum, sein Menschsein als blindes Individuum, sein Leben als individueller blinder Mensch.	Individualität
31	Wenn auch jeder Blinde besondere blindseinsgemäße Seins-, Erlebens- und Tunsformen besitzt, so sind diese doch auch bei jedem blinden Individuum allgemein-menschlich mitbestimmt.	Normale

31	Denn es gibt kein ausschließliches Anderssein des Blinden.	Normale
31	Auf der anderen Seite dagegen muß bei der Ausgestaltung einer spezifischen theoretischen und praktischen Blindenpädagogik und bei dem Bestreben, der Individualität des Blinden gerecht zu werden, die Tatsache Berücksichtigung finden, daß in der Individualität [...] des Blinden auch der Spezialbezug des Typisch-Strukturmäßigen als Blindseiendem mitzudenken ist.	Sondergebiet Individualität Andersartige
31 32	Auf diesem Spezialbezug muß sich das Spezifische der Blindenpädagogik aufbauen; aus ihm müssen Besonderheiten blindenpädagogischen Geschehens und Tuns abgeleitet, mit ihm müssen diese begründet werden.	Sondergebiet
32	[...] setzt dabei das Bestreben, den blinden Zu-Erziehenden durch liebevolles Eingehen auf seine individuelle Wesenheit zur individuell-begründeten, autonomen Persönlichkeit zu führen.	U-Klima Individualität
34	Blindsein ist Lichtlos-Sein, [...] Fehlen von Entwicklungsreizen optischer Sinnesdaten, [...] Mangel an innerseelischen Reizen, [...] Ausfall von Erlebensmöglichkeiten artqualitativen Charakters.	Andersartige
36	Der Blinde lebt sein Leben und gestaltet sein Ich als Lichtloser.	Andersartige
37	Das Sein, Wissen und Können des Lichtlosen wird so in weitgehendem Maße von haptischen Erleben mitbestimmt.	Tastsinn
37	[...] ist die Erweiterung und Höherentwicklung aller Bezüge des Ich, ist die Hebung des So-Seins-Niveaus immer wieder haptisch determiniert.	Individualität Tastsinn
37f.	Der Ersatz des sehenden Auges durch die tastende Hand [...].	Tastsinn
39	So schließt Blindsein auch immer das Problem des ertastenmüssens ein. Der Blinde lebt sein Leben und gestaltet sein Ich als lichtloser ertasten-müssender.	Tastsinn Andersartige
44	[...] daß der Tastsinn langsamer perzipiert, nicht so oft Gelegenheit findet, [...] daß ihm viele Dinge zur ertastenden Berührung nicht zur Verfügung stehen, und daß ertastung jedesmal eine Willenshandlung darstellt.	Tastsinn
44	Surrogatvorstellungen [...]. Es handelt sich hierbei um irgendwie sinnlich erworbene, wenn auch auf unzureichender Wahrnehmung beruhende Teilvorstellungen, die repräsentativ für das Ganze auftreten. [...] Ersatzvorstellungen	Tastsinn
49	Der Blinde muß als lichtloser Mindersinniger wissen und können wie ein nichtlichtloser Vollsinniger, weil er in der Welt der Sehenden lebt. [...] Blindsein schließt so auch das Problem des Zusammenlebens mit Sehenden ein.	Gemeinschaft
50	Der Blinde erkennt schon als Kind seine Andersartigkeit; er weiß, [...] daß in diesem Anderssein, diesem Nicht-Sehen-Können, eine Minderwertigkeit eingeschlossen zu sein scheint.	Andersartige Minderwertige

50	Er fragt sich bitter: was er denn eigentlich im Leben soll, und die Erschütterung seines Zweckbewußtseins bedroht zugleich sein ganzes Weltbild. Er fühlt sich ohne seine Schuld in unausgleichbarem Grade benachteiligt [...]. (zitiert blinden Studenten)	Minderwertige
62	[...] macht sich außerdem eine gewisse [...] Tastscheu und Tastträgheit bemerkbar.	Tastsinn
78	Ertastenmüssen erschwert den Blick für Ganzheiten und deren Zusammenhänge.	Tastsinn
82	Dadurch unterbleiben sonst mögliche Handlungen aus Furcht vor unliebsamen Berührungen.	Tastsinn
83	Infolgedessen können wir vom Blinden einen Mangel an Aktivität, eine Neigung zur psychischen Passivität voraussetzen. [...] Beschränkung der Bewegungsfreiheit von Ort zu Ort.	Minderwertige
84	So wird die körperliche Hilflosigkeit zur Hilfsbedürftigkeit, zur körperlichen Abhängigkeit, die in einem gewissen Gegensatz zur geistigen Unabhängigkeit des Blinden steht.	Minderwertige
89	[...] Sorge zu tragen hat, daß der blinde Zu-Erziehende zu einer positiven Stellungnahme zu seinem Blindseinszustande gelange	Individualität
91	Übersteigerung des Ich [...] verstärkte Ichbetonung [...] Ichsucht	Andersartige
92	[...] so bleibt doch für eine bewußte und planmäßige Erziehungsarbeit an Blinden die Aufgabe bestehen, im Interesse einer sozialen Erziehung des Blinden Überkompensation und ein allzu intensives Beschäftigen mit der vom Leide betroffenen eigenen Person zu verhindern, um die besondere Akzentuierung des Ich zu verhüten.	Gemeinschaft Individualität
114	[...] daß pädagogisches Tun sich bei der Erziehung Blinder vor Sonderaufgaben gestellt sieht.	Sondergebiet
114	An die Blindenpädagogik tritt die Forderung heran, die gesamte Erziehungsrealität so zu gestalten, [...] daß sie blindseinsgemäß sei. Denn erzieherisches Tun kann nur dann von vollem Erfolge begleitet sein, wenn es Rücksicht nimmt auf die Eigenart dessen, der erzogen, der geformt, der höher gebildet werden soll.	Sondergebiet Individualität Bildhauer
114	Blindenpädagogik als eigentümlichem Sondergebiet der Pädagogik	Sondergebiet
114	[...] unterliegt also der Zu-Erziehende in seiner So-Seins-Form einer besonderen Eigenart.	Andersartige
114 115	Auf diesem So-Sein des blinden Menschen basieren nämlich letzten Endes alle Sondergesetzhkeiten der gesamten blindenpädagogischen Totalität: Die Eigengesetzhkeiten [...].	Sondergebiet
115	[...] die eigentümliche Andersartigkeit des blindenpädagogischen Prozesses [...] eigentümlichen Modifikation	Sondergebiet
115	[...] um diesen zur lebensstüchtigen, wirklichkeitsbezogenen, autonomen Persönlichkeit heranzubilden.	Individualität
116	Blindsein als Sonderfall berührt alle Sinngeliete.	Andersartige

Drei Postulate deutscher Blindenerziehung,
in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 8/9, S. 215-219.

Seite	Textstelle	Subkategorie
215	Das pädagogische Geschehen auch in der Blindenschule erhält [...] seinen tiefsten Sinngehalt und seine Urbestimmtheiten aus der allgemeingültigen Idee der Erziehung und des Unterrichtes [...].	Allgemeinpäd.
215	Denn es kann - wie es nur eine Wahrheit gibt - auch nur eine 'Erziehung', nur einen 'Unterricht' geben.	Allgemeinpäd.
216	Negativ ausgedrückt bedeutet dies: Wie überhaupt eine Pädagogik rein 'vom Kinde aus' als 'Pädagogik' grundsätzlich unmöglich ist, so bestimmt auch nicht das 'So-Sein' des Zu-Erziehenden, nicht das Anders-Sein des Lichtlosen und Ertastenden, letztlich und zentral unser sonderpädagogisches Tun: Sondern die 'Idee' der Erziehung und des Unterrichtes formt als letzte Kausal- und Finalinstanz auch blindenpädagogisches Geschehen und gibt auch unserem Sonder-Tun seinen tiefsten Sinn.	Reformpäd. Andersartige Sondergebiet
216	Wer aber denkend und tuend erfahren hat, wie nahe sich gerade auf den Gebieten der Sonderpädagogik 'Erziehung' und 'Dressur' begegnen [...].	Bildhauer
216	Zu dieser allgemein-pädagogischen Determination der Blindenerziehung tritt als zweite ebenso bedeutsame Forderung diejenige, daß alles pädagogische Tun in deutschen Blindenschulen deutschheitlich fundiert und ausgerichtet sei.	Allgemeinpäd. NS
216	Denn als die für alle deutschen Schulen [...] zu erfüllende Aufgabe steht vor uns die Heranbildung und Ausformung unserer deutschen Jugend zu echten und wahren deutschen Menschen; zu Menschen, die wesenhaft und zuinnerst Deutsche in des Wortes edelster Bedeutung sind; zu Menschen, die in der Lage und die frei und vorbehaltlos gewillt sind, ihrem Volke und Vaterlande das Beste zu geben, was sie zu geben imstande sind, die Pestalozzische Dreiheit: ein glühendes patriotisches Herz, eine tatbereite und tatfähige Hand, einen deutschheitlich-bewußten und deutschdenkenden Kopf; Menschen also, die nichts Höheres für diese Erde wollen, können und kennen, als ihrem deutschen Volke und Vaterlande als dem höchsten irdischen Gute mit allen und ihren besten Kräften anspruchslos zu dienen.	Bildhauer Gemeinschaft Reformpäd.
217	[...] wer Gott ehrt und liebt, beugt sich auch in liebender Ehrfurcht vor seinen Ordnungen; wer Gott liebt, liebt auch sein Volk.	Religion NS
217	[...] wodurch alles pädagogische Tun [...] in Absicht und Wirkung zu einem [...] Akt zukunftsbezogener Veredelung des deutschen Volkes gestaltet wird [...].	Gemeinschaft
217	Denn es kann nur eine Erziehung geben, die nach Idee und Gestalt 'deutschheitliche Erziehung' genannt werden kann.	NS
217	[...] tritt an Blindenschulen die Sonderforderung, daß ihre pädagogische Arbeit causaliter und finaliter blindseinsgemäß bestimmt sein müsse.	Sondergebiet

218	[...] muß sich also bei Sonder-Veranlagten ändern die planmäßige typische pädagogische Wirklichkeitsgestaltung inbezug auf die besondere Auswahl der Erziehungsgüter und Erziehungsweisen	Andersartige Sondergebiet
218	Durch das Anders-Sein unserer Schüler sehen wir uns daher vor Sonderaufgaben gestellt, um trotz dieses eigentümlichen So-Seins der Uraufgabe deutschheitlicher Pädagogik dienen zu können.	Andersartige Sondergebiet NS
218	An der Uraufgabe und dem Urwesen deutschheitlicher Pädagogik aber etwas zu ändern, dazu reicht die Bedeutsamkeit des Anders-Sein des Lichtlosen nicht hin: Die allgemeine und grundsätzliche Determination der Blinden-Schulen kann und darf trotz einer gewissen Rücksichtnahme auf das So-Sein der Blinden nicht vorübergehen an dem Grundsätzlichen deutschheitlicher Pädagogik.	NS Andersartige NS

Möglichkeit der Erziehung Blinder,

in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 10, S. 263-266.

Seite	Textstelle	Subkategorie
263 264	Trotz einer gewissen Rücksichtnahme auf das spezifisch Anderssein des blinden Menschen kann und darf die Blindenpädagogik in ihrer allgemeinen und grundsätzlichen Determination nicht vorbeigehen an den allgemeingültigen Prinzipien jeglicher Pädagogik.	Andersartige Allgemeinpäd.
264	So-Seins seiner Sonderstruktur [...] Dies sondert ihn in eigenartiger Weise ab von dem weitaus überwiegenden Teil der Menschheit, macht ihn in gewissen Beziehungen von den nichtlichtlosen Menschen unterschiedlich.	Andersartige
265	An dem ursprünglichen Menschsein des Blinden, an der Tatsache seines Auch-Mensch-Seins als leiblich-geistiges Wesen an sich ist infolge seiner Erbzugehörigkeit kein Zweifel möglich.	Normale
265	Auch der blinde Mensch kann in seinem Sein, Wissen und Können beeinflußt und höherentwickelt werden.	Individualität
265 266	Sinnesausfall [...] bedeutet nicht Ausschluß von der Gemeinsamkeit denkender, Werte erlebender, frei wollender und ichbewußter Menschen [...]. Blindsein bewirkt kein grundsätzliches, zentrales und absolutes Anders'sein' [...].	Normale
266	So kann auch der blinde Mensch emporgebildet werden zu einer das Wahre erkennenden, werterfüllten, gut wollenden, nach Grundsätzen handelnden, gemeinschafts- und gottbezogenen menschlichen Persönlichkeit.	Individualität Religion
266	Daher ist auch der blinde Mensch trotz seines peripherischen Andersseins in pädagogischem Bezuge dem sehenden Menschen durchaus ebenbürtig.	Andersartige Normale

Vom Menschsein des Blinden,

in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 11/12, S. 287-291.

Seite	Textstelle	Subkategorie
287	Worauf beruht nun - so fragen wir weiter - das Menschsein, besser das Auch-Menschsein und das Zutiefst-Menschsein des Blinden?	Normale
287	[...] nicht nur zum 'sondervoranlagen' 'Blinden' wird?	Andersartige
287	[...] des Normalen im So-Sein des blinden Menschen [...]	Normale
288	Als eine der wichtigsten Tatsachen [...] ist in unserem Zusammenhang zu erwähnen, daß der Blinde trotz eines partiellen Andersseins zur Gattung 'Mensch' als leiblich-geistiges Wesen gehört.	Andersartige Normale
288	[...] ist doch in dieser Tatsache die Eingliederungsfähigkeit in menschliche Kultur- und Lebensgemeinschaften als teilhabendes und mitwirkendes Glied grundsätzlich und letztlich begründet [...].	Gemeinschaft
289	[...] grundsätzlich gilt auch für den Blinden ein für alle in gleicher Weise geltendes Teilnehmen-Können an der Objektivität alles Geistigen, ein für alle gleichgeartetes Im-Besitz-Haben-Können dessen, was der Mensch zu wissen vermag.	Normale
290	Sein Wissenkönnen wird dadurch gleichwertig dem Wissen des Nicht-Lichtlosen [...].	Normale
290	[...] daß er als Teilnehmender und Mitwirkender [...] in menschliche Kulturgemeinschaften eingegliedert werden kann.	Normale Gemeinschaft
290	Infolgedessen ist der Blinde nicht nur bewußtes 'Exemplar' und bewußter 'Teil' menschlicher Gesellschaften, sondern vollwertiges 'Glieder' menschlicher Lebens- und Kulturgemeinschaften.	Normale
290	So ist er ebenbürtiges Glied menschlicher Gemeinschaften.	Normale
291	[...] er muß und will ebenfalls als 'Mensch' und als Glied seiner Gemeinschaft beurteilt, bewertet und behandelt werden, und zwar in erster Linie.	Normale
291	Darum wird auch nur der Blindenpädagoge in der Erziehung der Blinden Hochwertiges zu leisten in der Lage sein, der in diesen vorbehaltlos den ebenbürtigen Bruder erblickt.	Sonderpäd. Normale
291	Im Menschsein des Blinden ruht auch prinzipiell die Möglichkeit eines Emporwachsens des Lichtlosen und Tastenden zur erkennenden, denkenden, wissenden, gefühlsfähigen, werterlebenden, gutwollenden, nach Grundsätzen handelnden, gemeinschafts- und gottbezogenen, in sich geschlossenen Persönlichkeit.	Individualität Gemeinschaft Religion

Ueber die Möglichkeit deutschheitlicher Blindenerziehung,
in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 11/12, S. 291-295.

Seite	Textstelle	Subkategorie
291	Wesenhaft deutschheitlich erzogen werden kann immer nur der deutsche Mensch; denn nur er vermag, wesenhaft deutschseinsgemäß zu sein und zu werden, zu erkennen, zu fühlen, zu werten, zu wollen und zu handeln.	NS
292	Hier müssen wir nun erstlich und grundsätzlich feststellen, daß dem blinden Deutschen ebenso wie allen Deutschen selbstverständlich angeborene und ererbte deutschseinsgemäße Anlagen von seinen deutschen Ahnen überkommen sind.	Normale
293	Blindsein berührt also die Erbmasse nicht in ihrem Wesen, sondern kann sie nur in ihrer besonderen Ausformung, in ihrer spezifischen Entwicklung beeinflussen. [...]	Normale
293	Blindsein an sich gehört also nicht zu denjenigen Faktoren, welche in der Lage sind, erbgebundene dispositionelle Anlagen und Kräfte zu zerstören oder zu verändern.	Normale
294	Die im blinden Deutschen angelegten deutschseinsgemäßen erziehlichen Triebkräfte und Ansatzpunkte bleiben daher einer deutschheitlichen Erziehung grundsätzlich zur Verfügung [...].	Normale NS
295	Blindsein schließt also einer deutschheitlichen Erziehung nicht die Tore und Wege [...]. Sie kann zu den unzerstörten und in ihrem Wesen unveränderten, unüberdeckten und ungebundenen deutschseinsgemäßen Erbanlagen und Erbkräften des blinden Deutschen vordringen, um sie zu wecken, inhaltlich auszufüllen und zu deutschseinsgemäßen Eigenschaften zu gestalten [...]	NS Normale
295	Damit ist die Möglichkeit deutschheitlicher Blindenerziehung grundsätzlich und tatsächlich gegeben.	NS
295	Darum kann die Blindenerziehung auch deutschheitlich ausgerichtet sein, ja sie muß so ausgerichtet werden.	NS
295	Im unbehinderten Deutschsein und Deutsch-werden-können sind diese Möglichkeit und diese Forderung, also der Rechtsanspruch des deutschen Blinden auf eine wesenhaft deutschheitliche Erziehung, letztlich begründet: Auch der deutsche Blinde kann und muß erzogen werden zu einer Persönlichkeit, die wesensgemäß und zuinnerst 'deutsch' in des Wortes edelster Bedeutung ist.	NS

Vom Deutschsein des Blinden,

in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 1/2, S. 5-9.

Seite	Textstelle	Subkategorie
5	Worauf beruht nun das Deutsch-Sein und Deutsch-Werden-Können, das Auch-Deutsch-Sein und Zutiefst-Deutsch-Sein, des blinden Deutschen?	Normale
5	Das Deutschsein und Deutschwerden des deutschen Blinden gründet in der unleugbaren Tatsache, daß er zu Artgemeinschaft 'Deutscher Mensch' als geistig-leibliches Wesen auf deutschem Boden und im deutschen Volke gehört.	Normale
5 6	[...] daß auch der blinde Deutsche ebenbürtig und artgemäß als teilnehmendes und mitwirkendes Glied in die deutsche Lebens- und Kulturgemeinschaft deutschseinsgemäß eingegliedert werden kann und soll.	Normale Gemeinschaft
6	Als solchem pulsiert in ihm das deutsche 'Blut', die deutsche Leiblichkeit, die ihm in tausendjährigem Erbgang übermittelt worden ist. In dieser Blutgebundenheit [...].	Normale
6	Im deutschen Blinden wohnt außerdem, was für sein So-Sein, Erleben und Handeln ungemein bedeutsamer ist, die deutsche 'Seele', die deutsche Geistigkeit [...].	Normale
6	Infolgedessen hat auch der blinde Deutsche, wie jeder Deutsche, wirkhaften Anteil [...] am Erbe der deutschstämmigen 'Rasse' in ihrer Leib- und Geistgebundenheit [...] mag er auch aus Gründen der Rasseneugenik von dem zukünftigen Erbange deutschen Blutes ferngehalten werden [...].	Normale NS
7	[...] wird in unseren Blinden sowohl ein Verbundenheitsbewußtsein zum Deutschen Volke als auch das Bewußtsein einer identischen Wertrichtung mit allen Deutschen manifest. So erwächst ihnen [...] eine Art von deutschseins-bestimmtem, überindividuellem-Ich, ein Kollektiv-Ich, ein erlebnishaftes, subjektives Deutschseins-Ich.	Gemeinschaft Normale
8	Er ist also nicht nur Exemplar und Teil des Deutschen Volkes, sondern Glied der deutschheitlichen Lebens- und Kulturgemeinschaft, nicht nur Volksangehöriger, sondern Volksgenosse [...].	Normale
8	Dieses 'Auch-Deutscher-Sein' aber verbürgt die Möglichkeit, daß auch unsere Zöglinge zu 'Deutschen Persönlichkeiten' in ihrem Erleben, Werten, Wollen, Handeln und in ihrer Gemeinschaftsbezogenheit emporwachsen können, zu Deutschen Menschen also, die gewillt sind, Volk und Vaterland das zu opfern, was sie - nach Lage der Dinge immer auch - zu geben haben.	Gemeinschaft
9	Daher ist auch eine Blindenpädagogik als 'Deutschheitliche' Pädagogik grundsätzlich gefordert und möglich. Eine andersgeartete Blindenerziehung wäre der So-Seins-Form des blinden Deutschen nicht adäquat, ihr nicht wesensgemäß [...].	NS

Ueber die Möglichkeit blindseinsgemäßer Blindenerziehung,
in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 3, S. 33-42.

Seite	Textstelle	Subkategorie
34	Es kann und darf sich also bei aller Besonderheit der Blindenerziehung immer nur um besondere Modifikationen, um Spezifikationen deutschheitlicher Pädagogik handeln.	Sondergebiet NS
34	Die Eigenartigkeit und die typische Sonderlage des blinden Zu-Erziehenden ist also der einzige und ursprünglich gegebene Ausgangspunkt aller blindenpädagogischen Sonderheiten. [...] Begründung jeglichen pädagogischen Sondertuns	Andersartige Sondergebiet
36	Jedoch soll hier wiederholt werden, daß die blindseinsgemäßen Bestimmungselemente der Blindenpädagogik nicht das Urwesen, nicht das Grundsätzliche, sondern nur das Peripherische deutschheitlicher Pädagogik zu berühren fähig erscheinen.	NS
39	Intentionale Fremderziehung bedeutet einerseits Ausformung [...] mit dem idealen Ziele einer werthaften Höherentwicklung [...].	Bildhauer Individualität
39	Insofern ist Erziehung Individualfunktion. Daneben und wertmäßig mehr ist Erziehung Sozialfunktion, Urfunktion der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft. Insofern ist sie und zielt ab auf eine planvolle und wertende Einordnung und Eingliederung dieses Ich [...] in die Gemeinschaft als verstehender und verstanden werdender, werterfüllter Teilhabender und Mitwirkender.	Gemeinschaft
39	Infolgedessen ist die Erziehung in ihrer Ganzheit sozial mitbestimmt, gemeinschaftsgemäß geordnet und zu gestalten.	NS
39	Demgemäß ist die Auswahl der Erziehungsgüter wesentlich gemeinschaftsbestimmt, also nicht individual- oder typusbestimmt.	Lehrplan
40	[...] bedeutet Blindsein eine partielle Sondererscheinung, einen Ausfall sinnlich-optischer Erlebensmöglichkeiten.	Andersartige
40	Sie erstrebt vollgültige Eingliederung des Blinden in die Welt der Sehenden trotz und aufgrund des Blindseins des Zu-Erziehenden.	Gemeinschaft
41	[...] ist blindheitsgemäße Blindenerziehung nur möglich als Sonderpädagogik in einer Welt des Sehens.	Sondergebiet

Vom Blindsein des Blinden,

in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 6/7, S. 104-115.

Seite	Textstelle	Subkategorie
104	Im Gegensatz zur liberalistischen und individualistischen Auffassungen, betrachte ich es als eine Hauptaufgabe der theoretischen Blindenpädagogik, das Verbindende, das Gemeinsame, das Allgemeinesetzliche im Sein und Leben des Blinden in den Vordergrund unserer Forschungen und Betrachtungsweisen zu rücken. Damit sollen die blindseinsgemäßen Besonderheiten des blinden Zu-Erziehenden weder gezeugnet noch bagatellisiert werden.	Allgemeinpäd. Andersartige
104	In eben der Weise sollten wir bei aller Berücksichtigung der Sonderungen blindenpädagogischen Geschehens die allgemein-pädagogischen und deutschheitlichen Bestimmungselemente und Prinzipien [...] nicht in den Hintergrund drängen lassen [...].	Sondergebiet Allgemeinpäd. NS
104	Wir sind der Ueberzeugung, daß damit dem Blinden und seiner Einordnung in die Gemeinschaft als teilhabendes und mitwirkendes Glied, sowie der Blindenpädagogik besser gedient ist als dadurch, daß immer wieder auf das Besondere unseres Tuns allein verwiesen wird.	Gemeinschaft Sondergebiet
105	In ihm leben und wirken ein Verbundenheitsbewußtsein [...] mit Nichtblinden und mit seinen Volksgenossen.	Gemeinschaft
105	Der blinde Deutsche ist daher - subjektiv, objektiv und kulturell - ebenbürtiges Glied menschlicher Lebens- und Kulturgemeinschaften; er ist ebenbürtiger Volksgenosse.	Normale
105	In diesem Betracht ist der Blinde wie jeder Mensch ein Einmaliges, ein in seiner Totalität Unwiederholtes und Unwiederholbares, ein Individuum, ein Abgegrenztes gegen alles.	Normale Individualität
106	In ihm lebt ein subjektives, objektives und kulturbezogenes Ichseins-Ich neben und mit einem ebensolchen Menschseins-Ich und Deutschseins-Ich.	Individualität Gemeinschaft NS
106	Wenn so auch eine gewisse individualisierende Tendenz Eingang ins pädagogische Tun findet, so ist es ernste Aufgabe des Erziehers, dafür zu sorgen, daß sie nicht zu individualizistischen Tendenzen entartet. Solche widerstreben dem Wesen der Pädagogik als Sozialfunktion und führen zu ungesunden Spannungsverhältnissen mit anderen und zerreißen die Gemeinschaften. Ein solches Tun ist darum ebenso unpädagogisch, bzw. Unsozial und unsittlich wie die marxistische Klassenkampfpädagogik [...].	Gemeinschaft
107	Es kann also in folgendem vorausgesetzt werden, daß blinde Menschen eigenartig, d.h. blindseinsgemäß mitbestimmt sind.	Andersartige
107	Blindsein bedeutet Ertastenmüssen, gesteigerte Verbindung mit dem Außer-Ich durch haptische Erlebnisse und Akte.	Tastsinn
108	Blindsein schließt ein Wissen um ein Anderssein in sich. Dies führt zu einer selbstkritischen negativen Selbstbeurteilung mit den Folgeerscheinungen dieses Minderwertigkeitsurteils im Sein,	Andersartige Minderwertige

	Erleben, Werden und Tun [...] oder als Kompensations- oder Ueberkompensationsbestreben [...].	
109	Dieses 'Blinder-Mensch-Sein' ist nicht nur wichtig für die Ichform, sondern auch für die Erziehung des Blinden. Denn dadurch sieht sich die Blindenpädagogik in Theorie und Praxis vor Sonderaufgaben gestellt: Erzieherisches Tun kann nur dann von vollem Erfolge begleitet sein, wenn es angemessene Rücksicht nimmt auf die Ich-Form, die da geformt , die höher entwickelt werden soll.	Sondergebiet Bildhauer Individualität
110	Blindenpädagogik als Sozialfunktion zielt ab auf eine gliedhafte Einordnung auch des Lichtlosen in die Lebens- und Kulturgemeinschaft des Volkes.	Gemeinschaft Andersartige
110	Die Wissensgegenstände , die Erziehungsgüter, nehmen bei Blindsein keine besonderen Formen an [...].	Lehrplan
110	[...] trotz der Andersgestaltung gegenständlicher sinnlicher Anschauung muß der Blinde wissen lernen um alles und wie alle , im Sinne aller Glieder der Gemeinschaft; das aber sind Sehende.	Sondergebiet Lehrplan
111	Pädagogisches Tun bei Blinden steht unter der Bedingung, blindseinsgemäßes Sein und Werden, Erleben und Gestalten so zu formen, daß es den Forderungen der Lebens- und Kulturgemeinschaft des Sehenkönnens konform, adäquat sei [...].	Bildhauer Gemeinschaft
111	Die allgemeinen Erziehungsgüter müssen dem blinden Zu-Erziehenden in allgemein-gültigen, geltungshaften Formen überliefert werden. Das Wissen des Blinden muß Erkenntniswürde, d.h. Allgemeingültigkeit haben.	Lehrplan
111	Trotzdem kann nicht verkannt werden, daß im subjektiven Erleben der Blinden eine irgendwie geartete ' Gemeinschaftlichkeit ' Blinder auftritt, welche im ' Wir Blinde ' ihren Ausdruck findet [...].	Andersartige
113	Blindsein, auch erbliches Blindsein nicht, setzt also kein grundsätzliches und wesenhaftes genotypisches Anderssein .	Normale
113	Er lebt sein normal-menschliches , deutsches und individuelles Leben und gestaltet sein Menschseins-, Deutschseins-, und Ichseins-Ich blindseinsgemäß [...].	Normale Individualität
113	Diese blindseinsgemäße Andersgestaltung bewirkt aber kein grundsätzliches und zentrales Anderssein psychophysischer Art, sondern nur ein peripherisches Anderssein der blinden Persönlichkeit.	Andersartige
114	Nebenbei sei noch bemerkt, daß in diesem personalen Wesenskern des Menschen ein von uns als bedeutsam bewerteter konstitutiver Umstand irrationaler Art wirksam ist: die unmittelbare Einwirkung der Gottheit auf das Sein, Werden, Werten, Wollen und Tun des Menschen, das, was im christlichen Sprachgebrauch als ' Gnade ' bezeichnet wird.	Religion
115	Denn der Blinde soll sein Menschsein, Ichsein, Blindsein und personales Ganzsein deutschseinsgemäß leben und gestalten lernen, damit auch er lebe und handele, werte und fühle als national-sozialistischer deutscher Mensch .	NS

Über Blindseinsgemäßheit im Blindenunterricht,
in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 3, S. 166-181.

Seite	Textstelle	Subkategorie
166	Jeder Blindenunterricht - wie jede Blindenerziehung überhaupt - muß in allen seinen Bezirken 'blindengemäß' sein.	Sondergebiet
166	[...] auf seinem normalmenschlichen Sosein, auf seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volke, auf seinen rassenhaften Kräften [...].	Normale
167	[...] 'Konstituanten der Blindseinsstruktur' Geltung: das Lichtlossein, das ertastenmüssen, das größere Mitbestimmtsein durch die Restsinne, die geringere Anschaulichkeit des Gegenstandswissens, die Einwirkungen aus dem Zusammenleben mit Sehenden und das Wissen um ein Anderssein.	Andersartige Tastsinn
168	Durch die haptischen Sinnesgebiete erwirbt der Lichtlose die reale Kenntnis der gegenständlichen Welt des Außer-Ich, das Fundament seiner ganzen Bildung [...].	Andersartige Tastsinn
168	Daher verlangt die Blindenpädagogik, daß den haptischen Sinnesgebieten in allen ihren Arten und Formen [...] die größte Förderung zuteil wird.	Tastsinn
169	Darstellungsübungen treten auf als [...] Fröbelbeschäftigungen allerlei Art und im Montessoriverfahren [...].	Reformpäd.
169	Das blinde Kind muß Gelegenheit haben und Förderung erfahren, sich im Laufe der Schulzeit ein gutes, planvolles Tastverfahren anzueignen, das allen Anforderungen des Lebens gerecht zu werden vermag. Kein Unterrichtsfach und keine Unterrichtsstunde darf ohne Tastsinnserlebnisse auskommen [...].	Tastsinn
169	Wo aber immer der Unterricht Gelegenheit bietet, werden Gehörs-, Geruchs- und Geschmacksinn in den Dienst der Vervollständigung, Verdeutlichung und Klarheit des sinnlichen Erkennens und denkmäßigen Verstehens gestellt.	Selbsttätigkeit
171	Im Blindenunterricht also dürfen nicht ausnahmslos oder überwiegend Lehrstoffe vertreten sein, die dem blindseinsgemäßen Bezirk im Sosein des Blinden entgegenkommen, also 'blindseinsgemäß' sind, sondern vielmehr überwiegend Lehrgüter, die seinen normalmenschlichen, deutschseinsgemäßen und anderen Regionen entsprechen, also 'blindengemäß' sind.	Lehrplan Normale
171	Dann 'weiß' der Lichtlose 'in derselben Weise' wie der Sehende.	Gemeinschaft
172	[...] dürfen der Blinde und der Blindenunterricht nicht ihre eigene Sprache oder andere eigene Ausdrucksweisen anwenden und pflegen. Vielmehr muß darauf hingearbeitet werden, daß der Lichtlose weithin die allgemein-geltende Sprache der Sehenden sinnhaft verstehen und sinnvoll gebrauchen lernt.	Gemeinschaft
172	Da eine brauchbare Blindenschrift, die diesen Forderungen gerecht wird, nicht vorhanden ist, muß die Braillesche Punktschrift, obwohl rein blindseinsgemäß, hingenommen werden. Als ideale Lösung der Blindenschrift hingegen ist sie nicht zu betrachten. Daher ist zu	Tastsinn Gemeinschaft

	erstreben, daß der blinde Schüler neben ihr irgendeine brauchbare Flachschrift anzuwenden lerne.	
174	Lehrstoffe aber, die der Blinde gar nicht oder nur unter sehr schwierigen Umständen und übergroßem Zeitaufwande sich aneignen und dann doch auch nur als Surrogatvorstellungen besitzen kann, haben in einem planvollen Blindenunterricht überhaupt nichts zu suchen. [...] Der in diesen Fällen doch beinahe sinnlos und völlig zwecklos vertane pädagogische Aufwand [...].	Lehrplan
175	Das blinde Kind merkt schon frühe, daß es anders ist als die meisten anderen. Bald erkennt es auch, daß dieses Anderssein ein in bestimmten Hinsichten Wenigerkönnen in sich einschließt.	Andersartige
175	Wohl darf und muß das blinde Kind vom ersten Schultage an wissen, daß ihm etwas mangelt; denn es soll nicht zu Illusionen erzogen werden. Doch muß der Unterricht zeigen, daß es dennoch etwas zu leisten imstande ist.	Minderwertige NS
175	Blindenpädagogisch wird hier verlangt, daß die Jugendzeit des Blinden eine sonnige, freudenvolle Zeit ist [...] und in besonderer Akzentuierung Liebe bietet, an denen man ein ganzes, langes und schweres Leben in Dunkelheit, Freudlosigkeit und Leid zehren und [...] sich immer wieder aufrichten kann.	U-Klima
177	Gelingt es dem Blindenlehrer also, die Tastträgheit des Schülers zu überwinden [...].	Tastsinn
178	Tastscheu und Tastträgheit sind die Folgen dieser Einstellung.	Tastsinn
178	Der Blindenunterricht hat dem blinden Schüler eine Fülle und Mannigfaltigkeit von konkreten Individualvorstellungen zu bieten [...].	Tastsinn
179	[...] so muß er das Erasten von Objekten gern und eifrig pflegen, Tastscheu und Tastträgheit überwinden und in der Dingerfassung einen Wert erblicken, der jeglicher körperlichen, geistigen und willentlichen Anstrengung würdig ist.	Tastsinn
179	Zu körperlichem Tun wird der Schüler angeregt bei Turnen, Sport und Spiel [...] und bei Fröbelbeschäftigungen.	NS Reformpäd.
179	Geistiges Tun anzuregen, bietet jeder Unterricht reichlich Gelegenheit, wenn er nicht dozierend, sondern erarbeitend im Sinne des Arbeitsschulgedankens und der freien Selbsttätigkeit des Schülers vonstatten geht.	Reformpäd. Selbsttätigkeit
180	Soweit möglich sind auch Bewegungen zu ertasten, kennenzulernen und zu ihrer Nachahmung anzuregen: Eine lebende Katze ist hier wertvoller als eine Stopfkatze.	Tastsinn Selbsttätigkeit
180	Straffe Arbeitsdisziplin muß herrschen in Schule und Werkstätte	U-Klima
180	Vorhandensein von Minderwertigkeitsurteilen [...] erziehliche Maßnahmen zu ergreifen, um die unwertigen Folgen des Wissens um ein Anderssein zu verhüten, bzw. wenn sie doch auftreten, herabzumindern und abzubauen.	Minderwertige Andersartige
180	Die drohende Ichübersteigerung hemmen wir in ihrem Auftreten und ihrer Entwicklung [...].	Andersartige

Der blindseinsgemässe didaktische Dreischritt im Blindenunterricht,
in: Pädagogische Rundschau 2 (1948), Nr. 4, S. 159-169.

Seite	Textstelle	Subkategorie
159	Blindenpädagogisches Tun umschließt auch normalpädagogisches Geschehen.	Allgemeinpäd.
159	Denn der Blinde ist [...] in seiner ganzen So-Seins-Form, in seinem So-Werden, in seinem So-Tun [...] weithin normalmenschlich mitbestimmt.	Normale
159	Dieser Bezug auf das Normalmenschliche beim Blinden erlaubt und verlangt, daß blindenpädagogisches Tun nicht in allem und jedem von dem Allgemein-Pädagogischen abweiche, ja, daß es nicht mehr von normalpädagogischen Verhaltensweisen sich absondere, als es die im Blindsein des Zu-Erziehenden begründete Andersartigkeit der empfangenden pädagogischen Instanz unbedingt fordert.	Normale Allgemein Andersartige
159	Darum hat auch die Blindenpädagogik ihre Anregungen und Ausrichtungen in der Hauptsache bei der Normalpädagogik zu suchen; denn dieser ist sie didaktisch wesensnäher als etwa der Gehörlosenpädagogik.	Allgemeinpäd.
159	Blindsein [...] eine besondere So-Seins-Form begründen.	Andersartige
159	Vielmehr muß die Blindseinsgemäßheit der Blindenpädagogik das gesamte pädagogische Kraftfeld allseitig durchdringen, befruchten und gestalten, und zwar in der sekundären Zielsetzung, in der besonderen Auswahl der Unterrichtsgüter, in der Anpassung der Unterrichtsweisen [...], in der Sondergestaltung der Unterrichtsgemeinschaften und in den spezifischen Anforderungen an den Lehrer der Blinden. Jede Unterrichtsstunde, der gesamte Lehrplan, alle Lehr- und Anschauungsmittel, die Stoffmenge, der Unterrichtsschritt, alles, was irgendwie blindenpädagogisches Geschehen darstellt, verlangt unausweichlich diese blindseinsgemäße Fundierung und Ausrichtung.	Sondergebiet Lehrplan Sonderpäd. Tastsinn
160 161	Der erste Schritt: die peripherische Blindseinsgemäßheit <ul style="list-style-type: none"> • eine besondere überindividuelle und typische äußere Eigenlage • bestehen gewissermaßen nur am Ich des Blinden • lichtloser Ertastender [...] Lichtlosseins • Andersartigkeit [...] Wissen um sein Anderssein besitzt • Beschränkungen und Einengungen • Es stehen weniger sinnliche Reizarten zur Verfügung • Minderungen von Erlebens- und Ausdrucksmöglichkeiten • Verschiebung im sinnlich-anschaulichen Erleben • des andersartigen Verlaufes und Aufbaues des Wissenserwerbs • Ersetzung durch Surrogatvorstellungen [...] leeres Wortwissen 	Andersartige Sondergebiet
161	[...] fordern besondere blindseinsgemäße didaktische Maßnahmen.	Sondergebiet
161	Um die verringerte Quantität sinnlicher Erfahrungen zu erhöhen, sind dem blinden Schüler Erlebnisse der Restsinne reichlich zu bieten, zu klären und klar bewußt zu machen.	Selbsttätigkeit
161	Alle diese sinnlichen Erfahrungen sind dem blinden Schüler lebendig und lebensnah in verschiedenen Formen und durch alle ihm	Selbsttätigkeit Reformpäd.

	erhaltenen Sinnesgebiete zu bieten. Wo es möglich und angängig ist, werden Hand, Zunge, Ohr und Nase herangezogen.	
161	Da der Tastsinn langsamer perzipiert, ist eine energische Beschneidung des Lehrstoffes notwendig [...].	Tastsinn Lehrplan
161 162	[...] muß das betreffende Anschauungsmittel für jeden einzelnen Schüler zur Stelle sein. [...] Der Vorrat an Stopftieren müßte diesem Grundsatz entsprechen	Tastsinn
162	Den Schülern muß Gelegenheit gegeben sein, diese Veranschaulichungsmittel auch außerhalb der Unterrichtsstunden zu ertasten. Sie können zu diesem Zwecke auf besonderen Schautischen in den Klassenräumen Aufstellung finden, so daß die Schüler in den Pausen Gelegenheit haben, tastlich mit ihnen umzugehen. [...] Die Selbsttätigkeit der Schüler wird dadurch angeregt [...].	Tastsinn Selbsttätigkeit
162	Auch das Anstaltsgelände kann an Stellen, die von den Schülern häufig betreten werden, mit solchen Anschauungsobjekten ausgestattet werden.	Tastsinn
162	Der zweite Schritt: die zentrale Blindseinsgemäßheit <ul style="list-style-type: none"> • besondere überindividuelle und typische Gegebenheiten • bestehen also ihm Ich des Blinden • Quantitäts-, Intensitäts-, Qualitätseinengung • Armut [...] Eintönigkeit [...] Einförmigkeit [...] Ersatz • geringere körperliche Widerstandsfähigkeit, Beweglichkeit [...] lässige Kopfhaltung, Schwammigkeit [...] eine geringer ausgebildete Fähigkeit zum Erfassen und Durchdenken [...] Tastscheu, Tastträgheit [...] erhöhte Gefühlsbindung [...] verminderte Klarheit, Deutlichkeit, Anschaulichkeit des Wissens • Einengung im Wissen um die Lehrgüter 	Andersartige Tastsinn
163	[...] fordern eine besondere blindseinsgemäße didaktische Planung des Blindenunterrichtes.	Sondergebiet
164	[...] wird sich die didaktische Berücksichtigung der äußeren Eigenlage des Blinden [...] auch positiv auswirken im Hinblick auf eine zentrale Blindseinsgemäßheit des Blindenunterrichtes und umgekehrt.	Sondergebiet
164	[...] das Innenleben des Blinden reichlich, klar und deutlich mit sinnlich-anschaulich erworbenen Vorstellungen zu bereichern	Selbsttätigkeit
165 166	Der dritte Schritt: die pädagogische Blindseinsgemäßheit <ul style="list-style-type: none"> • pädagogische Eigenlage • bestehen also nur insofern und inwieweit der eigenartige Sachverhalt einer planvollen, absichtlichen, bewußten und zielgerichteten Erziehung des Blinden gegeben ist. • nur möglich als Sonderpädagogik 	Sondergebiet Bildhauer
166	In einer fiktiven Welt von lauter Blinden wäre sie Normalpädagogik.	Sonderpäd.
166	Erziehung ist aber anders und mehr: Sie zielt bewußt und planvoll ab auf eine wohlgeordnete Eingliederung des Ichs in eine bestehende Lebens- und Kulturgemeinschaft.	Gemeinschaft
166	[...] daß der Zu-Erziehende ein verstehender und verstandenwerdender, werterfüllter Teilhabender und Mitwirkender dieser Kulturgemeinschaft werde.	Gemeinschaft

166	Insofern ist Erziehung Sozialfunktion [...].	Gemeinschaft
166	Sie erstrebt ebenbürtige Eingliederung des Lichtlosen in die Kulturwelt Sehender trotz und auf Grund seines Blindseins.	Gemeinschaft
166	Forderung der Pädagogik, daß alles Wissen und Können demjenigen der Gemeinschaft adäquat sei [...].	Gemeinschaft
166	Denn der Blinde darf weder für sich allein, noch allein für eine Welt der Blinden, sondern muß für die bestehende Gemeinschaft des Lichtes erzogen und unterrichtet werden. Ziel dieser Erziehung ist der gemeinschaftsbezogene blinde Mensch.	Gemeinschaft
167	Denn der Blinde muß [...] wissen lernen wie alle und um alles.	Lehrplan
167	Der Blindenunterricht muß es sich also angelegen sein lassen, daß der Blinde auch Beziehungen und Sachverhalte erkennen und verstehen lernt, welche ursprünglich nicht der Tastsinn erfaßt hat, sondern das Auge. [...] Der blinde Schüler muß mit Kulturerscheinungen und dem allgemein Kulturniveau der sehenden Menschheit vertraut gemacht werden [...].	Lehrplan
169	Drei unterschiedlich fundierte Arten von Blindseinsgemäßheit des Blindenunterrichtes sind also gegeben [...]. Aber erst, wenn gleichzeitig alle drei gliedhaft und organisch zu einer ganzheitlichen Unterrichtseinheit ineinander und miteinander verschmelzen, ist der volle Tatbestand blindseinsgemäßen Blindenunterrichtes realisiert.	Sondergebiet

Blindenlehrer und Blindsein,

in: Beiträge zum Blindenbildungswesen (1949), Nr. 1, S. 27-35.

Seite	Textstelle	Subkategorie
27	Wer sich dazu berufen fühlt oder es unternimmt, Lehrer und Erzieher von blinden Kindern und Jugendlichen zu sein, muss zu Blindsein und Blindseienden ein wohlfundiertes inneres Verhältnis haben.	Gärtner
27	Denn ihm ist die Aufgabe gestellt, seinem blinden Schüler bei der Gewinnung einer positiven Einstellung zum Blindseinszustand verstehende Hilfe zu leisten und ihm einen richtigen Lebenskompass mit auf den Lebensweg zu geben	Gärtner
28	So ist die Frage nach der inneren Einstellung des Blindenlehrers zu Blindsein und Blindseienden ein wichtiger Bestandteil der ethischen Grundhaltung des Erziehers und Lehrers der Blinden.	Religion
28	[...] Heranbildung seiner Zöglinge zu vollwertigen Menschen.	Gemeinschaft
30 31	Der Blindenpädagoge hat nun bei seinen Schülern Minderwertigkeitsgefühle und -komplexe zu verhindern oder wenigstens heilpädagogisch zu behandeln.	≠ Minderwertig

31	So darf der Blindenlehrer Blindsein nicht mit dem Minuszeichen des Minderwertigen verbinden [...]. Nur ein Blindenpädagoge, der in seinem blinden Schüler vorbehaltlos den gleichwertigen, wenn auch in gewissen Hinsichten andersgearteten Bruder erblickt, wird die volle Kraft aufbringen können, seinen Schüler als gegenwärtigen und zukünftigen Wertträger zu einem vollwertigen Menschen heranzubilden.	Normale Andersartige Gemeinschaft
32	Dabei ist ganz allgemein zu bedenken, dass ein Emporwachsen zur erkennenden, denkenden, gefühlsfähigen, werterlebenden, handelnden vollwertigen Persönlichkeit auch beim Blindsein durchaus möglich ist.	Individualität Gemeinschaft
33	[...] und schafft die Vertrauensbasis, ohne die ein erzieherisches Tun auf die Dauer unfruchtbar bleiben muss.	Gärtner
34	Erfolgreicheres pädagogisches Tun [...] wird aber verbürgt durch die uneingeschränkte, unbedingte Anerkennung des blinden Kindes als Wertträger, wodurch in dem Erzieher der Wille erzeugt wird, das blinde Kind seiner Vollendung entgegenzuführen.	Gemeinschaft Individualität

Siebzig Jahre „Blindenfreund“ (Ein Geleitwort zu seiner Wiederkehr),
in: Der Blindenfreund 71 (1951), Nr. 1, S. 1-8.

Seite	Textstelle	Subkategorie
7	Die 'Deutsche Blindenfürsorge' (Der Blindenfreund) erschien im Laufe der Jahre immer seltener, bis sie im Frühjahr 1943 ihren Schwanengesang erhob. Da sie keine Parteizeitschrift war, wurde ihr unter dem Vorwand der Papierknappheit kein Papier mehr zur Verfügung gestellt.	Sondergebiet
8	Nach dem Zusammenbruch 1945 fühlte sich der Verfasser dieser Zeilen verpflichtet [...] der deutschen Blindenlehrerschaft ein neues Sprachorgan zu verschaffen.	Sondergebiet
8	Auf der Blindenlehrertagung in Stuttgart im August 1950 wurde die Wiedergründung des 'Blindenfreund' [...] möglich. Die gesamte deutsche Blindenlehrerschaft freut sich dessen und ist dankbar dafür, endlich wieder ihre alte, bewährte Zeitschrift herausgeben zu können. Sie soll wie bisher namentlich dienen dem Wohle der uns anvertrauten blinden Kinder und Jugendlichen und ferner der praktischen und theoretischen Blindenpädagogik in allen ihren Bezirken.	Sondergebiet
8	Mit Gott in eine neue erfolgreiche Zukunft zum Wohle unserer blinden Jugend.	Religion

Seite	Textstelle	Subkategorie
34	Wegen des geringen Nachwuchsbedarfs an Blindenlehrern können wir Höchstforderungen stellen.	Sonderpäd.
34	Wir kommen nun zu der konkreten Fragestellung, welche Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten beim Blindenlehrer vorausgesetzt oder wenigstens erwartet werden. In der Literatur sind viele Eigenschaften schon genannt. Angefangen von einer wohl lautenden, klangvollen Stimme über die Fähigkeit zum Herstellen von Lehrmitteln, zum Darstellungsvermögen im Sandkasten und in knetbarer Masse bis zur Handgeschicklichkeit fehlt nichts an dem Idealbild des Blindenlehrers.	Sonderpäd.
35	Als die wesentlichsten Bestimmungselemente [...] betrachte ich <ul style="list-style-type: none"> • eine potenzierte, tiefe pädagogische Geisteshaltung, • ein ausgezeichnetes pädagogisches und didaktisches Geschick, verbunden mit großem pädagogischem Takt, • ein gutes Einfühlungsvermögen in das Innenleben eines andersgearteten, hier des blinden Schülers [...] • eine auf ethischen und religiösen Grundlagen beruhende Stellungnahme zu Schicksal und Leid [...] • eine ausreichend ausgebildete Fähigkeit zum Durchdenken ungeklärter pädagogischer Probleme [...] 	Sonderpäd. Gärtner Andersartige Religion
35	[...] Sonderform der Pädagogik.	Sondergebiet
36	Um der Würde der Persönlichkeit willen, auf die das blinde Kind und der blinde Jugendliche ein gleiches Recht haben wie alle Menschen	Normale
36	Da diese in manchem Betracht von der Normalform abweichen [...].	Sondergebiet
36	Denn der Blinde gehört dieser Gemeinschaft zu, kann ohne sie weder erkannt noch gedacht werden, noch ohne sie würdevoll leben und zur Würde eines vollwertigen Menschen heranreifen [...].	Gemeinschaft
36	Das blinde Kind und der blinde Jugendliche sind in ihrem Heranwachsen zur brauchbaren bürgerlichen und ethischen Vollreife und in ihrer schulischen Ausbildung mehr von ihrem Lehrer und seinen pädagogischen Maßnahmen abhängig als der sehende Schüler von seinem Lehrer.	Gemeinschaft U-Klima
36	Hinzu kommt hier noch, daß der blinde Schüler fast immer fern vom Elternhause erzogen wird, in einem Internate lebt, dessen Geist von der Blindenleherschaft stärkstens beeinflußt ist.	Elternhaus Internat
36	Im Interesse der uns anvertrauten blinden Kinder muß deshalb vom Blindenlehrer ein stärkerer pädagogischer Eros verlangt werden als bei Normallehrern.	Sonderpäd. Gärtner
36 37	Obwohl die Blindenpädagogik seit etwa 170 Jahren nach Klärung ihrer Probleme sucht und um sie ringt und vieles schon erreicht worden ist, müssen wir uns als ehrliche Menschen gestehen, daß	Sondergebiet

⁵ Anmerkung: Der Vortrag wurde 1950 auf der Arbeitstagung in Stuttgart gehalten.

	diese Klärung noch weniger als in der allgemeinen Pädagogik erreicht ist. Es ist weder volle Klarheit geschaffen über die Zielsetzung der Blindenerziehung, noch über das tiefere Wesen des So-Seins des blinden Schülers, noch über wirklich hieb- und stichfeste blindenpädagogische Unterrichtsmethoden, noch über eine vollkommene blindenpädagogische Auswahl des Lehrgutes, noch über die besten Erziehungswege im Sinne einer sittlichen Seinsformung. [...] Kritik ohne irgendwelche Vorwürfe [...].	
37	Keiner von uns weiß mit Sicherheit, ob sein Weg ganz richtig ist, nicht einmal, ob sein Weg nicht doch falsch ist	Gärtner
37	[...] und dennoch muß er mit Idealismus seinen Beruf erfüllen.	Sonderpäd.
37	Das personelle Moment fordert vom Blindenlehrer die unbedingte Anerkennung des Zu-Erziehenden in seiner vollen Menschenwürde als gegenwärtiger und zukünftiger Wertträger.	Normale Gemeinschaft
37	Man spricht hier von pädagogischer Liebe. Diese muß beim Blindenlehrer in voller Kraft vorhanden sein [...].	Gärtner
37	[...] die sogenannten Kulturgüter wie Religion, Sitte, Moral, Recht	Religion
38	Die personelle Grundlage erscheint uns als eine eigenartige Liebe zum jugendlichen, heranwachsenden Menschen, der in seiner Persönlichkeitsgestaltung noch beeinflusst werden kann [...].	Gärtner Bildhauer
38	[...] den Zu-Erziehenden in seinem Sein, Wissen und Können höher zu entwickeln.	Individualität
38	[...] die auf die Höherentwicklung der Gemeinschaft abzielen.	Gemeinschaft
38	Pädagogische Handlungen sind werterfüllte Akte ewigkeitsbezogener Veredlung der menschlichen Gemeinschaften.	Gemeinschaft
38	Der Blindenlehrer muß besitzen eine ernste, tiefinnere, pädagogisch-väterliche Liebe zum blinden Zögling.	Gärtner
38	Sie setzt den Drang, den blinden Zögling trotz seines Blindseins zur vollen Würde einer autonomen, sittlichen Persönlichkeit führen.	Individualität
39	Die blindenpädagogische Wirklichkeit aber wird in der Hauptsache in ihrer Sonderhaftigkeit bestimmt durch das Anderssein der Schüler [...].	Sondergebiet Andersartige
39	Der Blindenlehrer soll die in dem naturgegebenen Sehsinnesausfall begründeten Bildungsschwierigkeiten beheben und zwar zunächst durch die Heranziehung und Ausbildung der Tastsinne und der anderen Restsinne.	Sondergebiet Tastsinn
39	Das blinde Kind soll [...] trotz des Sinnesausfalles zu einem wohlgeordneten Verhältnis zur Lebens- und Kulturgemeinschaft der Vollsinnigen geführt werden.	Gemeinschaft
39 40	Die Vertrauensgrundlage, die notwendig ist, um wirklich erziehlich wirken zu können, darf nicht gestört werden.	U-Klima
40	Um den pädagogischen Takt zu verwirklichen, ist ein gutes Einfühlungsvermögen in das Innenleben des Schülers erforderlich.	Gärtner

40	Darüber hinaus hat er die Aufgabe, seinen Zöglingen bei der Gewinnung einer positiven Einstellung zu ihrem Blindseinszustand verstehende Hilfe zu leisten.	Individualität
40 41	Als sittliche Aufgabe sagt uns Blindsein, daß für Lehrer und Schüler die Verpflichtung besteht, das Schicksal seelisch, kulturell, gesellschaftlich, ökonomisch und sittlich zu überwinden. Einen blinden Schüler, den man vor diese Aufgabe stellt, betrachtet man als gegenwärtigen und zukünftigen Wertträger, als einen Menschen, in dem man vorbehaltlos den gleichwertigen und ebenbürtigen, wenn auch andersgearteten Bruder erblickt. Kein Gedanke an Minderwertigkeit darf den Blindenpädagogen berühren; denn Blindsein verhindert in keiner Weise ein Emporwachsen zur er- kennenden, denkenden, fühlenden, werterlebenden, gut-wollenden und nach sittlichen Grundsätzen handelnden autonomen Persönlichkeit.	Individualität Gemeinschaft Normale Andersartige
41	Er muß in vielen Dingen noch sein eigener Forscher sein [...].	Gärtner
43	Die Blindenanstalten haben in dieser Hinsicht schon immer den Wunsch, ihre zukünftigen Lehrkräfte vor der Ausbildung zum Blindenlehrer kennen zu lernen. Diese Auslese hat [...]	Sonderpäd.
44	Erziehung und Unterricht der Blinden stellen eine Sonderform des Erziehens und Unterrichtens dar. Es ist eine allgemeine Forderung und Uebung, daß man erst dann eine Sonderform eines Tuns ausübt, wenn man gelernt hat, die Normalform gedanklich zu erfassen und ausübend zu beherrschen.	Sondergebiet Allgemeinpäd.
45	Vieles, was der Blindenlehrer zu tun hat, hat mit dem Blindsein seiner Schüler nichts zu tun. Es geschieht nach allgemein- pädagogischen Kriterien. Der Lehr- und Lernprozeß vollzieht sich in seinem Grundwesen bei allen Menschen auf die gleiche Weise und nach denselben Gesetzmäßigkeiten, auch bei Unterricht und Erziehung der Blinden.	Allgemeinpäd.
45	Erst dann, wenn das Normale klar beherrscht wird, ist ein verständiges Urteil über das Besondere möglich.	Allgemeinpäd. Sondergebiet
45	Ich betrachte es deshalb als eine 2. unabdingbare Forderung an die Blindenlehrausbildung, daß jeder Blindenlehrer vor dem Eintritt in die Blindenschule eine mindestens zweijährige normalpädagogische Erfahrung sammeln soll [...].	Allgemeinpäd.
46	Blinden [...] die Sonderheiten ihres Seins und Tuns erkennen	Andersartige
47	2. die Bewertung der menschlichen Persönlichkeit ist durch philosophisches Studium, namentlich der Ethik, Biologie, Psychologie, Soziologie u. dergl. so grundzulegen, daß der Blindenlehrer im Lichtlossein keine Minderwertigkeit [...] sieht.	Normale
49	Möge sie getragen sein von einer echten Verantwortung für unsere edle, menschenfreundliche Aufgabe und von Liebe zu unseren lichtlosen Schülern.	Gärtner
50	Denn der Mensch, das blinde Kind, steht eindeutig im Mittelpunkt unseres Tuns. Dies sollte uns immerwährender Ansporn sein, unsere Amtstauglichkeit und Berufsfreudigkeit ständig zu erhöhen.	Reformpäd. U-Klima
50	[...] einem echten Berufensein zur Erziehung [...].	Sonderpäd.

Die Blindenanstalt Düren 1939-1953,
in: Der Blindenfreund 73 (1953), Nr. 4, S. 97-114.

Seite	Textstelle	Subkategorie
99	Die Erzieher(innen) führen je eine Erziehungsabteilung zwischen 20 und 25 Köpfen. Sie sollen gewissermaßen die Eltern ersetzen und haben die Aufgabe, die unterrichtsfreie Zeit pädagogisch auszugestalten durch allgemeine Aufsicht, erzieherische Beeinflussung, Heimabende, Anleitung zu sinnvoller Betätigung in der unterrichts- und berufsfreien Zeit, längere und kürzere Wanderungen, Durchführung von Zeltlagern u. dgl.	Eltern Internat Bildhauer
100	Die älteren Schüler(innen) haben sich eine eigene Verfassung für ihre Mitverwaltung erarbeitet, nach der sie an der Erziehung ihrer Mitschüler tatkräftig mithelfen, Heimabende, Theaterabende u.dgl. vorbereiten und durchführen. Wir hoffen, sie so zu größerer Eigenständigkeit, Selbständigkeit und Verantwortlichkeit aufgerufen zu haben.	Gemeinschaft
100	In jeder Weise versuchen wir, unsere Schüler, besonders aber die Jugendlichen, mit dem pulsierenden Leben außerhalb der Anstaltsmauern Verbindung nehmen zu lassen. Vom 16. Lebensjahr gewähren wir auf Wunsch freien Ausgang zur Stadt, zu bekannten Familien oder zu Spaziergängen und Wanderungen in der Umgebung Dürens.	Gemeinschaft
100	Ueber das Wochenende dürfen Schüler das Elternhaus aufsuchen	Eltern
101	Ein Kranz von Feiern und Festtagen unterbricht das Einerlei und die Eintönigkeit des Anstaltslebens. [...] Sommerkirmes, Zeltlager, Ausflüge, Erntedankfest, Martinslichterzug mit Martinsfeuer, Nikolausfeier mit Bescherung, Weihnachtsfeier, Fasching, mitunter auch Sportwettkämpfe, Lieder- und Balladenabende der Jugendlichen, Theateraufführungen usw. sind erfreuliche Schritte auf dem Wege einer Erziehung durch Freude.	Internat Religion U-Klima
101	Die Verbindung der Anstalt mit dem Elternhaus wird nicht nur durch Aussprachen mit besuchenden Eltern gepflegt sondern auch durch 'Briefe an die Eltern unserer Schüler', welche mehrmals im Jahre, meistens zu den Ferienzeiten, an alle Eltern versandt werden. Darin werden Nachrichten über Anstaltsvorkommnisse gegeben [...] und besonders zur Mitarbeit an der Erziehung im Geiste unseres Hauses aufgerufen.	Eltern
101	[...] führt die Blindenschule selbst die Betreuung blinder Kleinkinder und die blindenpädagogische Beratung von deren Eltern durch. [...] Der Hauptakzent unserer Bemühungen liegt darauf, das pädagogische Verantwortungsgefühl der Eltern zu wecken oder zu steigern und sie zu einem festen und bewußten 'Ja' zu dem Blindsein ihres Kindes und zu dem Elternsein für ein solches Kind zu gewinnen. Wir hoffen, auf diese Weise sowohl der Vernachlässigung als auch der Verzärtelung blinder Kleinkinder wirksam entgegenzutreten zu können.	Erweiterung Eltern

Definitionen des Blindseins,

in: Der Blindenfreund 74 (1954), Nr. 1, S. 7-20. / Nr. 2, S. 37-55

Seite	Textstelle	Subkategorie
37	Die Blindenschulen sehen seit Beginn der allgemeinen Blindenbildung ihre Aufgabe nicht allein in der reinen Beschulung, dem Unterricht, der geistig-körperlichen Ertüchtigung und Ausbildung [...]. Vielmehr sind die Blindenpädagogen seit je auch darauf bedacht, Blinde durch planmäßige und zielgerichtete Maßnahmen gewerblich oder beruflich auszubilden und dadurch zur wertvollen Gliedschaft in bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaften zu führen.	Bildhauer Gemeinschaft
38	Schulblindsein [...] liegt dann vor, wenn sehgeschädigte Kinder oder sehbehinderte Jugendliche nicht mehr auf Grund optischer Sinnesdaten, [...] in der Lage sind, trotz aller Bemühungen ihrer selbst oder ihrer Lehrer dem Unterricht der Normalschulen oder der Sehschwachenschulen hinreichend und mit Erfolg beizuwohnen.	Andersartige Erweiterung
38	Denn der Unterricht als Spezialgebiet [...].	Sondergebiet
40	Kinder und Jugendliche also, die noch über einen Sehrest verfügen [...] gehören also nicht in den Blindenunterricht.	Allgemein
40	Die Einweisung oder der Verbleib nichtschulblinder Kinder in Blindenschulen wäre ein Unrecht sowohl gegen sie selbst als auch gegen wirklich schulblinde Kinder. Erstere würden einem Bildungsgang unterworfen, der ihnen als Sehenden nicht konform wäre und zu Verkümmierungen und Verbiegungen ihres ganzen So-Seins führen müßte. Ueberspitzt ausgedrückt könnte man sagen, sie werden künstlich zu Verhaltensweisen der Blinden geführt und so zu 'Blinden' erzogen.	Sondergebiet
41	Aber auch die wirklich schulblinden Kinder werden benachteiligt [...]. Dem blinden Kinde wird so ein Teil dessen genommen, worauf es in eine Blindenanstalt allein Anspruch hat. [...] sehen sich in die zweite oder dritte Linie abgedrängt [...]. Minderwertigkeitskomplexe [...] bemächtigen sich ihrer.	Andersartige
42	Im Blindenunterricht erhält das schulblinde Kind tastbare Modelle, betastet Lehr- und Anschauungsmittel und die Natur, erhält tastbare geographische Karten.	Tatsinn
42	Blindenschulen dagegen müssen die haptischen Sinne bevorzugt zum Bildungserwerb heranziehen, ihre gesamten unterrichtlichen Maßnahmen auf den Sonderheiten blinder Menschen aufbauen.	Tastsinn Andersartige
44	Auch die reinen schulischen Leistungen stehen weit hinter dem zurück, was gleichveranlagte schulblinde Kinder, die rechtzeitig dem Blindenunterricht überwiesen wurden, zu leisten imstande sind. Ihr geistiges Leben ist nie recht geweckt worden, es ist versandet, eingerostet. Vorstellungsarmut, Denkungewohnheit, Denkfaulheit, Bildungslücken an allen Enden und Ecken bestimmen das Bild dieser Bedauernswerten.	Andersartige
44	Verhätschelung oder Vernachlässigung und Verwahrlosung zeigen oft erschütternde Ausmaße.	Erweiterung Andersartige

44	Die beste Blindenschule vermag die eingetretenen Schäden nie mehr ganz zu beheben.	Andersartige
44	Es müßte aber alles daran gesetzt werden, daß in kürzester Frist, vorerst wenigstens in allen Großstädten, Sehschwachenschulen eingerichtet werden.	Erweiterung
44	Es ist erschütternd zu sehen, daß solche Kinder in den Normalschulen wegen ihres Sehenschadens geistig, seelisch und oft auch körperlich verkümmern [...].	Erweiterung
45	Der Ruf nach einer geordneten Beschulung der Sehschwachen kann und darf keineswegs mehr überhört werden.	Erweiterung
45	Es gab eine Zeit, in der viele Blindenschulen blinde Kinder und Jugendliche mit geistigen Mängeln von einer Aufnahme ausschlossen. [...] Und es gab eine Zeit, die später lag, wo das Pendel zu weit nach der entgegengesetzten Seite ausschlug. [...] Beide Ansichten scheinen nicht ganz den wirklichen Sachverhalten gerecht zu werden.	Erweiterung
45	Blindenschulen können blinde Kinder [...] nicht abweisen, solange zu erwarten ist, daß bei diesen die pädagogische Aufgabe der Blindenschule erfüllt werden kann, und zwar sowohl in bezug auf die unterrichtliche Bildung wie auf die berufliche Ausbildung.	Erweiterung
46	Wenn Blindenschulen, selbstverständlich erst nach reiflicher Ueberlegung des einzelnen Falles, zu der Ueberzeugung gelangen, die pädagogischen Aufgaben bei dem entsprechenden Kind nicht lösen zu können, müßte selbstverständlich Entlassung erfolgen. Blindenschulen sind Schulen, pädagogische Einrichtungen zur körperlichen und geistigen Bildung, keine Verwahranstalten für blinde Schwachsinnige.	Sondergebiet ≠ Erweiterung
47	Blinde Idioten, blinde Imbezille höheren Grades, also blinde Schwachsinnige gehören in Idiotenanstalten, blinde Geisteskranke in Heil- und Pflegeanstalten.	≠ Erweiterung
47	[...] könnte an die Einrichtung einiger zentraler Sonderanstalten für blinde Schwachsinnige gedacht werden. Dies scheint jedoch Aufgabe der für Schwachsinnige zuständigen Stellen, nicht der Blindenpädagogik zu sein [...].	≠ Erweiterung
47	Um schwachbegabten blinden Kindern [...] gerecht zu werden, haben einige Blindenschulen neben den Normalklassen einklasige Hilfsschuleinrichtungen geschaffen [...]. Besserung kann allein die Schaffung zentraler Hilfsschulen für blinde Kinder bringen.	Erweiterung
48	Ein Teil unserer Schüler gehört zu der Gruppe der Schwachsinnigen. Sie bestimmt nicht nur das äußere Bild der Blindenschule in starkem Maße mit, sondern beeinträchtigt auch die Beurteilung und Bewertung Blinder überhaupt. Dem Außenstehenden fallen diese Typen zuerst ins Auge und belasten oft sein Urteil über Blinde und ihre Brauchbarkeit.	≠ Erweiterung
49	Diese schwererziehbaren Blinden sind für normale Blindenschulen untragbar. Zum Schutze der anderen blinden Kinder [...] bleibt es keiner normalen Blindenschule erspart, schließlich zu dem letzten Mittel zu greifen, welches verbleibt: Entlassung.	≠ Erweiterung

2.3 Friedrich Liebig

Schulpraktische Umschau,

in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 12, S. 238- 239.

Seite	Textstelle	Subkategorie
238	Die Beschaffung brauchbarer Anschauungsmittel für den Blindenunterricht wird stets eine Hauptsorge des Blindenlehrers bleiben.	Tastsinn
238	Da ist es vielleicht angebracht, sich wieder einer Anregung Schulrat Zechs zu erinnern, die Nachahmungsbewegungen des menschlichen Körpers in den Dienst der Uebermittlung und Klärung von Vorstellungen zu stellen. [...] Ich las wenigstens freudigste Genugtuung in den Gesichtern der Kinder, als das 'Sch-sch' ihrer Dampfmaschine ertönte.	Selbsttätigkeit U-Klima
238	[...] ebenso wichtige Konstellationen der Weltkörper werden von Schülern dargestellt und aufgeführt.	Selbsttätigkeit

Ein Beitrag zum Schreibleseunterricht der Blindenschule,

in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 3, S. 68-70.

Seite	Textstelle	Subkategorie
68	Wie können wir den blinden Kindern die Formen ihrer Schrift möglichst lebensvoll übermitteln und eindeutig einprägen? [...] Geben wir jedem Buchstaben einen ihm sinnverwandten Bedeutungsinhalt, den er in seiner Form gleichsam zum Ausdruck bringt!	Reformpäd.
69	Den nachfolgend skizzierten Versuch aus der ersten Halbjahresarbeit übergebe ich der öffentlichen Kritik. Ich hoffe, insbesondere von erfahrenen Kollegen zu hören, wie man es noch und besser macht.	Gärtner
69	Die nachstehende Geschichte wird in den Gesamtunterricht eingegliedert: [...].	Reformpäd.
69	Das Ganze macht, dramatisch dargestellt, viel Freude.	Selbsttätigkeit U-Klima
70	Mag auch manchem manches gekünstelt erscheinen, Kinder sind mit Freude bei der Sache und werden gefördert. Und das ist die Hauptsache!	U-Klima

Aus dem Gesamtunterricht. Erstes Schuljahr,
in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 12, S. 281-285.

Seite	Textstelle	Subkategorie
281	Thema: Die Treppe. Eine Stoffeinheit [...] Geschicklichkeitsübung. Bewegungsspiel. [...] Vergleich [...] Orientierung [...] Tast- und Gehörseindrücke	Lehrplan Selbsttätigkeit Tastsinn
282	Wir ahmen nach, wie Tiere rufen.	Selbsttätigkeit
283	Die Schriftbilder 'i' und 'e' werden nicht verwechselt, wenn wir sie öfters nacheinander mimen [...].	Selbsttätigkeit

Aus dem Gesamtunterricht, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 3, S. 59-61.

Seite	Textstelle	Subkategorie
60	Thema: Auf der Straße [...] Beobachtungsgang [...] Höflichkeitsübungen [...] Anschauung [...] Rechnen [...] Lesen [...] Bauen [...]	Selbsttätigkeit Reformpäd.

Bücher und Zeitschriften, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 3, S. 69.⁶

Seite	Textstelle	Subkategorie
69	Aus dem Leben für das Leben bilden, lehrt das Leben selbst: Die Erfahrung bringt Erkenntnis, ringt uns schließlich ein Bekenntnis ab. Er-greifen, be/ur-teilen, sich ent-schließen ist demnach der Stufengang des wahren Forschens. [...] Die Neue Schule baut auf solcher Einsicht.	Reformpäd. Selbsttätigkeit
69	Der Arbeitsplan der Schüler heißt: 1. Wir erfahren. 2. Wir erkennen und lernen. 3. Wir bekennen und streben.	Selbsttätigkeit
69	Der Schüler öffnet seine Sinnesstore und läßt zunächst Eindrücke aller Art auf sich einströmen. [...] Das Erfahrungs- und Tatsachenbild wird dann unter Leitung verbessert und ergänzt, kritisch beleuchtet und das Ergebnis gemerkt. [...] Die Schüler [...] laufen kaum Gefahr, Zerrbilder aus dem Leben zu bekommen.	Selbsttätigkeit

⁶ Anmerkung: Friedrich Liebig beschreibt das Buch „Zu neuem Leben“ von Karl Wizemann.

Arbeitsberichte aus dem 1. und 2. Schuljahr unserer Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 10, S. 232-236.

Seite	Textstelle	Subkategorie
232	Im Spiel üben sie die Kräfte.	Reformpäd.
233	Ausgang: Ein Besuch beim Haselstrauch.	Selbsttätigkeit
234	Anschauung: [...] Wir pflanzen auch Kartoffeln.	Selbsttätigkeit
235	Formen: [...] Aus vielen Ringen machen wir [...] die Kette.	Tastsinn

Ein Wort über unsere Lesestoffe,
in: Der Blindenfreund 49 (1929), Nr. 2/3, S. 53-56.

Seite	Textstelle	Subkategorie
53	Unsere Lesebücher sind nicht mehr zeitgemäß.	Reformpäd.
53	Gegen ein Lesebuch haben die Lesehefte unbedingt Vorzüge [...] Jedes neue Bändchen facht die Neugierde (= Wißbegierde) des Kindes von neuem an. Anregen will ja die moderne Pädagogik!	U-Klima Reformpäd.
55	Reden wir zu unsern Kindern, müssen wir es klar und kurz und sachlich tun. Das verlangt der Kindes- und der Zeitgeist.	Reformpäd.

Der Herbststurm. Ein Gespräch mit meinen Kleinsten,
in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 8/9, S. 203-205.

Seite	Textstelle	Subkategorie
203	Haben Sie es heute Nacht gehört, Herr L.? Oh, das war ein Sturm! Im Hause sind 2 Fenster eingeschlagen.	Reformpäd.
203	Die Scherben liegen auf dem Abfallhaufen. Wir möchten sie mal 'sehen' [...] kann man damit eine Schnur durchschneiden? [...] Wir möchten uns das Fenster ohne Scheiben auch betrachten! [...]	Selbsttätigkeit
203	Blast Eure Backen auf uns faucht mal wie der Wind! (Ich taumle rückwärts.) Hilfe! Ihr treibt mich an die Wand! (Lachen.)	Selbsttätigkeit U-Klima

204	Ob der Wind in Gotha sehr viel angestellt hat?! Wir könnten mal spazieren gehen. [...] Horch! Was ist denn das? [...] Straßenkehrer. [...] Wir wollen Ihnen helfen! [...] Halt! Ein Ast versperrt den Weg! (Wir ziehen ihn beiseite.) [...] Dürfen wir mal Blätter sammeln? Einen ganzen Strauß.	Selbsttätigkeit
-----	---	-----------------

Wie ich den Gesamtunterricht gleichzeitig auf der Mittel- (M) und auf der Oberstufe (O) betreibe, in: Der Blindenfreund 52 (1932), S. 31-36 / S. 63-64 / S. 87-88.

Seite	Textstelle	Subkategorie
32	Die Völker kämpften oft um Geld und Geldeswerte [...]. Sie kämpften aber auch um Höheres. Beweis: Kreuzzüge.	Religion
32	Heimatsage: Ludwig der Heilige nahm auch das Kreuz, Thüringens Landgraf, der einst auf der Wartburg wohnte.	Patriotismus Religion
33	Wir wandern auf die Mühlburg [...], dann auf die Wachsenburg [...]. Eintritt in das Waffen- und Heimatmuseum dort.	Selbsttätigkeit
34	Das schöne Wetter lockt uns wieder in den Garten. [...] Wir hacken und häufeln. Wir freuen uns auf die Ernte. Dann gibt es Thüringer Klöße, das Nationalgericht. [...] Den Kindern macht es Spaß, daß sie das mir, dem Landesfremden, zeigen dürfen.	Selbsttätigkeit U-Klima Patriotismus
35	Gang ins Aquarium. Wasserpflanzen und Wassertiere. Vom Frosch.	Selbsttätigkeit
36	Wir baden im Freien. Spiel mit Schiffchen.	Reformpäd.
63	Am Bodensee liegt Konstanz, das 1414 bis 18 der Schauplatz einer glänzenden Kirchenversammlung war.	Religion
64	Die Not auf dem Thüringer Walde. Winternothilfe. Anno 1231, am 17. November, also vor genau 700 Jahren starb eine Freundin der Armen, der Hungernden und Frierenden, die Heilige Elisabeth von Thüringen. Ihr Lebensweg. Wie nannte der Papst diese Frau? Gloriam Germaniae, Deutschlands Ruhm.	Religion Patriotismus
64	Das Fest der Liebe. Deutsche Weihnacht.	„, Religion
64	Lesen: IV, 13 Mein Vaterland.	Patriotismus
87	Die Kirchenreformation. [...] Thüringer Lutherstätten rund um den Inselberg [...]. Katholiken und Lutheraner [...]. Was beide trennt, doch einen muß. Das Deutschlandlied. Die Glaubenskämpfe, ein trübes Kapitel deutscher Geschichte, schwächten uns jahrhundertlang nach außen hin. Nur Einigkeit macht stark. Das ist ein unumstößliches Naturgesetz.	Religion Patriotismus
88	Drei Große unter Deutschlands Söhnen. [...] 1. Nikolaus Kopernikus [...] 2. Luther [...] 3. Goethe	Patriotismus

Der Praktiker hat das Wort,

in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 1, S. 29-33.

Seite	Textstelle	Subkategorie
29 30	Ihr Artikel [...] fordert mich aber geradezu vor die öffentlichen Schranken, um dort meine andersgerichtete Unterrichtsmethode zu verteidigen.	Reformpäd.
30	Mit idealistischem Schwung sprechen sie von dem 'freien' GU und begnügen sich erstaunlicherweise, wenn es sein muß, schon mit 90 Minuten in der Woche.	Reformpäd.
30	[...] mich sehr dranhaltend muß, das Jahresziel zu erreichen. Ich darf, recht drastisch ausgedrückt, die Zeit nicht spielerisch verändeln.	Lehrplan Bildhauer
30	[...] will ich nicht bloß den Einfällen und Wünschen der Kinder nachgehen, sondern allemal die Führung selbst in der Hand behalten.	Bildhauer
30	Obwohl ich mich hier in Gotha in keiner Weise an einen Stundenplan gebunden fühle, was zu Ehre unserer Anstaltsleitung öffentlich gesagt sei! Ich 'binde' mich aber freiwillig, weil ich dem Unterricht möglichst viele Seiten abgewinnen möchte [...]. Selbstzucht [...] Selbstkontrolle	Stundenplan Bildhauer
31	Als wir kürzlich Afrika behandelten, kauften wir uns eine Kokosnuß und ließen sie uns schmecken. Wir sprachen unterdessen über die Verwendung dieser Frucht [...]. Der Gedanke eines Schülers 'Die Geschichte einer Palmin-Tafel' zu schreiben, wurde aufgegriffen und so lange ausgesponnen, bis uns die Stundenglocke aus den Träumen riß.	Selbsttätigkeit Reformpäd.
31	Da war ich bloß erstaunt und merkte: Es war hier ein Systematiker in meinem GU groß geworden, ein Menschenkind, das recht studieren, d.h. selbst suchen und schon finden konnte, alle Einzelheiten scharf erkannte und doch den Blick für das Ganze nicht verlor.	Selbsttätigkeit
31	Herr Direktor! Ihr 'freier' GU bleibt, glaube ich, noch lange Zeit - leider ein Ideal, der 'straff' gebundene GU kann jedoch heute schon ohne irgend eine 'Palastrevolution' verwirklicht werden.	Reformpäd.
32	In unseren Internatsschulen läßt sich übrigens leicht ein ungezwungener Verkehrston erreichen.	U-Klima
32	[...] daß solche Arbeitsmethoden uns jüngeren Lehrern, die wir in den Geist der 'Neuen Schule' gerade während unserer Ausbildungszeit hineinwachsen durften, eigentlich selbstverständlich wichtig sind.	Reformpäd.
32	[...] aber der Nichtwissenschaftlicher (Ich werfe dazwischen: Zu denen doch auch das Oberstufenkind gehört? Ich betone 'Kind') will die Welt von allen Seiten betrachten.	Reformpäd.
32	'Eine rein' spekulative Schau verführt nur allzu leicht zu einer Phrasendrescherei. Das 'Maulbrauchen' (Pestalozzi) ist für den Blinden ja so angenehm wie gefährlich.	Tastsinn Reformpäd.

32	Darum meine ich, daß eine Sammlung und nicht Zersplitterung, eine allseitige Stoffbetrachtung und eine organische Durchdringung der hierfür ausersehenden Materie in unserer Sonderschule ganz bestimmt viel wichtiger sind, als in den Normal-, Hilfs- und Taubstummschulen [...] daß eine straffe Konzentration, eine Hinlenkung auf immer wieder die gleiche reale Mitte, geradezu ein Charakteristikum unseres speziellen GUs werden müßte.	Reformpäd. Sondergebiet Bildhauer
32	Tuiskon Ziller und Berthold Otto waren auch Wegbereiter, aber sind für jenen Kreis, dem ich mich zuzähle, längst überholt.	Reformpäd.
32 33	Daß, wenn man stunden-, tage- selbst wochenlang eine Sache verfolgt, dann der Stundenplan ein Stein im Wege ist, geben sogar die „preußischen“ Richtlinien zu. Ich habe dieses Hindernis, wenn auch nicht weggeräumt, so doch beiseite geschoben [...].	Reformpäd. Lehrplan

Der Praktiker hat das Wort. Ein Tag Gesamtunterricht auf der Mittel- und Oberstufe.
(Protokoll vom 13.1.1933 von Friedrich Liebig, Gotha.) Thema: Kaffee,
in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 2, S. 61-64.

Seite	Textstelle	Subkategorie
61	Wilhelm meinte gestern, wir Deutsche sollten einfach keine Auslandswaren mehr kaufen, wenn sich die anderen Völker gegen unserer Industrieerzeugnisse sperren.	Patriotismus
61	Denkt Euch, wir bekämen wirklich diese Sachen nicht mehr! [...] Wer wüßte sonst noch Ersatz [...] Vermutung [...] Buchstabieren!	Selbsttätigkeit Bildhauer
62	Ich lese euch jetzt vor [...] Achtung! Ich wiederhole [...] Wollt Ihr mal riechen? [...] Was merken wir also? [...] Sagt jetzt noch einmal alles, was wir von ihm wissen! [...] Nennt andere Genußmittel! [...] Frage rasch Fräulein Ida! [...] Erkläre das genau! [...] Mal schnell die Karten zur Hand! Austeilen! Zeigt mir [...] Buch [...] Hole es mal rasch für die Sehschwachen [...]	Selbsttätigkeit Bildhauer Erweiterung
63	Fein! Ruhe! [...] Ueberlegt mal! [...] Wollt Ihr mal eine Kaffeebohne versuchen? [...] Mokka [...] liegt in der SW-Ecke Arabiens. Suchen!	Selbsttätigkeit Bildhauer
63 64	Friedrich der Große meinte einmal: „Alles, was zum Luxus gehört, will ich schärfer besteuert haben“./ Der war schlau! [...] Der Alte Fritz war halt ein Kerl!	Patriotismus
64	Wir schreiben [...] Wie erklärt sich [...] Rechne! [...] Vergleich mit [...]	Selbsttätigkeit Bildhauer

Gesamtunterricht auf allen Stufen der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 1, S. 16-25.

Seite	Textstelle	Subkategorie
16	Kurzum: Die seither übliche egoistisch-individualistische Lebensauffassung und Weltanschauung ist einer in allen Dingen organisch-universalistischen Betrachtungsweise gewichen.	NS
16 17	Die Schule aber, will sie [...] der Gegenwart und deutscher Zukunft dienen, muß sich in Form und Methode der jetzt führenden Idee anpassen [...] und bei dem heranwachsenden Geschlecht planmäßig den Blick schulen für die Totalität alles Geschehens.	NS
17	In organischen Bildungseinheiten haben wir Lehrer unseren Schülern den 'Plan', den Sinn der göttlichen und der menschlichen Weltordnung zu zeigen.	NS Religion
17	Schon Berthold Otto [...] spürte, wie sehr zum Schaden einer Volksgemeinschaft das Wissen unserer Zeit auseinanderklaffte und lebensfremd geworden war, und so setzte er [...] eine umfassende Aussprachestunde, eben seinen Gesamtunterricht, an, in dem er über alle Hemmnisse des Stunden- und des Lehrplans hinweg den Weg zum lebendigen Bildungsverlangen seiner Schüler suchte und fand.	Reformpäd. Lehrplan
17	[...] muß in der Volksschule ein Thema allseitig behandelt werden.	Reformpäd.
18	In der Anfängerklasse [...] wird sogar verlangt, das wirkliche Leben in den Schulstuben einzufangen und sich ungehindert dort austoben zu lassen.	Reformpäd.
18	Man [...] verwirft die Aufstellung eines Stoffplanes [...] und stellt immer nur das tägliche Erleben des Kindes in den Mittelpunkt des schulischen Geschehens.	Reformpäd.
18	Der Große Kurfürst, Lüderitz und Peters sind die Pioniere beim Erwerb von deutschen Kolonien in dem Schwarzen Erdteil. Versailles nimmt uns diesen Lebensraum.	NS
19	Friedrich der Große wird zum Vorbild für die Gegenwart.	Patriotismus
19	Gesamtunterricht ist gegenwartsbetont.	Reformpäd.
19	Als Führer einer Arbeitsgemeinschaft kann ich jederzeit den Kurs bestimmen [...].	Bildhauer
19	Ich gebe zu: Eine solche Art der Stoffdarbietung verlangt Beweglichkeit von seiten des Lehrers, läßt die alte, oft sehr bequeme Art der Vorbereitung an Hand gedruckter Präparationen nicht zu, sie setzt eine gediegene Allgemeinbildung des Lehrers voraus, benötigt ein offenes Auge für die Bedürfnisse des Augenblicks.	Reformpäd.
19	So konnte mich der Gesamtunterricht eine Zeit lang befriedigen. Bis ich selbstkritisch - in Besinnung des [...] grundsätzlich neuen Zeitgeistes - zu der Erkenntnis kam, daß ich [...] immer noch in der verpönten, von der alten Wissenschaft gegliederten Systematik unser andersgeartetes Weltbild betrachten ließ.	Reformpäd. NS

19	Und die zu bildenden Jungmenschen sind in unserem Fall Blinde, Kinder, die sich ihrer Fähigkeiten und Unzulänglichkeiten, d.h. ihrer Sonderstellung bewußt werden müssen, erfahren sollen, wie auch sie aus der Gemeinschaft kommen, von ihr getragen werden und ihr dankbar dafür dienen müssen.	Anderstartige Gemeinschaft
20	Ein Blinder klagte mir einmal, daß er trotz zwölfjährigen Anstaltsbesuches nichts über seine Erblindungsursache und die Möglichkeit der Vererbung (!!) seines Uebels erfahren habe. Hier zeigt sich schlaglichtartig eine Fehlstruktur unseres gesamten Blindenbildungswesens.	NS
20	Wir haben speziell die Blindheit und alle Versuche zur Ueberwindung ihrer Folgen als den Bezugspunkt anzusehen und kommen [...] damit zur Eigenwertigkeit unserer Blindenschule.	Sondergebiet
20	Ist es nicht geradezu lächerlich, bei unseren Kindern stundenlang von der Giraffe oder dem Löwen zu reden, also von Tieren, mit denen sie ihr Leben lang nichts zu tun haben werden, aber, sagen wir den Schäferhund, als den treuesten Freund und Helfer unserer Lichtlosen, unerwähnt zu lassen?	Lehrplan
21	Weil es Vorschrift [...] war, würdigte man ausführlich [...] die Erfindung eines Gutenberg, und kam so nebenbei, wie es die Zeit erlaubte, auf Louis Braille [...] zu sprechen. Jetzt aber [...] soll mir die Geschichte unserer Blindenschrift die Hauptsache werden [...].	Lehrplan
21	Ich wünsche durchaus nicht, den Blinden hermetisch abzuschließen von dem Bildungsgut, das für Sehende zurzeit noch als unbedingt wichtig erachtet wird; aber ich möchte den Blinden nicht als 'Scheinsehenden' behandelt wissen [...].	Lehrplan Andersartige
21	Darum glaube ich, daß wir Blindenlehrer die Pflicht haben, für unseren Gesamtunterricht einen neuen Lehr-, besser gesagt, einen neuen Bildungsplan aufzustellen, in dem wir uns endlich ganz auf die eigenartige Seelenlage und die andersartigen Bedürfnisse unserer Schutzbefohlenen einstellen, d.h. immer vom Blinden ausgehend, die Welt umschreiben.	Lehrplan Andersartige Gärtner
21	Der Gesamtunterricht ist keine neue methodische Anweisung, er ist allenfalls das Sammelbecken für alle gute, alte und moderne methodische Strömungen.	Reformpäd.
21	Allerdings müßten wir auch die Lesebücher bezüglich ihres Inhaltes noch einmal überprüfen und eventuell Ergänzungsbände schaffen.	Reformpäd.
22	Ich sage noch einmal: Die Blindheit mit ihren Sonderproblemen muß der Beziehungspunkt werden für jeden Gesamtunterricht in unserer Sonderschule.	Andersartige Sondergebiet
22	Rücksichten auf den Lehrgang der Normalschule dürfen nicht mehr hemmen.	Sondergebiet
23	Darum sage ich, daß eine Sammlung und nicht Zersplitterung, eine allseitige Stoffbetrachtung und eine organische Durchdringung der hierfür ausersehenen Materie in unserer Sonderschule so ganz besonders nötig sind [...].	Lehrplan Sondergebiet

Der Praktiker hat das Wort.

Das Märchen vom Rotkäppchen im Gesamtunterricht des 1. Schuljahrs,
in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 3, S. 88-90.

Seite	Textstelle	Subkategorie
88	Wollen wir mal Kuchen backen? [...] Wir mengen, und wir kneten. Dann streichen wir die Masse glatt. Wir reinigen die Hände [...] Wir patschen auf den Teig, erst laut, dann leise: 'Backe, backe, Kuchen!' Gleich ist das Echo da. [...] An welchen Tagen gibt es bei Euch Kuchen?	Selbsttätigkeit
89	Jetzt feiern wir Geburtstag; doch fehlen Blumen auf dem Tisch. Wir pflücken viele Gänseblümchen.	Selbsttätigkeit
89	Es war einmal ein Mädchen. Rotkäppchen [...]. Das spielen wir. [...] Geht auf allen Vieren wie ein Wolfshund! Wettrennen auf der Wiese. [...] Die kranke Alte liegt im Bett. Anklopfen. Klinke drücken. Türe schließen. Fleißig üben, wiederholend auch den Gruß.	Selbsttätigkeit
90	'Das böse Tier', ein Singspiel [...]. Freude überall.	U-Klima

Blinde und Taubstumme in Gemeinschaftserziehung,
in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 10, S. 275-279.

Seite	Textstelle	Subkategorie
275	Pädagogisch aber war und ist eine Verbindung von Taubstummen und Blinden überhaupt nicht zu verantworten.	Erweiterung
275	Eine unüberbrückbare Kluft trennt den Gehörlosen von dem des Augenlichts beraubten Menschen.	Erweiterung
276	[...] eine gemeinsame Erziehung [...] verurteilen müssen.	Erweiterung
277	Hebung des Selbstbewußtseins [...] und Erziehung zur Selbständigkeit ist mit die Hauptaufgabe einer Blindenbildungsanstalt.	Individualität
277	[...] so dominiert in unseren Doppelanstalten der Taubstumme zum Schaden des Blinden.	Sondergebiet
277	[...] dieser unnatürlichen Gemeinschaft.	Erweiterung
277	Gemeinsame Ausflüge werden beiderseits abgelehnt. Der [...] Blinde ist ein Hemmschuh für den taubstummen Führer.	Erweiterung
278	[...] daß es eine 'Zwangsehe' ist [...] eingehen müssen.	Erweiterung
279	Der Gedanke der Trennung wird nicht zur Ruhe kommen [...].	Erweiterung

Richtlinien für den Einbau des nationalsozialistischen Schriftgutes in die deutsche Blindenschule, in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 2/3, S. 210-214.

Seite	Textstelle	Subkategorie
210	Schriftsteller, die in der Vergangenheit eine 'bewußt undeutsche Haltung' eingenommen haben, können nicht mehr für die 'kulturelle Aufbauarbeit' im Dritten Reich in Frage kommen.	NS
210 212	Gleich nach der Machtergreifung gab das thüringische Volksbildungsministerium in Listen bekannt, wessen Geisteserzeugnisse aus den Bibliotheken des Landes verschwinden müssen. Diese negative Auslese in unserem Schrifttum war und ist sehr nötig. Gutes altes Schriftgut soll die Grundlage bilden [...].	NS
213	Damit sind wir Blindenlehrer der Sorge enthoben, Fehlgriffe zu tun, indem wir einfach die so ausgezeichneten Bücher in allererster Linie zum Umdruck, zur Anschaffung, also zur Auswertung in Schule, HJ. und beim Staatsjugendtag empfehlen.	NS
213	Der Punktdruck ist bekanntlich eine recht kostspielige Sache. Darum können und wollen wir nur das Beste in der Jugendliteratur auswählen, um den Nationalsozialismus in seiner reinsten Gestalt in die Kinderherzen einzupflanzen.	NS
213	Man kennt meine Einstellung, daß ich den Blinden im Volke und für das Volk erziehen will.	Gemeinschaft
214	Mein Wirklichkeitsfanatismus geht nicht so weit, daß ich mir einbilde, die Schüler nur dadurch [...] zum Rassestolz erziehen zu können, daß ich sie, vom Neandertaler angefangen, alle möglichen und unmöglichen Rasseköpfe abtasten lasse.	NS
214	Ich werde ihnen weit besser an Hand des Schrifttums herausmeißeln können das markante Gesicht des in die Tiefe schürfenden deutschen Philosophen und die Fratze des oberflächlichen jüdischen Krämers.	NS
214	Wir dürfen nichts überstürzen, wir müssen langsam und mit der größten Sorgfalt die nationalsozialistischen Sammelreihen in Punktschrift erweitern. Wir tun besser daran die Zeitschriften mehr auszubauen, um den Anschluß an die Jugend außerhalb der Anstaltsmauern nicht wieder zu verlieren. 'Kinderfreund' und 'Sonnenland' [...] mögen den Jungscharen gehören; der an der Steglitzer Anstalt gedruckte 'Weckruf' sei auch weiterhin das Organ der blinden HJ. Deutschlands.	NS
214	Alle unser deutsches Volkstum schädigenden Schriften sind aus den Verlagsverzeichnissen und den Blindenbüchereien zu entfernen.	NS
214	Unsere Zeitschriften in Punktdruck dienen einzig und allein der blinden Jugend eines nationalsozialistischen Deutschland.	NS

Der nationalpolitische Unterricht in der Blindenberufsschule und sein charakterbildender Wert, in: Die deutsche Sonderschule 6 (1939), Nr. 3, S. 180-185.

Seite	Textstelle	Subkategorie
181	Im Durcheinander der Nachkriegszeit [...] war der Blinde wieder fast zum Almosenempfänger herabgesunken. Unsere Anstalten waren nahezu aufgabenlos geworden, im Grunde nur vom öffentlichen Mitleid noch getragen.	Minderwertige Andersartige
181	Bis der neue Staat [...] auch unsere Erziehungsstätten miteinspannte für eine große, nationalpolitische Aufgabe: den letzten Volksgenossen zu erziehen zu einem verantwortungsbewußten Deutschen nationalsozialistischer Prägung.	Gemeinschaft
181	Die Bewegung, die durch Deutschland ging, hatte erkannt, daß das Wohlergehen des einzelnen völlig abhängig ist von der Besserstellung der gesamten Volksgemeinschaft.	Gemeinschaft
181	[...] soll er mit beiden Beinen in unserer vom Nationalsozialismus geformten Gegenwart stehen und mithelfen, dem deutschen Volke den Weg in die Zukunft zu bahnen.	NS Gemeinschaft
181	Dem Nachwuchs unserer Korbmacher, unserer Bürstenmacher und unserer Strickerinnen wollen wir es zur heiligsten Pflicht machen, den Kampf aufzunehmen gegen die 'Überflutung mit stamm- und rassefremden Erzeugnissen' [...].	NS
182	In der Blindenschule darf es vielleicht als ein Idealzustand bezeichnet werden, daß die Blindenlehrer z.T. zugleich die Jugendführer sind, und daß Führung wie Gefolgschaft ihm ihrem Werktag [...] zusammenarbeiten müssen.	Kämpfer
182	[...] die Berufsschule angeht, so hat sie eigentlich gar nichts zu tun, als ihre Tore weit zu öffnen für die Nationalsozialistische Bewegung.	NS
182	Früher hieß es: 'Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir'. Heute sagen wir: Alles, was wir tun, tun wir für unser Volk!	NS
182	Heute [...] ist jedes Tun, auch das des Nichtsehenden eine sittliche Verpflichtung dem Volke gegenüber geworden.	NS
182 183	Er darf nicht mehr ein Parasit in unserem Volkskörper sein. Er soll nicht mehr ein Leben lang der Fürsorgeempfänger bleiben. Er muß nicht nur merken, daß ein Stückchen selbstverdientes trockenes Brot besser schmeckt als geschenkter Kuchen.	Minderwertig Gemeinschaft
184	Der Nachwuchs unseres Volkes muß [...] mit dem neuen Geiste erfüllt werden. Jeder Volksgenosse muß immun gemacht werden gegen die Irrlehren der Vergangenheit, gegen jene jüdisch-marxistisch-bolschewistische Gedankenseuche, an der die halbe Welt erkrankt ist.	NS
184	Wenngleich es ihnen versagt ist, Waffenträger der Nation zu werden, soldatisch-männliche Haltung können und müssen sie lernen [...].	Minderwertig Gemeinschaft

184	Darum muß auch der Blinde lernen, für dieses Volk, in das er hineingeboren wurde, sich einzusetzen, zu geben und nicht nur zu nehmen, zu opfern und nicht nur zu empfangen. In der Hingabe für sein Land darf der Blinde hinter Sehenden nicht zurückstehen [...].	Gemeinschaft
184	Wie in einem Kriege das beste Blut geopfert werden muß für das Vaterland, so kann ein Blinder, der erbkrank ist, auch das von ihm verlangte Opfer bringen und auf Nachkommenschaft verzichten, um auf solche Weise zur der Aufartung seines Volkes beizutragen. In solchem stillen Heldentum ist dieser Blinde ein unbekannter Soldat des Dritten Deutschen Reiches.	NS Gemeinschaft
185	Das Vorbild ist alles [...] durch sein Beispiel schon mitreißen	Kämpfer
185	[...] Idealgestalt des Führers [...], der, aus dem großen Kriege kommend, in des Vaterlandes schwerster Stunde, in jenen Herbsttagen des Jahres 1918 das Leid der Blindheit selber tragen mußte	NS
185	Vor Adolf Hitler und seinem heldischen Kämpferleben wird auch der Blinde sich ehrfürchtig neigen müssen.	NS
185	Ideenträger Adolf Hitlers zu erziehen, ist jede Schule mitberufen. Jenes Geschlecht zu beeinflussen [...] zu formen [...] auszurichten.	NS Bildhauer

Das Heim der deutschen Blindenschule,

in: Die deutsche Sonderschule 10 (1943), Nr. 4, S. 131.

Seite	Textstelle	Subkategorie
131	Mit der Umwälzung des Jahres 1933 ist auch in unseren Schülerheimen ein neuer und gesunder, sagen wir, soldatischer Geist eingezogen.	Internat
131	An Stelle der Gemeinschaftsveranstaltungen meist konfessioneller Prägung sind Flaggenparaden getreten mit streng nationalsozialistischer Ausrichtung, haben wir Morgenfeiern und Spätappelle mit einem Kernspruch der Woche, umrahmt von Liedern der Bewegung. Tischsprüche rufen vor den Mahlzeiten zur Sammlung auf und weisen hin auf Blut und Boden.	Religion NS Internat
131	Heute bringen die Heimabende der HJ. [...], ihren 'Dienst' als eine Verpflichtung aller für das Volk.	NS
131	[...] Grundsatz, daß die Jugend dem Staat gehört [...].	Gemeinschaft
131	Die Heimerziehung ist zur Fortsetzung und Krönung der Schularbeit geworden. [...] sieht der Nationalsozialismus in den Heimschulen [...] sogar den idealen Schultyp, der ohne den störenden Einfluß des Elternhauses die Jugend formen kann.	Internat Eltern Bildhauer
131	Verantwortung nach oben, Autorität aber auch Verpflichtung nach unten. [...] Haltung haben, Ordnung lieben, Disziplin wahren	Internat Gemeinschaft

Christian Niesen, Deutschlands erster Blindenlehrer,
in: Der Blindenfreund 83 (1963), Nr. 2, S. 35-42.⁷

Seite	Textstelle	Subkategorie
40	<p>Einem Niesen war es bei solchen Überlegungen sofort klar: - Eine Erkenntnis, die bei jeder Blindenlehrausbildung verbindlich bleiben wird – daß der rechte Blindenlehrer unablässig bemüht sein muß, die geeigneten Anschauungsmittel herbeizuschaffen, typisiert, stabil, in handlicher Größe, in den Tastqualitäten angepaßt, auf- und abbaubar, usw. Weil aber die allermeisten im Handel befindlichen Lehr- und Lernmittel diesen Anforderungen nicht entsprechen, muß der Blindenlehrer, der diesen Namen verdient, sehr oft sein eigener Lehrmittelbauer werden bzw. er muß in der Lage sein, die auf dem Markt vorhandenen Unterrichtsobjekte für seine Zwecke umzubauen oder improvisierend mit Universallehrmitteln wie Schnüren, Stäben, Plastilin usw. die Faustskizzen der Normalschule zu ersetzen versuchen.</p>	<p>Selbsttätigkeit Tastsinn</p> <p>Sonderpäd.</p>

⁷ Anmerkung: Vorlesung zur Eröffnung der Blinden- und Sehbehindertenausbildung in Heidelberg und Ilvesheim am 6. Mai 1962.

2.4 Joseph Mayntz

Studie zu Grundlinien für einen Lehrplan der Aufnahmeklasse,
in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 10, S. 185-189.

Seite	Textstelle	Subkategorie
186	Die Basis aller Arbeit [...] ist der nationale Heimatgedanke. Die Heimat ist die Welt des Schulseulings.	Patriotismus
186	Demgemäß rechne ich zum Bildungsgute der Unterstufe alles Kulturschaffen der Heimat [...] und ethisch-religiösem Gebiet.	Patriotismus Religion
186	Der Gang des bisherigen Bildungserwerbs war bestimmt durch das kindliche Bedürfnis nach Selbsterhaltung und Selbstentfaltung.	Reformpäd. Individualität
186	Es ist freier und ungebundener Gesamtunterricht, solange er ausschließlich auf Selbsttun beschränkt ist.	Reformpäd. Selbsttätigkeit
187	Je mehr wir es verstehen, das ewig wechselnde Spiel des Lebens, der Natur, der alltäglichen Umgebung gefühlsbetont auf das Kind einwirken zu lassen, desto ertragreicher die Ernte.	Reformpäd.
187	[...] daß wir den Versuch der Lösung aller Bildungsfragen 'nicht vom Stoffe, sondern vom Kinde aus' machen. (Eckardt.)	Reformpäd.
188	Die Stoffe des Gesamtunterrichtes gelten notwendigerweise als Ausdruck und Gradmesser kindlichen Interesses [...].	Lehrplan Reformpäd.
188	Der Gesamtunterricht bietet die aktiven Kräfte der Phantasie durch gemeinsames Spiel, durch Darstellung des Erlebten, sowie durch Darstellung als Ausdrucksform für ein vorzustellendes Erlebnis [...].	Reformpäd. Selbsttätigkeit
188	Die planmäßige Rückführung von Surrogatvorstellungen auf die reale Umwelt wird bei einem breit angelegten Sachunterricht in vollem Maße gewährleistet.	Tastsinn
189	Die besondere Pflege aller die Gemeinschaft fördernden Gedanken und Ausdrucksmöglichkeiten (Religiöse Pflege, gemeinschaftlicher Ausflug, Krankenbesuch, das kindliche Fest, die Feier und Erzählstunde.)	Gemeinschaft Religion Selbsttätigkeit
189	Die Zeichnung einer 'Methode', die der Selbstentfaltung des Schülers Tür und Tor öffnet, was Schülerfrage, Schülerversuche, Schülerbeobachtung und Eigentätigkeit jeglicher Art angeht.	Individualität Selbsttätigkeit
189	Der Lehrplan zeigt auch die Fröbelarbeiten der Blindenschule [...].	Reformpäd.
189	Religiöse Pflege ist untrennbar mit dem Gesamtunterricht verknüpft.	Religion Reformpäd.

in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 10, S. 189-192.

492

Klassenlesestoff für die Grundschule,
in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 10, S. 193.

Seite	Textstelle	Subkategorie
193	Die Idee des Gesamtunterrichtes, an der wir bewußt auch für unsere Schulgattung arbeiten, erfordert in großem Maße tätige Arbeit des Schülers . [...] Lassen wir den Schüler aus der Passivität heraustreten!	Reformpäd. Selbsttätigkeit
193	Unser deutsches Volksgut [...] harrt der Auswertung.	Patriotismus
193	3. Heft: Trarira, Alte deutsche Kinderlieder .	Patriotismus

Eine Skizze aus dem Gesamtunterricht,
in: Der Blindenfreund 44 (1924), Nr. 12, S. 233-237.

Seite	Textstelle	Subkategorie
233	Unsere Arbeit steht im Zeichen des Herbstes. [...] der wandernde Fuß berührt Apfel und Birne im Grase; Laub rauscht auf unterm Schreiten. Ein Windzug durch den Kastanienbaum läßt eine Batterie harter Früchte prasseln; sie kollern, rollen weiter auf hartgetretenem Boden. Und wie gut schmeckt die selbstgefundene Birne, welche Aussichten zum munteren Beschäftigungsspiel bieten die selbstgesammelten wilden Kastanien? Da liegt die Hauptsache, der Schlüssel! Lustvoll sind wir dabei! Die Sensationen des Herbstes im Park gehen ein. Tür und Tor aller Sinne, die blieben, sind geöffnet.	Selbsttätigkeit U-Klima
233	Es ist teils 'das Erlebnis', teils Selbstarbeit des Schülers, während ich leite , teilweise aber auch spontaner Schülerwille .	Selbsttätigkeit Gärtner
234	Und dann die Freude bei solchen Aussichten!	U-Klima
235	Auch das Selbstaufgabenbilden erfordert einige Uebung [...].	Selbsttätigkeit
236	Bei der Fülle naheliegender, lebensvoll eingliederbarer Tastübungen an Objekten, die nie aus ihrem lebenswahren Zusammenhang herausgerissen werden, treffe ich Auswahl.	Reformpäd. Tastsinn
236	[...] muß sich jeder Lehrer, der Gesamtunterricht erteilt, ein eigenes, der individuellen Veranlagung seiner Schüler entsprechendes System erarbeiten.	Reformpäd. Individualität
236	Aber fort mit jeder Lehrerfrage !	Gärtner
236	Nun an die Arbeit ! [...] Aushöhlen als Schülerarbeit .	Selbsttätigkeit
237	Kastanien einpflanzen : [...] Pflege und Wartung .	Selbsttätigkeit

Rheinische Jahrtausendfeier,
in: Der Blindenfreund 45 (1925), Nr. 7, S. 171.

Seite	Textstelle	Subkategorie
171	Tausend Jahre rheinischer Kultur auf dem Nährboden deutschen Mutterlandes!	Patriotismus
171	[...] immer und zu allen Zeiten sah der Strom nur deutsches Volk und deutsche Herzen am grünen Rhein.	Patriotismus
171	[...] die geistige Schranke ziehen wir bewußt zwischen dem Deutschen und dem, welscher Art! Der Jugend gilt es zu weisen, was rheinisch-deutsche Art und Sitte, wie heiß die Väter stritten mit dem Waffens des Geistes und der Kämpfe Mann gegen Mann in offener Feldschlacht um die Deutscherhaltung der Heimaterde.	Patriotismus
171	Wir kündigen sie an: [...] 3. Am grünen Strom 6. Das denkwürdige Jahr (925) 7. Fremde Herren am Rhein	Patriotismus
171	Die rh. Heimatlesehefte lassen sie den Glanz und den Schimmer und das große Leid unseres Landes schauen, auf daß sie in Schicksalsgemeinschaft teil haben am Erleben des Rheinlandes auf der Warte im Westen.	Patriotismus

Leibesübungen im Gesamtunterricht des ersten Schuljahres der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 46 (1926), Nr. 2, S. 33-39.

Seite	Textstelle	Subkategorie
34	Diese Eingliederung [...] bringt oft ungewollt das Moment des 'gefühlbetonten Erlebens' und damit die Grundlage für eifrige Mitarbeit des Schülers.	U-Klima
34	Diese Uebungen finden bewußte Anlehnung an die Bewegungen in der Umwelt des blinden Kindes und behalten vielfach auch deren Benennungen.	Reformpäd.
34	Die Blindenschule als Sonderanstalt ist sich bewußt [...].	Sondergebiet
39	Das ist mein 'Plan'. Er ist auch systematisch, wenn man will. Aber das Leben – will auch sagen die Arbeit am blinden Kinde - pulsiert anders, das zeigt eine Stoffzusammenstellung natürlich nicht!	Lehrplan
39	Und das sind die Sterne, unter denen alles gedeihen muß: Fröhlichkeit und Unbefangenheit.	U-Klima

Aus der Blindenschule. Umrißskizze zur Jahresarbeit einer Aufnahmeklasse der Blindenanstalt, in: Der Blindenfreund 47 (1927), Nr. 11, S. 262-269. / S. 282-286
in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 2, S. 41-45.

Seite	Textstelle	Subkategorie
262	Ich lege hier das Ergebnis einer mehrjährigen Erfahrung der Öffentlichkeit vor. Ich zeige einen Weg, nicht den Weg!	Gärtner
263	Im Mittelpunkt stehen die Sach- und Erlebnisgruppen des Heimatkundlichen Anschauungsunterrichtes.	Patriotismus Selbsttätigkeit
263	Wie sieht es in der neuen Heimat aus?	Internat
263	Vom Höflichkeit. Grüßen. Ein gutes Kind gehorcht geschwind.	Gemeinschaft
263	Schöne die Blumen! Wer hat die Blumen nur erdacht?	Religion
266	Darstellung im Sandkasten [...].	Tastsinn
266	Gang zum Hühnerhof. Füttern der Hühner. [...] Liebe zu den Tieren!	Selbst, Reli
282	Das gemeinsame Schulgebet. Brot ist Gottesaufgabe!	Religion
282	Der Mitschüler. Wem kann ich helfen?	Gemeinschaft
283	In der Klasse: Was wir hören und tasten können.	Selbsttätigkeit
284	Den Weg zu einer Schallquelle im Park suchen.	Selbsttätigkeit
285	Hören: Spatzenruf, Soldatensang, Schrei der Katze, Braten zischt	Patriotismus
41	Beten: Unser tägliches Brot. [...] Brot ist Gottesaufgabe!	Religion
42	Im Bäckerladen. Kaufen, Verkaufen, Geldzählen	Selbsttätigkeit
42	Sommer auf dem Felde, auf der Wiese, am Wasser, Ausflug!	Selbsttätigkeit
43	Zopfflechten [...] Butterbrotesen	Selbsttätigkeit
44	Keinem Tierlein tu ein Leid!	Religion
44	Schulgarten [...] Wie wir Gartengeräte brauchten.	Selbsttätigkeit

Der Blindenfilm des Rhein. Blindenfürsorgevereins,
in: Der Blindenfreund 48 (1928), Nr. 2, S. 45-46.

Seite	Textstelle	Subkategorie
46	Der Blinde, ein Mensch unter Menschen, kämpft seinen Kampf; lassen wir ihn nicht allein.	Normale Kämpfer

Wege in die Welt der sechs Punkte. Ein Beitrag zur Methodik des ersten Leseunterrichtes in der Blindenschule, Düren 1928.

Seite	Textstelle	Subkategorie
2	Wege möchte ich andeuten; nicht ein einzelner wird nach Rom führen; keiner wird für alles und für alle der rechte sein!	Gärtner
3	[...] zur lustbetonten Erarbeitung der Welt der sechs Punkte	U-Klima
3	Und in der kindlichen Umgebung [...] liegt der Stein der Weisen.	Reformpäd.
3	Unser Weg wird der rechte sein, und Blumenduft und Sonnenwärme werden lebendig sein im Vorwärtsschreiten.	U-Klima
8	Es scheint endlich der Kindesnatur zu entsprechen, aufbauend die Welt zu erleben.	Reformpäd.
10	Vom 'Begreifen' zum Begreifen!	Tastsinn
12	Im Anfange ist also das Erlebnis!	Selbsttätigkeit
12	Unser Tun und Schaffen wird lebendig [...] und Bewegung ist Leben.	U-Klima
13	Verstehen aber liegt nur in der Erfahrung begründet, Erfahrung vollzieht sich am Ding, im Erleben der Umwelt [...] im lustvoll Erlebten [...].	Selbsttätigkeit U-Klima
13	Im Gesamtunterricht wurzelt der Anstoß zum Lesen [...].	Reformpäd.
14	Die Blindenschule sollte als Internatsschule in der Behandlung der Schüler als Einzelwesen heute soweit sein, daß sie [...].	Individualität
19	Die Ganzwortmethode ginge von einem Ganzen aus, dessen Tastbild zunächst Wirrung ist, eine Wüste von Punkten [...]. Die Ganzwortmethode muß ich für die Blindenschule ablehnen	Tastsinn
26	Aber Selbstfindenlassen! Gelingt es heute nicht, dann gelingt es irgendwie zu anderer Stunde zufällig. Dann zugreifen! Die 'Arbeitsschule' [...] fordert als Ziel: Durch Selbsttätigkeit zur Selbstständigkeit.	Selbsttätigkeit Reformpäd. Individualität
26	Tätig sein ist alles.	Selbsttätigkeit
26 27	[...] Sinn der Arbeitsschule [...] durch Selbsterarbeitenlassen unter weiser Führung versteht, alle Beziehungsmöglichkeiten zu den Dingen der Umwelt erfassen zu lassen [...].	Selbsttätigkeit Bildhauer
27	aus der [...] mannigfaltigen Welt des kindlichen Erlebens bringen wir ein gut Stück kindertümlichen Geistes in die Unterrichtsarbeit.	Reformpäd.
35	Die Arbeit mit der Stecktafel [...]. Wir bemühen uns, den rein zweckbestimmten Vorgang lustvoll zu gestalten; [...].	U-Klima
37	Selbstaufgabenstellen der Schüler.	Selbsttätigkeit
38	Als schöne Anregung [...] teile ich mit gütiger Erlaubnis von Frl. Leonore Kuhr mit, wie ihr Unterricht Wege fand, alles im Geiste des	Reformpäd.

	Kindes zu verstehen und anzuwenden [...]. Inzwischen haben wir Soldat gespielt, eins hat das andere betastet, wie es gerade steht [...] es darf für die Soldaten marschieren und die übrige Gesellschaft singt: 'Wenn die Soldaten' - oder 'Morgen marschieren wir' und trommeln auf dem Tisch dazu.	Patriotismus
41	[...] wo die Förderung der Kinder durch Selbsttätigkeit oberster Grundsatz ist.	Selbsttätigkeit
43	Wenn auch die bisherigen Übungen [...] rein kindlichen und sozusagen spielerischen Charakter trugen [...].	Reformpäd.
44	Neuere Bestrebungen aber gehen vom sinnvoll [...] erfaßbaren aus [...] vom Kindererlebnis, vom Märchen [...].	Reformpäd.
44	Während daher in den Fibeln der ersten Richtung die sinnlose Silbe [...] dem Kinde vollkommen fern liegender Begriffsmassen zur Darbietung gelangen [...].	Reformpäd.
52	[...] Gedanken, daß möglichst jedem Buchstaben ein ihm sinnverwandter Bedeutungsinhalt [...] gegeben werden müsse. Ich erkenne Liebig's Streben nach Merkhilfen an. [...] Ich glaube nicht, daß Liebig in der Praxis der Unterrichtsarbeit alle Merkhilfen aufrecht erhalten kann.	Tastsinn
57	Die Fibel spiegelt ein Stück Kinderleben wieder: [...] Die Gestalten des Märchens werden lebendig, Kinderreime geben ihr lustiges Reimlein her; Tierlaute erklingen, Spiel und Arbeit, Leid und Freud wechseln miteinander ab. Im Frühjahr locken Kirschen, Sommerszeit ist heiße Zeit, der Herbst verläßt uns [...] Weihnacht und Festglanz und Kinderjubiläum. [...] Wir gehen hinaus in den Wald und erleben Lenz und Lust und tragen reichlichen Gewinn heim für Kopf und für Herz!	Reformpäd. Selbsttätigkeit U-Klima
57	[...] um unter dem tastenden Finger zu Fröhlichkeit und Leben zu erwachen im Klang der Sprache, der Sprache des deutschen Kindes!	U-Klima Patriotismus
58	Die Fibel [...] bringt Freude und Sonnenschein	U-Klima
59 60	Stoffkreise. [...] Zum Heimischwerden ein Märchen: Rotkäppchen [...] Umschau in der Anstalt [...] Auf Entdeckungsfahrten [...] Kind und Schule [...] Kind und Elternhaus	Reformpäd. Selbsttätigkeit Eltern
61	Tanzlied [...] Mutter zu Hause [...] Spielgenossen [...] Hasengeschichten [...] Von Wind und Wetter [...] Puppenwäsche [...] Obsternte [...] Nikolaus [...] Vom Jesulein [...]	Reformpäd. Eltern Religion
64	Geben wir zum lustvollen Handeln auch hier ein Motiv. Handeln soll das Kind, selbst erarbeiten, weitertun, auf daß es wachsend in sich selbst seine eigene Kraft erlebe.	U-Klima Selbsttätigkeit Gärtner
66	Lehrerpersönlichkeit [...] wir wollen ja auch leiten und führen!	Bildhauer
67	Der Gesamtunterricht mit seinen Erlebnissen macht die Kinder hellhörig für alle Klangbilder der Sprache, der tätigen Welt [...].	Reformpäd.
71	Also: Beide Hände, aber im Gebrauch der Finger Freiheit!	Tastsinn
74	Unaufhaltsam geht die Lesearbeit weiter, zu immer neuem Forschen antreibend, freudeschaffend bei Lehrer und Schüler.	Selbsttätigkeit U-Klima

Ein Hilfsmittel für den neuzeitlichen Leseunterricht in der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 50 (1930), Nr. 3, S. 71-72.

Seite	Textstelle	Subkategorie
71	Es entspricht meiner gesamttunterrichtlichen Einstellung [...].	Reformpäd.
72	Diese Arbeit löst Freude und Bewegung aus, insbesondere auch dann, wenn die Schüler selbst die Aufgaben stellen, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre Kräfte in fröhlichem Selbsttun zu messen.	U-Klima Selbsttätigkeit

Blinde Kinder im Anfangsunterricht. Beiträge zur Geschichte und Methodik der ersten Bildungsarbeit in der Blindenschule, Düren 1931.

Seite	Textstelle	Subkategorie
8	Dieses Buch ist nur Anreger , ganz allgemein gehaltener Wegleiter	Gärtner
8 9	Das blinde Kind steht im Mittelpunkt aller Betrachtung. Sein Los freundlicher zu gestalten [...] das ist der Zweck dieser Schrift - und sollte dieser erste Versuch auch mehr Wollen als Erfüllung sein.	Reformpäd. Individualität
10	Die Aufnahme in die Blindenanstalt und damit in die Blindenschule 'zwingt' das Kind zur Einstellung und Umstellung [...], selbst wenn der Wechsel zur neuen Form sich noch so schonend vollzieht; sich die neuen Lernweisen noch so kindertümlich gestalten; es ist eine neue Lernwelt nach Form und Inhalt.	Bildhauer Reformpäd.
10	[...] durch die geschlossene Heimerziehung , durch die neuen Formen der Ein- und Unterordnung.	Internat Gemeinschaft
38 39	Erziehungsaufgaben der neuen Pflegegemeinschaft: ⁸ 1) [...] im Elternhaus hervorgerufenen Schäden nach Möglichkeit gutzumachen: korrigieren 2) [...] körperliche Fehler oder krankhafte Erscheinungen zu vermeiden: vorbeugen 3) [...] Pflege und Heilverfahren einzuleiten: heilen und pflegen 4) [...] bilden.	Internat
41	[...] daß Blindheit auch vielfach Absondern bedeutet [...].	Andersartige
62	Blindenunterricht hat es mit einem sondergearteten Objekt seiner Bildungsabsichten zu tun. Ein 'Anderssein' bestimmt die Persönlichkeit des blinden Kindes [...]. Sonderwesen	Andersartige
62	In den Vordergrund treten alle Fächer, deren Ziele vornehmlich der Schaffung von Raumbegriffen dienen: <i>Dinglichkeit</i> - Anschauen	Tastsinn

⁸ Anmerkung: Mayntz zitiert aus dem Buch „Hauptprobleme der Blindenpädagogik“ von J. Bauer.

62	Alle Fächer, in denen vornehmlich das gesprochene Wort herrscht, treten mit Nutzen erst dann in Erscheinung, wenn die sachlichen Grundlagen genügend erstarkt sind oder der Wille, diese tastend zu erforschen, genügend geweckt ist.	Tastsinn
63	[...] alles Tastbare absichtsvoll in den Greifbereich rückt [...].	Tastsinn
63	[...] in lustbetonten Tasterlebnissen und Bereitstellung von Motiven zum Tasten die Anbahnung des Tastwillens vollzieht [...].	U-Klima Tastsinn
63	[...] alle Restsinne zur Schaffung einer sinnlich-anschaulichen Grundlage, die auch die Schulung des Denkens einleitet, heranzieht	Selbsttätigkeit
64	Unübersehbar fast war die Fülle unterrichtskundlicher Forderungen, die als letzte Folge aus der Erneuerungsbewegung der Nachkriegszeit [...].	Reformpäd.
65	Heute aber [...] kann der Versuch unternommen werden, einige Hauptpunkte der Bewegung auch für die Blindenschule auf ihre Geeignetheit hin zu untersuchen.	Reformpäd. Sondergebiet
65	G.U. ist für die Blindenschule kein Neuland. Die Bestrebungen, eine freiere Form des Anfangsunterrichtes einzuleiten, gehen auf Zech zurück [...].	Reformpäd.
66	Der <i>Dürener Lehrplan</i> von 1916 ist darin schon neuzeitlicher. Er wies schon auf den fächerlosen Unterricht hin und betonte dabei die Notwendigkeit eines lebendigen Zusammenhanges aller Unterrichtszweige, die die Probleme der Umwelt zu klären hätten.	Reformpäd.
67	Bei der üblichen geschlossenen Heimerziehung blinder Kinder müßte der Gemeinschaftsgedanke dem Erziehungsleben noch mehr als bisher die Note der Familienerziehung geben.	Internat
67	Der <i>Stoffplan</i> alten Stiles, der den gebundenen Marschweg vorschrieb, muß weichen. An seine Stelle tritt eine <i>Stoffsammlung</i> , die 'nicht auf das einzelne verpflichtet'.	Lehrplan
68	Der <i>Stundenplan</i> zeigt nicht mehr die früher vorgesehene Fächerung, deren Aufeinanderfolge mehr oder weniger willkürlicher Bestimmung unterlag. Völlige Freiheit im Stundenplan läßt den Wechsel von Fach zu Fach, von Arbeitsgebiet zu Arbeitsgebiet nur abhängig sein vom kindlichen Wollen und Können, von den im Stoffe liegenden, durch den Lehrer abzuschätzenden Bildungsmöglichkeiten.	Lehrplan Reformpäd.
68	<i>Bildungsaufgaben</i> [...] Schulung der Hand [...] Aufbau des sittlich-religiösen Bewußtseins	Tastsinn Religion
71	die Heimat zum Gegenstande der Erforschung [...] Beobachtungs-Erfahrungs- und Erlebnishäufigkeit bereitstellt [...] keinesfalls auf die greifbare Nähe verzichten zu dürfen.	Selbsttätigkeit Tastsinn
73	Anstalt [...] neue Umgebung [...] neuen Welt	Internat
73	An dieser Stelle liegen Aufgaben erzieherischer und organisatorischer Art im Internatleben, die dem Kinde, wenn auch keine Heimat, doch einen neuen heimatlichen Umkreis schaffen. [...] neue zweite Heimat	Internat

77 78	Zusammenfassend erfordern also alle diejenigen Stoffe Berücksichtigung, die den natürlichen Interessengebieten des Kindes entstammen [...]	Reformpäd.
78	Sachgebiete, die ich als Mindeststoffe für notwendig hielt: [...] Wie es in der neuen Heimat aussieht [...] Ostererinnerungen [...] Kind und Elternhaus [...] Blumenpflege [...] Herbst im Park [...] Allerseelen, St. Martin [...] Weihnachten [...] Kind und Tierwelt	Selbsttätigkeit Religion, Eltern
81	Es entspricht meiner gesamtunterrichtlichen Einstellung [...].	Reformpäd.
81 82	Diese Arbeit löst Freude und Bewegung aus, insbesondere auch dann, wenn die Schüler selbst die Aufgaben stellen, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, ihre Kräfte in fröhlichem Selbsttun zu messen.	U-Klima Selbsttätigkeit
88	<i>Klassen- oder Einzelunterricht.</i> Das anfänglich ungleichmäßige Voranschreiten der Schüler hat mich dazu geführt, jeden Schüler vorerst einzeln zu fördern.	Individualität
98	Der Blinde kennt kein Ding, außer wenn er es betastet hat (<i>Diderot</i>)	Tastsinn
98	Tasten [...] hilft vielmehr das Weltbild aufbauen.	Tastsinn
105	<i>[...] vom Spielzeug aus ist die Tastschulung mit erster Motivkraft zu versehen! Motivierung des Tastens ist psychologischer Grundsatz der Handschulung.</i>	Tastsinn
105	<i>Den individuellen Notwendigkeiten entsprechend muß darum die Tastschulung eingeleitet werden [...].</i>	Individualität Tastsinn
107 108 116	Der tiefere Sinn der Beschäftigungen nach Fröbel ist in der Blindenschule die formale Schulung des Tastens an lebensvollen Aufgaben [...]. Fröbelarbeiten begleiten unsere ganze Arbeit und sind nie ohne den Zusammenhang mit den Sacheinheiten des G.U. zu denken; sie sind Mittel des darstellenden Ausdrucks, der Anwendung. [...] Berücksichtigung der Individualität [...] spielende Beschäftigung	Reformpäd Tastsinn Selbsttätigkeit Individualität
120 121 122	Montessori • [...] daß die Blindenschule schon seit Kleins Tagen einen Teil der 'neuen' Übungen kennt. • Hier ist unzweifelhaft die Gefahr heraufbeschworen, daß das blinde Kind sich weiter isoliert • [...] bedürfen vielmehr der bewußten Führung zur Gemeinschaft • Ohne jedes Eingreifen, ohne jedes Handführen müßte ein großes Feld der Bildungsmöglichkeiten brachliegen bleiben. • Die gänzliche Zurückhaltung, die M. vom Lehrenden fordert, kann also für die Blindenschule nicht anwendbar sein.	Reformpäd. Gemeinschaft Bildhauer

Seite	Textstelle	Subkategorie
3	Mutter schau, so feines Wetter. Wir wollen hinaus. Wer will bei solchen Wetter denn zu Hause bleiben?	Selbsttätigkeit
15 19 30 35	<ul style="list-style-type: none"> Höre auf das Lied der Vögel. Lausche auf das Summen der Biene. Achte auf das Zirpen am Boden. Es duftet so lieblich und so fein. Was mag das schönes sein? Korn, Weizen und Hafer sind schon hoch. Bald werden sie reifen. Wir betasten die Halme. In der Anstalt stehen einige Kirschbäume. Hurra, die Kirschen sind reif. Rasch, rasch, eine Leiter herbei. 	Selbsttätigkeit Tastsinn
24	Wir dürfen aber auch unseren Garten nicht vergessen. Wir gehen zur Leitung und holen Wasser mit Kanne und Eimer. Auch für die Tiere holen wir Wasser. Die Tauben warten darauf.	Selbsttätigkeit
69	Bald fangen die Ferien an. Hurra, dann fahren wir heim zu Vater und Mutter. Wie lange dauern die Ferien? Sechs Wochen. [...]	Eltern
22	Maikäfer flieg. Dein Vater ist im Krieg ...!	Patriotismus
13	Tu keinem Vögelein etwas zu Leide	Religion
28 38	Habe Dank, du Vater im Himmel, für diesen schönen Abend. Wer hält in dunkler Nacht für uns die Wacht? [...] Lied: „Guten Abend, gute Nacht ...	Religion
	Übungswörter: Säbel (S. 7), Waffe (S. 9), Sieg (S. 14), Kaiser (S. 21), Soldat (S. 22), Wilhelm (S. 24), Dolch (S. 24), Stolz (S. 26), Krieg (S. 61), Fahne (S. 64), Schmerz (S. 67)	Patriotismus

Aufbauplan der Blindenfibelf „Simsaladim“,
in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 1, S. 23-29.

Seite	Textstelle	Subkategorie
23 24	[...] wenn ich als das Ideal aller Fibelarbeit die selbstgeschaffene Fibel hinstelle [...]. In den meisten Fällen werden wir uns mit einem festgefügteten Fibel Aufbau bescheiden müssen [...].	Tastsinn
24	Simsaladim [...] Zwischenlösung [...] Fibel für den Gesamtunterricht	Reformpäd.
	Lieder, Gedichte, Geschichten, Spiele, Rätsel, Jahreszeiten, Märchen, Familie, Tiere, Pflanzen, Wetter, Berufe	Reformpäd.

⁹ Anmerkung: Im Archiv der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ist nur Teil II der Fibel erhältlich (zweites Schuljahr von Ostern bis Herbst). 55 Seiten, Braille, Vollschrift, einseitig bedruckt.

Läßt sich der erste Leseunterricht der Blindenschule auf ein analytisches Verfahren gründen?, in: Der Blindenfreund 53 (1933), Nr. 9, S. 237-256.

Seite	Textstelle	Subkategorie
238	Der Einzellaut, dessen kindertümliche Anwendung in Lied, Spiel und Kinderreim an seine Kindesgemäßheit glauben ließ, wurde bewußt aus den Erlebniskreisen des GU geschöpft [...].	Reformpäd
240	Die ungeheure Leistung, die das Behalten oder Auffassen von Wortbildern von dem Sechsjährigen verlangen müßte [...]. Die Ganzwortmethode ginge von einem Ganzen aus, dessen Tastbild zunächst Wirrung ist, eine Wüste von Punkten [...].	Tastsinn
250	Was spricht für Synthese? <ul style="list-style-type: none"> • Vom Einfachen zum Zusammengesetzten • Grundsatz des Selbsttuns • erzeugt Lesefreude, den Anfang des Erfolges. 	Tastsinn Selbsttätigkeit U-Klima
256	Ich spreche mich also im Ganzen gegen ein ganzheitliches Verfahren im Punktschriftlesenlernen aus	Tastsinn

Der Weckruf, Mitteilungsblatt für die Hitlerjugend aller deutschen Blindenanstalten.
Zeitschrift für die nationalsozialistische blinde Jugend,
in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 3, S. 94-95.

Seite	Textstelle	Subkategorie
94	Sie orientiert die Hitlerjugend in den Blindenanstalten über die Bewegung, trägt ihr Teil bei zu Schulung und Vertiefung in den weltanschaulichen Fragen des Nationalsozialismus und gewährt Raum zu Berichten aus den Anstalten.	NS
94	Ihr tieferer Sinn scheint darin zu liegen, [...] blinde Jugend aus Zaun und Gehege engsten Anstaltslebens im Geiste der großen Idee Adolf Hitlers zusammenzuführen.	NS
95	Hier gibt es ein ehrfürchtiges Hineinwachsen im Geiste der Ein- und Unterordnung, in den Formen strengster Selbstzucht, im Gedenken an die Riesentat des Frontsoldaten, dessen Urbild der Führer selbst und die im Sturm gefallenen Regimenter der Jugend von Langemarck sind.	Gemeinschaft NS

Zur Lehrmittelausstellung in Frankfurt a. Main,
in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 9, S. 255-256.

Seite	Textstelle	Subkategorie
255	Dazu kam in den letzten Jahren besonders die Erkenntnis, daß nur das selbstgeschaffene Lehrmittel, das völlig den psychologischen Bedingungen des Blindseins entsprach, zum Ziele führen konnte.	Tastsinn
255	[...] Besinnung auf die neuen Grundlagen. [...] auf eine Klarstellung der weltanschaulichen Grundlegung	NS
255	[...] daß der neue Lehrplan der deutschen Schule von neuen Zielsetzungen beherrscht ist: Rassenkunde, Vorgeschichte und Familienkunde stellten sich daher sehr in den Vordergrund.	NS

Aus Zeitschriften¹⁰,
in: Der Blindenfreund 54 (1934), Nr. 10, S. 294.

Seite	Textstelle	Subkategorie
294	In der Tat, es gibt im Zuge der Neuordnung unseres Blindenerziehungswesens wohl kein Gebiet, auf dem die Schwierigkeit der Umstellung von der Denkbasis des 'Ich' zur Ebene des 'Wir' augenfälliger sein kann.	NS Gemeinschaft
294	Daß der Unterricht in biologischen und volkswirtschaftlichen Belehrungen sich dieser Form anzunehmen hat, bedarf keiner Begründung.	NS

¹⁰ Anmerkung: Joseph Mayntz referiert über den Artikel „Medizinisches und Psychologisches zur Unfruchtbarmachung Erbbliinder“ von W. Lange aus der Zeitschrift „Die deutsche Sonderschule“ 2 (1934), Nr. 6.

Raumanschauen im Anfangsunterricht der Blindenschule,
in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 2, S. 33-43. / Nr. 3, S. 70-84.

Seite	Textstelle	Subkategorie
33	[...] unser Sondergebiet	Sondergebiet
33	Die Methodik der Eigenaufgabe der Blindenschule ist im Werden.	Sondergebiet
34	Anschauen ist Grundsatz aller Unterrichtsarbeit, mithin Zweig einer allgemeinen Methodik des Blindenunterrichtes.	Selbsttätigkeit
34	[...] Berührung zwischen Schüler und Bildner	Bildhauer
35	Die Fähigkeiten des Tastsinnes müssen wie bisher weiter gepflegt und entwickelt werden [...]	Tastsinn
73	Tastbewegungen, die auf Zweckerfüllung ausgehen, müssen gewollt sein.	Tastsinn
74	Wir wollen kindertümlich unterrichten, d.h. kindliche Motivkräfte erkennen und ausnutzen [...].	Reformpäd.
80	Es ist mithin eine vordringliche Sorge des Unterrichtes, alle handschulenden Möglichkeiten sorgsam heranzuziehen. Nur selbständige Forschungsarbeit [...] wird den lustvollen Fortschritt fördern können. [...] Selbstarbeit [...] Selbsttun	Tastsinn Selbsttätigkeit U-Klima

Die deutschen Zeitschriften - Sendboten deutscher Kultur.
Jahrestagung des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriften-Verleger,
in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 6, S. 172-173.

Seite	Textstelle	Subkategorie
173	Heute seien sie als Sendboten deutschen Kulturlebens und Schaffens in ganz besonderem Maße berufen, die Absichten und Werke des Führers den anderen Nationen zu übermitteln. [...] Zeitschrift als Instrument der Werbung im In- und Ausland	NS
173	Um so größer kann unsere Freude sein, daß der nationalsozialistische Staat aufgeräumt hat mit der Möglichkeit, Undeutsches, Ungeistiges, Unkulturelles und Unsittliches durch die Presse ins Volk gelangen zu lassen.	NS
173	Telegramm an den Führer und Reichskanzler [...] Tausend deutsche Zeitschriftenverleger [...] gedenken in Verehrung ihres Führers und geloben ihm treue Gefolgschaft.	NS Kämpfer

Ethos der „Fürsorge“,

in: Der Blindenfreund 55 (1935), Nr. 11/12, S. 315-316.

Seite	Textstelle	Subkategorie
315	Aus gewissen ausländischen Fachzeitschriftstimmen klingt uns immer noch ein bedauernder, mitleidspendender Unterton entgegen, als ob in Deutschland [...] der Begriff 'Liebe' nimmer Raum habe, als ob die alles fordernde, mehr oder weniger imaginäre Größe 'Volksgemeinschaft' unnachsichtlich alles niederschlage, was einer höheren Inpflichtnahme durch sittliche Grundgesetz das Wort rede.	U-Klima Gemeinschaft
315	Der Begriff der 'christlichen Liebe' sei ersichtlich in Mißkredit geraten, die 'Volksgemeinschaft' fordere vielmehr beherrschend. Wie man sieht ist das 'Gleichnis von Pharisäer und Zöllner immer aufs neue bereit, fröhliche Urständ zu erleben.	Religion
315	Dr. Groß, der Leiter des Rassepolitischen Amtes der NSDAP., hat mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgesprochen, daß es in bezug auf die Kranken und Körperbehinderten im neuen Deutschland keine Menschen zweiter Klasse geben kann!	Normale
315	Der Kampf gegen die Erbkrankheiten, der Kampf gegen die Fortpflanzung der Minderwertigkeit sind das einzige wahre Mitleid, das schon in wenigen Generationen die Zahl unglücklicher Volksgenossen erheblich verringert haben wird.	NS Minderwertige
315	Es ist eine interessante Feststellung, daß die Behauptung, die nationalsozialistische Rassepolitik schließe die Fürsorge für die geistige und körperliche Krüppelhaftigkeit aus, niemals von maßgeblicher Seite der Bewegung, wohl aber sehr oft von ihren Gegnern, insbesondere denen auf konfessioneller Seite, vorgebracht worden ist. Die Taktik ist inzwischen bekannt geworden, den Nationalsozialismus als eine Weltanschauung allein für die Herrschenden hinzustellen, die im Gegensatz zu allen denen stehen, die mühselig und beladen sind.	NS Religion
315	Der Nationalsozialismus [...] fordert von erbkranken Volksgenossen das Opfer des Verzichts auf Fortpflanzung, damit nicht neues Unglück erzeugt werde.	NS
315	Der Kampf gilt aber niemals den kranken Volksgenossen, sondern der Krankheit, niemals den Schwachen, sondern der Schwäche!	Kämpfer NS
315 316	Und wenn, wie gesagt, in der jetzigen Zeit der großen Wende, vom einzelnen harte persönliche Opfer gefordert werden, dann ist der neue Staat zu dieser Forderung berechtigt, weil das Wohl der Allgemeinheit, das Wohl ganzer Generationen mehr bedeutet, als Weh und Leid einzelner.	NS Gemeinschaft
316	Aus der Verpflichtung gegenüber dem Volkstum aber entspringt die Liebe zum einzelnen Volksgenossen und damit die Hilfsbereitschaft gegenüber denen, die als Kranke und Schwache unter uns unserer Hilfe bedürfen. Wir können uns nicht denken, daß sich eine wahrhaft religiöse Auffassung gegen dieses echtste, weil helfende Mitleid wenden sollte.	Gemeinschaft Religion

Über die erzieherische Ausgangslage der Blindenanstalt,
in: Die deutsche Sonderschule 2 (1935), Nr. 4, S. 312-326.

Seite	Textstelle	Subkategorie
313	[...] eigengestaltete Erziehungslage, die nur überwunden werden kann mit dem Grundsätzlichen und Besonderen des Zweiges der Pädagogik, der sich mit Erziehung der Blinden in Anstalten befaßt.	Andersartige Sondergebiet
313	[...] sie ist zu meistern mit den Mitteln, die dem fachlich geschulten Berufserzieher allein zur Verfügung stehen. Dieser aber ist Garant und berufener Kündler des gesunden Verhältnisses zwischen Mittelaufbringung und Enderfolg.	Sonderpäd.
313	Erziehung heißt heute Formung des nationalsozialistischen Menschen, die Blindenerziehung kann kein Sonderziel kennen.	Bildhauer Gemeinschaft
313	Die andersartige Gleichwertigkeit der Psyche des Blinden [...] die Aufdeckung arteigener Erziehungsforderungen [...].	Andersartige Normale
313	Andersgegründete Blindenerziehung ist schematische Übertragung des 'Auch-anwendbaren' aus der allgemeinen Pädagogik, ist Suche nach Ersatz für 'Nicht-anwendbares'.	Sondergebiet Allgemeinpäd.
314	Erkenntnisfähigkeit, Gefühls- und Willensbildung sind mit andern Mitteln formbar, doch zu gleichem Ziele [...].	Sondergebiet Bildhauer
314	Anstaltserziehung [...]: relative Abgeschlossenheit von der Außenwelt, der zwar Einstrahlungen einzuräumen sind, die im ganzen aber immer ein Land jenseits der Grenzen bleibt [...].	Internat
315	Wo solche Nachsichtigkeit vorherrschend ist, bildet sich der Nährboden für Individualübersteigerungen aller Art [...]. Ichsucht [...]	Andersartige
316	Unsere Sendung liegt im Auswerten der herrlichen Kräfte der erwachten Nation.	Kämpfer NS
319	Gemeinsam zu tragendes Leid trägt immer die Strebung in sich, zu Zusammenschlüssen mit Abwehrhaltung nach außen hin zu kommen.	Andersartige
324	Hier hat der Augenarzt zu entscheiden. Als Erzieher haben wir unter allen Umständen unsere Zöglinge zur inneren Bereitschaft zu erziehen, im Falle der Behaftung mit Erbleiden zum Wohle des Ganzen ein Opfer zu bringen.	NS
325	Man könnte angesichts der umfassenden Bestrebungen einer Blindenanstalt fast von einer in sich geschlossenen Erziehungswelt sprechen, in der [...] ein Abbild der großen Erziehungswelt erreicht wird.	Internat
325	[...] vor allem des Prinzips der geistigen Ein- und Unterordnung, des Gedankens der Gefolgs- und Führerschaft, der Gemeinschaftshaftung und Gemeinschaftsarbeit [...].	Gemeinschaft
326	Aus den vorangegangenen Betrachtungen ergab sich, daß die Blindenanstalt als ein Sondertyp unter den Erziehungsanstalten	Sondergebiet

	angesprochen werden muß, und es wird sich erweisen, daß nur die fachmännisch geleitete und vorausgeplante Erziehungsarbeit solchen Verhältnissen gerecht werden kann [...].	Sonderpäd.
326	[...] im Zuge der neuen Erziehung zum deutschen Menschen	NS
326	und volkserzieherisch ist es von größter Bedeutung, daß Kräfte am Werke sind, auch den Blinden, geformt mit den Sondermitteln, [...] in die Volkheit einzuordnen als werteschaffende Glieder [...].	Bildhauer Sondergebiet Gemeinschaft

Volksschullesebuch - Blindenlesebuch,

in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 1/2, S. 26-27.

Seite	Textstelle	Subkategorie
27	Seit wenigen Jahren haben wir ein neues Lesebuch für die Blindenschule. [...] Es wird niemand bezweifeln wollen, daß dieses Buch durchaus positiv für die Erziehung zum deutschen Menschen [...] gebraucht werden kann [...]. Auf der anderen Seite wollen wir aber nicht vergessen, daß es ergänzungsbedürftig ist [...].	Gemeinschaft
27	Erziehung zum Deutschtum	Gemeinschaft
27	Wir schließen uns bewußt der Lesebucharbeit der allgemeinen Volksschule an. Wir übernehmen den Kernteil dieses Lesebuches als verpflichtendes Ganze für alle Blindenschulen Deutschlands, für die landsmannschaftlichen Belange werden für jede Anstalt Zusatzbände geschaffen [...].	Allgemeinpäd.
27	Die Blinden sind keine Sondergruppe, sondern deutsche Volksgenossen, deren Erziehungsziel auf der Ebene der Erziehung aller Deutschen liegt [...].	Normale Gemeinschaft
27	In dem Willen zur Einordnung und Unterordnung lassen die Blinden sich von niemand übertreffen [...].	Gemeinschaft
27	[...] daß Ziel und Richtung dieselben sind; denn sonst müßten wir überhaupt an der Erziehbarkeit Blinder gänzlich verzweifeln! Unser Erziehungsziel aber heißt Volk, und dieses Volk ist Deutschland, der Blinde ist nicht Teil, sondern Glied!	Gemeinschaft Normale

Grundgesetze der Blinden-Anstaltserziehung,
in: Der Blindenfreund 56 (1936), Nr. 3, S. 42-49.

Seite	Textstelle	Subkategorie
42	Die Erziehungsform der Blindenanstalt ist grundsätzlich die der Familienerziehung; andere Formen treten ergänzend hinzu.	Internat
42	Daraus ist der Blindenanstalt die Verpflichtung aufgegeben [...] die Familienerziehung zu 'ersetzen'.	Eltern
43	Familiengleiche Erziehung kann also in der Blindenanstalt niemals der erstrebte Idealfall werden [...] doch darf sie den Anspruch erheben, 'familienähnlicher' Erziehung nahezukommen, ja manchem Elternhause in der Betreuung der Kinder überlegen zu sein	Internat Eltern
44	[...] sie stellt die Menschen mitten hinein ins Leben, fordert von ihnen trotz Opfer die positive Haltung zum Volke [...].	NS Gemeinschaft
45	allgemeinen, nationalsozialistisch ausgerichteten Erziehungszwecke	NS
45	Lehraufgabe, die in der Blindenanstalt mit den Sondermitteln der blindengemäßen Unterrichtsweisen zu lösen ist. Diese Unterrichtsweisen sind auffallend andersartig [...].	Sondergebiet
45	Die Blindenschule ist Sonderschule mit schwieriger unterrichtlicher und erziehlicher Ausgangslage!	Sondergebiet
46	[...] ist die Auswahl des Lehrstoffes in erster Linie mit dazu berufen, erzieherisch zu formen und [...] Wirkungen zu veranlassen.	Sondergebiet Bildhauer
46	in den Dienst des Ganzen zu stellen [...] Gemeinschaftsfähigkeit aber ist die Vorstufe der Volkseinordnung, - ein ferneres Erziehungsziel aller jungen Deutschen, dem der Blinde sich nicht entzieht, trotz Opfer und Verzicht, die das Ganze von ihm fordern!	Gemeinschaft NS
46	Die Blindenschule ist weltanschaulich ausgerichtet.	NS
47	Beides weckt den Willen zum Einsatz, denn Bindung und Auslese, unnachsichtlichen Forderungen des Volksganzen, ist auch der Blinde unterworfen, der nicht nur Teil, sondern auch Glied sein will.	Gemeinschaft
47	Alle körperlich und geistig geeigneten Schüler und Lehrlinge sind ohne Zwang den staatlichen Jugendorganisationen zuzuführen	NS
48	[...] beruht auf der Freiwilligkeit im Zusammenschluß und auf der freiwilligen Uebernahme der in ihm geforderten Verpflichtungen.	Gemeinschaft
48	Jugendbund [...] er ist der Unterbau eines 'umfassenden staatlichen Zucht-systems', das der blinden Jugend keinesfalls verschlossen bleiben soll.	Bildhauer
48 49	Die gegenwärtige Erziehergeneration [...] gestaltet mit und baut mit auf; sie bejaht, nicht nur objektiv, sie setzt sich mit Herz und Hirn ein für die führergewollte Umformung der Gliedschaft in dem Volke, das Deutschland heißt: Der Blinde ist nicht Teil, sondern Glied, er ist leistungsfähiger, leistungswilliger und opferbereiter Volksgenosse!	Bildhauer Gemeinschaft

Die deutsche Blindenschule. Ein Aufriß ihrer Arbeitsgrundsätze,
in: Die deutsche Sonderschule 4 (1937), Nr. 5, S. 313-320.

Seite	Textstelle	Subkategorie
313	Forderungen der neuen deutschen Schule [...].	NS
313	Erziehung des Blinden zur völkischen Dienstbereitschaft trotz Hemmung und Widerstand unter Weckung aller Kräfte zur Überwindung der Blindheit!	Gemeinschaft Individualität
313	Blindenanstalt [...] so geben ihr doch die Eigenart des von ihr betreuten Personenkreises, die Sondermittel ihrer Arbeit, die Gesetzlichkeit der Räume [...] ein eigenes Gepräge.	Andersartige Sondergebiet
314	Erziehung [...] Sie baut auf der Voraussetzung auf, daß der Blinde an sich zu einer vollwertigen Persönlichkeit heranreifen kann [...].	Gemeinschaft
314	[...] in ihren erziehlischen und unterrichtlichen Maßnahmen trägt sie den rassepolitischen Anforderungen des neuen Staates Rechnung, [...] sie den Maßnahmen der erbbiologischen Auslese zuführt [...].	NS
314	Aussicht auf eine erfolgsversprechende Formung für den Dienst am Ganzen [...].	Bildhauer Gemeinschaft
314 315	Internatsschule [...] bedeutet ohne Frage die Möglichkeit einer vollendeten Einflußnahme durch den Erzieher und Bildner [...].	Bildhauer
315	Aus der Kennzeichnung der Anstaltsschule als Internatsschule erwächst vor allem die verpflichtende eindringliche Beziehungsaufnahme zum Elternhause [...].	Eltern
315	Trotz eigener Gesetzlichkeiten ist die Blindenschule im Ganzen der deutschen Bildungseinrichtungen nichts Wesensfremdes. Ihr großes Ziel, die Formung des jugendblinden deutschen Menschen in körperlicher, geistiger und charakterlicher Hinsicht, hebt sie mit in die Leistungsgemeinschaft der Erziehungsarbeit in der Einheit aller deutschen Erzieher!	Sondergebiet Bildhauer
316	Die Einrichtungen des Sonderunterrichts ergänzen und erweitern den Kern der Blindenschule: In der Hilfsklasse [...].	Erweiterung
316	Dieses vielgestaltige Arbeitsfeld fordert den ganzen Einsatz des Blindenbildners; seine Arbeit ist nicht immer an festgesetzte Zeiten und Stundenzahlen gebunden: Einsatzwille und klarer Blick für die Lebensnotwendigkeiten bestimmen sein Eingreifen unter fester Bindung an die Plangebung der Anstalt.	Kämpfer Bildhauer
317	Gemeinschaftsfähigkeit als der Grundlage alles Seins [...].	Gemeinschaft
317	[...] die Förderung aller Einrichtungen der Anstalt, die in ausgesprochenem Maße die Kennzeichnung der Gemeinschaftserziehung tragen, wie Musik, Lager, Fahrt, Werkarbeit und Landheim [...].	Gemeinschaft Selbsttätigkeit
317	[...] er gestaltet sein Leben unter den Bedingungen des deutschen Volkstums, den Forderungen rassischen Denkens und in heldischer Opfer- und Einsatzbereitschaft [...].	NS Gemeinschaft

317	[...] der Blinde ist gleichwertiger Volksgenosse	Normale
318	[...] Bildung des sittlich-religiösen Bewußtseins	Religion
318	[...] die Arbeit vollzieht sich als erlebnisbetontes Eindringen in kindheitsgemäßem Wechsel von Eindruck und Ausdruck, also in der Form des Gesamtunterrichts [...].	Selbsttätigkeit Reformpäd.
319	Heimatkunde [...] weltanschaulich-politische Grundrichtung [...] Vaterlandskunde [...] Beziehungen Deutschlands zur Welt	NS
319	Über die Verteilung der Stunden auf die Fächer ist noch kein abschließendes Wort zu sagen [...].	Lehrplan
319	Der Unterricht [...] stellt vor allem die Möglichkeiten zur Schulung des Tastwillens bereit [...].	Tastsinn
320	[...] er gestaltet den Unterricht als Arbeitsunterricht im unverfälschten Sinne des Wortes zur Überwindung der körperlichen und geistigen Passivität des blinden Kindes [...].	Selbsttätigkeit
320	Tragen und Ertragen der Blindheit, Überwinden der Blindheit und unter Umständen wissender Verzicht auf Leben über sich selbst hinaus sind die Opfer des blinden Menschen.	Individualität Gemeinschaft
320	[...] die Blindenschule dient der einzigartigen Menschheitsaufgabe: Auf dem Wege zum Licht lasset keinen zurück!	Sondergebiet

Sonderprüfung für Blindenlehrer,

in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 3, S. 186.

Seite	Textstelle	Subkategorie
186	schriftliche Arbeit [...] Die Frage der Zitierung von jüdischen Schriftstellern ist durch Ministerialerlaß eindeutig geklärt.	NS

Lehrproben in der Blindenschule,

in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 7/8, S. 372-374.

Seite	Textstelle	Subkategorie
373	[...] die anregende, mitreißende und überzeugende Lehrerpersönlichkeit, die auch den Unberührten anzusprechen vermag	Kämpfer
374	Grunderfordernis einer [...] Hingabe an das Berufliche.	Kämpfer

Die Berufsausbildung des Blindenlehrers. Zum Beginn des neuen Lehrgangs der Blindenlehrer-Ausbildungsanstalt Berlin-Steglitz, in: Die deutsche Sonderschule 8 (1941), Nr. 12, S. 531-535.

Seite	Textstelle	Subkategorie
533	Dem Blindenlehrer soll es Bedürfnis sein [...] im Geiste nationalsozialistischer Grundanschauung Blinde für die Gemeinschaft zu gewinnen.	NS Gemeinschaft
533	Die Bestimmung, daß der Blindenlehrer 'den rassehygienischen Maßnahmen bejahend gegenübersteht und in der Lage ist, diese als notwendige Forderungen der Volksgemeinschaft dem Verständnis des Blinden nahezubringen', kennzeichnet [...] die Neuordnung.	NS
533	Die Ausbildung [...] muß daher zunächst auf einer allgemeinpädagogischen Ausbildung fußen und im Regelfalle auch einige Erfahrungen im Unterricht und in der Erziehung normaler Kinder voraussetzen [...].	Allgemeinpäd.
533	Der Ausbildungslehrgang wird durch die Ablegung der Blindenlehrerprüfung abgeschlossen [...].	Sondergebiet
534	Die Theorie der Blindenbildung und Blindenfürsorge hat besondere Berührungspunkte mit den Fragen der Rassenhygiene, mit der Vererbungslehre [...].	NS
534 535	Hingabe an den Beruf, fachliches Verantwortungsbewußtsein und das Bewußtsein dienender Stellung in der Gesamtaufgabe des deutschen Schulwesens und damit in der Volkserziehung überhaupt sind die verpflichtenden Richtungsweiser!	Kämpfer

Grundriß der Blindenbildungskunde, Aussig 1945.

Seite	Textstelle	Subkategorie
2	[...] den Inbegriff charakterlichen Eigenseins bei spezifischer Organminderung	Andersartige Minderwertige
2	[...] leib-seelische Eigengeprägtheit des blinden Individuums [...] des blinden Einzelwesens	Andersartige Individualität
2	[...] der blindeneigentümlichen charakterlichen Erscheinungsformen	Andersartige
17	Der Generalbezug des Blindseins ist kompensatorisches Gerichtetsein, das Streben nach Ausgleich, das als übergreifender Zug das gesamte Personsein des Blinden beherrscht [...].	Andersartige
18	Die Eigenart des blinden Menschen [...].	Andersartige

19	Blindheit unterwirft das körperliche Erscheinungsbild einer Reihe von individuellen, abgestuften Veränderungen, die immer als Abweichungen im Sinne des Mangels anzusprechen sind.	Andersartige Minderwertige
19	Der Blinde [...] ist ständig um einen Ausgleich bemüht, der sich in dem Bestreben zeigt [...] das erstrebte Ziel aller Tarnung zu erreichen, nämlich, als Sehender zu gelten.	Andersartige
22	Der Bewegungstrieb [...] entlädt sich auf undisziplinierte Art in der Erzeugung der oft hemmungslosen Bewegungsstereotypen [...].	Andersartige
27	Blindheit ist <u>Viersinnigkeit</u> : [...].	Andersartige
27	Viersinnigkeit ist voller Einsatz der Restsinne.	Selbsttätigkeit
37	Die gegenpoligen Spannungsmomente sind das Bewußtwerden solcher Abhängigkeit bei gleichwohl vollwertiger geistiger Entfaltungsmöglichkeit.	Minderwertige Gemeinschaft Individualität
49	Die Strebungsrichtung ist bestimmt durch das kompensatorische Gerichtetsein der Gesamtpersönlichkeit, die das gesamte Sein und Tun des Blinden nachhaltig festlegt [...].	Andersartige
55	[...] seit 1933 fördert die Fachschaft V (Sonderschulen) im NSLB, <u>Fachgruppe Blinden- und Sehschwachenwesen</u> , unter rassepflegerischen und rasseerzieherischen Gesichtspunkten Blindenerziehung und -ausbildung.	NS
55	Psychologische und pädagogische Erkenntnisse haben zu dem heute allgemein anerkannten Grundsatz geführt, daß 'die Blindenbildung und -ausbildung nur in Sondereinrichtungen durchgeführt werden kann, die über alle Hilfsmittel und Methoden verfügen, um das blinde Kind trotz seines Gebrechens so zu schulen, daß es sich später im Leben seinen sehenden Altersgenossen gegenüber nicht benachteiligt fühlt' (zitiert Strehl)	Sondergebiet Individualität
55 56	Darum erstrebt die Blindenschule [...] das <u>Erziehungs- und Arbeitsziel</u> der allgemeinen Volksschule [...].	Allgemeinpäd.
56	Die Blindenschule ist [...] <u>Sonderschule</u> mit pädagogischer Differenzierung [...]. Sie ist dazu berufen, die blindheitsbedingten <u>körperlichen Beschränkungen</u> nach Möglichkeit auszugleichen, der <u>geistigen Entwicklung</u> die blindheitsgemäßen Hilfsmittel zu bieten und die <u>seelische Entfaltung</u> unter Überwindung der in der Blindheit begründeten Hemmungen zu sichern.	Sondergebiet Individualität
67	Um die erzieherische Einflußnahme noch vor der Schulaufnahme sicherzustellen, ist eine möglichst frühe <u>Verbindungsaufnahme mit dem Elternhaus</u> angezeigt, und zwar zunächst in der Form eines informatorischen Elternbesuches in der Blindenschule [...]. Herausgabe besonderer <u>Schriften</u> oder <u>Flugblätter</u> oder <u>Anweisungen</u> zur Behandlung blinder Kinder im Elternhause.	Erweiterung Eltern
68	Der Zusammenschluß in der Schulaufnahmefeier, an der womöglich auch die Elternschaft beteiligt sein sollte [...].	Eltern
69	Im Schulheim wird die Feier auch mit dadurch beeinflußt werden, daß sich die Gemeinschaft gegenüber den 'Neuen' in eine <u>Aufnahmehaltung</u> begibt, [...] daß in ihm die Überzeugung wach wird, daß sein Erscheinen willkommen ist in jedem Betracht.	Internat

71	Sonderklassen [...] 1. Gehobene Klassen 2. Hilfsschulklassen 3. Taubblindenklassen 4. Sehschwachenklassen	Erweiterung
73	Die Einrichtungen der <u>Sonderklassen</u> ergänzen und erweitern den Kern der Blindenschule; sie dienen der <u>Differenzierung</u> des Schülerbestandes [...].	Erweiterung
73	<u>Bildungsunfähige</u> werden anderweitiger pflegerischer Betreuung zugeführt [...].	≠ Erweiterung
75	<u>Kindergartenabteilung</u> [...] die Kinder mit dem fünften Lebensjahre aufnimmt und [...] der erforderlichen Schulreife zuführt.	Erweiterung
79	Der Blindenlehrer steht als <u>spezialisierte Lehrkraft</u> [...]. Dabei wird seine engere Spezialarbeit ins Auge fallen	Sonderpäd.
79	Das Lehramt an Blindenschulen fordert als Grundbedingung ein bewegliches <u>Einfühlungsvermögen</u> [...].	Gärtner
80	<u>Eros</u> und Ethos der Erzieherpersönlichkeit [...].	Gärtner
81	[...] unbeirrbarer Haltung auf die zu erreichenden <u>Sonderziele</u>	Sondergebiet
81	[...] wobei Erfülltsein von den <u>Gemütswerten der Geduld, Selbstlosigkeit, des Glaubens</u> und Vertrauens in die eigene Kraft [...] mit Einsicht und Wollen eine Synthese eingehen müssen.	Gärtner
82	[...] für den mit <u>Spezialkenntnissen</u> ausgerüsteten Lehrer [...] pädagogischer Spezialist	Sonderpäd.
82	Gefühl der Mitarbeit an dem Ziele der <u>Eingliederung</u> des Behinderten in die Leistungsgemeinschaft [...].	Gemeinschaft
83	[...] nimmt den blinden Menschen als <u>wertigvolles Glied</u> des Volksganzen [...], unter <u>rassepflegerischen</u> Gesichtspunkten.	Normale NS
83	<u>Auslese, Vorbildung und Ausbildung des Blindenlehrers stellen an den Bewerber große allgemeinpersönliche Anforderungen [...]: Fachliche Ausbildung und Weiterbildung gründen darauf und stellen erhebliche beruflich-fachliche Anforderungen [...].</u>	Sonderpäd.
86	Der Blindenschuldienst verlangt <u>vollgeeignete</u> , nicht mangels anderer Verwendungsmöglichkeiten auf einen Ausweg verwiesene Lehrkräfte.	Sonderpäd.
87	Dem Blindenlehrer soll es Bedürfnis sein, ' <u>aus einer seelisch ausgeglichenen Grundanschauung Blinde für die Gemeinschaft zu gewinnen.</u> '	Gemeinschaft
88	[...] ' <u>daß der Blindenlehrer den rassehygienischen Maßnahmen bejahend gegenübersteht und in der Lage ist, diese als notwendige Forderungen der Volksgemeinschaft dem Verständnis des Blinden nahezubringen.</u> ' (zitiert)	NS Kämpfer
88	Ausbildung [...] muß sie auf einer <u>allgemein-pädagogischen Vorbildung</u> fußen und in der Regel auch einige Erfahrung im Unterricht und in der Erziehung normaler Kinder voraussetzen [...].	Allgemeinpäd.
89	Die Theorie der Blindenbildung und -fürsorge hat besondere Berührungspunkte mit den Fragen der Rassenhygiene, mit der	NS

	Vererbungslehre [...] mit der allgemeinen Pädagogik [...] und mit der Augenheilkunde.	Allgemeinpäd.
91	Im Kriege ist jede Begrenzung des Arbeitsmaßes [...] hinfällig geworden.	Kämpfer
91	<u>Das Wohl des blinden Kindes ist das Ziel aller Arbeit.</u>	Individualität
93	Dem Klassenlehrer fällt die besondere Obsorge für die Schüler seiner Klasse zu. Er fördert die Beziehungen zum Elternhaus [...].	Eltern
94	[...] daß die Blindenschule eine Unterrichtssonderveranstaltung ist	Sondergebiet
94	[...] und setzt 'bürgerliche Brauchbarkeit' als allgemeinstes Bildungsziel [...].	Gemeinschaft
96	Das Prinzip der Selbsttätigkeit des Schülers beherrscht die Unterrichtssituation [...].	Selbsttätigkeit
96	Die 'Erlebnisschule' wird zur pädagogischen Forderung.	Selbsttätigkeit
98	Damit setzte sich auch die wesentliche Grundanschauung durch, daß die Schule weder einseitig von der Stoffgesetzlichkeit aus, [...] noch von den Neigungen des Kindes allein gesteuert werden könne	Lehrplan ≠ Reformpäd.
98	Der Gemeinschaftsgedanke [...] wird zum Ferment, das alle Schulzielsetzung durchdringt, das alle Arbeit bestimmt, zu dem alle Arbeit hinführen soll.	Gemeinschaft
98	Unterricht als 'Funktion der Gemeinschaft' [...] dienende Stellung	Gemeinschaft
99	<u>Die Blindenschule als Sonderschule ist kein pädagogisches Kuriosum, sondern ein dem Ganzen verpflichteter, das Ganze verpflichtender pädagogischer Sonderfall.</u>	Sondergebiet Gemeinschaft
99	Blindenschule [...] die Eigenart des von ihr erfaßten Personenkreises, die <u>Sondermittel ihrer Arbeit</u> und die <u>Eigenart der Räume</u> [...] Sonderschulcharakter	Andersartige Sonderpäd.
100	Der der Blindenschule zuzuteilende Personenkreis unterliegt vor der Schulzeit wohlberatener elterlicher Beobachtung und Erziehungssicherung [...].	Erweiterung
100	Die <u>Sondermittel der Blindenschularbeit</u> [...] können daher nicht von der allgemeinen Volksschule übernommen werden [...].	Sondergebiet Allgemeinpäd.
101	Heimschule [...] Ausschaltung der positiven Wirkkräfte unmittelbaren Familieneinflusses [...]. Möglichkeit intensiver und umfassender Einflußnahme durch den Erzieher und Bildner	Eltern Bildhauer
102	Blindenschule mit Heim legen die vertrauensvolle Beziehungsaufnahme zum Elternhaus nahe, verlangen die Zusammenarbeit mit den Organisationen der Jugendbünde und erfordern eine frühzeitige vorschulische Einflußnahme auf die Erziehung der blinden Kinder im Familienkreise [...].	Eltern Internat Erweiterung
102	[...] eines wirtschaftlich verantwortbaren Verhältnisses zwischen Mittelaufwand und Enderfolg kundtun.	NS

102	[...] bereiten den Boden für das Verständnis der negativen und positiven Auslese. Die Blindenschule trägt den Forderungen der Zeit Rechnung und legt auch unterrichtlich den Grund für das Verstehen der Unabänderlichkeiten in den Zusammenhängen medizinisch-biologischer Notwendigkeiten.	NS
102	<u>Völkisches Verantwortungsbewußtsein</u> ist ein Grundzug [...].	NS
103	Die Befähigung zur späteren sozialen Einordnung, ausgeprägt in opferfreudiger Dienst- und Tatbereitschaft [...]: Jeder Blinde, der sich im Berufsleben durch seiner Hände Arbeit oder in anderer tätiger Form ernähren kann oder zu seinem Unterhalte beiträgt, ist greifbarer Gewinn für das Ganze.	Gemeinschaft
103	[...] in die Hand des fachlich vorgebildeten, steuerungskundigen Blindenbildners gelegt ist.	Sonderpäd. Bildhauer
103	[...] aus der Zielstellung des Prägenwollens [...]	Bildhauer
104	Schulische Verlebendigung der geschichtlich-kulturell-rassischen Werthaltungen als Motivationen für die Handelsrichtungen [...].	NS
104	Diese allgemeinsten Bildungsziele sind in nichts unterschieden von den Zielen der normalpädagogischen Aufgabe: <u>Das blinde Kind erfährt bildnerische Prägung, um sein Leben in der Gemeinschaft Normalsinniger leben und gestalten [...] zu können.</u>	Allgemeinpäd. Bildhauer Gemeinschaft
104	<u>Hinsichtlich ihrer sekundären Zielgebung grenzt sich die Blindenschule von der Schule der Vollsinnigen ab und wird zum unterrichtlichen Sonderfall.</u>	Sondergebiet
105	Der Blindenunterricht verlangt tiefste <u>reale Gründung</u> ; seine Form ist die tätige, auf Anschauen und Darstellen ausgerichtete Formung des Weltbildes in blindenarteigener Form, in selbständiger Erarbeitung durch den Schüler, unter straffer Leitung durch die Lehrerpersönlichkeit.	Selbsttätigkeit Sondergebiet Bildhauer
107	[...], wenn als leitende Gesichtspunkte der Stoffauswahl <u>politische, wehrhafte und auslesende</u> Grundrichtungen als verbindlich erkannt werden. Die politische Grundausrichtung kreist um die Gedanken des deutschen Volkseins und Volkwerdung.	Lehrplan
107	[...] mit Pflicht, Opfer und Leistung	Gemeinschaft
107	Gemeinschaft des deutschen Volkes aber ist Vergangenes, Gewordenes und Zukünftiges, die ewige Geschichte Deutschlands, deren willensbildende Gehalte der Bildner in Idealen, Motiven und Antrieben zum Lebens- und Lerninhalt machen wird.	Gemeinschaft Bildhauer Lehrplan
107 108	Die <u>wehrhafte</u> Grundrichtung kreist um den Gedanken der bodenhaften Verwurzelung. Nutzung und Verteidigung des deutschen Bodens [...]. Ist ihm auch der Kampf mit der Waffe versagt, so bleibt ihm doch die Möglichkeit gesinnungsmässiger wehrhafter Haltung und vollen Arbeitseinsatzes in der Totalität kriegswichtiger Arbeitsleistung.	NS Minderwertiger
108	Die <u>auslesende Grundrichtung</u> kreist um den Gedanken bluthaften Verbundenseins [...] Wahrung wertvollen Bluterbes [...] Ahnenerbe	NS

108	Sachliches und gesinnungsmässiges Verständnis für die Forderungen der negativen Auslese kann der Unterricht erziehlich anbahnen als erste vorbereitende Grundlegung für die später im Zusammenhang mit der Blindheit auftretende Forderung des Opfers in Sicht auf die Volkszukunft als Verzicht auf Leben über sich selbst hinaus, wenn die biologischen Voraussetzungen dazu gegeben sind.	NS Gemeinschaft
109	Leitende Gesichtspunkte für die blindenpädagogische Lenkung sind hierbei die Gesichtspunkte der Differenzierung, des Gemeinschaftsvorranges und der Energiesteigerung.	Bildhauer Individualität Gemeinschaft
114	Die blindenunterrichtliche Stoffauswahl ist bestimmt durch die allgemeine sachlich-formalen Bildungsziele, die im wesentlichen angedeutet sind, wenn sie als volksschulverwandt gekennzeichnet werden [...].	Lehrplan Allgemeinpäd.
117	Anschauen ist kein Fach, sondern Unterrichtsprinzip	Selbsttätigkeit
123	[...] daß die Anfangsstufe ihre Aufgabe vorwiegend in der erlebnisbetonten raumkundlichen Erfahrungsform sieht, die kindertümlich bestimmt die Grundlage bietet [...].	Selbsttätigkeit Refropäd.
124	Formale Bildungsaufgaben: Die individuelle Prägung des Personseins bei Sehsinnesausfall [...].	Individualität Bildhauer
125	Bildung des erdkundlichen Auffassens und Denkens, ausgehend vom Erleben der kindlichen und heimatlichen Umwelt [...].	Selbsttätigkeit
126	Demnach unterrichtet die Blindenschule in ihrer Art in allen Schulfächern, die sich auch im normalen Schulunterricht finden.	Lehrplan Allgemeinpäd.
126	Die Stundentafeln weisen örtlich heute noch ein stark unterschiedliches Bild auf. Die für die allgemeine Volksschule geltenden Zahlen werden für die Blindenschule als Anhalt gelten	Lehrplan Allgemeinpäd.

Das blinde Kleinkind (Grundriß seiner Entwicklung und Erziehung),
in: Der Blindenfreund 72 (1952), Nr. 5, S. 135-147. (+)

Seite	Textstelle	Subkategorie
135	In allen Fällen aber tut Hilfe not, und nichts rächt sich späterhin bitterer in der Erziehung des blinden Kindes als Vernachlässigung, falsche Mittelwahl, Gewährenlassen und Mangel an Verständnis für die mit der Blindheit gegebene soziale Aufgabe.	Erweiterung
135 136	Je sachkundiger und frühzeitiger die Hilfen einsetzen, um so sicherer wir das Erziehungsziel erreicht: Vollgültige Einordnung in die Gemeinschaft der Welt sehender Kinder, in Teilhabe und Gegengabe!	Erweiterung Gemeinschaft
137	Sobald völlige oder praktische Blindheit festgestellt ist, drängt sich die Frage nach der Erbbedingtheit des Augenleidens auf. Alle	NS

	diese Fragen werden zweckmäßig nur dem erbkundlich erfahrenen Facharzte der Augenheilkunde zur Entscheidung vorgelegt.	
137	[...] die auf erblicher Grundlage beruhende Blindheit überträgt in der Regel die Anlagen zu den gleichen Erscheinungsformen des Augenleidens auf die Nachkommenschaft.	NS
137 138	Auch der erbkrankte Blinde ist grundsätzlich ein geistig und sittlich vollwertiger Mensch und wird alle erzieherischen, schulischen und fürsorgerischen Maßnahmen, die für ihn aufgewendet werden, rechtfertigen, da in ihm der Wille lebt zur vollkommenen Einordnung in die Gemeinschaft und zum Werteschaffen in ihr.	Normale Gemeinschaft
138	[...] muß innerhalb seiner naturhaft gesetzten Grenzen zu gleichen Entfaltungszielen geführt werden können, wenn auch mit anderen Mitteln, in andersgeartetem Ansatz.	Individualität Sondergebiet
139	Geistloser Drill und Methoden des Abrichtens führen hier nicht zum Ziele [...].	≠ Bildhauer
140	Führen und Wachsenlassen wechseln in wohlabgewogener Weise!	Gärtner Bildhauer
141	Ausbildung der Handgeschicklichkeit [...] Beispiele: Baukasten, Sortierkasten, Perlarbeiten, Flechten, Formen in Ton, Spielgegenstände für die Kinderhand [...].	Tastsinn
141	[...] spielen die täglichen Gebrauchsübungen in der Ausbildung der Handgeschicklichkeit eine wichtige Rolle.	Tastsinn
142	Die körperlichen Haltungsfehler übersteigern sich in den bei blinden Kindern häufig zu beobachtenden undisziplinierten Bewegungen am Ort, die einem falsch gelenkten Bewegungsbedürfnis entspringt. [...] Zappeln, Wackeln, Wiegen, Drehen oder Schaukeln	Andersartige
144	[...] allseitige Erfassung vollzieht sich immer nur an der lebensvollen Aufgabe (keine formalistische Sinnesübung).	Tastsinn Reformpäd.
146	Wie Sonnenschein dem Pflanzenleben, so tut dem blinden Kinde vor allem die von Liebe und Güte, von Vertrauen und Ehrlichkeit erfüllte Atemluft not, soll ihm Gedeihen erwachsen.	U-Klima
146	Vereinsamung ist die große Gefahr in der seelischen Entwicklung [...] Darum muß soziales Reiferwerden sich alsbald in der Zuordnung zum Spielgefährten zeigen.	Andersartige
147	Die Ichtendenzen lösen sich, und die Gemeinschaft mit ihren verpflichtenden Forderungen ringt sich zur Anerkennung durch	Andersartige Gemeinschaft
147	Ihr Ausgangspunkt liegt auf der von Liebe, Vertrauen und Ehrlichkeit erfüllten Ebene einer gehobenen Erziehungsatmosphäre.	U-Klima
147	Damit wird es sich besonders klar erweisen, daß die seelische Entwicklung und Erziehung des blinden Kindes mit schwächlicher Verzärtelung nichts gemein hat und damit auf eine Kampfklage vorbereitet, die das Los der Lichtlosigkeit sein wird für Lebenszeit.	NS

Über psychische Adaptation bei Blinden,

in: Der Blindenfreund 73 (1953), Beilage IV, Hannover-Kirchrode 1953.¹¹

Seite	Textstelle	Subkategorie
5	Blindheit ist Lichtlosigkeit, also Sinnesminderung; ist Einschränkung des Perzeptionsfeldes, also begrenzte Wahrnehmungsmöglichkeit; ist Ausfall eines wesentlichen Erkenntnismittels, also spezifisch determinierte Erkenntnisminderung.	Andersartige
6	Persönlichkeitsformend ist demnach der Zwang zu kompensatorischem Gerichtetsein der Blindenpsyche, zu ausgleichender Intentionalität der seelischen Haltung, zu einem Anpassungsstreben an das persönliche Sinnbedürfnis gegeben, das im Verlaufe dieser Arbeit mit psychischer Adaptation bezeichnet wird.	Andersartige
10	[...] muß notwendig als ein Wahrnehmungsbehelf, als eine Ersatzvorstellung, als ein Surrogat angesehen werden.	Tastsinn
22	Letzte Sorge aber bleibt die Lenkung der Energien nach kindertümlichen Gesichtspunkten, verlegt in die Wirkbereiche kindlicher Erlebnisformen.	Bildhauer Reformpäd.

¹¹ Anmerkung: Die Schrift wurde bereits 1943 verfasst.